

Das Karmeliterkloster zu Esslingen am Neckar
Architekturteile aus dem mittelalterlichen Konvent

Teil I: Text

**Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel**

**vorgelegt
von**

Gerhard Schneider

**Kiel
September 2017**

Erstgutachter: Professor Dr. Klaus Gereon Beuckers

Zweitgutachter: Professor Dr. Michael Goer

Tag der mündlichen Prüfung: 22.01.2018

Durch den Prodekan für Studium und Lehre, Professor Dr. Elmar Eggert,

zum Druck genehmigt: 06.02.2018

Inhalt:

1. Einleitung	1
2. Siedlungsgeschichte	3
3. Quellen	6
3.1 Archivalische Überlieferung	6
3.2 Bildquellen	8
3.2.1 Karten und Pläne	8
3.2.2 Gesamtansichten	11
4. Forschungsüberblick	14
5. Die Siedlungsentwicklung auf dem Klosterareal	20
5.1 Vorklösterliche Periode 1	20
5.2 Gründung des Konvents	21
5.3 Periode 2	27
5.3.1 Der Grubenbefund 679	27
5.3.2 Die frühe Klosterkirche	28
5.3.3 Der frühe Konvent	29
5.3.4 Wirtschaftsbereich und erste Bachnutzung	31
5.4 Periode 3	32
5.4.1 Die Kirche	33
5.4.1.1 Die Baumaßnahmen im Bereich von Langhaus, Lettner, Haus 1, Haus 3	34
5.4.2 Der Ostflügel	42
5.4.3 Haus 2	42
5.4.4 Haus 4	43
5.4.5 Der Bach als Abfallgrube	43
5.5 Der Klosterbrand 1454	44
5.6 Periode 4	45
5.6.1 Die Kanalisierung des Bachlaufs, Neubau Latrinengebäude	45
5.6.2 Der Kirchenbau	46
5.6.3 Der Südflügel	47
5.6.4 Der Westflügel	47
5.6.5 Der Kreuzgang	49

5.7 Das reformationszeitliche Geschehen	51
5.8 Das Kloster im Besitz des Esslinger Katharinenspitals	52
5.8.1 Das Schicksal der Klosterbauten nach 1556	52
5.8.2 Die nachklosterzeitliche Nutzung des Kanals	55
5.9 Zusammenfassung	55
6. Architekturteile aus dem Klosterbereich	58
6.1 Bauglieder	58
6.1.1 Befensterung	59
6.1.1.1 Maßwerk	59
6.1.1.1.1 Zusammenfassung und Einordnung	70
6.1.1.1.2 Rekonstruktionen und	
Vergleichsbeispiele	72
6.1.1.2 Sohlbänke und Fenstergewände	78
6.1.1.3 Stabwerk	79
6.1.2 Dienstbasis	81
6.1.3 Gesimse	83
6.1.4 Konsole/Kapitell	85
6.1.5 Langhausarkade	86
6.1.6 Lettner	87
6.1.6.1 Überlegungen zum Bauvorgang des Lettners	91
6.1.7 Lichtnische	97
6.1.8 Mauerquader	98
6.1.9 Mauervorlagen	100
6.1.10 Pforten- und Portalgewände	102
6.1.11 Säulen	104
6.1.12 Werkstein unbekannter Funktion	105
6.1.13 Der Wölbebau	105
6.1.13.1 Gewölbeanfänger	106
6.1.13.2 Gewölbeschlussstein	109
6.1.13.3 Rippen	110
6.1.13.4 Rippenkreuzungen	115
6.2 Die werksteinerne Ausstattung	117
6.2.1 Abwasserrinnen	117
6.2.2 Grabsteine	123
6.2.3 Heizung	128
6.2.4 Mühlsteine	131
6.2.5 Pfannenträger	134
6.2.6 Schleifsteine	136

6.2.7 Skulpturfragment	138
6.2.8 Steinpfropfen	140
6.2.9 Steintrog	140
6.2.10 Werkstein unbekannter Funktion	141
7. Baugeschichtliche Ergebnisse zur Architektur und werksteinernen Ausstattung des Karmeliterklosters	143
7.1 Vorklösterliche Periode 1	143
7.2 Periode 2	143
7.3 Periode 3	147
7.4 Periode 4	152
7.5 Nachklösterliche Periode 5	158
7.6 Auffindungsräume	161
8. Die Bauhütten	164
8.1 Früh- und hochgotische Baumaßnahmen	164
8.2 Spätgotische Baumaßnahmen	169
9. Einordnung	173
9.1 Periode 2	173
9.2 Periode 3	177
9.3 Periode 4	179
Abbildungen und Tafeln	183
Verwendete Abkürzungen und Siglen	199
Verwendete Quellen und Literatur	201
Anhang	225
Relevante Grabungsbefunde	225
Abbildungsnachweis	290

1. Einleitung

Die archäologischen Ausgrabungen der frühen 1990er Jahre auf dem Gelände des ehemaligen Karmeliterklosters in Esslingen am Neckar, Landkreis Esslingen, gehören bezüglich der vielfältigen Befundlagen und des umfangreichen Fundaufkommens zu den bedeutendsten der Mittelalterarchäologie in Südwestdeutschland¹. Die in zwei Grabungskampagnen und nachfolgend baubegleitenden Untersuchungen dokumentierten archäologischen Befunde sind bereits von facharchäologischer und historischer Seite eingehend beleuchtet und interpretiert worden. Mit den Dissertationen von Joseph Allan Elders und Iris Holzward-Schäfer liegen Bearbeitungen der archäologischen Ausgrabungen und der historischen Kontextuierung der Klosterbefunde vor. Zusammen mit der Magisterarbeit des Verfassers, welche eine Neuperiodisierung der Klosterbefunde und alternative Interpretationen zur Baugeschichte angeboten hat, bilden diese die wesentlichen Grundlagen². Mit Hinweis auf die genannten Arbeiten und insbesondere die Bearbeitung von Holzward-Schäfer, die die archäologischen Ansätze des Verfassers im wesentlichen bestätigt, kann hier auf eine erneute eingehende Befunddiskussion verzichtet werden. Mit Blick auf den intendierten kunsthistorischen Beitrag einer Materialvorlage der Werksteinfunde zur weiteren Aufarbeitung der Grabung, sind die relevanten Befundlagen in die zusammenfassende Darstellung der Besiedlungsgeschichte (Punkt 5) eingegangen. Ergänzend sind sämtliche im Text behandelten bzw. in Tafeln dargestellten Befunde im Anhang in Katalogform nachgewiesen. Entsprechend wird die allgemeine Siedlungsentwicklung auf dem Klosterareal nach dem letzten Forschungsstand in einer Synopse von Klostergeschichte und archäologischem Befund zusammenfassend vorgestellt.

Auch im Hinblick auf die mit dem lokalen Bau- und Siedlungswesen und der zugehörigen architektonischen Gliederung bzw. der werksteinernen Ausstattung verbundenen Fundgattungen verfügt die Grabung über ein qualitativvolles, breit aufzugliederndes Spektrum. In zeitlicher Abfolge ist für die Siedlungsstelle ein vorwiegend agrarisches, klösterliches und handwerklich-vorstädtisches Gepräge kennzeichnend. Im Mittelpunkt der in einen Textteil mit Abbildungen und Tafeln, sowie einen Katalogteil gegliederten kunsthistorischen Arbeit steht insbesondere die Vorlage des umfangreichen Bestands an spätmittelalterlichen Werksteinartefakten aus dem vollständig abgegangenen Konvent.

¹ Eine knapp gefasste Übersicht zu den verschiedenen Nutzungen des Areals bietet SCHÄFER, Archäologie Esslingen, bes. 79-84 u. Abb. 56-64. Die abschließende Bearbeitung keramischer Fundmaterialien liegt noch nicht vor. Zu den vorkommenden Warenarten vgl. GROSS, Esslinger Funde, bes. S. 116ff. u. Abb. 75-77, 79-81.

² ELDERS, Farmers. HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster. SCHNEIDER, Karmeliterkloster.

Schließlich soll auf Grundlage der Ergebnisse eine Synthese und baugeschichtliche Einordnung des Klosters versucht werden.

2. Siedlungsgeschichte

Das Esslinger Karmeliterkloster wurde auf bereits besiedeltem Gelände im direkten Umfeld des Altstadtkerns gegründet. Durch das Fundspektrum steht die Grabung im Kontext zur frühgeschichtlichen Siedlungsentwicklung des Ortes und seiner Umgebung³. Die historische Altstadt des Mittelzentrums Esslingen am Neckar, Verwaltungsmittelpunkt des gleichnamigen Landkreises und als Hochschulstadt von überregionaler Bedeutung, liegt in Tallage zwischen den Hochflächen von Schurwald und Filder, eingetieft in Stubensandstein und Bunten Mergel und direkt an dem in mehrere Arme mit einzelnen Inseln aufgespaltenen Flusslauf⁴. Der Standort des heute vollständig abgegangenen Klosters, südlich der Kernstadt auf dem sogenannten Kies, einer Kiesbank östlich des heutigen Roßneckarkanals gegründet, ist durch die Nähe zur stauferzeitlichen Stadtbefestigung und der historischen Fernstraße nach Ulm bestimmt. Erst nachfolgend ist um 1330 die Ummauerung der das Kloster umgebenden, sogenannten Obertorvorstadt begonnen worden⁵. Im Süden stieß das zum Kloster gehörende Areal an einen Bachlauf, der nach der Kartengrundlage zur ersten Landesvermessung bereits völlig verlandet, nur noch als von Südwest nach Nordost durch die Vorstadt ziehende Parzellengrenze erfahrbar wird (Abb. 1).

Siedlungsreste aus vorgeschichtlichen Besiedlungsphasen der älteren Mittelbronzezeit, der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit und frühen Latènezeit sind bei den 1960-1963 in der Stadtkirche St. Dionysius durchgeführten Ausgrabungen nachgewiesen worden. Eine nahegelegene bislang nicht im archäologischen Befund belegte Besiedlung in provinzialrömischer Zeit wird durch einen Kulturhorizont angezeigt⁶. Nachdem mit neuem Forschungsstand einige Fundansprachen korrigiert werden konnten, ist darüberhinaus mit einem völkerwanderungszeitlichen Siedlungsgeschehen am Ort zu rechnen⁷. Eine mögliche Verbindung mit dem überaus reich ausgestatteten Einzelgrab auf dem westlich von Rüdern gelegenen Ailenberg könnte für eine hervorgehobene Stellung der verkehrstopographisch günstig, an einer die beidseits des Neckars verlaufenden römischen Straßen verbindenden Neckarfurt gelegenen frühalamannischen Siedlung

³ Zur allgemeinen Entwicklung von Fulradzelle und Stadt vgl. zusammenfassend HOLZWART-SCHÄFER, Stadtwerdung.

⁴ Vgl. dazu die Beschreibung Esslingens in Land Baden-Württemberg, S. 166ff. Zu detaillierten Informationen zur naturräumlichen Entwicklung, vgl. FRANK, Geologische Karte, KREH, Landschaft, S. 12f. und Abb. 3.

⁵ Kaiser Ludwig der Bayer erließ der Reichsstadt Esslingen auf fünf Jahre die Reichssteuer und Judensteuer, damit die Ummauerung vor dem Oberen Tor finanziert werden kann. Vgl. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 594, 1330, Apr. 1. KOEPF, Obertorvorstadt, bes. S. 225.

⁶ Vgl. FEHRING u. SCHOLKMANN, Stadtkirche, S. 27ff. GERSBACH, Katalog, bes. S. 221ff. RIECKHOFF, Katalog, bes. S. 239ff.

⁷ Vgl. GROSS, Esslinger Funde, bes. S. 99ff.

sprechen⁸. In die Merowingerzeit weisen spärliche Baubefunde einer Siedlungstätigkeit des 6./ 7. Jahrhunderts, die möglicherweise bereits zu einem in kirchlicher Nutzung stehenden Vorgängerbau zu Vitalis I, als dem ersten sicher nachgewiesenen Kirchenbefund am Ort gehören könnten⁹. Außerhalb von St. Dionysius und über die Altstadtgrenzen hinaus sind weitere merowingerzeitliche Siedlungsspuren indirekt über die Gräberfelder in den Teilorten Oberesslingen, Mettingen und Berkheim zu erschließen. Lediglich für Sirnau liegen neben den Gräbern auch zugehörige Siedlungsfunde vor¹⁰.

Wie der Fund eines verlagerten Sax verdeutlicht sind frühmittelalterliche Gräber und Siedlungsstellen auch in unmittelbarer Umgebung des späteren Karmeliterklosters zu vermuten¹¹. Weiterhin erbrachten die Grabungen in den ersten mit anthropogenem Siedlungsabfall durchsetzten Schichten verlagerte Reste von Gebrauchsgeschirr der älteren gelbtonigen, sowie der älteren grautonigen Drehscheibenware und der sogenannten Schwäbischen Feinware mit Laufzeiten vom 9./ 10.-13. Jahrhundert, die bereits mit der erst Ende des 13. Jahrhundert urkundlich fassbaren Siedlung Mühlbronn in Zusammenhang stehen könnten¹².

Vor diesem Hintergrund muss die bislang von Seiten der Stadtgeschichte vertretene These von vorstädtischen Anlagerungen an einen um die Stadtkirche St. Dionysius gedachten traditionellen Siedlungskern relativiert werden. Fernerhin wird im Stadtwerdungsprozess weniger von einer gewachsenen Struktur, denn einem überformten Siedlungsbild auszugehen sein¹³. Die Anfang des 14. Jahrhunderts entstehende Obertorvorstadt ist Nachfolgerin des nach einer Mühle benannten Siedlungskerns. Noch der Archäologische Stadtkataster lokalisiert Mühlbronn, wie in der älteren Forschung, bei der Oberen Mühle. Die Aufdeckung eines mit der urkundlichen Überlieferung von Mühlbronn zeitlich kongruenten Mühlenbefundes im Bereich des Karmeliterklosters mit weiteren vorklösterlichen Siedlungsspuren ist verschiedentlich als Indiz für diesen alternativen Standort in Betracht gezogen worden. Mit Schäfer ist jedoch weiterhin anzumerken, dass letztlich die ergrabenen Ausschnitte zu begrenzt sind für abschließende Aussagen zu den

⁸ Ebd., S. 101. Von Seiten der historischen Forschung waren bereits frühmittelalterliche Siedlungsstellen im Stadtgebiet wahrscheinlich gemacht worden. Vgl. BERNHARDT, Esslingen, bes. S. 8. JÄNICHEN, Neckargau. Zum Ailenberg zuletzt ENGELS, Alamannengrab.

⁹ Vgl. FEHRING u. SCHOLKMANN, Stadtkirche, S. 32ff.

¹⁰ Vgl. CHRISTLEIN, Alamannen, S. 132, 142f., 157. KOCH, Katalog, S. 34. GROSS, Funde, S. 101.

¹¹ SCHÄFER, Archäologie Esslingen, bes. S. 81 und Abb. 56.

¹² Vgl. ELDERS, Farmers, S. 114ff. HOLZWART-SCHÄFER, Stadtwerdung, S. 36. SCHÄFER, Archäologie Esslingen, S. 80f. hält anhand des Fundmaterials im Umfeld einen Bebauungshorizont des 11./ 12. Jahrhunderts für wahrscheinlich.

¹³ HOLZWART-SCHÄFER, Stadtwerdung, S. 27. JANSEN, Stadtumgestaltung, S. 15. Zu Einbeziehung bzw. der Ausgrenzung oder Auflassung dörflicher Siedlungen im Zuge der Stadtentwicklung in der Region vgl. auch SCHNEIDER, Kirchheim unter Teck, S. 50ff. u. DERS., Nürtingen, S. 40ff. Ältere Darstellungen zu diesem Problemkreis in der südwestdeutschen Stadtgeschichtsforschung in: MASCHKE u. SYDOW, Stadterweiterung.

lokal wirksamen Entwicklungsprozessen von Stadterweiterung und Einbezug des ländlichen Umfelds in die Stadt¹⁴.

Die großzügige Ummauerung der Obertorvorstadt dürfte primär mit der Sicherung der bereits bestehenden Konvente von Karmelitern und Klarissen, sowie des Adelberger Freihofs und einer Siedlungstätigkeit entlang der Handelsstraße nach Ulm zusammenhängen. Archäologische Beobachtungen und Funde im Bereich Obertorstraße 63 und 70 sprechen für eine bereits im 13. Jahrhundert bis an das spätere äußere Wolfstor vorgeschobene Bebauung¹⁵. Mit in den Bering eingeschlossen wurden große Garten- und Weideflächen, die agrarwirtschaftlich nutzbar waren und denen als geschützte Refugien etwa im Falle eines Belagerungszustandes eine besondere Bedeutung zukommen konnte, für die in der Folgezeit aber verstärkt handwerkliche Nutzungen nachweisbar sind.

Äußeren Anlass für die im frühen 14. Jahrhundert deutlich forcierten Befestigungsbestrebungen dürfte der 1310-1313 geführte Reichskrieg gegen Graf Eberhard I. von Württemberg gegeben haben. Spätmittelalterlich begann östlich der Obertorvorstadt mit Oberesslinger Markung bereits württembergisches Gebiet. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Torsituation durch den Ausbau zu einer durch Rundtürme geschützten Bastei, dem sogenannten Hornwerk, verstärkt. Nach dem Esslinger Steuerbuch von 1384 sind in der Obertorvorstadt neben der größten Berufsgruppe der Weingärtner auffallend viele Tucher ansässig, deren Winde zumindest spätmittelalterlich südlich des Karmeliterklosters am Bach bestand. Durch 2014 durchgeführte archäologische Untersuchungen konnte eine frühneuzeitlich im Umfeld Mühlstraße 16 wirtschaftende Ziegelei nachgewiesen werden. In einem Kanalgraben östlich außerhalb des Klosterberings des ehemaligen Klarissenklosters angetroffene Matrizen und Patrizen frühneuzeitlicher Ofenkeramik sind Indiz für eine im Umfeld der Katharinenstraße abgegangene Hafnerei¹⁶. Die Obertorvorstadt blieb aber bis in die Neuzeit nur dünn besiedelt. Wie das Urkataster (Abb. 1) ausweist, stellt sich bis ins 19. Jahrhundert hinein die spätmittelalterliche Siedlungsstruktur innerhalb der noch bestehenden Befestigungsanlagen nicht wesentlich verändert dar¹⁷.

¹⁴ BRÄUNING, KOTZUREK, RATHKE u. SCHWEITZER, Auszüge, bes. S. 29. ELDERS, Farmers, S. 20. HOLZWART-SCHÄFER, Stadtwerdung, S. 36. SCHÄFER, Vorstädte, bes. 292.

¹⁵ Vgl. dazu SCHÄFER, Vorstädte, S. 295 und DERS., Archäologie Esslingen, S. 97f. und Abb. 65.

¹⁶ Zum abgegangenen Hornwerk vgl. BRÄUNING, KOTZUREK, RATHKE u. SCHWEITZER, Auszüge, S. 48 und KOEPF, Obertorvorstadt, S. 227f., Abb. 1-3. Zum Esslinger Steuerbuch von 1384 vgl. HOLZWART-SCHÄFER, Stadtwerdung, bes. Abb. 9. Den Standort der Winde bezeichnet Spital Urkunde 1789 vom 25. Juni 1443. Zu der Ziegelei vgl. SEIDEL, Ausgrabungen. Zu den frühneuzeitlichen Keramikfunden vgl. SCHÄFER, Archäologie Esslingen, S. 96.

¹⁷ Vgl. HOLZWART-SCHÄFER, Stadtwerdung, S. 37.

3. Quellen

3.1 Archivalische Überlieferung

Eine eigentliche Gesamtdarstellung der vorhandenen Quellen zum Esslinger Karmeliterkloster ist lange unversucht geblieben¹⁸. Vielleicht steht diese Beobachtung in Zusammenhang mit der erstmals bei Johann Jakob Keller genannten und in der Folge immer wieder kolportierten Flucht des letzten Priors Johann Ruff genannt Weinsberger nach Nürtingen. Dieser soll 1532 samt aller "Akten, Sigille u. d. gl."¹⁹ ins noch katholische Württemberg geflohen sein und zunächst eine Pfarrstelle in Nürtingen versehen, sowie sämtliche Klosterrechte außerhalb Esslinger Einflussgebietes wahrgenommen haben²⁰. Nach Nürtingen bestand eine Verbindung durch den 1519 resignierenden Esslinger Prior Dr. Johannes Busch (Rubi) von Weinsberg, welcher dort auf Vermittlung seines Beichtkinds, der Herzoginwitwe Elisabeth, seit 1522 eine Prädikaturpfünde versah²¹. Der Umstand einer frühen Ortsverlagerung des Klosterarchivs hat möglicherweise eine nachfolgende besitzmäßige Aufsplitterung des Aktenbestandes mit entsprechenden Verlusten erwarten und die weitere Bearbeitung als wenig gewinnbringend erscheinen lassen. Inzwischen ist an der Uni Tübingen eine der Geschichte des Karmeliterklosters gewidmete Dissertation von Iris Holzward-Schäfer entstanden, welche die über mehrere Archive und Bestände streuenden archivalischen Quellen insgesamt heranzieht²². Mit vorliegender Arbeit zur mittelalterlichen Architektur und der werksteinernen Ausstattung des Klosters ist intendiert diese vielfältige Überlieferung um weitere Aspekte der Baugeschichte zu ergänzen.

Mit Blick auf die bereits publizierte historische Bearbeitung werden an dieser Stelle lediglich cursorisch, insbesondere die mit Blick auf das Thema der Arbeit aussagekräftigsten Quellen zum Karmeliterkloster benannt. Dazu bildet der vor allem am Esslinger Stadtarchiv nachgewiesene Aktenbestand gute Grundlagen und wird im Folgenden in relevanten Auszügen vorgestellt²³. Schriftliche Quellen, in denen das Esslinger Karmeliterkloster bzw. die dort ansässigen Karmeliten als Vertragspartei

¹⁸ Vgl. die Aufsätze von Uwe Gross, Iris Holzward-Schäfer, Markus Hörsch und Hartmut Schäfer in: SCHÄFER, Stadt-Findung.

¹⁹ KELLER, Eßlingen, S. 84f. Fälschlich wird von Keller der Name des Priors mit Johann Raff angegeben.

²⁰ Vgl. Unsere Heimat, S. 13. PFAFF, Geschichte Esslingen 1, S. 266.

²¹ Vgl. JOOSS, Zwei Karmeliten, bes. S. 65. SCHNEIDER, Nürtingen, S. 97.

²² HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster.

²³ Ein umfangreiches Verzeichnis der erhaltenen Quellen bietet HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 425ff.

unmittelbar genannt werden, sind bis 1420 in edierter Form durch Adolf Diehl im Esslinger Urkundenbuch zusammengefasst worden²⁴.

Zeitlich parallel und im überlieferten Umfang darüber hinausgehend ist auf entlegene Belegstellen in Esslinger Quellen hinzuweisen, in denen die Karmeliten bzw. ihre Niederlassung zumeist mittelbar als besitzmäßiger Anrainer, direkter Nachbar oder in vertraglichen Nebenabsprachen Erwähnung finden. Bezogen auf den jeweiligen Einzelfall können auch hier ergänzende besitz- und siedlungsgeschichtliche Aspekte erwartet werden.

Ein Teil des Konventsarchivs ist im Bestand Katharinenhospital des Stadtarchivs Esslingen nachgewiesen²⁵. Eine deutlich geringere Anzahl Klosterurkunden ist dem reichsstädtischen Dokumentenbestand zugehörig²⁶. Ergänzend ist auf die seit 1434 fast durchgehend vorhandene Abschriftenreihe der Ratskorrespondenz den sogenannten Missivenbücher hinzuweisen²⁷. Explizite Baunachrichten oder Beschreibungen des Baubestandes sind aus mittelalterlicher Zeit nicht bekannt²⁸.

Erste Auskünfte über den Bauzustand und vorhandenes Inventar gibt eine auf 12. April 1574 datierte Beschreibung anlässlich der Vergabe der nunmehr städtischen Liegenschaft an den Arzt Tobias Balz²⁹.

Schließlich wird über den nur in reduziertem Umfang wahrgenommenen Bauunterhalt und Niedergang der Klostergebäude in nachmittelalterlicher Zeit durch die entsprechenden Passagen in den Ratsprotokollen des 17. und 18. Jahrhunderts und Johann Konrad Kreidenmanns um 1652 verfasstes *Gutachten über die Geschichte und Gerechtsame der Stadt Esslingen* unterrichtet³⁰.

Zahlenmäßig eine geringe Anzahl das Karmeliterkloster betreffende, jedoch wichtige Quellen sind außerhalb Esslingens zu verzeichnen. So befindet sich am Badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe die formelle Erlaubnis zur Niederlassung durch das Domkapitel Speyer³¹. Einige Hinweise zum konkreten Ablauf des frühen Reformationsgeschehens im Jahr 1532 gibt die *Acta über die Transferierung der Augustiner, Prediger und Karmeliter Mönch in das Barfüßerkloster*³².

²⁴ DIEHL, Urkundenbuch.

²⁵ StAE, Spital Faszikel 28 und 29. Darunter ein 1492 begonnenes Kopialbuch der Karmeliten.

²⁶ Vgl. StAE, Bestand Reichsstadt, Urkunden 68, 224, 1158.

²⁷ StAE, MB 1-43 (1434-1593). Die Bände 1-20 (1434-1528) sind als hochrangige Quelle für die Interaktion der Stadt mit den ansässigen Klöstern in HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster ausgewertet worden.

²⁸ BERNARDT, Esslingen, S. 7 und Anmerkung 1 vermutet die nahezu vollständige Vernichtung sämtlicher Bauakten aus städtischem Bauamt, Spitalarchiv und Kirchenkasten im 19. Jahrhundert.

²⁹ StAE, Spital Faszikel 28, Bü 5, Nr. 66.

³⁰ StAE, Nachtrag Faszikel 114, Nr. 8, Bl. 247b-249a.

³¹ GLAK, Kopialbuch 262, Speier 1281, März 21. Edierter Text bei DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 169a-c. WUB 8, S. 266.

³² HStAS, B 67, Nr. 1-10.

Eine interessante Quelle stellt ein auf den Esslinger Stadtregistrator Carl Friedrich Streithoff zurückgehendes Verzeichnis der in Esslinger Kirchen und Klöster vorhanden gewesenen fürstlichen und adeligen Wappen dar, welches um 1793 datiert wird³³.

Insgesamt kennzeichnet Kloster und Konvent der Esslinger Karmeliten ein umfangreicher Quellenbestand, deren Großteil, durch die in Rechtsnachfolge getretene Kommune in Esslingen nachzuweisen ist. 1557 bestätigen Bürgermeister und Rat der Stadt den Übergang des Karmeliterklosters an das Katharinenhospital³⁴. Explizit aufgelistet wird eine Übertragung des Klosters nebst Zubehör, sämtlicher Liegenschaften, sowie Zinsen und Renten. Damit dürften die zugehörigen Besitz- und Vetragssurkunden in die Hand der Stadt und insbesondere ans Spital gekommen sein. Nochmals verwiesen sei an dieser Stelle auf die oben bereits genannten, in Esslingen offenbar nur im Falle der Karmeliten in erheblichem Umfang fassbaren Bestände zu den nachfolgenden, sich über einhundert Jahre hinziehenden Ablösungsverhandlungen der städtischen Restschuld mit endgültigem Besitzübergang, so dass in dieser Hinsicht vom Karmeliterkloster als einem archivalisch gut belegten Objekt gesprochen werden kann.

Keine Quellenbelege sind allerdings bezüglich eines expliziten Stiftungsbriefes und des zugehörigen Ausstattungsgutes bekannt. Über die interne Wirtschafts- und Finanzorganisation und die Verwaltung der weltlichen Klosterangelegenheiten fehlen ebenfalls bislang jegliche Verzeichnisse.

3.2 Bildquellen

3.2.1 Karten und Pläne

Der Quellenwert der ältesten bekannten Ansicht der Stadt, nach einer Landkarte von Württemberg³⁵, Hans Schäuffelein um 1537 zugeschrieben, erschöpft sich in der signifikanten Lage zwischen Burg und Neckar. Die Stadt liegt hinter einer hohen Ummauerung. Eine Schenkelmauer verbindet Stadt und auf dem Schönenberg liegende Burg, deren augenfälligstes Befestigungselement der dicke Turm ist³⁶. Ein Nebenarm des Neckars durchquert die durch eine Brücke verbundenen und stark aufgesiedelten Stadtteile

³³ HStAS, J 17, Bü. 2 I. SCHWARZENBEK, Wappen, S. 119.

³⁴ StAE, Spital Urkunden 815, 1557, Juni 14. Bürgermeister und Rat der Stadt Esslingen bekennen, dass sie im Namen des Katharinenhospitals das Kloster erworben haben.

³⁵ Abconterfectur des Löblichen Fürstenthumbs Wirtenberg. Vgl. GEISBERG, Einblatt-Holzschnitt, Nr. 1109/ 1111.

³⁶ Den besonderen Quellenwert der Tafel für burgenkundliche Untersuchungen hat bereits MAURER, Burg, S. 5f., Abb. 1 herausgestellt.

von Kernstadt und Pliensauvorstadt. Insgesamt jedoch sind aus dem dargestellten Stadtbild kaum brauchbare Verbindungen zum spätmittelalterlichen Baubestand zu gewinnen³⁷.

David Seltzlin hat auf einer 1572 verfertigten Karte des Schwäbischen Kreises Esslingen mit einem kleinen, typisierten Signet als Brückenstadt am Neckar gekennzeichnet. Einzig die Neckarinsel mit der Pliensauvorstadt ist als Merkmal der räumlichen Disposition anzugeben³⁸.

Kaum größeren Quellenwert wird man der Darstellung im Schorndorfer Forst, der 1596 herausgegebenen "Chorographia" des Georg Gadner und Johannes Öttinger beimessen können. Innerhalb der Stadtbefestigung wird zentral ein herausragender Kirchenbau vorgestellt. In einem erhöht liegenden Bauwerk ist die Burg zu erahnen. Eingebettet in den Neckarübergang liegt die Pliensau in Insellage, während die zugehörige, vorstädtische Bebauungsstruktur zu einer losen Häuseransammlung dörflichen Charakters reduziert wird³⁹.

Der älteste erhaltene und kartographisch verlässliche Stadtplan stammt von dem noch jungen und in Esslingen aufgewachsenen Tobias Mayer⁴⁰. Erstmals ist hier die innere Disposition der Stadtteile zueinander und deren Erschließung festgehalten. In kurzen Randtexten werden allgemein Geschichte und Topographie, sowie gesondert bezeichnete Bauwerke und Institutionen über Buchstabenkürzel erschlossen. "Die Obere Vorstadt" ist in dieser Auflistung vertreten mit dem "Closter St. Clara", dem "Carmeliter Closter", sowie dem "Adelberger Freyhof". Für den ehemaligen Karmeliterkonvent allerdings erlaubt der kleine Maßstab keine differenzierenden Aussagen über die Grundrissgestalt. Lagerichtig dargestellt wird ein geschlossener Baublock westlich der Karmelitergasse, den rückwärtigen Gartenbereichen zugewandt.

Einen detaillierten Einblick in die Siedlungsstruktur der Stadt erhalten wir erstmals über die 1769-1774 von Johann Gottlieb Kandler angefertigten, sogenannten Kändlerschen Risse zu der bereits 1761-1769 durchgeführten Neuvermessung der Stadtmarkung⁴¹. Diese

³⁷ SCHEFOLD, Eszlingen, S. 5 und Nr. 1485 gibt eine Blickrichtung von Süden an. Die frontale Ansicht der Inneren Pliensaubrücke könnte für einen im Südosten gelegenen Standpunkt in Anspruch genommen werden. Schefold nachfolgend hält BORST, Esslingen, Abb. 17 die seit GEISBERG, Einblatt-Holzchnitt, Nr. 1109/1111 von der älteren Forschung vertretene Zuschreibung nicht für hinreichend gesichert. FLEISCHHAUER, Renaissance, S. 183 differenziert zwischen dem erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts von dem Nürnberger Georg Lang geschnittenen Holzstock und der vermutlich vor 1553 gefertigten Vorzeichnung. Zu der Darstellung vgl. auch SCHNEIDER, Nürtingen, S. 113.

³⁸ Bezeichnet und datiert: David Seltzlin, Circulus sine liga Sueviae vulgo Schwäbische Kraiß, 1572. Abb. in: Historischer Atlas Baden-Württemberg, Kartenteil, Abb. 1.1.

³⁹ Abb. in: GADNER u. ÖTTINGER, Chorographia, Blatt 10, Schorndorffer Vorst.

⁴⁰ Grund-Riss des Heyl. Röm. Reichs Freye, und mitten in dem Herzog-Thum Württemberg am Neckar gelegen, auch wegen ihres unter anderem, habenden vilen u. trefflichen Weinwachs, sehr berühmten Stadt Eslingen. Tobias Mayer Eslingensis delineavit 1739. Vgl. SCHEFOLD, Eszlingen, Nr. 1479, Abb. 1. ROJNICA, Aussagewert, S. 49-61, bes. S. 54f., Abb. 18.

⁴¹ Ganze Grund - Risse aller Häußer, Gütter, Wäsen, Algemeinden, Straßen, Weegen, u.d.g. so in der des Heylig. Röm. Reichs Stadt Eßlingen Territorial und Zehend Marckung, nach der Anno 1769 neuen Einrichtung sich befinden, verfertigt von Johann Gottlieb Kändler, Feldmesser alhier, Anno 1774.

stellen gemeinsam mit dem gleichzeitigen Häuseranschlagsprotokoll eine umfangreiche Quelle zum Stand der topographischen Siedlungsentwicklung gegen Ende des alten Reiches dar. In dem Blatt zur Obertorvorstadt sind unter der Nummer 147 die Grundrisse des Karmeliterkonventes und der zugehörigen Gärten ca. im Maßstab 1:1000 zusammengefasst (Abb. 2). Wie von Hartmut Schäfer publizierte Überlagerungen mit den Mauerbefunden nach den Grabungsergebnissen gezeigt haben, erreichen die gesüdeten Pläne einen bemerkenswerten Genauigkeitsgrad (Abb. 32)⁴².

Die um den ehemaligen Kreuzgarten gruppierten Gebäude liegen zu der nördlich verlaufenden Kiesstraße hinter einer durchgehend vorhandenen Häuserzeile, in den rückwärtigen Gartenbereichen. Vollständig abgegangen waren bereits Klosterkirche und anliegender Nordkreuzgang. Während die Nordhälfte des nördlich von Westflügel und Kreuzgarten zu denkenden Kirchenschiffes unter der oben genannten Bebauung nur zu vermuten ist, war die Lage der südlichen Schiffhälfte und des Chores an den als Hausgärten abgegrenzten Bereichen dazwischen bis zum Aufnahmezeitpunkt ablesbar geblieben. Westlich der Stichstraße Karmelitergasse verlief die ehemalige Umfassungsmauer, innerhalb des Klostergartens wurde ein runder Brunnen kartiert. An Klosterbauten konnten zum Aufnahmezeitpunkt noch die gesamten Konventgebäude aufgemessen werden. Der Ostflügel ist als langgestreckter, längsrechteckiger Bau mit im Nordwesten angefügtem kleineren Anbau verzeichnet. Auf einem wesentlich kompakteren Grundriss beruht der anliegende Südflügel, mit nordwestlich an den Westflügel anschließendem dreieckigen Anbau. Als auf quadratischer Grundfläche basierend wird schließlich der Westflügel mit zwei kleineren Anbauten im Norden und der mittig an der Ostwand ansetzenden Brunnenkapelle vorgestellt. Der zugehörige Grundbesitz an Hof- und Gartenflächen erstreckte sich nach dem Riss an der Ostseite ungefähr um die doppelte Länge der Karmelitergasse bis an den Besitz des Adelberger Klosterhofs. Südlich des Klosters wurde die Parzellengrenze einem verlandeten Bachlauf entlang gebildet, westlich des Klosters, zumeist in rückwärtigen Bereichen der hier bereits teilaufgesiedelten späteren Kanalstraße. Im Norden bildete die Grundstücksgrenze die nachmalige Kiesstraße, wobei allerdings keinerlei Beobachtungen vorliegen, die geeignet wären, Aussagen zu den offenbar einengenden Lageverhältnissen von abgegangenem, nördlichem Kirchenschiff und der Verkehrswegeföhrung in diesem Überschneidungsbereich zu machen. Ein Grundriss der Stadt und ihrer Umgebung um 1798 (Abb. 3) zeigt vom Karmeliterkloster nunmehr lediglich den Südflügel als aufrecht stehend⁴³.

SCHEFOLD, Eszlingen , Nr. 1480. ROJNICA u. SONNENSTUHL-FEKETE, Kandlersche Risse, Kartenanhang (Vierter Gang). ROJNICA, Aussagewert, S. 55ff., Abb. 19.

⁴² SCHÄFER, Archäologie Esslingen, Abb. 46 (Dominikanerinnenkloster Sirnau) und Abb. 64 (Karmeliterkloster).

⁴³ Grund Riss von Esslingen. Dess.: et gravé: E. Stoll. A. Lt.:., in: KELLER, Eßlingen, Anhang.

Bei der ersten amtlichen Landesvermessung ab 1820 stand kein Gebäude des Klosters mehr⁴⁴. Lediglich über die Lage der Flurstücke sind wenige Hinweise auf ältere Grenz- und Mauerverläufe zu ermitteln. Die ausgeprägte Parzellierung am Platz der abgegangenen Konventbauten deutet auf eine starke Aufsplitterung des Klostergrundes hin.

3.2.2 Gesamtansichten

Bildliche Darstellungen der Reichsstadt Esslingen, die historisch verlässlich und für bau- und siedlungsgeschichtliche Fragestellungen aussagekräftig sind, datieren nach dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts.

Mit wenigen Abstrichen erreicht die Qualität einer Vedute erstmals Wenzel Hollar mit einer 1628 datierten Federzeichnung und zwei danach gearbeiteten Radierungen von 1629⁴⁵. Anders als Hollar, der jeweils die Äußere Pliensaubrücke und die Situation des Neckarübergangs frontal ins Bild rückt, entwickelt Mattäus Merian um 1643 (Abb. 4) über dieselbe Brücke im Vordergrund eine Gesamtansicht der Stadt am jenseitigen Flussufer als Kupferstich⁴⁶. Rechtsseitig bereits in den Hintergrund vermittelnd, die umwehrte Obertorvorstadt "in deren einer zwey Klöster"⁴⁷. Tatsächlich könnten in der Darstellung zwei Kirchenbauten auf die entsprechenden Standorte von Karmeliter- und Klarissenkloster verweisen. Jedoch machen gewisse perspektivische Unsicherheiten und Zerrungen in der lagegerechten Erfassung der verschiedenen Stadtteile eine gesicherte Zuschreibung nicht möglich. Unstrittig liegt im Mittelgrund rechts des Stadtzugangs, am jenseitigen Flussufer der Pliensauvorstadt, das Dominikanerinnenkloster Sirnau. An ihrem hohen Dachreiter hinter einem südlich anliegenden Konventgebäude zu erkennen, liegt die zugehörige Klosterkirche. Rechts des die südöstliche Ummauerungsecke der Pliensau einnehmenden sogenannten Nonnenturms, dürfen wir in einem weiteren Kirchenbau, aufgrund der Standortcharakteristik im Stadtgefüge und des dargestellten Bauvolumens, eher die in der Kernstadt gelegene Kirche der Franziskaner, als den entsprechenden Bau der Karmeliten vermuten. Schließlich weiter nach rechts abgesetzt wird ein dritter Kirchenbau vorgestellt, der seiner deutlich in die Obertorvorstadt vorgeschobenen Lage

⁴⁴ Vgl. Abb. 1, Flurkarte NO 2216, NO 2217, NO 2218, NO 2116, NO 2117, NO 2118 (Ausschnitte), Stand 1820/ 1850.

⁴⁵ Vgl. ROJNICA, Aussagewert, S. 49, Abb. 12. Dagegen hat SCHEFOLD, Eszlingen, S. 5f. und Abb. 2-4 das Hauptanliegen dieser Zeichnung und Radierungen in der Landschaftsdarstellung vermutet. Die als Vorzeichnung für die später entstandenen Radierungen zu vermutende Federzeichnung ist bezeichnet: Wentzeslaus Hollar von Prag macht dieß in Stuttgart in gutem gedechtniss, den 23 Martii A(nno) 1628.

⁴⁶ MERIAN, Topographia. SCHEFOLD, Eszlingen, Nr. 1489, Abb. 6. ROJNICA, Aussagewert, S. 49, Abb. 13.

⁴⁷ MERIAN, Topographia, S. 69.

entsprechend wohl eher als Klosterkirche der Klarissenniederlassung anzusprechen ist. Für das Karmeliterkloster fehlt also vorerst jeglicher Befund⁴⁸.

Von einem deutlich südöstlich und höher gelegenen Blickpunkt aus hat der Tübinger Maler Matthäus Pfister "Die Heyllige Römische Reichs Statt Esslingen" in Ölfarben auf Solnhofer Schiefer gemalt (Abb. 5). Das dem Magistrat dedizierte Gemälde ist auf 1650 datiert und erlaubt einen deutlicheren Einblick in das Weichbild der Stadt⁴⁹. Die Situation beim Karmeliterkloster südlich des Wolfstores, in der Obertorvorstadt liegend, ist durch die Klosterkirche bestimmt. Dargestellt wird ein langgestreckter, massiver Baukörper von mäßiger Höhenentwicklung unter einem ziegelgedeckten Vollwalmdach. Die Westfassade gliedert, in die Ansicht geklappt, eine hohe Dreier-Fensterformation. Die ebenfalls einsehbaren Sargmauerbereiche der Südseite von Langhaus und Chor mit einem polygonalen Chorschluss im Osten, sind unter einheitlicher Traufhöhe mit insgesamt sechs paarig angeordneten Fensterachsen bestückt. Zu den anliegenden Seitenschiffen und den südlich angebauten Konventgebäuden, die Pfister als Fachwerkgiebel anzudeuten versucht, lassen sich keine Aussagen treffen. Auffällig ist, dass die Klosterkirche zum Aufnahmezeitpunkt offenbar über dem Westgiebel zwar ein kleines Glockenhäuschen, nicht jedoch einen Dachreiter besaß. Demgegenüber aber sind die räumlich nächstgelegenen Klosterkirchen von Franziskanern und Klarissen jeweils mit solchen Konstruktionen ausgestattet. Gemeinsam mit den unterschiedlichen Kirchendachformen der Klosterkirchen von Karmelitern und Klarissen, sind damit weitere Indizien für die Richtigkeit der bereits am Merian-Kupferstich getroffenen Zuordnungen gegeben, die gleichzeitig den hohen dokumentarischen Wert von Pfisters Arbeit unterstreichen. Ebenfalls von erhöhtem Standpunkt des jenseitigen Flussufers, hat um 1685 Andreas Kieser von Südwesten die gesamte Stadtanlage (Abb. 6) in einer kolorierten Federzeichnung festgehalten⁵⁰. Für die im Mittelgrund rechts gelegene Obertorvorstadt ist zunächst der Standort des Klarissenklosters durch den Kirchenbau mit Dachreiter kenntlich. Stadteinwärts liegt das ehemalige Karmeliterkloster, bereits ohne den Kirchenbau und in der Darstellungsgröße gegenüber der umgebenden Bebauung deutlich hervorgehoben. Zu sehen sind zwei parallele, langgestreckte Gebäude in Massivbauweise mit offenbar einem zugehörigem Treppenturm am westlichen Trakt. Unter den großen, abgewalmt dargestellten Satteldächern sind jeweils zwei große Fensterflächen an den südlichen Gebäudeschmalseiten und der westlichen Langseite bis zum Treppenturm

⁴⁸ Vgl. dagegen ROJNICA, Aussagewert, S. 49.

⁴⁹ SCHEFOLD, Eszlingen, Nr. 1490, Abb. 7. Zu dem Gemälde von Pfister, besonders im Hinblick auf perspektivische Unstimmigkeiten, vgl. KOEPF, Obertorvorstadt, S. 225f., Abb. 1a-1c. ROJNICA, Aussagewert, S. 49f. und Abb. 14.

⁵⁰ MAURER u. SCHIEK, Kieser, Schorndorffer Vorst 1686, Blatt 22 (Faksimile). Vgl. SCHEFOLD, Eszlingen, Nr. 1494. ROJNICA, Aussagewert, S. 51, Abb. 15.

angedeutet. Darüberhinaus hat es den Anschein, als ob der Westflügel in seiner Längsentwicklung als dem Ostbau deutlich nachgeordnet vorgestellt wird.

Aus etwa demselben Blickwinkel präsentiert Sigmund Stuber auf einer Radierung, die bislang nur sehr ungenau zwischen 1680 und dem Ende desselben Jahrhunderts datiert worden ist, die Stadt⁵¹. Die in überprüfbaren Bereichen an Detailformen zum Teil überaus genaue Ansicht zeigt für die hier relevanten Stadtbereiche zwischen der Ummauerung von Obertorvorstadt und Wolfstor keine besondere Bebauungsstruktur. Angenommen werden kann, dass Kieser im Falle des Karmeliterkonvents so wie auf der gesamten Ansicht verfahren ist, nämlich auffällige Objekte der Stadtansicht herauszustellen, die nach Stuber teilweise wohl weit weniger die allgemein aufgesiedelten Straßen und Plätze der Altstadt überragten.

1729 schließlich hat Bartholomäus Mayer anlässlich des Truppenaufmarschs zur Generalmusterung des Schwäbischen Kreises die südliche Hälfte der Obertorvorstadt mit dargestellt⁵². Aus der Vogelperspektive sind im Vordergrund detailliert die Abwicklung Obertorstraße, Kiesstraße und Mühlstraße in der befestigten Vorstadt nachzuvollziehen. Sonderbauten wie das Wolfstor, den Adelberger Klosterhof und die Vogelsangmühle vermeint man etwa lagerichtig wahrzunehmen. Allerdings ist die rückwärtige Bebauung entlang der Kiesstraße ungenau dargestellt. So etwa fehlt die Karmelitergasse vollständig und der eigentlich anliegende Baukomplex der Konventbauten der Karmeliten ist mit keinem der abgebildeten Häuser sinnvoll in Zusammenhang zu bringen.

⁵¹ Nach SCHEFOLD, Eszlingen, Nr. 1492, Abb. 8, Ende des 17. Jahrhunderts. ROJNICA, Aussagewert, S. 51ff., Abb. 16, datiert 1680.

⁵² HOLZWART-SCHÄFER, Stadtwerdung, S. 37, Abb. 8.

4. Forschungsüberblick

Ungeachtet der bereits erwähnten, durch ihre Synthese unterschiedlicher Forschungsstränge grundlegenden Arbeit von Iris Holzward-Schäfer⁵³ wird im Folgenden neben älterer und jüngerer Forschungsliteratur die relevante chronikalische Überlieferung vorgestellt.

Der Historiker und Graezist an der Universität Tübingen Martin Crusius gibt in seinen *Annales Suevici* als erster Auskunft über einige Inschriften am Esslinger Karmeliterkloster⁵⁴. Da sein Aufenthalt und eine Lehrtätigkeit während des durch die Pest erzwungenen Interimsdomizils der Universität im Esslinger Franziskanerkloster für die Jahre 1567 und 1571 belegt ist⁵⁵, kann davon ausgegangen werden, dass seine Aufzeichnungen und Überlieferungen auch selbst von ihm vor Ort gesehen worden sind. Leider nur in Manuskriptfassung liegt umfangreiches Material zu einer Stadtchronik von dem in reichsstädtischen und württembergischen Diensten stehenden Syndikus und Esslinger Ratsmitglied Eberhard Friedrich Eckher vor⁵⁶.

Ende des 18. Jahrhunderts hat Johann Jakob Keller, Konrektor des Esslinger Pädagogiums, eine kleine Stadtgeschichte herausgegeben, deren Verdienst es ist, erste grobe Entwicklungslinien der städtischen und kirchlichen Institutionen anhand exemplarischer Quellenvorlagen nachgezeichnet zu haben. Für das Karmeliterkloster wird, basierend auf Eckher, Crusius diskutiert und um den reformationszeitlichen und nachmittelalterlichen Werdegang des Klosters erweitert⁵⁷.

Die Arbeit des Esslinger Stadthistorikers Karl Pfaff zur lokalen reichsstädtischen Geschichte zeichnet sich im wesentlichen durch die umfangreiche Sichtung und tiefgehende Aufarbeitung des vorhandenen Urkundenbestandes aus. Nicht zu unrecht wird sie heute noch als gültiges Standardwerk gewertet. Neben den obligatorischen Rahmendaten hat sich Pfaff für den konkreten Fall der Karmeliter allerdings auf die Vorlage vereinzelter urkundlichen Materials des 15. Jahrhunderts beschränkt⁵⁸.

Für die Beschreibung des Oberamts greift Derselbe dagegen nur auf wenige zusammenfassende Daten zur Klostersgeschichte zurück, wie sie bereits durch die voranstehenden Titel von Keller aufgezeigt worden waren⁵⁹.

⁵³ HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster.

⁵⁴ CRUSIUS, *Annales*, pars III, 162, cap. 22 und pars III, 167, cap. 11.

⁵⁵ Vgl. SCHILD, *Franziskaner*, S. 72f.

⁵⁶ StAE, Nachtrag F 114, Eberhard Friedrich Eckher, ARCHIVUM hocce PORTATILE. DEO et PATRIÆ SACRUM. AMPLISSIMO MAGISTRATUS DICATUM et IN REIPUBLICÆ E MOLUMENTUM SUORUM DOMUNORUM SUCCESSORUM ACIQUALEM INFORMATIONEM ET SUI POST CINERES MEMORIAM DESTINATUM ESTO ... (Handschrift), Esslingen 1732, S. 24ff.

⁵⁷ KELLER, *Esslingen*, S. 82ff. Zur Person Kellers vgl. GRADMANN, *Schwaben*, S. 283f.

⁵⁸ PFAFF, *Geschichte Esslingen 1*, S. 266, 295f.

⁵⁹ Beschreibung des Oberamts Esslingen, S. 128.

Erste archäologische Nachrichten aus dem Bereich des Karmeliterklosters wurden zusammen mit einem Rekonstruktionsvorschlag zum Baubestand bereits 1928 durch Adolf Lederer bekannt gemacht⁶⁰.

Von Seiten der lokalen Kirchengeschichtsschreibung ist in den Arbeiten von Karl Müller und Otto Schuster insbesondere am Beispiel der Karmeliter ausführlich das problematische Verhältnis von Weltklerus und den Bettelorden zur Sprache gekommen⁶¹.

Vermeehrt um eine umrisshafte Einbettung der jeweiligen Bettelorden in die überregionalen Verhältnisse hat darüberhinaus Hermann Tüchle den nämlichen Aspekt nach den bereits im Esslinger Urkundenbuch genannten einschlägigen Quellen zusammengefasst⁶².

Nachfolgend hat sich der Staatsarchivrat Robert Uhland auf breiter Basis um eine weiterführende und erstmals auch zusammenfassende Darstellung des Esslinger Klosterwesens bemüht⁶³.

Von karmelitanischer Seite hat Clemens Martini bereits in den 1920er Jahren eine erste ordensgeschichtliche Gesamtdarstellung für die deutschen Provinzen vorgelegt.

Entsprechend der breiten Anlage der Arbeit ist zu den einzelnen Konventen nur wenig vertiefendes Material gegeben, im Falle Esslingens ist er im wesentlichen über Pfaff nicht hinausgekommen⁶⁴.

Auf den Kontext der spätmittelalterlichen Kapitelsakten der oberdeutschen Ordensprovinz konzentriert, hat nachfolgend Adalbert Deckert eine Neubearbeitung vorgenommen.

Aufgrund umfangreicher Aktenauswertung konnte den lokalhistorischen Geschichtsquellen auch bis in die Frühzeit zurückreichendes ordensgeschichtliches Material in nennenswertem Umfang beigelegt werden⁶⁵.

Den Umgang der Reichsstadt mit den verschiedenen Klosterbauten und ihrer Kirchen in nachreformatorischer Zeit nach den archivalischen Quellen behandelt eine maschinenschriftliche Zulassungsarbeit von Luzia Seider. Aufgrund der Fülle an Einzelaspekten kommt diese Arbeit in den entscheidenden Passagen leider nicht über den Charakter einer in weiten Teilen unkommentierten Materialvorlage hinaus⁶⁶.

Den stadtgeschichtlichen Zusammenhang um gänzlich neue Aspekte zu topographischen Daten, Verkehrswegen und baulichen Objekten erweitert Friedrich Fezer in einer material- und aufschlussreichen Studie⁶⁷.

⁶⁰ EZ 21.07.1928, S. 9.

⁶¹ MÜLLER, Eßlinger Pfarrkirche, bes. S. 263ff. SCHUSTER, Kirchengeschichte Esslingen, S. 43ff., 81ff.

⁶² TÜCHLE, Kirchengeschichte Schwabens 2, S. 90f., 236ff., 326.

⁶³ UHLAND, Esslinger Klöster, S. 29ff. Zur Person Uhlands vgl. TADDEY, Lebensbilder 17, Vorwort.

⁶⁴ MARTINI, Carmel 2, S. 235-242.

⁶⁵ DECKERT, Oberdeutsche Provinz, bes. S. 13ff., 21f.

⁶⁶ SEIDER, Bettelorden, S. 43ff.

⁶⁷ FEZER, Lexikon, S. 114f., 121ff.

Der Esslinger Stadtarchivar Otto Borst hat es in verschiedenen Schriften unternommen, eine umfassend neubearbeitete Stadtgeschichte vorzulegen, die sowohl wissenschaftlicher Methodologie wie populärer Darbietung gerecht werden sollte⁶⁸. Das Esslinger Klosterwesen blieb allerdings weitgehend ausgespart und beschränkt sich im Falle der Karmeliter auf Lokalisation und Gründungsdaten⁶⁹.

Eine erste, durch Joachim Smet und Ulrich Dobhan besorgte Gesamtdarstellung der Geschichte des Karmelitenordens versucht in einer chronologischen Abfolge der Ordensentwicklung und -politik, die Ausprägung klerikaler Frömmigkeit und Wirkung einzelner Persönlichkeiten im Überblick darzustellen⁷⁰. Vor dem Hintergrund einer europaweiten Ausbreitung des Ordens ein Unterfangen, das für die einzelnen Provinzen, mehr noch für den einzelnen Konvent, nur bedingt aussagekräftig werden kann.

Dem Bildungswesen und der akademischen Ausbildung der Karmeliten aus den deutschen Ordensprovinzen insgesamt ist eine Arbeit von Franz-Bernard Lickteig gewidmet. Auf der Basis des in den jeweiligen Provinzaktenthaltenen einschlägigen Quellenmaterials konnte der Autor ein nahezu vollständiges Bild von der Studien- und Lehrsituation der deutschen Karmeliten geben⁷¹.

Eine neuere Gemeinschaftsarbeit von Adalbert Deckert und Matthäus Höslers zu dem bedeutenden Karmeliterprovinzial Andreas Stoss gewährt insbesondere Einblick in die karmelitanische Interventionspolitik gegen die reformatorischen Bestrebungen in der oberdeutschen Provinz⁷².

Ausführliche Quellenbelege zur reformatorischen Bewegung und zur Durchführung der Reformation in Esslingen bietet der Ausstellungskatalog zum 450. Jahrestag der Reformation, einschließlich eines Gesamtüberblicks über die geistlichen Institutionen der Stadt. Kurze Übersichten sind den Rahmendaten der Klosterniederlassungen, nur in Randthematiken dem Schicksal der Klöster und ihrer Insassen anhand der Quellenüberlieferung gewidmet⁷³.

Mit der Ausübung kirchenhoheitlicher Rechte in der Reichsstadt Esslingen seit der Einführung der Reformation beschäftigt sich die Arbeit von Tilman Matthias Schröder⁷⁴. Umfangreiche Erörterungen zu den Vorausbedingungen der Reformation behandeln neben den Diskrepanzen zwischen Bürgerschaft und Reich den Umgang mit den verschiedenen kirchlichen und klösterlichen Institutionen in der Stadt.

⁶⁸ BORST, Esslingen. DERS., Geschichte.

⁶⁹ DERS., Grundrisse, bes. S. 14ff.

⁷⁰ SMET u. DOBHAN, Karmeliten, bes. S. 301f., 307f.

⁷¹ LICKTEIG, German Carmelites, bes. S. 31, 334f.

⁷² DECKERT u. HÖSLER, ACTA, bes. S. 57f.

⁷³ 450 Jahre Reformation in Esslingen, S. 12 und 149. Vgl. auch StAE, Bestand Reichsstadt, Faszikel 205, Nr. 15.

⁷⁴ SCHRÖDER, Kirchenregiment, S. 47ff., 102ff.

Schließlich ist Rainer Jooss den Lebensläufen von Esslinger Karmelitermönchen der Reformationszeit in beispielhafter Weise nachgegangen und hat damit erstmals eine inhaltliche Verdichtung und Vertiefung anhand einer komplexen Einzelthematik erreicht⁷⁵. Nur eingemessen werden konnte die bei Erdarbeiten 1982 im Zuge einer Erweiterung der Tiefgarage Kiesstraße aufgedeckte Fundamentierung der nördlichen Chorwand. Eine eingehende Untersuchung der Befunde unterblieb⁷⁶. Der Neubau der sogenannten Karmeliterpassage machte 1988 im Bereich zwischen Karmelitergasse und Obertorstraße eine Notuntersuchung östlich des ehemaligen Klosterareals notwendig, die erste Einblicke in das direkte Siedlungsumfeld des Klosters erbrachte⁷⁷.

In verschiedenen Vorberichten und zusammenfassenden Darstellungen hat der wissenschaftliche Grabungsleiter Hartmut Schäfer über den jeweiligen Stand der von 1990-1992 andauernden archäologischen Ausgrabungen im und am Kloster und der Aufarbeitung des Projektes informiert⁷⁸.

Alternative Thesen bezüglich der Interpretation der angetroffenen mittelalterlichen Baustrukturen vertrat demgegenüber Barbara Scholkmann in diversen Publikationen⁷⁹.

In seiner Dissertation hat Joseph Allan Elders eine Gesamtstratigraphie für die Grabungen vorgelegt⁸⁰. Dort werden neben einer vorklösterlichen Bebauung, zwei Klosterbauphasen, sowie den nachklösterlichen Nutzungen, insgesamt vier Hauptbauphasen differenziert. Der von Elders vorgeschlagene Datierungsansatz führte insbesondere für die Klosterbefunde und -funde durch Inbezugnahme zu einem archivalisch belegten Brandereignis des Jahres 1454 zu weitreichenden Konsequenzen bezüglich der Periodisierung⁸¹. Elders möchte die angetroffenen Klosterstrukturen im Sinne einer frühen Gründungsphase (Abb. 8) ab der Einrichtung des Konventes und einer späten Phase (Abb. 9) nach einer Brandzäsur im Jahr 1454 bis zur Zwangsauflösung des Klosters durch den Rat der Stadt im Zuge der Reformation verstanden wissen. Aufgrund gravierender Probleme in der weiteren Aufarbeitung der Grabung, insbesondere für die zeitliche Einordnung des keramischen Fundmaterials, hat der Verfasser sich im Rahmen einer Magisterarbeit nochmals eingehend mit der Periodisierung der Klosterbefunde befasst⁸². Deren deutlicher differenzierende Ergebnisse bilden die Grundlage der im Folgenden vorgestellten Klosterbefunde.

⁷⁵ JOOSS, Zwei Karmeliten, S. 59ff.

⁷⁶ Vgl. EZ 23.06.1982, S. 3.

⁷⁷ Vgl. EZ 09.08.1988, S. 3. SCHÄFER, Archäologie Esslingen, S. 95.

⁷⁸ SCHÄFER, Ausgrabungen. DERS., Karmeliterkloster. DERS., Befunde. DERS., Entwicklung Esslingens, bes. S. 30ff. DERS., Archäologie Esslingen, S. 79ff.

⁷⁹ SCHOLKMANN, Fallbeispiel Esslingen, bes. S. 452f. DIES., Kirche, bes. S. 322ff.

⁸⁰ ELDERS, Farmers.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 35-132.

⁸² SCHNEIDER, Karmeliterkloster. Die Keramikbestimmung und -datierung der unter bau- und nutzungsgeschichtlichen Aspekten wichtigen Befunde erfolgte durch Uwe Gross, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart.

Durch die in Teilen publizierte Arbeit an einem archäologischen Stadtkataster für Esslingen konnte die von Borst im Historischen Atlas gegebene historische Topographie nach Literaturlage im Umfang wesentlich erweitert und um den bis dahin bekannt gewordenen Bestand und erreichten Publikationsgrad stadttarchäologischer Aufschlüsse ergänzt werden⁸³.

Iris Holzward-Schäfer hat im Ausstellungskatalog Stadt-Findung nochmals den von stadttgeschichtlicher Seite erarbeiteten Kenntnisstand zur Siedlungsentwicklung und Wirtschaftsgeschichte zusammenfassend diskutiert. Für das Karmeliterklosters bezieht die Darstellung erstmals auch urkundliches Material aus der unmittelbaren Umgebung des Klosters mit ein⁸⁴.

In demselben Ausstellungskatalog hat Markus Hörsch eine kunsthistorische Würdigung und knappe Gesamtdarstellung der Esslinger Sakralbauten veröffentlicht. Für den Karmeliter kommt die Darstellung allerdings wenig über einen groben Abgleich von stadttgeschichtlicher Literatur mit den parallel zum Grabungsgeschehen publizierten Vorberichten Schäfers hinaus⁸⁵.

Der Observanzbewegung des Spätmittelalters und der konkreten Durchführung von Klosterreformen in den Esslinger Bettelordensklöstern widmet sich ein Aufsatz von Iris Holzward-Schäfer. Auf breiter Quellenbasis werden Haltungen und Konflikte in der Stadt, der einzelnen Klöster und der Ordensleitungen beleuchtet. Damit liegt ein wichtiger Beitrag in der Aufarbeitung der Geschichte der Klöster am Vorabend der Reformation vor⁸⁶.

Eine Übersicht über die Geschichte der Esslinger Klöster auf der Basis des jüngeren Forschungsstands bietet das Württembergische Klosterbuch⁸⁷.

Da durch Überbauung gänzlich aus dem Denkmälerbestand getilgt, enthält die Denkmaltopographie Esslingen keinen eigenen Eintrag zur Niederlassung der Karmeliten mehr. Im allgemeinen Teil zur mittelalterlichen Stadttgeschichte werden allerdings die insgesamt sechs Bettelordensklöster innerhalb und in unmittelbarer Umgebung der Stadt im Kontext der bestimmenden Institutionen Esslingens kurz gewürdigt⁸⁸.

Für den Ausstellungskatalog „Zwischen Himmel und Erde – Klöster und Pflughöfe in Esslingen“ sind sowohl die historische Überlieferung, als auch die Baugeschichte des Karmeliterklosters erstmals zusammenfassend vorgestellt worden⁸⁹.

⁸³ BRRÄUNING, KOTZUREK, RATHKE u. SCHWEITZER, Auszüge, S. 30, 58f.

⁸⁴ HOLZWART-SCHÄFER, Stadttwerdung, S. 36f.

⁸⁵ HÖRSCH, Esslinger Sakralbauten, bes. S. 183.

⁸⁶ HOLZWART-SCHÄFER, Esslinger Mendikanten, bes. S. 82f., 94ff.

⁸⁷ HALBEKANN, Esslingen, In: ZIMMERMANN u. PRIESCHING, Klosterbuch, S. 234ff. DERS., Sirmau, ebd., S. 459f. WEHRLI-JOHNS, Weiler, ebd., S. 504f.

⁸⁸ HALBEKANN, Städtische Geschichte, S. 16f.

⁸⁹ HOLZWART-SCHÄFER u. SCHNEIDER, Karmelitenkloster.

Im Rahmen ihrer an der Uni Tübingen entstandenen Dissertation hat sich Iris Holzward-Schäfer eingehend mit der Kloostergeschichte auseinandergesetzt. Auf der Basis breit angelegten Quellenstudiums beleuchtet sie den mittelalterlichen Konvent in seinem Umkreis von städtischer Geistlichkeit und Obrigkeit, sowie der Ordensprovinz. Durch den konsequenten Einbezug auch entlegenerer bzw. schlecht erschlossener Archivmaterialien und im systematischen Abgleich mit dem erreichten Bearbeitungsstand von archäologischer Seite, findet die Quellenlage insgesamt eine anschauliche Darstellung⁹⁰. Im Rahmen einer gegliederten Überblicksdarstellung bietet der *Monasticon Carmelitanum* inzwischen einen - gegenüber der Darstellung Fritz Martinis - erneuerten und auch um die Moderne erweiterten Forschungsstand zu den Niederlassungen der Karmeliten in Deutschland. Für Esslingen greift Iris Holzward-Schäfer dabei im Wesentlichen auf den erreichten Aufarbeitungsstand ihrer Dissertation zurück⁹¹. Die 2014 publizierte Dissertation von Michaela Jansen behandelt den Wandel der Stadt in der Zeit um 1200⁹². Neben jeweiligen räumlich kennzeichnenden Strukturen werden Siedlungsentwicklung, herrschaftliches Gefüge und städtische Funktionen anhand archivalischer Quellen, Grabungsergebnissen und archäologischen Fundstellen in den Fallbeispielen Zürich, Breisach und Esslingen herangezogen. Anhand der sich im fraglichen Zeithorizont verdichtenden Quellen und Qualität archäologischer Überlieferung, sowie des Stadtmauerbaus der Kernstadt wird für Jansen die damit verbundene Neustrukturierung älterer Siedlungskerne zur mittelalterlichen Stadt Esslingen fassbar⁹³. Gemäß der übergreifenden Fragestellung des Wandlungsprozesses und zur Darstellung der relevanten Befunde ist der Klostergrabung keine vertiefende Betrachtung zuteil geworden. Summarisch haben im Katalogteil die Ergebnisse von Elders und Schäfer zur vorklösterlichen Bebauung in dem außerhalb der Kernstadt liegenden Areal Eingang gefunden⁹⁴.

⁹⁰ HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster.

⁹¹ HOLZWART-SCHÄFER, Esslingen.

⁹² JANSEN, Stadtumgestaltung.

⁹³ Ebd., S. 15 u. 45ff., bes. Abb. 11ff.

⁹⁴ Ebd., S. 64 u. 206f. u. Abb. 59.

5. Die Siedlungsentwicklung auf dem Klosterareal⁹⁵

Der klare Schwerpunkt des folgenden Kapitels liegt auf der mittelalterlichen und klosterzeitlichen Besiedlung anhand einer zusammenfassenden Darstellung der archäologischen Befunde. Im Hinblick auf eine detaillierte Darstellung der archäologischen Sachverhalte wird auf die Arbeit von Elders verwiesen. Kontrovers diskutierte Befundansprachen werden ausführlicher besprochen. Die Periodisierung resultiert aus dem erreichten Forschungsstand. Ergänzend sind bau- und siedlungsgeschichtlich wichtige archivalische Quellen beigezogen. Auf deren umfassende Bearbeitung durch Iris Holzward-Schäfer, die auch zu den Ergebnissen von archäologischer Seite Stellung bezieht, sei hingewiesen.

5.1 Vorklösterliche Periode 1

Im Verlauf der Ausgrabungen wurde deutlich, dass die noch im heutigen Straßennamen Kiesstraße lebendige Flurbezeichnung Auf dem Kies auf einer mindestens 4 m mächtigen Neckarkiesbank beruht. Diese wird von einer ebenfalls geologischen Auelehmschicht von 20-30 cm überlagert. Eine darüber liegende Kulturschicht (Periode A) enthielt hochmittelalterliches Fundmaterial des 9./10. bzw. 12./frühen 13. Jahrhunderts. Lediglich in den östlichen Grabungsflächen könnte im Bereich des späteren Gehöftes zu dieser Zeit bereits Ackerbau betrieben worden sein. In unmittelbarer Nähe zum Neckar dürfte es sich eher um Viehweiden gehandelt haben. Auch die erste Siedlungstätigkeit auf dem Gelände des nachmaligen Karmelitenklosters ist in den östlichen Grabungsflächen nachzuweisen. Hier waren zwei einfache, im Laufe ihres Bestehens mehrfach veränderte Fachwerkbauten nachzuweisen. Südlich war ein breiter Sohlgraben vorgelegt, der vermutlich das Gehöft umgab (Abb. 7; Tafel 10). Diese Häuser waren jeweils auf einen archäologischen Restbestand an Flechtwerkwänden, Schwellmauern und Lehmfußböden reduziert. Nach dem begleitenden Fundmaterial ist diese Hofstelle im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet worden. Eine deutlich intensiviere Nutzung und gehobene Fundqualität kennzeichnete besonders die letzte Bauphase. Dieser Umstand lässt auf nutzungsbedingte Veränderungen insbesondere durch die Anwesenheit der Mönche schließen. Erst nach der urkundlichen Bestätigung der Esslinger Niederlassung der Karmeliten musste dieses Anwesen dem Gründungsbau des Klosters weichen⁹⁶.

⁹⁵ Einen Überblick über die Geschichte und die Bau- und Siedlungsentwicklung des Karmelitenklosters bieten die Beiträge von Iris Holzward-Schäfer und dem Verfasser im Begleitband der Ausstellung Zwischen Himmel und Hölle. HOLZWART-SCHÄFER u. SCHNEIDER, Karmelitenkloster, S. 281-288.

⁹⁶ Nach Elders hat diese als Periode I bezeichnete Hofstelle ab ca. 1225 bestanden. ELDERS, Farmers, S. 16ff.

5.2 Gründung des Konvents

Von Seiten der Landesgeschichte setzt das Interesse für das Karmeliterkloster bereits im 16. Jahrhundert ein. In Martin Crusius *Annales Suevici* werden zwei im Kloster vorhandene Inschriften überliefert: "Ungelter von Heustaig, Stifter des Gottshauß. M.CC.LXXI."⁹⁷. Die in archivalischen Quellen nicht belegte Stiftung durch die in Esslingen ansässige Patrizierfamilie Ungelter von Heusteig ist die früheste Erwähnung des Klosters⁹⁸ und wird ohne ergänzende Angaben gemeinsam mit einem weiteren, lateinischen Text angeführt:

"Virgo. Deifera. Patrona. Ordinis. beata. sume. labores. passos. ad laudem. tui. oblatos. sub. Divo. Patre. Joan. Carpentarii. regente. provinciâ. totâ. Alemanie. superiorê. per me. tantillum. Mox. Si quàm. Validius prosem. offerrem. utique. in decus. totius. Carmeli. In Spatio. octo. temporis annorum. explevi. Quicquid edificij. Convêtus. cernitur. presentis. Mercedê. Sperâs. habiturû. cum. beatis. Ab ortu Chr. mille dû fluxerant anni, atque quadringenti, quinquaginta quoque quini, in Die Conradi cecidit voraginis igne, Heu, cõventus ille mira cû velocitate. Res deflenda benè: Sed ope virginis Mariæ jâ resarcitus, ut spectat popul(us) cunctus cui grates debitas solvam(us) per secula cuncta. 1489."

Hier wird im ersten Teil einer achtjährigen Bauzeit im Kloster während der Regentschaft des Provinzials Johann Carpentarius gedacht. Der zweite Teil bezieht sich auf ein Brandereignis des Jahres 1455, bei dem alle Gezierden des Klosters vernichtet worden sein sollen und drittens konnte der Wiederaufbau wohl erst 1489 abgeschlossen werden.

Gemeinsam mit den Daten zur Zwangsauflösung und Verkauf des Klosters 1532ff ist damit eine grobe Einordnung des eigentlichen Klosterwesens in den spätmittelalterlichen Zeithorizont bereits erreicht.

Nachfolgend hat Eberhard Friedrich Eckher dieselben Inschriften in der bei Crusius genannten Fassung übermittelt. Seiner Ansicht nach ist das Kloster "aô 1271 gestiftet und in 8 Jahren erbaut wie zu sehen aus der im bemeltem Closter befindlichen Inscription hujus

⁹⁷ zitiert nach der deutschen Textfassung, CRUSIUS, Schwäbische Chronik, 3. Theil, 2. Buch, 22. Capitel, S. 828f. Martin Crusius dürfte sie wohl noch selbst gesehen haben, denn er lehrte 1567 und 1571 am Interimssitz der Tübinger Universität im Esslinger Franziskanerkloster, vgl. SCHILD, Franziskaner, S. 72f.

⁹⁸ Zum Geschlecht der Ungelter von Heusteig, insbesondere der Quellenlage in Verbindung mit den Karmeliten vgl. HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 85ff. Nach DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 21, sollen nach dem *Catalogus Conventuum Provinciae* (...), Nr. 3, 1271 die ersten Karmeliten nach Esslingen gekommen sein. HStAS, B 490L, Bü. 3, Bl. 4. Rottenburg, Karmeliterkloster: 1634 Die 28 May, *Nomina Monasteriorum Alemannia Superiori et hungarie cum tempore, foundationis eorundem*, (nach Würzburg und Bamberg an dritter Stelle genannt) Eslingense 1271.

tenoris"⁹⁹ und vertritt damit eine Meinung die später von Johann Jakob Keller nicht mehr geteilt worden ist¹⁰⁰.

Keller versucht die genannten Inschriften in der Wiedergabe nach inhaltlichen Angaben neu zu ordnen. Abweichend von Crusius, deutet er den an einem markanten Satzzeichengebrauch kenntlichen ersten Teil des lateinischen Inschriftentextes, im Sinne eines den bezeichnend kurz geratenen Stiftungstext erläuternden Passus um. Der Klosterbau sei also 1271 begonnen und im Ablauf von acht Jahren vollendet worden. Dementsprechend werden die Ereignisse 1455-1489 nur auf den zweiten und letzten Teil des lateinischen Textes bezogen. Damit wird der zunächst möglicherweise als innerer Widerspruch empfundene Textzusammenhang eines auf 1455 datierten Klosterbrandes und der vollendeten Wiederherstellung des Klosters nach einer zeitlichen Zäsur von vierunddreißig Jahren, bei gleichzeitig jedoch nur achtjährigem Wiederaufbau, in eine logischer erscheinende Sinnvariante aufgelöst.

Der grundlegende Hinweis für das Verständnis der von Keller alternativ angebotenen Textabfolge dürfte in der Quellenüberlieferung am Karmeliterkloster selbst begründet liegen. In den durch Johann Gottlieb Kandler noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgemessenen Konventsgebäuden war zumindest ein Teil der lateinischen Inschrift lesbar erhalten. Diese befand sich vermutlich innerhalb der Baureste des Südflügels, als dem einzigen klosterzeitlichen Gebäude, das nach Ausweis der Kellers Publikation beigegebenen Radierung von Stoll, wohl über die 1780er Jahre hinaus aufrecht stehen geblieben war. Keller zitiert nicht nur die ihm selbst offenbar durch eigenen Augenschein bekannte und auf die Geschehnisse ab der Mitte des 15. Jahrhunderts bezogene Teileinschrift, sondern gibt, soweit in der Gliederung des Druckerzeugnisses durch Einrückungen und Absätze möglich, auch Einblick in innere Disposition und Aufbau der Inschrift. Er beschreibt den Text als "an einer getünchten Wand nach Osten zu in ziemlich leserlichen Buchstaben vorhanden"¹⁰¹. Evident wird, dass es sich nach Keller um eine in sich abgeschlossene Texteinheit handelte. Das gänzliche Fehlen weiterer Inschriftenreste dürfte dieser naheliegenden Schlussfolgerung entsprechenden Nachdruck verliehen haben. Folgerichtig werden der solitäre Stiftungstext und der sonst nicht mehr sinnvoll anzubringende Bericht über die achtjährige Bauzeit im ersten Teil der lateinischen Inschrift - als wohl nicht mehr vorhanden - ausdrücklich nach Crusius zitiert und als aufeinander bezogen interpretiert. Weiter genährt wurde diese These wohl durch den

⁹⁹ StAE, Nachtrag 114, S. 24. SCHÄFER, Ausgrabungen, S. 250 hat auf eine Kirchweihe 1279 geschlossen.

¹⁰⁰ Vgl. KELLER, Eßlingen, S. 83f.

¹⁰¹ Ebd., S. 84.

Umstand, dass der Stiftungstext sich explizit auf den Kirchenbau als dem zu diesem Zeitpunkt einzigen zerstörten Gebäude der inneren Klausur beziehen ließ.

Damit ist freilich nicht endgültig geklärt wie diese für die Kloostergeschichte wichtigen inschriftlichen Quellen ihrem Sinngehalt nach zu ordnen sind. Vielmehr stehen nunmehr zwei Lesarten nebeneinander. Crusius hat in positivistischer Forschermanier scheinbar unkritisch die diversen Inschriftenbelege des Klosters nebeneinandergestellt. Keller gibt wichtige Hinweise zur Verortung derselben an die Hand, argumentiert in Anlehnung an Eckhers Aufzeichnungen allerdings nur noch aus dem ihm zugänglichen Restbestand heraus.

Unabhängig von späteren Erhaltungszuständen ist grundsätzlich, Crusius nachfolgend, von zwei separaten Inschriften mit deutschen und lateinischen Textteilen und eigenen Datierungen auszugehen¹⁰². Wie der Schreibduktus des Stiftungstextes nahelegt, dürfte es sich hierbei wohl eher nicht um eine zeitgleiche Inschrift des 13. Jahrhunderts handeln. Dafür spricht sowohl die sehr allgemein und bezeichnend knapp gehaltene, insgesamt nur auf Kenntnisgabe des Rechtsvorgangs und Stiftungsgedächtnisses abzielende Inschrift ebenso, wie die für den Kirchenbau gewählte Schreibweise im Einzelnen. Die wenigen den Kirchenbau der Karmeliten nennenden Urkunden bezeichnen im Übrigen den jeweiligen Bauzustand sehr genau. Für die Frühzeit des Klosters ist explizit nur von "unser vrowen bruoder chore"¹⁰³ die Rede. Ein Gotteshaus als Sachgesamtheit unterschiedlicher Funktionseinheiten ist urkundlich dagegen erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu belegen¹⁰⁴.

Davon unabhängig finden in zeitlich parallelen Urkunden des 13. Jahrhunderts zwar die Ungeltes erstmals Erwähnung, jedoch fehlen dort jegliche zuschreibende Herkunftsangaben. Erschwerend kommt hinzu, dass in den zeitgenössischen Quellen nicht nach Familiennamen bzw. Amtsbezeichnung des Ungeltes differenziert wird¹⁰⁵. Nach Pfaff soll es sich bei den Ungeltes von Heusteig um einen Zweig der im späten Mittelalter in Esslingen gut belegten Familie Ungeltes handeln¹⁰⁶. An Überlegungen einer Abkunft aus

¹⁰² ELDERS, Farmers, S. 48 hat bereits auf die nach Crusius entstandenen Fehlinterpretationen hingewiesen. Der inschriftlich genannte Johann Carpentarius ist mit dem 1473 bis 1490 amtierenden Provinzial der oberdeutschen Ordensprovinz zu identifizieren. Vgl. DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 155f., 364f. MARTINI, Carmel 2, S. 31.

¹⁰³ DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 649c und StAE, Spital Urkunde, Nr. 245; 1334, Aug. 6. Vgl. auch Spital Lagerbuch 3, ca. 1350 - 1363, Nachträge bis 1410, Bl. 4v: großes Eckhaus des Rämem, vor dem Obertor, außerhalb der Mauer der Karmeliter "ob ir kor".

¹⁰⁴ Eine synonyme Verwendung des Begriffs für das Kloster insgesamt ist grundsätzlich nicht auszuschließen. StAE, Spital Urkunden. Vgl. zu den verschiedenen Schreibweisen: Nr. 790, 1466, Sept. 28, "gotzhus". Nr. 792, 1495, Jan. 23, "gotzhuß". Nr. 798, 1518, Juli 25, "gotzhauss". Holzward-Schäfer datiert die Inschriften ins späte 15. Jahrhundert. Vgl. HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 91.

¹⁰⁵ Vgl. DIEHL, Urkundenbuch, Nrn. 109, 110, 1270, Febr. 17.

¹⁰⁶ PFAFF, Geschichte Esslingen 1, S. 46.

der unmittelbaren Umgebung Esslingens anknüpfend, ist besonders die totale Ortswüstung Heusteig bei Oberesslingen in den Blick zu nehmen¹⁰⁷. Nicht grundsätzlich auszuschließen sind allerdings auch überregionale Bezüge. Im Jahr 1344 beurkundet der Esslinger Richter Rüdiger Nallinger den Verkauf von 6 Morgen Wiesen in Heusteig an den Kirchherrn von Mistelbach¹⁰⁸. Das einzige heute bekannte Mistelbach liegt bei Bayreuth. Heusteig ließe sich in Baden-Württemberg auch auf Wohnplätze bei Schwäbisch Gmünd-Rechberg und Spaichingen beziehen. Diesen Herleitungsversuchen prinzipiell entgegen steht allerdings die wortetymologische Ableitung der im 14. Jahrhundert genannten Namensvarianten von Howenstaige, Høestaig, Höwsteig als Hochsteige. Holzward-Schäfer hat inzwischen älteren Güterbesitz der Esslinger Ungelter in Heusteig nachweisen können, der die Herkunft der Familie aus der unmittelbaren Umgebung stark wahrscheinlich werden lässt¹⁰⁹. Auffällig bleibt, dass für die stadtpatrizische Familie der Ungelter von Heusteig über die von Crusius überlieferte Gründungsinschrift hinaus, keine weiteren Zuwendungsbelege in den Archivalien zum Karmeliterkloster bekannt sind.

Nichts spricht also gegen eine der Klosterüberlieferung nachfolgende späte inschriftliche Fixierung eines zeitlich unbestimmt vorausgehenden Stiftungsvorgangs, die durch deutschen Text und römische Ziffern sich deutlich vom restlichen Inschriftduktus abhebt, jedoch grundsätzlich als spätere Fixierung der Klosterüberlieferung auch im weiteren Untersuchungsrahmen keineswegs einen Einzelfall darstellt. Eine Inschrift am Chor der Esslinger Franziskanerkirche besagt, dass sich die Minoriten 1237 in der Stadt niedergelassen haben¹¹⁰. Dendrochronologisch ist der Dachstuhl desselben Chores knapp vierzig Jahre später auf 1276 datiert¹¹¹. Trotzdem steht der Inhalt der Inschrift zu ihrem Aufstellungsort nur in einem mittelbaren Verhältnis. Sie gibt Kenntnis vom Umzug der Franziskaner in die Stadt bzw. vom Erwerb des Baugeländes, wie dies für die Dominikaner ebenfalls nur wenige Jahre zuvor belegt ist¹¹². Vor diesem Hintergrund darf ein derartig wechselseitiges Beziehungsfeld nicht überinterpretiert werden, denn offensichtlich sind hier grundverschiedene Vorgänge zusammengebracht, die nur durch die gemeinsame Örtlichkeit zueinander in Verbindung stehen. Im vorliegenden Fall, die öffentlichkeitswirksame Gedächtnisinschrift an die bereits zurückliegende Niederlassung in

¹⁰⁷ BERGER u. ETTER, Familiennamen, S. 213.

¹⁰⁸ Vgl. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 775, 1344, März 18.

¹⁰⁹ Versionen des Siedlungsnamens nach BERGER u. ETTER, S. 213. HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 85f. und Anmerkung 29.

¹¹⁰ Abb. bei BERNHARDT, Dominikaner und Franziskaner, S. 1-4, bes. S. 7.

¹¹¹ MICHLER, Daten, S. 235-246, bes. S. 243.

¹¹² Vgl. zuletzt BRÄUNING, KOTZUREK, RATHKE u. SCHWEITZER, Auszüge, S. 51f, 58. HÖRSCH, Esslinger Sakralbauten, S. 172.

der Stadt, angebracht in so prominenter wie exponierter Lage, am wohl repräsentativsten baulichen Zeugen des Konvents, dem Kirchenbau selbst¹¹³.

Insgesamt ist die Gründung des Esslinger Konvents der Karmeliten von Adalbert Deckert für das Jahr 1275 angegeben worden¹¹⁴. Demnach wäre das Kloster die neunte Gründung auf deutschem Boden und nach Würzburg, Bamberg und Augsburg die vierte der späteren oberdeutschen Ordensprovinz¹¹⁵.

Zur historischen Ausgangssituation gehörte, dass die Karmeliten, als letzter der vier großen Bettelorden mit einem Männerkloster in der Stadt vertreten, sich offenbar gegen den massiven Widerstand der Weltgeistlichkeit behaupten mussten.

Mit gleich drei Urkunden versprechen deshalb im Jahr 1281 General, Provinzial, das Generalkapitel der Karmeliter und bezeichnenderweise auch der Prior von Esslingen dem Domkapitel von Speyer, dass der Esslinger Pfarrkirche durch die Niederlassung der Karmeliten in der Stadt kein Nachteil entstehen soll¹¹⁶. Von einem *Terminus ante quem* für die Einrichtung eines Esslinger Konventes ist also grundsätzlich auszugehen. Nur unter den finanziellen Bewegungsrahmen stark einschränkenden Zugeständnissen und der Anerkennung einer weitreichenden Kontrollfunktion durch den Pfarrklerus, erreicht diese bedrohte Niederlassung mit den oben genannten Verträgen ihre endgültige Bestätigung. Insbesondere behält man sich vertraglich seelsorgerische Rechte unter Erlaubnisvorbehalt und betont den Führungsanspruch und die Abhängigkeit von der örtlichen Pfarrgeistlichkeit.

"(...) Promittimus igitur, quod confessiones in dicta non recipiemus parochia, nisi per voluntatem plebani loci, qui pro tempore fuerit, et assensum. Item confeccioni testamentorum non intererimus, nisi itidem de voluntate plebani. Item in predicacionibus nostris ac confessionibus populum orabimur fideliter, ut diligenter decimet, propriis confiteatur sacerdotibus et ad suam parochiam confluat diebus presertim dominicis et festivis. Item tempore interdicti cessantibus vestris plebanis et nos cessabimus in idipsum. Item neminem de parochia vestra ad sepulturam recipiemus, nisi id de voluntate plebani processerit et assensu. Item in precipuis festivitatibus uti in pascate penthecoste omnium sanctorum nativitate domini patroni loci dedicacionis ecclesie oblaciones ex integro presentabimus plebano, preterea omni privilegio huic ordinacioni opposito plene renunciamus nec ultra privilegium seu literas inpetrabimus quascunque, occasione quarum

¹¹³ Die Ausführung der Inschriftentafel in gotischer Majuskel könnte durchaus für eine Entstehungszeit noch im 13. Jahrhundert sprechen.

¹¹⁴ DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 21.

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 13. Nach verschiedenen Anläufen einer Provinzteilung konnte die Einrichtung erst auf dem Generalkapitel in Metz, am 8. Juni 1348 endgültig vollzogen werden.

¹¹⁶ Vgl. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 169a-c, 1281, März 21.

predicta ordinacio possit quomodolibet viciari, nec utemur impetratis in iudico vel extra.
(...)"¹¹⁷

Um den Bestand dieser Regelungen abzusichern wurde weiterhin festgelegt, dass sie vom jeweiligen Esslinger Prior der Karmeliten beeidigt werden sollten.

Damit kann der zehn Jahre währende Prozess um die Ansiedlung der Karmeliten in Esslingen von der inschriftlich überlieferten Stiftung über die Konstituierung eines Konventes bis zu dessen Bestätigung 1281 als abgeschlossen gelten.

Nach der archäologischen Befundlage hatten die Karmeliten bereits besiedeltes Gelände vor der Stadtmauer, auf dem sogenannten Kies, zum Klosterbau überlassen bekommen (Abb. 7)¹¹⁸. Diese als Periode 1 bezeichnete Hofstelle hat von ca. 1225 - um 1280 aus mindestens zwei Häusern und einem umgebenden Graben bestanden¹¹⁹. Einiges deutet darauf hin, dass die Mönche, wie es beispielsweise auch für den Straubinger Karmelitenkonvent urkundlich belegt ist, für einen unbekanntem Zeitraum in den in die Stiftung eingeflossenen Behausungen gelebt haben, bevor sie später durch die unten behandelten Neubauten ersetzt werden konnten¹²⁰. Das ist aus dem qualitativen Anstieg im Fundspektrum der letzten Nutzungsphase dieser Häuser zu schließen¹²¹. Ob sich hierin die ungewisse Zukunft der Niederlassung bis zur endgültigen Bestätigung spiegelt, ist nur zu vermuten¹²². Über die eigentliche Gründungstiftung geben keine Schriftquellen Auskunft. Spätere Urkunden und Güterverzeichnisse sind nicht gesichert mit der stadtpatrizischen Gründerfamilie der Ungelter in Verbindung zu bringen¹²³.

¹¹⁷ DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 169a, 1281, März 21. Allgemein befindet sich die vertragliche Regelung in krassem Widerspruch zu der von Papst Martin IV., ebenfalls 1281, für Franziskaner und Dominikaner ausgestellten Bulle *Ad fructus uberues* mit weitreichenden Privilegien bei Predigt und Beicht hören und in der Befreiung von bischöflicher Gerichtsbarkeit. Vgl. SMET u. DOBHAN, Karmeliten, S. 32. Kompetenzen der Pfarrgeistlichkeit unter kirchenrechtlichem Aspekt diskutiert MÜLLER; Eßlinger Pfarrkirche, S. 265f. und Anmerkung 2. Ähnliche Absprachen betrafen die ab 1268 belegte Niederlassung der Reuer, welche wohl nach dem Konzil von Lyon 1274 im Esslinger Augustinereremitenkloster aufgegangen ist. Auch die älteren Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner hatten zur Weltgeistlichkeit ein angespanntes Verhältnis. Zwischen 1268 und 1274 kam es zum offen ausgetragenen Konflikt. Vgl. UHLAND, Esslinger Klöster, S. 25f. und 32. Weitere Literaturangaben und Quellenbelege bietet CAMPENHAUSEN, Klerus, S. 18 und Anmerkung 44. Ähnliche Bedingungen waren an einen Schutzbrief des Jahres 1279 für die 1273 gegründete Bamberger Niederlassung der Karmeliten geknüpft: Ohne ausdrückliche Erlaubnis des Bischofs keine bauliche Erweiterung des Konvents, kein Beicht hören, kein Predigen, kein allgemeines Bestattungsrecht. Vgl. MARTINI, Carmel 2, S. 186f. DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 19f.

¹¹⁸ Zur vorklösterlichen Besiedlungsphase vgl. auch Kapitel 5.1.

¹¹⁹ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 16-34.

¹²⁰ Möglicherweise Schwierigkeiten mit dem Fürstbischof bzw. eine ungünstige Siedlungslage, führte 1367 zur Verlagerung des 1290 gegründeten Regensburger Konvents nach Straubing. Vgl. DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 24, 34 und Anmerkung 80.

¹²¹ Auffallend ist das Hinzutreten von Tafelgeschirr des gehobenen Bedarfs aus Glas und Keramik. Vgl. ELDERS, Farmers, S. 25, 31.

¹²² Vgl. ebd., S. 35.

¹²³ HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 86ff.

5.3 Periode 2

In den folgenden Unterkapiteln wird eine Gesamtdarstellung der Befunde des Zeitraums 1281 – um 1400 als der ersten Klosterbauperiode angeboten (Tafel 11)

Der frühe Klosterbefund mit mindestens vier einzelnen Häusern, einem solitär stehenden Chorbau, Latrine und Mühle mit Bachbefestigung ist nach bisherigem Kenntnisstand zwar als eigentümliche Baulösung anzusehen, jedoch nach den stratigraphischen Verhältnissen von Kirche und Konventgebäuden nicht zu bezweifeln¹²⁴. Für eine langsame Konsolidierung des Gründungsklosters spricht allgemein die merklichen Verdichtung des Urkundenbestands ab dem 2. Drittel des 14. Jahrhunderts. Im Einzelnen handelt es sich hierbei vor allem um Seel- und Jahrzeitmessen, Käufe oder Verkäufe von Zinsen und Gülten, Schuldverschreibungen, Schenkungen an das Kloster, Vermächtnisse und Pfründen. Explizite Daten zur Baugeschichte des Klosters sind aus diesen Nennungen nicht zu verzeichnen¹²⁵.

5.3.1 Der Grubenbefund 679

Der tiefgreifenden Umgestaltung der Siedlungsstelle vorausgehend, ist nach erfolgtem Abbruch der in die Stiftung eingeflossenen vorklösterlichen Bebauung die Anlage einer im Durchmesser mindestens 5 m, möglicherweise gar 10 m großen Grube unklarer Funktion (II gr 679). Der Befund wurde zwischen den abgegangenen Häusern und südlich des Westabschlusses des späteren Sanktuariums eingetieft. Von der großen Grube konnte lediglich die südliche und westliche Begrenzung in Schnitt 18 und 24 erfasst werden¹²⁶. Eine Lehm- oder Kiesentnahmegrube an diesem Platz erscheint vor dem Hintergrund der darüber vorhandenen Abbruchstraten der Vorgängerbebauung nicht überzeugend. Die Verfüllung bestand aus deutlich dem Baugeschehen im Kloster beizuordnenden Abfallmaterialien. Mit einer abdeckenden Planierschicht wurde nachfolgend das Gelände eingeebnet, in das wiederum die neuerrichteten Klostergebäude eingetieft worden sind. Die begleitenden Münz- und Keramikfunde datieren den Bauhorizont auf Ende 13./ Anfang 14. Jahrhundert¹²⁷.

¹²⁴ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 35-67, bes. S. 56.

¹²⁵ Vgl. auch Anmerkung 103.

¹²⁶ Aufgrund der unklaren Ausprägung ist auf eine zeichnerische Darstellung verzichtet worden. Zur Lage der Schnitte vgl. Tafel 1. Zum Befund ist weiterhin auf den Katalog im Anhang hinzuweisen, sowie auf Profil 20 der Grabungsdokumentation.

¹²⁷ ELDERS, Farmers, S. 35f.

5.3.2 Die frühe Klosterkirche

Bereits 1926 hat der Sammlungswart des Esslinger Geschichts- und Altertumsvereins Adolf Lederer die Lage und Ausdehnung dieses Chorbaus mitsamt der Grabplatte eines Mönches anlässlich der Erweiterung der damaligen Schlosserei Hamm dokumentieren können. Eine weitere Grabplatte mit Wappendarstellung war bei derselben Baumaßnahme Ende 1925 abgeräumt worden¹²⁸.

Durch das Tiefbauamt Esslingen konnten 1982 im Zuge von Kanalisationsarbeiten, die im Vorgriff der eigentlichen Erdarbeiten für die Erweiterung der Tiefgarage Kiesstraße stattfanden, lediglich die Grundmauern der Chornordwand vor der Zerstörung aufgemessen werden¹²⁹. Mit seiner östlichen Umfassungsmauer war das Karmeliterkloster 1988 bei den Baumaßnahmen zu einer Einkaufspassage zwischen rückwärtigem Bereich der Obertorstraße und Kiesstraße wiederum randlich betroffen¹³⁰. Dagegen wurden zwischen Oktober 1990 und November 1992 letztlich systematisch durchgeführte wissenschaftliche Untersuchungen auf dem Kernareal des obertägig nicht mehr sichtbaren ehem. Klosters nötig. Anlass gab die geplante Erweiterung der nahegelegenen Fachhochschule für Technik mit integrierter Tiefgarage auf dem nach Abbruch der bestehenden Bebauung an der Kiesstraße nur noch als Parkplatz genutzten Gelände. Überplant wurde die gesamte Klosteranlage, die nach den Erhebungen 1982 und 1988, trotz der am Platz vorhandenen Vorgängerbebauung mit Unterkellerungen, Klosterbefunde in nennenswertem Umfang erwarten ließ. Projektiertes Hauptaugenmerk sollte darüber hinaus auch auf Schichten zur vorklösterlichen Bebauung gelegt werden¹³¹.

Die im Herbst 1990 mit dem Kirchenbau und der südlich anliegenden Räume von Ost nach West durchgeführten Maschinenarbeiten zur Klärung der Baustelle und die nachfolgenden Befundaufnahmen, brachten einen in umfangreichen Resten erhaltenen Kirchenbau zu Tage. Der Mönchschor, als das älteste in Massivbauweise errichtete Gebäude der Klosterniederlassung, ist als dreijochiger Langchor mit ca. 22 m Außenlänge und 11,5 m Breite mit 5/8 Chorschluss durchgehend in zweischaligem Bruchsteinmauerwerk aus vermörteltem gelbem Angulatensandstein und grau-blauem Muschelkalk errichtet¹³². Von den Innenmaßen ist die Breitenausdehnung von 9 m gesichert. Die Längenerstreckung des

¹²⁸ Vgl. Anmerkung 60. ELDERS, Farmers, S. 2, Taf. 3. HAHN-WOERNLE, Geschichts- und Altertumsverein, S. 43ff. SCHÄFER, Archäologie Esslingen, S. 79 und Abb. 52-54.

¹²⁹ Vgl. EZ 23.06.1982, S. 3. ELDERS, Farmers, S. 2, 112 vermutet den vollständigen Ausbruch der Langhausnordwand bereits im 17. Jahrhundert.

¹³⁰ Vgl. SCHÄFER, Karmeliterkloster, S. 252.

¹³¹ Vgl. ebd., S. 256.

¹³² Von der Grabungsdokumentation abweichend nennt Elders eine Mauerkonstruktion in Sandstein, vgl. ELDERS, Farmers, S. 44. Nicht sicher nachgewiesen sind Oststrebe Pfeiler am Chorhaupt, die von Elders ebd. S. 45 u. Taf. 19 rekonstruiert werden. Die vom Esslinger Tiefbauamt erstellten Vermessungspläne verzeichnen keine Oststrebe Pfeiler. Vgl. HÖRSCH, Esslinger Sakralbauten, S. 183 und SCHÄFER, Archäologie Esslingen, Abb. 64.

Innenraums ist nur ungenau mit um 21 m anzugeben, da die Ausbildung des Westabschlusses als unsicher gelten muss. Eine Nord-Süd verlaufende Störung auf Höhe der westlichsten Chorstrebepeiler, wird von Joseph Allan Elders jedenfalls als ausgebrochener massiver Westabschluss rekonstruiert¹³³. Wie die Strebepeiler anzeigen, war der Bau ursprünglich gewölbt. Möglicherweise darf der etwas aus der Achse nach Westen gedrehte nordwestliche Strebepeiler als Indiz für die Lage der Westmauer, wie Elders sie vermutet hat, in Anspruch genommen werden, allerdings wiederholt sich diese Beobachtung am südlichen Pendant nicht. Zugehörige Fußböden und Bodenniveaus hatten sich nicht erhalten¹³⁴. Vom Mauerwerk des Chores waren bis zu drei Lagen aufgehendes Mauerwerk vorhanden. Spärliche Hinweise auf die ehemalige Innenausstattung gaben der Fundamentblock zum Hochaltar im Chorhaupt und ein parallel zur Chorsüdmauer geführtes Fundament, das wohl als Chorgestühlunterbau anzusprechen ist. Wann der als separater Kirchenraum ausgeführte Chorbau begonnen worden ist, entzieht sich der Kenntnis¹³⁵. Deutlich ist jedoch die Abhängigkeit seiner Architektursprache als Außenlangchor von der älteren, nahegelegenen Esslinger Franziskanerkirche¹³⁶, die mit 27,5 m x 11,5 m im Grundriss eine gewissermaßen gestreckte Variante der am Kirchenbau der Karmeliten festgestellten Chorlösung darstellt.

5.3.3 Der frühe Konvent

Das in Fachwerkbauweise über einer schmalen Schwellmauer errichtete Haus 1, mit einem nahezu quadratischen Grundriss von 8,7 m x 8,8 m, lag vom umgebenden Außenniveau ca. 20 cm erhöht, direkt über Haus 2 des früheren Anwesens¹³⁷. Das Baumaterial des Unterbaus bestand aus gelblichem Angulatensandstein und weißem Stubensandstein als Trockenmauerwerk, nur im Aufgehenden mit Mörtel abgebunden. Die Eckquaderung wurde durch Stubensandsteinquader als Baustoff sorgfältiger ausgeführt¹³⁸. Durch die im

¹³³ ELDERS, Farmers, S. 45 und Taf. 19. Diese Deutung ist aus dem Baubestand und der Diskussion der begleitenden Befundlagen erschlossen. Die fraglichen Bereiche sind jedoch nicht durch Grabungsbefunde hinreichend abgesichert.

¹³⁴ Ein Ziegelplattenboden war von Lederer 1926 vor seiner Zerstörung festgestellt worden. Vgl. Adolf Lederer, Fundbericht für den Altertumsverein Esslingen, vollständig publiziert in: SCHÄFER, Archäologie Esslingen, S. 83. ELDERS, Farmers, S. 44f.

¹³⁵ Münzdatierung vom Ende des 13. Jahrhunderts, Keramikdatierung Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert für den mit Planierschicht II ps 649 erfassten Bauhorizont. Vgl. ELDERS, Farmers, S. 36. Wie bereits oben genannt, ist 1334 in einem Teil einer Jahrzeitstiftung als erstem archivalischen Quellenbeleg vom Chor der Frauenbrüder die Rede, vgl. dazu Anmerkung 103.

¹³⁶ Vgl. MICHLER, Daten, S. 243. Einen längeren Passus zur Bauweise des Chores im Hinblick auf lokale Typenbildung und überregionalen Vergleich bei ELDERS, Farmers, S. 50ff.

¹³⁷ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 36ff.

¹³⁸ Nach der Grabungsdokumentation wurden für die Fundamente Sandstein, Kalkstein, Großkiesel und Formziegel verwendet. Siehe dazu II fm 424, II fm 442 und II fm 650 im Anhang. Stubensandstein wurde wohl schon seit römischer Zeit in Steinbrüchen bei Nürtingen - Oberensingen gewonnen und über den Wasserweg neckarabwärts verschifft. Vgl. SCHNEIDER, Nürtingen, S. 24f.

Befund erkennbaren Binnenwände, war das Erdgeschoss in 6 Räume aufgeteilt, denen variierende Konstruktions- und Nutzungsmerkmale beizuordnen sind, die auf eine Wohnfunktion schließen lassen. Dabei war der nordöstliche Raum, mit 5,4 m x 4,10 m der Größte und auch der Interessanteste. Hier hatte sich ein Teil einer mit flachen Stellsteinen umstandenen und ornamentierten Bodenfliesen belegten Lehmplatte erhalten, die als Herdstelle einer Küche gedeutet worden ist. Ein Steinplattenboden umgab diesen brandgefährlichen Bereich.

Der südlich benachbarte Raum war nur 1,50 m breit und maximal 2,5 m lang. Der durch das Fundament umgrenzte Bereich war mit einem Lehm Boden ausgestattet, der durch Holzkohle deutlich verunreinigt war, während der anliegende Raum ursprünglich mit gemusterten Ziegelplatten gefliest war. Wie dieser Zusammenhang es nahelegt, kann damit für den erstgenannten Bereich, als Befund eines Kachelofenstandorts an der Nordwestecke des größeren Raumes, eine schlüssige Deutung gegeben werden¹³⁹.

Ein trocken gemauerter Brunnenschacht von 2,4 m Tiefe bei einem Sohlendurchmesser von 0,8 m und einer erfassten Brunnenrandweite von 1,35 m, schloss direkt östlich der Mittelachse an die Grundmauern an.

Westlich des Gebäudes wurde in Teilen die zugehörige Nord-Süd ausgerichtete, mehrphasige Wegeerschließung erfasst.

Auf demselben Bauhorizont befand sich südlich von Haus 1, von der späteren Kreuzgangecke zwischen Süd- und Ostflügel überlagert, Haus 2¹⁴⁰. Es ist im Grundriss nicht vollständig zu rekonstruieren. Durch die späteren massiven Bodeneingriffe waren nur zwei aneinanderliegende Räume erfasst. Sie waren von derselben Bauart und auch in der Ausstattung mit dem ungefähr zeitgleichen Haus 1 zu vergleichen. Der größere Raum maß ca. 4 m x 2,5 m und war mit einem Lehmfußboden ausgestattet. Die Verziegelung an einem offenbar frei im Raum liegenden Brandplatz deutet auf eine Herdstelle hin. Der nach Osten massiv gestörte kleinere Raum war mindestens 2,5 m x 2,5 m groß. Reste eines Lehmfußbodens und eines Fundamentes sind die einzigen Ausstattungsrelikte, die in der Zusammenschau allerdings eine mit Haus 1 vergleichbare Disposition von Küche und anliegendem Wohnraum mit Ofenausstattung nahelegen¹⁴¹.

Eine Kiesschicht nördlich des Hauses wurde als Hof- bzw. Erschließungsweg interpretiert.

Haus 3 lag nur etwa 13 m westlich in der Flucht des Mönchschor der Niederlassung¹⁴². Vollständig erfasst wurde lediglich der mindestens 8,8 m x 5,4 m große, grob rechteckige

¹³⁹ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 38, 58, Taf. 13.

¹⁴⁰ Ebd., S. 41, Taf. 15.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Vgl. ELDERS, Farmers, S. 42f., Taf. 16. Grabungsbefunde II fm 43, II fm 414-416 des Befundkatalogs im Anhang.

Keller mit schräg verlaufender Westwand. Ringsum war der Keller in Bruchsteinmauerwerk bis maximal 1,9 m im Aufgehenden, ohne Ansatz eines Gewölbes oder Balkenaufleger erhalten. Die Erschließung erfolgte von Osten. Verbaut wurde weißer Stubensandstein, Angulatensandstein, graugelber Muschelkalk, Travertin, Kalktuff und vereinzelt Großkiesel, die teilweise wiederverwendet sein könnten. In den unteren Lagen und der Treppenleibung sind deutlich größere Quaderformate verwendet. In die Kellersüdwand eingebaut war eine spitzbogige Nische aus Stubensandstein, möglicherweise zur Aufnahme einer Lichtquelle. Nach Westen und Süden ausgreifende Fundamente der Kellernord- und -westwand deuten auf die Teilunterkellerung eines ursprünglich größeren, jedoch in seiner Gesamtausdehnung nicht erfassten Gebäudes.

Von Haus 4 konnte nur die in mittelgroßen Sandsteinquadern als Trockenmauerwerk ausgeführte Westwand des Kellers südlich von Haus 3 auf einem kurzen Teilstück freigelegt werden¹⁴³. Nach dem keramischen Fundmaterial aus dessen Vefüllung kann die Zerstörung dieses Baus in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angegeben haben.

5.3.4 Wirtschaftsbereich und erste Bachnutzung

Südlich des Konvents, am Nordufer des dort verlaufenden Bachs, errichteten die Karmeliten eine Getreidemühle¹⁴⁴. Durch den Fund der dendrochronologisch um 1288 zu datierenden, eichenen Mühlwelle im Bachbett, muss dieser Vorgang noch im 13. Jahrhundert stattgefunden haben. In umfangreichen Resten erhalten waren auch drei versetzt zueinander angeordnete Eichenschwellen, mitsamt den eingezapften tragenden Pfosten und angeblatteten Aussteifungshölzern noch in situ auf Steinplattenunterlagen im Bach gelagert. Im Aufriss von unbekannter Fachwerkkonstruktion nimmt die Grundfläche einen Raum von ca. 8 m x 3 m ein. Vorgelagert im Bach befanden sich zwei frei aufgesetzte Pfeiler, die vermutlich als Auflager für die Mühlwelle des unterschlächtigen Mühlrades zu interpretieren sind¹⁴⁵. 1376 sind letzte Reparaturarbeiten am Unterbau der Mühlenkonstruktion dendrochronologisch nachgewiesen. Allerdings war nach Grabungsbefund dieser Bereich um 1400 schon so stark sedimentiert, dass die vielleicht schon vorher unbrauchbar gewordenene Konstruktion letztlich nur noch abgebrochen werden konnte.

Wie oben dargelegt worden ist, waren die Karmeliten die ersten, die im durch die Ausgrabungen erfassten Bereich den Bachlauf wirtschaftlich nutzten. Wohl in

¹⁴³ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 43f. und II fm 459 des Befundkatalogs im Anhang.

¹⁴⁴ Ebd., S. 140ff., 154ff., Taf. 37, 44.

¹⁴⁵ So auch SCHÄFER, Archäologie Esslingen, S. 86 und Abb. 60.

Zusammenhang mit dem Mahlbetrieb erfolgen erste Uferbefestigungen mit mehrreihigen hölzernen Faschinen und Brettern, die nach dendrochronologischen Daten bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen¹⁴⁶. Rundliche, steingefüllte Caissons im Durchmesser von 3 m - 3,4 m verstärkten vor allem den als Prallufer besonders gefährdeten Bachabschnitt östlich der Mühle. Nach einem für diese Konstruktion verheerenden Hochwasser hat man sie ersetzt durch eine erste, das Mühlhaus einbeziehende Bruchsteinmauer aus Angulatensandstein, die gleichzeitig die erste Umfassungsmauer des Klosters Periode 2 bildete. Anhand der stratigraphischen Bezüge zwischen den bereits oben skizzierten Mühlenbefunden und den hier umrissenen Eingriffen am Bachlauf, kann diese Ausbaustufe nur sehr grob auf einen Zeitraum zwischen 1300 und 1367 eingegrenzt werden. Nach der Aufgabe des Mahlbetriebs und Abbruch der Mühle hat man die entstandene Mauerlücke geschlossen.

Im mittleren Teil der beschriebenen Umfassungsmauer schloss sich ein polygonales Fundament an. Eine Rinne, die schräg durch den ca. 4,4 m x 2,2 m großen Raum hindurchlief und mit einem Ausguss in den Bach entwässerte, legt die Interpretation des Befunds als Restbestand einer Latrine nahe¹⁴⁷.

Bei Baggerarbeiten westlich von Haus 4 traten zwei deutlich sedimentierte rundliche Strukturen von bis zu 8 m Durchmesser und 1,5 m Tiefe zu Tage. Elders hat die Vermutung geäußert, diese Strukturen könnten den Mönchen als Vorratsbecken für Frischfisch gedient haben, obwohl eine klare Zuordnung in den Klosterkontext nicht erwiesen werden kann¹⁴⁸. Demgegenüber hat bereits Umland anhand der Quellen einen zu Badezwecken genutzten See hinter den Gebäuden der Karmeliten vermutet, den er mit dem urkundlich mehrfach genannten Mühlbronnenbad identifiziert¹⁴⁹.

5.4 Periode 3

In den folgenden Unterkapiteln wird eine Gesamtdarstellung der Befunde des Zeitraums um 1400 – um 1480 geboten (Tafel 12).

Nach Ausweis des keramischen Fundmaterials ist ein Teil der von Elders der Zeit nach 1455 bis 1489 zugeschriebenen Maßnahmen bereits an den Beginn des 15. Jahrhunderts zu datieren und dokumentieren eine zweite Klosterbauperiode. Dies betrifft die Klosterkirche,

¹⁴⁶ ELDERS, Farmers, S. 146ff., Taf. 36, 40.

¹⁴⁷ Ebd., S. 153, Taf. 40.

¹⁴⁸ Ebd., S. 46f.

¹⁴⁹ UHLAND, Esslinger Klöster, S. 31. Dagegen postulieren BRÄUNING, KOTZUREK, RATHKE u. SCHWEITZER, Auszüge, S. 64 und zuletzt HOLZWART-SCHÄFER, Stadtwerdung, S. 36 und Abb. 11, FEZER, Lexikon, S. 13, Nr. 43h nachfolgend die Existenz einer Badestube.

das Schicksal der Häuser 1 und 3, sowie den an den Chor südlich anschließenden Ostflügel. Es soll nun versucht werden, die relevanten Indizien zur relativchronologischen Neuordnung dieser Maßnahmen im Einzelnen darzustellen. Vor diesem Hintergrund sind (in komprimierter Fassung) einzelne fragliche Befundansprachen erneut zu diskutieren. Durch teilweise unterbliebene Befundaufnahmen an Schlüsselpositionen sind aussagekräftige Abbildungen und Tafeln in nur eingeschränktem Umfang verfügbar. Auf die Grabungsdokumentation als letztgültige Referenzquelle wird über den Befundkatalog im Anhang verwiesen. Ein Schnitt- und Profilplan ist zur allgemeinen Orientierung vorangestellt (Tafel 1).

5.4.1 Die Kirche

Den Auftakt zu einem umfassenden Maßnahmenkatalog bildete ein ehrgeiziges Ausbauprogramm des bislang als Mönchschor nur durch den Konvent nutzbaren Kirchengebäudes¹⁵⁰. Etwa um ein Halbjoch nach Westen abgesetzt betrieb man den Bau eines dreischiffigen und sechs- oder siebenjochigen, wohl flachgedeckten Langhauses mit einer Lettneranlage. Eine Maßnahme, die bald nach dem Abbruch von Haus 1 erfolgt sein muss, denn die für den Baubetrieb charakteristischen Steinabschläge und Halbfertigprodukte konnten in der mit viel keramischem Material des ausgehenden 14. und frühen 15. Jahrhunderts durchsetzten Bauschicht direkt über dem entsprechenden Schutthorizont beobachtet werden. Die Außenmaße sind mit knapp 39 m x 21 m anzugeben. 4 m breit und massiv fundamntiert zog der zugehörige Lettnerunterbau mit der Langhausostwand quer durch alle drei Schiffe. Das Fundamentmauerwerk ist zumeist in Stubensandstein mit nur wenig Kalksteinen, grob lagig und unregelmäßig in Bruchsteinqualitäten ausgeführt, während im Aufgehenden nur Stubensandsteinquader Verwendung fanden.

Archäologisch untersucht wurden nur Teilbereiche des südlichen Seitenschiffs. Die Langhaussüdmauer schnitt klar den Außenbereich von Haus 1 und auch das Mauerwerk von Haus 3. Ein in den verfüllten Keller von Haus 3 eingetieftes quadratisches Langhauspfeilerfundament ist relativchronologisch nachfolgend anzusetzen, denn es durchschneidet bereits den Bauhorizont der Langhaussüdmauer. Nachgewiesen sind Reste eines Ziegelplattenbodens, sowie dieser Klosterphase zugehörige Gräber.

¹⁵⁰ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 70, Taf. 22-26. Dazu auch III am 45, III fm 46, III fm 315 und III fm 661 des Befundkatalogs im Anhang.

5.4.1.1 Die Baumaßnahmen im Bereich von Langhaus, Lettner, Haus 1, Haus 3

Am Anfang einer Kette von Einzelmaßnahmen steht eine letzte Renovierung von Haus 1, auf Höhe 236,20 m ist ein deutliches Mörtelband in direkter Umgebung von Haus 1 vorhanden (Tafel 2), das den späteren Eintiefungshorizont für die Langhaussüdmauer markiert. Im Zuge dieser Renovierung hat man den direkt östlich von Haus 1 anliegenden Brunnen aufgelassen und aufgefüllt (Tafel 3). Die in diesen Verfüllschichten vergesellschaftete Keramik datiert den Befund und auch die Arbeiten an Haus 1 ins beginnende 15. Jahrhundert. Die schon erwähnte Mörtelschicht III bh 489 war ebenfalls an der Hausostseite zu beobachten. Sie deckte den Brunnenbefund ab¹⁵¹.

Nachfolgend ist wohl die Verlängerung des westlichen Südchorstrebepeilers III am 89 mit zugehörigem Fundament III fm 665 um ca. 3,7 m erfolgt (Tafel 3). Nach Ausweis der am südlichen Mauerende ausgeführten Eckquaderung ursprünglich ohne weiteren Maueranschluss ausgeführt, ist diese Maßnahme zunächst nur als Zungenmauer unklarer Funktion anzusprechen¹⁵². Zu beobachten war, dass die zugehörige Baugrube III gr 638 sehr nahe an die Nordmauer von Haus 1 heranreichte, während das südliche Mauerende noch ca. 1,3 m Abstand aufwies (Abb. 10). Nicht dokumentiert ist, ob der hier in Resten vorhandene Mörtelhorizont III bh 350 durch diese Mauer geschnitten worden ist. Die auf Kreuzgangniveau in der späteren nordöstlichen Kreuzgangecke zu beobachtete Situation zeigt jedoch die Oberkante von Baugrubenverfüllung III gr 638 der Mauerverlängerung III am 89, III fm 665 auf Höhe 236,48 m und damit deutlich über dem Mörtelhorizont III bh 350 der Renovierung von Haus 1 (hier bei 235,99 m). Die Verfüllung III gr 638 erreicht insgesamt eine maximale Mächtigkeit von 1 m, so dass das Außenniveau im Bereich der

¹⁵¹ ELDERS, Farmers, S. 40, datiert diese Maßnahmen ebenfalls ins frühe 15. Jahrhundert. Die Keramikdatierung hier und im Folgenden besorgte freundlicherweise Uwe Gross, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart.

¹⁵² Dagegen hat ELDERS, Farmers, S. 112f. in Mauer III am 89 mit zugehörigem Fundament III fm 665 eine bauliche Veränderung der nachreformatorischen Kelleranlage südlich des Chores erkennen wollen. Dem widerspricht sowohl die Befundlage im nördlichen Kreuzgangflügel, wie auch eine der Grabungsdokumentation beigefügte bauforscherische Analyse der Mauerwerksbefunde der fraglichen Keller: Die nicht im Mauerverband mit der Kellersüdwand V am 90 stehende, sauber gefügte Eckquaderung zum Kreuzgang hin und hinter den Gewölbeansatz desselben Kellermauerwerks (III am 90) laufende Putzreste auf Mauer III am 89 belegen deren zeitliches Vorausgehen. Deutlich vor der Einwölbung, die als nachträgliche Maßnahme zu werten ist, könnte dieser Bereich also bereits als Keller ausgebaut gewesen sein. Die Mauerbreite (III am 89) ist identisch mit der des Strebepeilers, weicht aber deutlich von der der Kellermauer V am 90 ab. Ebenso schließt das aufgehende Mauerwerk III am 89 im Typus der Ausführung eng an den Lettnerbereich an. In der obersten Lage sind mächtige Stubensandsteinblöcke von max. 0,9 m x 0,6 m x mind. 0,4 m dokumentiert. Anzumerken ist ferner, dass die ursprüngliche westlichste Strebepeilerfundamentierung der Chorsüdseite im Vergleich mit den benachbarten Konstruktionen gleicher Funktion auffällig kurz erscheint und im aufgehenden Mauerwerk von seiner südlichen Verlängerung III am 89 gestört bzw. überlagert wird. Auch der Anschlussbereich des Ostflügels an den Chor gilt als Fundamentmauerwerk für zweifelhaft und es wird eine möglicherweise ursprüngliche Kellerplanung in Verbindung mit dem Bau des Ostflügels in Betracht gezogen.

nördlichen Gebäudeecke von Haus 1 um mindestens 50 cm aufgehört worden ist und davon ausgegangen werden kann, dass die Mörtelfläche III bh 350 durch diese Maßnahme geschnitten wurde.

Joseph Allan Elders hat bereits auf die relativchronologisch zwischen der vorklösterlichen Phase und der ersten Klosterbebauung anzusiedelnde Grube unbekannter Funktion II gr 679 unter der Nordostecke von Haus 1 in Schnitt 18 und 24 hingewiesen und die unsichere Gründung in der Grubenverfüllung als Ursache für das festgestellte Ausweichen dieses Fundamentabschnitts angeboten¹⁵³. Eine solche schwierige Ausgangssituation hat vermutlich auch bei der Verlängerung des Strebepfeilers im Hintergrund gestanden. Möglicherweise brachte dasselbe Phänomen also auch eine Gefährdung des südwestlichen Chorbereiches mit sich, der durch eine Strebepfeilerverlängerung entgegengewirkt worden ist. Allerdings ist die genannte große Grube in ihrer Gesamtausdehnung bezüglich des Chorbaus nicht erfasst. Der Bereich östlich des fraglichen Strebepfeilers ist durch die spätere Unterkellerung entlang der Choraußenseite tiefgreifend gestört. Westlich des Strebepfeilers ist die Schnittstelle von Chor und Langhaus leider ununtersucht geblieben. Trotzdem muss mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die noch in der genannten Grube erfasste Verlängerung des Strebepfeilers ursächlich für eine Verbesserung der Standsicherheit des Chores in Betracht gezogen werden. Die in Schnitt 18 und 24 erfasste Grube war bei 1 m Tiefe mindestens 5 m breit und wohl von rundlicher Außenform. Die festgestellte Strebepfeilerverlängerung spricht insgesamt deutlich für eine Beeinträchtigung der genannten Chorpartie durch diese große Grube.

Dieselbe Sicherungsmaßnahme durch die Mauer III am 89, III fm 665, bei der die teilweise über 1 m ausgreifende Baugrube nach Süden bis unter 10 cm(!) an das bestehende Schwelldämmerchen II fm 650 der Nordmauer von Haus 1 herangeführt ist (Tafel. 3; Abb. 11), könnte als direkte Reaktion das partielle Ausweichen dieses fundamentlosen Mauerwerks (II fm 650) nach Norden ebenfalls weiter begünstigt haben. Möglicherweise dokumentiert die hier beobachtete Aufplanierung eine direkte Gegenmaßnahme gegen ein stärkeres Ausweichen der Mauerkonstruktion.

Nur mit unsicheren Befundgrenzen war anhand III gr 624 der nachfolgende Ausbruch der Nordmauer von Haus 1 zu beobachten. Das bedeutet, zum Zeitpunkt des Bauvorgangs der Zungenmauer III am 89, III fm 665 hat südlich davon Haus 1 noch bestanden. Das Einbringen dieser Pfeilerverlängerung dürfte also primär als Sicherungsmaßnahme am vorhandenen Chor, jedoch bereits in Abhängigkeit vom weiteren Ausbauplan des Kirchenbaus zu sehen sein. Der Umfang einer zeitlichen, möglicherweise auch funktionalen Koexistenz zu Haus 1 kann anhand des vorliegenden Materials nicht weiter diskutiert werden.

¹⁵³ ELDERS, Farmers, S. 35. Grube II gr 679 markiert das Ende der vorklösterlichen Bebauung von Periode 1. Sie ist mit Bauschutt des Gründungsklosters der Periode 2 verfüllt.

Insgesamt sprechen die zuerst an Haus 1 und dem Chorbau dokumentierten Maßnahmen für eine Erneuerung und statische Sicherung der vorhandenen Bausubstanz zu Beginn des 15. Jahrhunderts unmittelbar vor der Aufnahme des eigentlichen Baugeschehens.

Die Fundamentierung des Lettners und des Langhauses ist als eine einheitliche Maßnahme zu sehen und wohl von Ost nach West erfolgt. Jedenfalls schneidet die zugehörige Baugrube III gr 637 östlich des Lettners die bereits erwähnte Baugrube III gr 638 der Zungenmauer III am 89, III fm 665. Die Keramik entstammt dem gleichen Zeithorizont wie die der vorausgehenden Baumaßnahme südlich des Chores.

Der nach Westen entlang der Außenseite des Südschiffes durch die Grabungsschnitte 19, 20, 24 zu verfolgende Bauschutt III ps 625, III ps 311 und III ps 501 des Langhausbaus liegt in Schnitt 24 wiederum über Baugrube III gr 637 und III gr 638.

Das in der nordöstlichen Kreuzgangecke angelegte Profil 14 zeigt die Baugrube der Südwand des Kirchenschiffs im Bereich des Lettners in Mörtelschicht III bh 350 - die letzte dokumentierte Reparatur von Haus 1, die deutlich gegen die Schwellmauer von Haus 1 (II fm 424) zieht - ab Höhe ca. 236,20 m eingetieft (Tafel 2). Der zur Baumaßnahme Lettner/ Schiff gehörige Bauschutt III ps 311, der hier mit einer ca. 40 cm starken Aufplanierung belegt ist, zog ebenfalls gegen II fm 424. Das ergibt sich daraus, dass der Ausbruch der Nordmauer von Haus 1 von "oben", d.h. nach der Aufplanierung durch III ps 311 erfolgt ist. Im östlich anliegenden Schnitt 24 ist zu beobachten, dass der Bauhorizont des Kirchenschiffs (III ps 625) stratigraphisch unter dem Mauerausbruch von Haus 1 (III gr 624) liegt.

Nach Schnitt 19 ist die an keramischen Fundmaterialien auffällig reiche Planierschicht III ps 313 nach Mauerausbruch Haus 1 (III gr 314) aufgebracht und damit die Nivellierung des Terrains bis wenigstens auf das beim späteren Kreuzgangbau veränderte Niveau erreicht. Ihrer besonderen Charakteristik nach, mit unter anderem relativ großscherbigen, vollständigen bzw. zu komplettierenden Tischgefäßen, entsprechen diese Funde dem in den unteren Kanalschichten nach dem Mühlenabbruch angetroffenen und um 1400, spätestens aber in das frühe 15. Jahrhundert zu datierenden Material.

Die von Joseph Allan Elders als Brandhorizonte angesprochenen Planierschichten III ps 225 und 226, aus 2-4 cm starkem Lehm mit Holzkohle und Sand versetzt, sind lediglich partiell über Haus 1 vorhanden¹⁵⁴. Bereits in der Grabungsdokumentation ist nach Befundlage eine Anprache als Laufhorizont oder Fußboden erwogen worden. Nachdem aussagekräftige Brandstrukturen und entsprechend zu interpretierende Relikte nicht

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 69.

vorliegen, ist grundsätzlich eine Zugehörigkeit zu den über die Schnitte 13, 16-20 und 24 streuenden Abbruchschichten wahrscheinlich zu machen.

Zusammenfassend ist wohl unmittelbar nach umfangreichen Sicherungs- und Renovierungsmaßnahmen an Chor und Haus 1 der frühen Klausur, mit der Fundamentierung von Lettner und Langhaus, ein Teil des eigentlichen Ausbauprogramms erfasst. Entsprechend dem bereits an der Südseite der Chorstrebebepfeilerverlängerung beobachteten Befund, setzt sich mit den Bauvorgängen am östlichen Kirchenschiff die Aufhöhung des Terrains zwischen Langhaus und Haus 1 nach Westen hin fort. Erst nach einem unbestimmten Baufortschritt im Bereich des östlichen Langhauses hat man das anliegende Haus 1 niedergelegt und das Gelände mit einplanierem keramischem Material nivelliert.

In Schnitt 20 gibt es für die in ihrem südlichen Bereich mehrlagige, auch in größeren Steinformaten erfasste und an ihrer Ostseite fluchtrecht aufgesetzten Trockenmauer (Südbereich III/II fm 555) Indizien, dass sie bereits vor dem Langhausbau bestand und als Wegeeinfassung gedient hat (Tafel 3; Abb. 12). Der Laufhorizont II lh 554 mit einer erfassten OK von 236,08-236,19 m zieht bereits gegen III/II fm 555. Eine Planierschicht mit Laufhorizont (II ps 553) liegt ebenfalls unter der Planierschicht zum Bauvorgang Langhaus III ps 501 und stellt die westliche Fortsetzung von II lh 554 dar (diese Erkenntnis wird durch die erkannten Oberkanten unterstützt)¹⁵⁵.

Der Nordteil von III/II fm 555 ist mit nur einer plattigen Steinlage - wie Profil 26 der Grabungsdokumentation ausweist - in III ps 501 eingetieft, stellt also eine spätere Veränderung des bestehenden Weges bezogen auf den Langhausbau dar. Die stratigraphische Beziehung zum Südteil III/II fm 555 ist durch eine spätere Grabgrube (IV ib 397) gestört.

Weiterhin wird anhand Profil 26 deutlich, dass der zugehörige Wegebelag mit Kiesbett und teilweiser Pflasterung III fb 513 mit einer dokumentierten OK von 236,27-236,48 m über II lh 554 und die Wegeeinfassung III/II fm 555 insgesamt zieht.

Eine zweite ca. 70 cm westlich verlaufende und parallel geführte Steinreihe (III fm 499) ist ca. 1,1 m lang und mit einer OK von 236,30-236,37 m ca. 20 cm höher gelegen als der Nordteil von III/II fm 555 und ebenfalls durch die später angelegte Grabgrube (IV ib 397) südlich gestört. Diese ebenfalls Nord-Süd orientierte Trockenmauer schließt gleichfalls südlich an das Schiffsmauerwerk an.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 40.

Die Planierschicht III ps 498 mit einer nahezu ebenen Oberfläche von 236,36-236,43 m zwischen den Trockenfundamenten überlagert teilweise die Wegepflasterung III fb 513 und die östliche Steinreihe III/II fm 555 in ihrem Nordabschnitt, zieht aber gegen III fm 499. Profil 26 zeigt, dass die erfasste Oberkante der Kiesschüttung III fb 513 von Ost nach West bis Niveaugleiche von III fm 499 leicht ansteigt und nach Osten über III/II fm 555 ziehend abschließt.

Westlich von Haus 1 ist in Schnitt 16, mit einer Wegeführung/ Hofpflasterung (III ps 601) OK auf Höhe 236,29-236,31 m, wohl die südliche Fortsetzung von III fb 513 erfasst. Auf einen Zusammenhang dürfte die Niveaugleichheit hindeuten, während das wenige Fundmaterial mit dem Vorhandensein von Warenarten vom Ende des 13. - allgemein des 14. Jahrhunderts, nur unscharfe Datierungen umgelagerten Materials wiedergibt.

Bezeichnenderweise schließen die Trockenmauern im Bereich einer ca. 2 m westlich des Lettnerpodestes, am Fundamentmauerwerk des Kirchenschiffes bemerkbaren Baunaht südlich an (Abb. 12). Während westlich dieses Nahtbereichs größere Quaderformate zu beobachten sind, finden östlich vermehrt plattige Bruchsteinqualitäten Verwendung. Möglicherweise sprechen diese Indizien für eine etappenweise Ausführung der Baumaßnahmen an Lettner und am restlichen Kirchenschiff. An dieser Stelle sind im Innern des Kirchensüdschiffs auffällig Mauerziegel statt Bodenplatten verwendet.

Offensichtlich markieren die dokumentierten Steinreihen jeweils Westgrenzen von Wegeeinfassungen. Im Verlauf des Langhausbaus ist diese innerhalb des frühen Klosters vorhandene Erschließung (des Mönchschor?) nochmals höhenmäßig auf die veränderte Baustruktur (des Langhauses) bezogen und nachfolgend dann die Westgrenze des Weges lediglich um 1 m nach Westen hin erweitert worden.

Eine Nutzung dieser Wegerschließung über die Baumaßnahme Schiff hinaus ist nicht gesichert nachzuweisen. Durch die später mit dem Bau des nördlichen Kreuzgangflügels veränderte Bodenhöhe und die hier eingebrachten Gäber sind alle höherliegenden Schichten und Anschlüsse beseitigt worden. Trotzdem muss besonders die in ihrer Bauart deutlich aufwendigere Wegegestaltung des letzten dokumentierten Nutzungshorizonts (III ps 498, III fm 499 und III fb 513) mit einer Kiesschicht von 15-30 cm im Hinblick auf einen klausurseitigen Zugang zum Langhaus im frühen 15. Jahrhundert in Betracht genommen werden. Die Fortsetzung dieser Struktur im Kreuzgarten wurde nicht ergraben.

Anhand Profil 6 ist deutlich zu beobachten, dass das Fundamentmauerwerk III fm 46 des Südschiffs Kellermauerwerk II fm 113 zwar schneidet, jedoch dieses direkt anliegende und störende Mauerwerk nicht beraubt, sondern wie ein Spannfundament benutzt (Tafeln 3 u.

4). Dieser Umstand lässt vermuten Haus 3 sollte zumindest temporär im bestehenden Keller und möglicherweise auch mit aufgehender Bausubstanz in unbekanntem Umfang gesichert werden.

Dagegen spricht freilich der Sachverhalt, dass nach Profil 5 mit der Planierschicht aus Steinabschlag (III ps 69) bereits die vorletzte Verfüllschicht in den aufgelassenen Keller eingebracht wird (Tafel 5), wohl bevor die Fundamentierung des Langhauses in den durch die Ausgrabungen erfassten Bereichen beginnt. Die Planierschicht III ps 69 entspricht mit einer Oberkante bei 236,20 m genau dem bereits festgestellten Ausgangsniveau für das Langhausfundament (III fm 46). Nach der Keramikdatierung muss ebenfalls das beginnende 15. Jahrhundert für diese Maßnahme in Betracht genommen werden. Daneben hätte eine Fundamentierungsmaßnahme von über 2,5 m Tiefe und ca. 1 m Breite bei nicht einmal einem Meter Abstand zu einer bestehenden Kellerwand im Aufgehenden eine grundsätzlich gefährdete Gründungssituation erwarten lassen. Weiterhin knüpft sich an die Auffüllung des Kellers die naheliegende Frage, warum man die Kellermauern als an Ort und Stelle verfügbares Baumaterial nicht wenigstens teilweise ausgebrochen hat, wie das ja im Fall von Haus 1 dokumentiert ist?

Möglicherweise müssen aber die beobachtete Spannfundamentausbildung und die genannte Teilverfüllung des Kellers in Zusammenhang gesehen werden. Anhand Profil 5 zeigte sich auf der zuletzt eingebrachten Planierschicht (III ps 69) innerhalb des mit OK 236,16-236,23 m teilverfüllten Kellers ein Laufhorizont, so dass der Verdacht besteht, die vom Fundamenteintiefungshorizont des Langhauses an noch mindestens 40 cm aufgehende Kellermauer (II fm 43) von Haus 3 könnte durchaus als Mauer weiterbenutzt, mindestens aber als Schwellmauer einer für den laufenden Baubetrieb temporär genutzten Einrichtung (Bauhütte?) unbekannter Konstruktion an der Stelle des aufgelassenen Kellers gedient haben. Möglicherweise hat man also nach der vollständigen Fundamentierung des Langhauses in einer ersten Bauetappe zunächst in unbekanntem Umfang Teile von Ostjoch und Lettner errichtet, wie das bereits anhand der Mauerbefunde von Schnitt 19 und 20 angeklungen ist, bevor man das Langhaus weiter nach Westen entwickelte und der auf den Kellermauern von Haus 3 basierende bauliche Bestand endgültig weichen musste.

Unterstützung findet diese These in der Beobachtung, dass Planierschicht II ps 69 aus Abschlagmaterial des groben weißen Stubensandsteins als dem Haustein des aufgehenden Mauerwerks besteht. Nachfolgend ist im Baufortgang mit Planierschicht III ps 49, mit Steinmaterial und Mörtel vermischter Lehm, dem Bauschutt des Kirchenbaus mit Münzdatierung eines nahezu prägefrischen kurpfälzischen Pfennigs von Rupert III. 1398-1410 das Niveau weiter aufgehöhht worden. Mauer II fm 43 ist mit OK 236,61 m bis auf dieses neue Niveau bezogen vorhanden und aller darüberliegender Bebauungsstrukturen beraubt.

Zusammenfassend spricht das wenig fundhaltige Verfüllmaterial eher für eine systematische Auflassung des Kellers als für eine Brandkatastrophe. Charakteristische Merkmale direkter Feuereinwirkung treten nur vereinzelt auf¹⁵⁶. Entsprechend zeigten weder der Kellerboden II fb 73 noch das in situ angetroffene und ursprünglich wohl mit einer Flachdecke überzogene Kellermauerwerk Hitzeschäden oder Verziegelungen (II fm 43, II fm 414-416).

Eine Sand und Lehmschicht (IV ps 41) zieht als bis zu 20 cm starke Planierschicht mit fester Oberfläche über die Südmauer und bildet den Unterbau zum Plattenbelag IV fb 40, des letzten Kirchenbenutzungshorizonts. Die wenige Keramik aus IV ps 41 weist auf eine Datierung um 1400. Die Existenz eines nach den Ziegelplattenmaßen und der Ausführung vergleichbaren Bodenbelags im EG des spätgotischen Westflügels deutet jedoch auf einen kontemporären Zusammenhang mit dem im Südschiff angetroffenen Fliesenboden hin und gibt damit einen zeitlichen Ansatz der auch durch die wenigen zugehörigen, ab 1484 datierenden Bestattungen gestützt wird. Ebenfalls überdeckt in den Ostteilen des Südschiffs der in einem Mörtelbett liegende Plattenbelag IV fb 662, IV fb 663 bereits eine das Lettnerfundament (III fm 661) überlagernde Planierschicht (IV ps 664).

Die Fundamentierung der südlichen Schiffsarkadenpfeiler III fm 76 und III fm 84 im Kellerbereich von Haus 3 (III fm 76), sowie im nicht unterkellerten westlichen Hausteil (III fm 84) ist erst nach Verfüllung desselben bzw. Planierung des Terrains erfolgt. Den erfassten Ausgangshorizont markiert die unmittelbar über den baulichen Resten von Haus 3 liegende Planierung III ps 111. Schiffpfeiler III fm 84 ist in diese Planierschicht eingetieft. Bemerkenswerterweise wird die dieser Maßnahme zugehörige Baugrube mit Verfüllung (III bg 82 und III bg 83) durch Planierschicht IV ps 114, den Unterbau zum letzten aufgebrauchten Plattenboden abgedeckt. Einen wichtigen Hinweis auf den hier vorliegenden Sachverhalt erhalten wir aus der Beobachtung, dass weder zu Baugrube, noch Verfüllung des genannten Schiffpfeilerfundaments die Ausgangshorizonte dokumentiert werden konnten (vgl. Tafel 4). Da auch Grab III ib 106 unter dem Plattenbelag IV ps 114, IV fb 115 als letztem Nutzungshorizont des Kirchenbaus angetroffen wurde wird deutlich, dass der ursprüngliche Fußboden im Kirchenschiff hier auf unbestimmt höherem Niveau gelegen hat. Allerdings lassen begleitende Beobachtungen vermuten, dass es sich nicht um wesentliche oder grundsätzliche Niveauveränderungen gehandelt hat. Der spätgotische Belag IV ps 114, IV fb 115 zieht an die letzte dokumentierte Fundamentlage III fm 84 an. Gleichzeitig ist festzustellen, dass die Bestattungen IV ib 105 und III/IV ib 110 gegenüber den Bestattungen III/IV ib 109 und IV ib 105 höhere Lagen aufweisen. Grabgrube IV ib

¹⁵⁶ Zwei unabhängig voneinander existierende Eintiefungen von geringer Größe auf dem Kellerboden, enthielten jeweils etwas schwarzes Holz. In der Auffüllung des Kellers (III ps 49, III vf 70, III vf 71, III vf 385) mit graubraunen, sandigen Lehmschichten, durchsetzt von Steinmaterial, Kieseln, Mörtel, Hohlziegeln und Holzkohle, spiegelt sich lediglich allgemeines Abbruchgeschehen. Verziegelungen sind auch hier nicht dokumentiert. Vgl. dagegen ELDERS, Farmers, S. 70, Taf. 16.

105 ist mit 1,5 m Tiefe gesichert. Diese Bestattungstiefe angenommen, könnte das Ausgangsniveau der gesichert älteren Bestattung III ib 106 etwa eine Steinlage höher gelegen haben.

Nach Befundlage weisen die im Südschiff durch die Grabung erfassten, nach Joseph Allan Elders ausschließlich für die späteste Klosterphase in Anspruch zu nehmenden Bestattungen auf ein ausgeprägtes Bestattungswesen bereits seit dem frühen 15. Jahrhundert hin. Das im Verlauf der westlichen Kellermauerreste (II fm 113) von Haus 3 gelegene Profil 6 belegt den massiven Mauerausbruch durch die hier angelegten Bestattungen (Tafel 4). Dabei zeigte es sich, dass die älteste, auf 1484 zu datierende Grabplatte IV ib 100 der Nonne Agatha Öttingerin mit zugehöriger Bestattung IV ib 105 in der Verfüllung bereits ältere Skelettreste einer weiteren Schädelkalotte barg. Elders hat diesen Umstand auf eine spätere Nachbestattung hin gedeutet, obwohl es sich nach der Dokumentation um bereits umgelagertes Material handelte¹⁵⁷. Anthropologische Untersuchungen liegen hier bislang leider nicht vor. Ebenfalls in Profil 6 wird deutlich, dass Grabgrube III ib 106 vor Planierschicht IV ps 114 eingebracht worden ist, die den Unterbau des an das Pfeilerfundament III fm 84 anziehenden Plattenbelages IV fb 115 bildete. Dagegen war deutlich, dass die oben genannte Grabplatte (IV ib 100) höhengleich mit dem Plattenboden angetroffen wurde. Desgleichen wurde in Schnitt 4, Profil 5 die Grabgrube III ib 72 noch unter Unterbau und Ausgleichsschicht IV ps 41 zum Plattenboden IV fb 40 im südlichen Kirchenschiff angetroffen (Tafel 5). Das durch den Baggerschnitt 5 zerstörte Grab blieb ununtersucht. Skelettreste ca. 40 cm über der Grabsohle könnten für bereits umgelagertes Knochenmaterial sprechen.

Insgesamt sind anhand der Mauerbefunde im südlichen Seitenschiff des Langhauses, sowohl unter nutzungstechnischen Aspekten wie auch deren zeitlicher Phasendifferenzierung den bislang festgehaltenen Befundinterpretationen an der Außenseite des Südschiffs und im Bereich von Haus 1 deutlich vergleichbare Merkmalstrukturen beizubringen.

Anhand der systematischen Auflassung und Verfüllung von Haus 3 ist eine eingeschränkte Weiternutzung der vorhandenen Grundmauern im Rahmen des Baugeschehens im Kloster wahrscheinlich zu machen. Die geringen mutmaßlichen Brandrelikte sind nicht primär im Hinblick auf eine totale Zerstörung in Anspruch zu nehmen.

Darüberhinaus sind die hier eingetieften Gräber schließlich geeignet, ein bereits der Langhausfrühphase zugehöriges Bestattungswesen vor einer letzten Ausbauphase des Kirchenbaus vor 1484 zu unterstützen.

¹⁵⁷ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 85.

5.4.2 Der Ostflügel

Der Ostflügel, dessen Mauern einen Raum von 34 m x 9 m umgrenzte, schloss auf der Chorsüdseite an Strebepfeilern an und war mit Bruchsteinmauerwerk aus Angulatensandstein 0,8 m stark fundamntiert¹⁵⁸. Er war mit zwei wohl gleichzeitig und weniger massiv gebauten Zwischenwänden untergliedert, nach denen der nördliche Raum, 6 m x 9 m, der mittlere Raum, 13 m x 9 m, und der südliche Raum, 14 m x 9 m maß. Nur in Letzterem waren noch Reste einer Mörtelschicht mit Ziegelplattenbelag vorhanden. Eingebettet in der südlichen Binnenwand des mittleren Raums befand sich ein rundes Fundamentmauerwerk, dessen Innenfläche einen polygonalen Querschnitt zeigte und als Treppenfundament in Anspruch genommen wurde. Aufgehendes Mauerwerk hatte sich nicht erhalten. Der dem Bauhorizont zugehörige Bauschutt ist stratigraphisch von dem der Kirche nicht zu trennen. Der verwendete Mörtel scheint mit dem des Langhausbaus identisch.

Anhand Profil 12 wird deutlich, dass der Ausbruch III gr 231 des Fundamentmauerwerks von Haus 1 II fm 308 dem Bau des Ostflügels vorausgeht (Tafel 6). Der Ausbruch an der Nordostecke von Haus 1 (III gr 376) und der Nordwand (III gr 314) ist aufgrund der begleitenden Keramik ins frühe 15. Jahrhundert zu datieren.

Die Verfüllung der Baugruben III bg 131 und III bg 248 zum Fundamentmauerwerk III fm 64, III fm 65 und III fm 247 der Westwand des Ostflügels enthielt keramische Warenarten des 14. bis spätestens frühes 15. Jahrhundert.

Die Baugrubenverfüllung III bg 26 zur Ostwand des Ostflügels (III fm 13) enthielt ebenfalls Warenarten des späten 13. bis frühen 15. Jahrhunderts.

Damit wird abermals erkennbar, dass Haus 1 noch vor der Inangriffnahme der Kirchenbaumaßnahme an Langhaus und Lettner renoviert und auf die neu entstehenden Ostteile des Langhauses bezogen worden ist und dann in einem durch das vorhandene Fundmaterial nicht deutlich zu trennenden zeitlichen Verhältnis zum Langhausbau (unfreiwillig?) abgebrochen wurde. Durch eine Planierschicht mit Laufhorizont (III ps 326) und begleitenden Funden des frühen 15. Jahrhunderts wird in der Folge das Terrain verebnet, in das dann die Westmauer des Ostflügels (III fm 65) eingetieft wird.

5.4.3 Haus 2

Sowohl die Befundlage als auch das Fundspektrum deuten auf eine zeitliche Koexistenz von Haus 2 und des Ostflügels hin (Tafel 7; Abb. 13). Der Bauvorgang der Westmauer des Ostflügels mit III fm 247 und III bg 248 scheint anbauartig die Ostmauer II fm 254, II fm

¹⁵⁸ Ebd., S. 73ff., Taf. 21, 23. Vgl. Befundkatalog III fm 65, III fm 247, III bg 248.

255 und II am 279 von Haus 2 zu berücksichtigen. Zeitgleich mit dem Ausbauzustand des Klosters im frühen 15. Jahrhundert mit Ostflügel und südwestlich anschließendem Haus 2 querte den späteren Kreuzgartenbereich und Ostkreuzgangflügel eine von Hohlziegeln eingefasste zugehörige Wegeerschließung (III fb 403, III fb 222) aus Mörtel, Sand und einplanierem Ziegelbruch (Tafel 7; Abb. 14). Der Befund einer Außenerschließung macht deutlich, dass zwischen dem zum Altbestand gehörenden Fachwerkgebäude und dem neuerrichteten Ostflügel möglicherweise kein baulicher Zusammenhang vorhanden war¹⁵⁹. Obwohl der Anbau des Südflügels an den bestehenden Ostflügel die entsprechenden Befunde für das zeitlich an dieser Stelle vorausgehende Haus 2 weitgehend zerstört hat, ist der Abbruch von Haus 2 und der Bauhorizont des Südflügels (IV ps 262) nach Ausweis des keramischen Materials ab der Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren¹⁶⁰. Die zum Fundamentmauerwerk (II fm 254, II fm 255) von Haus 2 gehörige verfüllte Ausbruchgrube IV gr 269 erbrachte ebenfalls keramisches Fundmaterial ab der Mitte des 15. Jahrhunderts.

5.4.4 Haus 4

Das zu den Gründungsbauten des Klosters zu zählende Gebäude ist wie Haus 2 in den neuen Baukontext des ausgebauten Klosters übernommen worden (Tafel 12). Bauliche Veränderungen wurden für den fraglichen Zeithorizont an dem nur angeschnittenen Keller nicht dokumentiert.

5.4.5 Der Bach als Abfallgrube

Nach Befundlage und begleitender Keramik war um 1400 die Mühle (II hk 927, II hk 928) hochgradig sedimentiert (letzte Schicht II ss 840) und durch die damit einhergehende Herabsetzung der Fließgeschwindigkeit des Gewässers unbrauchbar geworden (Tafel 9). Direkt über den Schuttschichten wohl des abgebrochenen Mühlhauses (III ps 837, III ps 1033, III ps 1034) und im Bachbett setzten sich nach der Schließung der Mauerlücke III fm 841 weitere Schlammsschichten (III ss 801) ab. Darin eingelagert fanden sich neben organischen Materialien und Gefäßen des täglichen Gebrauchs auch ein massiver Anteil von gut datierbarem Tafelgeschirr des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts, wie es auch in den Planierungen zum Neubau des Kirchenschiffs angetroffen wurde. Das

¹⁵⁹ Elders interpretiert III fb 222 als einen Mörtelmischplatz. Vgl. ebd., S. 80.

¹⁶⁰ Die über dem Fundament II fm 254 von Haus 2 liegende Planierschicht (III ps 272), als grobes Gemenge aus Lehmbrocken, Steinabschlag, Mörtel, Hohlziegel und (einplanierter!) Asche mit Holzkohle und der darüber begangene Horizont (III lh 273), als maximal 1 cm starke, dunkelgraue bis schwarze Strate, wurden von Elders als Hinweise auf ein Brandgeschehen gewertet. Vgl. ebd. S. 69f.

Vorhandensein von Becher- und Napfkacheln unterstreicht die These, dass es sich hierbei um Bauschutt und Inventar aus den Gründungsklosterbauten handelt¹⁶¹.

5.5 Der Klosterbrand 1454¹⁶²

Nach Ausweis vorhandener Verziegelungen, ist an dem Kirchenbau lediglich das noch bis zu drei Lagen aufgehende Mauerwerk der südlichen Chorinnenseite massiver Brandeinwirkung ausgesetzt gewesen. Die Reste von Haus 1 und 2, die zugehörigen Ausbruchgruben und das direkte Umfeld wurden von einer partiell vorhandenen, nur wenige Zentimeter dünnen Holzkohle- und Ascheschicht und darüberziehendem Abbruchschutt überlagert.

Charakteristische Schuttlagen kennzeichnen auch die unterste Zone der ansonsten aus umgelagerten Erdmaterial bestehenden Kellerverfüllung von Haus 3.

Ebenfalls sind in der Kellerauffüllung von Haus 4 keine direkten Brandschichten nachgewiesen.

Funddatierungen der in diesen Vorgängen vergesellschafteten Keramik aus den Abbruchschichten von Haus 1 und 3 sprechen für eine Auflassung im frühen 15. Jahrhundert, sowie für Haus 2 und 4 die Jahrhundertmitte bzw. in der zweiten Jahrhunderthälfte.

Joseph Allan Elders hat den seit Crusius bekannten und oben bereits diskutierten Quellenbeleg der Brandzerstörung als ein das Gründungskloster vernichtendes Brandereignis ausgedeutet¹⁶³. Vor diesem Hintergrund wurde der unmissverständliche Befund einer angeziegelten Innenfläche der Chorsüdwand auf die in dieser Hinsicht weniger eindeutigen Abbruchhorizonte des frühen Konvents ausgreifend interpretiert. Diese Thesenbildung unterstützend, hat Elders nach dem enthaltenen keramischen Fundmaterial die Auflassung von Haus 3 nach 1400 und für die Zerstörung der Häuser 1, 2 und 4 jeweils Späteststdatierungen ab ca. 1430 angeboten. Damit erschien für die frühen Konventbauten insgesamt eine Brandzerstörung am inschriftlich (fälschlicherweise ein Jahr später) auf den 26. November 1455 fixierten Datum naheliegend, die eine erst 1489 abgeschlossene Phase der baulichen Neuorientierung des Konvents eingeleitet hat.

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 154f. Elders interpretiert im Sinne einer groß angelegten Säuberungsmaßnahme nach verheerendem Klosterbrand.

¹⁶² Auf Martin Crusius geht die bis in neuere Darstellungen übernommene, unrichtige Datierung des Vorfalls ins Jahr 1455 zurück. Holzward-Schäfer bietet dazu ausführliche Nachweise reichsstädtischer Quellen und einen Abgleich mit dem archäologischen Befund. Vgl. HOLZWART-SCHÄFER, Karmeliten, 210ff.

¹⁶³ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 68ff., 94ff., Taf. 17, Abb. 11, 14.

5.6 Periode 4

Nach dem Abbruch von Haus 2 und Haus 4 des Gründungsklosters wurden der Südflügel und der Westflügel errichtet und das Klaustrum als Dreiflügelanlage mit umlaufendem Kreuzgang und Kreuzgarten geschlossen. Ein Latrinenhaus verband diesen Gebäudekomplex mit dem südlichen, kanalartig ausgebauten Bachlauf (Tafel 13). In den folgenden Unterkapiteln wird eine Gesamtdarstellung der nach letztem Bearbeitungsstand dieser dritten Klosterbauperiode zugehörigen Befunde des Zeitraums um 1480-1489 geboten¹⁶⁴.

5.6.1 Die Kanalisierung des Bachlaufs, Neubau Latrinengebäude

Die über dem Abbruchschutt der Mühle befindlichen Schlammschichten mit großen Mengen einplanierter keramischer Fundmaterialien belegen eine intensive Nutzung des Bachs zur Abfallentsorgung ab dem frühen 15. Jahrhundert¹⁶⁵. Zwei dendrochronologische Daten von 1478 aus der Pfahlgründung unter einem als nördliche Bachmauer neu errichteten Abschnitt der südlichen Umfassungsmauer des Klosters belegen das späte Einsetzen der Wiederaufbauphase im bachzugewandten südlichen Klosterbereich. Dieser den Wasserlauf weiter einengende, zweischalige Bruchsteinmauerabschnitt schloss östlich und westlich wohl an die alte Ummauerung und Bachbewehrung an. In der Bauweise und in den verwendeten Materialien ist sie mit dem Latrinenhaus und dem Südflügel zu vergleichen und liefert einen Terminus post quem auch für diese Maßnahmen. Durch die stratigraphischen Bezüge über das Bachsediment dürfte gleichzeitig an der Bachsüdseite eine hier vorhandene Holzbefestigung durch eine feste zweischalige Mauer aus überwiegend Angulatensandstein mit vereinzelt Stubensandsteinen ersetzt worden sein.

Das Latrinenhaus erstreckte sich ca. 8,6 m x 6,1 m vom mittleren Teil des Kanals an nordwärts, bis ca. 1,3 m vor den Südflügel¹⁶⁶. Nur durch die Westmauer war ein Maueranschluss gegeben. In der Konstruktion war diese als zweischalige Bruchsteinmauer aus verschiedenen Sandsteinvarietäten, Muschelkalk und Mauerziegeln errichtet. Von den Inneneinrichtungen war bis auf eine Stubensandsteinrinne nichts mehr erhalten. Diese entwässerte an derselben Stelle wie ihre Vorgängereinrichtung in den Kanal, weshalb auch eine identische Funktion postuliert wurde.

¹⁶⁴ Die Datierung ergibt sich nach der 1478 dendrodatierten Pfahlgründung für die Kanalisierung des Bachlaufs, sowie der inschriftlich 1489 fixierten Fertigstellung. Durch das 1490 in Esslingen abgehaltene Provinzkapitel der Karmeliten ist ein weitgehender Abschluss der Baumaßnahmen anzunehmen.

¹⁶⁵ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 167ff., Taf. 47. Siehe dazu Anhang Befundkatalog IV fm 700, IV fm 785.

¹⁶⁶ Ebd., S. 168ff., Taf. 47. Vgl. Anhang Befundkatalog IV fm 705, IV fm 707-709.

Mit nur geringem Abstand schloss sich östlich, im Bereich einer deutlichen Knickbildung im Bachmauerverlauf ein unregelmäßig viereckiges und einschalig ausgebildetes Bruchsteinfundament aus verschiedenen Sandsteinvarietäten an¹⁶⁷. Zu dokumentieren waren besonders in der südlichen Ansicht deutlich größere Quaderformate. Aufgrund der geringen räumlichen Ausdehnung und dokumentierten Mauerstärke sind diese weder als selbstständiges Gebäude-, noch als Turmfundament anzusprechen, weshalb Elders eine Deutung als Mauerverstärkung des exponierten Bachmauerabschnitts in Form eines Eckpfeilers vorschlägt.

5.6.2 Der Kirchenbau

Dem Langhaus der Klosterkirche wurde eine das Südschiff begleitende, dreijochige Kapelle von 13,5 m x 4,5 m lichter Weite angebaut. Mit V gr 750 und V gr 751 konnten nur noch mit Abbruchmaterial verfüllte Ausbruchgräben der Fundamentierung von Ost- und Südmauer mit ca. 1,2 m Breite erfasst werden. Pfostenlöcher auf der Grabensohle können für eine Pfahlgündung sprechen. Ebenfalls nur noch als Negativbefund waren die Spuren von drei zugehörigen Strebpfeilern zu beobachten. Während der Westlichste diagonal die Südwestecke sicherte, belegen die beiden weiteren Pfeiler im Verlauf der Südwand ein Jochmaß der zu vermutenden Einwölbung von um 4,5 m und damit eine quadratische Jochaufteilung. Ergänzende Funde fehlen. Auch das neu errichtete Westflügel EG wurde nach Befundlage als Kapellenraum genutzt. Großzügige Maueröffnungen vermittelten den Übergang aus dem südlichen Seitenschiff in diese beiden benachbarten Anbauten, die auch miteinander verbunden wurden. Dazu wurden in die ältere Langhausmauer in mindestens zwei Jochen großzügige Maueröffnungen eingebracht und die Langhauswand zu einem Mauerpfeiler umgearbeitet. Wegen Mauerausbruchs blieben die westlich anliegenden Partien der Südwand des Kirchenschiffs leider ohne ergänzenden Befund (V gr 748).

Ebenfalls im Gesamtzusammenhang mit den Baumaßnahmen an den Konventbauten steht auch die in Schnitt 4, an Profil 6 zu beobachtende Angleichung des Fussbodenniveaus im Langhaus auf ein neues, offenbar abgesenktes Niveau. Dabei wurde beispielsweise die auf ein älteres Niveau bezogene Bestattung III ib 106 durch den Belagsunterbau IV ps 114 und Fliesenbelag IV fb 115 überdeckt. Diese Maßnahme wird zeitlich eingegrenzt aufgrund einer nachfolgend eingebrachten Bestattung die inschriftlich 1484 datiert ist.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 170f., Taf. 47. Siehe auch Befundkatalog IV fm 701, IV fm 703.

5.6.3 Der Südflügel

Die Nordmauer des Südflügels mit Fundamentmauerwerk IV fm 250 ist offenbar an das Ostflügel Fundamentmauerwerk III fm 247 angesetzt.

Der Südflügel wurde über dem Schutt von Haus 2 errichtet¹⁶⁸. Eine Baunaht an der Nordostecke macht deutlich, dass zur Bauzeit des Südflügels der Ostflügel bereits bestanden hat. Sämtliche klosterzeitliche Schichten waren verloren und die Fundamentierung vor allem des Westteils war ausgebrochen, so dass die Innenmaße nur ungenau mit 20-22 m x 6,5 m anzugeben sind. Lediglich die Nordwand war mit einem 0,85 m breiten, zweischaligen Fundament, im Osten noch mit einem Stück 0,7 m starken, aufgehenden zweischaligen Bruchsteinmauerwerks aus verschiedenen Sandsteinvarietäten erhalten.

5.6.4 Der Westflügel

Der Westflügel des spätgotischen Klosters war schwer gestört¹⁶⁹. Nur ein Raum von drei war hier gut erhalten. Der mit 15 m x 5 m langgestreckte nordwestliche Raum erstreckte sich parallel des südlichen Kirchenschiffs. Seine ehemalige Fundamentierung konnte nur noch als 0,8 m breite Ausbruchgruben festgestellt werden. Deren Formen ließen ehemalige Strebepfeiler erkennen, die deutlich für eine ehemalige Einwölbung sprechen. Der nordöstliche Raum war der besterhaltene des Klaustrums und schloss an den Vorgenannten an. Bis zu 0,5 m aufgehendes Mauerwerk war hier noch vorhanden. Nicht gesichert ist ob dieser Raum ursprünglich eingewölbt war. Die hier angetroffenen baulichen Reste von Wandvorlagen sind jedoch erst nachmittelalterlich hier eingebracht worden¹⁷⁰. In und aus diesem Raum führten mindestens nach Norden ins Kirchenschiff, nach Westen in den anliegenden Kapellenraum und nach Osten in den Kreuzgang jeweils Portalöffnungen. Diese Mauern waren aus Bruchsteinmauerwerk verschiedener Steinsorten erbaut. Zur Verwendung kamen neben Muschelkalk, Angulatensandstein und Stubensandstein auch verschiedene Varietäten des Schilfsandsteins. Möglicherweise hat ursprünglich auch eine Verbindung zu dem direkt südlich anliegenden Raum bestanden. Sowohl West- wie Ostwand waren hier mit aufgehendem Mauerwerk erhalten. Die Südmauer war ausgebrochen, nur an der Südostecke des Raumes deutete sich möglicherweise der Fundamentrest eines Treppenturms an.

Die Verfüllung IV vf 389 des unter dem Westflügel festgestellten Kellers, ist nach Ausweis des keramischen Materials nicht vor der Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgt.

¹⁶⁸ ELDERS, Farmers, S. 76f. Vgl. Befundkatalog IV am 249, IV fm 250.

¹⁶⁹ ELDERS, Farmers, S. 77ff., Taf. 22, 23.

¹⁷⁰ Vgl. dazu Abschnitt 7.5.

Deutlich zeigte sich der Westflügel an den bestehenden Kirchenbau nachträglich angesetzt (Tafel 8). Die Erschließung des als Kapellenraum zu deutenden, wohl überwölbten Erdgeschossraumes erfolgte durch eine nun angelegte großzügige Öffnung der Südschiffmauer (III am 45, III fm 46, III fm 315). Zur Lastabtragung wurde mit zum Teil wiederverwendetem Steinmaterial wenigstens dieser Mauerabschnitt zu einem Mauerpfeiler IV am 120 umgebaut, der mehrseitige Maueröffnungen nach Osten, Westen und Süden erlaubte (Abb. 15). Im aufgehenden Mauerwerk dem Mauerpfeiler vorgeblendet waren noch in situ spätgotische, nach Westen und Süden ausgerichtete Pfeilervorlagen vorhanden. Östlich anliegend befand sich eine stark begangene 2,5 m breite Torschwelle (IV am 118) mit Resten der zugehörigen, geraden Leibung von demselben Steinmaterial, in dem auch die Pfeilervorlagen gearbeitet worden waren. Neben der Erschließung des Westflügel EG wurde damit aus dem Kirchenschiff auch der Übergang in den erweiterten, entlang des Südschiffes nach Westen sich erstreckenden Kapellenraum ermöglicht. Darüberhinaus war ein direkter Übertritt aus dem Westflügel in diesen Raum gewährleistet. Die von Joseph Allan Elders formulierte Annahme einer Spätestdatierung dieses Pfeilerbefundes ins 18. Jahrhundert ist aus stichhaltigen Gründen abzulehnen¹⁷¹. So ist die charakteristische Ausarbeitung der westlichen Pfeilervorlage zu einer Sonderform speziell auf diese Nutzung und den Standort abgestimmt und keinesfalls als Spolienrecycling anzusehen (Tafel 8; Abb. 16). Insgesamt machen die Mauerbefunde deutlich, dass die Pfeilervorlagen und der genannte Schwellen- und Leibungsbereich in aufgehendes Mauerwerk des südlichen Seitenschiffs eingepasst bzw. angefügt worden sind. Das vorhandene Außenmauerwerk des Südschiffs wurde nachträglich in situ grob abgearbeitet, wie das ab der Ostseite von Pfeiler IV am 120 nach Osten sich erstreckend auch gut im Befund dokumentiert ist. Lediglich im Bereich der Maueranschlüsse des Westflügels an das Südschiff und in den Fundamentbereichen waren die ursprünglichen Mauerstärken noch zu erfassen.

Nach Ausweis der auf den Vorlagen vorhandenen Steinmetzzeichen ist diese Maßnahme in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren. Der ausführende Steinmetz gehörte dem Bautrupps um Stefan Waid an. Unterstützt durch die Keramikdatierung für den Westflügel ist der spätgotische Baumaßnahmenkatalog in seiner Gesamtheit vielleicht mit dem genannten Baumeister in Verbindung zu bringen.

Der noch an Ost- und Westwand des nördlichen Raumes in Mörtel verlegt angetroffene Bodenbelag IV fb 533 und IV fb 542 ist den ebenfalls aus unornamentierten Bodenfliesen derselben Größe und Stärke dokumentierten Belagsflächen IV fb 40, IV fb 115 und IV fb 662 im Südschiff zu vergleichen (Tafel 8). Anhand Profil 6 (Tafel 4) wird der nur

¹⁷¹ Vgl. Ebd., S. 121. Die dokumentierten Steinmetzzeichen sind identisch mit jenen der ab 1500 aufgenommenen Neubaumaßnahme der Pfarrkirche Köngen, als deren Baumeister Stefan Waid verpflichtet werden konnte. Vgl. KECK, Peter- und Paulskirche, S. 9f., 44. HERGENRÖDER, Peter- und Paulskirche, S. 10ff.

geringfügige Absatz von Plattenbelag IV fb 115 mit Unterbau IV ps 114 an die südlich eingezogene Schwelle in das Westflügel-EG (IV am 118) deutlich, der sich höhengleich in das Kapelleninnere fortgesetzt hat.

5.6.5 Der Kreuzgang

Die in dem entstandenen Binnenraum ringsum geführten Kreuzgartenmauern des Kreuzgangs schnitten die oben angeführten Befundsituationen vor allem zu Haus 1, Haus 2 und am Ostflügel¹⁷². Diese bildeten ein Rechteck der Außenmaße 17 m (Ost-West) x 15 m (Nord-Süd). Wie bei den Klausurgebäuden wurde das Fundament aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk überwiegend des Angulatensandsteins, daneben vereinzelt Stuben- und Schilfsandstein, Muschelkalk und Großkiesel errichtet. Das Aufgehende wurde in zweischaligem, hammerrechtem Bruchsteinmauerwerk gearbeitet, mit überwiegend handlichem, quaderförmigem Stubensandstein, verschiedenen Schilfsandsteinvarietäten und Angulatensandstein. Die Kreuzgangbreiten schwankten mit Ausnahme der durch den Westflügel etwas eingeeengten Südwestecke nur geringfügig zwischen 3,2 m und 3,3 m. Auf den Kreuzgartenseiten von Kreuzgangnord- und -ostflügel befanden sich im Abstand von 2,3 m - 2,5 m je vier quadratische, 1m lange Strebepfeilerfundamente, während sich an der Südseite keine vergleichbare Befundsituation abzeichnete. Dagegen bestanden am Westabschnitt wiederum an den Kreuzgartenseiten der Süd- und Nordjoche jeweils entsprechende Konstruktionen im Fundamentmauerwerk.

An Stelle der mittleren zwei Strebepfeiler der Kreuzgartenwestmauer ragte, 4 m tief und 4,5 m breit, eine mit dem westlichen Kreuzgartenmauerwerk verzahnte Brunnenkapelle in den Kreuzgarten¹⁷³. Der Innenraum war durch eine im Durchmesser 2 m große Ausbruchgrube bestimmt. Deren Verfüllung bestand, neben Abbruchschutt mit einer beträchtlichen Anzahl polychrom bemalter Putzfragmente, aus keramischem Material des 18. Jahrhunderts. Reste eines in der Westmauer des Brunnenhauses erhaltenen Gewändes erlauben die Rekonstruktion einer 2,2 m breiten Öffnung. Indizien im Hinblick auf die vorgeschlagene Nutzung geben die den Raum schräg Südost-Nordwest bzw. Nordost-Südwest querenden Entwässerungsrinnen des anliegenden Kreuzgartenbereichs. Der sich nach Südwesten hin fortsetzende Rinnenverlauf ließ sich jenseits des Kreuzgangs in der Ostwand des Westflügels nochmals belegen. Eine weitere mittels eines Schiebers regulierbare Ableitungsmöglichkeit bestand von der Südostecke der Kreuzgartenmauer aus durch Südflügel und Latrine in den Kanal.

¹⁷² ELDERS, Farmers, S. 80ff., Taf. 23. Vgl. Befundkatalog IV am 125, IV fm 126, IV fm 133, IV fm 184, IV am 252, IV fm 253, IV fm 316, IV am 1175, IV fm 1176-1181.

¹⁷³ Vgl. Ebd., S. 81f., Taf. 23, 52.

Das an der Nordost - Ecke des Kreuzgangs angelegte Profil 18 zeigt das Fundamentmauerwerk des Kreuzgangs mit Baugrube (IV fm 133, IV bg 134) als jüngere Maßnahme "von oben" eingetieft.

Profil 12, 13 und 19 machen deutlich, dass der Bau des Ostflügels dem Kreuzgangbau vorausgeht (Tafel 6).

Anhand Profil 14 wird eine Spätdatierung der nördlichen Kreuzgartenmauer belegt.

Nahezu alle stratigraphischen Schichten werden durch die Maßnahme geschnitten (Tafel 2).

Vergleichbare Untersuchungen sind am Süd- und Westflügel nicht vorgenommen worden.

Das Fundamentmauerwerk der Kreuzgartensüdwand (IV fm 253) erbrachte datierbares keramisches Material ab Mitte des 15. Jahrhunderts.

Unklar bleibt also, ob mit dem Kreuzgang ein separater Bauabschnitt nach Schließung der Klausur verwirklicht bzw. die Schließung der Klausur und die beschriebenen An- und Ausbauten als eine durchgreifende Planung und Bauausführung anzusehen ist.

Wie Mauerwerksbefunde an der Außenmauer des Südschiffs (III am 45) verdeutlichen, sind die Steinhäupter der oberen Lagen bis auf das neue tieferliegende Kreuzgangniveau um bis zu 20 cm grob zurückgespitzt worden (Tafel 8; Abb. 12 u. 17). Möglicherweise hat man die bestehende Kirchenmauer in ihrer Fluchtung auf den neuen Kreuzgang bezogen um eine einheitliche Gangbreite für die Einwölbung des Nordkreuzgangs zu erreichen.

Diese Maßnahme kann damit in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Nordkreuzgangbau stehen und lässt sich, wie oben beschrieben, selbst innerhalb des Westflügels noch nachweisen.

Daneben war im aufgehenden Mauerwerk ein ursprünglicher Abgang (IV am 531) vom Westflügel EG in den Kreuzgang in situ erhalten. Auch der unter dem Westflügel festgestellte Wasserabfluß der aus dem Lavatorium kommend durch den Kreuzgangwestflügel entwässerte, indiziert eine durchgreifende Planung und systematische Ausführung der genannten Teile¹⁷⁴.

Insgesamt gesehen ist Joseph Allan Elders nachfolgend und gestützt auf die dokumentierte Befundlage, die relativchronologische Einordnung der Bauabläufe zu den Klausurbauten und deren Verhältnis zum Kirchenbau nicht zu bezweifeln. Die dargestellten Befundzusammenhänge entsprechen dem spätesten Ausbauzustand des Klosters. Allerdings ist die von Elders postulierte einheitliche Errichtung nach verheerendem Klosterbrand nach dem Vorgenannten jedoch grundsätzlich in Frage zu stellen.

¹⁷⁴ Vgl. Ebd., S. 81f., Taf. 52.

5.7 Das reformationszeitliche Geschehen

Am 11. November 1531 bekennt sich der Rat der Stadt mit dem Verbot des Lesens der Messe offen zur Reformation. Neben den Karmeliten beharrten innerhalb der Bettelordenskonvente der Stadt nur die Dominikaner auf ihren alten Glaubenspraktiken¹⁷⁵. Bereits im Dezember wurden deren Gottesdienste mit dem Hinweis auf die entsprechenden evangelischen Einrichtungen generell verboten, im Januar 1532 die Altäre und Bilder aus den Klöstern entfernt und wertvolles liturgisches Gerät in die Obhut des Rates überführt¹⁷⁶. Durch die Bestellung von zwei sogenannten Klosterverordneten aus den städtischen Zünften je Kloster, ausgestattet mit weitreichenden Kontroll- und Entscheidungsbefugnissen bei gleichzeitig stark eingeschränkter Bewegungsfreiheit der Konventualen, dehnte der Rat systematisch seine Einflussnahme in die Klöster selbst aus. Begründet mit fortgesetzter Misswirtschaft und Altgläubigkeit in den Klöstern und gestärkt durch die nötige Rückendeckung in der Bevölkerung gelang es dem Rat bereits 1533 die Konvente aufzulösen und ihre Insassen durch Zusammenlegung im Barfüßerkloster¹⁷⁷ vollends unter Kontrolle zu bringen. Die Verwaltung der Klostergüter sollte durch jeweils einen Vertreter sichergestellt werden, der einem Zunftmeister untergeordnet war. Vierteljährlich war der aus einem Richter, Ratsherrn und Zunftmeister zusammengesetzten städtischen Kommission der Klosterpfleger ein Rechnungsbericht zu erstellen¹⁷⁸. Am 11. Februar 1534 berichtet der in Nürtingen weilende Prior Johannes Ruff an den Provinzial Andreas Stoß unter anderem, dass er sich um die Zinsen und Gülden des Klosters kümmere. Die Stadt wolle ihm die Pfründner des Klosters überstellen und für zwei der Konventualen gäbe es rechtmäßige Dispense vom Konventleben. Eine Besserung der Verhältnisse vorausgesetzt, denke man daran, das Konventleben wieder aufzunehmen. Die Sequestrierung des 1536 noch mit vier Personen besetzten Karmeliterklosters blieb nicht unwidersprochen¹⁷⁹. Nach einem Protokoll über die Abfindung der Esslinger Konventualen vom 14.10.1538 werden nur noch zwei Karmelitenmönche aufgeführt¹⁸⁰. Erst 1549 verlangte der Ordensprovinzial Georg Raab vom Rat die Herausgabe des Klosters und Rechenschaft über die bisherige Verwendung der Einkünfte. Nach zähen Verhandlungen

¹⁷⁵ SCHRÖDER, Kirchenregiment, S. 102.

¹⁷⁶ SCHUSTER, Kirchengeschichte Esslingen, S. 155. Vgl. auch die bereits oben erwähnte Flucht des letzten Priors der Esslinger Karmeliten 1532 und Anmerkungen 30-32.

¹⁷⁷ Vgl. Anmerkung 31.

¹⁷⁸ SCHRÖDER, Kirchenregiment, S. 104ff.

¹⁷⁹ Nach DECKERT u. HÖSLER, Acta, S. 58 führt Provinzial Andreas Stoß Esslingen bereits in einem auf 8. Februar 1536 datierten Bericht an den Ordensgeneral Nikolaus Audet als einen jener Konventsorte, um deren Restitution man sich beim Kaiser verwenden möge und wandte sich in gleicher Sache - ohne Erfolg - wohl auch an die Stadt. Vgl. dagegen SCHRÖDER, Kircheregiment, S. 107.

¹⁸⁰ Vgl. StAE, Bestand Katharinenhospital, Faszikel 28. KRABBE u. RUBBLACK, Akten, Nr. 210, S. 246.

konnte durch Vergleich der ebenfalls ausstehenden Ansprüche des Priors Heinrich Nauer, mit päpstlicher Genehmigung 1556 der Verkauf des Klosters an das städtische Spital um 3500fl vertraglich festgelegt werden¹⁸¹.

5.8 Das Kloster im Besitz des Esslinger Katharinenspitals

5.8.1 Das Schicksal der Klosterbauten nach 1556

Inwieweit die oben genannten Pfründner im Kloster verblieben sind ist nicht bekannt. Jedenfalls scheinen die Gebäude neben einer Nutzung als Getreidespeicher weiterhin als Pfründnerwohnungen gedient zu haben¹⁸². Wie Martin Crusius kam auch der Theologe Jakob Andrae nach Ausbruch der Pest in Tübingen mit der dortigen Universität 1567 nach Esslingen. Als Universitätskanzler wurde Letzterem eine Wohnung im Karmelitenkloster eingeräumt¹⁸³. 1574 erhielt Stadtarzt Tobias Balz die Konventgebäude und Gärten zu seiner Wohnung und Praxis¹⁸⁴. 1601 soll die Obere Schule hier untergebracht gewesen sein¹⁸⁵. Nachrichten über Bauzustände sind erstmals vor der Mitte des 17. Jahrhundert durch das Ratsprotokoll des Jahres 1642 überliefert. Es wird bereits großer baulicher

¹⁸¹ Vgl. Anmerkung 33 und Ratsprotokoll 1554/ 1555, S. 53. StAE, Nachtrag Faszikel 114, Nr. 8, Bl. 248a. KELLER, Eßlingen, S. 85. Eine Kaufsumme von nur 2000fl nennen dagegen MARTINI, Carmel 2, S. 237f., SCHUSTER, Kirchengeschichte Esslingen, S. 191 und ELDERS, Farmers, S. 109f. Nach StAE, Spital Urkunde 815, 1557, Juni 14 bekennen Rat und Bürgermeister der Stadt, dass sie das Kloster mit allem Zubehör erworben und dafür noch 2000fl zu zahlen haben. Es kann also eine sofort fällig gewordene Anzahlung von 1500fl angenommen werden. Bis zur Ablösung der Summe will die Stadt 100fl jährlich zahlen. Wie ein Rückvermerk auf derselben Urkunde angibt, zog sich die Ablösung dieser Summe bei dem für diese Verhandlungen zuständigen Karmelitenkonvent in Rottenburg allerdings über hundert Jahre hin: "den 17. Aprilis 1661 gegen den Herrn Provinciali Unnd bey sich gehabtem Assistenten, zweyen Prioribus et Procuratori Carmeliten - Ordens zue Rottenburg dise 2000 Gulden (Gott Lob Unnd danck) Abgelöst worden. T(itulus) Spithalmaister Joß Spindler p(rop)ria.". Zu den Vorgängen des 17. Jahrhunderts im Einzelnen vgl. EStA, Bestand Katharinenhospital, Faszikel 29: Bürgermeister und Rat der Stadt bitten um 1631-1636 um Zinsnachlass. Aus einem Schreiben Kaiser Ferdinands III. von 1653 an die Stadt geht hervor, dass die Stadt den beschwerdeführenden Karmeliten den Zins aus 2000fl von 1630 an nur unregelmäßig bezahlt hat. Zur Sichtweise der Karmeliten in Rottenburg, vgl. HStAS, B 490 L, Bü. 3: Lateinische Beschreibung der Gründung und Geschichte der Karmeliterklöster in Oberdeutschland, um 1634. Ferner: Verzeichnis Karmeliten ordinis, so von der Oberländischen Provinz ad Alios under schidlichen besitz transferirt, um 1650, Bl. 3 und Bl. 4 mit Hinweisen auf letzte Restitutionsversuche 1629.

¹⁸² PFAFF, Geschichte Esslingen I, S. 501.

¹⁸³ SCHUSTER, Kirchengeschichte Esslingen, S. 196.

¹⁸⁴ Zu diesem Vorgang ist ein auf 12. April 1574 datiertes Inventar unter StAE, Spital Faszikel 28, Bü 5, Nr. 66 erhalten. In dem von Stadtschreiber Ulrich Locher im Beisein der Spitalpfleger Sebastian Sachs und Hanns Jacob Plattenhart angelegten amtlichen Verzeichnis sind auch kurze Notizen über den zeitgenössischen Bauzustand einiger Funktionsbereiche aus der Klosterzeit enthalten. Bezeichnet werden u.a. „badstiblin“, „Wynter Refenthal“, „Creutzgang“, „Dormentorium“, „Erste Zell“, „in einer beschlossenen Zell“, „Die Liberey“, „Im gartten“. Genauere Lageangaben werden dazu jedoch nicht gemacht. Vgl. auch HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 348f.

¹⁸⁵ Ebd. S. 201 (ohne Quellenbeleg). Nachfolgend auch ELDERS, Farmers, S. 110. Nach HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 350 u. bes. Anm. 144, ist eine Schulnutzung nicht belegt und weist auf einen möglichen Lesefehler hin.

Schaden an der Kirche amtlich festgestellt und um weiteren Verfall zu verhindern die Reparatur angestrebt¹⁸⁶. Dazu scheint es offenbar nicht gekommen zu sein, denn im Folgejahr war abermals die allgemeine Baufälligkeit der Esslinger Klöster in diversen Ratssitzungen zu behandeln¹⁸⁷. Nach der Jahrhundertmitte fasst Johann Konrad Kreidenmann, Syndicus der Reichsstadt Esslingen und des Ritterkantons Kocher in wenigen Worten den beklagenswerten Bauzustand nochmals zusammen: "dieses Closter zerfallet und sich selben ruinirt und fast zue nichts zu gebraucht würdt". Der Kirchenbau sei "ein Holtz- und Faßhaus und fast eine Wüstung"¹⁸⁸. Seine Empfehlung ist, die Baulichkeiten herzurichten und ein Lazarett dort unterzubringen. Der Plan findet zunächst keine Aufnahme, so dass nach der Ablösung der Restschuld und dem endgültigen Besitzwechsel der Klosteranlage in die Liegenschaften des reichsstädtischen Spitals 1662 die Kirche nur noch abgebrochen werden kann¹⁸⁹.

An den Konventgebäuden sind 1639 die Dachwerke dringend reparaturbedürftig¹⁹⁰. Wirksame sichernde Maßnahmen scheint man hier allerdings im Gegensatz zur Klosterkirche bald ergriffen zu haben. Noch in der Diskussion um den Abbruch der restlichen Klosterbauten zur Verwertung der Baumaterialien zum Wiederaufbau des dem großen Stadtbrand 1701 zum Opfer gefallenen Rathauses¹⁹¹, wird wohl vor dem Hintergrund der guten Substanz der Dachwerke von entsprechenden Maßnahmen abgesehen, obwohl nur einige Jahre später akute Einsturzgefahr konstatiert wird¹⁹². Über die flächenmäßige Ausdehnung und spezifischen Lagedaten erfahren wir erstmals durch das Esslinger Güterbuch von 1719/ 1720, dass "das Carmeniter Closter samt einem darbey sich befindlichen garten von ein morgen, eine viertel zwischen dem weeg beiderseits, voraus wider auf des weeg und, hind an die Häuser (...) Lobl.: Hospitals Verwaltung gehörig"¹⁹³. Ein erster Teilabbruch erfolgt 1752¹⁹⁴. 1763/ 64 beschließt der Rat das bereits

¹⁸⁶ StAE, Ratsprotokoll 1642/ 1643, S. 2. Möglicherweise aus aktuellem Anlass ist erstmals im Protokoll zum 11. August 1642 festgehalten, dass "die Carmelitter Kirch guten Theils eingefallen" sei. Im Ratsprotokoll 1642/ 1643, S. 6 zum 16. August 1642 wird bestimmt: "Herr Obervorstmeister und anderer E. E. Rats Deputierte haben schriftlichen bericht eingeraicht, wie sie zu der theils eingefallenen Carmeliten Kirch befinden, gehet summamim dahin, daß zu reparierung der Kirch wenigst 520fl erfordert werden. Die Herrn Umbgeltern, Hospitals: und Kastens Verwalter, wie auch die Contributions Einbringern sollen sich zusammen verfügen und verglassen, wes zue theil an obigem Anstos beitragens khönnend".

¹⁸⁷ Ebd., S. 76 und 106.

¹⁸⁸ StAE, Nachtrag Faszikel 114, Nr. 8, Bl. 248b.

¹⁸⁹ Materialentnahmen durch Privatpersonen hatten bereits großen Schaden angerichtet. StAE, Ratsprotokoll 1661/ 1662, S. 225f.

¹⁹⁰ StAE, Ratsprotokoll 1639/ 1640, S. 2.

¹⁹¹ StAE, Ratsprotokoll 1701/ 1702, S. 387.

¹⁹² StAE, Ratsprotokoll 1709/ 1710, S. 204.

¹⁹³ StAE, Güterbuch von 1719/ 1720, Faszikel 116, S. 901. Zum Quellenwert des Güterbuchs vgl. ROJNICA u. SONNENSTUHL-FEKETE, Kandlersche Risse, S. 13 und 51.

¹⁹⁴ StAE, Ratsprotokoll 1751/ 1752, S. 328. Ebd. S. 416, da der Platz an der Sonne liegt, soll ein Garten angelegt werden. Vgl. SEIDER, Bettelorden, S. 45. ELDERS, Farmers, S. 111 vermutet den Abgang der zwischen eigentlichem Konvent und südlichem Bach gelegenen Gebäude, die für die späte Klosterphase

1674 zu einem Lazarett eingerichtete ehemalige Klarissenkloster in der Obertorvorstadt durch eine entsprechende Institution im nahegelegenen Karmeliterkloster zu erweitern. Mit einer bereitgestellten Summe von 186fl und 30 Kr. sollen die Bauten repariert werden, um weiteren Verfall zu verhindern¹⁹⁵. Ob nach dieser Beschlussfassung überhaupt und in welchem Umfang noch Arbeiten am Kloster getätigt wurden, entzieht sich der Kenntnis. Im Zuge der zur Neuvermessung der Stadtmarkung in den 1760er Jahren angelegten Häuseranschlagsprotokolle werden die Liegenschaften letztmals beschrieben. "Das vormalige Carmeliter-Closter, so in 2 zweystöcketen Gebäuden bestehend, auf den Küß. stehet auf drei Seythen an den hierzugehörigen Garthen, auf der 4ten Seythen aber gegen der Oberrn Mühl, stoßt theils an David Schneider, theils aber wieder an den hierzu gehörigen Garthen, so aigen, und hat einen Keller zu 15 Aymer. Anschlag 1000 Gulden"¹⁹⁶ Mit dem als Nutzer genannten Amtmann August Carl Christian Schönfeld gab es nochmals 1777 Verhandlungen bezüglich einer gewerblichen Verwertung der Baulichkeiten zu einer Baumwollfabrik¹⁹⁷. Ab 1783 werden schließlich Ost- und Westflügel abgetragen, obwohl nach dem Ratsprotokoll zunächst geplant war, nur ein Gebäude abbrechen zu lassen¹⁹⁸. Noch gegen Ende des Jahrhunderts stand wohl der Südflügel, wie es eine Radierung von E. Stoll ausweist (Abb. 3). Im ersten Esslinger Brandversicherungskatasters des Jahres 1804 wird kein Klostergebäude mehr erfasst¹⁹⁹. Nach Ausweis des Katasters waren um 1820 (Abb. 1) dann jegliche obertägigen Spuren der Klosterbauten beseitigt und das Gelände neu parzelliert²⁰⁰.

archäologisch nachgewiesen sind und durch die Kandlerschen Aufmaße der 1760er Jahre nicht mehr verzeichnet werden.

¹⁹⁵ StAE, Ratsprotokoll 1763/ 1764, S. 177 und 743.

¹⁹⁶ ROJNICA u. SONNENSTUHL-FEKETE, Kandlersche Risse, Nr. 148 (In der Kartenbeilage Vierter Gang die Nr. 147), S. 180.

¹⁹⁷ ELDERS, Farmers, S. 111.

¹⁹⁸ StAE, Ratsprotokoll 1783/ 1784, S. 208: "Hochlöbl. Hospital Amt anstell nach genommenem Augenschein wegen völliger Reparation des zum Theil ruinosen Karmeliter-Klosters p. Pro Memoria in unserem den bericht und trägt darauf gutächtl. an, daß, wenn wir die Nothwendigkeit erfordern, der einte Flügel abgebrochen würde, mit dem Erlöß aus Holz und Stain nicht nur die von dem Maurer und Zimmermann auf ohngefahr 100fl geschätzte Abbruchs - Kosten davon bestritten, sondern auch noch der andern Flügel mit dem noch übrigen wiederum gut hergestellt und auf alle Fälle brauchbar gemacht werden könnte. Wird der Antrag genehmigt und nach solchem zu Werk zu gehen gndl: Wohllöbl: Amt lediglich überlassen.". Dagegen nimmt SEIDER, Bettelorden, S. 45 die Beseitigung sämtlicher Klostergebäude nach dem oben genannten Ratsprotokoll an. Ebenfalls alternativ weist ELDERS, Farmers, S. 111 darauf hin, dass vom Hospitalamt geplant sei, mit dem Erlös aus dem Verkauf der Baustoffe einen Konventflügel zu reparieren. Möglicherweise schon 1801 bzw. bei der ersten Landesvermessung 1820 waren jedenfalls auch die letzten Reste der eigentlichen Klosteranlage mit Ausnahme der erst 1988 beseitigten östlichen Umfassungsmauerrelikte abgegangen.

¹⁹⁹ NUMBERGER, Brandversicherungskataster, bes. S. 86 u. Abb. 2f.

²⁰⁰ Bereits die Ratsprotokolle Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts erwähnen das Karmeliterkloster nicht mehr.

5.8.2 Die nachklosterzeitliche Nutzung des Kanals

Die spätmittelalterliche, von Klosterseite aus lediglich abfallwirtschaftliche Bedeutung des südlich anliegenden Bachlaufs seit der Aufgabe des Mühlenstandorts, könnte bereits in Zusammenhang mit einer neu aufkommenden gewerblichen Nutzung des bereits hochgradig sedimentierten Baches stehen. Funde und Befundsituation weisen auf Einrichtungen für Gerberei und lederverarbeitendes Gewerbe seit dem frühen 15. Jahrhundert hin²⁰¹. Erstmals 1576 wird mit Conrad Schweitzer ein Rotgerber bachaufwärts, möglicherweise an demselben Standort greifbar, wo er sich seine Wasserrechte am "Graben" beurkunden lässt²⁰². An technischen Einrichtungen fanden sich Gerbergruben, in situ verschiedene hölzerne Bottiche mit wasserzuleitenden Trögen und zugehörigen Arbeitsstegen²⁰³. An den älteren südlichen Bachmauerzug schlossen sich zwei runde Konstruktionen, die als Brunnen anzusprechen sind²⁰⁴. Diese Strukturen waren von derselben Machart wie die anliegende Mauer. Der Boden des 1,5 m tiefen westlichen Brunnens wurde durch einen abgeriebenen Mühlstein eingenommen und reichte bis in den hier geologisch anstehenden Neckarkies. Eine dicke Sedimentschicht mit den Resten einer hölzernen Abdeckung unterstützt diese Interpretation. Der vergleichbare östliche Brunnen reichte mit 1,8 m Tiefe ebenfalls in den Kies, der gleichzeitig den Brunnenboden bildete. Die Verfüllung bestand aus ins 17. Jahrhundert zu datierendem Abfall. Um 1700 war der Bach völlig verlandet und das als Gewerbestandort unbrauchbar gewordene Gelände wurde verebnet. Noch an den verzeichneten Parzellengrenzen in der amtlichen Flurkarte von 1820/ 1850 ist der ehemalige Bachverlauf quer durch die Obertorvorstadt nachzuvollziehen (Abb. 1).

5.9 Zusammenfassung

Die von Joseph Allan Elders vorgeschlagenen Ergebnisse der Auswertung der Funde und Befunde der Grabung Karmeliter führte durch Inbezugnahme auf das historisch genannte Brandereignis des Jahres 1454 zu weitreichenden Konsequenzen bezüglich der Periodisierung²⁰⁵. Im Wesentlichen wird der angetroffene Klosterbefund als Gründungsphase (Abb. 8) ab der Einrichtung des Konventes und Wiederaufbauphase (Abb.

²⁰¹ Tierschädel und Hornzapfen als nicht weiter verwertbare Relikte von Gerbereinutzung fanden sich bereits über dem Abbruchhorizont der Mühle um 1400 und vor dem Neubau der auf 1478 dendrochronologisch datierten Bachnordmauer.

²⁰² Vgl. StAE, Bestand Katharinenhospital, Lagerbuch 250, S. 3b.

²⁰³ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 174ff.

²⁰⁴ Der Befund wird von Elders, ebd., S. 171f., Abb. 10 als Zisterne angesprochen. Die zu erwartende charakteristische Abdichtung einer solchen Konstruktion wurde nicht dokumentiert. Vgl. Anhang Grabungsbefunde IV fm 785, V br 817, V br 818, V hk 1067, V br 1068 und V br 1069.

²⁰⁵ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 35-132.

9) ab der genannten Brandzäsur, bis zur Zwangsauflösung des Klosters durch den Rat der Stadt im Zuge der Reformation beurteilt.

Wie aufgezeigt werden konnte, entbehrt die Befundlage der die Gründungsbauten schrittweise ersetzenden Klausur einer von Joseph Allan Elders postulierten Einheitlichkeit in der Baustruktur. Überdies fehlen hier jegliche Hinweise auf eine direkte Brandeinwirkung. Die oben diskutierten Indizien und deren absolute Datierung belegen dagegen nachdrücklich eine Bezugnahme der jeweiligen Neubauten auf in die Planung übernommene Altbausubstanz.

Entgegen der von Elders vorgeschlagenen Phasierung der klosterzeitlichen Befunde in 1. die Frühzeit von Niederlassung und baulicher Erstausrüstung des Esslinger Karmelitenkonvents und 2. einem spätgotischem Neubau nach Brandzäsur Mitte des 15. Jahrhunderts zugehörig, stellt sich dieser Prozess auf Basis der vorangehenden Diskussion relevanter Bau- und Siedlungsbefunden differenzierter dar:

Nach Auffassung der in die Stiftung von 1271 eingeflossenen vorklösterlichen Bauphase Periode 1 der Besiedlung "auf dem Kies" (Tafel 10), wird in Periode 2 als erster Klosterbauperiode um 1275, auf demselben Platz der Esslinger Konvent der Karmeliten gegründet (Tafel 11). Nach der urkundlichen Bestätigung der Niederlassung 1281 werden an Baulichkeiten wenigstens vier Fachwerkhäuser, um den als einzigem Klostergebäude in Massivbauweise errichteten Kirchenchor im Norden und eine Klostermühle an dem den Klostergrund im Süden begrenzenden Bachlauf im Süden errichtet.

In Periode 3, der zweiten Klosterbauperiode, sind deutliche Veränderungen in der Nutzungsstruktur innerhalb des Klosters zu verzeichnen (Tafel 12). Um 1400 ist die klostereigene Mühle am Bach aufgegeben und abgebrochen worden. In demselben Zeithorizont wird auch Haus 1 umfassend saniert. Nachfolgend wird der südwestliche Chorstrebepeer als Sicherungsmaßnahme im Vorgriff auf den Ausbau der Klosterkirche verstärkt. Mit dem Abbruch des in der Langhausflucht stehenden Haus 3 und der mehrphasigen Verfüllung des zugehörigen Kellers sind Lettner- und Langhausbau in Verbindung zu bringen. Nach dem Abbruch von Haus 1 wird der Bau des Ostflügels aufgenommen.

Die Periode 4, als der dritten Klosterbauperiode, kennzeichnet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis 1489 die Schließung der Klausur an der Süd- und Westseite mit begleitenden An- und Ausbauten. Nach dem für das Jahr 1454 belegten und mit hinreichender Sicherheit nur im Mönchschor nachzuweisenden Brand ist möglicherweise unabhängig davon ab 1478 ein umfangreiches Ausbauprogramm des Klosters ins Werk

gesetzt worden. In der Folge werden mit Haus 2 und Haus 4 die letzten Einzelbauten durch Süd- und Westflügel des Klosters ersetzt (Tafel 13). Gleichzeitig hat man im entstandenen Binnenhof Kreuzgang und Kreuzgarten angelegt und an das Südschiff der Kirche anschließend eine Kapelle angebaut.

Insofern kennzeichnet die Niederlassung eine stete bauliche Entwicklung, deren Strukturmerkmalen und tatsächlichen Ausführung anhand des umfangreichen Bestands an klosterzeitlichen Architekturfragmenten im Folgenden vertieft nachgegangen werden soll.

6. Architekturteile aus dem Klosterbereich

6.1 Bauglieder

Im Folgenden werden neben, älteren Funden, in Zusammenhang mit klosterzeitlichen Architekturgliedern stehende Artefakte der Grabungen innerhalb der jeweiligen Gruppenzugehörigkeit vorgestellt und besprochen. Für eine ausführliche Darstellung der Einzelstücke ist auf den Katalogteil zu verweisen. Eine Ausnahme bilden lediglich die insgesamt über einhundert vorliegenden Rippenteile. Diese stellen zwar deutlich die größte Gruppe des gesamten Konvoluts, bieten aber aufgrund der ausschließlich archäologischen Überlieferung für die weitere Bearbeitung jedoch nur eine eingeschränkte Basis.

Entsprechend sind in den Katalog nur beispielhaft die unterschiedlichen Rippenquerschnitte eingegangen.

Unabhängig von stilistischen und funktionalen Aspekten der Architektur zum gotischen Kirchen- und Klosterbau im Allgemeinen und der Esslinger Karmeliten im Besonderen, lassen Architektur- und Ausstattungselemente über die Baukultur der beauftragten Bauhöfen hinaus ausschnittshafte Einblicke in die interne Organisation und die Außenwirkung des Klosters erwarten. Jedoch lässt das rein zahlenmäßige Auftreten und die Anzahl der Gruppen allein noch nicht auf vertiefende Erkenntnisse schließen. Vielmehr ist zu klären, ob sich das fragmentierte Material überhaupt soweit ordnen lässt, dass Korrespondierendes und Differierendes zu erkennen sind, oder ob am Ende ein eher beziehungsloses Nebeneinander verschiedener Werksteinkomplexe steht? Aufgrund des teilweise schlecht überlieferten Erhaltungszustands ist es schwer Aussagen zum ursprünglichen Aussehen und Kontext zu machen. Das kann nur jeweils in Teilaspekten geleistet werden. Dennoch ist mit der folgenden Materialvorlage eine Übersicht der archäologisch erschlossenen Fragmente unter historischen, funktionalen und baugeschichtlichen Aspekten intendiert.

6.1.1 Befensterung

6.1.1.1 Maßwerk²⁰⁶

Kat.-Nrn. 64, 65, 84-87, 89, 110, 111, 119-122, 128-131, 134, 138, 142, 154-156, 162, 164, 187, 188, 191, 200, 202, 218, 234, 235, 239-245

Der Maßwerkkomplex, zusammengesetzt aus nahezu ausschließlich nicht stratigraphisch gebundenen Werkstücken aus dem Abbruchschutt des Esslinger Karmeliterklosters, umfaßt einundvierzig Nummern, die dreißig Positionen zugeordnet werden können.

Vierundzwanzig davon sind im Katalog als Einzelnummern, ohne erkennbar größeren Werkstückzusammenhang behandelt. Sechs weitere Positionen liegen in mindestens zwei zusammengehörigen Teilen vor.

Der Gesamtkomplex ist alleinig dem Fenstermaßwerk zuzurechnen. Die Untergliederung folgt den verwendeten Steinsorten und dokumentierten Fassungsresten in die roten, feinkörnigen Schilfsandsteine der Teilkomplexe A, B, C, grauer, feinkörniger Schilfsandstein in D und grobkörniger Stubensandstein in E.

Damit soll jedoch nicht der sachlich unrichtige Eindruck einer homogenen und stichhaltig begründbaren Gruppenbildung nach Sandsteinarten erweckt werden, die ausgehend von einer spezifisch ausgeprägten Bauform sich schließlich als Bestandteil eines zu identifizierenden maßwerkhaltigen Bauglieds zu erkennen geben. Vielmehr ist neben dem überaus selektiven Bestand, die oftmals fehlende Stratigraphie oder der unbekannt

²⁰⁶ In gotischen Fenstern bilden Maßwerk, Stabwerk und profiliertes Fenstergewände eine konstruktive Einheit. Das Couronnement ist das über der Kämpferlinie gelegene Bogenfeld, welches von geometrischen Figuren ausgefüllt wird. Der sprechende Begriff Maßwerk als gemessenes Werk verweist auf die dabei gebräuchlichen Entwurfsinstrumente Zirkel und Winkel. Unterhalb der Kämpferlinie gliedert das vertikale Stabwerk die Fensterfläche. Diese profilierten Fensterpfosten stoßen über der Kämpferlinie an die Maßwerkkrone in Spitz-, Lanzett-, oder Rundbogenschlüssen. Die Grundlagen von Entwurfsprinzipien, Werkstückprofilierungen und Maßabstände sind an Kenntnisse der Geometrie und Arithmetik gebunden. Innerhalb dieser Grenzen zeichnet vor allem das spätgotische Maßwerk einen schier unerschöpflichen Reichtum an Formenvielfalt aus. Als ein Anschauungsobjekt für die komplexen Zusammenhänge der Maßverhältnisse von Großbau und architektonischen Details sei an dieser Stelle St. Georg in Dinkelsbühl genannt. Vgl. BINDING, Maßwerk, S. 12 ff. ESCHENBACHER u. SCHÜTTE, Nikolaus Eseler der Ältere, S. 27-34. Als ältere Überblicksdarstellung sei auf BEHLING, Gestalt hingewiesen. Mit HELTEN, Maßwerk, der eingehend die Frühphase der Entstehung beleuchtet, sowie zuletzt KAYSER, Baukonstruktion und GFELLER, Geschichte, die auch die Konstruktion in den Mittelpunkt stellen, sind in jüngster Zeit über Binding und Behling hinausgehende Arbeiten entstanden. Für weiterführende Literaturhinweise und aktuellen Forschungsstand wird auf die letztgenannten Publikationen verwiesen.

gebliebene Fundraum gerade für die aussagekräftigsten Stücke symptomatisch. Entsprechend grob nur ist die Herkunft des Löwenanteils an Werkstücken in die Nordhälfte der Klausur zu lokalisieren²⁰⁷.
Trotzdem soll auf dieser schmalen Basis der Versuch unternommen werden, innerhalb des Maßwerkkomplexes nach Gruppenzugehörigkeit zu unterscheiden um die Grundvoraussetzungen für stilistische Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen. Darüberhinaus verspricht eine eingehende Darstellung des nach Anzahl und Aussagefähigkeit der Fragmente bedeutensten Fundkomplexes zur spätgotischen Fenstergestaltung des Karmeliterklosters auch wertvolle Hilfe für die nachfolgende Bearbeitung zugehöriger, aber schon zahlenmäßig weniger gut dokumentierter Teilbereiche wie Stabwerk, Fenstergewände und Sohlbänke.

Nach dem verwendeten Werkstoff sind zunächst die Gruppen B und C nicht voneinander zu trennen. Einziger Unterschied sind erhaltene Fassungsreste bei C, während letztlich offenbleiben muß ob B, einer nicht mehr nachweisbaren Fassung wegen, zu einer eigenen Gruppe zusammengefaßt werden kann. Übereinstimmung besteht nämlich bezüglich der zwischen den Werkstücken zu vergleichenden Maße, im Rahmen der bei handwerklicher Bearbeitung anzusetzenden Toleranzen. Sowohl für B als auch für C gilt etwa ein vertikaler Rippenquerschnitt von Steg zu Steg im Bereich von 185-190 mm bzw. ein horizontaler an den Glasfalzen um 110 mm.

A verbindet mit C die weiße Fassung, bildet zwar dem Werkstoff nach eine Varietät zu B und C, könnte aber durchaus bei demselben Bauglied Verwendung gefunden haben. Beim Rippenquerschnitt wiederholen sich die zwischen B und C bereits festgestellten Vergleichsmomente.

A ist charakterisiert durch Schilfsandstein mit gleichmäßig roter Färbung und stellenweise bedeutenden Resten weißer Fassung auf der Innenseite.

Der rote Schilfsandstein in Gruppe B besitzt rotbraune Einschlüsse, die von Eisenspuren im Gestein herrühren.

Gruppe C ist durch rote Steinfärbung mit rotbraunen Eiseneinschlüssen und weißen Fassungsspuren auf der Innenseite charakterisiert.

D besteht aus Schilfsandstein grauer Färbung.

²⁰⁷ SCHÄFER, Karmeliterkloster, S. 254 f.

Die Gruppe E enthält Werkstücke weißen Stubensandsteins.

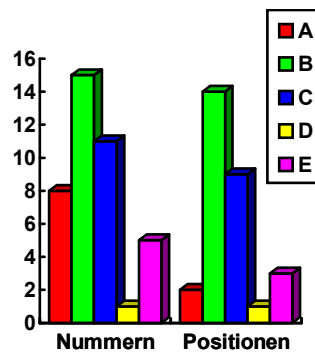


Diagramm 1 Aufteilung Maßwerk

Das Säulendiagramm zeigt die Werksteinverteilung innerhalb der Gruppenzugehörigkeit nach den insgesamt einundvierzig Einzelnummern. Einen Einblick in die Zusammensetzung der Gruppen bezüglich des Vorkommens mehrteiliger Bauglieder ermöglicht die graphische Darstellung in Positionen.

Ohne vergleichbares Gegenstück bleibt die nur in einem Exemplar vorliegende Maßwerkgruppe D. Mit Kat.-Nr. 142 liegt ein Werkstück vor, das hinsichtlich stilistischer Durchbildung und der Detailformen (z.B. im Rippenprofil) deutlich vom Restbestand des Maßwerks abweicht.

Die extremste Differenz ergibt das Zahlenverhältnis der Gruppe A. Acht Werkstücke sind lediglich auf zwei Positionen verteilt. Der Vergleich mit den relevanten Katalogteilen enthüllt, dass einem einzelnen Werkstück Kat.-Nr. 200 sieben im Verbund stehende Werkstückbruchstücke Kat.-Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 241, 243 gegenüberstehen, die mit Ausnahme der Maßwerkspitze ein vollständig zu rekonstruierendes Couronnement der Breite 1670 mm und Höhe 1010 mm ergeben (Punkt 6.1.1.1.1).

Darüberhinaus ermöglicht der Umstand einer weitgehend erhaltenen bzw. rekonstruierten Maßwerkkrone Rückschlüsse auf die formale Differenzierung der zahlenmäßig zwar umfangreichsten, aber bis auf wenige Ausnahmen lediglich in einzelnen Bruchstücken vorliegenden Teilkomplexe B und C.

Wie oben bereits angeführt, sind die Gruppen A, B und C in den Rippenmaßen nahezu identisch. Weiter festzuhalten ist das übereinstimmend verwendete Material des roten Sandsteins, im Vergleich mit den restlichen Gruppen, von auffallend geringer Varietät der feinen Körnung.

Die Werkstückgruppe B dürfte über den Vergleich der Rippenquerschnitte hinaus auch im Formenspektrum seine Verbindung zu A und C unter Beweis stellen (vgl. dazu die relevanten Katalogteile), sodass die Frage einer vielleicht nie vorhandenen/ vollständig abgewitterten - jedenfalls fehlenden – Fassung außer Betracht bleiben kann.

Die Oberflächenbearbeitung ist durchgängig in Scharriertechnik, soweit erkennbar zumeist in einer sorgfältig ausgeführten Schrägscharrierung gehalten.

Im Folgenden wird die aus dem vorangegangenen resultierende Arbeitshypothese einer formalen und/ oder stilistischen Zusammengehörigkeit der Maßwerkgruppen A, B und C anhand des Katalogs zu untersuchen sein. Mangels Vergleichsstücke kann Kat.-Nr. 142 hier nicht weiterbearbeitet werden. Die Eigenheiten der Gruppe D sind im Katalog bereits erfasst. Abzuwarten bleibt die nachfolgende Diskussion des Stabwerks aus grauem Schilfsandstein. Den Schluss bildet der zahlenmäßig ebenfalls geringe Bestand der Gruppe E.

Direkte Vergleichsmomente sind über die in den einzelnen Gruppen vorhandenen Werkstücke derselben Fensterzone gegeben. An den vorliegenden Stücken Kat.-Nr. 245 (B) und Kat.-Nr. 155 (C) aus dem Kämpferbereich, die einen rechten Gewändeanschluss formulieren, ist eine weitreichende gestalterische Übereinstimmung festzustellen. Beiden Bruchstücken gemeinsam ist neben der identischen Stärke des Maßwerks von 190 mm, derselbe Radius der großen Viertelkehle von ca. 230 mm und schließlich die Gestaltung im Binnenraum des Maßwerks.

Mit Kat.-Nr. 188 (B), dem Bruchstück eines linken Gewändeanschlusses im Kämpferbereich, verbindet sie die Dreipassmotivik als Abschluß der Fensterbahn und der darüberliegende Fischblasenschwanz. Insgesamt liegen also drei Nummern mit dem für die Gruppe A zwar nicht belegten, jedoch aus der vorhandenen Binnengliederung an dem großen Fragment begründet zu erschließenden Gewändeanschluss im Kämpferbereich vor.

Eine weitere Übereinstimmung aller bislang in Beziehung zueinander gebrachten Nummern und Gruppen, ist in dem stumpfen Winkel an den Außenseiten der durchgängig dachförmigen Gewändeanschlüsse zu sehen. Die Kat.-Nrn. 155 (C) und 188 (B) besitzen nahezu identische Winkelmaße von 135° bzw. 138° . Während Nr. 155 eine sorgfältig bearbeitete Oberfläche mit schrägscharriertem Randbereich und einen mittig gesetzten Winkel aufweist, ist derselbe bei Nr. 188 außer der Mitte und deutlich gröber gearbeitet. Vor dem Hintergrund einer ansonsten gleichmäßig bearbeiteten Gewändeanschlußseite, ist dieser Umstand durchaus mit einer eventuell nötig gewordenen Nachbearbeitung im Zuge der Versetzung des Werkstückes in den Baukörper in Verbindung zu bringen²⁰⁸.

Mit einem Winkel von 150° auf der Gewändeaußenseite ist das große Fragment der Gruppe A nur mit dem 158° -Winkel der Kat.-Nr. 245 (B) vergleichbar. Wie am vorhergehenden Beispielpaar resultieren die unterschiedlichen Winkelmaße aus dem Umstand einer zumindest partiellen Nachbearbeitung. Aufgrund der gleichmäßig bearbeiteten Oberflächen des zuerst genannten Beispiels dürfte auch für das zweite Werkstück von demselben Grundwinkelmaß auszugehen sein. Dort sind auf der ursprünglich gleichmäßig gearbeiteten Gewändeanschlusseite zusätzlich gröbere Meiselansatzspuren, z.T. unterschiedlich schräger Abarbeitungsrichtungen bemerkbar.

Zusammenfassend ist den Maßwerkstücken aus dem Kämpferbereich unter den Kriterien vergleichbarer Werkstückmaße und einzelner Gestaltungsmomente eine weitreichende stilistische und formale Abhängigkeit zu attestieren. Negativ wirkt sich natürlich der sehr selektive Bestand aus - einem für die Architekturteile aus der Grabung signifikanten Problem - jedoch ohne dadurch in die völlige Aussagelosigkeit abzugleiten.

Mit den Kat.-Nrn. 155 (C), und 245 (B) liegen zwei Werkstücke vor, die derselben Baugruppe innerhalb des Couronnements angehören. Beide bilden einen rechten Gewändeanschluss im Kämpferbereich. Mit Sicherheit entstammen sie also zwei verschiedenen Fenstermaßwerken.

²⁰⁸ Vgl. KAYSSER, Baukonstruktion, S. 88ff. für eine Übersicht der gebräuchlichen Maßwerkrandformen und ihrer Anwendung.

Das einen linken Gewändeanschluss im Kämpferbereich formulierende Bruchstück Kat.-Nr. 188 (B) besitzt trotz der nicht nachweisbaren Farbfassung in Nr. 155 (C) ein Vergleichsstück in nahezu übereinstimmendem Werkstoff, Gewändeanschlußwinkel und den relevanten Werkstückmaßen.

Mit dem großen, aus einem Stein gearbeiteten Fragment aus Gruppe A, liegt, durch die Verwendung eines homogen roten Sandsteinmaterials gekennzeichnet, das nahezu vollständig zu rekonstruierende Maßwerk eines weiteren Fensters vor.

Die für Werkstücke des Kämpferbereichs charakteristischen größeren Formate erlauben wenigstens im Rahmen des Maßwerkkomplexes Rückschlüsse bezüglich der Quantität der im Bauschutt erfaßten, einplanierten roten Schilfsandsteinfenster. Unabhängig von einer Zusammengehörigkeit von Kat.-Nr. 188 (B) und Kat.-Nr. 155 (C) entstammen die besprochenen Maßwerkteile aus dem Kämpferbereich also mindestens drei Fenstern derselben Baugruppe.

Ebenfalls der unteren Maßwerkzone im Kämpferbereich entstammt Kat.-Nr. 244. Wiederum vom großen Fragment der Gruppe A ausgehend wird deutlich, dass es sich jeweils um Teile dreibahniger Fenster handeln muß. Sowohl die ablesbaren Maßwerkformen, als auch ihre Anordnung im Raum legen diesen Schluss nahe. Die Maßwerkformen sind jeweils mit rundbogig überfangenen Dreipässen und darüberliegender Fischblase nach einem gemeinsamen Muster und einem einheitlichen Maß gebildet. Der Radius der rundbogigen Viertelkehle der linken Fensterbahn des großen Fragments A beträgt ca. 230 mm und in der mittleren ca. 300 mm. Die entsprechende kleinere Viertelkehle der rechten Fensterbahn bei Kat.-Nr. 244 (B) misst ebenfalls ca. 230 mm, der mittlere Rundbogen ca. 300 mm.

Die Verwendung unterschiedlicher Werkstoffe, bei identischem, für den Bereich von Kämpfer und unterer Maßwerkzone zugrundeliegendem Anriss und Ausarbeitung, spricht für die Herkunft der Werkstücke von verschiedenen Fenstermaßwerken. Wahrscheinlich entstammen diese Werkstücke aber demselben Bauglied. Jedenfalls ist zumindest die aus dem großen Fragment der Gruppe A erschlossene ursprüngliche Fensterbreite als Grundmaß auch für das Maßwerk aus dem Fragment Kat.-Nr. 244 stammt anzusehen. Wie

ein Kontrollblick nach oben erweist, zeigen sich auch die Kat.-Nrn. 155, 188 und 245 den gleichen Konstruktionsprinzipien verpflichtet.

Eine gewisse Variante in der Bildung des Maßwerks im Kämpferbereich, könnte in Kat.-Nr. 242 (B) erfasst sein. Jedoch ist von der Steinsubstanz des Werkstücks zu wenig erhalten, um das profilierte Teilstück gesichert für eine alternative Maßwerklösung des Kämpferbereiches in Anspruch zu nehmen. Unmissverständlich jedoch erinnert der geschwungene Verlauf der Oberseite deutlich an die, für alle bislang besprochenen Fragmente obligatorische liegende Fischblase der unteren Maßwerkzone. Direkt mit Kat.-Nr. 244 zu vergleichen ist der Mittellinien-, Hilfs- und Konstruktionslinienanriss auf dem Rippensteg. Typisch für den Dreipassabschluss einer äußeren Fensterbahn ist auch das jeweilige Verhältnis zu der rudimentär überlieferten, sphärischen Pyramide. Kat.-Nr. 244 zeigt für eine rechte Fensterbahn eine ebensolche Figurationsdisposition wie Kat.-Nr. 242 für eine linke. Die angesprochene Abweichung zielt auf eine durchbrochene Variante der zentral eingearbeiteten Zwickelpyramide in der Form eines Pyramidenstumpfes ab, die aufgrund eines Glasfalzrestes erschlossen werden kann.

Fraglich bleibt, ob das Vorhandensein von Glasfalzen im Rippenquerschnitt des Maßwerks bereits eine flächige Verglasung indiziert. Geschlossen verglaste Maßwerkfenster dürfen vor allem für einzelne Innenräume der Klausur, die anliegenden Kapellen und den Kirchenraum in Anspruch genommen werden. Als durchaus mögliche Alternative wird man daneben einen un- bzw. teilverglasten Kreuzgang in Erwägung ziehen müssen.

Patiniertes Fensterglas in situ fand sich lediglich im zentralen Motiv des großen Fensterfragmentes A. Charakteristisch für das Gros an Werksteinen ohne jedes Anzeichen einer ursprünglichen Verglasung sind die deutlich kleineren Steinformate mit dem charakteristischen Fehlen der zur Glaserhaltung an Ort und Stelle förderlichen Binnenräume. Für eine ehemals vorhandene Verglasung könnte die auf den jeweiligen Innenflächen der Gruppen A und C zwar bis an den Glasfalz aufgebraute, nicht aber im Glasfalz selbst nachweisbare Farbfassung sprechen. Die vorher eingepasste Bleiverglasung macht einen Farbantrag im Bereich des Scheibenaußenrandes unmöglich.

Die im Verband stehenden Kat.-Nrn. 87, 129, 130 der Gruppe C, sowie die ebenfalls in diesen Komplex gehörige Kat.-Nr. 131 dagegen zeigen Farbspuren sowohl im Glasfalz, als auch an den außenseitigen Profilflächen. Zumindest also muss mit nicht- bzw.

teilverglastem Maßwerk gerechnet werden, wenn auch die Möglichkeit eines Farbantrags vor dem Einsetzen, bzw. nach einer Entnahme von Glasscheiben natürlich nicht auszuschließen ist.

Neben der weißen Erstfassung in den Gruppen A und C, ist in beiden Maßwerkkomplexen partiell eine beigefarbene Zweitfassung vorhanden. Über relevante Reste verfügen noch das große Maßwerk aus A, sowie die Kat.-Nr. 86 und die zusammengehörigen Kat.-Nrn. 87, 129, 130 aus C.

Als ein Spektrum wandelbarer Detailformen erweist sich der Vergleich von in aussagekräftigen Resten erhaltenen Maßwerknasen. Zunächst ist in diesem Zusammenhang auf das große Fragment der Gruppe A einzugehen. Anhand dieses weitgehend rekonstruierbaren Fensters ist die Möglichkeit gegeben, Nasenformen von ihrer ursprünglichen Lage abhängig zu bewerten. Sowohl aus dem Kämpferbereich, als auch der unteren bzw. oberen Maßwerkzone sind entsprechende Werkstücke vorhanden aus denen hervorgeht, dass wohl am gesamten Fenster mit plan abschließenden Maßwerknasen und umlaufenden Glasfalzen zu rechnen ist. Allein die Größe der Maßwerknase der linken oberen Fischblase scheint, den unterschiedlichen Maßverhältnissen des Vergleichsobjektes entsprechend, deutlich zu differieren. In einer offensichtlich weniger breit angelegten, jedoch etwas längeren und wohl außenseitigen Version wird ein merklicher Akzent auf den Hals der Fischblase gelegt.

Der Nasenausprägung von Kämpfer- und unterer Maßwerkzone von A nachfolgend liegen weitere Beispiele platt schließender Konstruktionsweisen desselben Größenverhältnisses und mit ehemals die Nasenspitze umlaufenden Glasfalzen in den Kat.-Nrn. 155, 244, 245 vor. Aufgrund der gleichartigigen äußeren Gestalt müssen die lediglich als Maßwerknasen mit kurz anlaufenden Hohlkehlen und Glasfalzen überlieferten Kat.-Nrn. 84 und 138 ergänzend hier angeführt und derselben Lage innerhalb des Couronnements zugewiesen werden. Charakteristisch ist jeweils der plane Nasenabschluss, wie auch ein identisches Format. Ob die Glasfalze ehemals um die Maßwerknasen geführt waren, lässt sich aufgrund alter Beschädigung nicht mehr eruieren.

Verglichen mit den obigen Beispielen zeigt die Kat.-Nr. 164 eine abgewandelte Machart mit an der abgefasten Maßwerkspitze abschließenden Glasfalzen.

In Kat.-Nr. 162 ist eine Maßwerknahe der Fensteraußenseite zu sehen. Mit einschwingenden Seitenflächen wirkt das Werkstück langgestreckt, und ragte, wie ein Glasfalzrest an der planen Unterseite es nahelegt, weit in die Glasfläche. Vergleichbar der Kat.-Nr. 164 formulieren hier Abfasungen die Nasenspitze.

Mit den Kat.-Nrn. 154-156 aus der Gruppe C liegen die einzigen stratigraphisch gebundenen Maßwerkteile vor. Sie entstammen einer verfüllten Ausbruchgrube (V gr 724) innerhalb der mutmaßlichen Brunnenkapelle am westlichen Kreuzgang. Gemeinsam mit einigen Fragmenten roter Schilfsandsteinquader (Kat.-Nr. 151-153) bilden sie ein nach Anzahl und Aussagefähigkeit sehr begrenztes Konvolut steinmetzmäßig bearbeiteter Artefakte. Obwohl keinerlei Hinweise auf einen Brunnen mehr anzutreffen waren, spricht allein schon die in den Kreuzgarten ausgreifende Bauform, wenn auch in untypischer Lage am Westflügel, für eine Ansprache des Befundes als Lavatorium. Gemeinsam mit dem Westflügel aufgeführt, weist der Bau außen einen rechteckigen, innen dagegen einen achteckigen Grundriss auf. Wie gebogene Putzfragmente nahelegen, dürfte der Raum eingewölbt gewesen sein. Anhand glasierter Keramik und Steinzeug ist die Verfüllung in die Abbruchzeit des späten 18. Jahrhunderts zu datieren. Die darin angetroffenen Maßwerkfragmente entstammen verschiedenen Fensterzonen, sind jedoch trotz vergleichbarer Profilmäße nicht mit Sicherheit ein und demselben Maßwerk zuzuweisen. Entsprechend den in der Verfüllung vergesellschafteten, z.T. gebogenen Putzstücken mit floralen Motiven auf weißem Grund dürfen in den Fragmenten wohl Relikte der Maßwerkbefensterung der Brunnenkapelle gesehen werden. Ihre ebenfalls weiße Fassung belegt eine einheitliche Färbung des Malgrundes der Kapellenwölbung und der Fensterprofilierung des Innenraumes. Wie noch aufgehendes Mauerwerk über dem innenseitig achteckigen Fundamentgrundriss klarlegt, muss innerhalb des 5/8 Kapellenschlusses mit drei bis maximal fünf in den Kreuzgarten gerichteten Maßwerkfenstern gerechnet werden. Durch Kat.-Nr. 155 wird dafür, mit Blick auf das in denselben Maßverhältnissen gehaltene große Fragment A, eine dreibahnige Befensterung nahegelegt. Entsprechend den oben bereits skizzierten Gemeinsamkeiten dürfte die Disposition des um Nr. 155 zu rekonstruierenden Maßwerks in Kämpferbereich und unterer Maßwerkzone adäquat zum großen Fragment A aus Dreipässen mit darüberliegenden Fischblasen bestanden haben. Kat.-Nr. 154, die möglicherweise ebenfalls für den Übergangsbereich Maßwerk/ Stabwerk in Anspruch zu nehmen ist, zeigt nochmals

die bereits bei Kat.-Nr. 242 festgestellte Variantenbildung mittels eines durchbrochenen und mit einem Glasfalz versehenen sphärischen Pyramidenstumpfes. Für beide Werkstücke sind jedoch die Anhaltspunkte zu dürftig, eine derartige Lokalisierung gesichert vornehmen zu können. Parallel dazu müssen sie für zentrale Maßwerkfiguren des Couronnements in Betracht gezogen werden, die dem sphärischen Rautenmotiv mit anliegenden Fischblasen des großen Fragments A vergleichbare Gestaltungen aufgewiesen haben könnten. Vor dem Hintergrund einer offenbar lediglich in relativ geringen Abwandlungen erfolgten Durchbildung der unteren Maßwerkzonen, scheint in Kat.-Nr. 156 das Fragment eines zentralen Maßwerkmotives vorzuliegen. Das segmentbogige Teilstück wird als Knotenpunkt zweier Rippen gleichzeitig zur An- und Ablaufstelle von vier fischblasen-, oder blattförmigen Maßwerkfiguren.

Neben diesen in die Stratigraphie eingebundenen Werkstücken, sind von einigen Maßwerkobjekten nur die jeweiligen Auffindungsräume bekannt (Tafel 15). Gemeinsam ist dem, gemessen am Gesamtbestand, wiederum anteilmäßig relativ geringen Konvolut die Lage innerhalb der Klausur. Eine stichhaltige Begründung der naheliegenden Vermutung für eine ursprüngliche Verwendung an Ort und Stelle, läßt allein schon die geringe Anzahl bei relativ weitreichender Streuung nicht zu: Kat.-Nr. 134 entstammt Fundraum 12, der südlichen Hälfte des östlichen Kreuzgangs. Kat.-Nr. 138 fand sich in Fundraum 7, dem nördlichen Kreuzgarten. Die Kat.-Nrn. 218, 234 und 235 wurden in Fundraum 16, im südlichen Teil des Westflügels geborgen.

Kat.-Nr. 134 ist möglicherweise mit dem zentralen Motiv eines Couronnements in Verbindung zu bringen. Seine gestalterische Nähe zu der im großen Fragment A repräsentierten Lösung eines sphärischen Vierecks, macht eine Ansprache als Rest eines Kreuzgangfensters wahrscheinlich.

Ebenso wird man die Fundlage von Kat.-Nr. 138 als ein weiteres Glied in der Indizienkette um die Bestimmung der Herkunft der Maßwerkteile ansprechen können. An anderer Stelle wurde hierzu bereits auf die stilistische Durchbildung der Maßwerknasen eingegangen. Aufgrund der gestalterischen Nähe zu den in der Ausbruchgrube der Brunnenkapelle (V gr 724) angetroffenen Architekturteilen, kann allgemein der Kreuzgang als Herkunftsort angenommen werden.

Da die Kat.-Nrn. 218, 234 und 235 im südlichen Westflügel gefunden wurden, muss in diesem Bereich ebenfalls mit einer repräsentativen Fenstergestaltung gerechnet werden,

obwohl natürlich eine Herkunft aus dem nahegelegenen Kreuzgang bzw. dem nördlich anliegenden Fundraum 10 des Westflügels nicht auszuschließen ist. Entsprechend dem Lavatorium am westlichen Kreuzgang könnte auch das Refektorium im Westflügel bestanden haben.

Sollte hier also tatsächlich ein räumlich einzugrenzender Bereich in seiner bauplastischen Ausstattung erfasst sein, so sind bezüglich der Bearbeitungstechnik und des gezeigten Formenrepertoires die ganz adäquaten Lösungen der angeführten Vergleichbeispiele deutlich auffallend.

Für den Löwenanteil an Maßwerk, im Zuge des maschinellen Abtrags der neuzeitlich sukzessive entstandenen Zerstörungsschichten des Klosters geborgen, ist die Fundlage nicht bekannt. Ebenfalls darf hier allgemein auf den Konventbereich verwiesen werden. Starke Abarbeitungen an den Profilen für eine sekundäre Verwendung als Mauerstein weist Kat.-Nr. 235 auf. An der Oberfläche noch vorhandene Mörtelreste unterstreichen den Befund. Auch die zusammengehörenden Kat.-Nrn. 191 und 198 haben eine grobe Zurichtung als handlichen Mauerstein erhalten. Dabei ist der ursprüngliche Querschnitt des Gewändeanschlussstücks halbiert und der Glasfalz mitsamt eines Teiles der Hohlkehlenprofilierung abgeschlagen worden.

Der Maßwerkkomplex E aus weißem Stubensandstein besteht aus fünf Kat.-Nrn., die in drei Positionen erfasst sind.

Während Kat.-Nr. 202 als Einzelnummer nur ein kleines, nicht weiter zu spezifizierendes Maßwerkdetail bildet, gewähren die jeweils im Verbund vorliegenden Kat.-Nrn. 120, 121 und 119, 122 als sowohl größere wie auch aussagekräftigere Bruchstücke wichtigen Einblick in einen Werksteinkomplex völlig andersartiger Durchbildung. Neben der Werkstoffwahl sei auf ein deutlich zu unterscheidendes Tiefenmaß von 250 mm am Querschnitt hingewiesen.

An den Werkstücken sind Teile des Maßwerks mit jeweils bogenförmigen Gewändeanschlussstücken erfasst. Der Stubensandstein weist eine wesentlich gröbere Körnung als der beim Maßwerk erfasste Schilfsandstein auf. In einer auffallend roheren Bearbeitung dürften die untere und mittlere Maßwerkzone zweibahniger Fenster mit genasten Fensterbahnschlüssen und Vierblatt- bzw. Dreipassformen gefüllt gewesen sein.

Entsprechend den Abweichungen in der Figuration müssen die Reste zwei verschiedenen Fenstermaßwerken zugerechnet werden. Deren vollständige Höhen- und Breitenausdehnung ist in etwa zu ermitteln und dürfte bei Beiden um 900 mm x 1100 mm betragen. Die kreissegmentbogenförmigen Gewändeanschlusseiten sind lediglich grob abgespitzt worden.

6.1.1.1 Zusammenfassung und Einordnung

Die Diskussion der zur Bearbeitung vorliegenden Maßwerkfragmente des roten Schilfsandsteins resümierend ist festzustellen, dass sowohl aus den partiell erhaltenen Fassungsspuren, als auch den geringen Werkstoffvarianten keine deutlich zu unterscheidenden Anwendungsbereiche abzuleiten sind. Besonders gilt dies im Überblick der weitreichenden stilistischen und technischen Übereinstimmungen innerhalb des Konvoluts. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die durchgängig ungleichschenkligen, unterstochen ausgeformten Glasfalze, deren Maße um 20 mm x 10 mm schwanken. Ebenfalls nur in sehr geringen Maßtoleranzen von 182-190 mm in der Werkstücktiefe sind die Bruchstücke mit vollständigem Querschnitt gehalten. Darüberhinaus zeigen bereits die größeren Fragmente der Gruppen A, B und C durchaus vergleichbare Lösungen in der unteren Maßwerkzone und des Kämpferbereiches. Ausgehend von den durch das große Fensterfragment A gewonnen Aussagen, dürfte unter Ausnahme der erheblich abweichenden Kat.-Nr. 142 (Gruppe D) das gesamte Schilfsandsteinmaßwerk in Zusammenhang mit dreibahnigen Maßwerkfenstern zu sehen sein. Anhand der wenigen stratifizierten plastischen Architekturglieder, sowie den bekannten Fundräumen kann besonders die Kreuzgangbefensterung in Betracht gezogen werden. Jedenfalls wird man in den Maßwerken eine einheitliche Baumaßnahme erblicken können, die um 1480 bzw. in die 1480er Jahre datiert. Wie der stratigraphische Befund der Brunnenkapelle es verdeutlicht, muss in den hier bislang angesprochenen Baugliedern insgesamt wohl ein Überrest der letzten Abbruchphase der Klausur des aufgelassenen Klosters gesehen werden (siehe dazu auch Punkt 7.5). Im Zuge dieser Maßnahmen wurden die Konventsgebäude des Ost-, Süd- und Westflügels, sowie zugehöriger Teilstücke des

Kreuzganges gegen Ende des 18./ Anfang des 19. Jahrhunderts (zwischen Kandlerischem Riß 1769-74 und Urkataster 1824) beseitigt²⁰⁹.

Zumindest das große Fragment A und einige weitere aussagekräftige Schilfsandsteinwerkstücke des Maßwerkkataloges, zeigen sich dem in vielfältigen Spielarten und ideenreichem Formenrepertoire auftretenden Fischblasenmaßwerk der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verpflichtet.

Die relativ roh gebildeten und vergleichsweise einfachen Maßwerkformen aus weißem Stubensandstein resümierend, kann für die Entstehungszeit der vorliegenden Fragmente vor allem die Frühzeit bzw. die erste Ausbauphase der Esslinger Karmelitenniederlassung in Anspruch genommen werden. In diesem Zusammenhang ist auf die charakteristische Bildung des Maßwerks in eigentümlich starren Blatt- und Passformen hinzuweisen, die der Zeit um 1300, oder dem beginnenden 14. Jahrhundert zugehören könnten. Ein denkbarer Lösungsansatz ist auch in dem nach der Brandkatastrophe wieder benutzten Chorbau des 13./ 14. Jahrhunderts gegeben. Dieser Bau besitzt ein massives Bruchsteinmauerwerk aus Angulatensandstein. Behauener Stubensandstein wird hier, wie überhaupt in Periode 2, lediglich für herausgehobene Architekturglieder verwendet²¹⁰. Zudem sind die Klausurgebäude dieser Zeitstellung nur als lose Ansammlung von Fachwerkbauten anzusprechen, die als Maßwerkträger ausfallen dürften. Somit kommt in Periode 2 überhaupt nur der Chor als einziger großer Steinbau und potentieller Standort der Stubensandsteinmaßwerke in Betracht. Einer Bauzeit des Chores ins beginnende 14. Jahrhundert hinein und seiner Übernahme in den Neubau von Langhaus und Klausur nachfolgend, mag hier ein Rest der bauplastischen Erstausrüstung von frühesten Teilen der nach 1662 abgerissenen Klosterkirche zu sehen sein. Ein Hinweis auf die Anwendung desselben Steinmaterials in der bauplastischen Ausstattung der gleichen Periode ist eine Lichtnische im Keller von Haus 3²¹¹.

Daneben besteht grundsätzlich die Möglichkeit einer Zuordnung zu dem in Periode 3 aus Stubensandstein aufgeführten Langhausbau.

Die oben geführte Diskussion um die Herkunft der Maßwerkfragmente hat besonders den in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch bestehenden Baubestand wahrscheinlich

²⁰⁹ ELDERS, Farmers, S. 111.

²¹⁰ Ebd., S. 119. Kat.-Nr. 14.

²¹¹ ELDERS, Farmers, S. 42, 54f., 121. Kat.-Nr. 140, 141.

machen können. Hier ist ausdrücklich der ebenfalls in Periode 3 aufgeführte Ostflügel in Betracht zu ziehen. Sicher jedoch ist eine solche Bauform für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts auch für eine kleinere Bettelordensniederlassung nicht mehr adäquat. Um 1400 konzentrieren sich die eingeleiteten Baumaßnahmen neben Reparaturmaßnahmen am Bestand, um den Langhausbau der Klosterkirche und den Neubau des Ostflügels. Für das Brandereignis des Jahres 1454 sind trotz nachgewiesener Hitzeeinwirkung am aufgehenden Mauerwerk der südlichen Chorwand²¹², an den vorliegenden Stubensandsteinspolien der verschiedenen Bauglieder keine Brandspuren nachzuweisen. Folglich darf ein reparables Schadensbild unter der Prämisse einer weitgehenden Nutzbarkeit der bestehenden architektonischen Gliederung - eventuell nach Reinigung bzw. Überarbeitung - angenommen werden.

6.1.1.1.2 Rekonstruktionen und Vergleichsbeispiele

Trotz der weitgehenden Fragmentierung des Bestands erlauben die Fenstermaßwerke in drei Positionen schlüssige Vorstellungsmodelle von Form und Aussehen. Die im Folgenden angebotenen Rekonstruktionsversuche sind aus den vorhandenen Maßwerkfragmenten heraus entwickelt. Es wird im Einzelfall versucht, die erschlossene Maßwerkform unter Zuhilfenahme insbesondere der abzunehmenden Winkel und Radien, auf eine mögliche geometrische Konstruktion hin zu überprüfen und schließlich anschaulich darzustellen. Nicht zuletzt vermittelt dieses Verfahren einen Eindruck handwerklicher Vorgehensweise auf dem Reißboden. Gegenüber einer rechnerischen Ermittlung absoluter Fenstermaße aus den relevanten Resten sind für die so zeichnerisch bestimmten Rekonstruktionsschritte lediglich Näherungswerte an die ursprünglichen Maßverhältnisse intendiert.

Dazu zeigen Abb. 18 und 19 zunächst die aus der vorhandenen Restsubstanz zweibahniger Fenster ergänzten Maßwerkfigurationen von stehendem Vierblatt im Kreisbogenviereck und Dreipass im Kreis. Deutlich wird, dass die Nrn. 119, 122 und 120, 121 als gedrückte Spitzbögen zu rekonstruieren sind. Die Breite und Höhe beider Werkstücke ist mit etwa 1100 mm x 900 mm anzugeben. Hinweise auf das Vorliegen mehrteiliger Maßwerke sind nicht dokumentiert. Vielmehr ist aufgrund der genannten Abmaße und anhand der




²¹² ELDERS, Farmers, S. 68f.

vorliegenden Bestandsreste deren Fertigung jeweils aus einem Werksteinblock stark wahrscheinlich. Die Ausprägung der Kämpferzonen mit den Abschlüssen der Fensterbahnen ist anhand der vorhandenen Reste unsicher.

Das große Fragment A ist ebenfalls als gedrückter Spitzbogen ausgeführt. Die Abmaße originaler Breite und Höhe liegen nach den Resten ursprünglich bei 1670 mm x 1010 mm. Die zentrale Maßwerkzone und die Abschlüsse des dreibahnigen Fensters sind aus vorhandenen Resten entwickelt. Das Objekt ist damit vermittels anpassender Bruchstücke weitgehend bestimmt (Abb. 20). Das gänzliche Fehlen originaler Stoßflächen im Gefüge mehrteilig gearbeiteten Maßwerks spricht insgesamt dafür, dass das Werkstück aus einem Schilfsandsteinblock gefertigt worden ist. Mangels Befunden erfolgt die Darstellung der Spitze des Couronnements in freier Ergänzung. Zum Zweck größerer Anschaulichkeit ist in einem zweiten Arbeitsschritt die erste skizzenhafte Aufnahme grafisch überarbeitet worden (Abb. 21).

Weitere Schritte zu einer geometrischen Entwicklung aus fragmentarischem Bestand heraus sind beispielhaft anhand des Maßwerkobjekts Nrn. 120, 121 bzw. den am Werkstück abzunehmenden Maße, Winkel und Radien unternommen worden (Abb. 22). Grundlegend wird dazu aus den Seitenhalbierenden zweier Strecken im Kreis dessen Mittelpunkt bestimmt. Die lagerichtige Positionierung des Werkteils im Raum ist durch die Mittelsenkrechte der anlaufenden Fensterbahn gewährleistet.

Anhand dieses Referenzstücks kann damit die Austragung der Geometrie des Couronnements auf dem Reißboden versucht werden (Abb. 23). Der am Werkstück nicht belegte Kämpferbereich/ Abschluss der Fensterbahnen ist hier vermittels genaster Lanzettbögen dargestellt. Die nachfolgende Auflistung wirksamer Zusammenhänge beschränkt sich auf die Darstellung der angewandten geometrischen Grundprinzipien:

Ausgehend von der Konstruktion der oben angeführten Kreisform liegt deren Mittelpunkt  auf der Mittelsenkrechten des übergreifenden Spitzbogens die zwischen den beiden einbeschriebenen Spitzbögen verläuft. Die dabei entstehenden Bogenlinien berühren sich jeweils. Auf der Grundlinie bilden ausgehend vom Radius der Kreisform Zirkelschläge von $2r$ um die Punkte  die einbeschriebenen Kreisbögen. Durch Zirkelschläge von $4r$ um Punkte  ist der Außenbogen gebildet.

Dreipassgliederung der Kreisform: Die Mittelpunkte der Passkreise liegen auf der Winkelhalbierenden von 120° -Winkeln durch Punkt O . Die Passformen werden jeweils gebildet durch einbeschriebene Inkreise um die Passkreismittelpunkte O , die bei regelmäßiger Austragung gleichzeitig die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks ergeben. Binnengliederung der einbeschriebenen Spitzbögen: Die Konstruktion der zugespitzt ergänzten Bogenformen kann über versetzt angeordnete Punkte O erfolgen. Zirkelschläge hier im Maß der Passkreise um Schnittpunkte von Mittelsenkrechten und Kämpferlinie ergeben die Punkte O . Zirkelschläge um diese Punkte im Kreisradius r schneiden seitenversetzt auf der halben Senkrechten die ermittelten Punkte O . Den Lanzettbogen erhält man durch versetzt zueinander angeordnete Zirkelschläge um die Punkte O , sowie Zirkelschläge um Punkte O . Anhand der angewendeten Prinzipien lässt sich in der grafischen Aufarbeitung ein anschauliches Abbild des Maßwerks nachzeichnen (Abb. 24).

Die Maßwerkfenster des Karmeliterklosters, wie sie aus den Nrn. 119, 122 und 120, 121 entwickelt werden konnten, finden in Bezug auf die Merkmale der Bearbeitungstechnik und Gestaltungsformen anbelangt in den zweibahnigen Chorseitenfenstern der im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts in nächster Umgebung vollendeten Franziskanerkirche Esslingen²¹³ vergleichbare Gegenstücke. Neben den mit einfacheren Drei-, Vier- und Fünfpasformen gefüllten Couronnements ist an dem erhaltenen Chorbau nur das Scheitelfenster durch Dreibahnigkeit und ein reiches Dreistrahlmaßwerk ausgezeichnet²¹⁴. Die Bearbeitung der zweibahnigen Chorfenster ist dort zwar ebenfalls aus einem Stück erfolgt, jedoch sind bei deutlich gesteigerten Werkstückmaßen auch die Zwickelflächen durchbrochen ausgeführt, was eine gleichmäßige Belichtung des hohen Gewölberaums begünstigt (Abb. 25). Bedingt vergleichbar ist also zwar der formale Aufbau, die Abmaße und eine auf den Standort abgestimmte Detailbildung lassen eine Zuordnung an den Chorbau der Karmeliten allerdings weniger wahrscheinlich erscheinen. Auch nachfolgend sind entsprechende Maßwerkformen in zeitgemäßen Lösungen weiterhin zur Anwendung gelangt. Im regionalen Rahmen markieren etwa zwei

²¹³ Zur baugeschichtlichen Einordnung vgl. zusammenfassend BERNHARDT, Dominikaner und Franziskaner, S. 14 u. Anm. 45. Aktueller Forschungsstand bei HALBEKANN u. KNAPP, Franziskanerkloster.

doppelbahnige Fenster mit liegenden Vierpässen in Kreisformen unter einem Sechspass ebenfalls im Kreis zusammengefasst an einem Turmfenster der Stadtpfarrkirche von Lauffen am Neckar die Entwicklung Anfang des 14. Jahrhunderts²¹⁵.

Noch Anfang des 15. Jahrhunderts wird am westlichen Langhaus der Esslinger Frauenkirche dieselbe Grundlage zweier doppelbahniger Fenster mit fortschrittlichem Fischblasenmaßwerk in Form eines wirbelnden Vierschneuß kombiniert²¹⁶.

Demgegenüber zeigt etwa der gotische Ausbau der im Kern romanischen Kirche der Johanniterkomturei in Schwäbisch Hall das zeitgenössische Fortleben auch konservativ geprägter Formauffassungen an²¹⁷. Dort sind Ende des 14./ Anfang des 15. Jahrhunderts datierende Couronnements der Langhausnordfassade und der Apsis über zweibahnigen Fenstern mit stehendem Vierpass, liegendem Dreiblatt und Dreipass im Kreis, auf der Langhaussüdfassade durch liegenden Vierpass im Kreis gebildet.

Obwohl weder Befundzusammenhang noch Auffindungsraum bekannt sind, können grundsätzliche Überlegungen daher für eine Zugehörigkeit der aus der Grabung überlieferten Maßwerke dieser Stilstufe zum Baugeschehen in Periode 3 mit den Neubauten von östlichem Konventflügel und dem Langhausbau der Klosterkirche sprechen²¹⁸. Während der Kirchenbau bereits Mitte des 17. Jahrhunderts obertägig vollständig beseitigt worden ist, sind die Überlieferungsmöglichkeiten am Ostflügel wegen des erst im späten 18. Jahrhundert erfolgten Abbruchs des Konvents als günstiger anzusehen. Dort gegebenenfalls zu verortende Funktionsräume wie etwa den Kapitelsaal der Mönche können ebenfalls auf eine Spätdatierung der fraglichen Maßwerke in die Zeit um 1400 hindeuten. Nach dem Vorgenannten nahe liegend ist es damit, dass Ausführung und angewandtes Formengut auf einen Standort bezogen sind, der nach den Ergebnissen der Rekonstruktion eher auf einen Baukörper des Konvents als den Kirchenbau hinweisend ist. Ein dabei bewusster Einsatz historisierender Formen in Anlehnung an die lokale Bettelordensarchitektur der Franziskaner kann damit jedoch allenfalls als Möglichkeit in Betracht kommen.

²¹⁴ Im Abgleich mit dem am beginnenden 14. Jahrhundert am nördlichen Seitenschiff von St. Sebald in Nürnberg entstandenen Dreistrahlmaßwerk zeigt sich das Esslinger Maßwerk damit auf der Höhe der Zeit. Vgl. BINDING, Maßwerk, S. 256 und Abb. 290.

²¹⁵ Ebd., S. 254 und Abb. 284.

²¹⁶ Ebd., S. 334 und Abb. 374.

²¹⁷ WEIHS, St. Johann, S. 220f., bes. Abb. 198.

Das in zwei Registern um ein zentrales Motiv gruppierte Fischblasenmaßwerk des großen Fragments A, das aus den Kat.-Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 241 und 243 entwickelt werden konnte entstammt augenscheinlich baulicher Zusammenhänge der Spätgotik.

Während die ältere Literatur das Motiv der Fischblase auf die Ausstrahlung der Entwürfe Peter Parlers für den Veitsdom in Prag (Chorweihe 1385) bezogen hat²¹⁹, stehen für die neuere Forschung regionale Bezogenheit und Impulse aus der zisterziensischen Baukunst im Vordergrund. Für den südwestdeutschen Raum dürfte den Klöstern Salem und Bebenhausen dabei bereits am Anfang des 14. Jahrhunderts Schlüsselpositionen in der Verbreitung der Fischblasenornamentik zugekommen sein²²⁰.

Als richtungsweisendes Großprojekt am Ort ist an dieser Stelle auf die kurz vor ihrer Vollendung stehende Frauenkirche hinzuweisen. In die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts werden sowohl der den Westturm bekrönende Maßwerkhelm, als auch die Langhausdachgalerie und der Ostgiebel datiert. Von Binding ist die formale Geschlossenheit dieser spätgotischen Teile für eine einheitliche und kontinuierlich vollzogene Planung und Bauausführung in Anspruch genommen worden²²¹. Laut Koepf ist der Turmhelm bis auf Details bereits in einem Vorentwurf, den er Hans Böblinger zuschreibt und um das Jahr 1439 datiert, angelegt²²². Stefan Waid, auf Fürsprache seines Schwagers Matthäus Böblinger seit 1492 Werkmeister auf der Baustelle der Frauenkirche, hat an diesen Teilen gearbeitet. Seine Tätigkeit ist am Langhausostgiebel inschriftlich mit dem Datum 1494 bezeichnet²²³. Entsprechend seinem Baumeisterzeichen an einem Gewölbeschlussstein aus dem Karmeliterkloster, darf ihm zumindest für die 1480er Jahre eine führende Rolle im Ablauf der Karmeliterbaustelle zuerkannt werden. Spätestens mit der Heirat der einzigen Tochter von Hans Böblinger wird Waid über archivalische Quellen auch beruflich im Zusammenhang mit Bauprojekten der führenden Baumeisterfamilie Esslingens in der Stadt und darüber hinaus fassbar²²⁴.

²¹⁸ Vgl. auch Punkt 6.1.1.1.

²¹⁹ BEHLING, Gestalt, S.47.

²²⁰ MICHLER, Bebenhausen, S. 15. KNAPP, Salem, S. 93ff., bes. Abb. 64f., 97 und 109.

²²¹ BINDING, Masswerk, S. 344ff., Abb. 385f. und 395.

²²² KOEPF, Frauenkirche, S. 11f.

²²³ Ebd., S. 31.

²²⁴ Vgl. dazu auch Punkt 6.1.4, bes. Anmerkung 236 und Punkt 8.2. Der genannte Schlussstein siehe Kat.-Nr. 54. Zum Neubau der Esslinger Spitalkirche auch KOEPF, Bauten, S. 41-58. DERS., Böblinger-Planrisse, S. 15f. und Abb. 10. Hauptbauphase 1485-1493.

Vermittels der detaillierten Gestaltungsmerkmale der Rekonstruktion des spätgotischen Fensterfragments A sind Vergleichsobjekte im regionalen Umkreis anzuführen. In Denkendorf hat sich am Nordschiff der spätromanischen Propsteikirche St. Pelagius ein dreibahniges Fenster erhalten, das weitreichende formale Übereinstimmungen aufweist²²⁵. Das gut erhaltene Couronnement ist ebenfalls monolithisch aus rotem Schilfsandstein gefertigt, sichtbare Bruchkanten gehen auf substanzielle Schäden am weitgehend originalen Bestand zurück. Übereinstimmend sind über den hier seitlich rundbogig, mittig kielbogig geschlossenen Fensterbahnen, gegenständige Fischblasen in zwei Registern angeordnet. Das Zentrum und die Spitze werden von sphärischen Vierecken eingenommen (Abb. 26). Auffällige Abweichungen bestehen hingegen in Detailbildungen wie der komplexen Formgebung des zentralen Maßwerkmotivs beim Fragment A. Weiterhin der Einbeschrieb eines Rundbogens mit sphärischer Pyramide in die Spitze der mittleren Fensterbahn, die den ausgeprägten Kielbogen auf die Bogenlinie reduziert und durch eine auf die mittlere Fensterbahn betonte Abfolge von Rundbögen und sphärischen Pyramiden ersetzt. Für die umfangreichen spätgotischen Aus- und Umbauarbeiten an der Denkendorfer Niederlassung des Kapitels Vom Heiligen Grab ist unter anderem auf die im nahen Esslingen tätigen Bauhütten hingewiesen worden. Insbesondere wird in diesem Zusammenhang der aus dem Klosterort Walddorfhäslach gebürtige Stefan Waid genannt, der im Jahr 1501 auch mit dem Neubau der Pfarrkirche im nahegelegenen, ebenfalls zum Klosterbesitz gehörigen Königen betraut ist²²⁶. Neuere Forschungen haben dagegen wesentlichen Anteil des Konstanzer Steinmetzen Wilhelm Zieher an den unter Propst Bernhard von Baustetten (1449-1467) begonnenen Baumaßnahmen betont²²⁷. Gleichwohl aufgrund der Resignation von Baustettens und der Bautätigkeit durch die nachfolgenden Pröpste Heinrich Gutzmann von Ensingen (1467-1477) und Peter Wolff (1477-1508) keine Quellen über die Arbeiten Ziehers in Denkendorf Auskunft geben, ist für das Maßwerkfenster eine Entstehung um 1467 erwogen worden²²⁸. Formalgestalterisch der Denkendorfer Lösung nahe stehenden Vergleichsbeispiele am Obergeschoss des 1491/92

²²⁵ Weitere Vergleichsbeispiele finden sich am Obergeschoss des 1491/92 erbauten Nordkreuzgangs von Kloster Alpirsbach, sowie am 1482 fertiggestellten Chor der 1477-83 erbauten Amanduskirche in Bad Urach. Dazu KNAPP, Baugeschichte, S. 132 und Abb. 98f., sowie KNAPP, KOLB, LAIER-BEIFUSS u. SELIGER-ZEISS, Untersuchungen, S. 410f. und Abb. 406f.

²²⁶ WERNER, Kloster Denkendorf, S. 38 und 41.

²²⁷ BISCHOFF, Zieher, bes. S. 25.

²²⁸ HUSSENDÖRFER, Farbfassung, S. 140. Zu Datierungsfragen des spätgotischen Ausbaus auch BISCHOFF, Zieher, S. 25, bes. Anmerkung 104 und 107.

erbauten Nordkreuzgangs in Alpirsbach, sowie im 1482 fertiggestellten Chor der 1477-83 erbauten Amanduskirche in Bad Urach bestätigen den zeitlichen Ansatz des Maßwerks aus dem Karmeliterkloster, führen allerdings auch zu einem erweiterten Datierungsrahmen im Zusammenhang mit der Bautätigkeit von Ensingens oder Wolffs in Denkendorf.

6.1.1.2 Sohlbänke und Fenstergewände

Kat.-Nrn. 4, 47, 48, 50-53, 207

In die Gruppe der Fenstersohlbänke gehören acht Nummern, die fünf Positionen zuzuweisen sind. Darüberhinaus zeigt eine dieser Positionen relevante Gewändereste, wie sie auch durch eine weitere Einzelnummer repräsentiert sind. Allesamt sind diese Werkstücke aus rotem Schilfsandstein gearbeitet. Trotz des relativ geringen Bestandes sind zwei unterschiedliche Bautypen deutlich gegeneinander abzugrenzen. Mit den Kat.-Nrn. 47, 51, 52, 53 sind relevante Reste einer Sohlbankecke mit Gewändeteilstück erhalten, deren außenseitiges Gepräge im Sohlbankbereich durch einfache Abschrägung charakterisiert wird. Die nur noch aus einem Ansatzrest heraus ansprechbare Innenseite dürfte vor ihrer Zerstörung eine direkt vergleichbare Gestaltung gezeigt haben. Ebenfalls in diesen Kontext sind die kleineren Fragmente der Kat.-Nrn. 48 und 50, jeweils ohne Anschlußnummern, mit einzureihen. Für sie alle ist der Fundraum 10 anzugeben (Tafel 15). Ein Raum mit Zugängen zu Kreuzgang, einer westlich anliegenden Raumabfolge und südlichem Seitenschiff der Klosterkirche. Unter baugestalterischen Gesichtspunkten ursprünglich wohl ein Bereich von gehobener Ausstattung, wie hier angetroffene Grabstellen nahe legen, die eine Kapellennutzung wahrscheinlich machen. In deren Zusammenhang könnten auch die angetroffenen Maßwerkfenster- bzw. Sohlbank- und Gewändefragmente zu sehen sein.

Das vollständig erhaltene Werkstück Kat.-Nr. 4 weist im Gegensatz zu den oben besprochenen Nummern sowohl außen wie innen Hohlkehlenprofilierung in sehr guter Erhaltung auf.

Mörtelreste auf den Fugenflächen des aus Schnitt 10, der Brunnenkapelle, stammenden Werkstücks, belegen den ursprünglich verbauten Zustand - eine Beobachtung, die übrigens auch auf die oben behandelten Fragmente der Kat.-Nrn. 47, 48, 51, 52, 53 aus Fundraum 10 zutrifft. Eine sekundäre Verwendung ist dagegen an keinem der hier zu besprechenden Werkstücke nachzuweisen. Zusätzlich sind auf den profilierten innenseitigen Sichtflächen

von Kat.-Nr. 4 weiße Fassungsspuren bemerkbar, die eine Herkunft aus dem baulichen Kontext der Brunnenkapelle nahelegen.

Als reiner Gewänderest bietet die Kat.-Nr. 207 eine Parallele zur bereits bei den Kat.-Nrn. 47, 51, 52, 53 in umfangreicherer Erhaltung festgestellten Profilierung. Beiden Fragmenten charakteristisch ist eine adäquate Ausformung des Glasfalzbereiches mit anliegenden, eingezogenen Viertelkehlen und Stegoberflächen. Die annähernde Übereinstimmung der Glasfalz- und vor allem der Tiefenmaße zwischen den Stegen, die dem Bereich von 185-190 mm zuzurechnen sind, lässt den Zusammenhang mit vergleichbaren Werkstücken der Maßwerk- und Stabwerkgruppe deutlich hervortreten. Auf diesen Feststellungen und den umfangreich vorhandenen Bruchstücken dieser Maßkategorie basierend, ist es daher möglich die Gestaltung einer Fenstervariante modellhaft anschaulich zu machen (Abb. 27). Einschränkend muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass das vollständige Gewändeprofil aus dem Horizontalschnitt ihrer Reste nicht mehr erfahrbar ist. Womit auch die Frage ob hier eine Fensterreihe mit Zwischenpfeiler und zweiseitig Fensteranschlüssen bzw. Teile von Einzel- oder auch Eckbefensterung vorliegt, ungeklärt bleiben muss. Mit dieser Feststellung wird auch die Frage nach dem ursprünglichen Standort innerhalb der Klausur - ob Kreuzgang oder Kapelle - ebenfalls leider nicht zu beantworten sein. Nur ganz allgemein und dennoch unter Vorbehalt wird man die an Einzelbeispielen und ganzen Fundgruppen aus dem Themenbereich spätgotischer Befensterung geführte Diskussion der mutmaßlichen Herkunft zur Frage des Fensterstandorts erweitern können. Unabhängig voneinander deuten jedoch die relevanten Ergebnisse aus der Behandlung die einzelnen Baugruppen dieses Fenstertyps, wie auch seine mögliche stilistische Einordnung (durch Fragment A) auf die relativchronologisch späteste Stilstufe. Eine Beobachtung die durchaus mit dem Westtrakt des Konvents, dazuhin als zuletzt abgebrochenem Klausurbereich (mit reicher Materialfülle diesen Querschnittsmaßes) gut in Einklang steht.

6.1.1.3 Stabwerk

Kat.-Nrn. 15, 20, 73-75, 101, 103, 117, 118, 124-127, 136, 137, 150, 157-159, 165, 167, 210

Ausgehend von den Ergebnissen der Diskussion des Maßwerkkomplexes, kann die Behandlung des Stabwerks dahingehend vereinfacht werden, dass die Werkstücke des

roten, feinkörnigen Schilfsandsteins aufgrund weitreichender technischer Übereinstimmungen als eine Gruppe anzusehen sind. Eine weitere Untergliederung in Teilgruppen mit und ohne Fassungsresten, sowie nach Werkstoffvarianten (etwa Hämatit-/Limonitpigmentierung), erscheint im Hinblick auf die gruppenübergreifende stilistische Übereinstimmung beim Maßwerk für das zugehörige Stabwerk nicht angezeigt. Einiges Gewicht erhält der im Katalog dokumentierte Bestand dennoch, durch auffallend abweichende, in der Gruppe der Maßwerke nicht vertretene Werkstücktiefen. Die bislang beim Maßwerk belegten Formate in Stuben- und Schilfsandstein sind anhand des Stabwerkkatalogs nun zu ergänzen.

Der Stabwerkkomplex besteht insgesamt aus 22 Teilen, die allesamt ohne Anschlussnummern sind. Keines der Werkstücke liegt in ursprünglicher Länge und vollständigen Profilen vor. Allen gemeinsam ist ein mehr oder weniger fragmentierter Zustand der Profilierung. Mit Rippenstegen, eingezogenen Viertelkehlen, unterstochenen und ungleichschenkligen Glasfalzen entspricht die Formensprache ausnahmslos formal derjenigen des Maßwerks. Lediglich ein Werkstück (Kat.-Nr. 118) ist in zwei Teilen in originaler Länge erhalten. Den weitaus größten Teilkomplex bilden 15 Fragmente aus rotem Schilfsandstein, denen 3 aus grauem Schilfsandstein und 4 aus Stubensandstein gearbeitete gegenüberstehen. Die beim Maßwerk bislang nicht vertretene Werkstücktiefe um 220 mm tritt beim Stabwerk an fünf Exemplaren auf. In dieser Gruppe sind lediglich Schilfsandsteine erfaßt. Im Einzelnen ist das der gesamte Bestand der in grauem und zwei der in rotem Steinmaterial gefertigten Stücke. Auch beim Stubensandstein ist ein bislang nicht bekanntes Tiefenmaß zwischen 290 mm und 294 mm an drei Werkteilen zu verzeichnen. Lediglich ein Fragment dieses Materials dürfte in den 250 mm-Kontext der bereits besprochenen Maßwerke gehören. Durch dreizehn Stabwerkfragmente ist dagegen die zahlenmäßig auch beim Maßwerk gewichtigste Gruppe aus rotem Schilfsandstein mit Tiefenmaßen im Bereich von 182-190 mm in reichem Maße dokumentiert. Anhand des Vergleichs der Werkstückstärken sind somit vier Maßvarianten zu unterscheiden. Gruppenübergreifend weisen sie bei vergleichbaren Profilarwicklungen unterschiedliche Bemaßung und Radien auf.

Hinsichtlich der Frage einer ursprünglichen Verglasung kann auf die verschiedentlich und an den Stoßflächen aller Formate festgestellten Quernuten zur Windeisenbefestigung hingewiesen werden. Untrügliches Indiz für eine tatsächliche Verglasung sind die oftmals

im langen Glasfalzschenkel eingebrachten Aussparungen und Bohrungen, die als zusätzliche Zwischenbefestigung des Glasrahmens dienlich waren. Kat.-Nr. 118 - allerdings aus der im Glasfalz aussparungslosen Stubensandsteingruppe - macht deutlich, dass mit Glasflächen von rund 600 mm Länge zwischen zwei Windeisen zu rechnen ist. Aus Schilfsandstein ist weder ein Werkstück in voller Länge erhalten, noch kommt eines auch nur annähernd an das obige Maß heran. Möglicherweise sind die hier dokumentierten Aussparungen und Bohrungen als konstruktive Verbesserung gegen Winddruck anzusehen, evtl. aber auch ein Hinweis auf längere Werksteinelemente.

Steinmetzzeichen fanden sich nur auf Werkstücken aus weißem Stubensandstein. Kat.-Nr. 157 besitzt ein Zeichen auf einer eindeutig als Sichtfläche anzusprechenden Hohlkehle. Dasselbe Zeichen taucht wohl als Versatzmarke jeweils spiegelverkehrt an einer nach dem Versetzen unsichtbaren Stoßfläche derselben Nummer, sowie bei Kat.-Nr. 118 auf.

In Zusammenhang mit konkreten Befundlagen bzw. Fundräumen stehen lediglich Fundobjekte aus Schilfsandstein. Anzumerken ist eine lokal bis zum Abbruchschutt im Kanalbereich reichende Streuung. Die Mehrzahl jedoch stammt entweder aus der Klausur, oder den angrenzenden Räumen. In Anlehnung an das beim Maßwerk Ausgeführte, liegt mit den Fundräumen 6, 7 und 16 auch für das Stabwerk um den westlichen Kreuzgangbereich eine gewisse Fundkonzentration vor (Tafel 15). Damit gewinnt die These, wonach der Fundort unweit des ursprünglichen Standortes bzw. Zerstörungsort liegen könnte, weiteres Gewicht.

6.1.2 Dienstbasis

Kat.-Nr. 14

Die vorliegende Basis eines Gewölbedienstes (V am 539) ist innerhalb des Fundbestands als singuläres Werkstück vorhanden. Das nach Befundlage in situ angetroffene Objekt markierte die südöstliche Wandvorlage im Nordraum des Westflügel EG. Das zugehörige Fundament (V fm 536) ist besser als Unterlage aus zwei aneinanderliegenden Werksteinen zu bezeichnen. Einer der beiden Sandsteine zeigte eine abgefaste Kante und ist in sekundärer Verwendung dorthin gelangt. Weitere zwei Wandvorlagen können durch Befundlagen entsprechender Fundamente als gesichert gelten (V fm 532 und V fm 541). Auch diese bestanden lediglich als Unterlegsteine. Z.T. ist auch hier erkennbar

Steinmaterial sekundär verwendet worden (V fm 541). Ein weiteres Fundament wurde wohl mit dem Ausbruch der Westwand des Westflügels beseitigt, dessen Reflex eine aus Abbruchschutt bestehende Planierschicht nachmittelalterlicher Zeit (V ps 527) darstellt. Keine der hier beschriebenen Fundamentlagen befand sich im Verband mit dem Mauerwerk des Westflügels. Deutlich handelt es sich dabei um eine sekundäre Bauaktion. Entsprechend zu interpretieren sind an diesen Stellen auftretende Zwickungen und Mörtelflickstellen im Plattenbelag. Ob damit ein offenkundig nachträglich eingebrachtes Gewölbe rekonstruiert werden kann muss als fraglich gelten. Zugehörige Gewölbeteile sind nicht beizubringen. Hier sind auch abweichende Jochmaße von 2,4 m im Mitteljoch gegenüber den äußeren Jochen von 2,8 m anzuführen. Aus diesen Beobachtungen heraus denkbar ist eher, dass eine auf entsprechenden Vorlagen aufliegende Balkendecke ein möglicherweise ursprünglich in diesem Kapellenraum vorhandenes klosterzeitliches Gewölbe ersetzt hat. Weitere Indizien, die über den dokumentierten Bestand hinaus das Vorhandensein eines Gewölbes stützen könnten, sind jedenfalls über den Baubestand nicht zu gewinnen.

Zur Frage der Zuordnung des vorliegenden Architekturteils muss insbesondere der Chor der im 17. Jahrhundert abgebrochenen Klosterkirche in Betracht genommen werden. Demzufolge dürfte der angetroffene Befund einer neuzeitlichen Um- oder Ausbaumaßnahme des Westflügel EG zuzurechnen sein²²⁹. Vergleichsobjekte für die hier fragliche Dienstbasis sind in Esslingen sowohl in den Klosterkirchen von Dominikanern und Franziskanern, sowie in der Stadtpfarrkirche und der Frauenkirche vorhanden. Sie datieren vom mittleren 13. Jahrhundert bis um 1325. So etwa liegen die Tellerbasen der Runddienste im Chor der Dominikanerkirche St. Paul direkt auf polygonalen Basen auf²³⁰. Im Chor der Franziskanerkirche St. Maria werden polygonale Basis und runde Tellerbase des Gewölbedienstes durch Klötzchen geschieden²³¹. Am Chor von St. Dionysius sind gekehlt ausgeführte Basen auffallend²³². Das aus dem Karmeliter vorliegende Werkstück weist dagegen fünf ausgeprägt rundliche Ausbauchungen an seiner Werkstückoberseite auf.

²²⁹ Werkstein mit abgefaster Ecke wie sekundär in V fm 536 angetroffen ist in situ insbesondere durch das aufgehende Mauerwerk der Nordwestecke des Kreuzgangs (IV am 125, IV am 1175) dokumentiert.

²³⁰ JAEGER, Dominikanerkloster, Abb. 79 und 131.

²³¹ ANSTETT, Stadtkirche, Abb. 140.

²³² DERS. 149ff. Die von Anstett vertretene Spätdatierung des Chores der Esslinger Stadtkirche nach dem 1. Viertel des 14. Jahrhunderts ist inzwischen durch die Dendrodatierung von Rüstbalken und Dachwerk ins späte 13. Jahrhundert widerlegt. Neben gekehrten Ausführungen treten auch einfache, ungekehrte Varianten auf.

Unklarheit besteht, ob es sich um die Basis eines sich in die Vertikale entwickelnden Dienstbündels, oder ein gestalterisches Moment, das die Beobachtung der Franziskanerkirche variiert, handelt.

Die plane Rückfront ist wohl im Hinblick auf den ursprünglichen Aufstellungsort mit gerader Mauerflucht zu sehen. Entsprechend dürfte das Werkstück eher den Sargmauern als dem Polygon des Chores zuzurechnen sein. Anders als die genannten Vergleichsstücke handelt es sich hierbei im Grundriss um ein Siebeneck. Durch die in den Raum weisende Werkstückkante wurde ursprünglich an der Basis die Jochabfolge akzentuiert.

Ein vergleichbarer Befund ist nach Grabungsergebnissen aus dem 5/8 Chorschluss der Heidelberger Spitalkapelle bekannt²³³.

Wie der Abgleich der genannten Esslinger Beispiele an Dienstvorlagen es nahe legt, erscheinen für das Gewölbesystem des Chores der Karmeliterkirche grundsätzlich mehrere Baulösungen möglich. An der Franziskanerkirche ist die Wandvorlage des Polygons als Runddienst über Tellerbasis und Dienstsockel gebildet. Auch in der Einwölbung von St. Dionysius, sowie der Frauenkirche wird die Gewölbeprofilierung der Birnstäbe direkt aus Detailformen an den jeweiligen Dienstbasen entwickelt.

Dagegen könnte am vorliegenden Werkstück eine Variante mit ausgeprägtem Scheidbögen vorliegen, die an St. Dionysius lediglich als Blendrahmen ausgeführt sind. Sollten die am Werkstück vorhandenen Ausbuchtungen einen entsprechenden Befund andeuten, wären neben diagonalen Dienstansätzen der Einwölbung, der dazwischensitzende Gurtbogendienst und zwei weitere orthogonal vor der Wand liegende Dienstansätze vorhanden. Hier kann es sich um die Führung der Scheidbögen handeln.

6.1.3 Gesimse

Kat.-Nrn. 77, 135, 183, 283

Die in der Gruppe der Gesimse zusammengefassten Werkstücke eint vor allem ihre Unterschiedlichkeit. Dazuhin steht für keines der hier erfassten vier Fragmente letztlich die ursprüngliche Verwendung außer Frage. Lediglich die Art und Ausprägung der Profilierung, sowie deren Anordnung und wenige Hinweise auf ehemalige Sichtflächen, bieten eine schmale Basis zu deren gemeinsamer Einordnung in diese Gruppe - als der

²³³ LUTZ, Archäologie, S. 206f., Abb. 7.

allem Anschein nach plausibelsten. Nimmt man die diese Gruppe kennzeichnende Formensprache für sich, d.h. identifiziert sie nicht als Teilbestand wesentlich komplexerer Profilverbindungen, stellt die verwandte Formensprache an Schrägflächen, Fasen, Hohlkehlen durchaus instruktive und im Gruppenkontext vergleichbare Merkmale dar. Möchte man aus diesen vier, nur in sehr kleinen Bruchstücken überlieferten Werkteilen, Rückschlüsse ziehen auf Gesimse, wie sie sicher an abgestuften Strebepfeilern, Trauf- und Kaffgesimsen, sowie Verdachungen auch für den Klosterbereich anzunehmen sind, so ist in diesem erweiterten Zusammenhang sicherlich auf die tendenziell kleinarchitektonisch durchformte Profilierung hinzuweisen, die den Werkstücken eigentümlich zu sein scheint. Je zweifach liegen Fragmente aus rotem, feinkörnigem Schilfsandstein (Kat.-Nrn. 135, 183) und weißem, grobkörnigem Stubensandstein (Kat.-Nrn. 77, 283) vor. Für keines dieser Beispiele kann aus der erhaltenen Steinsubstanz die Profilierung rekonstruiert werden. Nur ganz allgemein kann an dieser Stelle angedeutet werden, dass es sich dabei möglicherweise nur um Abschlüsse komplexerer Werkstückprofilierungen handelt. Insofern mag das singuläre Auftreten der Kat.-Nr. 283 aus Stubensandstein, dem typischen Baustoff für Werkteile des Gründungsklosters und der ersten Ausbaustufe, im Abbruchschutt des spätgotischen Konvents aus dem späten 18./ Anfang 19. Jahrhunderts als ein Reflex auf die Wiederverwendung bzw. Zurichtung einzelner Bauteile an Ort und Stelle zu deuten sein. Dazu ist mit dem Lesefund Kat.-Nr. 77 ist ein materiell besser überliefertes Vergleichsstück vorliegend. Fassungsreste sind hier sowohl auf der Profilfläche, als auch auf einer zum Originalbestand gehörigen Seitenfläche dokumentiert. Demnach liegt hier ein Endstück vor. Die nicht verkröpfte Profilierung weist auf einen ursprünglichen Bauzusammenhang wie er etwa von den oft mehrfach profilierten Abstufungen von Strebepfeilern her geläufig ist.

Dagegen weisen beide Schilfsandsteinfragmente deutlich zu unterscheidende Profilierungen auf. In spitzem Winkel aneinander stoßende Oberflächen von Kat.-Nr. 135 zeigen die Verwendung von einfach geschrägten Quadern oder Platten an. Für Kat.-Nr. 183 ist dagegen die Abfolge von Fläche, Abfasung und Hohlkehle bestimmend. Nach Fundlage sind beide Werkteile dem neuzeitlichen Abbruchgeschehen der spätgotischen Klausur beizuordnen. Kat.-Nr. 135 entstammt dem Fundraum 7, dem nördlichen Kreuzgartenbereich (Tafel 15). Kat.-Nr. 183 wurde in Fundraum 6, dem nördlichen Abschnitt des westlichen Kreuzgangs aufgefunden. Sowohl verwendetes Steinmaterial als auch die Auffindungsbereiche machen jeweils eine Verortung an Westflügel oder Kreuzgang

wahrscheinlich. Während Kat.-Nr. 135 auf eine alternative Gestaltung von Querschnittsveränderungen der dort vorhandenen Strebepfeiler hinweisend sein könnte, sind für Kat.-Nr. 183 zugehörige Bauzusammenhänge nicht zu benennen, wobei die Zugehörigkeit in diese Gruppe letztlich ungesichert bleibt.

6.1.4 Konsole/ Kapitell

Kat.-Nrn. 83, 269

In dieser Gruppe werden Werkteile zusammengefasst, die als tragende Architekturelemente verwendet worden sind.

Seiner charakteristischen Form entsprechend dürfte in Kat.-Nr. 269 die ehemalige Sichtfläche einer aus Stubensandstein gefertigten Balkenkonsole überliefert sein.

Naheliegend ist darin den Bestandteil einer auskragenden Fachwerkkonstruktion oder innenräumlich zur Anlage eines Obergeschosses zu vermuten, dessen mauereinbindendes Teilstück verloren ist. Das Objekt entstammt dem südlichen Klosterbereich, in direkter Umgebung der südlichen Klosterummauerung (Schnitt 43; Tafel 1). Mit mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik und weiteren Kleinfunden vergesellschaftet ist das Werkstück im Zuge der maschinell gestützten Freilegungsarbeiten aus den obersten Deckschichten geborgen worden. Neben Siedlungs- und Wirtschaftsabfall ist für das Fundgut charakteristischer Bauschutt kennzeichnend. Aufgrund der auch nachmittelalterlich geläufigen, insbesondere für Nutzbauten typisch unspezifischen Bauform, erscheint eine Zuordnung an die Klosterbauten nicht zwingend²³⁴.

Demgegenüber ist der Auffindungsraum des augenscheinlich in Zusammenhang mit der Klosterarchitektur stehenden Kapitells (Kat.-Nr. 83) nicht dokumentiert. Trotz massiver Beschädigungen lässt die aufwendige Profilierung des roten Schilfsandsteins mit Hohlkehle/Halbrundstab/Hohlkehle, sowie abschließender Deckplatte des Auflagers auf eine ursprüngliche Verwendung innerhalb der Klausur bzw. ein repräsentatives Bauteil schließen. Bis in die Detailbildung hinein enge formale Bezüge weist ein inschriftlich 1482 datiertes Vergleichsstück am mittleren Dienst des südlichen Langhaushauptportal der Esslinger Pfarrkirche St. Dionysius auf. Insbesondere bemerkenswert ist die identische

²³⁴ Vgl. dagegen die mit Platte und Rolle verzierte, geschrägte Sichtfläche wohl an einer Eckkonsole aus Planierschichten zum hochgotischen Langhaus von St. Dionysius. ANSTETT, Stadtkirche, S. 332f.

Disposition der Hohlkehlen mit umlaufendem, wohl gleichfalls durchstabendem Wulst. Neben der Jahreszahl ist das Werkteil an der Stadtpfarrkirche mit dem Steinmetzzeichen des Marx Böblinger im Dreipass und der Initiale M (C?) bezeichnet²³⁵. Damit liegt ein Indiz für die zeitgleiche Verwendung eines baugleichen Werkteils an unterschiedlichen Bauten vor. Weitergehende Aussagen hinsichtlich der ehemaligen Anbringung des Fundobjekts aus dem Karmeliterkloster sind allerdings mangels weiterer Belegstücke nicht zu machen. Andererseits ist eine Portalgestaltung durchaus denkbar. Unabhängig von einer ungesicherten Urheberschaft der am Karmeliterkloster nachweislich tätigen Bauhütte Stefan Waids lassen diese Beobachtungen auf eine bis in Ausführungsdetails hinein weitgehende Verflechtung der durch die lokal dominierende Esslinger Baumeistersippe der Böblinger geleiteten Baubetriebe schließen²³⁶.

6.1.5 Langhausarkade

Kat.-Nr. 7

Aufgrund seiner charakteristischen Formbildung muss der in Fundraum 5 (Tafel 15) aufgefundene, in Stubensandstein gearbeitete Lesefund einer großen Bogenstellung zugehört haben. Durch den nur unvollständig vorliegenden Querschnitt wird eine sekundäre Zurichtung des Werkstücks angezeigt. Mörtelreste auf einer ursprünglichen Ansichtsfläche, seine Größe und das damit verbundene hohe Gewicht des Objekts können als Beleg für eine Zweitverwendung an Ort und Stelle gelten.

Stilistische Vergleichsstücke aus Esslingen datieren ab der Mitte des 13. Jahrhunderts bis um 1400. Frühe Nachweise sind durch die Schiffsarkaden der basilikalen Querschnitte der Dominikanerkirche St. Paul²³⁷ und der Stadtpfarrkirche St. Dionysius²³⁸ repräsentiert. Um 1400 dürfte mit dem westlichen Langhausteil der Esslinger Frauenkirche dort der dritte Bauabschnitt in Angriff genommen worden sein. Auffallend wurde für die im

²³⁵ Ebd., S. 30 und Abb. 335.

²³⁶ Vgl. StAE, Bestand Reichsstadt, Faszikel 136, Nr. 9, sowie Missivenbuch 11, Bl. 212a. Nach dem Tod von Marx Böblinger vermittelt dessen Bruder Matthäus Böblinger dem Bürgermeister und Rat der Stadt Esslingen 1492 seinen Schwager Stefan Waid als Frauenkirchenbaumeister. 1493 wird Waid explizit als Parlier des Spitalkapellenbaus erwähnt, dessen Oberleitung Matthäus Böblinger innehatte. KOEPF, Frauenkirche, S. 31. Dionys Böblinger ist an Bauprojekten Waids in Esslingen, Köngen und Stockheim beteiligt. Ebd., Abb. 27, 29. Die formale Grundlage beider Werkstücke bilden die Kapitelle Hans Böblingers im Turmoktagon der Esslinger Frauenkirche, sowie deren Vorlagen im sog. Laubhauerbuch von 1434.

²³⁷ JAEGER, Dominikanerkloster, S. 119f. Baubeginn nach 1233, Hauptaltarweihe 1268.

²³⁸ ANSTETT, Stadtkirche, S.118, Langhaus zwischen 1250 und 1265 erbaut.

Hallenquerschnitt hochliegenden Arkatur eine gegenüber dem vorausgehenden, um die Mitte des 14. Jahrhunderts datierenden Bauabschnitt der drei Ostjoche zwar reduzierte, jedoch zu Kat.-Nr. 7 vergleichbare Profilierung gewählt²³⁹.

Durch die lange Laufzeit der Profilierung kann eine alternative Ansprache des Werkstücks als Bestandteil des Triumphbogens der Klosterkirche nicht vollständig ausgeschlossen werden. Allerdings sind weder am Westabschluß des frühen Mönchschores, noch am Lettner als mögliche Standorte entsprechend interpretierbare Befunde dokumentiert. An Auffindungsraum 5, dem nördlichen Kreuzgang, sind sowohl Langhaus als auch Chor anliegend, sodass hier keine weiteren Anhaltspunkte zur Verortung gegeben sind.

6.1.6 Lettner

Kat.-Nrn. 13, 78-82, 143, 236, 237, 238, 273-275

Im Hinblick auf eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung der frühen Lettneranlagen sei vorab schon auf die Dissertationen von E. Kirchner-Doberer und M. Schmelzer hingewiesen²⁴⁰. Ferner kommt der Mittelalterarchäologie als relativ junger Fachdisziplin ein ganz wesentlicher Verdienst bei der Aufarbeitung von häufig nur über Bodenerkunden zu klärenden Ausstattungsfragen an Einzelobjekten zu. Stellvertretend genannt seien die monographisch publizierten neueren archäologischen Aufschlüsse aus der Baseler Franziskaner- und Dominikanerkirche²⁴¹.

Begriff und Funktion des Lettners (von lateinisch *lectorium*) sind eng mit dem liturgischen Geschehen verknüpft²⁴². Für die Bettelorden, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bereits Lettnerbauten errichten, bedingt das eine von einer oder mehreren Türen durchbrochene feste Rückwand, eine dem Langhaus zugewandte Kapellenreihe vor dieser Wand und eine darüberziehende Plattform bzw. einen erhöhten Standort für den zelebrierenden Priester. Diese multifunktional verwendbare Lettnerbühne konnte mit Altären, Orgelpositiv und Kreuzigungsgruppe ausgestattet sein. Von dort wurde die Lesung

²³⁹ KOEPF, Frauenkirche, S. 4f. und Abb. 15. HÖRSCH, Esslinger Sakrabauten, S. 196 und Abb 150.

²⁴⁰ KIRCHNER-DOBERER, Lettner. Dazu auch die stark geraffte Übersicht unter dem Schlagwort „Lettner“ im Lexikon des Mittelalters, vgl. DIES. Lexikon Mittelalter Bd. 5, Sp. 1914f. SCHMELZER, Lettner.

²⁴¹ RIPPmann, KAUFMANN, SCHIBLER u. STOPP, Basel Barfüsserkirche. MOOSBRUGGER-LEU, EGGENBERGER, STÖCKLI, Predigerkirche Basel.

²⁴² Im Folgenden nach KIRCHNER-DOBERER, Lettner, S. 2ff. SCHMELZER, Lettner, S. 144ff.

der Evangelien und Episteln vollzogen und vielleicht auch gepredigt. Bei feierlichen Messen bot sich die Aufstellung von Sängerschören geradezu an. In jedem Fall aber wird der Mönchschor vom Laienraum optisch vollständig abgetrennt. Einerseits ist die rein akustische Teilnahme am Chordienst der Kleriker möglich, jedoch das störende Element der Ablenkung durch die Anwesenheit von Laienpublikum weitgehend unterbunden, andererseits kann der Schiffbereich durchaus als großer Versammlungssaal aufgefasst werden in den vom Lettner aus geistliche Rechtsprechung und amtliche Verlautbarungen verlesen werden konnten²⁴³. Entsprechend nutzungsorientiert wird man sich die Ausstattungen diesseits und jenseits dieser Einbauten vorzustellen haben.

Dem Hochaltar, Grablegen klösterlicher Amtsträger, Chorgestühl und eventuell einer Stiftergruft im Chor, dürfte in der Volkskirche der Kreuzaltar an zentraler Stelle im Mittelschiff, weitere Nebenaltäre, Grabdenkmäler und Epitaphien, Andachtsbilder und eine Altarreihe am Lettner gegenübergestanden haben²⁴⁴.

Diese am Esslinger Karmeliterkloster ausnahmslos in weißem Stubensandstein gehaltene Baugruppe grenzte im ersten Langhausjoch der Kirche ursprünglich den Mönchschor vom Kirchenschiff ab. Sie ist mit insgesamt dreizehn Werkstücken und Fragmenten unterschiedlichen Erhaltungszustands repräsentiert. An dieser Stelle, vorab einer jeglichen Beurteilung, muss allgemein auf den die Diskussion erschwerenden Umstand eines äußerst geringen Bestandes an aussagefähigen Werkteilen aus dem Funktionszusammenhang hingewiesen werden. So etwa bleibt der kleine Profilrest von Kat.-Nr. 123 ohne Vergleichsstück einer weiteren Bearbeitung im Rahmen der zum Lettner gehörigen Objekte entzogen. Eine Zuweisung als Bestandteil des Lettners kann lediglich auf schmaler Basis formal vergleichbarer Kriterien innerhalb dieses Teilkomplexes erwogen werden²⁴⁵.

Spuren von Zweitverwendung kennzeichnen die relativ kurzen Rippenfragmente der aus den Gewölben der Lettnerischen stammenden Kat.-Nrn. 78-82. Ohne Mörtelreste sind die Birnstabreste der Kat.-Nrn. 274 und 275. Aufgrund der nur am Lettner nachzuweisenden Birnstabprofilierung, ist die Zuordnung aufgrund der übereinstimmenden Querschnitte nicht fraglich und kann im Rahmen der Lettnerbearbeitung erfolgen. Die vorliegenden

²⁴³ KIRCHNER-DOBERER, Lexikon Mittelalter, Sp. 1914. SCHMELZER, Lettner, S. 146f.

²⁴⁴ PIEPER, Kirchen Bettelorden, S. 232.

²⁴⁵ vgl. die auch an Birnstäben und Arkadenstücken des Lettners erhaltenen weißen Fassungsreste.

Bruchstücke geben nur noch rudimentär die Profilierung der Ansichtsflächen wieder. Auffallend ist die durch Zerstörung des ursprünglichen baulichen Bestandes bzw. nachfolgender Zurichtung für eine Zweitverwendung, nahezu auf den Birnstab reduzierte Substanz der nicht aneinanderpassenden Rippenstücke.

Parallel dazu liegen mit Kat.-Nrn. 236 und 273 gewölbeeinbindende Pendants zu den abgeschlagenen Birnstäben vor. Damit ist der Gesamtquerschnitt des verwendeten Birnstabprofils relativ genau nachzuvollziehen, obwohl kein Rippenstück in kompletter Profilierung erhalten geblieben ist. Unmißverständlich ist Kat.-Nr. 273 durch anhaftende Mörtelreste für eine Zweitverwendung gesichert.

An beiden Werkstücken sind Übereinstimmungen bezüglich ihrer farblichen Fassung festzustellen. Hierbei stehen drei Malschichten in der Abfolge weiß/ lila/ weiß einer Farbschichtung lila/ weiß gegenüber.

Die Polychromie der Birnstabfragmente weist in zwei Farbschichten abwechselnd weiß, sowie rötliches und violette beige in Falz und Hohlkehlen auf.

Kat.-Nr. 143 und die zusammengehörigen Kat.-Nrn. 237 und 238 sind als Bogensteine der schiffseitigen Lettnerarkaden anzusprechen. Die nahezu vollständigen Werkstücke zeigen eine identische Profilierung. Die Vorderseiten sind ungegliedert, als plane Oberflächen ausgeformt, wohl ein Motiv, das sich in einer ebenfalls ungegliederten vorderen Lettnermauer fortsetzt haben dürfte. Die Einziehung der Arkadenzone selbst ist mittels doppelter, flach ausgezogener Hohlkehle und zwischenliegender Spitznut dagegen umfangreich profiliert. Nischenseitig weisen die Werkstücke jeweils nur einfache und kurze Abschrägungen auf, sowie Aussparungen für die Aufmauerung von Gewölbekappen in den Lettnerkapellen.

Die Korrespondenz von planer Vorderfront und gestalterisch aufwendigem Spitzbogen verdeutlicht nochmals eindrücklich das Werkstück Kat.-Nr. 13. Trotz Beschädigungen ist der die anlaufenden Arkadenprofile trennende Zwickelbereich als ungegliederte Oberfläche deutlich zu erkennen. Leider liegen keine weiteren Werkstücke vor, die helfen könnten den bislang recht ausschnitthaften Einblick in Aufbau und Struktur des Lettners, sowie der Ansichtsfläche die sich vom Laienraum aus dargeboten hat, zu erweitern. Ergänzend beizuziehen ist die in wesentlichen Merkmalen der Tektonik und stilistischer Fragen vergleichbare Lettneranlage in der ehemaligen Franziskanerkirche Esslingen. Unter den

oben beschriebenen Bogenstellungen könnten analog zu dem genannten örtlichen Vergleichsobjekt Säulenbasen, Halbsäulen mit Kapitellen und Deckplatten eingestellt gewesen sein²⁴⁶. Übereinstimmung dürfte in der Frage einzeln abgeschlossener Lettnerischen bzw. einer möglichen Reihung offener gewölbter Räume bestanden haben. Die rückwärtige Seite von Kat.-Nr. 13 ist als plane Fläche für den Anschluss einer raumtrennenden Zungenmauer ausgebildet, wie sie am Lettner der Esslinger Minoritenkirche vorgebildet auftritt²⁴⁷. Für Kapellennischen ohne trennende Abmauerung hätte an Stelle einer planen Fläche der Ansatz eines Scheidbogens stehen müssen²⁴⁸. Beidseitig sind in die Eckzwickel birnstabförmige Gewölbeanfänge eingearbeitet, die folglich mindestens zwei aneinanderliegende, aber baulich selbstständige Nischenkapellen überspannt haben.

Außer diesen gewichtigen Parallelen im Formenbestand sind weitere Vergleichsmomente aus dem verwendeten Steinmaterial und seiner Detailbehandlung gegeben, die einen Fingerzeig in Richtung eines stilistisch entsprechenden Lettneraufbaus in der benachbarten Franziskanerkirche unterstreichen. Der Auffindungsort im nachreformatorischen Abbruchschutt des Schiffes (Schnitt 5; Tafel 1) für die Lettnerfragmente der Kat.-Nrn. 143, 273, 274 und 275, stellt anschaulich auch einen räumlichen Bezug zu der nahegelegenen Lettneranlage her²⁴⁹. Die Entstehung des ebenfalls in Stubensandstein gearbeiteten Lettnerfundamentes und -podestes wird aber schwerlich der Bauperiode der 1480er Jahre zugerechnet werden können. Das ergibt sich schon aus der Beobachtung, dass der aus ungemusterten Tonfliesen bestehende Plattenboden des südlichen Seitenschiffs über die unterste Stufe des Lettnerpodestes zieht. Offensichtlich ist im Zuge der spätgotischen Ausbaumaßnahmen der bestehende Lettner auf ein neu geschaffenes Niveau im

²⁴⁶ KONOW, Baukunst Bettelorden, S. 38f und Abb. 65. Eine denkbare alternative Lösung überliefert der fünfjochige Lettner der Franziskanerkirche in Rothenburg ob der Tauber mit seiner völlig ungegliederten Vorderfläche. Einzige Schmuckelemente der Stützglieder bilden die Arkaden selbst: Gekehlte Profile begleiten die Gesamtform der Bogenstellungen.

²⁴⁷ Ebd., S. 29 und Anmerkung 35 deutet diese Lettneranlage als ältest rekonstruierbares Beispiel eines aus italienischen Vorbildern hergeleiteten frühen Typus mit Zwischenwänden. Die den Bettelordenskirchen eigentümliche Erstreckung quer durch alle drei Schiffe des Langhauses hat ihre Quelle in der Übernahme eines konstituierenden Prinzips zisterziensischer Chorschrankenarchitektur (Maulbronn, Herrenalb). Dagegen KIRCHNER-DOBERER, Lettner, S. 17 und S. 202, die Chartreser und Straßburger Einfluß in den dreißiger bis fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts geltend macht.

²⁴⁸ Vgl. dazu den Lettner der Franziskanerkirche in Colmar, KONOW, Baukunst Bettelorden, S. 35f, Abb. 58 und 81.

²⁴⁹ Die Fundstücke 143, 273, 274 entstammen dem Abbruchhorizont V bs 25. Fundstück 275 lag direkt auf dem Plattenboden des Kirchenschiffs (IV fb 40).

Kirchenschiff bezogen worden. Damit stellt sich der um 1400 mit dem Kirchenschiff entstandene Lettner als übernommener Baubestand der letzten Ausbauphase der 1480er Jahre dar.

6.1.6.1 Überlegungen zum Bauvorgang des Lettners

Den hier vorgestellten Werkstücken stehen am Lettner der ehemaligen Franziskanerkirche Esslingen formal übereinstimmende Vergleichsstücke gegenüber. Der Grundriss und insbesondere die formale Gestaltung weisen auf eine nahe Verwandtschaft zu der noch ins 13. Jahrhundert gehörenden Franziskanerkirche hin²⁵⁰. Entsprechend kann die Baulösung der Franziskaner Orientierung und Maßstab zum Bau des Lettners offenbar bis in Baudetails hinein gegeben haben. Eine weitgehende Übernahme der dort erhalten gebliebenen Architektur kann allerdings schon aufgrund der allgemein schlechten Überlieferung der Kirchenarchitektur der Karmeliten nur als Postulat gelten.

Im Folgenden wird daher der erweiterte Kontext der Bettelorden für die am Ort angetroffene Situation darzulegen sein. Erschwerend tritt das archäologische Verhältnis von Chor-, Lettner- und möglicherweise mehrphasigem Langhausbau hinzu²⁵¹. Die im südlichen Seitenschiff ausgegrabenen Bereiche erbrachten Kirchenbauhorizonte die unmissverständlich um 1400 und in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren²⁵².

Infolge massiv gestörter Stratigraphie im westlichen Chorjoch (nachreformatorische Eingriffe und moderner Keller) im Verein mit nicht ausgegrabenen Bereichen westlich des Lettnerfundaments kann weder das ursprüngliche Bauvorhaben in vollem Umfang erfasst, noch die baukonstruktive Anbindung im Hinblick auf eine Klärung der Sachlage untersucht werden.

Es gibt somit eine Festlegung auf Erhebungen im nördlichen Kreuzgang, die aus dem vollständig ergrabenen Schnitt 19, sowie dem, die Kirchenbauhorizonte leider nur teilweise erfassenden, Schnitt 20 und Schnitt 24 stammen (vgl. dazu auch Punkt 5.4.1.1).

²⁵⁰ FEKETE, Denkmalpflege, S. 111, BERNHARDT, Dominikaner und Franziskaner, S. 14 und Anmerkung 45.

²⁵¹ Vgl. etwa MOOSBRUGGER-LEU, EGGENBERGER, STÖCKLI, Predigerkirche Basel, S. 32 und Abb. 24 und 33, Bauphasenplan der archäologischen Befunde zur Errichtung einer hölzernen Notkirche auf später wiederbenutzten Chorfundamenten, nachfolgend Langhausanbau, schließlich Chor Neubau und Einbauten.

²⁵² Vgl. Punkt 5.4.1.1 und 5.6.2.

Auffälligstes Merkmal ist die verschiedenartige Ausbildung der Mauerwerke im Bereich der südlichen Schiffmauer. Die Mauerpartien unmittelbar südlich Haus 3 setzen dessen Abgang voraus. Ihr Aussehen ist durch grobes und unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk aus Kalksteinen im Fundamentbereich und zweischaliges Bruchsteinmauerwerk aus Stubensandstein im Aufgehenden charakterisiert (III am 45). Die Lettnerostseite dagegen weist feine Oberflächenbearbeitung an den Häuptern von fünf großen weißen Stubensandsteinquadern auf.

Der Fundamentblock selbst besteht aus großen weißen Sandsteinen, die mit grau-gelbem Mörtel abgebunden sind (III fm 661).

Die Lettner südliche Wand (Südwand des Langhauses III fm 315) ist in einen zu Haus 1 gehörenden Mörtelhorizont (III bh 350) eingetieft, der mit einer letzten Renovierung des Gebäudes vor seiner Zerstörung in einem engen zeitlichen Zusammenhang steht²⁵³. Für diese rasche relativchronologische Bauabfolge und eine Datierung in das beginnende 15. Jahrhundert sprechen neben den bereits genannten archäologischen Befunden und Beobachtungen am Mauerwerk auch Aussagen historischer Quellen²⁵⁴. Daneben ist nicht mit Sicherheit auszuschließen, dass die vermutete Renovierung noch im ausgehenden 14. Jahrhundert stattgefunden hat. Jedenfalls kann die von Elders vorgeschlagene Interpretation der Mörtelschicht als Bauhorizont von Haus 1, Periode II (b), der zeitlich ins späte 13./Anfang 14. Jahrhundert gehört, definitiv ausgeschlossen werden²⁵⁵.

Die oben erwähnte Reihe auffällig gut behauener Sandsteinquadern setzt sich auch in der anlaufenden südlichen Langhausmauer des Lettnerjoches ca. 6 m nach Westen fort. Innerhalb dieser Zone unterscheidet sich die Mauerbildung erheblich von der sonst einheitlichen Mauerwerkskonstruktion. Anders als die nach Westen anschließende

²⁵³ ELDERS, Farmers, S.40.

²⁵⁴ Nach DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 1971, Konstanz, 1417, Nov. 15. geriet der Konvent in beträchtliche finanzielle Schwierigkeiten, die Elders abweichend das Baugeschehen am Langhaus bzw. eine rudimentäre Ausführung eines größeren Bauplans stützen. Parallel dazu muss die stilistische Nähe zu der Lettneranlage des späten 13. Jahrhunderts in der Esslinger Franziskanerkirche in ihrer Aussagekraft für eine Frühdatierung der architektonischen Fundstücke aus der Karmeliterkirche relativiert werden. Noch bei der wohl vor 1391 begonnenen, möglicherweise jedoch erst nach 1437 vollendeten, zweijochigen Verlängerung der dem heiligen Dionysius geweihten Pfarrkirche Esslingens ist man nicht von dem auf dem Bettelordenstypus fußenden Langhausssystem abgewichen. Selbst in Detailformen, wie Maßwerken und birnstabprofilierten Portalgewänden wird möglichst die Annäherung an den Bestand gesucht. Vgl. dazu die ausführliche Diskussion bei: ANSTETT, Stadtkirche, S. 9ff., 182ff. Gegen eine Frühdatierung auf das Jahr 1313, wie sie aufgrund von Dendrodaten für den westlichen Dachstuhlteil im Bereich der Langhausverlängerung durch BECKER, BLEYER u. LOHRUM, Untersuchungen, S.348f., Abb. 1 und 3 wahrscheinlich gemacht worden ist, spricht der deutliche archäologische Befund und das begleitende Fundmaterial. Vgl. dazu FEHRING u. SCHOLKMANN, Stadtkirche, S.128f.

²⁵⁵ ELDERS, Farmers, S. 36f.

Langhausmauer ist das östliche Mauerteilstück im Lettnerbereich in der spätgotischen Bauphase bis auf Kreuzgangniveau grob abgespitzt worden, um einen mit dem Kreuzgang fluchtenden Mauerverlauf zu gewährleisten. Trotzdem sind, wie an der Lettnerostseite, über den Lagerfugen auch hier noch Restflächen sauber gearbeiteter Steinhäupter vorhanden. Die veränderte Bauflucht in diesem Bereich zeigt sich an der von Ost nach West kontinuierlich abnehmenden Eingriffsstärke in den Mauerverband.

Die Schnittstelle dieser Maßnahmen liegt in Schnitt 20, einen deutlichen Fundamentversprung kenntlich machend (Abb. 12). Westlich davon besteht die südliche Mauerschale ebenfalls aus größeren, gequadraten Sandsteinformaten, die nun einer verbreiterten Fundamentierung aufsitzen. Eine solche Interpretation stützt auch die in diesem Bereich zu beobachtende deutliche Zäsur im Verlauf der Befundgrenzen. Welche architektonische Ausprägung nun dieses erste Langhausjoch erhalten hat entzieht sich der Kenntnis. Möglicherweise ist mit dem ersten Bauabschnitt in Anlehnung an das Beispiel der ersten Behelfskirche der Baseler Dominikaner eine temporär schützende Vorhalle zu rekonstruieren.

Die desolate Finanzlage des Klosters, wie sie Anfangs des 15. Jahrhunderts belegt ist, bietet uns einen Terminus ante quem für aufwendige Renovierungs- und Sicherungsarbeiten, vor allem aber eben jene kostspieligen Maßnahmen, die in Verbindung mit dem Lettnerbau- sowie dem Langhausbauprojekt zu bringen sind. Als Anbau an den bestehenden Chor nimmt der Lettner die gesamte Breite des späteren Langhauses ein und formuliert es gewissermaßen vor. Aus der Tatsache veränderter Jochmaße im östlichsten Langhausbereich hat man in der Literatur wiederholt auf Lettner als ursprünglichen Planbestandteil geschlossen, die gleichzeitig mit dem Langhaus erbaut sein müssten²⁵⁶. Für den vorliegenden Fall kann mangels Befunden die geringe Jochverkürzung von ca. 60 cm (regelmäßige Jochaufteilung in den nicht ergrabenen zwei folgenden Jochen vorausgesetzt) nur bedingt als Hinweis interpretiert werden. Dagegen sprechen die an der Franziskanerkirche beobachteten Baubefunde für die Gleichzeitigkeit von Lettner und Langhaus²⁵⁷.

²⁵⁶ KONOW, Baukunst Bettelorden, S.43f., Anmerkung 15. Vgl. die östlichen Langhausjoche der Dominikaner- und Franziskanerkirche von Zürich und der Würzburger Dominikanerkirche. KIRCHNER-DOBERER, Lettner, S.47 erwähnt dazu die verengte Langhausarkade in der Minoritenkirche Ingolstadt und datiert den Lettner zusammen mit dem Langhaus ins letzte Drittel des 13. Jahrhunderts

²⁵⁷ Nach KIRCHNER-DOBERER, Lettner, S.18, 30f. und Anmerkung 32 setzen die östlichen Schiffsarkaden wegen des Lettners auf Konsolen an und die Befensterung der östlichen Seitenschiffe ist auf den Lettner

Die quer über drei Schiffe sich erstreckende rechteckige Lettnerform wird als typisch für die Bettelorden angesehen²⁵⁸. Alle diese Bauten besitzen eine geschlossene Ostwand, die eine (Franziskanerkirche Esslingen²⁵⁹), zwei (Dominikanerkirche Bern) oder drei (Dominikanerkirche Erfurt) Türöffnungen in den Chor aufweisen²⁶⁰. Kirchner-Doberer teilt die Lettnerbauten bis 1300 in eine Gruppe mit nach dem Kirchenschiff geschlossenem Unterbau und in eine weitere mit offener Halle²⁶¹. Möglicherweise durch den schlechten Überlieferungsstand an Lettnern aus der Erbauungszeit der Bettelordenskirchen bedingt, tritt in der Dominikanerkirche Gebweiler am beginnenden 14. Jahrhundert erstmals ein jüngerer Typus auf, bei dem die Einzelkapellen der offenen Halle in eine Abfolge quer geöffneter, kreuzgewölbter Joche aufgelöst sind.

Wie bereits dargelegt worden ist, folgt der Lettner in der Klosterkirche der Karmeliten dem in selbstständige Kapellennischen unterteilten Typus der Esslinger Franziskanerkirche. Zur Frage der Anzahl der Joche fehlen uns jegliche Befunde auf dem Lettnerfundament.

Allgemein kann hier nur auf die bei Bettelorden gebräuchlichsten Lettner Typen mit fünf und sieben Jochen hingewiesen werden²⁶². Die Aussagen der Architekturteile sind nur in Abhängigkeit vom erschlossenen Aufgehenden zu diskutieren. Eine Schlüsselposition nimmt dabei sicherlich die Deutung der untypischen Ausbildung des westlichen Chorjochs in Form eines Halbjoches ein.

Einziges Vergleichsobjekt dazu ist die ab 1288 erbaute Dominikanerkirche Weißenburg²⁶³. Die Chorwände sind hier in Lettnerkapellentiefe soweit ins Langhaus vorgeschoben, dass über diesen wiederum ein vollständiges Chorjoch zustandekommt. Zwischen diesen Zungenmauern sind in Mittelschiffbreite zwei und an den Ostwänden der Seitenschiffe je eine Altarnische untergebracht, sodass die ebenfalls ungewöhnliche Anzahl von insgesamt vier Lettnerkapellen als ein ursprüngliches Ausstattungsmerkmal angenommen werden muss.

bezogen. Dazu zuletzt HALBEKANN u. KNAPP, Franziskanerkloster, Abb. 128. Vgl. ergänzend KRAUTHEIMER, Kirchen, S.40 und 62 zu den Franziskanerkirchen Regensburg und Ingolstadt.

²⁵⁸ KIRCHNER-DOBERER, Lettner, S.10.

²⁵⁹ FEKETE, Denkmalpflege., S.118, Abb. 2,4 und 7, weist dagegen anhand von Bogenresten an der Lettnerrückwand auf die Möglichkeit ursprünglich dreier geöffneter Lettnerbögen hin.

²⁶⁰ Beispielreihe nach JAEGER, Dominikanerkloster, S.102.

²⁶¹ KIRCHNER-DOBERER, Lettner, S.11.

²⁶² Vgl. die Auflistung von Bettelordenslettner bei JAEGER, Dominikanerkloster, S. 101.

²⁶³ KONOW, Baukunst Bettelorden, S. 22, Abb. 4 u. 33.

Der Hinweis Konows auf vergleichbare Lösungen der zeitlich vorausgehenden Dominikanerkirchen mit Kurzchören in Esslingen und Regensburg²⁶⁴, könnte zumindest für das Esslinger Beispiel in ganz anderer Weise als von Konow intendiert von Bedeutung sein²⁶⁵. Das Fehlen von entsprechenden Baubefunden auf dem Lettnerpodest der Karmelitenkirche spricht deutlich gegen die Existenz von Zungenmauern als vorgeschobene Chormauern. Daneben steht das vollkommen vom Chorbau separierte Baugeschehen am Lettner eher für eine freistehende Bauart in Anlehnung an die im örtlichen Vergleichsrahmen tradierte Form.

Elders hat für die an der Karmelitenkirche angetroffene Situation eine Erklärung in einer Verlängerung des Chores im Zuge eines späteren Bauabschnitts angeboten²⁶⁶. Als Indiz für einen dort eingegangenen (provisorischen?) Westabschluss des Chores auf Höhe des Gurtbogens des letzten vollständigen Chorjoches, ist möglicherweise die leichte Schrägstellung des nordwestlichsten Chorstrebe Pfeilers zu werten.

Weiterhin konnten relevante Reste an den Architekturteilen rechnerisch auf ihre Verwertbarkeit als zugehörige Wölbungsmaße überprüft werden. Besonders Kat.-Nr. 13 besitzt als Gewölbeanfänger noch ein längeres, unbeschädigtes Rippenstück. Nach Pythagoras ergibt sich aus einem Kathetenmaß von 34 cm und einem kurzen Teilradius von 0,7 cm ein langer Radius von 4,132 cm. Sollte also diese Diagonalrippe auf einem Kreisbogen beruhen, ist sie mit einem Durchmesser von 8,26 m anzugeben. Da neben diesem Diagonalmaß auch die Podiumstiefe mit 2,50 m bekannt ist, müsste die Breite einer solchen Kapelle 7,89 m betragen haben. Solch ein Maß läßt sich aber schwerlich näherungsweise mit der Schiffbreite von 19,25 m in Übereinstimmung bringen. D.h. es wird sicherlich von spitzbogig zulaufenden Gewölben auszugehen sein, aus denen jedoch kaum weitere Aussagen zu gewinnen sind als das gehäufte Auftreten von fünf- und siebenjochigen Lettner bei den Bettelorden nochmals zu wiederholen. Wiederum ist in diesem Zusammenhang auf den Lettner der Franziskanerkirche hinzuweisen und die davon abhängige Rekonstruktion für die Dominikanerkirche Esslingen. Für die Karmelitenkirche ist allein das Maß der Zungenmauern mit je 0,3 m bekannt. Die Breite der

²⁶⁴ BINDING, UNTERMANN, Kunstgeschichte, S. 343f., Abb. 388-390.

²⁶⁵ JAEGER, Dominikanerkloster, S. 103f., Tafeln 64 und 65 rekonstruiert den dortigen Lettner als siebenjochigen, frei im Raum stehenden Hallenlettner, dessen Lage durch Zugänge aus dem Klosterostflügel bestimmt ist.

²⁶⁶ ELDERS, Farmers, S. 52.

Kapellennischen kann nur in Abhängigkeit von ihrer Anzahl ermittelt werden. Zunächst ist die Gesamtbreite der benötigten Zwischenwände (Anzahl der Lettnerkapellen - 1) von der lichten Weite des Kirchenschiffes zu subtrahieren. Der Restbetrag wird durch die Kapellenanzahl dividiert. Bei einem fünfjochigen Lettner ist das Achsmaß einer jeden Kapelle bei gleichmäßiger Teilung mit 3,61 m anzugeben, ihre Grundrisse sind längsrechteckig. Gehen wir von sieben Jochen aus, erhalten wir das Achsmaß 2,49 m und damit eine Reihung nahezu genau quadratischer Grundrisse. Letztere stimmt deutlich mit den Schiffbreiten überein, während erstere sich nicht an die Schiffsteilung hält. Zur Bühnenhöhe sowie ihrer Brüstung kann keine Aussage getroffen werden. Der Seitenblick auf die Franziskanerkirche bietet diverse Vergleichsmomente. Einmal ist es die ebenfalls an den Schiffgrenzen sich orientierende Jochaufteilung, zum Zweiten das einheitliche Achsmaß kleiner Einzelkapellen und zum Dritten die vergleichbaren Details der Architektur.

Zu Datierungsfragen zieht Kirchner-Doberer aussagefähige bautechnische Details aus Abbildungen und Grundrissen heran. Demzufolge sprechen neben stilistischen Merkmalen, etwa die auf Konsolen ruhenden östlichsten Schiffsarkaden für eine gleichzeitige Entstehung von Lettner und Langhaus der Minoritenkirche Esslingen nach 1270²⁶⁷. Ebenso verraten verkürzte und verlängerte Jochabstände eine Rücksichtnahme auf einen von vornherein eingeplanten Lettner²⁶⁸. Leider kann das ohne Untersuchung der stratigraphischen Verhältnisse gebliebene 0,6 m kürzere Ostjoch im Langhaus der Karmelitenkirche nur bedingt für eine einheitliche Langhaus- und Lettnerplanung geltend gemacht werden. Infolge der drückenden Finanzlast könnte der Baubetrieb anfangs des 15. Jahrhunderts auch zeitweise zum Erliegen gekommen sein. Dass damit gegebenenfalls auch gravierende Änderungen der Bauabläufe verbunden sein könnten, zeigen auffällig gut behauene Stubensandsteinquader die zu Abwasserrinnen gearbeitet worden sind (vgl. dazu auch Punkt 6.2.1). Bezeichnenderweise zeigt einer dieser Werksteine eine Außenseite mit durchlaufender Hohlkehlenprofilierung und ist demnach als Werkstein einer sekundären Verwendung zugeführt worden. Darüberhinaus sind an den Rinnen stirnseitig Zangenlöcher zu beobachten, die für eine ursprüngliche Versetzung mit dem Hebekran sprechen. Als für die Abwasserentsorgung der spätgotischen Klosteranlage brauchbare

²⁶⁷ KIRCHNER-DOBERER, Lettner, S. 31.

²⁶⁸ Ebd., S. 83, weist auf die kürzere Jochweite im östlichsten Langhausjoch der Minoritenkirche Regensburg hin.

Werkstücke könnten sie im Zuge der Fundamentierung des Konvents sukzessive zweitverwendet worden sein.

6.1.7 Lichtnische

Kat.-Nrn. 140, 141

Das in zwei Bruchstücken noch vollständig erhaltene Werkteil wurde in situ am Treppenabgang eines unterkellerten Konventsgebäudes der frühen Klosterbauphase angetroffen (Haus 3, Tafeln 3 u. 11). Die Lichtnische war dort im einschaligen, ca. 40 cm breiten Bruchsteinmauerwerksverband (II fm 43) eingelassen. Diese nach 1281 entstandene lot- und fluchtrecht aufgesetzte Kellermauer war gegen Grund gesetzt worden. Der zugehörige Kellerraum war mindestens 8,8 m x 5,4 m groß und von grob rechteckigem Grundriss. Aufgrund der noch bis 1,9 m hohen, ohne Gewölbeansatz erhaltenen Kellerwände ist von einem flach gedeckten Keller auszugehen. Um 1400 wurde für den Langhausbau das zugehörige Gebäude abgebrochen und der Keller aufgefüllt. Gemauerte oder monolithische Lichtnischen zur Aufnahme und wohl auch Aufbewahrung von Leuchtmitteln werden in unseren Breiten mit der Einführung des Steinbaus in provinzialrömischer Zeit geläufig. Aufwendige Gestaltungen werden darüber hinaus mit kultischen Funktionen in Verbindung gebracht²⁶⁹. Späterzeitlich sind Lichtnischen in gemauerten Kellieranlagen bis in die Neuzeit archäologisch nachgewiesen²⁷⁰. Sie wurden sowohl am Treppenabgang als auch im Keller selbst beobachtet. Vielerorts dürften sie auch heute noch das Aussehen älterer erhaltener Keller kennzeichnen. Andererseits bleibt die aufwendig und gut gearbeitete Spitzbogenform im Hinblick auf den dokumentierten Standort ohne direktes Vergleichsstück. An der nordöstlichen Polygonseite von St. Dionys ist dagegen mit dem monolithen Stubensandsteinblock eines abgesetzten Spitzbogens etwa zeitgleich ein direktes Gegenstück vorhanden²⁷¹. Damit sind vergleichbare Baulösungen sowohl in sakralem Umfeld einer Sakramentsnische der Stadtpfarrkirche als auch an einem etwa zeitgleichen Kellerabgang des Karmeliterklosters zu beobachten. Ob damit eine

²⁶⁹ Aus zahlreichen regionalen Belegen hier der Hinweis auf Walheim im Landkreis Ludwigsburg. Vgl. PLANCK, Walheim, S. 35, Abb. 33, 47, 48.

²⁷⁰ Etwa in Langenburg-Unterregenbach, Schwäbisch Gmünd, Ravensburg und Mengen. Vgl. SCHÄFER, STACHEL, Unterregenbach, S. 45f., Abb. 35 und 36. DIETZ, Schwäbisch Gmünd-Brandstatt, S. 18ff. und Abb. 9. SCHMID, Stadtarchäologie, S.38, Abb. 18. SCHMIDT, Untersuchungen, bes. S. 219f. und Abb. 198.

²⁷¹ Dieses Bauteil im Chor von St. Dionys besaß wohl zusätzlich einen die Nische rahmenden Blendgiebel. ANSTETT, Stadtkirche, S. 141 und Abb. 246.

Bauform auf die jeweiligen Anforderungen angepasst erscheint, oder die Umnutzung eines vorliegenden Werkteils vorliegt ist nicht zu entscheiden. Nach dem ergrabenen Befund wurde das Werkteil im originalen Mauerverband mit der südlichen Kellerwand und der anliegenden östlichen Erschließung angetroffen. Seiner charakteristischen Lage entsprechend wird dieses primär zur Aufnahme einer Lichtquelle oder auch zur Aufbewahrung von kleinerem Wirtschaftsgerät in der Vorratshaltung genutzt worden sein. Ob im Hinblick auf das klösterliche Umfeld ein in der Bauform bewusst intendierter, geistlicher Reflex eine Doppelfunktion wie die einer Heiligennische nahe legen könnte ist nicht grundsätzlich auszuschließen.

6.1.8 Mauerquader

Kat.Nrn. 139, 151-153, 180

Aus der Gruppe der total fünf vorliegenden Mauerquaderbruchstücke sind mindestens vier der Fragmente als ehemalige Teile unprofilierte Eckquaderungen anzusprechen.

In dieser Hinsicht unspezifisch bleibt der Abschlag Kat.-Nr. 152, der auch als Zurichtung auf ein handliches Format aufgefasst werden kann. Gemeinsam kennzeichnen die Kat.-Nrn. 139, 151, 153 und 180 neben der charakteristischen Eckausbildung jeweils eine feine Oberflächenbearbeitung, gegebenenfalls Scharrierung und Randschlag auf den Sichtflächen. Spuren farbiger Fassung waren jeweils nicht zu beobachten.

Während die Fundumstände von Kat.-Nr. 180 nicht dokumentiert ist, ist für Kat.-Nr. 139 der Fundraum auf den nördlichen Kreuzgarten einzugrenzen. Die Kat.-Nrn. 151 und 153 entstammen der Ausbruchgrube im Innenbereich des am westlichen Kreuzgangflügel liegenden Brunnenhauses (V gr 724).

In ihrer Gesamtheit sind die aufwendig hergestellten Mauerquader dem aufgehendem Mauerwerk zuzurechnen. Als Baumaterial ist durchgängig roter, feinkörniger Schilfsandstein belegt. Die Herkunft dieses, innerhalb der letzten Ausbauphase des Klosters der 1480er Jahre insbesondere für Profil- und Rahmenflächen zur Anwendung gelangten Werksteins ist bislang nicht bekannt²⁷². Gegenüber solchen gestalterisch

²⁷² Schilfsandstein steht im Raum Esslingen in Tallage an. Neben rotem Schilfsandstein ist über andere Fundgruppen in geringer Anzahl auch das Vorkommen einer grauer Varietät belegt. Die frühe und mittlere Phase des Klosterbaus nach 1281 und um 1400, wie auch das gros kommunaler und privater Bauaufgaben wird durch Stubensandsteinmaterial dominiert. Hinzuweisen ist auf die neckaraufwärts anstehenden Lagerstätten bei Nürtingen-Oberensingen die wohl bereits in provinzialrömischer Zeit abgebaut worden sind

anspruchsvoll behandelte Bauteile der Klausur sind die zugehörigen Mauerverbände in noch aufgehenden Abschnitten als zugerichtetes Bruchsteinmauerwerk dokumentiert. Nach dem noch obertägige Mauerreste in nennenswertem Umfang tradierenden Befund am Nordkreuzgang sind diese Mauerflächen glatt verputzt und kreuzgangseitig mit einer Quadermalerei versehen worden²⁷³. Die Nordwestecke markierte ein großer, auf Sichtflächen glatt gearbeiteter Stubensandsteinblock mit abgefaster Kantenbildung. Ebenso war auch die Nordostecke gestaltet. Dabei blieb der Eckquader jeweils vom Putz ausgespart. Für die vorliegenden Mauerquaderstücke ist grundsätzlich eine vergleichbare Verwendung und Behandlung zu postulieren. So etwa könnte der Fund von Kat.-Nr. 139 im nördlichen Kreuzgarten auf eine Zuordnung in den Bereich des Kreuzgangs, respektive der Quaderung eines Strebepfeilers hindeuten²⁷⁴. Neben dem Kreuzgang war aufgehendes Mauerwerk noch bis zu 0,65 m hoch auch an der Brunnenkapelle erhalten²⁷⁵. Auch Reste der Werksteinleibungen am Eingang zur Kreuzgartenkapelle konnten noch in situ am westlichen Kreuzgangflügel dokumentiert werden²⁷⁶. Die mit Maßwerk vergesellschafteten Quaderbruchstücke aus der Verfüllung der im Zentrum der Brunnenkapelle liegenden Grube (V gr 724) können im Hinblick auf den in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgten Abbruch als Spuren der architektonischen Durchbildung des Aufgehenden angesehen werden²⁷⁷. Zu denken ist hierbei neben der Maueröffnung des Eingangs etwa an Fensterausschnitte.

und insbesondere für den immensen spätmittelalterlichen Hausteinbedarf in Esslingen von kaum abzuschätzender Bedeutung gewesen sein dürften. SCHNEIDER, Nürtingen, S. 24f.

²⁷³ Vgl. IV am 1175, IV fm 1178-1181 des Befundkatalogs. Von der Kreuzgarten Nordmauer mit vier südlich vorspringenden Strebepfeilern waren in deren gesamtem West-Ost-Verlauf noch obertägige Reste erhalten. Diese Mauer war in zweischaligem Bruchsteinmauerwerk lot- und fluchtrecht aufgesetzt. Überwiegend wurde grob handquaderförmig zugerichteter Stubensandstein, Schilfsandstein und Angulatensandstein in grauweißen, feinsandigen Mörtellagen versetzt. Reste des zur Gartenseite hin orientierten Außenputzes wiesen dagegen eine deutlich rauere Struktur auf.

²⁷⁴ Über den Strebepfeilerfundamenten IV fm 1178 und IV fm 1181 waren jeweils Schilfsandsteinquader der aufgehenden Strebepfeilerkonstruktion erhalten.

²⁷⁵ Nach IV am 127 handelt es sich um zweischaliges Bruchsteinmauerwerk, überwiegend aus gelbem und blaugrauem Muschelkalk, Stubensandstein und Schilfsandstein mit weißgrau-feinsandigem Mörtel abgebunden. Auch hier sind innen- und außenseitig Putzreste vorhanden.

²⁷⁶ Nach IV am 125 besaß der 1,7 m breite Durchgang zur Kreuzgartenkapelle beiseitig Gewändesteine aus rotem feinkörnigem Schilfsandstein, deren Sichtflächen schräg scharriert und mit einem weißen Anstrich versehen waren.

6.1.9 Mauervorlagen

Kat.-Nrn. 1-3

Im Erdgeschoss des neu errichteten Westflügels sowie als Anbau an das südliche Seitenschiff des Kirchenbaus wurden in den 1480er Jahren Kapellenräume eingerichtet.

Diese waren von Langhaus und Westflügel durch großzügig dimensionierte Maueröffnungen erschlossen.

Die Basen Kat.-Nrn. 1 und 2 sowie das zugehörige Leibungselement Kat.-Nr. 3 konnten bei den Ausgrabungen noch im Mauerverband dokumentiert werden (IV am 120; Abb. 15 u. 16). Dass hierbei eine originär spätgotische Bauaktion vorliegend ist verdeutlicht insbesondere die auf den Standort hin optimierte asymmetrische Grundrissbildung von Kat.-Nr. 1²⁷⁸. Neben aufeinander abgestimmten Detailbildungen ist den vorliegenden Werkstücken eine fein scharrierte Oberflächenbehandlung gemeinsam. Mittels eines an ehemaligen Sichtflächen aller drei Werkteile angebrachten Steinmetzzeichens das deutlich von dem Stefan Waids abzuleiten ist, sind demzufolge Aktivitäten der Bauhütte Waids im Karmeliterkloster auch über den Baubefund zu belegen. Zusammen mit dem nahebei aufgefunden Schlussstein mit dem Baumeisterzeichen Stefan Waids sind über die konkret fassbare Bauaktion zur Öffnung des südlichen Seitenschiffs und Westflügel EG hinaus, zumindest Verdachtsmomente im Hinblick auf den Bau der anliegenden Kapelle, den Klosterwestflügel und auch den westlichen Kreuzgang mit Brunnenkapelle gegeben²⁷⁹. Direkte Vergleichsstücke für halbierte und gekehlt ausgeführte Pyramiden als augenfällige Details der Eckbildung beider Basenstücke sind in der von Waid 1502 für die Thumb von Neuburg und den Propst von Denkendorf begonnen Peter- und Paulskirche Köngen greifbar. Dort ist der Sockel, der mit demselben Steinmetzzeichen bezeichneten

²⁷⁷ Als zugehörige Spolie ist auch die Fenstersohlbank Kat.-Nr. 4 aus dem Abbruchschutt der Brunnenkapelle anzusehen.

²⁷⁸ Dagegen von Elders als nachmittelalterliche Bauaktion angesehen. Vgl. ELDERS, Farmers, S. 121. Dem ist entgegenzuhalten, dass lediglich der nördlich am Westflügel angefügte Mauerpfeiler V fm/am 119 unter teilweise sekundärer Verwendung bearbeiteten Steinmaterials deutlich als nachträgliche Bauaktion belegt werden kann. Weiterhin ist an der gegenüberliegenden Ostseite durch Profil 5 ein paralleler Befund als Steinlage anliegend der Langhausmauer III am 45 dokumentiert. Hier dürften jeweils mit dem Abbruch der Klosterkirche zusammenhängende bauerhaltende Maßnahmen am Westflügel erfasst sein. Vgl. dazu auch Punkt 7.5, sowie Tafel 5, 8 und 14.

²⁷⁹ Vgl. die nach formalen Kriterien in Beziehung zueinander stehenden Fundobjekte der Fundräume 6, 10 und 16. Unter anderem den einheitlich doppelkehligem Rippenansatz des Schlusssteins, sowie bei Rippenstücken und -kreuzungen.

Werksteinrahmung des Sakristeizugangs, als Überleitung von der viereckigen Basis zum profilierten dreiseitig geschrägten Türgewände entsprechend aufwendig gestaltet²⁸⁰. Auch an Ausstattungsteilen wie dem Sockel des Köngener Sakramentshauses findet sich eine ähnliche Ausformung. Dort leiten halbe Pyramiden an einer quadratischen Deckplatte in den Sakramentshausfuß über.

Darüber hinaus sind entsprechende Sockelformen als Überleitung zu dreiseitig geschrägten Werksteinrahmungen eine zeittypische Gestaltungsform die in Variation wiederholt an Bogenstellungen spätgotischer Kirchenbauten in der Region beobachtet werden kann²⁸¹. Zugehörige Teile der wohl gleichfalls in Schilfsandstein ausgeführten Archivolte sind nicht im Fundbestand des Karmeliterklosters überliefert. Hinzuweisen ist allerdings auf den Köngener Chorbogen, der den Zusammenhang von geschrägter Leibung und gekehrter Archivolte auch im Werk Stefan Waids bzw. für die Böblinger-Bauhütte in dessen Nachfolge belegt.

Die Lage der Baubefunde am südlichen Seitenschiff bzw. dem Westflügel wirft weitere Fragen zur Kapellennutzung auf. Ein durchgängig Ost-West orientierter, dreijochiger Kapellenanbau ist wegen der Erschließungsmöglichkeit des Raumes aus dem Westflügel und der damit fehlenden Altarstelle im Osten äußerst fraglich. Ein Altar im Westen ist aufgrund der dortigen Bestattungen ebenfalls grundsätzlich zu verneinen. Da weitere archäologische Nachweise und Informationen fehlen sind auch alternative Baulösungen denkbar. In der Folge könnte für das Südschiff die Öffnung der südlichen Seitenschiffswand bis zu einer Abfolge von insgesamt drei jochweiten Bogenstellungen als Übertritt in private Andachtsräume erwogen werden.

²⁸⁰ HERGENRÖDER, Köngen, S. 103ff. und Abb. 8, 12.

²⁸¹ An dem um 1500 datierten Taufstein aus einen Vorgängerbau der Asperger Michaelskirche leiten halbpymidenförmige Ecksporen von der quadratischen Sockelplatte ins Achteck des Taufsteinfußes über. HALBAUER, Bauplastik, S. 97-120, bes. 97. Halbpymiden vermitteln den Übergang von der Chorbogenbasis zu dreiseitigen Schrägflächen in dem inschriftlich 1489 datierten Umbau der Murrhardter Walterichskirche, die im Bogenlauf in eine gekehrte Archivolte übergehen. SCHAHL, Kunstdenkmäler 1, S. 616ff., bes. S. 617, 624 und Abb. 470, 471. Eingeschweifte Halbpymiden am Chorbogen mit dreiseitigen Schrägflächen im senkrechten Verlauf und gekehrter Archivolte in der Bogenstellung in der nach Schahl 1489 vollendeten evangelischen Pfarrkirche St. Katharina und St. Erhard in Waiblingen-Neustadt und in der nach

6.1.10 Pforten- und Portalgewände

Kat.-Nrn. 5, 6, 123, 178

Diese in vier Werkteilen vorzustellende Gruppe ist mehrheitlich in rotem Schilfsandstein gearbeitet. Nur Kat.-Nr. 123 ist aus weißem Stubensandstein gefertigt worden. Einheitlichkeit besteht lediglich im Bestand mehr oder minder ausgeprägter Profilierungen und Bogenformen. Mit Kat.-Nr. 178 liegt ein kleinformatiges Einzelobjekt vor, dessen aufwendig profilierte Bogenführung allgemein in Beziehung zu einem Gewände, respektive einer repräsentativen Portalrahmung gesehen werden kann. Dem stehen mit den Kat.-Nrn. 5 und 6 zwei vielleicht zusammengehörige Objekte einer einfacher gestalteten Klosterpforte gegenüber. Keiner der vorhandenen Tür- und Profilreste ist in einem Befundzusammenhang dokumentiert. Damit sind alle Objekte den das ehemalige Klosterareal abdeckenden Abbruch- und Schuttschichten des 18. Jahrhunderts zuzuordnen. Lediglich für Kat.-Nr. 5 ist der Fundraum am Westflügel bzw. im Bereich der südlich des Langhauses anliegenden Kapelle bekannt. Neben dem verwendeten Steinmaterial dürfte die Fundlage des Objektes einen Zusammenhang mit der letzten Ausbauphase des Klosters nahe legen. Mit in diesem Kontext ist Kat.-Nr. 6 als direktes Vergleichsstück zu sehen. Eine zeitgleiche alternative Pfortengestaltung zu den genannten Werkstücken mit einfach geschrägter Leibung war nach Mauerbefunden an der Nordwestkreuzgangecke zu beobachten. Die vom Kreuzgang in das Erdgeschoss des Westflügels führende Türe (IV am 531) maß im Durchgang 94 cm lichte Weite. Die zugehörige Stubensandsteinschwelle war stark abgelaufen. Kreuzgangseitig waren die Werksteine der Rahmung beidseitig abgestuft auf ein Durchgangsmaß von 116 cm eingeschrägt. Eine von der Südseite den Keller unter dem Südflügel erschließende Türe (V fm 692) war nach den erhaltenen Leibungsresten innen beidseitig abgestuft, nach außen einfach geschrägt ausgeführt mit einem Durchgangsmaß von 0,9 m²⁸². Darüber hinaus sind

Schahl 1470/80 datierenden evangelischen Pfarrkirche St. Jodokus in Weinstadt-Strümpfelbach. DERS., *Kunstdenkmäler 2*, S. 1250ff., bes. S. 1252 und Abb. 964, sowie S. 1389ff., bes. 1393 und Abb. 1085, 1086.
²⁸² Neben diesen gut erhaltenen Leibungsresten markiert ein beidseitig mit Absätzen versehender Stubensandwerkstein und zugehöriger abgelaufener Schwellenrest den Übertritt aus der Nordostecke des Kreuzgangs in den südlich des Mönchschores gelegenen Raum (V am 91, V am 102). Das Durchgangsmaß dürfte maximal 102 cm betragen haben. Ebenfalls im Mauerverband angetroffen, dokumentiert und nicht geborgen wurde auch der Übertritt in die Brunnenkapelle (IV am 125). Die Leibung des Eingangs zur Brunnenkapelle markierten schräg scharrierte und weiß geschlämmte einfach abgefaste Mauerquader aus rotem Schilfsandstein, was auf einen offenen Übergang hindeutet. Durchgangsbreite 1,7m. Ebenfalls in rotem Schilfsandstein gearbeitet war die 2,5 m breite, stark begangene Schwelle (IV am 118) mit geraden Leibungsresten am Übertritt vom südlichen Seitenschiff des Kirchenbaus in den Westflügel.

vergleichbare Baulösungen im mittelalterlichen Steinbau üblich. So war als letzter Bauelement ein Teilstück der östlichen Ummauerung des Karmeliterklosters mitsamt einer Pforte bis zum Jahr 1988 erhalten geblieben. Jene wurde beim Bau der Karmeliterpassage östlich des ehem. Klostergeländes beseitigt und ist als bloße Bogenstellung nahe des alten Standorts wieder errichtet worden²⁸³. Scharfkantige als auch abgefasste und einfach geschrägte Tür- und Toranlagen deuten auf eher untergeordnete Bedeutung hin, wie sie vor allem für Nutz- und Profanbauten bestimmend sind²⁸⁴. Dagegen sind im Kirchenbau auch an nachrangigen Stellen oft aufwendige Hohlkehlenformen anzutreffen²⁸⁵.

Innerhalb des Fundkonvoluts stellen Kat.-Nr. 178 und 123 vergleichbare Gewändereste dar. Nach der überlieferten Profilierung deutet Kat.-Nr. 123 auf den Rest eines Bogenlaufs hin. Seiner Materialität und der dokumentierten Fassung entsprechend kann das Werkstück den Baumaßnahmen des frühen 15. Jahrhunderts zugerechnet werden. Hier dürfte das Werkstück einer aufwendig profilierten Werksteinrahmung eines Portals oder Durchgangs entstammen²⁸⁶. Ein Zusammenhang mit den zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Massivbauweise errichteten Klosterneubauten von Ostflügel, Chorverlängerung und Langhausbau der Klosterkirche ist in Betracht zu nehmen. Die am Werkstückrest festzusetzende Weißfassung ist auch an zum Lettner gehörenden Teilen nachgewiesen. Allerdings ist dieses Formengut in vielfältigen Abwandlungen durch das ganze Spätmittelalter hindurch geläufig²⁸⁷.

Entsprechend dürfte der an Kat.-Nr. 178 zur Verwendung gelangte rote Schilfsandstein das Vorliegen eines Werkteils der letzten Ausbauphase indizieren. In der zeitgleichen Gruppe an Maßwerkgewänden sind entsprechende Gestaltungselemente von Halbrundstab, tiefe Hohlkehle und Schräge allerdings nicht zu beobachten. Hinzu kommt eine merkliche

²⁸³ HOLZWART-SCHÄFER u. SCHNEIDER, Karmelitenkloster, S. 284-288, bes. 284. MOHN, ROJNICA, Wandlungen, S. 225-242, bes. Abb. 181.

²⁸⁴ Vgl. Beispielsweise Burgsteige 2 in Esslingen am Neckar. Einfach geschrägtes spitzbogiges Gewände am Südeingang ins Erdgeschosses der 1508-1518 umgebauten Kelter des Kaisheimer Pfleghofes. KÜMMEL u. OTTERSBUCH, Kaisheimer Pfleghof und Kelter, S. 333-335, bes. 334 u. Abb. 151.

²⁸⁵ So in Esslingen an der Dominkanerkerche Durchgänge von nördlichem Nebenchor und Sakristei in den Hauptchor. Im Bereich des abgegangenen Lettners drei vermauerte Portale vom Klosterostflügel in das südliche Kirchenschiff. In der Pfarrkirche St. Dionysius die Zugänge zur spätmittelalterlich vermauerten Nordturmhalle. In der Frauenkirche das Ostportal ins nördliche Seitenschiff.

²⁸⁶ Ähnliche Querschnitte an ergrabenen Fragmenten desselben Materials aus der 1267f. datierten Sakristei von St. Dionysius in Esslingen sind in ihrer Funktion ebenfalls nicht näher spezifiziert und als "Bruchstücke von kleinen Wandstäben" aufgefasst. Mit Rundstäben profilierte Bogenstücke sind verschiedentlich unter den Ausgrabungsfunden oder als wieder verwendete Spolien dokumentiert. STROBEL, Steinplastik, S. 336ff., bes. Nrn. 24, 30, 32, 34.

Krümmung des Objekts, die eine Zuschreibung an eine verlorene repräsentative Portalrahmung des spätgotischen Klosters nahelegt. Am Karmeliterkloster kommen mit dem Kirchenbau und dem südlichen Kapellenanbau insbesondere öffentlichkeitswirksame Sakral- und Andachtsräume für eine entsprechende Portalanlage in Betracht. Ein archäologischer Nachweis fehlt jedoch vollständig.

6.1.11 Säulen

Kat.-Nrn. 173, 288, 289

Diese mit insgesamt drei Fragmenten überlieferte Gruppe ist zwei Positionen zugehörig. Während Kat.-Nr. 289 als Einzelobjekt überliefert ist, sind die Kat.-Nrn. 173 und 288 zusammengehörig. Durch Kat.-Nr. 289 wird eine im Befund unbekannt sekundäre Verwendung angezeigt. Durch die jeweils merklichen Schaftschwellungen als Kleinsäulen anzusprechen, muss die Zuordnung aber letztlich fraglich bleiben. Etwa ist an Kat.-Nr. 173, 288 neben der Einschnürung eine weitere Schwellung angelegt, deren Deutung unbekannt ist, sodass selbst eine Zusammengehörigkeit nicht grundsätzlich auszuschließen ist. Weiterhin ist für keines der Stücke ein aussagekräftiger Baubefund gesichert. Während Kat.-Nr. 173, 288 durch stirnseitige Bruchflächen gekennzeichnet ist, zeigt eine Stirnseite von Kat.-Nr. 289 eine Ausbildung als Stoßfläche.

Verschiedene Schaftfragmente von fünfzehn wohl romanischen Kleinsäulen sind aus dem Lapidarium des Klosters Hirsau bekannt. Diese als ehemalige Arkadensäulen von Kreuzgang oder Fensterarkaden interpretierten Bruchstücke zeigen gegenüber den vorliegenden Stücken auch bei vergleichbaren Längen nur eine gering zunehmende Schwellung²⁸⁸. Demgegenüber sind die Bruchstücke vom Karmelitergelände ihrer ausgeprägt-bauchigen Doppelform entsprechend deutlich der barockzeitlichen Balusterform angenähert, die eine klosterzeitliche Entstehung fraglich erscheinen lässt. Für ihre spezifische Bauart respektive in der durch den verwendeten Werkstein angezeigten spätgotischen Klosterbauphase ist bislang kein Vergleichsstück beizubringen. Desgleichen fehlt für eine Deutung oder Verwendung an baulichen Nachfolgern auf dem Klosterareal jeglicher Hinweis.

²⁸⁷ Westportale der Stadtkirche St. Dionysius Esslingen, Westportal und Südportale der Frauenkirche Esslingen.

²⁸⁸ STROBEL, Bauplastik, S. 209-245, 239ff.

6.1.12 Werkstein unbekannter Funktion

Kat.-Nr. 292

Das in dieser Werksteingruppe erfasste Objekt ist nur vermittelt einer Zeichnung von Rudolf Lempp belegt. Der damalige Leiter des Hochbauamts hat neben dem 1925 auf der Baustelle der Schlossereierweiterung Hamm entdeckten Grabstein Kat.-Nr. 291 auch das hier fragliche Objekt sowohl lagemäßig erfasst als auch in einer bemaßten Querschnittskizze gezeichnet²⁸⁹. Ein möglicher Zusammenhang mit der Klosterarchitektur indiziert sowohl der Fundort am Chorschluss der Klosterkirche als auch die Profilierung des wohl quaderartigen Werkteils. Gesicherte Vergleiche sind sowohl aus der örtlichen Klosterarchitektur als auch dem regionalen Rahmen nicht beizubringen, weshalb die lagemäßige Zuordnung nicht möglich ist und die Zuweisung an die Klosterbauten letztlich überhaupt nur unter Vorbehalt vorgenommen werden kann.

6.1.13 Der Wölbebau

Elementen aus der Einwölbung der Klosterbauten kommen entsprechend den auch obertägig erhaltenen Bauresten des Klosters grundsätzlich verstärkte Aufmerksamkeit zu. Hinzu tritt neben einem rein zahlenmäßig hohen Aufkommen auch deren unterschiedliche Erscheinungsformen. Innerhalb des Bestands von 250 Architekturteilen sind 139 Stücke den Gruppen Gewölbeanfänger, -schlussstein, -kreuzungen und -rippen zuzurechnen. Das entspricht einem Anteil von 55,60 %. Innerhalb des Gesamtvolumens der 292 in die vorliegende Bearbeitung eingegangenen Werksteinen entspricht das immerhin noch einem Anteil von 47,60 %.

²⁸⁹ Anhang zum Fundbericht August Lederers im Stadtmuseum Esslingen Inv.Nr. I E 14. Zur Person Lempps vgl. PIETRUS, Stadtbaumeister.

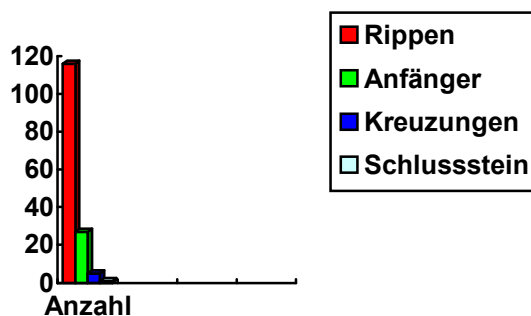


Diagramm 2 Aufteilung Wölbebau

Das Stabdiagramm verdeutlicht die Verteilung der Objekte und Fragmente auf die einzelnen Gruppen des Wölbebaus am Karmeliterkloster. Deutlich hervortretend ist die Anzahl der Rippenstücke die in unterschiedlichen Querschnitten dokumentiert sind. Mit Ausnahme der birnstabprofilierten Werkteile die dem Lettner zugeordnet werden (vgl. Punkt 6.1.6), sind diese nachfolgend gruppenweise besprochen.

6.1.13.1 Gewölbeanfänger

Kat.-Nrn. 31-46, 68, 93, 94, 99, 168, 197, 203, 204, 222, 232

Das nachfolgende Säulendiagramm veranschaulicht die Verteilung der total 26 vorliegenden Einzelfragmente auf die beiden im spätgotischen Baugeschehen zur Verwendung gelangten Schilfsandsteinvarietäten und dokumentiert den überaus geringen Anteil an Stubensandstein aus Klostergründungszeit und Ausbauphase²⁹⁰. Die Verknüpfung dieser absoluten Zahlen mit der Anzahl der Positionen lässt die auffallende Fragmentierung der Werkstücke aus grauem Schilfsandstein deutlich hervortreten.

²⁹⁰ Das grundsätzlich in demselben Funktionszusammenhang stehende Stubensandsteinwerkstück Kat.-Nr. 13 ist aufgrund seiner charakteristischen Ausprägung der ehemaligen Lettneranlage zuzuweisen und wird mit derselben diskutiert (vgl. Punkt 6.1.6).

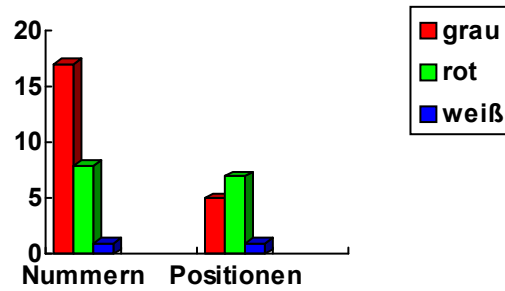


Diagramm 3 Aufteilung Gewölbeanfänger

Gewölbeanfänger bzw. Bruchstücke, die aufgrund ihrer Stratigraphie zweifelsfrei der Einwölbung des frühen Mönchschores zuzuordnen wären, sind im Fundspektrum zwar nicht vorliegend jedoch muss das im Größenvergleich des Rippenquerschnitts und Werkstoff singuläre Werkstück Kat.-Nr. 68 grundsätzlich in Betrachtung gezogen werden. Allerdings weist die vorliegende Ausprägung eines lang ausgezogenen und doppelt gekehlten Rippenprofils nicht auf einen um 1300 bzw. im beginnenden 14. Jahrhundert liegenden Bauvorgang²⁹¹. Alternativ ist für Kat.-Nr. 68 eine Verwendung im Kontext der Klostersausbauphase um 1400 zu postulieren²⁹². Im Ostflügel ist mit einem eingewölbten Erdgeschoss etwa im Zusammenhang mit dem Kapitelsaal oder der Sakristei zu rechnen. Ebenfalls geht mit Langhaus- und Lettnerbau die Verlängerung des Chores um ein Halbjoch einher. Über entsprechende Ergänzungen am vorhandenen Chorgewölbe sind allerdings nur Vermutungen anzustellen. Die dokumentierten Fassungsreste lassen Ähnlichkeiten zu den Lettnerbruchstücken erkennen und deuten vielleicht auf ein abgestimmtes Farbkonzept anliegender Neubauteile des frühen 15. Jahrhunderts. Die weiteren 25 Katalognummern sind insgesamt der spätgotischen Bauphase vor 1490 zugehörig.

Der aus den Kat.-Nrn. 31-35, 37, 39-41, 43, 45 bestehende Gewölbeanfänger markiert dabei ein in den profilierten Werkstückteilen vollumfänglich zu rekonstruierendes Objekt. Gegeben ist die entwickelte Zone eines Gewölbeanfängers mit drei verkröpften

²⁹¹ Zum Entwicklungsgang einfach gekehler Rippen von breiteren und massigen Formen des 13. Jahrhunderts, bis zu den im 15. Jahrhundert geläufigen längeren und schlankeren Varianten, vgl. STROBEL, Bauplastik (Neufunde), S. 209. Für doppelt gekehlte Gewölberippen steht bislang eine vergleichende Analyse aus. Allgemein ist in diesem Rippenprofil das für die Spätgotik Charakteristische zu sehen.

²⁹² Vgl. etwa die deutlich zu unterscheidende Profilierung der in Schilfsandstein gearbeiteten Werkstücke. STROBEL, Bauplastik (Neufunde), S. 209 beschreibt die charakteristischen Werkstückmerkmale der 1482

Rippenansätzen. Einem Motiv, dem neben den zusammengehörigen Kat.-Nrn. 36, 38, 42, und 93, 94 auch die Einzelnummern 44, 222, 232 folgen. Daneben formulieren die Kat.-Nrn. 46 und 99 eine untere Zone mit anlaufenden Gewölberippen. Dieser insgesamt mindestens 4 Werkstücke repräsentierende Bestand weist nach dem tektonischen Aufbau auf mauereinbindende Gewölbeanfänge ohne Wanddienste (Abb. 28).

Keines der Objekte entstammt stratigraphischen Zusammenhängen. Auch die Fundlagen der einzelnen Fragmente zu dem erstgenannten Objekt sind sämtlich nicht dokumentiert. Kat.-Nr. 46 entstammt Fundraum 10, dem Nordraum des Westflügels (Tafel 15).

Großzügige Maueröffnungen nach Westen in den das Kirchenschiff südlich begleitenden Kapellenbau, sowie in das südliche Seitenschiff und eine dort aufgedeckte Bestattungstätigkeit zeigen, dass es sich auch hier wohl um einen Kapellenraum gehandelt hat. Dort an West- und Ostwand dokumentierte Fundamentreste für Wandvorlagen sind nachträglich eingebracht worden (vgl. Schnitt 21, V fm 532 und V fm 536). Vermutet werden kann zwar insbesondere aufgrund der Raumnutzung ein zeitlich vorausgehendes Gewölbe, über dessen Ausprägung und baulichen Restbestand man letztlich aber keine Aussagen machen kann. Demnach kann es sich bei Kat.-Nr. 46 um ein verlagertes Bruchstück handeln.

Die Kat.-Nrn, 222, und 232 wurden vergesellschaftet mit u.a. einer Rippenkreuzung und einer Anzahl Gewölberippenteilen in Fundraum 16 aufgefunden. Diese Fundkonzentration an Wölbungsteilen im die Klosterbefunde deckenden Abbruchschutt im südlichen Bereich des Westflügels, sowie dessen westlichem und südlichem Umfeld macht wahrscheinlich, dass auch der südliche angrenzende Raum unbekannter Funktion eine Einwölbung mit mauereinbindenden Gewölbeanfängern erhalten hatte.

Die umfangreichen Vergleichsmomente zwischen den einzelnen Werkteilen der unteren und entwickelten Anfängerzone belegen die Verwendung von Schilfsandstein roter und grauer Färbung an Bauteilen derselben Machart. Nach vorhandenen weißen und rötlichen Farbresten waren diese Bauteile farblich gefasst. Obschon nur in wenigen Spuren nachzuweisen sind sie unmissverständlicher Beleg einer tatsächlich ausgeführten Einwölbung.

Insgesamt ist die dokumentierte Streuung an Fragmenten zur Fundgruppe der Gewölbeanfängern auf den Westflügel eingzugrenzen. Vergleichbare Funde etwa aus dem

datierten Einwölbung der Westjoche der Dominikanerkirche St. Paul mit doppelkehligen Rippen als scharfgratig mit sehr schmalem Rippensteg.

Kreuzgang, der nach Befundlage entsprechendes Material erwarten ließe, sind nicht bekannt.

6.1.13.2 Gewölbeschlussstein

Kat.-Nr. 54

Innerhalb den im Fundgut zahlreichen Einwölbungsresten der Spätgotik kommt dem mit Baumeisterschild versehenen Schlussstein aus Fundraum 10, dem Nordraum des Klosterwestflügels im Hinblick auf die Baugeschichte des Klosters besonderes Augenmerk zu. Das grob, wohl für eine sekundäre Verwendung zugerichtete Werkstück entstammt den die Klosterbefunde abdeckenden Abbruchhorizonten des 18. Jahrhunderts. Sehr wahrscheinlich ist eine Herkunft aus den nachweislich noch bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehenden Klosterbauten. Die Ansichtsseite mit dem in einer Wappenkartusche liegenden Steinmetzzeichen des Stefan Waid verweist auf einen spätgotischen Zeitansatz²⁹³. Dahingehend sind auch ausführungstechnische Merkmale wie der in Resten vorhandene doppelkehlig Rippenansatz, sowie die Grundform des verkröpften Vierpasses zu deuten.²⁹⁴ Die ursprüngliche Verwendung ist dadurch auf die im Zusammenhang mit der letzten Ausbauphase des Klosters zwischen 1480 und 1490 hin entstandenen Bauten einzugrenzen.

Abgesehen vom Westflügel betrifft dies den anliegenden, das südliche Kirchenschiff begleitenden Kapellenanbau, sowie Südflügel und Kreuzgang. Nur wenig westlich der Fundstelle des vorliegenden Werkteils belegen Steinmetzzeichen an in situ vorgefundenen Vorlagen für den Mauerpfeiler Bef.-Nr. 120²⁹⁵ am Übertritt vom südlichen Seitenschiff in die angebauten Kapellenräume die Tätigkeit der Bauhütte Waid. Obwohl archivalische Quellenbelege nicht beizubringen sind, indiziert diese Gegebenheit zumindest einen durch Waid geleiteten Bauabschnitt unbekanntem Umfangs im westlichen Konventbereich. Über

²⁹³ Zusammen mit seinen Initialen und der Jahreszahl 1494 findet sich dieses Steinmetzzeichen auch am Ostgiebel der Esslinger Frauenkirche. Vgl. KOEPF, Frauenkirche, S. 31. Als Meisterzeichen in einer Wappenkartusche am inschriftlich 1495 und 1498 datierten Taufstein der Michaelskirche Stuttgart-Wangen, sowie (wohl von einem Nachkommen) am Sakramentshaus der Pfarrkirche Brackenheim-Stockheim. Vgl. PAULUS, Kunst- und Altertumsdenkmale, S. 128, 130, 163, 193, 574. Zu Stefan Waid vgl. auch Punkt 8.2.

²⁹⁴ In der Grundform übereinstimmende Schlusssteine der spätgotischen Einwölbung des Langhauses der Dominikanerkirche datieren in die Jahre 1482-84. Vgl. JAEGER, Dominikanerkloster, S. 39, Abb. 42-46. In den Zeithorizont gehören auch die Schlusssteine aus Kloster Hirsau der Gruppen III und IV. Passfiguren der Schauseite mit Eckspornen auf kegeligem Kern und doppelkehlig Rippenansätze. Vgl. SEELIGER-ZEISS, Studien, 355ff.

die Befundlage hinaus wirkt der Sachverhalt insbesondere nach bei der materiellen Überlieferung anderer Fundgruppen aus den entsprechenden Schuttschichten²⁹⁶.

6.1.13.3 Rippen

Nrn. 116, 186, 193, 211

Bei den insgesamt 106 Gewölberippen und Rippenfragmenten handelt es sich um die insgesamt umfangreichste Fundgruppe. Ihr Anteil am Gesamtfundaufkommen der werksteinernen Artefakte liegt bei rund 36 %. Weitere Wölbungselemente stellen die den Lettnergewölben zuzuweisenden Birnstabprofile (Kat.-Nrn. 78-82, 236, 273-275) dar, die aufgrund konkreter Vergleichsmomente in dem Zusammenhang gesondert besprochen werden.

Aufgrund der Vielzahl an Objekten ist zunächst ihr Aussagewert im Hinblick auf die Baugeschichte insgesamt zu beschreiben.

Für 42 Objekte (39,62 %) konnte im Zuge der maschinell gestützten Klärung der Grabungsstelle der jeweilige Fundraum dokumentiert werden. Weitere 10 Objekte (9,43 %) sind Grabungsbefunden zugeordnet, sodass mit insgesamt 52 gut belegten Objekten (49,05 % des Gesamtbestandes dieser Gruppe) für die Besprechung des Wölbebaus am Karmeliterkloster auf eine breite Materialbasis zurückgegriffen werden kann.

Nachfolgend wird anhand der Befragung von Einzelobjekten der konkrete Aussagewert unterschiedlicher Rippenquerschnitte zu untersuchen sein. Die hierzu ausgewählten Rippen (Kat.-Nrn. 116, 186, 193, 211) sind als exemplarische Vertreter unterscheidbarer Rippenformen und –maße auch im Werksteinkatalog erfasst.

Der Gesamtheit der hier relevanten stratigraphischen Aufschlüsse und dokumentierten Fundstellen gemeinsam ist die Herkunft der Rippen und Bruchstücke aus nachmittelalterlichen Umbauten und Abbruchhorizonten. Drei Rippenteile (Kat.-Nrn. 61-63) wurden mit Bruchstein und Dachziegel vergesellschaftet in der Ausbruchgrube der Südwand des Westflügels (V vf 34) angetroffen. Vollständige Rippenstücke (Kat.-Nrn.

²⁹⁵ Vgl. Punkt 6.1.9.

²⁹⁶ Vgl. insbesondere den ausgreifenden Bestand an doppelkehligen Gewölberippen, sowie zugehörigen Teilen des Wölbebaus der Fundgruppen Gewölbeanfänger und Rippenkreuzungen. Fundraum 10 entstammt zudem das stark fragmentierte Fenstergewände- und Fenstersohlbankelement Kat.-Nrn. 47, 51-53. Weiterhin

144-149) wurden zur Anlage einer schachtartigen Mauereinfassung (V fm 706) am Zugang der nachträglichen Unterkellerung des Südflügels verwendet. Ein Objekt (Kat.-Nr. 271) fand sich in der Verfüllung des in der nordöstlichen Kreuzgangecke befindlichen Abgangs in die Kelleranlage südlich des Kirchenchores (V vf 94). Nach den formalen Werkstückmerkmalen mit jeweils doppelkehligen, lang ausgezogenem Rippenfuß entstammen die genannten Stücke der letzten spätgotischen Ausbauphase der Klosteranlage²⁹⁷.

Ebenfalls doppelkehlige Profile und lang ausgezogener Rippenfuß, sowie die fast durchgängige Verwendung des roten Schilfsandsteins kennzeichnet die bei maschineller Klärung der Grabungsstelle aufgeschlossenen Rippenstücke. Mit 21 Fundstücken kommt der Mehrheit aus Fundraum 16, dem südlichen Teil des Westflügels (Tafel 15). In Fundraum 6, im Bereich des nordwestlichen Kreuzgangs, wurden 17 Objekte geborgen. Aus Fundraum 10 des nördlichen Westflügels und Fundraum 12 des südöstlichen Kreuzgangbereichs sind jeweils zwei Objekte belegt. Für die beiden ergiebigsten Fundstellen wird der Bestand auch um weitere Elemente des Wölbebaus wie Gewölbeanfänger und Rippenkreuz ergänzt. Für Fundraum 10 sind mit dem Schlussstein und dem Bruchstück eines Gewölbeanfängers nur zwei weitere Objekte dokumentiert. In Fundraum 12 sind keine weiteren Teile aus einer Einwölbung bekannt geworden. Damit zeichnen sich im südlichen Westflügel und den nördlichen Jochen des Westkreuzgangs verdichtete Fundlagen ab. Für die Einplanung der Werkteile an Ort und Stelle können Indizien wie die durchweg spätgotischen Teile, sowie der Abbruch des Klosterwesttrakts erst im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert sprechen. Zudem das weitaus geringere Auftreten entsprechender Funde im offenbar in der letzten Nutzungsphase nicht oder nicht mehr eingewölbten nördlichen Gebäudeteil²⁹⁸. Einer gesicherten Zuordnung entgegen steht allerdings das vergleichsweise geringe Aufkommen ergänzender Architekturteile der Einwölbung, insbesondere der hier relevanten Fundgruppen Gewölbeanfänger und Rippenkreuze, sowie Schlusssteine. Eine Lokalisation der Rippenstücke an den jeweiligen Herkunftsort kann also erwogen werden, ist jedoch anhand des im Rekonstruktionsversuch zu geringen Bestands nicht zu belegen. Hinzu tritt der im

wird die Tätigkeit Waids durch ein direktes Vergleichsobjekt für Konsole oder Kapitell Kat.-Nr. 83 gestützt (zu Letzterem Punkt 6.1.4).

²⁹⁷ Zum Vergleich ist auf die 1482 erfolgte Einwölbung der westlichen Mittel- und Seitenschiffjoche der Dominikanerkirche St. Paul hinzuweisen. JAEGER, Dominikanerkloster, S. 27f., 93.

²⁹⁸ Vgl. dazu auch den Befundzusammenhang der Dienstbasis Kat.-Nr. 14 in Fundraum 10 unter Punkt 6.1.2.

südlichen Westflügel durch Mauerausbrüche stark reduzierte Baubestand. Andererseits wird durch einen späten Lichtschacht im Südflügel die Weiterverwendung brauchbarer Baumaterialien auf dem ehemaligen Klostergrund angezeigt²⁹⁹. Daraus ist zu schließen, dass der am Ort vorgefundene Restbestand an nicht verwendetem Werksteinmaterial der letzten Ausbauphase zwar einen Fingerzeig auf dort vorhandene Wölbeteile darstellt, jedoch lediglich mit dem isolierten Vorhandensein nicht zur weiteren Verwertung gelangter Abbruchmaterialien gerechnet werden darf³⁰⁰.

Grundsätzlich sind sowohl einfach als auch doppelt gekehlte Rippen in den in Frage kommenden Zeitabschnitten des 13. bis 15. Jahrhunderts belegt. Allerdings bilden um die Mitte des 13. Jahrhunderts einfach gekehlte Rippen neben schlicht geschrägten Rippenprofilen die Hauptformen. Regionaltypisch ist dabei eine fortschreitende Tendenz zur Herausbildung längerer und schmalerer Rippenquerschnitte zu beobachten³⁰¹. Während die bauzeitlich eingewölbten östlichen Joche von Mittel- und Seitenschiffen der Dominikanerkirche St. Paul in Esslingen (1262d) noch relativ kurze Profilläufe und breite Rippenstege aufweisen, werden die Proportionen im Laufe des 14. Jahrhunderts merklich schlanker, bis der untere Rippensteg im 15. Jahrhundert tendenziell weiter ausgezogen und die Maßverhältnisse von Rippenkörper und unterem Steg insgesamt gesteigert werden³⁰². Im Kontext der Rippen ist mit Kat.-Nr. 116 lediglich ein in Stubensandstein gearbeitetes Werkstück mit einfacher Hohlkehle erfasst. Dieses Werkteil fällt eher durch einen gedrungen wirkenden Querschnitt als durch stärker gestreckte Proportionen auf und gehört damit zu jenen Stücken deren untere Stegbreite in Anlehnung zu Profilausteilung und Grundkörper stehen. Solche auf proportionalen Ausgleich und angepasste Maßentwicklung

²⁹⁹ Bereich nicht ausgegraben. Lichtschacht ohne Verzahnung mit dem Südflügel. Nach Befundlage handelt es sich bereits um eine bauliche Veränderung der Süderschließung (V fm 692) zu der nachmittelalterlich erfolgten Unterkellerung des Südflügels. Durch die Verwendung der Rippen wohl zeitlich frühestens nach Abbruch von Westflügel und Ostflügel in den 1780er Jahren anzusetzen. Vgl. dazu auch Punkt 7.5.

³⁰⁰ Spezifische Spuren einer Zurichtung und Verwendung als handlicher Mauerstein durch Reduzierung der profilierten Werkstücke auf den Grundkörper und Mörtelantrag zeigt beispielhaft die Rippenkreuzung Kat.-Nr. 208.

³⁰¹ STROBEL, Bauplastik (Neufunde), S. 208-223, bes. 208ff.

³⁰² Ebd., bes. Abb. 6 bietet Strobel eine Materialsammlung einfach gekehlter Rippenprofile. Vgl. etwa die in der Stadtkirche Markgröningen vorkommenden einfach gekehlten Rippen des frühen 14. Jahrhunderts und der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Selbst die zeitgleiche Verwendung einfach und doppelt gekehlter Rippenprofile an einem Bauobjekt ist noch am Ende des 15. Jahrhunderts nachzuweisen. So erhielt nur der Ostflügel des 1482-1495 stilistisch einheitlich errichteten Kreuzgangs von Kloster Hirsau einfach gekehlte Rippenprofile. Vgl. TOMLOW, Versuch, bes. S. 365 u. 370, sowie Abb. 297. SEELIGER-ZEISS, Studien, bes. 351ff.

gearbeitete Querschnitte sind vom 13. Jahrhundert bis ins 15. Jahrhundert geläufig und bilden deshalb für einen Datierungsansatz keinen Anhaltspunkt. Allerdings enthüllt der proportionale Zusammenhang von Werkstückhöhe, -breite und Breite des Rippenfußes eine deutliche Nähe zu den Profilausteilungen von St. Paul in Esslingen³⁰³. Inwiefern sich darin allgemein lokale oder gar zeitliche Bezüge spiegeln ist allenfalls zu vermuten. Eine hypothetische Zuschreibung besteht an den nachmaligen Kirchenchor als dem einzigen nachgewiesenen Gewölbebau der ersten Bauphase. In Analogie zur bereits vollendeten Kirche der Dominikaner wäre der Chorbau der Karmeliten mit einfach gekehlten Diagonalrippen eingewölbt worden. Im Chor dürften über Dienstbasen errichtete Runddienste oder Dienstbündel das vielleicht wie an der Dominikanerkirche über Konsolen ansetzende Gewölbe getragen haben³⁰⁴. Da wie gezeigt worden ist, nicht nur in mittelalterlicher Zeit durchaus Abbruchmaterial an Ort und Stelle wieder Verwendung gefunden hat, wäre unabhängig von dem nicht mehr aufzuklärenden Sachverhalt die weitere Verwendung von Kat.-Nr. 116 nach Abbruch des Chores und in unbekanntem Baukontext durchaus denkbar.

Die komplexeren doppelkehligen Varianten werden insbesondere im 15. Jahrhundert vorherrschend. Einschränkend ist allerdings eine entwicklungstypologische Einordnung bislang nur in Ansätzen greifbar³⁰⁵. Der ebenfalls aus Stubensandstein gearbeitete Gewölbeanfänger Kat.-Nr. 68 dokumentiert eine weitere, sonst in den Abmaßen und doppelkehliger Form nicht greifbaren Rippenquerschnitt.

Hier liegen aus der Grabung deutlich entwickeltere Rippenformen mit scharfgratigen Kehlen vor. Allenfalls der an dem Gewölbeanfänger Kat.-Nr. 68 abnehmbare Rippenquerschnitt wirkt durch das zur Anwendung gelangte Stubensandsteinmaterial altertümlicher und könnte den Gewölbebau der Ausbauphase Anfang des 15. Jahrhunderts repräsentieren. Da das Langhaus nach den Baubefunden wohl flachgedeckt und der Lettner

³⁰³ Unter den siebzehn bei STROBEL, Bauplastik (Neufunde), Abb. 6 aufgeführten Rippenquerschnitten kommt bei rechnerischer Ermittlung der Proportionen das Rippenprofil aus dem Seitenschiff von St. Paul in Esslingen dem der Kat.Nr. 116 mit deutlichem Abstand am nächsten. Ebenfalls in naher proportionaler Verwandtschaft liegen auch die Mittelschiffrippen derselben Klosterkirche. Vgl. PAULUS, Kunst- und Altertumsdenkmale, Tafeln, Oberamt Esslingen, Kirche St. Paul in Esslingen, Tafel 17 (Rippenprofile der Seitenschiffgewölbe), Tafel 18 (Rippenprofile der Mittelschiffgewölbe).

³⁰⁴ Runddienste sind an den Chorpolygonen der Dominikanerkirche und der Franziskanerkirche, Bündeldienste an der Frauenkirche und der Stadtkirche St. Dionysius vorhanden

³⁰⁵ Eine grundlegende, jedoch nicht vollständige Materialvorlage liefern die alten württembergischen Inventarbände.

mit Birnstabgewölben versehen worden war, ist insbesondere der Klosterostflügel im Hinblick auf den ehemaligen Standort in Blick zu nehmen. Allgemein werden mit dem Erdgeschoss des Klosterostflügels die Funktionen von Sakristei, Armarium, Kapitelsaal und Auditorium oder Refektorium in Verbindung gebracht³⁰⁶. Allerdings sind deutliche bauliche Belege nicht beizubringen. Lediglich anzumerken ist, dass der weitgehend auf die 80 cm starken Grundmauern reduzierte Baubestand des ursprünglich doppelgeschossigen Gebäudes in Analogie zu Vergleichsbauten eine Einwölbung ohne entsprechende Pfeilersicherung am Außenbau auch nicht grundsätzlich ausschließt. Andererseits konnte aus den Abbruchschichten dieser sowie benachbarter Grabungsbereiche auch kein ergänzendes Fundmaterial dokumentiert werden³⁰⁷. Nach dem Grabungsbefund deckten unter modernem Schutt mit den Planierschichten V ps 6, V ps 7 und V ps 59 vergesellschaftet, charakteristische Abbruchmaterialien aus Lehm, Sand und Bruchsteinen die Mauerbefunde ab. Die räumliche Zuordnung an den Ostflügel ist also denkbar, muss aber letztlich unsicher bleiben. Darüberhinaus ist auf die auch im späteren 15. Jahrhundert geläufige Form abzustellen. Hier ist auf das in jener Zeit abermals erweiterte Raumangebot des Klosters hinzuweisen, dem entsprechendes Fundgut bislang nur für die oben genannten Bereiche von Westflügel und anliegendem Kreuzgang zugeordnet werden kann³⁰⁸.

Kat.-Nr. 186 repräsentiert den die große Mehrheit bildenden Rippentyp aus Schilfsandstein mit doppelter Kehle und lang ausgezogenem Rippenfuß.

Diese waren auch für die Fundräume des Westflügels und Kreuzgangs kennzeichnend und bilden gleichsam den Standard für das im Fundbestand gespiegelte spätgotische Baugeschehen. Daraus kann jedoch nicht auf eine einheitliche Durchbildung des spätgotischen Wölbbaus am Karmeliterkloster geschlossen werden. Vielmehr sind mit den ebenfalls doppelkehligen Schilfsandsteinwerkstücken Kat.-Nrn. 193 und 211 jeweils nicht auf Toleranzen zurückzuführende Maßvarianten erfasst.

Diese ebenfalls in Varietäten des Schilfsandsteins ausgeführten Rippenfunde sind lediglich als Einzelfunde vorliegend. Im Proportionsvergleich der doppelkehligen Rippen zeigt sich Kat.-Nr. 211 der Kat.-Nr. 68 verpflichtet. Aufgrund abweichender Werte dürfte in der Kat.-Nr. 186 und damit das Großteil der Rippenfunde ein separates Gewölbeprojekt fassbar

³⁰⁶ UNTERMANN, Mönchshaus, S. 247ff.

³⁰⁷ Relevante Fundräume der Grabungsdokumentation: 1: Chorbereich. 3, 5, 8, 12: Ostkreuzgang. 18, 22: Südlügel. 20, 21: Gartenbereich südlich des Ostflügels. 2, 9, 11, 19: Ostflügel. Zur Lage siehe Tafel 15.

³⁰⁸ Insbesondere für den nachmittelalterlich unterkellerten Südlügel und den das südliche Seitenschiff begleitenden Kapellenanbau fehlt ein entsprechend denkbarer Fundbestand.

sein. Die in ihrer Proportion nochmals deutlich abweichende Kat.-Nr. 193 dürfte dem reduzierten Querschnitt entsprechend im Hinblick auf eine im Fundgut sonst nicht fassbares Ziergewölbe einer Kleinarchitektur zu interpretieren sein. Mit dem 1479 datierten Altarbaldachin in der Frauenkirche ist in Esslingen ein zeitgleiches Vergleichsobjekt der Böblingerwerkstatt erhalten, das aufgrund seiner doppelschichtigen Gewölbekonstruktion eine virtuose Beherrschung der Austeilung solcher Wölbeaufgaben anzeigt³⁰⁹. Insgesamt gesehen ist im Fundbestand also ein differenzierter klösterlicher Wölbebau nachzuweisen. Jedoch bildet das jeweils weitgehend reduzierte Fundaufkommen in den Teilgruppen der dokumentierten Einzelquerschnitte vor dem Hintergrund der wenig aussagekräftigen stratigraphischen Verhältnisse einen nur schmalen Reflex auf die ehemals vorhandenen Gewölbeformen.

6.1.13.4 Rippenkreuzungen

Nrn. 18, 60, 92, 208, 223, 231

Bei den insgesamt sechs nachgewiesenen Rippenkreuzungen bzw. erkennbar zugehörigen Fragmenten dieser Gruppe sind nur die Kat.-Nrn. 60, 231 als zusammengehörig nachgewiesen. Die Objekte weisen jeweils die doppelkehlige, lang ausgezogene Profilierung unter Verwendung des roten Schilfsandsteins auf, wie er für den Wölbebau des Klosters in den 1480er Jahren charakteristisch ist. Alle Werkstücke zeigen den für diesen Ausbau typischen Rippenquerschnitt, sowie teilweise von der Erhaltung abhängig vergleichbare technische und gestalterische Merkmale (Bearbeitungspuren, Anrisse, Farbfassung).

Zwar entstammt keines der Werkstücke Grabungsbefunden, jedoch sind vier der Werkstücke den Fundräumen 6 und 16 zuzuordnen (Tafel 15). Sie waren mit einer großen Anzahl an Architekturteilen vergesellschaftet, deren Masse insbesondere an Rippenstücken das Schwergewicht auf Überreste der Einwölbung legen.

Die Werkteile sind mehr oder weniger beschädigt. Während die vierarmige Rippenkreuzung Kat.-Nr. 18 nahezu halbiert vorliegt, fehlen den Kat.-Nrn. 60, 92, 208, 223, 231 weitgehend die Rippenfüße. Letztere haben eine grobe Zurichtung erfahren und sind durchgängig als Rippenhaupt mit anlaufender Hohlkehle fragmentarisch überliefert.

³⁰⁹ Durch Baumeisterschlussstein Hans Böblinger dem Älteren zuzuschreiben. SEELIGER-ZEISS, Lorenz Lechler, S. 95 und 97. SUPPER, Baldachin, S. 37-39. MÜLLER, Norm, S. 81-92, bes. 89f. und Abb. 17.

Die Abschläge der Rippenfüße fehlen. Kat.-Nrn. 92 und 231 aus Fundraum 6 und 16 sind zu drei- bzw. zweiarmigen Resten ursprünglich wohl vierarmiger Rippenkreuzungen reduziert. Demgegenüber wirken die abgeschlagenen Kreuzungsarme Kat.-Nrn. 60, 208 und 223 wie als handliche Mauerquader zugerichtet. Festzuhalten ist weiterhin, dass für Kat.-Nr. 60 und 208 der Fundraum nicht bekannt geworden ist, während Kat.-Nr. 223 aus Fundraum 16 stammt. Da Kat.-Nr. 60 aber an Nr. 231 anpassend ist und mehrere gleichartige Abschläge vorliegen, kann allgemein auf die gezielte Zurichtung im Hinblick auf eine sekundäre Verwendung in unbekanntem Zusammenhang geschlossen werden. Ein entsprechender Nachweis vom ehemaligen Klostergelände ist durch Mörtelreste auf dem Hohlkehlenprofil von Kat.-Nr. 208 gegeben.

In Hirsau liegen eine Reihe an Vergleichsstücken aus Sammlungs- und Ausgrabungstatigkeit vor. Dabei ist weder Größen- noch Stilvergleich angestrebt. Vielmehr sind zeitliche Nähe und Variation spätgotischer Motive ausschlaggebend. Im Gegensatz zu Hirsau waren in Esslingen keine relevanten baulichen Zeugen mehr obertägig erhalten und der Bestand der entsprechenden Gruppen, die in ihrer Gesamtheit hinweisgebend auf mögliche Gewolberekonstruktionen sein könnten ist für Rekonstruktionen zu gering. Gleichwohl repräsentiert der Blick auf die Hirsauer Funde den Zeithorizont und belegt in Variation die komplexen Formen der Kreuzungspunkte von Stern- und Netzgewolben in der Region³¹⁰. Für das Karmliterkloster sind durchgängig vierarmige Rippenkreuzungen belegt. Nur Kat.-Nr. 18 weist eine geradlinige Durchdringung der Rippenkorper auf, wie sie auch dem einzigen Schlussstein (Kat.-Nr. 54) eigen ist. Bei den Kat.-Nrn. 92, 208 und 231 sind die Arme soweit überhaupt erkennbar unter verändertem Winkel und hohenversetzt angebracht. Vorbehaltlich der nur kleinen Anzahl an Rippenkreuzungen sind die Fundräume 6 und 16 und ihr Umfeld damit insbesondere für Stern- und Netzgewolbformen zu erwägen. In der Spätgotik sehr geläufige Wolbformen bei der vierarmig ausgebildete Kreuzungspunkte dominieren³¹¹.

³¹⁰ TOMLOW, Versuch, bes. 373ff. und Abb. 298ff.

³¹¹ Vgl. die Baulösungen diverser Kreuzgangneubauten der erweiterten Region in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Neben Hirsau etwa in Alpirsbach, Bebenhausen, Blaubeuren.

6.2 Die werksteinerne Ausstattung

Unter diesem Themenkomplex werden Bestandteile des Karmeliterklosters vorgestellt, die sich nicht primär auf die architektonische Durchgliederung der Gebäudekuben beziehen, sondern auf die Organisation der Klosteranlage, ihrer Wirtschaftsformen und sozialen Funktion bezogene Artefakte darstellen.

6.2.1 Abwasserrinnen

Kat.-Nrn. 8-12, 253-258

Vorab ist bereits zu erwähnen, dass der Bearbeitung dieser Fundgruppe nur ein Teil der in situ angetroffenen Objekte zugrunde liegt. Diese sind ausnahmslos der Wiederaufbauphase des Klosters in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und dem nachreformatorischen Baugeschehen zugehörig.

Nach beendigter Ausgrabung nicht geborgen und daher nicht im Katalog enthalten sind vier der insgesamt acht Rinnenstücke aus dem Latrinenhaus (IV rin 710), sowie sämtliche entlang der Gartenseite des westlichen und nördlichen Kreuzgangs verlegten Stücke, mitsamt jenen, welche in die Fundamente des Lavatoriums eingemauert angetroffen worden sind (IV rin 129, IV rin 130). Die für ihren Auffindungsort charakteristische Bildung der Letzteren - jeweils mit einem breiten und flachen Rinnenkorpus ausgestattet und an ihrer Oberfläche ca. 1,2 m x 0,6 m messenden Werkstücke lässt an einer primär dachwasserableitenden Funktion keinen Zweifel. Die aus vier Rinnsteinen gebildete Nordwestecke entwässerte auf dem dokumentierten, 5 m langen Abschnitt mit einem Gefälle von 4,4 % ins Lavatorium.

Da grundsätzlich ein entsprechender Bedarf auch für die ohne diesbezüglichen Befund gebliebenen Konventflügel bestand, dürfen wir einen um den Kreuzgarten verlegten Ringkanal rekonstruieren. Wie die im Bereich des Lavatoriums in Richtung Westen verlaufenden Leitungsstränge verdeutlichen, sind nördlicher und südlicher Leitungsstrang unter dem Fußbodenniveau des westlichen Kreuzgangs zusammengefasst worden. Ein weiteres, ebenfalls verlorenes Werkstück - ehemals quer in das Nord-Süd verlaufende Fundament der Kreuzgangmauer des Westflügels einbezogen - legt eine weitere Ableitung der Abwässer aus dem Bereich des Kreuzgartens in südwestlicher Richtung nahe (Tafel 8). Da weder Regenwasser, noch ein bei einem Brunnen im Lavatorium anfallender Überlauf

einen hohen Verschmutzungsgrad aufweist, ist es wahrscheinlich, dass dieses Wasser einen Speicher oder ein Becken im Hof gespeist hat und so nach dem Absetzen von Schmutz und Schwebstoffen zumindest zur Viehtränke und als Brauchwasser verwendet werden konnte. Dass das Bedürfnis zur Ableitung von Oberflächenwasser einzelner Konventbereiche mit weiteren Funktionen systematisch gekoppelt und auch von vornherein Planungsbestandteil für die spätmittelalterliche Verdichtung des Baubestands gewesen sein wird, lässt sich anhand der vorliegenden Architekturteile nachzeichnen.

Die im Katalog aufgeführten Rinnsteine stammen sämtlich aus dem südlichen Klosterbereich. Von den elf Werkstücken sind fünf stratigraphisch dem Bauhorizont der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Kat.-Nrn. 8, 9, 10, 11, 12; IV rin 710 und IV fm 253) zugehörig. Sechs weitere stehen in Befundzusammenhängen aus nachreformatorischer Zeit (Kat.-Nrn. 253-258; V rin/fb 712). Die Rinnenstücke der Befundstellen IV rin 710 und V rin/fb 712 sind ausschließlich in grobkörnigem, weißem Stubensandstein gearbeitet und weisen gegenüber den im Kreuzgarten offen geführten Rinnsteinen mit breitem und flachem Querschnitt einen schlankeren, stark gerundeten und blockhaften Korpus auf³¹². Lediglich bei einem der Werkstücke ist feinkörniger, roter Schilfsandstein zur Anwendung gekommen. Neben dem abweichenden Werkstoff weist das Artefakt (Kat.-Nr. 10; IV fm 253) deutliche Maßunterschiede, und eine andere Steinbearbeitung auf. Als in situ angetroffener Rinne mit integrierter Absperrvorrichtung liegt hier ein singuläres Werkstück in einer Sonderfunktion vor. Mit einem in Nuten geführten, leider nicht erhaltenen Holz- bzw. Metallschieber konnte von der Südost-Ecke des Kreuzgartens aus der Durchfluss reguliert bzw. bis zu einem gewissen Grad auch Wasser angestaut werden (Tafel 8). Zuführende Rinnsteine aus dem Kreuzgarten sind in diesem Abschnitt nicht belegt. Die Einbindung in das Fundamentmauerwerk der letzten Klostersausbauphase steht zeitlich in Parallele zur Kanalführung IV rin 710, welche auch die Entwässerung nach Süden in Richtung des am Klostergrund anliegenden Bachlaufs anzeigt. Offenkundig hat man nur für diesen Werkstein mit konstruktivem Detail bei entsprechend der Auflast massiggedrungenem Querschnitt und durch die Fundamentstärke vorgegebenem Tiefenmaß, auf

³¹² Der Befund deutet auf eine optimierte Ausarbeitung für den jeweiligen Anwendungsbereich und die abzuleitende Wassermenge. Der formalen Gestalt der Werkstücke des stratigraphisch älteren Leitungsstrangs nahestehend, ist eine im Rahmen archäologischer Untersuchungen in der Altstadt von Rottenburg am Neckar aufgedeckte Abwasserleitung. Seit dem 16. Jahrhundert diente diese ebenfalls aus kompakten, breitrechteckigen Kalksteinsegmenten bestehende Leitungsführung der Abwasserentsorgung in den Stadtgraben. Allerdings deuten dort Bruchsteinmauerreste auf den oberseitig ausladenden Lagerflächen auf einen kanalartigen Ausbau der Strecke hin. Zu Rottenburg THOMA, Archäologie, S. 46 u. Abb. 69 B.

den bei spätgotischen Architekturteilen neu zur Verwendung gelangten roten Schilfsandstein zurückgegriffen.

Vier vollständige Rinnen sind als Restbestand eines in situ angetroffenen Nord-Süd orientierten Abwasserkanals anzusprechen (IV rin 710), der von der Südost-Ecke des Kreuzgartens durch Kreuzgang, Südflügel des Konvents und das Latrinengebäude in den Kanal entwässerte³¹³. Von der im Fundament des Südflügels (IV fm 253) verbauten Kat.-Nr. 10 bis zum nördlichsten dieser Rinnsteine bestand eine Höhendifferenz von 80 cm, während die auf 5 m Länge erhaltene Leitung ein weiteres Gefälle von mehr als 50 cm aufwies³¹⁴. Auf einer Gesamtstrecke von ca. 23 m beträgt das Leitungsgefälle für Abwasser damit durchschnittlich 5,6 %. In Einzelwerten, entsprechend der angetroffenen Situation, bestand mit 4,4 % im nördlichen Teilabschnitt ein moderates Gefälle, um dann innerhalb eines südlich davon gelegenen Baues auf 10 % deutlich anzusteigen. Vermutet werden kann daher, dass dieser Leitungsstrang zunächst die Klosterküche durchlief und danach unter wesentlicher Erhöhung der Fließgeschwindigkeit auch das direkt am Kanal gelegene Latrinengebäude gespült hat³¹⁵.

Bezüglich Kanalzuleitungen und Einläufe konnten keine Beobachtungen gemacht werden. Die offenen Rinnenoberseiten der Leitung waren mit eingemörtelten Decksteinen verschlossen, von denen an einer Stelle noch einer erhalten war.

Die einzelnen Rinnen sind aus nahezu quadratischen bis längsrechteckigen Quadern von stark unregelmäßigen Außenformen gearbeitet. Besonders auffällig wirkt dabei Kat.-Nr. 11 mit Viertelkehle und sorgfältig geglätteter Ansichtsfläche auf einer Werkstückaußenseite. Aufgrund der charakteristischen Profilierung kann auf eine ursprüngliche Verwendung bzw. Präfabrikation für den Gesims- oder Sockelbereich eines Massivbaus geschlossen werden.

Auch vor dem Hintergrund der ausschließlichen Verwendung von Stubensandstein für handwerklich behauene Werkstücke in der ersten Ausbauphase des Klosters ist zu vermuten, dass es sich bei den Rinnenstücken um bereits wieder verwendetes Baumaterial aus der Klosteranlage handelt. Nicht auszuschließen ist auch eine Weiterverwendung von bereits als Rinnen in der frühen Klosterphase genutzten Werkstücken, allerdings sind für

³¹³ ELDERS, Farmers, Figures 47, 52.

³¹⁴ Elders spricht ohne erkennbaren Bezug in diesem Zusammenhang von 12 m Leitungslänge, vgl. Ebd., S. 169.

den fraglichen Zeithorizont weder deutliche Indizien noch ein entsprechender Befund vorhanden.

Daneben fehlen auch jegliche Beobachtungen, die auf die Versorgung des Klosters mit Frischwasser zu beziehen sind. Neben der möglichen Speisung eines Laufbrunnens im Lavatorium, kann der Anschluss der Klosterküche an eine leider vollkommen hypothetisch bleibende Trinkwasserleitung in Betracht gezogen werden.

Umfassenden Einblick in die Thematik erlaubt die in ungleich umfangreicherem Bestand dokumentierte Wasserversorgung des Petersklosters in Hirsau. Unter maßgeblicher Beteiligung der Mittelalterarchäologie gelang es dort unter Einbeziehung von Baubefunden und historisch-archivalischen Quellen ein Gesamtbild des hoch- und spätmittelalterlichen Leitungsbaus zu entwerfen³¹⁶. Wie bereits oben für den relativ bescheidenen Esslinger Karmelitenkonvent bemerkt worden, setzt natürlich auch die Wasserversorgung dieses großen Benediktinerklosters eine Berücksichtigung bei der Neuplanung des Hochmittelalters und der umfänglichen spätmittelalterlichen Baumaßnahmen im Kreuzgangbereich voraus. Selbst für die Vorgängeranlage des Aureliusklosters müssen wir nach den schriftlich fixierten Vorgaben der "Constitutiones Hirsaugienses" bereits für die achtziger Jahre des 11. Jahrhunderts mit einem ausgebauten Trink- und Abwasserleitungssystem rechnen³¹⁷. Nach Maßgabe der Bestimmungen waren mindestens ein Laufbrunnen (im Brunnenhaus gegenüber dem Refektorium) und die Klosterküche mit Frischwasser zu versorgen³¹⁸.

Nicht weniger umfänglich wird auch die Kanalisation des Abwassers behandelt. Kontrolle und Wartung der betreffenden Anlagen fällt dem "Elemosinarius" zu. Neben der Gewährleistung eines ausreichenden Wasserdurchflusses in der Gemeinschaftslatrine, gehört dazu auch ausdrücklich der zeitweilige Rückstau einer eventuell zu geringen Wassermenge, um in sommerlichen Trockenzeiten dennoch einen ausreichenden

³¹⁵ Ebd. S. 168f.

³¹⁶ Vgl. dazu TESCHAUER, Neue Beobachtungen, S. 212f. DERS., Ruinenstätte, bes. S. 118-129. DERS., Archäologische Beobachtungen, S.244-257.

³¹⁷ Aus Stell- und Deckplatten bestehende Abwasserkanäle sind in St. Aurelius archäologisch nachgewiesen, vgl. PUTZE, Bauten, S.49, Abb. 34 u. 37. Der Frischwasserversorgung des Aureliusklosters zuzurechnen, allerdings aus unbekanntem stratigraphischen Verhältnissen entstammt der Einzelfund einer vollständigen 53 cm langen und 10 cm starken Tonröhre, vgl. TESCHAUER, Archäologische Beobachtungen, S. 248 u. Abb. 2. Zu den von Abt Wilhelm verfassten Hirsauer Konstitutionen vgl. ENGELBERT, Constitutiones.

³¹⁸ TESCHAUER, Archäologische Beobachtungen, S. 245.

Spüleffekt zu erzielen³¹⁹. "Voraussetzungen für das Funktionieren des Kanals, einschließlich der genannten Stauvorrichtung, müssen ein entsprechend angelegtes Gefälle und angemessen dimensionierte Querschnitte gewesen sein, die ihrerseits eine sorgfältig ausgebaute Abwasserleitung erforderlich machen"³²⁰.

Im Gegensatz zu St.Aurelius sind die Leitungstrassen der hochmittelalterlichen Neugründung des Petersklosters in groben Zügen archäologisch nachgewiesen. Die Wasserzuleitung erfolgte über ein weitverzweigtes Leitungsnetz in Bleirohren, die geschützt zwischen jeweils halbzyklindrischen Aussparungen der Bettungs- und Deckelsteine verlegt worden sind. Auffällig ist die Parallelführung der tieferliegenden, aus Stell- und Deckplatten konstruierten Abwasserleitungen³²¹.

1489, mit der Fertigstellung des südlichen Kreuzgangflügels mit seinem Brunnenhaus und eines nordwestlich davon gelegenen Badhauses, dürfte die jüngere Wasserleitung in Betrieb genommen worden sein³²². Dem Lavatorium kommt dabei die Funktion eines Verteilers zu mit mehreren Zu- und Abflüssen in unterschiedlichen Richtungen. Als diese wären neben der auch im Esslinger Karmeliterkloster erfassten gartenseitigen Dachentwässerung, auch die Zufuhr von Frischwasser für den bis ins 18. Jahrhundert bestehenden Brunnenstock zu nennen, sowie die Zuleitung für einen weiteren Brunnen jenseits des Kreuzgangs, im Sommerrefektorium.

In welcher Art und Weise die Wasserversorgung des Esslinger Lavatoriums erfolgte kann mangels Befunden nicht nachvollzogen werden. Die annähernd zeitgleiche Anlage in Hirsau zeigt aufwendig konstruierte Kanäle rechteckigen Querschnitts mit Boden- und seitlichen Stellplatten. Ein eiserner Ring in der Füllung muss als Rest einer vergangenen hölzernen Deichelleitung interpretiert werden, die möglicherweise bereits eine ältere Metallrohrleitung ersetzt hat³²³.

Wie durch das Hirsauer Beispiel oben versucht wurde anzudeuten, haben dieselben Fragestellungen sowohl in hoch-, wie auch in spätmittelalterlicher Zeit bestanden und zu durchaus vergleichbaren Problemlösungen geführt. Möglicherweise kann auch im Konvent der Karmeliter mit einer Trinkwasserzufuhr auf der Abwasserleitungstrasse gerechnet

³¹⁹ Ebd., S. 246, ENGELBERT, Constitutiones I, 105ff., bes. 107.

³²⁰ TESCHAUER, Archäologische Beobachtungen, S. 248.

³²¹ Ebd., S. 249.

³²² Ebd., S. 252.

werden. Befunde dafür wurden jedoch nicht ergraben. Parallel der Leitungsführung durch den Südflügel könnte mit geringerem Leitungsfälle eventuell die mutmaßlich dort zu lokalisierende Klosterküche über die möglichen Varianten Bleirohr-, Holzdeichel- oder Tonröhrenleitung mit Frischwasser versorgt worden sein, sollte nicht über Brunnenwasser der tägliche Bedarf gedeckt worden sein.

Nachklösterlichen Bauvorgängen entstammen sechs Rinnen von der äußeren Ostseite des als Latrine angesprochenen Gebäudes, die den Abfluß von Oberflächenwasser einer nördlich anschließenden Pflasterung gewährleisteten (V rin/fb 712). Jeweils zwei Werkstücke kehrten einander die inneren Rinnenseiten zu, sodass eine geschlossene Röhrenleitung entstand. Ganz offensichtlich sind dabei überwiegend in den Abmaßen nahezu einheitliche Werkstücke bevorzugt worden. Ihre charakteristisch aufwendigere quadriga Außenform, der Rinnenquerschnitt, sowie Bearbeitungstechnik unter Verwendung grobkörnigen, weißen Stubensandsteins deutet auf einen ursprünglichen Zusammenhang mit den oben behandelten Werkstücken (IV rin 710) hin. Ihre Hebung und Versetzung dürfte mit der Unterkellerung des Südflügels in der nachklosterzeitlichen Periode V in einem kausalen Verhältnis stehen³²⁴.

Im Einzelnen sprechen auf den Stirnseiten erhaltene Zangenlöcher, die beim Einbringen der Rinne teilweise abgearbeitet worden sind, für eine ursprünglich anderweitige Nutzung. Randschlag auf einer Seitenfläche (Kat.-Nr. 255), weist dazuhin unzweifelhaft eine ehemalige Sichtfläche aus, die schwerlich mit Abwasserleitungssystemen in Verbindung gebracht werden kann. Eher wird man die Steine also aus einem Quaderverband herrührend denken müssen.

Besondere Merkmale besitzen die Kat.-Nrn. 253 und 257 mit paarweise flachmuldenförmig in die Oberseiten der Rinnenstücke eingebrachten Eintiefungen. Da der ursprüngliche, der letzten spätmittelalterlichen Ausbauphase des Klosters zugehörige Befundzusammenhang verloren ist, sind eventuelle Einlaufkanäle (etwa in der Klosterküche) bzw. Überläufe nur zu mutmaßen.

³²³ Ebd., S. 256.

6.2.2 Grabsteine

Kat.-Nrn. 259, 276, 277, 279, 280, 286, 287, 290, 291

Diese Materialgruppe ist mit insgesamt neun Katalognummern belegt. Innerhalb des Konvoluts variiert der Bestand zwischen vollständiger Erhaltung (Kat.-Nr. 286, 291), teilweiser Erhaltung (Kat.-Nrn. 259, 287, 290) und einer fragmentarischen Überlieferung (Kat.-Nrn. 276, 277, 279, 280)³²⁵. Bereits in den 1920er Jahren wurden bei Bauarbeiten im Bereich des ehem. Chores der Karmelitenkirche zwei der Gräber aufgedeckt und vom damaligen Sammlungswart des Esslinger Geschichts- und Altertumsvereins Adolf Lederer bekannt gemacht³²⁶. Nach dessen Darstellung ist im Jahr 1925, im Zuge der Erweiterung der Schlosserei Hamm, eine in mehrere Stücke gebrochene Grabplatte mit Wappendarstellung (Kat.-Nr. 291) mitsamt dem Grabinhalt unbeobachtet abgeräumt worden. Anfang 1926 wurde eine weitere Grabplatte mit Darstellung eines Mönchs und Umschrift auf der Randleiste entdeckt und von Lederer dokumentiert (Kat.-Nr. 290). Letztere wurde mit den ebenfalls geborgenen Gebeinen des Bestatteten zunächst ins Alte Rathaus gebracht und später in der Nikolauskapelle auf der Inneren Pliensaubrücke aufbewahrt. Danach verlor sich ihre Spur und musste als verschollen gelten³²⁷. Inzwischen sind über den Bericht Lederers hinausgehende Informationen zu diesen Funden im Aktenbestand des Stadtmuseums Esslingen nachgewiesen, die den Kenntnisstand von diesen frühen Aufschlüssen wesentlich bereichern³²⁸. Neben Kurzdokumentationen zur angetroffenen Situation sind dort Skizzen zur Lage der Gräber und Umzeichnungen der Grabplatten als Anlagen beigefügt. Daraus ist zu entnehmen, dass die 1925 aufgedeckte Grabplatte durch den damaligen Leiter des Esslinger Hochbauamts, Oberbaurat Rudolf Lempp lagemäßig und in einer Detailzeichnung erfasst worden ist³²⁹. Die 2,14 m x 0,91 m x 0,25 m große Grabplatte wurde auf der Mittelachse des Chores vor dem Hochaltar vorgefunden. Die Innenfläche zeigt den Wappenschild der Ungelter von Heusteig,

³²⁴ ELDERS, Farmers, S. 170.

³²⁵ Vgl. Tafeln 8 und 16 zur Lage der mit zugehörigem Grabstein Kat.-Nrn. 286, 287, 290 und 291 erfassten Bestattungen im Chor und südlichen Langhaus der Klosterkirche.

³²⁶ EZ 21.07.1928, S. 9. Publikation des originalen Fundberichts Lederers an den Vorstand des Esslinger Geschichts- und Altertumsvereins durch HAHN-WOERNLE, Geschichts- und Altertumsverein, S. 43ff. und SCHÄFER, Archäologie Esslingen, Abb. 52f.

³²⁷ FAST, KNAUER, Jagd, S. 32-34, bes. 32.

³²⁸ Stadtmuseum Esslingen, Inv.Nr. I E 14.

³²⁹ Zu dem in diversen denkmalpflegerischen Bau- und Sanierungsmaßnahmen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich wirkenden Architekten Rudolf Lempp, vgl. PIETRUS, Stadtbaumeister.

umgeben von Ranken. Darüber erkennbar sind die Reste von Helm, sowie Helmzier mit Hörnern und dazwischenliegendem Antoniuskreuz des Wappenbildes. Eine Umschrift fehlt. Nachdem bereits Martin Crusius eine klosterzeitliche Inschrift für die Ungelter als Stifter überliefert hat, dürften aufgrund der geradezu klassischen Ausrichtung der Grabstelle auf den Hauptaltar der Klosterkirche die Ungelter damit als Klostergründer feststehen³³⁰. Für die zweite, von Lederer beschriebene und skizzenhaft dokumentierte Grabplatte eines Mönches existiert eine weitere, wesentlich genauere zeichnerische Aufnahme von Walter Supper³³¹. Die gebrochene und teilzerstörte Grabplatte zeigt im Relief mit versenktem Hintergrund einen Mönch mit gefalteten Händen in einem Maßwerkrahmen. Die Umschrift ist teilweise lesbar gegeben. Während Jahreszahl und Vorname verderbt sind, ist dort als Nachname „Olennge“ zu entziffern. Nach der Lage der Grabplatte vor der Nordwand im Chor und dem insgesamt spätgotischen Duktus der Grabplatte scheint es naheliegend diese dem um 1445 letztmals als Prior des Esslinger Karmel erwähnten Johannes Tollinger zuzuwenden. Dies widerspricht allerdings dem Schriftbefund am originalen Grabstein. Aufgrund der - gegenüber Lederers Erstaufnahme - sehr detaillierten Umzeichnung war es möglich den heutigen Aufstellungsort in der Frauenkirche Esslingen zu ermitteln³³². Die am Objekt aufgenommene Umschrift lautet mit sinngemäßen Ergänzungen: *ano dni m (... obiit joha)n memiger quo(ndam prio)r hu(i)us domus requiescat i(n) pace*. Für den Zunamen ist der M-Versal am Wortanfang und nachfolgend e gesichert. Eine Lesart als Menнге(r) oder Meinige(r) ist nicht gänzlich auszuschließen, jedoch sind keine Funktionsträger des Klosters unter diesen Namen bekannt. Johannes Memminger wurde am 17.08.1432 als Esslinger Prior eingesetzt und bereits am 29.04.1435 durch Johannes Waiblinger abgelöst³³³. Später wird er nicht mehr erwähnt, sodass eine Bestattung evtl. noch im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts als wahrscheinlich gelten kann.

³³⁰ Die Ungelter werden für das Karmeliterkloster auch in der um 1793 von Carl Friedrich Streithoff angefertigten Auflistung ehemals in Esslinger Kirchen und Klöstern befindlicher Wappen genannt. HStAS, J 17, Bü 2 I. Dazu auch SCHWARZENBEK, Wappen, S. 119 und HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 87.

³³¹ Die Zeichnung ist publiziert in: FAST, KNAUER, Jagd, Abb. 7.

³³² Der zweifach gebrochene Grabstein ist montiert und steht aufrecht an der Nordwestecke des nördlichen Seitenschiffes. Verlorene Teile wie die Kopfpattie, des Maßwerkrahmens und der Umschrift sind teilweise frei ergänzt.

Dagegen repräsentiert die Masse der Teile aus der Grabung der 1990er Jahre soweit erkennbar einen einfachen Typus in rotem oder grauem Schilfsandstein gearbeiteter Grabdeckplatten in relativ normierten Maßen um ca. 1 m x 2 m x 0,2 m. Schriftfelder, Verzierungen und Linienführungen sind jeweils in Flachrelief bzw. Spitznuten ausgearbeitet.

Bei den archäologischen Ausgrabungen wurde lediglich im südlichen Seitenschiff eine vollständig erhaltene Grabplatte (IV ib 55) in situ angetroffen (Tafeln 8 u. 16). Inschriftlich ist das 1507 datierte Grab Caspar Gotzman(n) zuzuweisen. Für seine hinterbliebene Frau Lucia ist zwar eine Fläche für das Sterbedatum freigehalten, jedoch nicht ausgeführt worden. Im Bildfeld nehmen unter gekreuzten, kurzen Armbrustpfeilen durch eine Brezel gekreuzte Brotschieber die Hauptfläche ein. Letzteres ist als Hinweis auf den Berufsstand des Verstorbenen als Bäcker zu sehen (Kat.-Nr. 286). In der zugehörigen Grabgrube befanden sich Skeletteile von insgesamt zwei Männern, einer Frau und einem Kleinkind. Dabei dürften die vollständigen drei der unteren Grabzone die Belegung durch die Familie Gotzman(n) dokumentieren, während der in der oberen Zone vorhandene Schädel und Femur die Wiederbelegung anzeigt. Die Anwesenheit eines kleinkindlichen Individuums bei dem Weiblichen lässt vielleicht die Vermutung zu, dass sowohl Mutter als auch Kind zeitlich eng zum Familienvater, möglicherweise noch im selben Jahr verstarben und deshalb eine weitere Angabe eines Sterbedatums unterblieb.

Ebenfalls im südlichen Seitenschiff wurde die teilerhaltene Grabplatte der inschriftlich 1484 verstorbenen Agatha Ötingerin (IV ib 100) zusammen mit der teilweise mit Abbruchschutt der Kirche verfüllten zugehörigen Aussparung im Bodenbelag aufgedeckt (Tafel 16). Das mit Kreuzesdarstellung und Familienwappen der 1439 in Kirchheim erwähnten Öttinger gestaltete Bildfeld wird von einer Umschrift gerahmt, die die Verstorbene als Schwester des Ordens und des Gotteshauses bezeichnet (Kat. Nr. 287)³³⁴. In welchem Verhältnis die Schwester zum Kloster stand ist nicht bekannt. Archivalische

³³³ Aus dem 14. Jahrhundert sind zwei weitere sich nach Memmingen nennende Konventsmitglieder belegt, die jedoch keine Funktion bekleideten. Zu den Funktionsträgern und Konventsmitgliedern des Klosters vgl. HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 369ff.

³³⁴ Nach ALBERTI, Württembergisches Adels- und Wappenbuch, S. 568 ist Claus Öttinger 1439 Vogt zu Kirchheim. Das Wappen der in Stuttgart und Kirchheim unter Teck belegten Familie ist als gekreuzte Morgensterne zu ergänzen. Grabsteine mit Darstellungen von lateinischem Kreuz, ggf. mit Kelch, mit und ohne Umschrift und durchaus auch mit Wappendarstellungen sind ein gebräuchlicher Typus des Klerikergrabmals.

Hinweise einer spätmittelalterlich im Umfeld des Klosters bestehenden und von den Mönchen betreuten Frauengemeinschaft sind bislang nicht nachgewiesen³³⁵. Allgemein haben seit dem frühen 15. Jahrhundert vereinzelt Frauen als Oblaten Anschluss und geistliche Betreuung durch die Karmeliter gefunden. Zu verweisen sind auf die unter dem Ordensgeneral Johannes Soreth (1440-1471) in Gang gekommenen Reformbestrebungen. Erstmals ist 1452 durch das Generalkapitel in Köln eine Beginensammlung in den Orden aufgenommen worden. Mit päpstlicher Dispens zur Betreuung von Frauengemeinschaften entwickelte sich in der Folge ein eigener Frauenorden³³⁶.

Als Lesefund, d.h. ohne gesicherten Befundszusammenhang, liegt das großformatige Bruchstück der Grabplatte Kat.-Nr. 259 vor. Das zerstörte Objekt repräsentiert ungefähr das untere Plattendrittel und weist im zentralen Bildfeld der Oberseite eine schräg eingearbeitete Wappenkartusche mit kurzem durchkreuztem Armbrustpfeil und den Buchstaben „b“ und „s“ in gotischer Minuskel auf³³⁷. Parallele Linienführungen als Nuten ausgebildet weisen von der Wappendarstellung ausgehend senkrecht nach oben und bilden auch ein randlich umlaufendes Band ohne Inschrift. Während die heraldischen Bezüge bislang nicht hinreichend nachgewiesen werden konnten³³⁸, deuten die Initialen b und s

³³⁵ Als Schwestern werden üblicherweise in religiösen Gemeinschaften lebende Frauen bezeichnet. Schwesterngemeinschaften widmeten sich der Sozialfürsorge, Alten- und Krankenpflege. Die Bestattung in der Klosterkirche des Männerordens wäre insofern nicht außergewöhnlich, falls eine Seelgerätstiftung bzw. ein Totengedächtnis des mütterlicherseits in Esslingen ansässigen Familienzweigs bestand. Eine solche ist jedoch nicht nachzuweisen. Nikolaus Ötinger war in zweiter Ehe seit 1440 mit Margret Ungelter, Tochter Truchlieb Ungelters von Esslingen verheiratet. Dieselbe ist 1464 als Witwe genannt. Vgl. PFEILSTICKER 2, S. 2493.

³³⁶ SCHMIDT, Karmeliterinnen, Sp. 1000. Eine eingehende Darstellung zur Problematik von Beginen im Karmelitenorden bei: KLUETING, Beginen, bes. S. 214-221.

³³⁷ Auf die alternative Leseweise mit unten nahezu wie ein b geschlossenem h - einer Eigenart spätgotischer Inschriftentechnik - sei hingewiesen. Vgl. dazu SEELIGER-ZEISS, Inschriften Böblingen, Nr. 121. DRÖS, Inschriften Göppingen, Nr. 173. In diesem Zusammenhang ist auf die Grabplatte des 1482 verstorbenen Hans von Böblingen in der Esslinger Frauenkirche hinzuweisen mit den das zentrale Meisterzeichen im Dreipass flankierenden Buchstaben h und s. Die Buchstaben dürften als Abkürzung für hic sepultus aufzulösen sein. Vgl. CAPELLI, Lexikon, S. 466. Abbildung des Grabsteins bei KOEPF, Frauenkirche, Abb. 72.

³³⁸ Vgl. etwa NEUBECKER, Wappen-Bilder-Lexikon, S. 690-696. Die dort bezeichneten Familienwappen sind keinem der für Esslingen archivalisch belegten Mönche sicher zuzuweisen. Bezüglich der Verwendung von Initialen innerhalb der Wappenkartusche ist auf das Epitaph Abt Bertholds am Chor der Ulrichskirche von Kloster Adelberg hinzuweisen. Die Großbuchstaben B und A dürften hier als Bertholdus Abbas aufgelöst werden. Vgl. HUMMEL, Berthold Dürr, bes. Abb. 19. Ein unsicher dem 14. Jahrhundert zugerechneter Grabstein wohl eines Klerikers im Dominkanerkloster Wimpfen am Berg zeigt ein Kreuz worauf eine Kreisscheibe sitzt mit nach oben gerichtetem Pfeil. Unter diesem Kreis in der Fläche die Buchstaben CC. Aufgrund des Auftretens der Buchstaben BB an einer 1345 datierten Grabplatte des Dominikanerklosters ist für die Signaturen eine Art Nummerierung erwogen worden. Wappen und Wappenschilde mit Initialen sind auch an den 1516 datierten Wandmalereien der zwölf Apostel in der Stadtkirche von Wimpfen am Berg belegt. ARENS, Inschriften Stadt Wimpfen am Neckar, S. 12, 15, 35f.

gegebenenfalls auf den urkundlich nur im Jahr 1366 genannten Esslinger Karmelitenprior Berthold den Schreiber hin³³⁹. Sollte das zutreffen wäre die Disposition der Einzelemente insgesamt mit dem erheblich jüngeren Stein der Agatha Öttingerin vergleichbar. Dem entsprechend ist das zentrale Bildfeld als Wappendarstellung mit ehemals überhöhter Kreuzesdarstellung aufzulösen. Die Zuordnung an ein Klerikergrab kann damit als stark wahrscheinlich gelten. Für die fehlenden Randleisten ist gegebenenfalls auch eine kurze Inschrift mit Begräbnisformel, Namen des Bestatteten und ggf. dessen sozialer Stellung anzunehmen. Über den ursprünglichen Standort ist nur zu spekulieren. Anhand der dokumentierten Bestattungen kommt für Funktionsträger des Klosters - insbesondere Prioren - der Chor der Klosterkirche näher in Betracht.

Nur unsicher ist das Bruchstück einer Ranke in Hochrelief mit einem Grabmal oder einem Epitaph in Verbindung zu bringen (Kat.-Nr. 276). Die Befundlage des Fragments innerhalb einer Planierschicht (IV ps 427) zum Neubau des Westflügels in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entspricht jedenfalls der Beobachtung eines nach Befundlage zumindest seit dem frühen 15. Jahrhundert bei den Karmeliten ausgeübten Bestattungswesens. Innerhalb der hier zu diskutierenden Gruppe ist weder ein Anschluss- noch ein Vergleichsstück zu belegen. Im architekturgebundenen Formenbestand des spätmittelalterlichen Klosters ist Ast- und Laubwerk sonst nicht bekannt geworden, sodass der geringe Bestand am ehesten als auf eine räumlich sehr begrenzte Verwendung möglicherweise an einem Epitaph hinweisend zu werten ist. Im städtischen Umfeld ist ausgeprägtes Rankenwerk im Zusammenhang spätgotischer und renaissancezeitlicher Grabmal- und Epitaphiengestaltung nachzuweisen³⁴⁰.

Die Kat.-Nrn. 277, 279 und 280 fassen insgesamt sechs kleinformatige Bruchstücke zusammen. Vergesellschaftet mit spätmittelalterlicher bis neuzeitlicher Keramik, Flach- und Hohlglas und teilweise bearbeiteten Tierknochen wurde in Fundraum 4 (Kirchenschiff; Tafel 15) als Lesefund der plattige Abschlag einer Grabplattenoberseite aufgedeckt (Kat.-Nr. 277). Die dokumentierten Inschriftenreste in gotischer Minuskel mit begleitender Spitznut sind den nahezu vollständigen und gut erhaltenen Partien an den Oberseiten der

³³⁹ StAE, Spital Urkunden, Nr. 779, 1366 Aug. 7. Dort genannt als „Brüder Berht der Schriber Prior“. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 1263, 1366, Aug. 7. Vgl. auch HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, bes. S. 167, 368, 372.

Kat.-Nrn. 286 und 287 zu vergleichen und diesem Zeithorizont zugehörig. Das Fragment Kat.-Nr. 279 ist aufgrund der Merkmalstruktur einer gebogen ausgearbeiteten Spitznut auf einer offenbar durch Begehung stark abgeschliffenen Oberfläche wohl als mittelalterlich anzusehen. Der Fund aus dem nicht archäologisch untersuchten Baggerschnitt 4 des Südschiffes dürfte im Abgleich mit Kat.-Nrn. 259, 286 und 287 der Binnenzeichnung eines verlorenen Grabsteins in dem damit umrissenen Zeithorizont zuzurechnen sein.

Die vier plattigen Kleinstabschläge der Kat.-Nr. 280 sind mit dem bislang vorgestellten Bestand nicht in Zusammenhang zu bringen und wohl mindestens zwei weiteren Grabsteinen zuzurechnen. Gemeinsam mit spätmittelalterlicher und nachmittelalterlicher Keramik, Tierknochen und dem bemalten Bruchstück einer Birnstabrippe sind sie im Bereich des letzten Nutzungshorizonts der Klosterkirche (IV fb 40) angetroffen worden und damit wohl ebenfalls mit spätmittelalterlichen Bestattungen im Kirchenschiff in Zusammenhang zu bringen.

6.2.3 Heizung

Kat.-Nrn. 72, 248-252

Dieser Materialgruppe sind fünf Fundobjekte (Kat.-Nrn. 72, 249-252) relativ gesichert zuzuordnen. Ein weiteres Artefakt (Kat.-Nr. 248) kann nur unsicher in diesen Bestand eingereiht werden. Innerhalb der Gruppe sind einheitliche Grundmerkmale vorhanden. Alle Stücke zeigen einen blockhaften, flach-quadrigen Aufbau in den große Lochöffnungen eingebracht sind. Varianten bestehen bezüglich verwendetem Steinmaterial und technischer Ausführung. Das in feinkörnigem, grauem Schilfsandstein gearbeitete Bruchstück Kat.-Nr. 72 zeigt von einer deutlich begangenen Oberfläche aus den Restbestand einer abgetieften Binnenfläche in die eine rundliche Lochöffnung eingearbeitet ist, deren Wandung nur roh abgespitzt wurde. Demgegenüber sind die Kat.-Nrn. 248–252 aus grobkörnigem Stubensandstein gefertigt. Homogene stilistische Gemeinsamkeiten bestehen für die Kat.-Nrn. 249-252. Jeweils sind kreisrunde Lochzylinder mit geglätteten Wandungen in Grundkörper von nahezu identischem Materialquerschnitt eingearbeitet. In den abnehmbaren Maßen sind die Öffnungen selbst gut vergleichbar. Jeweils an den Oberseiten

³⁴⁰ In der Esslinger Stadtpfarrkirche St. Dionysius, vgl. etwa den 1468 datierten Grabstein des Ulrich Sachs im Südschiff, sowie das Epitaph für Magdalena Breuningerin, Ehefrau des Conrat von Schwapbach (1527) und den Grabstein für Mathis Herwart von Augsburg (1538) in der Saxenkapelle.

sind umlaufende Ringnuten angebracht, in die primär abdeckende Metall- oder Holzdeckel eingelegt gewesen sein dürften.

Die als winkelförmiges Werkteil anzusprechende Kat.-Nr. 248 dagegen weist formal deutlich zu unterscheidende Merkmale auf. Neben der relativ geringen Materialstärke ist besonders die nur um ca. 10 mm abgesetzte winkelige Aussparung auffallend. Ein deutlicher Absatz bzw. eine Ringkehle fehlt. Allerdings scheint auch dieses Objekt waagrecht eingebaut gewesen zu sein, denn es weist an der Oberfläche charakteristische Glättstellen auf, die eine längere Begehung anzeigen. Nach Befund entstammt dieses Werkteil der Schwellmauer von Haus 1 (II fm 424), ist also in dem frühen Konventbau bereits sekundär verbaut worden und damit primär möglicherweise der vorklösterlichen Hofanlage zuzurechnen. Ergänzende Funde oder Befunde sind in den ausschnitthaften Befunden zu der Vorbebauung jedoch nicht dokumentiert.

Die in zwei Bruchstücken vollständig erhaltene Deckplatte einer Unterbodenheizung mit zwei Austrittsöffnungen (Kat.-Nrn. 249, 252) stammt aus der verfüllten Ausbruchgrube einer ursprünglich in den kanalisierten Bachlauf mündenden Entwässerungsrinne (III/IV rin 1045) der frühen Klosterlatrine³⁴¹. Während durch den mit frühem Steinzeug vergesellschafteten Befund keine gesicherte Datierung vorgelegt werden kann, ist mit der 1478(d) erfolgten Pfahlgründung der zweiten nördlichen Bachmauer ein Terminus ante für diese Maßnahme gegeben (Tafel 12, Nr. 9; Tafel 13, Nr. 18).

Kat.-Nr. 251 schließlich wurde in dieser Bachmauer als Spolie mit verbaut. Unter dem Hinweis auf die gestalterische Nähe zu dem zuvor genannten Stück ist die enge zeitliche Abfolge für die Baumaßnahmen am Bachlauf evident zu machen. Spätestens mit dem ausgreifenden spätgotischen Um- und Neubaugeschehen ist eine bestehende Klosterheizung aufgegeben und zumindest in Teilen abgebrochen und sekundär verbaut worden.

Aus den Befunden und Funden ergibt sich insgesamt unsicher, dass wohl ein (Kat.-Nr. 248) und vielleicht auch ein weiteres Artefakt (Kat.-Nr. 72) einer in vorklösterlicher Zeit in Nutzung befindlichen Unterbodenheizung zuzuweisen sein könnten von der allerdings jegliche archäologischen Hinweise fehlen.

³⁴¹ ELDERS, Farmers, S. 153.

Zusammen mit dem als Lesefund anzusprechenden Kat.-Nr. 250 müssen (mit den Kat.-Nrn. 249, 251, 252) insgesamt vier Bruchstücke dem umfangreichen spätgotischen Baugeschehen zugeordnet werden im Zuge dessen diese Reste einer funktionslos gewordenen Klosterheizung entsorgt worden sind.

Hierbei sind die unterkellerten Bereiche natürlich von besonderem Interesse. Während der Keller von Haus 3 weder charakteristische Mauerbefunde noch archäologische Relikte im Hinblick auf den Standort einer zu rekonstruierenden Unterboden-Luftheizung besitzt, ist für Haus 4 ein entsprechender Kellerbefund zwar gesichert (II fm 459), der aber für datierbares Material lediglich teilausgegraben worden ist. Grundsätzlichen Erwägungen zufolge ist dieser Standort aber gleichfalls kaum wahrscheinlich. Bei dem Gebäude hat es sich wohl um einen Fachwerkbau gehandelt, der dem Westflügel des Konvents hat weichen müssen. Ein aufwendiger Rückbau gewichtiger Heizungsbestandteile lediglich zur Verfüllung von Ausbruchgruben im Südteil der Klosterbaustelle erscheint vor dem Hintergrund des selbst nicht unterkellerten Westflügels als wenig plausibel.

Die Befunde zum südlichen Hausteil von Haus 2 hingegen sind durch den Bau des Südflügels zumindest gestört und vollends durch dessen späte neuzeitliche Unterkellerung restlos beseitigt worden. Für ein hier zu verortendes Calefaktorium könnte insbesondere der räumliche Bezug der Fundlagen der Kat.-Nrn. 249, 251 und 252 sprechen. In dem Zusammenhang ist besonders eine Einrichtung in der ersten Klostersausbauphase in Betracht zu ziehen. Während nach den Baubefunden von Haus 1 und 2 in Periode 2 die Beheizung noch durch Einzelöfen gewährleistet war könnte das in der Folge einsetzende intensive Bau- und Umbaugeschehen auch die Einrichtung einer zentralen Heizanlage notwendig gemacht haben. Zu erwägen ist daher ferner der um 1400 in Massivbauweise errichtete Ostflügel mit dem Dorment im Obergeschoss und dort besonders ein bauzeitlicher Standort südlich des Kirchenchors als dem einzigen dort für eine Unterkellerung in Frage kommenden Lagebereich. Obschon infolge nachträglichen Kellerausbaus nicht durch Baubefunde gesichert ist trotzdem nicht grundsätzlich ausgeschlossen, dass die in einem unbekanntem Zusammenhang mit einer Unterbodenheizung stehenden Bodenplatten aus Stubensandstein ursprünglich auch in dem Nordraum des Ostflügel-EG in den Fußboden eingelassen gewesen sein und damit mutmaßlich auch dem Kapitelsaal zugeordnet gewesen sein könnten. Bauartbedingt bildeten dazu mehrere gleichartige Bauteile (vgl. Kat.-Nr. 249, 252) die einzigen obertägig sichtbaren Elemente einer unter Bodenniveau angelegten Steinofen-Speicher-

Heißluftheizung. Die sichtbaren rundzylindrischen Öffnungen konnten bei kaltem Ofen bzw. in der Anheizphase, um Rauchentwicklung und Verrußung zu vermeiden mit Metall- oder Holzdeckeln abgedeckt werden. Welche Gründe schließlich zur Aufgabe dieser Heizanlage geführt haben ist nicht bekannt. Möglicherweise ist der Ausbau zur Kelleranlage aber erst vor diesem Hintergrund zu sehen und hätte gegebenenfalls analog der Situation am Südflügel auch die vollständige Beseitigung der Befunde und anfallender Abbruchmaterialien bedingt.

Vergleichsobjekte sind in städtischen Profanbauten gehobenen Standards, auf Burgen und in zahlreichen Klöstern archäologisch nachgewiesen³⁴². Das bislang einzige in Esslingen ergrabene Beispiel diesen Heizungstyps im Westflügel des Dominikanerklosters datiert in die Gründungsphase des Klosters und hat einen späteren umfassenden Ausbau erhalten³⁴³. Bei den Heißluftauslässen überwiegen zwar die zylindrischen Formen, jedoch sind auch quadratische bekannt³⁴⁴.

6.2.4 Mühlsteine

Kat.-Nrn. 266-268. 272

Der aus vier Bruchstücken gebildete Komplex ist einheitlich aus grobkörnigem Stubensandstein gefertigt. Gruppenintern bestehen einheitliche Merkmale im flachen Aufbau und der z.T. nur ansatzweise vorhandenen rundlichen Außenform.

Starker Abrieb auf ehemaligen Mahlflächen lassen zudem jeweils eine längerfristige Verwendung erkennen.

Die bruchstückhaft überlieferte Kat.-Nr. 266 wurde beim Mühlengebäude, in der die frühe Holzbefestigung des Bachufers überlagernden Schlickschicht II ss 840 aufgefunden (vgl. Tafel 9). Obwohl das Stück damit demselben Horizont angehört wie die hölzerne Mühlwelle aus der abgebrochenen, unterschlächtigen Mahlmühle des Klosters, ist das Artefakt mit der Mahlvorrichtung nur mittelbar in Beziehung zu setzen. Das vorliegende

³⁴² Im Benediktinerkloster Alpirsbach befanden sich das ins 13. Jahrhundert zurückreichende ehemalige Heizgewölbe und die darüberliegende Wärmestube in vergleichbarer Lage im Südflügel. Vgl. BINGENHEIMER, Luftheizungen, bes. S. 120ff.

³⁴³ Ebd., S. 134ff., 268f. SCHÄFER, Heizanlage, bes. S. 199.

³⁴⁴ Vgl. BINGENHEIMER, Luftheizungen, S. 230 Benediktinerkloster Reichenau, S. 262 Domkloster Brandenburg, S. 329 Zisterzienserkloster Odense (DK), S. 338 Kloster Sazava (CZ).

Werkstück liegt in bereits alt gebrochenem Zustand vor und gelangte als bereits zerstörtes Objekt in den Kanal. Dabei weisen Partien starker Verruung auf eine Entsorgung nach einer sekundären Nutzung des Fragments möglicherweise in Zusammenhang mit einer Feuer- oder Herdstelle bzw. Heizquelle.

Vergleichsmomente bestehen mit Kat.-Nr. 272 aus den mit Abbruchschutt des Klosters durchsetzten nachreformatorischen Verfüllschichten des Kanals (V ps 813). Das Werkstück weist ebenfalls eine alte Zurichtung für eine sekundäre Verwendung auf, sodass nur noch ein kleinformatiger Restbestand eines ehemaligen Muhlsteins überliefert ist. Im Hinblick auf die starke oberflächliche Verruung ist an eine Verwendung an einer Feuer- oder Herdstelle bzw. Heizquelle des Klosters zu denken.

Mit der Kat.-Nm. 267, 268 ist ein nahezu vollständiger, jedoch stark abgenutzter, großer Läuferstein (V br 1069) wohl aus der Klostermühle als Bodenplatte eines nachmittelalterlichen Brunnens (V br 818) wieder verwendet worden³⁴⁵. Die Mahlfläche weist radiale Nuten zur gleichmäßigen Verteilung des Mahlgutes und eine doppelschwabenschwanzformige Aussparung als Eingriffsfläche für den Mitnehmer der antreibenden, vertikalen Muhlspindel auf. Charakteristisch ist die zentrale, nach unten sich weitende Bohrung für die Zuführung des Getreides. Nach Befundlage wurde der genannte Brunnen gegenüber der abgegangenen Mühle an die Südmauer (IV fm 785) des weitgehend aufgefüllten Bachkanals angebaut. Mit einem Durchmesser von ca. 100 cm war der Brunnenbau offenbar auf den Monolith am Boden ausgerichtet. Ein zugerichteter Stein blockierte die zentrale Öffnung.

Mühlsteine in einer dem angetroffenen Befund vergleichbaren sekundären Nutzung sind in Süddeutschland auch aus Rottenburg am Neckar und Oberwittelsbach bei Aichach

³⁴⁵ ELDERS, Farmers, S. 171f. deutet den 1,5 m tiefen Befund als Zisterne, obwohl die ausgerundete Schachtwandung durchgängig in Trockenmauerwerk aus Stuben- und Angulatensandstein aufgesetzt worden ist. Eine Abdichtung der Anlage wurde nicht beobachtet. Eine Funktion als Wasserspeicher ist deshalb grundsätzlich in Frage zu stellen. Der Brunnen hatte ursprünglich eine unter der Verfüllung angetroffene holzernerne Abdeckung und war bereits stark sedimentiert, bevor er nach Ausweis der in der Auffüllung vergesellschafteten Keramik im 17. Jahrhundert aufgegeben worden ist.

Neben diesem im westlichen Kanalbereich angetroffenen Befund barg der östliche Abschnitt einen weiteren Brunnen (V br 1017) in vergleichbarer Lage an der Südmauer. Dieser war 1,8 m tief und wie sein westliches Pendant in den anstehenden Kies reichend. Auch diese Anlage ist im 17. Jahrhundert aufgegeben und aufgefüllt worden (V vf 1018). Beide Brunnen belegen, dass im Bereich des durch Gerbereibetriebe belasteten Bachlaufs auch am südlichen Bachufer noch frühneuzeitlich Bedarf an Frischwasser bestand.

bekannt³⁴⁶. Bei den 2009 durchgeführten Grabungen am Bischöflichen Ordinariat von Rottenburg konnte eine mit wasserundurchlässigem, tonigem Erdmaterial ummantelte Zisterne nachgewiesen werden, die analog dem Esslinger Befund auf einen am Zisternenboden vollständig erhaltenen, aber deutlich abgelaufenen Mahlstein von etwa 100 cm im Durchmesser ausgerichtet war. Während die Bauzeit nicht bekannt ist, wird deren Aufgabe als vielleicht mit einem unweit entfernt liegenden Brunnenbau der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht.

Nach den Ergebnissen der auf Burg Wittelsbach in den Jahren 1978-1981 durchgeführten archäologischen Untersuchungen ist die Stammburg der Wittelsbacher nach der Ermordung König Philipps von Schwaben durch Otto VIII. von Wittelsbach im Jahr 1208 in Abgang geraten und liefert so ein Datum für die dort ergrabene Filterzisterne.

Der Boden des aus Backsteinen gemauerten Schöpfschachts von annähernd 2 m lichter Weite, war mit mehreren abgenutzten und unbrauchbar gewordenen Mühlsteinen ausgekleidet. Um einen zentralen, in zwei Teilen vollständig erhaltenen Mühlstein lagen sorgfältig gefügt mehrere Bruchstücke weiterer Objekte. Verbleibende Zwickelflächen wurden durch Backsteine ergänzt.

Die flächig feste Unterlage erleichterte sicher die Reinhaltung der Anlage. Beim Wasserzulauf als auch beim Schöpfvorgang konnte so das Aufwirbeln von Schmutzteilchen aus dem Untergrund weitgehend vermieden werden. Denselben Zweck erfüllten wohl auf Brunnensohlen festgestellte Lagen von Reisig, Stöcken und Steinen. Auch zerscherbte Keramik und ein mit Bohrungen versehenes Bodenbrett sind in dem Zusammenhang als hochmittelalterliche Sieb- und Absetzschichten gedeutet worden³⁴⁷.

³⁴⁶ Zu Rottenburg SCHESCHKEWITZ u. THOMA, Bodenarchiv. THOMA, Archäologie, bes. S. 47f. u. Abb. 70, 71 A, 71 B. Zu Oberwittelsbach KOCH, Ausgrabungen, bes. S. 22ff., 67f. u. Abb. 22, Beilagen 1, 5 u. 6.

³⁴⁷ BIERMANN, Brunnen, bes. S. 162. Ergänzend ist auf den frühen regionalen Beleg gut erhaltener Reste eines hölzernen Brunnenkastens mit Holzboden provincialrömischer Zeitstellung aus Sindelfingen hinzuweisen. Der aus zwei Eichenbrettern sorgfältig gefügte Boden wies in regelmäßiger Anordnung insgesamt 30 Lochbohrungen auf und wurde hier im Hinblick auf eine Doppelfunktion als Grundwasserzulauf und Reinigungsebene interpretiert. OEFTIGER, Brunnen, bes. S. 149 u. Abb. 91.

6.2.5 Pfannenträger

Kat.-Nrn. 206, 246, 260

Insgesamt liegen drei Werkteile bzw. Fragmente dieser Gruppe vor. Neben Stubensandstein (Kat.-Nr. 206) kam auch Schilfsandstein zur Verwendung (Kat.-Nrn. 246, 260). Gemeinsam ist ihnen ein blockhaft-massiver Aufbau mit jeweils stirnseitig eingetiefter Platte und regelmäßig angeordneten Aussparungen auf den Langseiten. Abmaße und Detailbildungen sind jedoch so deutlich voneinander abweichend, dass eine direkte Zusammengehörigkeit auszuschließen ist. Lediglich die formale Durchbildung der Bruchstücke legt einen funktionalen Zusammenhang nahe.

Zwei der Fundstücke entstammen als Lesefunde dem die Grabungsflächen deckenden Abbruchschutt. Mörtelreste auf ehemaligen Sichtflächen sprechen jeweils für eine nicht näher bestimmte Zweitverwendung. Lediglich ein Objekt entstammt stratifizierten Horizonten und wurde bereits sekundär beim kanalartigen Ausbau des südlich des Klosters dokumentierten Bachlaufs wiederverwendet. Dabei steckte das Werkteil in der aus hammerrechten Bruchsteinen und vereinzelt Mauerziegeln aufgesetzten unteren Mauerzone (IV fm 700) der klosterseitigen Ufermauer (Tafel 13, Nr. 18). Durch die zugehörige Pfahlgründung, die auf 1478 dendrodatiert ist, liegt für dieses Werkstück ein Terminus ante vor. Entweder demselben Zeithorizont (wohl den ersten beiden Klosterbauphasen), oder aber der letzten spätmittelalterlichen Klosterausbauphase dürften die beiden weiteren Artefakte aus nicht stratifizierten Fundzusammenhängen zugehören. Neben weitreichenden Vergleichsmomenten der spezifischen Charakteristika ist in allgemeinem Zusammenhang auf das umfangreiche spätmittelalterliche Bauwesen der Esslinger Karmeliten hinzuweisen.

Bei den steinernen Pfannenträgern handelt es sich um eine in archäologischem Kontext bislang nur in wenigen Exemplaren bekannte Fundgattung. Weitere Vergleichsstücke entstammen undokumentierten Fundzusammenhängen³⁴⁸. Allesamt sind diese Stücke

³⁴⁸ Vgl. hier und im Folgenden zusammenfassend SCHNEIDER, Pfannenträger. Inzwischen stellt sich die Materialbasis sowohl durch erkannte Altfindungen, als auch erneut bei archäologischen Ausgrabungen aufgetretenen Fundobjekten nochmals wesentlich erweitert dar. Nach einer im Archivbestand der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart) befindlichen Fotodokumentation, wurde ein als Piscina im Städtischen Museum Heilbronn verwahrtes Stück in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Auffüllung eines Weinberghohlwegs am Wartberg bei Heilbronn angetroffen. Ein bereits Ende des 19. Jahrhunderts bei Renovierungsarbeiten in der südlichen Turmmauer des Südturms der Reutlinger Marienkirche entdecktes und geborgenes Objekt befindet sich heute im Reutlinger Museum (freundliche Mitteilung Birgit Kulesa, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart)

bislang dem erweiterten regionalen Rahmen von südlichem und mittlerem Neckarraum mit Hohenlohe-Franken und dem Nordschwarzwald zuzuweisen. Deren Auftreten ist bislang seit dem 13. Jahrhundert und bis in die Neuzeit wahrscheinlich zu machen.

Eine möglicherweise zugehörige Befundsituation ist in der in Haus 1 dokumentierten Kochstelle der nach 1275 anzusetzenden frühen Klosterphase gegeben. Trotz der spätmittelalterlichen Teilzerstörung durch die Nordost-Ecke der Kreuzgartenmauer, hatte sich noch eine ca. 100 x 70 cm große, von Stellsteinen umgrenzte Restfläche der Feuerplatte (II bra 170) erhalten, an deren südlichem Rand eine ca. 70 x 30 cm große, auffällig unverziegelte Stelle nachgewiesen werden konnte (vgl. Tafel 3; Tafel 11, Nr. 6). Die wohl bereits in einer Folgeverwendung mit ornamentierten Bodenfliesen belegte Herdplatte lag um 15 cm über dem Raumniveau und der zugehörige Lehmunterbau wies eine tiefgründige Verziegelung auf. Demgegenüber zeigte der unverziegelte Herdbereich nur einen Höhenversatz von 8 cm. Passkanten der umgebenden Bodenfliesen machen für die Stelle des unspezifischen Negativabdrucks einen massiven, möglicherweise steinernen Einbau wahrscheinlich. In der Rekonstruktion hat Elders dafür eine Koch- oder Bratvorrichtung angeboten, für die er anstelle der genannten spätmittelalterlichen Störung des Befundes einen auf Abstand parallel aufgebauten zweiten Steinblock voraussetzt³⁴⁹. Ergänzende Funde und Befunde, die eine dementsprechende Nutzungs- und Funktionsweise stützen könnten sind allerdings nicht belegt. Alternativ ist der Befund grundsätzlich auch als Standort für einen Pfannenträger in Betracht zu ziehen. Allerdings

– Archäologische Denkmalpflege). Im Stadtmuseum Schorndorf befindet sich ein bei einem Teilabbruch im Jahr 1983 geborgenes Stück, vgl. SCHNEIDER, Schorndorf, S. 134f. u. Abb. 47. Im Jahr 2009 wurde aus der frühneuzeitlich entstandenen Waldensersiedlung Althengstett-Neuhengstett ein bei einem Gebäudeabbruch gefundenes Stück gemeldet (freundliche Mitteilung Folke Damming, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart – Archäologische Denkmalpflege). Ein Objekt kam 2011 bei archäologischen Untersuchungen der dörflichen Siedlungsfläche von Rechberghausen in der Ende des 14. oder zu Beginn 15. Jahrhunderts erfolgten Verfüllung eines Erdkellers zum Vorschein. Vgl. RADEMACHER, Spuren, bes. S. 211 u. Abb. 144. Alle diese Stücke zieren mehr oder weniger stilisiert und ausgeprägt einzelne Gesichtsdarstellungen, reichen aber bis hin zu plastisch ausgeformten Köpfen die auch mehrfach am Objekt auftreten können. Wo dokumentiert verweist die Befundlage auf eine mittelalterliche Entstehungszeit. Ein weiteres, im Rahmen 2010/ 2011 durchgeführter stadttarchäologischer Untersuchungen in Esslingen am Neckar geborgenes Objekt hingegen zeigt die auch den weiteren aus dem Fundbestand des Karmeliterklosters Esslingen bekannt gewordenen Stücken eigene technische Bildung ohne schmückenden skulpturalen oder reliefierten Schmuck. Zu den Grabungsergebnissen vgl. ARNOLD, Am Rande. Für weitere Objekte ist aufgrund von Indizien die Ansprache als Pfannenträger zu erwägen. Eine eingehende Bearbeitung wäre hier wünschenswert und bleibt abzuwarten.

³⁴⁹ ELDERS, Farmers, S. 37. Daneben sind keramische Bratvorrichtungen archäologisch in Spätmittelalter und Neuzeit belegt. Vgl. RUPP, Bratspiesshalter 46f. ENDRES, Feuerböcke.

sind die genannten Fundobjekte weder durch Befundlage noch in den genannten Einbaumaßen in Übereinstimmung zu bringen.

Grundsätzlich ist in diesem Zusammenhang an einen massiven Unterbau zu denken, dem der eigentliche Pfannenträger aufgesetzt worden ist. Den bislang bekannten Pfannenträgern ist gemeinsam, dass es sich jeweils um vertikal stehende, nicht direkter Feuereinwirkung ausgesetzte, massive Aufbauten gehandelt hat. Das einzige im Zusammenhang mit einer historischen Küche in Marbach am Neckar dokumentierte Objekt, steht angelehnt an die Küchenwand randständig auf der steinernen Herdplatte. Ein direkt zu vergleichender archäologischer Befund liegt dazu zwar bislang nicht vor, jedoch kann ein standsicherer Aufbau auf fester Unterlage für den vorliegenden Befund einer erdgebundenen Herdplatte grundsätzlich in Betracht kommen.

In den Detailformen ist die Verteilung der atypisch und nur grob ausgearbeiteten Aussparungen über die Werkstückflanke Kat.-Nr. 206 im Gesamtbestand der Pfannenträger bislang ohne Parallele. Kat.-Nr 246 weist auf dem Randsteg einer Seitenfläche in zwei Reihen insgesamt sechs maximal 6 mm tiefe und im Durchmesser maximal 26 mm breite Bohrungen auf. Möglicherweise ist dieser Befund im Hinblick auf die ursprüngliche Aufstellung als Lochmarken zum Einsatz von Hölzern und Weidengeflecht für Lehmewurf zu werten. Demzufolge könnte dieses Werkstück die Vorderkante und Anschlussfläche zur seitlichen Begrenzung einer Feuerstelle gebildet haben.

6.2.6 Schleifsteine

Kat.-Nrn. 261-264

Mit zwei vollständigen Werkstücken und einem halben in zwei Bruchstücken, liegen insgesamt vier Artefakte dieser Gruppe vor. Ihnen gemeinsam ist ein charakteristisch flachzylindrischer Aufbau mit ca. mittig gesetzter vierkantiger Aussparung zur Aufnahme einer hölzernen Antriebswelle.

Die wohl auf Holzgestellen vertikal montierten Schleifsteine konnten auf dem Schleifbock über Handkurbeln betrieben werden. Nach dem zur Vergabe des Klosters an den Arzt Tobias Balz im Jahr 1574 angelegten Inventar ist zumindest in der Spätzeit des Klosters

auch ein Pferdegöpel³⁵⁰ vorhanden gewesen und dürfte den täglichen Bedarf des Klosters an brauchbarem Werkzeug und Tischgerät gedeckt haben. Der Standort mag im Wirtschaftsbereich zu suchen sein³⁵¹. Das Schärfen von Eisengegenständen erfolgte bei mäßiger Geschwindigkeit, wobei die Schwungmasse des Steins den Arbeitsablauf bezüglich der Kraftaufwendung begünstigte.

Innerhalb des Untersuchungskomplexes unterscheiden sich die drei Einzelobjekte kaum in der stets feinen Körnung der verwendeten Schilfsandsteinvarietäten. Weitgehend übereinstimmend ist auch das Werkstücktiefenmaß mit Werten um 100 mm. Die Außendurchmesser aber und auch die Aussparungsmaße für die Antriebsachsen weichen jeweils voneinander ab.

Als Lesefund zeitlich nicht gesichert einzuordnen, aber möglicherweise einer nachklosterzeitlichen Nutzung zugehörig bzw. neuzeitlich, entstammt das vollständig erhaltene Werkstück Kat.-Nr. 261 dem westlichen Kanalbereich. Das deutlich kleinere Werkstück, die ebenfalls vollständige Kat.-Nr. 262 dieses Materialkomplexes, wurde in einem Bereich nördlich der in spätgotischer Zeit errichteten Kanalnordmauer im Kontext früh-klosterzeitlicher Befundlagen (II fm 1097), nahe der Klostermühle geborgen. Das ursprünglich größte, jedoch zerstörte Werkstück (Kat.-Nrn. 263, 264) wurde als Teil eines um die Kochstelle von Haus 1 der Periode 2 (II bra 170) unregelmäßig verlegten Steinplattenverbands (II fb 171) angetroffen³⁵². Wie die unterschiedlichen Befundlagen andeuten, können die verschiedenen dokumentierten Werkstückaußenmaße und Aussparungsquerschnitte nur im Hinblick auf eine nicht näher zu bestimmende chronologische Abfolge von Nutzungszeiten hin interpretiert werden. So war das in der ersten klösterlichen Bauphase sekundär im Bodenbelag verwendete Werkstück entweder in der vorklösterlichen Phase in Nutzung oder gehörte bereits zur Grundausrüstung des Klosters.

³⁵⁰ Beim Zuggöpel wird die kreisende Laufbewegung eines Zugtieres um eine Achse für den Antrieb - hier eines Schleifsteins – genutzt. Die Einsatzbereiche liegen in der Ausübung sowohl landwirtschaftlicher, als auch handwerklich-gewerblicher Tätigkeiten.

³⁵¹ StAE, Spital Faszikel 28, Bü 5, Nr. 66. Der Standort ist nur ungenau als neben dem „badstiblin“ gelegen bezeichnet „Uff dem (boden) ndern boden. Alls man zur Portt eingeeeth.“. Das legt die Aufstellung in einem nicht genannten Klostergebäude nahe, das ausreichend Raum für die Drehbewegung des Zugtieres auf einer Kreisbahn geboten hat. Beschrieben wird die Anlage als „Stein schleifenn damit man mit ein Roß die Stein gegen berg ab uf einer walzenn schleift.“

³⁵² ELDERS, Farmers, S. 38 spricht das Werkstück fälschlich als Mühlstein an. Zur Lage vgl. Tafel 3; Tafel 11, Nr. 6

Vorliegende Objekte weisen entsprechend den Arbeitsprozessen jeweils schmalseitig und teilweise auch auf Seitenflächen Bereibung, mit ausgeprägten Spurrillen auch deutlichere Gebrauchsspuren auf. Weitergehende Aussagen zu arbeitspraktischen Anwendungen und technischen Verfahren sind über die unspezifischen Merkmalstrukturen der Objekte allerdings kaum möglich. Eine Inanspruchnahme unterschiedlicher Körnung nach dem Schleifobjekt, oder gar eine wechselnde Steinbestückung des Schleifbocks, lässt sich weder anhand des Fundgutes noch den stratigraphischen Verhältnissen ableiten.

In jüngerer Zeit konnte in Esslingen ein vergleichbares Schleifsteinfragment bei der Sanierung der mittelalterlichen Inneren Pliensaubrücke aufgedeckt werden. Das aus Stubensandstein gefertigte Stück wies ein nicht zentrisch angelegtes, quadratisches Achsloch auf und war sekundär im Fundament der Brüstung der Brücke beim Gebäude Innere Brücke 7 verbaut worden. Auch eine jüngere Datierung ist hier zu erwägen, da der Bereich bereits um 1900 bauliche Veränderungen erfahren hat³⁵³.

6.2.7 Skulpturfragment

Kat.-Nr. 247

Bei der in fragmentarischem Zustand überlieferten Skulptur aus der Verfüllung des Kanals handelt es sich um ein - im Vergleichsrahmen der Esslinger Klöster - singuläres Fundobjekt. Vorhanden sind lediglich Standfläche und Beinpartie einer in weißem, grobkörnigen Stubensandstein gearbeiteten Gewandfigur. Das vollplastische Werkstück ist dreiseitig auf Sicht gearbeitet. Die nur grob überarbeitete Rückseite weist auf den ursprünglich architekturgebundenen Aufstellungsort vor einer Wand hin. Dübellöcher im Fußbereich von Vorder- und Rückansicht dürften durch eingemörtelte Eisenanker der Figur die nötige Standsicherheit verliehen haben³⁵⁴.

Die charakteristischen Merkmale des Fragments sind in der frontalen Ansicht zu erschließen. Die Skulptur ist als stehende Figur gegeben, die im Übergang zur Standfläche einen verdickten Fußbereich aufweist. Auf der Beinpartie wird der Mantel in Längserstreckung zweigeteilt. Das streng vertikal herabfließende Unterkleid ist durch den aufstoßenden Gewandsaum etwas ausgebaucht gegeben.

³⁵³ WEIHS, Innere Brücke.

³⁵⁴ Zu einem vergleichbaren Befund an der Standplattenoberseite vergleiche ZUMBRUNN, GUTSCHER, Bern, S. 69f.

Breite Schüsselfalten in der zur Hüfte hin gerafften rechten Mantelpartie könnten darauf hindeuten, dass rechtsseitig eine erhobene, gegebenenfalls auch freie Armhaltung zu rekonstruieren ist. Die alternative Auffältelung der linken Schauseite in Zickzackfalten charakterisiert den Mantel als möglicherweise über/ unter den waagrecht am Körper ruhenden linken Arm drappiert.

Geringe Reste weißer Fassung sind noch in den tiefen Gewandfalten erhalten. Polychromie wurde nicht festgestellt. Die partiell vorhandene grau-schwarze Verfärbung des Untergewandes kann ohne restauratorische Untersuchung lediglich für eine anhaftende Schmutzschicht gelten.

Der Bearbeitungsstand figürlicher Bildwerke aus Esslingen ist nahezu vollständig durch den in der Frauenkirche erhaltenen Komplex der Tympana und der Chorapostel definiert³⁵⁵.

Diesen schon allein räumlich sehr begrenzten Bestand gelingt es lediglich auf archäologischem Wege figürliche Ausstattungstücke aus anderen Gotteshäusern zur Seite zu stellen.

Neben dem vorliegenden Fundstück erbrachten auch die Ausgrabungen in der Stadtpfarrkirche St. Dionysius entsprechendes Fundmaterial³⁵⁶. Von dort weist ein besser erhaltenes Fragment einer Standfigur Anklänge in Körperhaltung und Disposition der Manteldraperie auf. Das durchaus plastisch-raumgreifende Arrangement der Stoffmassen hingegen, das mit dem Werk Jörg Töbers und den verlorenen Figuren vom Sakramentshaus Lorenz Lachers vom Ende des 15. Jahrhunderts in Verbindung gebracht wird³⁵⁷, steht allerdings dem eng anliegenden und eher in einer gewissen Strenge geordneten Kleid und Mantel des Fragments aus dem Karmeliterkloster nicht nahe. Ähnlich verhält es sich mit der an ausgeprägter Gestik und vielsaumigen Gewändern reichen, vielleicht aber zeitlich näherstehenden Bauskulptur der Esslinger Frauenkirche. Suckale hat in diesem Zusammenhang überzeugend auf den zentralen Aspekt politischer Einflußnahme Kaiser Ludwigs IV. hingewiesen und für das einer rheinpfälzischen Hofwerkstätte zugeschriebene Südostportaltympanon mit marianischer Thematik eine Bauzeit von 1335/40 vorgeschlagen³⁵⁸. Während die zugehörige Skulptur in technischer Hinsicht als

³⁵⁵ DEUTSCH, Esslinger Bildhauer. KOEPF, Frauenkirche. SUCKALE, Hofkunst, S. 96ff. KNAPP, REICHARDT, u. SCHURR, Frauenkirche.

³⁵⁶ HIMMELEIN, Plastik.

³⁵⁷ Ebd., S. 321 u. Abb. 5.

³⁵⁸ SUCKALE, Hofkunst, S. 118ff. Zuletzt HÖRSCH, Esslinger Sakralbauten, S. 194f.

ausgeprägtes Hochrelief flächengebunden bleibt, besitzt das vollplastisch ausgeformte Fundobjekt eigens entsprechende Aussparungen zur Befestigung im Bereich der Basis. Da kein Attribut eine gesicherte Identifikation ermöglicht ist nur zu vermuten, dass es sich bei der Heiligenskulptur gegebenenfalls um Maria handelt, die bei den auch "Frauen-Brüder" genannten Karmeliten in besonderer Verehrung stand. Trotz des in Bettelordenskreisen üblichen Verbotes unnötiger Bauzier, legt der vorliegende Einzelfall die Ausstattung mit - möglicherweise durch die Ordenstradition begründbar - figürlicher Steinplastik nahe. Der Fundort im Bereich des ehemaligen Mühlkanals deutet bei gleichzeitigem Verlust von Kopf und Rumpf, auf eine Zerstörung, möglicherweise erst in nachreformatorischer Zeit (Schnitt 35; Tafel 1).

6.2.8 Steinpfropfen

Kat.-Nr. 270

Die aus weißem, grobkörnigem Stubensandstein gefertigte Kat. Nr. 270 stellt ein solitäres Fundstück dar. Innerhalb der Brunnenanlage V br 818 war ein Mühlstein Kat.-Nrn. 267, 268 (V br 1069) in sekundärer Nutzung als Bodenplatte eingelegt. Die zentrale Durchgangsöffnung des ehemaligen Getreideeinlaufs wurde durch den lediglich grob rundzylindrisch zugerichteten Stubensandsteinblock verschlossen. Deutliche Hinweise zu einer früheren Nutzung des Werkteils ergaben sich nicht. Lediglich oberseitig weist das Objekt eine grobe Glättung auf. Sonst besitzt es überspitzte Oberflächen bzw. ist in bruchrauem Zustand belassen. Möglicherweise hat man einen Mauerquader für diese Anwendung grob zugerichtet.

6.2.9 Steintrog

Kat.-Nr. 265

Kat.-Nr. 265 konnte beim maschinellen Aushub der die archäologischen Horizonte deckenden Schichten auf dem südlichen Bachufer geborgen werden (vgl. Abb. 2; Tafel 14). Demnach ist das Einzelobjekt nach der Fundlage nicht gesichert mit dem Kloster in Zusammenhang zu bringen. Bedenken bestehen weiterhin bezüglich funktionalen Aspekten. Das vollumfänglich erhaltene Werkstück präsentiert sich als aufwendig gestaltetes steinernes Becken aus rotem, feinkörnigem Schilfsandstein. Der entsprechende

Quader von nahezu quadratischer Grundfläche weist jeweils breit abgefaste Ecken auf. Auf zwei Langseiten sind aufwendig Griffmulden eingearbeitet. Eine dritte Langseite weist die Initialen CHV und eine verderbte Jahreszahl (1853?) auf.

Die nach Innen sich verjüngenden Seitenflächen, lassen insbesondere an die Funktion eines Mörsers aus dem häuslichen Küchenbereich oder der pharmazeutischen Praxis denken. Allerdings ist die ebene Innenfläche mit jeweils verrundeten Kantenbereichen und der gesamte Aufbau des Objektes nicht mit dem bekannten Formenkanon mittelalterlicher Steinmörser in Einklang bringen³⁵⁹. Auf ein innerhalb des Klosters genutztes Werkteil könnte neben der Materialität die aufwendige Gestaltung hindeuten. Grundsätzlich nicht auszuschließen ist jedoch auch eine nachmittelalterliche Entstehung, sowie die Weiternutzung/ Umarbeitung eines Werkteils bzw. eines Mauerquaders im profan-häuslichen Bereich oder auch zur Tiertränke. Mörtelreste sprechen für eine sekundäre Verwendung in baulichem Kontext.

Dem Bereich des schottischen Karmeliterklosters Linlithgow entstammt ein als achteckiges Steinbecken angesprochenes Fragment³⁶⁰. Aufgrund der vorhandenen Merkmale wird das Stück als solitäres Stück mit regelmäßigem achteckigem Grundriss rekonstruiert. Innenseitig besitzt es eine runde, stark ausgerundete Innenfläche.

6.2.10 Werkstein unbekannter Funktion

Kat.-Nr. 281, 284

Als einzelnes Objekt liegt ein flach-ovales Fragment in rudimentärer Erhaltung vor. Durch Altabbrüche ist der Werkstückzusammenhang des Stubensandsteinobjekts bis auf bearbeitete Restflächen zerstört. Hinreichende Anhaltspunkte zu seiner Rekonstruktion fehlen. Stratigraphisch ist das im Ostflügel, im Bereich des achteckigen Treppenfundaments (V ps 59) angetroffene Fundstück dem nachmittelalterlichen Abbruchgeschehen zuzuordnen (vgl. Tafel 14, Nr. 12). Da weitere Belege fehlen kann ein Zusammenhang mit der hier nachgewiesenen Erschließung - insbesondere der

³⁵⁹ Den bekannten hoch- und spätmittelalterlichen Sandsteinmörsern gemein ist - mehr oder weniger ausgeprägt - eine umgekehrte Glockenform. Charakteristisch sind außenseitige Wulstaufen zur Verstärkung der Wandung und eine ausgerundete Innenfläche. Vgl. HILDEBRANDT u. GROSS, Keller, bes. Abb. 191. MITTELSTRASS, Eschelbronn, S. 167 u. Abb. 118. Aus England ist ein inschriftlich auf 1733 datierter Steinmörser mit blockhafter Außenform und gerundeter Innenfläche bekannt. Vgl. LAUNERT, Mörser, S. 20.

³⁶⁰ STONES, Friaries, S. 148 u. Ill. 90.

Treppenspindel oder Treppenwange einer Wendeltreppe - des für das Obergeschoss zu postulierenden Dormitoriums nur als Vermutung angeführt werden.

Kat.-Nr. 284 wurde als Lesefund aus dem den Kapellenbefund südlich des Kirchenschiffes abdeckenden Abbruchschutt geborgen. Das aus Stubensandstein gefertigte Bruchstück weist insgesamt sechs, ohne erkennbare Systematik auf der Oberfläche verteilte Bohrungen von unterschiedlichem Durchmesser und Tiefe auf. Im Zusammenhang mit der Koch- oder Bratvorrichtung Kat.-Nr. 246 ist für vergleichbare Ausnehmungen auf eine mögliche Flechtwerkkonstruktion geschlossen worden. Für eine Zuordnung in diese Gruppe sind allerdings keine hinreichenden Hinweise an dem Bruchstück vorhanden.

Ein vergleichbares Objekt ist als Ackerfund aus Blaufelden-Herrentierbach in der Region Hohenlohe-Franken bekannt³⁶¹.

Die Oberseite dieses dreieckigen Sandsteins weist neun Bohrungen unterschiedlicher Tiefe und Durchmesser auf. Zum Teil waren darin Schleifspuren bemerkbar. Dort wurde eine Funktion als Gussform vermutet.

³⁶¹ STACHEL (H. Zürn), Herrentierbach, S. 319f., Abb. 186.

7. Baugeschichtliche Ergebnisse zur Architektur und werksteinernen Ausstattung des Karmeliterklosters

Wie im Vorangehenden dargestellt waren der von Joseph Allan Elders vertretenen Periodisierung weitreichende Konsequenzen für Ansprache und Interpretation, sowie Datierung von Befundlagen und Fundkomplexen immanent. Im Folgenden wird versucht - vor dem Hintergrund der relevanten historischen Überlieferung und der vorgeschlagenen Neuperiodisierung – den Aufarbeitungsstand der Baubefunde in einer um aussagekräftige Architekturteile ergänzten Übersicht darzustellen. Zu der jeweiligen Ausprägung der Bauformen im Einzelnen wird weiterhin auf die entsprechenden Belegstellen in der zugrundeliegenden Arbeit von Elders und der Grabungsdokumentation verwiesen.

7.1 Vorklösterliche Periode 1

Wie unter Punkt 5 näher ausgeführt, haben nach Befundlage die Mönche ein bestehendes bäuerliches Anwesen zu ihrer Ansiedlung erhalten. Dieser Vorgang ist anhand chronikalischer Aufzeichnungen und archäologischer Funde um 1271 bis etwa zur urkundlichen Bestätigung der Niederlassung 1281 zu datieren. Den Periode I zugehörigen Baubefunden sind keine werksteinernen Relikte zuzuweisen. Darüber hinaus reflektieren nur wenige Spolien der steinplastischen Ausstattung aus Befunden der Nachfolgebebauung die Nutzungsphase dieser im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts in Fachwerkbauweise errichteten Bauten. So etwa fand das Fragment eines Schleifsteins Kat.-Nrn. 263, 264 im Steinfussboden der Küche in Haus 1 (Periode 2) eine sekundäre Weiterverwendung. Dessen Schwellmauer entstammt auch das Relikt Kat-Nr. 248, dessen ursprüngliche Verwendung eventuell in Zusammenhang mit einer frühen Heizanlage gesehen werden kann.

7.2 Periode 2

In der ersten Klosterbauphase (Tafel 11) ist die frühe Klosterkirche als dreijochige, gewölbte Chorlösung mit 5/8 Chorschluss wahrscheinlich zu machen, wie sie in erweiterter Längenerstreckung bereits in der zeitlich vorausgehenden Franziskanerkirche auftritt³⁶². Zu den zehn dokumentierten, im Mauerverband mit den Chorfundamenten aufgeführten

³⁶² Vgl. ELDERS, Farmers, S. 50ff. Elders schließt auf zeitgleiche Bauvorgänge an beiden Chören, vgl. dagegen Punkt 5.3.2 und Anmerkung 95. In weiteren Vergleichsmomenten versucht Elders anhand der Grund- und Aufrisse der Chorbauten der Franziskaner- und Dominikanerkirchen von Freiburg im Breisgau und Bern eine analoge Höhenentwicklung der Esslinger Karmelitenkirche zu bestimmen. Die in diesem Zusammenhang gegebene Deutung der Abbildungen nach Merian und Pfister für einen um die Mitte des 17. Jahrhunderts bereits auf den Chorbau reduzierten Baubestand der Kirche erscheint nicht nachvollziehbar, vgl. Punkt 3.2.2.

Strebebepfeilerfundamenten kommen an der Ostseite der Apsis wohl zwei weitere, die schwere Störungen aufwiesen³⁶³. Gravierende Unsicherheitsfaktoren treten bei dem nicht erfassten Westabschluss dieser Choranlage entgegen. Wie bereits referiert worden ist, rekonstruiert Elders einen massiven Westabschluss, den er in den nur oberflächlich ergrabenen Nord-Süd verlaufenden Störungen auf Höhe der Weststrebebepfeiler des Chores zu erkennen glaubt³⁶⁴. In dieser Hinsicht wäre die Achsverschiebung des nordwestlichsten Strebebepfeilerfundaments - trotz des Fehlens eines vergleichbaren Befunds auf der Chorsüdseite - sowohl im Hinblick auf eine zugrundeliegende Konzeption als Solitärbau, wie auch eine tatsächlich ausgeführte Einwölbung zu deuten. Daneben kann an dieser Stelle nur auf das gänzliche Fehlen von Indizien hingewiesen werden, die eine Mauerwerksverzahnung der Sargmauer unterstützen könnte. Explizite Mauerwerksuntersuchungen in diesem, durch das spätere Ausbauprogramm nachhaltig veränderten Westbereich des Chores, haben nicht stattgefunden. Entsprechend ist im Periodenplan von einer Lösung dieser Frage abgesehen worden.

Formal vergleichbare Grundrissdispositionen zu der Rekonstruktion einer auf den Chorbau beschränkt gebliebenen Klosterkirche sind über die ersten Kirchenbauten an neu gegründeten Niederlassungen hinaus allgemein für die Frauenkonvente der Bettelorden nicht untypisch³⁶⁵. Ein auch räumlich nahegelegenes Beispiel bietet die durch Kandler überlieferte (Abb. 29) und in den Ostteilen durch archäologische Ausgrabungen 1999 nachgewiesene Dominikanerinnenkirche Sirnau³⁶⁶. Kennzeichnend für den wohl mit der Übersiedlung des Konvents in die ummauerte Pliensauvorstadt 1292 begonnenen Kirchenbau von ca. 27 m Länge, 10 m Breite und östlichem 5/8 Chorschluss ist die der Grundrissform des gewölbten Langchors angenäherte Baulösung als Chor und Saal integrierender, einschiffiger Einheitsraum. Nach Kandler treten Strebebepfeiler lediglich an Chorhaupt und Westabschluss auf. Zur Einwölbung und Jochteilung sind damit über die von den Grabungen bestätigte Strebebepfeilergliederung des wohl überwölbten Chorhauptes mit dem nachgewiesenen Standort des Hochaltars hinaus, keine gesicherten Angaben zu machen. Wichtiger wiegt in diesem Zusammenhang allerdings die mögliche Konzeption und Nutzung dieses Kirchenraums als selbstständige funktionale und bauliche Einheit, offenbar bis zur Auflösung des Konvents und schließlich seinem Abbruch im Zuge des

³⁶³ ELDERS, Farmers, S. 45.

³⁶⁴ Ebd.

³⁶⁵ Zur Gründungsausstattung der Männerkonvente der Karmeliter in Köln und Frankfurt gehörten in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wohl ungewölbte einschiffige Saalbauten. Vgl. BEUCKERS, Köln, S. 291f. DOHRN-IHMIG, Karmeliterkirche, S.16f., Abb. 13-15. Eine kleine Auswahl an Kirchenbauten der Frauenkonvente bietet SCHENKLUHN, Architektur, S. 87ff., vgl. insbes. Taf. V, Nr. 8, Dominikanerinnenkirche Stetten (Hechingen). Zur tendenziell verbreiteten Übernahme des Außenlangchors bei Dominikanern und Franziskanern ab der Mitte des 13. Jahrhunderts vgl. GRAF, Klassifikationsprobleme, S. 261-264, 270-276.

³⁶⁶ Vgl. ROJNICA u. SONNENSTUHL-FEKETE, Kandlerische Risse, S. 145f. und Kartenanhang (Dritter Gang). SCHÄFER, Sirnauer Kloster. DERS. Archäologie Esslingen, Abb. 46.

Eisenbahnbaus im 19. Jahrhundert³⁶⁷. Entsprechend wären die im Westen, in Verlängerung der Sargmauern, sowie die etwas eingerückt südlich und nördlich liegenden Strebpfeilerpaare als den hochaufragenden flachgedeckten Saal und den Bereich der Nonnenempore sichernde Bauglieder zu deuten. Einige Unterstützung findet diese Interpretation in den diversen historischen Stadtansichten, die seit Wenzel Hollar 1629 mehrfach den Baubestand eines einschiffigen Kirchenbaus als mit durchgehendem Satteldach bzw. Krüppelwalm und Dachreiter, wohl massiver, fenstergegliederter Westfassade und polygonalem Chorschluss angeben³⁶⁸.

Nachdem aus der Befunddokumentation zur Chorlösung der Esslinger Karmelitenkirche keinerlei Indizien für einen provisorischen Westabschluss im Sinne eines ersten Bauabschnittes beizubringen sind, ist in dieser Frage Elders Vorstellungsmodell eines als abgeschlossenes Sanktuarium geplanten und in Massivbauweise errichteten Mönchschor auch fernerhin der Vorzug zu geben.

Schmale Kenntnis der architektonischen Ausstattung dieses ersten Kirchenbaus erhalten wir durch das am Ostabschluss erfasste Hochaltarfundament, sowie ein die Chorsüdwand begleitendes Chorstuhlfundament³⁶⁹. Nach Lederers Beschreibung war der Chorraum mit nicht ornamentierten Bodenfliesen belegt. Wenngleich auch aufgrund von Störungen Begehungshorizonte des frühen Kirchenbaus im hier fraglichen Schnitt 2 nicht mehr zu dokumentieren waren, ist von einer entsprechenden Fußbodengestaltung hier auszugehen. An prominenter Stelle vor dem Hochaltar wurde damals eine Grablege angetroffen. Mit der Zuordnung des Wappens auf dem Grabstein an die Familie Ungelter von Heusteig Kat.-Nr. 291 findet die chronikalische Überlieferung der Klosterstiftung eine Bestätigung, sodass an dieser Stelle von einer frühen Gruft- oder Grabanlage ausgegangen werden darf.

Durch den frühen Abgang der Klosterkirche im Jahr 1662 und die intensive neuzeitliche Siedlungstätigkeit ist der Anteil im Fundspektrum äußerst gering zu veranschlagen. Aus den Funden ist die im Westflügel neuzeitlich wieder verwendete Gewölbedienstbasis das einzige sicher im Chorbau zu verortende Werkstück. Demzufolge dürfte ein Gewölbe über Dienstbündeln zur Ausführung gelangt sein. Wie bei der Franziskanerkirche dürften wenigstens im Chorpolygon die Runddienste über polygonalen Dienstsockeln aufgebaut

³⁶⁷ Vgl. HÖRSCH, Esslinger Sakralbauten, S. 184. SCHÄFER, Sirnauer Kloster, S. 181, 183 interpretiert UHLAND, Esslinger Klöster, S. 18 nachfolgend im Sinne einer Chorplanung zu einem größeren Kirchenbau. Dagegen KELLER, Eßlingen, S. 91: "Von der Klosterkirche (Sirnau) ist nur der Chor zu Stande gekommen (...). Dies Chorgebäude konnte jedoch hinlänglich als Kirche dienen. Es ist 114 Fuß lang und 40 Fuß breit, aber nicht gewölbt.". Zur Geschichte und Baugeschichte des Konvents vgl. zuletzt HOLZWART-SCHÄFER, Dominikanerinnenkloster Sirnau.

³⁶⁸ Vgl. ROJNICA, Aussagewert, Abb. 12-16. Einen detaillierten Eindruck vom Aussehen der Ostpartie der Sirnauer Klosterkirche vermittelt eine aquarellierte Bleistiftzeichnung von Johannes Braungart. Über umlaufender Sockelprofilierung und Kaffgesims waren die Strebpfeiler abgetrept. Westlich des Chorraumes ist an der Kirchensüdseite noch der Maueranschluss eines abgebrochenen Klausurgebäudes zu erkennen von dem der Übertritt in den Kirchenraum sowohl auf der Chor- als auch der Emporenebene möglich waren. HOLZWART-SCHÄFER, Dominikanerinnenkloster Sirnau, Abb. 124.

³⁶⁹ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 45f. DESCŒUDRES, UTZ TREMP, Bern, S. 37f., Abb. 31.

worden sein. Zum Chorgewölbe selbst fehlt jeglicher Hinweis. Von einer Ausführung in Stubensandstein ist auszugehen, grundsätzlich sind sowohl einfach gekehlte Rippen und Birnstabrippen im Fundbestand vorhanden. Ebenfalls 1925/26 wurde ein weiteres Werkstück nur wenig außerhalb des Chorschlusses aufgedeckt (Kat.-Nr. 292). Leider ist aufgrund des überlieferten Querschnitts keine gesicherte Ansprache als Bauteil des Chores möglich.

Insgesamt gesehen dürfte der Chorbau seine Stellung zwischen den Chorlösungen von Franziskanerkirche und Sirnauer Klosterkirche bestätigen. Das betrifft einmal die formale Verbindung von Langchor und eigenständigem Oratoriumsbau, andererseits die durch die Stadtansicht von Matthäus Pfister indizierte moderate Höhenentwicklung. Entsprechend der Franziskanerkirche dürften in den Mauerscheiben zwischen den Strebepfeilern zweibahnige, vielleicht im Osten auch ein dreibahniges Maßwerkfenster gelegen haben. Eine architektonische Durchgliederung des Außenbaus mit abgetreppten Strebepfeilern, sowie Sockel und Kaffgesims ist entsprechend den örtlichen Vergleichsbeispielen anzunehmen. Im Innenraum ist unter Hinweis auf den zeitlich vorausgehenden Chor der Franziskaner ein vierteiliges Kreuzrippengewölbe zu postulieren.

Südlich und westlich des beschriebenen Kirchenbauwerks lagen die durch die Grabung nachgewiesenen zugehörigen Gebäude 1-4. Den dokumentierten Strukturen nach hat es sich hierbei in allen Fällen um Fachwerkgebäude gehandelt³⁷⁰. Für die jeweils nicht unterkellerten Gebäude 1 und 2 ließ sich mit den baulich getrennten Resten von Kachelöfen und Herdstellen eine gehobene Wohnausstattung der jeweiligen Erdgeschosse feststellen, die mit keramischen Warenarten eines anspruchsvolleren Bedarfs des 14. und frühen 15. Jahrhunderts in den Bachschichten im Umkreis der abgebrochenen Mühle und den Planierschichten zum Langhausbau korrespondiert³⁷¹. Neben diesen separaten Wohn- und Küchenbereichen dürften im Erdgeschoss zumindest auch die notwendigen Verkehrswege zur Erschließung eines Obergeschosses zu rekonstruieren sein. Die auf 30-40 cm breiten Schwellfundamenten gegründeten Fachwerkbauten hat Elders nach Vergleichsbauten in den Esslinger Vorstädten überzeugend als zweistöckig rekonstruieren können³⁷². In den jeweiligen Obergeschossen sind vielleicht ein Studierzimmer und die zugehörigen Schlafräume untergebracht gewesen³⁷³. Bei den durch Kelleranlagen ausgezeichneten Gebäuden 3 und 4 sind ähnliche Strukturen über den ca. 30 cm starken

³⁷⁰ Vgl. Punkt 5.3.3.

³⁷¹ Vgl. dazu auch Punkt 5.4.5. Eine detaillierte Aufgliederung der Befunde zu Haus 1 bei ELDERS, Farmers, S. 57ff.

³⁷² In der Pliensauvorstadt Ehnisgasse 18, dendrochronologisch datiert 1297/ 98. In der Obertorvorstadt Obertorstraße 74, dendrochronologisch datiert 1348/ 49. Vgl. ELDERS, Farmers, S. 53. LOHRUM, Neue Forschungen, bes. Abb. 156a-b.

³⁷³ Vgl. auch ELDERS, Farmers, S. 61.

Umfassungswänden lediglich zu vermuten. Der Wasserbedarf war durch einen Brunnen an der Ostseite von Haus 1 gesichert.

Zum Kloster gehörte ein anliegender Wirtschaftsbereich. An dem südlich das Klostergelände begrenzenden Bachlauf betrieben die Mönche zumindest jahreszeitlich eine Mahlmühle. Zudem wurde der Bachlauf auch zur Entsorgung genutzt.

Abschließend kann die bloße Existenz eines in der Flucht des Chorbaus, nur unweit entfernt errichteten und sogar unterkellerten Hauses 3, grundsätzlich gegen eine ursprüngliche Langhausplanung in Anspruch genommen werden. Desgleichen sprechen der in Haus 4 ebenfalls vorhandene Keller, die gehobenen Wohnstandards der Häuser 1 und 2 und die mindestens rund einhundertjährigen Stand- und Nutzungszeiten der genannten Bauten gegen einen provisorischen Charakter der neuerrichteten Niederlassung³⁷⁴. Ein dieser Planung zugrundeliegendes weiteres Ausbaukonzept ist nach den ergrabenem Bereichen der Klausur nicht zu postulieren.

Gesicherte Daten zur wirtschaftlichen Entwicklung und internen Organisation des Konvents in seiner Frühzeit sind nicht bekannt. 1366 wird neben dem Prior auch ein Subprior erwähnt, was auf eine damalige Konventgröße von mindestens zwölf Priestermönchen und eine unbekannt Anzahl von Laienbrüdern hinweist³⁷⁵.

7.3 Periode 3

Entgegen der von Elders vertretenen Ansicht, dass lediglich die Aufgabe der Klostermühle in diesen Zeithorizont zu setzen sei, wurde bereits unter Punkt 5.4 die abweichende Auffassung einer in Teilen neu errichteten Klosteranlage erörtert³⁷⁶. Diese um 1400 einsetzende Phase der Klosterentwicklung (Tafel 12) kennzeichnet ein groß angelegtes Bauprogramm innerhalb der Klausur, das als Ausdruck nachhaltiger Veränderungen in den ökonomischen Verhältnissen des Konvents verstanden werden kann. Mit dem Abbruch der Klostermühle und des unterkellerten Haus 3 werden wichtige Einrichtungen zur Bewirtschaftung des Klosters aufgegeben. Neben bauerhaltender Maßnahmen am bestehenden Chorbau erfolgen um ein Halbjoch nach Westen abgesetzt der Neubau von Lettner und Langhaus. Im Weiteren wird Haus 1 abgebrochen und der Ostflügel gebaut. Haus 2 wird in die veränderte Baustruktur am Ostflügel einbezogen. Im Westen der Klausur bleibt Haus 4 weiterhin bestehen.

Relativchronologisch aufeinanderfolgend wird - wie ein an Nord- und Ostseite von Haus 1 ziehendes Mörtelband anzeigt - dieses vielleicht nur noch als Interimsdomizil zu

³⁷⁴ Vgl. auch ebd., S. 48ff.

³⁷⁵ Vgl. SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 170.

³⁷⁶ Dagegen ELDERS, Farmers, S. 161.

betrachtende Haus um 1400 letztmalig repariert und kurz darauf, als der eigentlichen Baumaßnahme vorgeschaltete Sicherungsmaßnahme, am Chor die großzügige Verlängerung des südwestlichsten Strebepfeilers vorgenommen. Zeitlich folgen nach der Aufgabe von Haus 3 und der Teilverfüllung des zugehörigen Kellers die Fundamentarbeiten an Lettner und Kirchenschiff und möglicherweise etappenweise auch des aufgehenden Mauerwerks, worauf die westlich Haus 1 verlaufenden Wegstrukturen hinweisend sein können. Nach Aufgabe und Abbruch von Haus 1 und der Nivellierung des Terrains mit dem bereits oben beschriebenen charakteristischen keramischen Material, das auch über den Abbruchhorizonten der klostereigenen Mühle vorhanden war, wird der Neubau des Ostflügels in Angriff genommen. Möglicherweise nur über eine Außenerschließung war das anliegende Haus 2 zu begehen. Unabhängig davon bestand Haus 4 weiterhin südlich des Langhauses.

Nach den ergrabenen Strukturen ist der frühe Solitärbau des Mönchschores um ein dreischiffiges, flachgedecktes und sechs- bzw. siebenjochiges Langhaus nach Westen erweitert worden. Teile der Südschiffmauer, zwei Fundamentblöcke - sowie ein weiterer als Ausbruchgrube - der Mittelschiffarkatur und die Lage des Westabschlusses mit vorgelagertem Strebepfeiler in Verlängerung der südlichen Stützenreihe des Mittelschiffs sind archäologisch nachgewiesen (Tafel 1). Während keine Befunde oder Werkstücke Aufschluss über den Querschnitt der Langhausstützen geben, folgt das erhaltene Bruchstück aus dem Arkadenbogen der bei den Esslinger Bettelordenskirchen der Dominikaner und Franziskaner und der Stadtpfarrkirche St. Dionysius vorgebildeten Bauform (Abb. 30).

Mönchschor und Leutekirche trennt nun im Ostjoch ein durch alle drei Schiffe massiv fundamentierter Lettner, dessen um ca. 70 cm erhöht liegende Plattform schiffseitig mittels einer ebenfalls durchlaufenden, dreistufigen Treppenanlage erschlossen wurde³⁷⁷. Nach den zugehörigen Werkteilen war der Lettner weitgehend dem der Esslinger Franziskanerkirche vergleichbar. Über dem Lettnerpodest bestand in geschlossener Bauform eine Reihe von insgesamt wohl sieben birnstabgewölbten Kapellen. Unter den aufwendig profilierten spitzbogigen Leibungen der Frontseiten könnten - entsprechend dem erhaltenen Franziskanerlettner - Gliederungselemente im zu erwartenden Kapitellbereich und der vertikalen Leibungszonen gefolgt sein. Ein zentraler Kreuzaltar als Zelebrationsaltar des Langhauses vor dem Lettner kann nur vermutet werden, da der fragliche Bereich nicht ergraben worden ist. Von der Klausur aus hat in den Mönchschor vielleicht ein südlicher

³⁷⁷ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 72.

Zugang bereits bestanden, der nun vermittelt des von Langhaus/ Lettner und verlängertem Chorstrebe Pfeiler eingefassten Durchgangs deutlich hervortritt³⁷⁸.

In der Bauform des Langhauses ist mit Elders von einer dreischiffigen Pfeilerbasilika auszugehen, wie sie bereits in der Esslinger Franziskanerkirche (Abb. 31) vorgeprägt war³⁷⁹. Darüberhinaus hat man diesen Bautypus innerhalb der Stadt bereits in der Dominikanerkirche und der Pfarrkirche verwirklicht. Lediglich mit der ab etwa 1321 im Bau befindlichen Frauenkirche tritt am Ort eine gewölbte Hallenkirche entgegen³⁸⁰. Die im Abbruchschutt des Kirchenschiffs gefundenen Reste bemalten Putzes weisen jedoch in keinem Fall charakteristische Rundungen auf, die auf eine ehemalige Einwölbung des Kirchenraums schließen ließen. Die einzige Ansicht der Klosterkirche nach Pfister (Abb. 5) weist bei eher mäßiger Höhenentwicklung in einsehbaren Bereichen der Südfront in regelmäßiger Reihung eine langgezogene Befensterung aus. Die Baukörper von Chor und Langhaus sind nicht erkennbar zu trennen. Auch die besser einsehbare, von dreifachen, hohen Fensterbahnen gegliederte Westfassade bleibt bezüglich eines postulierten basilikalischen Aufrisses ohne Befund³⁸¹. Erschwerend tritt der in weiten Teilen bis auf die Fundamente erfolgte Abbruch des Kirchenbaus hinzu, von dem proportional gegenläufig der Baumasse nur sehr wenig aussagekräftiges Material an Ort und Stelle verblieben ist. So

³⁷⁸ Ebd., S. 102. Elders vermutet allerdings einen nachreformatorischen Zusammenhang mit der Kelleranlage südlich des Chores. Zugänge zum Kirchenschiff dürften zumindest vom Chor über einen Durchgang am Lettner, auf Klausurseite über die mehrphasigen Wegestrukturen westlich des Lettners und mit einer Anbindung an den nördlich anliegenden Straßenverlauf wahrscheinlich zu machen sein.

³⁷⁹ Ebd., S. 98. Durch den Grundrissvergleich mit der Franziskanerkirche ist neben einem sechsjoehigen auch ein siebenjoehiges Langhaus der Karmelitenkirche - wie es von Elders rekonstruiert worden ist - grundsätzlich nicht auszuschließen. Aufgrund der unklaren Situation in dem nicht ergrabenen Bereich ist in Tafel 12 von einer Entscheidung abgesehen worden. Bei regelmäßiger Austragung der Stützenreihen nach der Pfeilerabfolge III fm 76, III fm 84 und Ausbruchgrube V gr 52, müssten die Ostpfeiler wie in der Franziskanerkirche Esslingen direkt vor der Lettnerbühne gestanden haben, wofür in der lediglich maschinellen Befundklärung des südöstlichen Schiffsbereichs bis auf Fundamenthöhe des Lettners, keine Hinweise dokumentiert wurden. Dies könnte auf ein im Jochmaß abweichende Konzeption des Ostjoches hindeuten. Eine vergleichbare Situation mit verdoppelten Spannweiten der Ostarkaden, ist aus den Klosterkirchen der Franziskaner und des Dominikanerordens in Zürich bekannt. Vgl. WILD, Predigerkloster Zürich, S. 97f., 130f., Abb. 68, 102. Nach MICHLER, Daten, S. 243 ist das Dachwerk über dem Chor der Esslinger Franziskanerkirche Mariä Krönung 1276 dendrochronologisch datiert.

³⁸⁰ Vgl. ANSTETT, Stadtkirche, S. 118ff. Zuletzt hat HÖRSCH, Esslinger Sakralbauten, S. 163ff, Abb. 130, 134, 136, 137, 149, 150 am Beispiel des 1263 dendrochronologisch datierten Langhauses von St. Dionysius eine weiträumige Herleitung unspezifischer Bauglieder, wie der aus geometrischen Grundkörpern entwickelten Stützenformen abgelehnt, dagegen auf allgemeinen Formenvorrat und die Bedeutung lokaler Bautraditionen abgehoben. Nach MICHLER, Daten, S. 243 ist das Langhaus der Esslinger Dominikanerkirche St. Paul dendrochronologisch auf 1262 datiert. Die architekturgeschichtliche Einordnung der Frauenkirche in Auseinandersetzung mit dem Chorbau der Esslinger Pfarrkirche bei HÖRSCH, Sakralbauten, S. 189-192, folgt der Dissertation von Klaus Jan Philipp, vgl. PHILIPP, Pfarrkirchen, S. 76-83. SCHENKLUHN, Architektur, S. 126ff. gibt einen kurzen Überblick zu verschiedenen, in der Bettelordensarchitektur angewandten Hallenkonzepten.

³⁸¹ Vgl. HÖRSCH, Esslinger Sakralbauten, S. 183 und KOEPF, Obertorvorstadt, S. 225f., Abb. 1a-1c zu den beträchtlichen Schwierigkeiten aus den diversen historischen Stadtansichten Rückschlüsse auf die zugrundeliegenden Baustrukturen abzuleiten. Eine systematische Aufarbeitung der angewendeten Darstellungsprinzipien, besonders auch im Hinblick auf die Kirchenbauten ist bislang nur in Ansätzen verwirklicht. Vgl. ROJNICA, Aussagewert, S. 49-54.

kann mit gutem Grund zwar auf den von Elders bereits geäußerten Rekonstruktionsvorschlag zum Langhaustyp verwiesen werden, ohne weitere Kenntnis zugehöriger Architekturglieder kann jedoch keine stichhaltig begründete Argumentation erfolgen.

Schließlich sind für die ergänzte Nordhälfte des Langhauses Bedenken gegen die dargelegte regelmäßige Grundrissaustragung anzuführen. In einer Übertragung des Klosterumrisses nach den Grabungsergebnissen in eine frühe Flurkarte, hat Elders eine leichte Überschneidung des Wegeverlaufs im Zuge der späteren Kiesstraße und dem in diesem Bereich hypothetischen Grundriss aufzeigen können³⁸².

Hingewiesen sei ferner auf die Mehrphasigkeit von Bestattungen im südlichen Seitenschiff. Mit der Ausübung des Bestattungswesens muss allgemein nach Fertigstellung des Langhauses gerechnet werden. Ihren stratigraphischen Verhältnissen nach waren diese Grabstellen bereits vollständig von dem vor 1484 eingebrachten Ziegelplattenboden des letzten Nutzungshorizonts im Langhauses überdeckt worden. Die als Plattenunterbau zu bezeichnende Verlegesicht stellt eine lokale Niveauregulierungsmaßnahme innerhalb des Kirchenschiffs dar, in deren Verlauf sowohl die Eintiefungshorizonte der fraglichen Grabstellen wie auch der Schiffspfeiler beseitigt worden sind.

Als erstes Klausurgebäude in Massivbauweise wird an der Südseite des Chores der lange Ostflügel angebaut. Wie nach dem Periodenplan zu sehen ist, verstärken seine Umfassungswände in der Flucht zweier südlicher Strebepfeiler - in der Art der westlich davon gelegenen Strebepfeilerverlängerung - die Südflanke des Chores. Wie an anderer Stelle bereits herausgearbeitet worden ist, dürfen hierbei gleichfalls ergänzende Sicherungsmaßnahmen zum übernommenen Chorbau vermutet werden.

Der Bau selbst war im Erdgeschoss in drei Räume unterteilt. Möglicherweise hatte man im Bereich des nördlichen Raumes und in dem Bereich zwischen der Westwand des Ostflügels und der Strebepfeilerverlängerung von Anfang an Unterkellerungen geplant, die durch die nachreformatorischen Umbauten nur noch in schwachen Indizien zu fassen sind³⁸³. Nach dem unter Punkt 6.2.3 Genannten kann der Bereich auch als Standort eines Heizgewölbes in Betracht kommen. Entsprechend könnten über den dadurch ausgegrenzten Räumen im Erdgeschoss neben Armarium und Sakristei auch der Wärmeraum des Klosters oder der Kapitelsaal zu situieren sein. Gleichfalls könnte auch die Lage und Größe des mittleren Raumes für den Kapitelsaal des Konventes sprechen³⁸⁴, während der südliche

³⁸² ELDERS, Farmers, Taf. 32. Beispiele von Kirchenbauten der Mendikantenorden, deren Grundrisse den vorgefundenen Grundstücksgrenz- und Wegeverläufen angepasst werden mussten, sind nicht selten. Vgl. BINDING, UNTERMANN, Kunstgeschichte, S. 329ff., SCHENKLUHN, Architektur, S. 126f., Abb. 80.

³⁸³ Vgl. Anmerkung 152.

³⁸⁴ Eine etwa mittig, stumpf an die Außenmauern stoßende Querteilung IV/V fm 18 gehört wohl sekundären, möglicherweise nachklosterzeitlichen Bauvorgängen an. Vgl. ELDERS, Farmers, S. 75.

Raum möglicherweise in der Funktion eines Auditoriums oder einer Brüderhalle gestanden haben könnte³⁸⁵. Das in der Binnenstruktur fünfeckige, in seiner Außenform vielleicht auch rundliche Fundament zwischen beiden Räumen (Tafel 8), dürfte zur Erschließung des Obergeschosses gehört haben in dem das Dormitorium eingerichtet war. Nach einem 1574 angelegten Inventar werden dort neben Zellen ein direkt in die Kirche führender Zugang erwähnt³⁸⁶. Da lediglich Fundamentmauerwerk erhalten war, lassen sich keinerlei Aussagen zur internen Erschließung des Erdgeschosses machen. Substruktionen zu etwaigen Einwölbungen der einzelnen Erdgeschossräume sind in den Mauerbefunden nicht dokumentiert. Deshalb sind im Erdgeschoss dieses Gebäude sowohl flache Balkendecken, als auch Gewölbe über ins Mauerwerk einbindenden Anfängern möglich.

Durch die Ortsansicht im Kieserschen Forstlagerbuch (Abb. 6) wird die wohl markante Stellung des nach dem Häuseranschlagsprotokoll von 1773/ 74 doppelstöckigen Baus im vorstädtischen Siedlungsgefüge unterstrichen³⁸⁷. Über das dargestellte Vollwalmdach und offenbar gotische Fensterformen lassen sich jedoch keine Merkmale erkennen, welche die weitere Durchgliederung des Baus betreffen. Aufgrund ihrer Maße, des verwendeten Steinmaterials und der Ausformung als Dreipass bzw. Vierblatt sind die Bruchstücke zweier Maßwerkfenster gegebenenfalls hier zu verorten. Aus dem Kandler-Plan (Abb. 2) ist die zwischen nordwestlich anliegendem Keller und später angefügtem Südflügel gelegene Gebäudedisposition zu entnehmen. Schließlich bietet das gleichzeitige Häuseranschlagsprotokoll einen späten Hinweis auf die hier vertretene Periodisierung. Explizit werden zwei Gebäude erwähnt, die auf drei Seiten an die zugehörigen Gärten stoßen. Eine vierte Seite aber grenze an zur Oberen Mühle gehörigen Grund. Tatsächlich gliedert Kandler den baulichen Restbestand der ehemaligen Klosteranlage in vier aneinanderliegende Einheiten, von denen nur der südwestliche Zwickelbau gegen fremden Grund stößt. Daraus ist zu schließen, dass zwischen Lagebezeichnungen und Gebäuden unterschieden wird. Naheliegend ist, darin eine Trennung zwischen dem hier nun der vorausgehenden Bauperiode zugeordneten Ostbau und den spätgotischen Neubauten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu erkennen.

Indizien zu veränderten Nutzungsstrukturen der aus der Frühzeit des Klosters übernommenen Häuser 2 und 4 sind nicht zu benennen. Allenfalls die Beobachtung einer unmittelbaren Nachbarschaft des Ostflügels zu Haus 2 könnte allgemein für mögliche Anpassungen in der überlieferten Baustruktur in Anspruch genommen werden. Haus 2 wurde vom Ostflügel her durch einen Fußweg erschlossen (Abb. 14). Möglicherweise darf

³⁸⁵ Vgl. ebd., S. 105f. Die Darstellung folgt zisterziensischen Bauschemata. Vgl. BINDING, UNTERMANN, Kunstgeschichte, S. 193ff.

³⁸⁶ StAE, Spital Faszikel 28, Bü 5, Nr. 66. 12. April 1574 datiertes Inventar zur nachklosterzeitlichen Vergabe der nunmehr städtischen Liegenschaft an den Arzt Tobias Balz

³⁸⁷ Hier und im Folgenden, vgl. ROJNICA, SONNENSTUHL-FEKETE, Kandlerische Risse, S. 181.

aus diesem Umstand die Ermangelung einer internen Begehbarkeit und baulich vollständig getrennte Nutzungsbereiche abgeleitet werden.

Wie aufgezeigt werden konnte, ergeben sich aus dem ehrgeizigen Ausbauprogramm der Klosterniederlassung gravierende Veränderungen im Raumprogramm und der wirtschaftlichen Struktur, die jedoch aus der Befundsituation heraus nicht näher zu beschreiben sind.

1408 treten Prior und der zahlenmäßig nicht zu fassende Konvent der Esslinger Karmeliten "von notdürftiger buwe wegen die an dem egñ unserm closter volbracht sind (...)"³⁸⁸ als Verkäufer von insgesamt 63 Pfund Heller Zinsen auf. Dem ist nicht gesichert zu entnehmen, ob sich diese Begründung auf Baufälligkeit und die den eigentlichen Baumaßnahmen vorausgehenden Sanierungs- und Sicherungsarbeiten an den Gründungsbauten oder bereits auf die Finanzierung der Neubauten an Kirche und Konvent bezieht. Auf die vorgetragene Argumentation zurückkommend müssen wir hinter dem aufgezeigten Maßnahmenkatalog grundsätzlich eine durchgreifende Planung vermuten.

1417 hören wir von Verhandlungen des Karmeliterordensgenerals Johannes mit Bürgermeister und Rat der Stadt Esslingen wegen des inzwischen von Gläubigern hart bedrängten Karmeliterklosters. Die Stadt ist bereit, Geld vorzustrecken, wenn der Konvent sich zur Rückzahlung auf einen festzulegenden Termin verpflichtet. Gleichzeitig erlaubt der Ordensgeneral als Sicherheit die Verpfändung der Ordensgüter³⁸⁹. 1418 schließlich treten Prior und Konvent der Esslinger Karmeliten, um "größern Schaden uns und dem egenannten Closter da mit zewenden (...)" Zinseinkünfte im Wert von 16 rheinischen Goldgulden und 18 Schilling für einen Kaufpreis von 300fl an die Stadt ab³⁹⁰.

Damit sprechen neben dem angetroffenen Befund auch die archivalischen Quellen mit dem indirekten Hinweis auf ein kostspieliges Bauunternehmen für einschneidende Veränderungen in der Baustruktur zu Beginn des 15. Jahrhunderts.

7.4 Periode 4

Das groß angelegte Bauprogramm der dritten Klosterbauphase (Tafel 13) wird nicht direkt durch das bereits genannte Brandereignis im Jahre 1454 eingeleitet, dem neben der inschriftlichen Überlieferung vor allem der angezielte Mauerbefund im Chor beizuordnen ist³⁹¹. Durch dendrochronologische Daten belegt, folgt erst 1478ff. die Kanalisierung des Bachlaufs, die eine Grundvoraussetzung für die Bauten von anliegender Latrine und Südflügel darstellt. Nach der inschriftlichen Nennung und belegt auch durch

³⁸⁸ StAE, Spital Urkunden, Nr. 1562, 1408, März 16.

³⁸⁹ Vgl. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 1971, 1417, Nov. 15. Einen Zusammenhang dieser Urkunde mit dem Bauwesen hat bereits Uhland wahrscheinlich gemacht. Vgl. UHLAND, Esslinger Klöster, S. 30f.

³⁹⁰ StAE, Spital Urkunden, Nr. 784, 1418, Januar 10.

³⁹¹ Vgl. zum Folgenden auch Punkt 5.6.1, 5.6.3-5.6.5.

das 1490 in Esslingen abgehaltene Provinzkapitel der Karmeliten ist dann bis spätestens 1489 das Klausurgeviert durch die Bauten des Süd- und Westflügels geschlossen worden. Den Kreuzgarten rahmt ein umlaufender Kreuzgang mit Brunnenhaus an der Westseite. Im Zuge dieser Maßnahmen wird auch das um einen Kapellenanbau nach Süden erweiterte Kirchenlanghaus auf die veränderte Baustruktur bezogen.

An der Chorsüdwand wiesen die vorhandenen drei Lagen aufgehenden Mauerwerks einen massiven Schädigungsgrad infolge direkter Feuereinwirkung auf, der auf einen starken lokalen Brandherd schließen lässt. Naheliegend ist es, hierin eine Auswirkung des für das Jahr 1454 überlieferten Brandereignisses zu sehen, bei dem das Kloster "mitsamt den Büchern und allen Zierungen zum Gottesdienst"³⁹² untergegangen sein soll. Ein parallel der Chorwand geführtes Streifenfundament (Tafel 8) weist unmissverständlich auf den Standort des Chorgestühls und damit auf die direkten Folgen seiner Brandzerstörung³⁹³. Darüberhinaus sind derart deutliche Anklänge an ein katastrophales Ausmaß des Geschehens weder durch allgemeinen Befund noch durch zu erwartende charakteristisch infolge der Hitzeeinwirkung verkohlte und deformierte Fundbestände des Klosters gestützt. Neben dem bereits in Klosterperiode 2 abgegangenen Haus 1 wies lediglich das durch das Baugeschehen Anfang des 15. Jahrhunderts tangierte Haus 2 eine den Baubefund überlagernde Planierschicht mit Einschlüssen an Verkohlungsresten und Asche auf, die entsprechend zu interpretieren sein könnten³⁹⁴. Durch den fehlenden Brandhorizont kann diese Deckschicht jedoch nicht als unzweifelhafter Beleg für einen entsprechenden Vorgang gewertet werden. Parallel blieb der benachbarte Ostflügel insgesamt ohne dokumentierten Brandbefund. Die Kellerverfüllung von Haus 4 besteht dagegen durchweg aus Abbruchschutt der systematischen Auflassung dieses Gebäudes³⁹⁵. Ebenso sind an den obertägigen Resten der Außenwände von Langhaus und Chor der Klosterkirche keinerlei Brandspuren beobachtet worden.

Der schlecht erhaltene Südflügel wurde nach den wenigen ergrabenen Mauerresten wohl in Massivbauweise errichtet. Der möglicherweise zweistöckig zu rekonstruierende Bau könnte im Obergeschoss den Südabschnitt des Kreuzgangs überdeckt haben³⁹⁶. Lediglich

³⁹² UHLAND, Esslinger Klöster, S. 31. Ein Quellenbeleg ist nicht bekannt. Der Hinweis lässt an ein Brandgeschehen in Verbindung mit Sakristei, Konventbibliothek bzw. -archiv denken. Entsprechend zu deutende Grabungsbefunde sind jedoch nicht bekannt. Holzward-Schäfer hat anhand archivalischer Quellen der Reichsstadt und der Ordensprovinz belegen können, dass das Brandereignis dem Konvent nachhaltig ökonomische Probleme bereitet hat. Dazu ausführlich HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, 210ff., sowie zusammenfassend HOLZWART-SCHÄFER u. SCHNEIDER, Karmelitenkloster, S. 282

³⁹³ Vgl. ELDERS, Farmers, Taf. 17.

³⁹⁴ Vgl. ebd., S. 69. Siehe dagegen Punkt 5.6.3 und Anmerkung 160 der vorliegenden Arbeit.

³⁹⁵ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 70. Grabungsdokumentation Bef. Nr. 389.

³⁹⁶ Im Häuseranschlagsprotokoll 1773/ 74 wird ausschließlich doppelstöckige Bebauung erwähnt. Vgl. ROJNICA, SONNENSTUHL-FEKETE, Kandlerische Risse, S. 181. Gegen das Vorliegen eines

für den südlich anliegenden, direkt an den kanalisierten Bach grenzenden Gebäudeteil steht eine Nutzung als Latrine außer Frage³⁹⁷. Entwässert wurde mittels einer den Raum querenden Abwasserrinne, deren Ausgangspunkt bereits in der südöstlichen Kreuzgangsecke zu beobachten war. Weitere Nutzungsmöglichkeiten dieser Einrichtung dürften sich in den durch nachklosterzeitliche Kellereinbauten tiefgreifend gestörten Räumen des Südflügels befunden haben. Elders hat diesen Zusammenhang mit gutem Grund im Hinblick auf die Klosterküche gedeutet³⁹⁸, für eine Lokalisierung von Refektorium und Calefactorium sowie die Erschließung des Obergeschosses im Südflügel fehlt allerdings jeglicher Befund³⁹⁹.

Dagegen war der dreijochige, ursprünglich vielleicht über mauereinbindende Anfänger gewölbte nördliche Raum des Westflügels der am besten erhaltene des Klosters (Tafel 8). Neben teilweise aufgehendem Mauerwerk waren von der Ausstattung noch Teile des nicht ornamentierten Fliesen- und Steinplattenbelags vorhanden. Am Nordende führten drei Portale und Übergänge in die angrenzenden Räume eines südlich des Langhauses ebenfalls neuerrichteten Anbaus, in den nördlichen Kreuzgang und ins südliche Seitenschiff. Von dem nordwestlichen Raumübergang war lediglich die nördliche Pfeilervorlage erhalten geblieben. Aufgrund eines südlich dokumentierten Wanddienstfundamentes, dürfte diese Öffnung eine Breite von maximal 1,7 m besessen haben. Durch die Nordwand des Raumes, der eigentlichen Südschiffmauer der Klosterkirche, führte eine stark abgetretene Türschwelle mit Resten einer - an der Westseite - in die Langhausmauer eingefügten geraden Leibung in das südliche Seitenschiff. Kleine eckig ausgestemmte Vertiefungen rühren wohl von eingelegten Pfosten her und dürften die feste Verschlussmöglichkeit der 2,5 m breiten Öffnung spätestens nach dem Abgang der Klosterkirche anzeigen. Im Osten führte ein knapp 1 m breites Portal mit einfach geschrägten Leibungen in den eine Stufe tiefer gelegenen Kreuzgang. Des weiteren könnte ein durch Steinplatten markant belegter Platz an der Südwand auf eine Altarstelle hinweisen. Die bereits von Joseph Allan Elders

mehrstöckigen Baukörpers an dieser Stelle spricht die historische Ortsansicht nach Kieser (Abb. 6). Die parallelen Lageverhältnisse der ihr direkten Umfeld überragenden Klosterbauten, weisen unmissverständlich in Richtung einer Darstellung von West- und Ostflügel. ELDERS, Farmers, S. 80 hat aus der stratigraphisch belegten Nachfolge des Ostkreuzgangs zum Ostflügel (Taf. 6) einen separaten Bauvorgang für den gesamten Kreuzgangbau erschlossen. Wie jedoch belegt werden konnte, geht der Bau des Ostflügels, dem Kreuzgang, sowie Süd- und Westflügel um Jahrzehnte voraus. Eine bloße Übertragung der nur für den älteren Ostflügel evidenten Beobachtungen eines nachträglich angefügten Kreuzgangs, kann für die ohne entsprechende Befunddokumentation gebliebenen Süd- und Westflügel nicht in Betracht kommen.

³⁹⁷ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 169f., Taf. 23, 47. Das Latrinengebäude ersetzt eine bereits am selben Ort stehende frühere Latrine.

³⁹⁸ Vgl. ebd., Taf. 52 zum rekonstruierten Verlauf der Abwasserrinne innerhalb des Südflügels.

³⁹⁹ Vgl. ebd., S. 106f. Entsprechend seiner Ausgangsprämisse eines totalen Klosterneubaus greift Elders auf durchgreifend planmäßig errichtete Klosteranlagen der Zisterzienser zurück, ohne jedoch die fehlende Orientierung auf die Lage des Brunnenhauses zu thematisieren. Vgl. BINDING, UNTERMANN, Kunstgeschichte, S. 213, Abb. 215.

vorformulierte Ansprache als Kapelle gründet auf fünf im nördlichen Joch dokumentierte Bestattungen in zwei Ost - West orientierten Grabreihen. Ein einzelnes Kindergrab lag unmittelbar vor der Schwelle zu dem westlichen Nachbarraum. Durch die umfängliche Erschließung steht eine gleichzeitige Funktion des Nordjochs als Verkehrsfläche außer Frage. Wie die Vergleichsbefunde aus Südschiff und Kreuzgang zeigen konzentrieren sich die Bestattungen dieser Periode deutlich auf durch direkte Begehung gekennzeichnete Bereiche.

Vier weitere Gräber wurden ausschließlich im Westjoch des westlich anliegenden und das bestehende Kirchenschiff südlich begleitenden Anbaus beobachtet. Zwei Strebepfeiler an der südlichen Außenwand und ein über Eck an der Westwand stehender, legen das Vorhandensein eines weiteren dreijochigen und offenbar über mauereinbindende Anfänger gewölbten Kapellenraums nahe⁴⁰⁰. Wie die Öffnung der Kirchensüdwand durch Mauerpfeiler mit Pfeilervorlage im Ostjoch dieses Raumes anzeigt, war neben einer Zugangsmöglichkeit aus dem Westflügel, auch mindestens ein weiterer, maximal auf die Jochweite von 5 m zu rekonstruierender Zugang aus dem Südschiff vorhanden.

Möglicherweise verfügte dieser Kapellenraum über ein West- oder Südportal in seinem Westjoch, oder weitere Zugangsmöglichkeiten vom Südschiff her, was infolge massiven Mauerausbruchs lediglich über Analogieschluss zur Lage der hier dokumentierten Grabstellen vermutet werden kann.

Insgesamt sind damit der Schiffbereich des Kirchenraums mit südlich anschließendem Kapellenanbau und der Nordraum des Westflügel Erdgeschosses als öffentlich zugängliche Räume ausgewiesen.

Entsprechend deutliche Nutzungshinweise sind für den südlichen Raum im Erdgeschoss des Westflügels nicht gegeben. Lediglich das an der Südostecke des Raumes gelegene, halbkreisförmige Fundament kann als Treppenturmfundament gelten⁴⁰¹.

Wie bereits der vorausgehende Ostflügel ist auch der Westflügel als doppelstöckiger Baukörper zu rekonstruieren⁴⁰². Inwieweit es sich hierbei um einen vom Kreuzgangbau abgetrennten eigenständigen Bauvorgang handelt, muss mangels stratigraphischer Aufschlüsse fraglich bleiben. Wie bereits beim Südflügel, kann ein baulicher Bezug zum gleichzeitigen Kreuzgang und eine mögliche Überdeckung und Nutzung dieser Fläche im Obergeschoss nur vermutet werden⁴⁰³. Vor dem Hintergrund des am Westflügel liegenden Brunnenhauses hat Joseph Allan Elders die Einrichtung eines Refektoriums, Gästeräume oder die Wohnung des Priors für das Obergeschoss in Erwägung gezogen⁴⁰⁴.

⁴⁰⁰ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 108.

⁴⁰¹ Vgl. ebd., S. 108f. Elders führt eine weitere Kapelle an.

⁴⁰² Vgl. ebd., S. 109. ROJNICA, SONNENSTUHL-FEKETE, Kandlersche Risse, S. 181.

⁴⁰³ Vgl. Anmerkung 395.

⁴⁰⁴ ELDERS, Farmers, S. 109.

Die Ansicht nach Kieser (Abb. 6) zeigt den Westbau als nach Befund Nord-Süd ausgerichteter Gebäude, in etwa gleichem Umfang nach Süden ausgreifend, wie der offenbar längere, parallel liegende Ostflügel. Ungefähr in der Mitte der westlichen Längsfront steht ein mehrstöckiges, turmartiges Bauwerk. Es liegt nahe, hier die im Befund erkannte Erschließung des Obergeschosses zu vermuten. Der Vergleich mit dem Periodenplan (Tafel 13) macht allerdings deutlich, dass das Treppenfundament nicht mittig innerhalb der Längsseite des Westflügels, sondern an der zum Südflügel vermittelnden Giebelfront gelegen hat. Möglicherweise hat Kieser also in der fraglichen Gebäudeansicht Süd- und Westflügel ohne abgewinkelte Anordnung zusammengefasst, womit das festgestellte, mit dem Westflügel allein nicht erklärliche Ausgreifen des Gebäudes nach Süden und das vermeintliche Fehlen des Südflügels auf der Ansicht eine Erklärung fänden.

Kreuzgang und Kreuzgarten wurden nach den Mauerbefunden in einer Bauphase errichtet (Tafel 8). An Nord- und Ostkreuzgang zeigte sich deutlich das zeitliche Vorausgehen der Bauvorgänge von Klosterkirche und Ostflügel des Konvents. Für die ohne Befunddokumentation gebliebenen Süd- und Westflügel ist dagegen eine relativchronologische Aufgliederung der Baumaßnahmen nicht möglich. Indizien auf die zumindest einheitliche und durchgreifende Planung von Westflügel, Südflügel und Kreuzgang sind durch die bereits in den Fundamentlagen von Kreuzgang und Westflügel und im Unterboden des Südflügels geführten Abwasserleitungen zur Beseitigung der Dachwässer im Kreuzgarten und des im Brunnenhaus anfallenden überschüssigen Wassers gegeben. Demnach sind Kreuzgangnord- und -ostflügel an den aus der ersten Klostersausbauperiode übernommenen Baubestand von Kirche und Ostflügel angefügt, während am Süd- und Westflügel die Bauvorgänge von Kreuzgang und den ebenfalls neu errichteten Konventbauten nicht zu trennen sind⁴⁰⁵. Nord- und Ostseite dürften demnach als jeweils unter Pultdächern liegende, eingeschossige Kreuzgangflügel zu rekonstruieren sein. Am West- und Südflügel ist auch eine Überbauung des Kreuzgangs und entsprechende Nutzung des Obergeschosses nicht grundsätzlich auszuschließen. Dreiseitig belegen im Kreuzgarten liegende Strebepfeiler eine Einwölbung des Kreuzgangs wohl über mauereinbindenden Gewölbeanfängern. Lediglich der Kreuzgangsüdflügel entbehrte Substruktionen, die einen entsprechenden Befund nachhaltig stützen könnten. Nach Resten aufgehenden Mauerwerks an den Strebepfeilern der Nordflanke wurden diese aus sorgfältig geglätteten Quadern des roten Schilfsandsteins errichtet. Mit diesem Kreuzgangsabschnitt war das besterhaltene Mauerstück des Klosters erfasst. Auf der Gangseite wurde das bis zu 1,03 m hoch erhaltene Mauerstück durch speziell zugerichtete Eckquadern, deren Kanten abgefast waren, eingefasst. An Außen- und Innenseite wies diese

⁴⁰⁵ Vgl. ebd., S. 70ff. Die unterschiedlichen Bauhorizonte von Kirchenschiff, Ostflügel und Kreuzgang werden von Elders als Indiz für eine dem vollständigen Neubau der Konventbauten nach 1455 nachgeschaltete Maßnahme zum Kreuzgangbau gewertet.

Mauer weißen Verputz auf und war gangseitig zusätzlich mit einer Quaderbemalung versehen. Die Gangbreiten sind durchgehend zwischen 3,2 m und 3,3 m anzugeben. Mit einem Jochmaß von ca. 2,8 m an Kreuzgangostflügel und -westflügel entstanden leicht queroblange Kreuzgangjoche. Dem steht mit einem Jochmaß von ca. 3,3 m am Nordflügel eine quadratische Jochausteilung gegenüber, die offenbar nur durch die genannten Abarbeitungen am Langhausmauerwerk eingebracht werden konnte. Entsprechend dem an der nördlichen Kreuzgartenmauer festgestellten Befund, wurde auch die Kreuzgangseite der südlichen Kirchenmauer weiß verputzt.

Das eine zentrale Stellung am Westflügel des Kreuzgangs besetzende Brunnenhaus nimmt wie allgemein üblich mit seinen Seitenwänden die Position zweier Strebepfeiler ein. Nach der Ausformung der innenliegenden Fundamente und bis zu 65 cm hoher Reste des innen und außen verputzten Aufgehenden sind fünf Seiten des Achtecks zu rekonstruieren.

Entsprechend der in den Fundamenten gegebenen Durchflussmöglichkeiten für Dachwässer aus dem Kreuzgang, kann eine Nutzung als Brunnenhaus außer Frage stehen, obwohl die Befundsituation durch neuzeitliche Beraubung bereits völlig verunklärt war⁴⁰⁶. Gerundete Reste bemalten Putzes sprechen für eine ursprüngliche Einwölbung des Raumes, dessen mit einer geraden Leibung eingefasste Öffnung in den westlich anliegenden Kreuzgang mit 1,7 m anzugeben ist.

Für den Kreuzgarten ist eine durch Brunnenhaus und Südflügel entwässernde Abwasserringleitung für die Dachentwässerung zu rekonstruieren. Diese vor den Strebepfeilern bzw. der Südwand auf der Kreuzgartenoberfläche offen verlegte Leitung bestand aus ca. 1 m langen, mit ca. 14 cm Stärke sehr flachen und auf rund 50 cm breit ausgerundeten Rinnenkörpern aus rotem Schilfsandstein.

Zusammenfassend führte die Ersetzung zweier Fachwerkeinzelbauten des Konvents mit einem in Massivbauweise errichteten Baukomplex verschiedener Funktionseinheiten zu einer erheblichen Vergrößerung der Baumasse des Klosters. Entsprechend den dokumentierten Bau- und Umbauvorgängen in Konvent und Kirche sind neben einer wohl erneuten Unterbringung der bereits in den frühen Bauten angesiedelten Nutzung offenbar neu anzugliedernde Anforderungen mit entsprechendem Platzbedarf projektiert worden. Ein Abbruch der Gründungsbauten aufgrund allgemeiner Überalterung bzw. deren Brandzerstörung und bloßen Raumersatz kann nicht ursächlich dieses ausgreifende Raumprogramm bedingt haben. Damit einher gehen Niveauangleichungen im Kirchenschiff in Verbindung mit der Anbindung von Westflügel und anliegendem Kapellenneubau.

Im nördlichen Kreuzgangflügel wurde das Kreuzgangniveau ca. 30-40 cm unter die Fundamentoberkante des Langhauses abgetieft, um das offenbar nach Süden in Richtung

⁴⁰⁶ Vgl. ebd., S. 81f.

Neckarkanal und Bach hin abfallende Gelände auszugleichen. Die hier freiliegenden Steinhäupter wurden zur Herstellung einer einheitlichen Kreuzgangbreite um bis zu 20 cm grob zurückgespitzt. Dieser Vorgang dürfte sich nach dem rudimentären Bestand einer ohne Fundamentrücksprung dem Lettner- und Langhausostwandfundament aufsitzenden Hausteinquaderlage auch im Aufgehenden fortgesetzt haben.

7.5 Nachklösterliche Periode 5

Bereits nach der vertraglichen Übernahme des Karmeliterklosters durch die Reichsstadt bzw. das Städtische Spital 1556 dürften mit den Erfordernissen der weiteren, in den Gebäuden offenbar auch unterschiedlichen und wechselnden Nutzungen, neben Maßnahmen zur Bauunterhaltung und Reparaturen außerdem bauliche Veränderungen einher gegangen sein⁴⁰⁷. Im archäologischen Befund nachvollziehbar gravierende Substanzeingriffe erfolgten insbesondere nach dem endgültigen Besitzübergang an das Esslinger Katharinenhospital durch die Ablösung der Kaufsumme im Jahr 1662. Die einschneidendste Maßnahme markiert der Abbruch der Klosterkirche noch im selben Jahr, allem Anschein nach mitsamt des Nordkreuzgangs und vielleicht bereits auch des Ostkreuzgangs. Während der nördliche Kirchengrundriss entlang der Kiesstraße in der Folge teilweise überbaut wird, sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Bereiche von südlichem Langhaus, dem Chor, die genannten Kreuzgangteile und des Kreuzgartens zu Gemüse- und Obstgärten angelegt. Zeitlich nur kurz vor der ersten planmäßigen Aufnahme des Areals durch Johann Gottlieb Kandler erfolgt Mitte des 18. Jahrhunderts schließlich der Abbruch des ehemals zwischen Südflügel und dem ehemaligen Bachkanal bestehenden Latrinenhauses, dessen Standort Kandler als Baumgarten wiedergibt (Abb. 2). An dem südlich am ehemaligen Klostergrund anliegenden Bachkanal belegen umfangreiche Holzbefunde mit Resten von Stegenlagen, Bottichen, Trögen und Rinnen ein frühneuzeitlich an dem zunehmend verlandenden Bauchlauf intensiv ausgeübtes Gerberhandwerk (Tafel 14, Nr. 21). Die dafür verwendeten Hölzer datieren nach Ausweis dendrochronologischer Untersuchungen bis 1664 und stehen daher für die um 1700 endgültig aufgegebenen letzte Nutzungsphase. Danach wird der Bereich vollständig verebnet und ist nach dem Kanderschen Vermessungsplan lediglich über den Verlauf der Parzellengrenze noch greifbar (Abb. 2).

Die Darstellung im archäologischen Befund repräsentierter baulicher Veränderungen am ehemaligen Konventbereich erfolgt auf der Basis des bei Kandler aufgemessenen Gebäudebestands (Abb. 2; Tafel 14).

⁴⁰⁷ Vgl. dazu die Ausführungen unter Punkt 5.8.

An dem ursprünglich an das Langhaus angebauten Westflügel zeichnen sich mit zwei nördlich angebauten Mauerpfeilern in der Folge des Kirchenabbruchs notwendig gewordene substanzerhaltende Maßnahmen im Baubefund ab. Dass es dabei zu erheblichen Veränderungen an der Baustruktur gekommen ist, belegen entsprechende Befunde vor allem im archäologisch untersuchten EG des Westflügels. Hier regelmäßig angelegte Punktfundamente deuten entweder die dauerhaft notwendig gewordene Abstützung einer darüberliegenden Geschossdecke oder eines Oberbaus oder gar den Um- bzw. Neubau derselben an. Dabei hat man gut brauchbare Abbruchmaterialien entsprechend genutzt, wie die sekundäre Verwendung der Dienstbasis aus dem Chor (Kat.-Nr. 14) belegt. Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht auch der Kandlerplan (Abb. 2) der die nördlichen Teile des Westflügels als gesonderte Baukörper kenntlich gemacht. Anhand der Überlagerung mit dem Vermessungsplan der Mauerstrukturen (Abb. 32) ist der östliche queroblange Abschnitt mit der nordwestlichen Kreuzgangecke gleichzusetzen, während am klosterzeitlichen Westflügel auf ganzer Gebäudebreite dann ein schmalerer Baukörper folgt.

Nach dem oben Erwähnten ist also deutlich, dass mit dem Abbruch der Klosterkirche am angebauten Westflügel umfangreiche Eingriffe und Anpassungen der vorhandenen Substanz notwendig geworden sind.

Archäologische Befunde die geeignet wären Aufschluss über die neuzeitliche Folgenutzung des mittelalterlichen Ostflügels zu geben sind nicht bekannt geworden. Nach bauarchäologischen Indizien gehen die unter dem Nordteil bestehenden Keller auf bauzeitliche oder jüngere Anlagen zurück⁴⁰⁸. Nur an dem kleineren, westlichen Keller sind zudem anhand des Baubestands tiefgreifende nachmittelalterliche Veränderungen nachgewiesen. Dazu ist zwischen der in Periode 3 erfolgten Strebepfeilerverlängerung und dem Ostflügel eine Kellersüdwand eingefügt worden. Anliegend an den Ostflügel ist der Kellerraum durch eine schmale Treppenanlage erschlossen worden, für die beim Bau der westlichen Treppenwange unter anderem bearbeitete Sandsteine wieder verwendet worden sind. Später wurde dieser Kellerabgang wieder vermauert und der Keller war somit nur noch über den größeren Kellerraum unter dem Ostflügel zugänglich⁴⁰⁹. Nach der in dem Ziegelsplittboden des Kellers vergesellschafteten Keramik dürfte es sich bei der Anlage dieses überwölbten Kellerraums um eine in der Mitte des 17. Jahrhunderts durchgeführte Baumaßnahme gehandelt haben. Mit Blick auf den mit einiger Sicherheit zeitgleich erfolgten Abbruch des Kirchenbaus und des anliegenden Kreuzgangnordflügels mag in dem Bauvorgang ein weiterer Hinweis auf die umfängliche Neuordnung des Areals nach endgültigem Übergang des Klosters an die Stadt zu sehen sein. Obwohl stratigraphische

⁴⁰⁸ vgl. dazu Anmerkung 152. Zu der Möglichkeit einer ursprünglich hier bestehenden Unterbodenheizung siehe Punkt 6.2.3.

⁴⁰⁹ Der Kellerabgang war mit Abbruchschutt verfüllt. Darunter das Rippenstück der spätmittelalterlichen Neubauphase Kat.-Nr. 271.

Aufschlüsse im Zusammenhang mit dem Abbruch des anliegenden Kreuzgangostflügels leider fehlen, muss der Kellereinbau zumindest als Indiz für eine zeitgenössisch damit einhergehende Beeinträchtigung dieses nordöstlichen Kreuzgangteils angesehen werden. Der im Kandlerplan an dieser Stelle verzeichnete, eigenständige Baukörper spricht darüberhinaus für einen über dem Keller angelegten obertägigen Baubestand. Falls dieser mit dem Keller im mittleren 17. Jahrhundert errichtet worden ist, hätte das zumindest bauliche Eingriffe und Anpassungen am Bestand des anliegenden Kreuzgangjochs bedingt, die gegebenenfalls - wie am Westflügel - auch einen Niederschlag am archäologischen Befund hätten erwarten lassen. Wahrscheinlicher ist von daher jedoch den Abbruch der baufälligen Klosterkirche, sowie die konsequente Beseitigung von in der profanen Nachnutzung entbehrlich gewordenen Gebäudeteilen wie der als Anbauten leicht zu beseitigenden Nord- und Ostflügel des Kreuzgangs, als eine Maßnahme zur Reorganisation der Großbauten auf dem Areal unter den veränderten Nutzungsvorgaben der Stadt bzw. des Spitals aufzufassen.

Erst nachmittelalterlich ist der Südflügel unterkellert worden. Durch die Fundlage der klosterzeitlichen Wasserrinnen Kat.-Nrn. 8-12 im Fundamentmauerwerk des südlichen Kreuzgangs und dem Latrinenhaus ist deutlich, dass zur Anlage der Keller im Südflügel dieser klosterzeitliche Entwässerungsstrang unterbrochen worden sein muss.

Neben Spolienrecycling beim Baumaterial des zur Kellerbelichtung im Südkreuzgang angelegten Lichtschachts wies auch die dazu ausgehobene Baugrube neben bunt glasierter Keramik bemalten Wandputz auf. An der Gebäudesüdseite führte ein von einem Mauerwinkel eingefasster Zugang in den Keller. Mit vermauert fanden sich fünf Gewölberippen (Kat.-Nrn. 144-149), was den nachklosterlichen, möglicherweise auch späten Bauvorgang nochmals deutlich werden lässt.

Insgesamt ist dadurch der Bauvorgang im Zusammenhang gravierender Nutzungsänderungen zu sehen. Der genannte Entwässerungskanal des ehemaligen Konvents dürfte auch nachmittelalterlich für die binnenräumliche Entwässerung des ehemaligen Kreuzgartenbereichs grundlegend von Bedeutung geblieben sein. Erst mit dem Abgang von West- und Ostflügel kann er funktionstechnisch als entbehrlich gelten, was als Vorbedingung zum Einbau des Kellers gewertet werden kann. Im Zusammenhang mit dem ausgeprägten Spolienrecycling aus den abgebrochenen Klosterflügeln sprechen diese Indizien für einen späten Kellerbau mutmaßlich noch in den mittleren 1780er Jahren⁴¹⁰.

⁴¹⁰ Bezeichnenderweise führt das in den 1760er Jahren angelegte Häuseranschlagsprotokoll nur einen zugehörigen Keller an. Vgl. dazu Punkt 5.8.1 und bes. Anmerkung 198 zur Haltung des Spitals. Bei dem vorliegenden Fundmaterial ist verschiedentlich auch der Verdacht auf eine intentionelle Zurichtung zur Wiederverwendung gegeben. Vgl. dazu etwa Anmerkung 300.

7.6 Auffindungsräume

Vor dem Hintergrund des bereits 1662 erfolgten Abbruchs der Klosterkirche und einer Jahrhunderte währenden Folgenutzung des ehemaligen Standorts als Gartenland bzw. durch teilweise Überbauung, sind dem Kirchenbau nur wenige werksteinerne Einzelfunde zuzuweisen (vgl. Abb. 1, 2 u. 32). Außer den noch in situ dort vorgefundenen Grabplatten wurden diese Artefakte bezeichnenderweise sämtlich nicht im Bereich von Chor (Fundraum 1) und Langhaus (Fundraum 4) angetroffen⁴¹¹.

Die Gewölbedienstbasis (Kat.-Nr. 14) aus dem Kirchenchor als dem einzigen in der Klostergründungszeit errichteten Steinbau hat im Rahmen frühneuzeitlicher Bauunterhaltung im spätgotischen Westflügel (Fundraum 10) eine sekundäre Verwendung gefunden. Fundraum 5, dem nördlichen Kreuzgang, entstammt das verlagerte Arkadenbruchstück (Kat.-Nr. 7), das dem um 1400 erfolgten Anbau des Langhauses an den bestehenden Chor entstammt. Wie am Kandlerschen Vermessungsplan der Obertorvorstadt (Abb.2) und insbesondere in der Überlagerung mit dem Grabungsbefund deutlich wird (Abb. 32), war der Nordkreuzgang in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ebenfalls nicht mehr erhalten und dessen ehemaliger Standort obertägig vielleicht noch über die Kreuzgartenmauer lediglich über die Abgrenzung unterschiedlicher Gartenzonen bestimmt. Als Anbau an das Langhaus kann der Abbruch des Nordkreuzgangs bereits im Zusammenhang mit der obertägigen Beseitigung der Klosterkirche um 1662 als überaus wahrscheinlich gelten. Der Fundsituation innerhalb des Kirchengrundrisses ganz entsprechend sind weitere Relikte, die auf den Baubestand des Kreuzgangnordflügels direkt zu beziehen wären, dort ebenfalls nicht dokumentiert (Fundraum 5). Ob auch der Abbruch des Ostkreuzgangs gleichfalls in diese Zeit fällt bleibt in Ermangelung aussagekräftiger Funde und Befunde dagegen fraglich. Nach dem Überlagerungsplan der ergrabenen Mauerstrukturen mit dem Kandlerschen Riss muss er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bereits abgegangen gewesen sein. Indizien für einen dem Nordflügel zeitlich parallelen Abgang sind neben der Erschließung des nachklosterzeitlichen Kellereinbaus an der Nordostecke des ehemaligen Kreuzgangbereichs, der eine entsprechende Verengung bedeutet hätte, auch hier das auffällig geringe Fundaufkommen an Maßwerk- und Rippenstücken aus Fundraum 12, dem südlichen Abschnitts des Ostkreuzgangs. Der nur schmal dimensionierte und direkt an der Ostflügelwand angelegte Kellerzugang kann dagegen aber auch auf den gleichzeitig noch bestehenden Kreuzgang hinweisend sein. Selbst ein später Abgang des Ostkreuzgangs oder von Teilen desselben erst mit dem des Latrinenhauses Mitte des 18. Jahrhunderts ist jedenfalls nicht auszuschließen.

⁴¹¹ Zur jeweiligen Lage der auch im Nachfolgenden bezeichneten Fundräume siehe Tafel 15.

Aus Fundraum 14, dem südlichen Kreuzgangflügel sind in dieser Hinsicht aussagekräftige werksteinerne Funde nicht belegt. Nach der Überlagerung von Kandler-Plan und dem Grabungsplan der angetroffenen Mauerstrukturen (Abb. 32) war dieser Kreuzgangabschnitt baulich in den Südflügel integriert. Den fehlenden Strebepfeilern zufolge ist demnach nicht von einer Einwölbung auszugehen. Als ein Hinweis darauf kann auch der fehlende Fundbestand gewertet werden. Nach den an West-, Nord-, und Ostseite des Kreuzgartens liegenden Mauerbefunden an Strebepfeilern ist grundsätzlich von einer repräsentativen Einwölbung dieser Kreuzgangabschnitte auszugehen, von der bedeutende Reste im Fundbestand nur im Westkreuzgang, sowie dem anliegenden Westflügel aufgrund günstiger Erhaltungsbedingungen noch bewahrt waren.

Von den nach der Auffindungslage bekannten Fragmenten ist nach dem Vorgenannten und mit Hinweis auf Punkt 6 der weit überwiegende Anteil dem spätgotischen Baugeschehen der Periode 4 zuzurechnen. Eine Anzahl der letzten Ausbauphase des Kloster zugehörigen Architekturteile sind als Bestandteil der archäologischen Dokumentation bzw. auch als Lesefunde gehäuft in den Fundräumen 6, 7, 10 und 16 angetroffen worden. Das ist mit den Vorgängen zum Abbruch und Planierung von Westflügel und anliegendem Kreuzgang im späten 18. Jahrhundert zu begründen. Da tiefgreifende Mauerausbrüche in den genannten Bereichen weitgehend unterblieben, sind dort auch aufgehende Baustrukturen erhalten. Maßnahmen und Eingriffe der nächsten zwei Jahrhunderte haben diesen Bestand nicht wesentlich verändert, sodass mit den deckenden Abbruchhorizonten des Konvents vergesellschaftet diese Artefakte auffällig häufig bewahrt geblieben sind. In Fundraum 6 sind im Bereich des nordwestlichen Kreuzgang anhand 19 Fragmenten fast ausschließlich Gewölbereste nachgewiesen, die mit einiger Berechtigung diesem Bereich als Standort zugewiesen werden können. Wie die Überlagerung des aufgedeckten Klostergrundrisses mit dem von der modernen Vermessung regelhaft nur gering nach Südwesten abweichenden Kanderschen Riss deutlich werden lässt, gehörte der fragliche Bereich des westlichen Kreuzgangs mit der Brunnenkapelle zu dem von Kandler vermessenen Gebäudebestand (Abb. 32). Deutlich ist dabei, dass nach bzw. infolge des Abbruchs des Langhauses die Nordseite des angebauten Westflügels bauliche Veränderungen erfahren hat die bei Kandler als eigene Baukörper dargestellt sind. Im Konvolut der Architekturteile angezeigt durch die weitere Einbindung der in situ angetroffenen spätgotischen Pfeilervorlagen Kat.-Nrn. 1-3 (Abb. 15 u. 16), sowie die bereits oben erwähnte sekundäre Verwendung der Gewölbedienstbasis aus dem abgebrochenen Chor zu einer substanzerhaltenden Baumaßnahme am Westflügel. Dass von einer Einwölbung ausgegangen werden kann ist an den am Westkreuzgang bestehenden Strebepfeilern und der im Mittelteil als Widerlager wirkenden Brunnenkapelle kenntlich. Aus dem Fundbestand heraus ist anhand des Rippenkreuzes (Kat.-Nr. 18) dabei

an ein regelmäßig abgetragenes Kreuzrippengewölbe zu denken. Aus Fundraum 10, dem Nordraum des Westflügels stammen neben zwei Gewölbeteilen Bruchstücke der Sohlbank und vom Gewände eines Maßwerkfensters, das entsprechend dem Binnenraum des EG möglicherweise auch aus dem anliegenden Kreuzgang stammen kann. Weiterhin kann der geringe Anteil an Gewölbefragmenten gegebenenfalls auch vor dem Hintergrund des frühen Abbruchs des Kirchenbaus und den nach Befundlage in Fundraum 10 dadurch notwendig gewordenen baulichen Anpassungen gesehen werden. Aus Fundraum 7, dem nördlichen Kreuzgartenbereich, stammen Mauerwerkreste und Maßwerkfensterteile, die hier zwar auf die anliegenden Kreuzgangbereiche verweisen, nach Kandlers später Planaufnahme jedoch nur der westliche Abschnitt noch als Baukörper ausgewiesen wird. Aus Fundraum 12, als dem ebenfalls bereits abgegangenen, südöstlichen Kreuzgangbereich sind ein Maßwerkteil und zwei Gewölbeteile bekannt. Das Fundspektrum von 27 überwiegend dem Wölbekbau zuzurechnende Architekturteile aus Fundraum 16 spricht hingegen wiederum für eine ursprüngliche Einwölbung des Westflügels. Dabei ist auch mit Blick auf das Fundaufkommen im anliegenden Kreuzgangbereich ein grundsätzlich in Frage stehendes eingewölbtes Obergeschoss eher zu verneinen.

8. Die Bauhütten

8.1 Früh- und hochgotische Baumaßnahmen

Im 13. Jahrhundert erlebte Esslingen einen wahren Bauboom. Archäologisch sind bereits seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts dynamische Prozesse zum Ausbau der Stadt im Zusammenhang mit dem 1241 erstmals urkundlich erwähnten, jedoch Jahrzehnte zuvor bereits betriebenen Stadtmauerbau fassbar⁴¹².

Neben der Stadtbefestigung sind an öffentlichen Bauten ab 1259 die Neckarbrücken, sowie das 1232 erstmals erwähnte Katharinenhospital in archivalischen Quellen überliefert. Auch die das spätmittelalterliche geistliche Leben der Stadt bestimmenden Sakralbauten werden in diesem Zeitraum neu oder von neuem errichtet. An Großbauten wird seit Anfang des 13. Jahrhunderts an der Pfarrkirche St. Dionysius gebaut und der karolingische Vorgänger sukzessive durch einen Neubau ersetzt. Ein Westturmprojekt am 1263d im Rohbau vollendeten Langhaus wird wohl noch während der Arbeiten am Fundament aufgegeben. Der dann zunächst als Bestattungsort genutzte Bereich wurde dann ab 1370/1380 oder später zugunsten einer Vergrößerung der Leutkirche um zwei Joche nach Westen aufgegeben. Das bedingt eine aufwendige Maßnahme der Verlagerung des Stadtmauerverlaufs in bautechnisch besonders anspruchsvolles Terrain des anliegenden Rossneckarkanals und die sorgsame Fundamentierung der die ältere Stadtmauer überlagernden Südwestecke des Neubaus.

Nur einen Steinwurf entfernt bekommen die Dominikaner einen Platz zur Errichtung ihres Klosters zugewiesen. Nach dendrochronologischen Daten wird bereits 1232 der Osttrakt des Konvents und 1262 die Dominikanerkirche unter Dach gebracht. Da bereits 1261 ein Provinzkapitel hier abgehalten wird, ist mit weitgehendem Baufortschritt bzw. von einer funktionierenden Klosteranlage auszugehen. Laut einer Bauinschrift am Chor ihrer Klosterkirche Mariä Krönung sind die Franziskaner seit 1237 in der Stadt. Bis 1276d ist auch zumindest das Dach dieses Bauteils aufgerichtet. Zugunsten des im Bau befindlichen Klosters der Augustiner-Eremiten in der Vorstadt unter dem Schönenberg stellt der Augsburger Bischof 1284 einen 40-tägigen Ablass aus. In der Obertorvorstadt folgen nach 1281 Mönchschor und Konvent der Karmeliten. Dort war auch das im Jahr 1304 urkundlich belegte Klarissenkloster angesiedelt, für welches nach archivalischen Indizien eine Gründung zwischen 1255 und 1288 erwogen wird. Der zugehörige Torbau ist dendrochronologisch 1301/02 datiert. Die ebenfalls mittelalterlichen, heute als Altenpflegestift genutzten Konventbauten sind nutzungsbedingt stark verändert. In der Pliensauvorstadt wird schließlich vor 1292 für den ursprünglich außerhalb der Stadt

⁴¹² Hier und zum Folgenden vgl. die Ausführungen, sowie weiterführende Literatur- und Quellenangaben bei JANSEN, Stadtumgestaltung, S. 53ff.

angesiedelten, nach Überfällen jedoch in die Stadt wechselnden Domikanerinnenkonvent Sirnau Kloster und Kirche neu errichtet.

Für die Sakraltopographie der werdenden Stadt ist damit der Neubau von sieben großen Kirchen und sechs Klosteranlagen neben weiteren christlich-religiösen Einrichtungen und einer jüdischen Synagoge zu verzeichnen⁴¹³. Eine bezeichnende Rolle in diesem Zeitraum nimmt die Pfarrkirche St. Dionysius ein, deren Chor gleich dreimal vergrößert von Neuem entsteht und deren Langhaus nach der Fertigstellung eine nochmals nicht unwesentliche Erweiterung seines Raumangebots erfährt. Zeitgleich mit derselben entstehen die frühen Niederlassungen der Dominikaner und Franziskaner in der Kernstadt, ebenso wie alle weiteren Klöster in vorstädtischen Siedlungsarealen. In der Stadt des 13. Jahrhunderts sind auch etliche der später insgesamt elf hier bestehenden Pflöghöfe auswärtiger Klöster und Domkapitel gegründet worden, welche die zugleich hohe Attraktivität und ausgeprägte wirtschaftliche Prosperität des Gemeinwesens auch für teils entfernt liegende Institutionen veranschaulichen. Vergleichbare Tendenzen belegen auch die ambitionierten städtischen Infrastrukturmaßnahmen zum Bau der Neckarbrücken und nicht zuletzt die zahlreich vorkommenden Steinhäuser des Stadtpatriziats. Das 13. Jahrhundert kann also als Jahrhundert gelten in dem in der Stadt positiv wirkende politische und wirtschaftliche Verhältnisse in Transport und Verarbeitung unglaublicher Baumassen ihren Niederschlag haben und damit bereits den siedlungs-, sozial- und sakraltopographischen Entwicklungsrahmen Esslingens für das Spätmittelalter und weit darüber hinaus grundlegen.

Das in dieser Zeit neu entstehende Stadtgefüge setzt zur Bewältigung dieser teils heute noch in der Stadt als städtebauliche Dominanten erhaltenen Bauaufgaben neue Formen der Organisation des örtlichen Bauhüttenwesens voraus⁴¹⁴.

⁴¹³ Siehe dazu auch die Zusammenstellung bei HÖRSCH, Esslinger Sakralbauten, S. 160f. u. Abb. 121 (aufgrund vertauschter Lageangaben von Bauten und Institutionen ist die beigegebene Kartierung nur eingeschränkt nutzbar), sowie den durch Margarete Walliser besorgten Katalog des kirchlichen Besitzes in Esslingen bei SCHOLKMANN, Fallbeispiel Esslingen, S. 452f.

⁴¹⁴ In der älteren Forschung hat Hans Arnold versucht mit Hilfe von Steinmetzzeichen Ergebnisse zur Baugeschichte von St. Dionysius zu gewinnen, vgl. ARNOLD, Stadtkirche, S. 29ff. Dagegen hat Günther Binding über den Erkenntniswert für einzelne Bauten hinaus aber die Geläufigkeit einfacher Zeichen selbst über Kultur- und Herrschafts- und Kunsträume hinweg erkannt und den Aussagewert darum eher eng begrenzt gesehen, vgl. BINDING, Steinmetzzeichen, S. 47. In einer vergleichenden Studie hat Falk Jaeger auch innerhalb der Stadt Esslingen die Streuung gleichartiger Steinmetzzeichen über diverse Bauaufgaben und bei unterschiedlichsten Auftraggebern des 13. Jahrhunderts darlegen können. Er kommt zu dem Ergebnis, dass demnach nicht von individuellen Zeichen einer Bauhütte ausgegangen werden kann und schließt auf eine den großen Dombauhütten alternative Organisation des lokalen Bauwesens im fraglichen Zeitraum. Eine vertiefende Bearbeitung steht hierzu aus. Vgl. JAEGER, Steinmetzzeichen, S. 81f. Zu erwägen, jedoch bislang nicht untersucht, ist die Möglichkeit, dass die in Esslingen beobachtete lokale Verbreitung der frühen Zeichen grundsätzlich auch in Zusammenhang mit Vorfabrikation und Kennzeichnung liefernder Steinbrüche und der zu bewältigenden Bauaufgaben stehen kann. Der immense Bedarf von seriell anzufertigenden Hausteinquadern über einen langen Zeitraum hinweg, bei gleichzeitig geringen Anteilen an Pass- und Sonderformen, die gegebenenfalls eine Herstellung vor Ort auf der Baustelle notwendig machte, könnte eine Rationalisierung von Betriebsabläufen mit Auswirkungen bis in die Baustoffgewinnung und dessen Umschlag begünstigt haben. Zeitgenössisch erwähnt wird, dass in einem dem Kölner Domkapitel gehörigen Steinbruch

Zeitgenössische Anforderungen am Standort des Karmeliterklosters sind neben dem Bau der nachgewiesenen frühen Hofanlage, die ersten Konventbauten in Fachwerkbauweise über Schwellfundamenten und steinernen Kelleranlagen sowie der zugehörigen Wege, Pflasterflächen und des Brunnenbaus, sowie der diversen wasserbaulichen Anlagen am anliegenden Bachlauf. Die Bewältigung der vielfältigen Bauaufgaben folgt nach den archäologischen Befunden der regionalen Bautradition. Deren Errichtung kann in Händen von lokalen Bauhandwerkern, vor allem Maurern und Zimmerleuten gelegen haben. Dagegen bedurfte zumindest die Mühltechnik einer unterschlächtigen Mahlmühle versierten Fertigkeiten eines Mühlenbauers. Der bautechnisch und baukünstlerisch aufwendige mittelalterliche Werksteinbau des Mönchschor bedingt wiederum den rationalisierten und konsequent durchgeplanten Baubetrieb einer Großbaustelle. Die dabei angewandten Architekturprinzipien stellen variierende Lösungen von im Grundsatz wiederkehrenden Problemstellungen des zeitgenössischen Sakralbaus in der Stadt dar. Detailbildungen sollten Informationen sowohl charakteristischer Merkmale der ausführenden Bauhütten, als auch des Hüttenwesens im Allgemeinen beinhalten. Aufgrund des Abgangs der Klosterkirche der Karmeliten bereits im 17. Jahrhundert, der nachfolgenden Bebauung und der daraus folgenden weitgehend auf Fundamentmauerwerke reduzierten archäologischen Überlieferung des Kirchenbaus sind allerdings kaum weiterführende Aussagemöglichkeiten gegeben. Das frühe Oratorium der Mönche wurde als dreijochiger Langchor mit 5/8 Chorschluss von etwa 22 m Länge und 11 m Breite errichtet. Damit war er nur etwa 5 m kürzer als der zeitgenössisch fertiggestellte Langchor der Franziskanerkirche, in dessen Nachfolge und nur in geringer Distanz die Karmeliten einen im Grundriss vergleichbaren Kirchenbau errichteten. Dazu wären von dort etwa auch versierte Bauhandwerker vorhanden gewesen. Für die örtliche Bauleitung sind wie auch anderswo in der Reichsstadt Esslingen trotz der Anzahl an Massivbauten des 13. Jahrhundert keine Baumeister namhaft zu machen⁴¹⁵. An dem aus dem Chorbau der Karmeliter stammenden Dienstsockel sind auf ehemaligen Anschlussflächen des Bauteils Versatzzeichen dokumentiert⁴¹⁶. Steinmetzzeichen fehlten dagegen an den wenigen noch aufgehend erhaltenen Bauresten. Damit ist das örtliche Bauwesen nur bruchstückhaft, wie

sowohl Steinbrecher, als auch Steinmetzen beschäftigt sind. Die spätmittelalterliche Ordnung der zwei, zur 1205 erstmals erwähnten *fabrica* des Straßburger Münsters gehörenden Steinbrüche verzeichnet jeweils Grubenmeister und Knechte, die bereits vor Ort nach Vorlagen gearbeitet haben. Vgl. BINDING, Baubetrieb, S. 71ff. u. 312f.

⁴¹⁵ Auch nach Binding sind noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eindeutige Belege von Werkmeistern spärlich und begrifflich vom Bauverwalter kaum zu trennen. Vgl. BINDING, Baubetrieb, S. 236f.

⁴¹⁶ Vgl. Katalog-Nr. 14. Kreuzförmige Zeichen gehören zu den meistdokumentierten Marken des 13. Jahrhunderts in Esslingen. Das omegaförmige Zeichen ist an Kirche und Kloster der Dominikaner, Pliensautorturm der Vorstadtbefestigung und Innerer Brücke nachgewiesen. Von zeitgenössischen Zeichen kann daher ausgegangen werden. JAEGER, Steinmetzzeichen, Abb. 15, u. DERS. Dominikanerkloster, S. 51. Beispiele zweifacher Markierung bei KLEMM, Württembergische Baumeister, S. 28.

bereits unter dem vorausgehenden Punkt 7 beschrieben, zu den erhaltenen Baubeständen des Zeithorizonts in Esslingen in Beziehung zu bringen.

Anhand der Forschungen zur Baugeschichte der Esslinger Frauenkirche ist hingegen ein deutlich sich veränderndes Bild des örtlichen Bauwesens im Zusammenhang mit einer hier bestehenden Bauhütte in der nach dem Vorbild großer Münster- und Dombauhütten organisierten Struktur zumindest ab dem fortgeschrittenen 14. Jahrhundert nachzuzeichnen. Auf Grundlage der Beobachtungen Joseph von Egles im 19. Jahrhundert sind dort verschiedene Bauabschnitte und zugehörige Gruppen an Steinmetzzeichen unterschieden worden, die wichtige Indizien im Hinblick auf den Bauablauf und die Organisation dieser Baustelle geben⁴¹⁷. Die ältesten Zeichen am Frauenkirchenbau zeigen noch das bereits im 13. Jahrhundert geläufige Formenrepertoire wie Kreuz, Dreieck, Buchstaben, Winkel usw. für die nach dem Vorgenannten individuelle Zuweisungen an Steinmetzen und daraus resultierende Rückschlüsse auf den vor Ort bestehenden Steinmetzbetrieb kritisch zu werten sind. Insgesamt sind vierzehn verschiedene Marken am Chor als kurz nach 1321 begonnenem ältestem Bauteil nachgewiesen. Der weitere Bestand an Steinmetz- und Meisterzeichen dokumentiert dagegen die fortschreitende Komplexität der Steinmetzzeichen für den mit Unterbrechungen von Ost nach West erfolgten Bauablauf. In Zusammenhang mit der Errichtung der westlichen Langhaushälfte folgt auch der Turm in vier Bauabschnitten. Dabei sind auf der östlichen Langhaushälfte fünfzehn und an den westlichen Teilen und dem Westturm sechsundsechzig Steinmetzen und Meister zu unterscheiden⁴¹⁸. Maßgeblich mit dem Bauhüttenbetrieb der zuletzt genannten Abschnitte des sich insgesamt über rund zwei Jahrhunderte hinziehenden Kirchenbaus verbunden sind u.a. die bedeutenden Baumeisterfamilien der Ensinger und Böblinger⁴¹⁹. Über die ab 1360 erhaltenen Steuerbücher werden mittelbar auch in der Stadt ansässige Werkstätten greifbar, in der Frühzeit oft mit Vornamen, Titel und der Berufsbezeichnung

⁴¹⁷ Die auf Basis der Forschungen von Egles durch Koepf, sowie in der Baumonographie zur Frauenkirche von Knapp, Reichardt und Schurr publizierte Liste der Steinmetzzeichen belegt exemplarisch die fortschreitende Individualisierung der Zeichen im Laufe der zwei Jahrhunderte währenden Baugeschichte der Frauenkirche. Vgl. KOEPF, Frauenkirche, S. 35f. KNAPP, REICHARDT u. SCHURR, Frauenkirche, S. 84f.

⁴¹⁸ Die Darstellung folgt KOEPF, Frauenkirche, S. 4f. u. S. 35. Die frühe Bauphase des Chorbaus kennzeichnet die Verwendung bereits im 13. Jahrhundert vielfach in Esslingen dokumentierter Steinmetzzeichen. Auf Grundlage einer vergleichenden Untersuchung hat Falk Jaeger für das 13. Jahrhundert den Zusammenhang dieser Marken mit einem stehenden Bauhüttenbetrieb begründet ausschließen können, vgl. JAEGER, Steinmetzzeichen, S. 81f. Aus diesen Beobachtungen sich ergebende Auswirkungen auf das frühe Baugeschehen der Frauenkirche wären zu diskutieren, bleiben aber zukünftiger Bearbeitung vorbehalten.

⁴¹⁹ Die Meisterfrage behandelt ausführlich KNAPP, REICHARDT u. SCHURR, Frauenkirche, S. 62ff. Dem als Werkmeister des Ulmer Münsterbaus bestellten Ulrich von Ensingen war es unter Auflagen vertraglich gestattet, die verantwortliche Oberleitung der renomierten Kirchenbaustellen in Ulm, Straßburg, Esslingen und kurze Zeit auch der in Mailand zu übernehmen. In Abwesenheit dürften als Parliere angestellte Meister die Aufsicht über Baustelle und Baugewerke wahrgenommen haben. An der Esslinger Frauenkirche sind ab 1424 Parliere erwähnt. Zusammenfassend zum Wirken der Baumeisterfamilien Ensinger und Böblinger BINDING, Meister, S. 106ff. u. 115f.

des Maurers oder Vornamen, Herkunftsangaben und der Bezeichnung Maurer, sowie dem jeweiligen zu versteuernden Vermögen. Neben der Höhe des zu versteuernden Vermögens kann es sich insbesondere bei den ausdrücklich mit einem Meistertitel Benannten um Unternehmer und Leiter einer Bauhütte oder Werkstatt, aber auch Parliere als leitende Vorarbeiter größerer Baustellen handeln⁴²⁰. Im fraglichen Zeitraum werden als Maurer Hermann von Ensingen, Hans Murer, Meister Heinrich, Meister Ulrich genannt. Als Steinmetzen benannt sind Ulrich Stainmetzel und Hans Glaser⁴²¹. Unabhängig von der Frage inwiefern hier Doppelnennungen vorliegen wird deutlich, dass mit einer zumindest den lokalen und stadtnahen Markterfordernissen angemessenen Anzahl an Maurer- oder Steinhauerunternehmen zu rechnen ist. Über den aus der Herkunftsangabe abgeleiteten Familienamen Ensingen deutet sich darüber hinaus ein weiterreichender Bezug zu dem Steinhauerdorf Oberensingen bei Nürtingen an. Angesichts der Bewältigung der schier Baumassen in den Bauaufgaben des 13. und 14. Jahrhunderts ist die Frage nach den dazu genutzten Rohstofflagerstätten bislang nicht hinreichend geklärt. Erst spätemittelalterlich und frühneuzeitlich wird die Nutzung der auf reichsstädtischem Territorium anstehenden Stubensandstein- und Schilfsandsteinvorkommen fassbar⁴²². Weitergehende Forschungen dazu stehen jedoch noch aus. Stark wahrscheinlich ist, dass ältere Verbindungen zu dem lagebegünstigt neckaraufwärts liegenden Oberensingen bestanden. Die dortigen Steinbrüche am Grubberg lieferten Werkstein und weithin gehandelte Mühlsteine⁴²³.

⁴²⁰ Nach Binding geht einer Berufung zum Werkmeister oft eine längere Zeit praktischer Berufserfahrung als Parlier voraus. Zeitgenössische Bezeichnungen wie Meister, Werkmeister, Kirchenmeister und Parlier sind allerdings nicht strikt voneinander zu trennen, sondern häufig synonym gebraucht worden. So ist in Wien im Jahr 1396 ein Meister Konrad als Parlier am Bau von St. Stephan erwähnt. BINDING, Meister, S. 137. In Esslingen wird 1430 Hans Kurz, der Parlier an der Frauenkirche, als „Meister Hans Barlierer“ bezeichnet, wohingegen der 1439 zum Baumeister der Frauenkirche bestellte Hans Böblinger 1448 lediglich als Balier genannt wird. KOEPF; Frauenkirche, S. 34 u. BERNHARDT, Quellen, S. 53.

⁴²¹ Die bei KOEPF, Frauenkirche, S. 33f. und BERNHARDT, Quellen, S. 67f. genannten Bauhandwerker sind nach den Steuerlisten zumeist mit kleinen bis mittleren Vermögen veranschlagt. Nach KNAPP, REICHARDT u. SCHURR, Frauenkirche, S. 14ff. wächst zwar spätmittelalterlich der bereits in der Ratsordnung am Ende des 13. Jahrhunderts bestehende Anteil der Zünfte an der Stadtregierung, jedoch spiegeln die Regimentsordnungen 1316, 1376 und 1392 dass dieser vor allem von den die Zünfte beherrschenden Familien wahrgenommen wurde. Die großen steuerbaren Vermögen liegen dabei weiterhin beim Stadtpatriziat. Im Steuerbuch des Jahres 1384 werden vier Maurer verteilt auf Altstadt und die Vorstädte Pliensau, Obertor und Beutau und ein Steinhauer in der Altstadt erwähnt. Vgl. KIRCHGÄSSNER, Wirtschaft und Bevölkerung, S. 154f., sowie HOLZWART-SCHÄFER, Stadtwerdung, S. 39f. u. Abb. 10.

⁴²² Vgl. KREH, Landschaft, S. 13 u. Abb. 6. Ohne Quellenangaben weist die Autorin auf die Nutzung der Frauengrube bei Wäldenbronn zum Neubau der Spitalkirche hin. Der Name Frauengrube ist wie bei den nachfolgenden Nennungen als Reflex auf den Standort bei dem nahegelegenen Pfleghof des Klarissenklosters Söflingen (bei Ulm) zu vermuten. Eine ebenfalls dort publizierte, auf um 1556/57 datierte Kartierung des reichsstädtisch Esslinger Gebiets verzeichnet zwischen Krummenacker und Serach „Staingrubenhaiden“ und jenseits des Neckars „Ißberg staingruben“. Deutlich auf das Vorhandensein jeweils dort aufgelassener Steinbrüche hinweisend sind auffällige Geländeanomalien in den heutigen Gewannen Krummenacker Heide und Gollenholz, im Waldgebiet des Eisbergs, sowie in den Gewannen Frauengrube und Göbel.

⁴²³ Nach SCHWENKEL, Heimatbuch 2, S. 792 sind um 1475 dort zwölf, 1526 sieben Sandsteinbrüche in Betrieb. Im Gegensatz zu den vom Acker- und Weinbau geprägten Gemeinden des Umlands bleibt für Oberensingen das Steinhauergewerbe bis in die Neuzeit ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor. Nach der Oberamtsbeschreibung des 19. Jahrhunderts ist der in den oberen Lagen anstehende feinkörnige

Die für die erste Ausbauphase der Niederlassung der Karmeliten, insbesondere den Neubau von Ostflügel und Langhaus der Klosterkirche verantwortliche Bauhütte ist namentlich nicht bekannt. Steinmetzzeichen oder Marken an den wenigen, dieser Bauperiode zuzuordnenden Bauteile des Lettners und der Schiffsarkade sind nicht vorhanden. Es sind jedoch Baubefunde und Nutzungshorizonte archäologisch erfasst worden, die in Zusammenhang mit dem örtlichen Bauwesen gesehen werden können. So lassen die Befunde zum Abbruch von Haus 3 an Stelle des folgenden Langhausbauprojekts zunächst einen Teilabbruch des Bestands und die Verfüllung des zugehörigen Kellers erkennen. Auf dem neu hergestellten Niveau scheint dann der aufgehende Bestandsrest zumindest temporär in unbekanntem Umfang (im Baustellenbetrieb?) weiter genutzt worden zu sein, ohne dass dessen Funktion mutmaßlich etwa für die bauausführende Bauhütte deutlicher hervortreten würde.

8.2 Spätgotische Baumaßnahmen

Der überwiegende Teil der Fundmasse ist der letzten Klosterbauphase Periode 4 zuzurechnen (Tafel 13). Vermittels erweiterter Aussagemöglichkeiten aufgrund der hier günstigeren materiellen Überlieferung sind Bauaufgaben und örtliches Bauhüttenwesen eingehender damit in Verbindung zu bringen. Dies zeigen das charakteristische Formengut und stilistische Bildungen, die im Rahmen der zeitgleichen lokalen Sakralbaukultur gut zu kontextuieren sind. Insbesondere wird das auch anhand der Werkstückquerschnitte an Fenstermaßwerk, -stabwerk und Gewölberippen deutlich. Durch das Fragment eines Gewölbeschlusssteins mit Baumeisterschild des Stefan Waid ist dazu die Werkstatsumgebung der Esslinger Baumeisterfamilie Böblinger namhaft zu machen. In Baudetails wie dem Kapitellbruchstück aus dem Karmeliterkloster wird im Abgleich mit der 1482 inschriftlich datierten und durch Monogramm, sowie Steinmetzzeichen Marx Böblinger zuzuweisenden Reparatur des Hauptportals am südlichen Seitenschiff der Esslinger Stadtkirche⁴²⁴ der enge stilistische und zeitliche Bezug augenfällig. Auch wenn aus dem Einzelobjekt heraus die Kontakte der Werkstätten zueinander nicht weiter zu erörtern sind, legt die formale Nähe der Werkstücke über den Zeitstil hinausgehende Kooperationen nahe.

Die Tätigkeit des Steinmetzen Stefan Waid und seiner Werkstatt am Karmeliterkloster ist in nicht bekanntem Umfang im Rahmen des letzten Ausbauabschnitts und Vollendung der

Schilfsandstein vorrangig zu Hau- und weniger zu Wetzsteinen verarbeitet worden. Tiefer liegende Schichten lieferten Stubensandstein der zu Mühlsteinen verarbeitet wurde. Mitte des 19. Jahrhunderts wird dazu Sandsteinabbau noch in fünf Steingruben betrieben. Vgl. Beschreibung des Oberamts Nürtingen, S. 209f. Michaela Jansen hat für den Bau der Inneren Brücke jüngst im Mehrteil die Verwendung von Mainsandstein für die werksteinernen Partien genannt, ohne jedoch nähere Quellenangaben zu machen. vgl. JANSEN, Stadtumgestaltung, S. 62.

⁴²⁴ Dazu ANSTETT, Stadtkirche, S. 112 u. Abb. 335.

Esslinger Klosteranlage der Karmeliten evident zu machen. Durch den genannten Schlussstein mit seinem Zeichen im Meisterschild im Fundgut kann seine leitende Funktion als gesichert gelten auch wenn keinerlei Schriftquellen dazu Auskunft geben. Der aus Waldorfhäslach bei Reutlingen gebürtige Waid erhält im Jahr 1490 Esslinger Bürgerrechte⁴²⁵. Wohl insbesondere durch die bereits zeitlich unbekannt zuvor erfolgte Heirat mit Ursula Böblinger - der einzigen Tochter Hans Böblingers – wird Stefan Waid über Bauprojekte der Baumeisterfamilie Böblinger archivalisch fassbar. Neben der Tochter Ursula hat Hans Böblinger mit Lux, Marx, Matthäus und Dionys vier Söhne, die im weit über die Stadtgrenzen hinaus arrivierten elterlichen Steinmetzbetrieb mitarbeiten bzw. an namhaften auswärtigen Bauprojekten bestehende Bauhütten übernommen haben. Neben der archäologisch belegten Tätigkeit am Esslinger Karmeliterkloster ist Waid vermittels archivalischer Quellen, sowie inschriftlich in den 1480er und 1490er Jahren als ausführender Werkmeister an reichsstädtischen Bauprojekten der Familie Böblinger zu belegen. Erstmals wird er im Schriftverkehr zwischen der Stadt und der Oberleitung des Spitalkirchenbaus erwähnt. Seit 1486 ist Waid dort als „Barlier“ tätig nachzuweisen, dem er bis zu seiner Vollendung vorstand⁴²⁶. Ab 1492 wirkt er als Werkmeister am Turmhelm und am Ostgiebel der Frauenkirche⁴²⁷. Neben den Söhnen Böblingers wird auch Waid über den Esslinger Rat als Bausachverständiger von auswärts angefragt. Offenbar gilt Waid als erfahrener Baumeister und ist spätestens ab diesem Zeitpunkt auch überregional gefragt⁴²⁸. Darüber hinaus ist der Neubau der Pfarrkirche von Köngen⁴²⁹ mit seinem Namen verbunden, der nach seiner Berufung zum Konstanzer Münsterbaumeister im Jahr 1504⁴³⁰ durch seinen Schwager Dionys Böblinger versehen werden sollte. Die daraus resultierenden Auseinandersetzungen um die Fortführung und Bezahlung der Arbeiten belegt der bis vor dem Reichskammergericht ausgefochtene Rechtsstreit der Witwe des bereits gegen Ende des Jahres 1504 verstorbenen Stefan Waid mit der Köngener Herrschaft der Grafen Thumb von Neuburg⁴³¹. Mit seinem Meisterzeichen ist auch der Taufstein in

⁴²⁵ BECHINGER, Bürgerbuch, S. 10, lfd. Nr. 182, 22.4.1490. Eine ältere Übersichtsdarstellung des Werks von Stefan Waid bietet KLEMM, Württembergische Baumeister, S. 97f.

⁴²⁶ BERNHARDT, Quellen, Nr. 35-37, S. 58f.

⁴²⁷ Auf Empfehlung seines Schwagers Matthäus Böblinger, dem wie auch bereits an der Spitalkirche die oberste Bauleitung oblag, wird Waid als Werkmeister angestellt. KOEPF, Frauenkirche, S. 31. BERNHARDT, Quellen Nr. 37, S. 58f.

⁴²⁸ Im Jahr 1493 soll Waid, unter dem Hinweis, dass er bereits in Dinkelsbühl gewesen sei, wegen der am Turm des Münsters aufgetretenen Schäden von der Stadt Esslingen nach Ulm entsendet werden. BERNHARDT, Quellen, Nrn. 38, 39, S. 59.

⁴²⁹ Der am 29.05.1500 zwischen der Ortsherrschaft Thumb von Neuburg und Stefan Waid geschlossene Bauauftrag zum Anbau eines neuen Chors an die alte Pfarrkirche wurde 1501/02 durch die Verabredung eines vollständigen Neubaus ersetzt. Zu den Vorgängen vgl. HERGENRÖDER, Köngen, S. 103ff.

⁴³⁰ REINERS, Münster, S. 56f.. Die wohl zeitgenössischen Baubefunde an der Rahmung des Westportals am Konstanzer Münster könnten der nur 10 Monate währenden Schaffensperiode Stefan Waids zuzurechnen sein. Vgl. dazu LAULE, Westturmanlage, S. 256 und HUBERT, Turmvorhalle, S. 262.

⁴³¹ BERNHARDT, Quellen, Nrn. 51-54, 56, 58, 60. HERGENRÖDER, Köngen, S. 106ff.

der Michaelskirche von Stuttgart-Wangen versehen⁴³². Das mit seinem Meisterzeichen versehene Sakramentshaus in der Kirche von Brackenheim-Stockheim für deren Neubau Dionysius Böblinger verdingt worden ist muss aufgrund des 1514 begonnenen Neubaus einem Nachfahren gehören⁴³³. Vermutlich wird hier der 1506 in Konstanz als Laubhauer erwähnte Hans Waid fassbar⁴³⁴. Einzelne der an St. Ulrich in Stockheim an Chorfenstern und Chorbogen vorkommenden Steinmetzzeichen sind deutlich dem identisch am Esslinger Karmeliterkloster (Kat.-Nrn. 1-3) und dem am Sakristeitüregewände des Kirchnerneubaus in Köngen belegten Zeichen nahe stehend.

Allem Anschein nach bestand demzufolge lokal eine starke Verbindung innerhalb der Familie mit wechselseitigen Leistungen der Bauhütten Böblinger und der ihres Schwagers. Aufgrund der nachweislichen Verbindung Waids zum Karmeliter werden diese Bezüge im Folgenden ausführlicher dargestellt und diskutiert. Das Ausgangsdatum für den fraglichen Zeithorizont der letzten Ausbauphase der Klosteranlage der Karmeliten bildet nach Dendrodaten aus der pfahlgegründeten nördlichen Kanalmauer das Jahr 1478. Durch die Abhaltung des Provinzkapitels in Esslingen 1490 ist dessen Enddatum und weitgehende Fertigstellung ebenfalls gesichert. Von Waid war bislang nur bekannt, dass er vielleicht ab 1482, gesichert ab 1486 den Bau der Spitalkirche versehen hat und damit erstmals in Esslingen nachweisbar ist. Da explizit als Schwager der Böblinger genannt, ist er zu diesem Zeitpunkt bereits mit Ursula Böblinger verheiratet. Die Quellen sprechen von ihm als Barlier, dem die Bauausführung von Spitalkirche und Frauenkirche für seinen Schwager Matthäus Böblinger, dem die oberste Bauleitung oblag, anvertraut war. 1487 ist von Waid und den bzw. seinen Gesellen die Rede⁴³⁵. Fraglich ist, ob damit die Werkhütte gewissermaßen des Subunternehmers bezeichnet werden sollte, denn über die genaueren vertraglichen Vereinbarungen und beruflichen Rahmenbedingungen die mit der Tätigkeit als Werkmeister, gewissermaßen im Familienunternehmen, in Verbindung standen sind wir nicht unterrichtet. Einen Hinweis für das Bestehen einer eigenen Steinmetzwerkstatt Waids liefert allerdings die Existenz des identisch sowohl am Esslinger Karmeliterkloster als auch in Köngen überlieferten Steinmetzzeichens, das formal vom Zeichen Waids abzuleiten ist. Dadurch wird sehr wahrscheinlich, dass Waid bereits an den in den 1480er Jahren

⁴³² KLEMM, Württembergische Baumeister, S. 97. Anders als von Klemm angegeben wird trägt der Taufstein nicht die Jahreszahlen 1491 und 1495, sondern zweimal 1495 und 1498.

⁴³³ Zur Beauftragung Dionysius Böblingers BERNHARDT, Quellen, Nrn. 61f. Bei Hans Waid ist für KLEMM, Württembergische Baumeister, S. 98 das Verwandtschaftsverhältnis offen. KOEPF, Baukunst Spätgotik, S. 141 und nachfolgend BERNHARDT, Quellen, S. 32. sehen ein Kindschaftsverhältnis zu Stefan Waid. Fälschlich ist nach KOEPF, Baukunst Spätgotik, S. 141 der Stockheimer Kirchenbau in Verbindung mit dem bereits zehn Jahre zuvor in Konstanz verstorbenen Stefan Waid gebracht worden. Einen zu frühen Zeitansatz für eine Beteiligung Waids vertritt dagegen DEHIO, Handbuch, S. 541 mit den 1464-1466 erfolgten Bau der Pfarrkirche St. Martin in Stuttgart-Möhringen durch Hans Böblinger.

⁴³⁴ DEHIO, Handbuch, S.732 bezeichnet aufgrund des Steinmetzzeichens als Urheber des Sakramentshauses Stefan Waid.

⁴³⁵ „[...] mitt Uwerm Schwager und den Gesellen an unsers Spytals Capell arwaitend [...]“. Zitiert nach BERNHARDT, Quellen, Nr. 36, S. 58.

anzusetzenden Baumaßnahmen am Karmeliterkloster, gesichert aber am Neubau der Pfarrkirche in Köngen 1502 bis zu seiner Berufung als „fabricwerkmaister“ nach Konstanz 1504 mit eigener Werkstatt gearbeitet hat⁴³⁶.

An der letzten Ausbauphase des Karmeliterklosters kann aufgrund der Werksteinfunde insbesondere eine Beteiligung des Bautrupps um Stefan Waid zumindest für die baulichen Veränderungen an der Klosterkirche, als auch am Neubau des anliegenden Westflügels erwogen werden. Nach Ausweis der Steinmetzzeichen an einer in situ angetroffenen Pfeilervorlage ist die Öffnung des Südschiffs zu der hier neu angebauten Kapelle hin durch die Werkstatt erfolgt. Die Frage einer Verbindung der größeren Bauaufgabe Kapelle mit dem Namen Waid muss mangels entsprechender Befunde und Funde zwar offen bleiben, als an zwei Kirchenbaustellen der Zeit und in der Stadt maßgeblich Beteiligter Baumeister ist eine Verbindung aber als durchaus wahrscheinlich anzunehmen.

Der im Nordraum des Westflügels aufgefundene Schlussstein mit Baumeisterschild des Stefan Waid kann als Hinweis auf die Bauaufgabe der spätgotisch neu entstehenden Konventbauten Süd und West bezogen werden. Da aus dem Abbruchschutt stammend sind zumindest auch die unmittelbar anliegenden Räume, sowohl des Westflügels, als auch des Kapellenanbaus am Südschiff der Klosterkirche, sowie des Kreuzgangs als ursprüngliche Standorte in Erwägung zu ziehen. Erschwerend tritt hinzu, dass nach Befundlage am Auffindungsort selbst nach baulichen Veränderungen durch den Abbruch der Klosterkirche das möglicherweise ursprüngliche Gewölbe durch eine andere, wohl flache Deckenkonstruktion ersetzt worden ist.

⁴³⁶ REINERS, Münster, S. 57., HERGENRÖDER, Köngen, S. 103ff., DERS. Peter- und Paulskirche, S. 9f.

9. Einordnung

Bereits Otto Linck hat auf zwei grundsätzlich zu unterscheidende mittelalterliche Klosterbauformen aufmerksam gemacht. Einerseits die im Geiste des Einsiedlertums errichtete Laurenanlage und andererseits die gemeinsames Leben in den Vordergrund rückende klaustrale Anordnung der Gebäude. Während bei ersterer Einzelbauten um einen gemeinsamen Hof gruppiert sind, wie das im Bereich der lateinischen Kirche insbesondere noch in den Klosteranlagen der Karthäuser zum Ausdruck kommt, wohnen bei letzterer die Mönche unter einem Dach. Auf der Grundlage der Regel des hl. Benedikt hat sich besonders nördlich der Alpen ein standardisierter Klosterbautyp herausbilden können, der mit dem auf der Reichenau entstandenen St. Galler Klosterplan bereits um 800 ein hochdifferenziertes Siedlungsgefüge belegt, das zum Grundgerüst der monastischen Bewegung im fränkischen und deutschen Reich geworden ist⁴³⁷.

9.1 Periode 2

Für die Bettelorden hat Linck auf das vielgestaltige Auftreten vor allem kleinerer Niederlassungen als "Hospize oder Häuser, auch wohl Klausen, Sammlungen"⁴³⁸ hingewiesen, die, wie es von Elders auch für das Beispiel des Esslinger Karmeliterklosters betont worden ist, insbesondere als Überbegriff für mehr oder weniger provisorische oder im Aufbau begriffene Niederlassungen gelten soll⁴³⁹. Wie es aber nun den Anschein hat entbehren die archäologisch untersuchten Teile der vollständigen und strukturierten

⁴³⁷ Vgl. LINCK, Mönchtum, S. 47ff. Zusammenfassend BINDING, UNTERMANN, Kunstgeschichte, S. 10f., 49ff., 391ff., Abb. 53-56, 531, 534, 538-542. Zum St. Galler Klosterplan insbesondere JAKOBSEN, Klosterplan.

⁴³⁸ LINCK, Mönchtum, S. 40.

⁴³⁹ Vgl. ELDERS, Farmers, S. 56. Im weiteren Umkreis der Region ist mit dem Augustinerinnenkloster auf dem Baiselsberg bei Vaihingen-Horrheim in den ergrabenen Bereichen des teilunterkellerten Wirtschaftstrakts und nördlich anschließendem Konvent, gleichfalls eine wohl im frühen 14. Jahrhundert in Fachwerkbauweise über Bruchsteinsokkeln errichtete Anlage zu benennen. Die Existenz der bis zur Zwangsauflösung der Kongregation nach 1555 bestehenden Bauten mit in den Abbruchhorizonten der letzten Nutzungsphase deutlich fassbaren Hinweisen auf eine gehobene Wohnkultur, spricht hier allgemein gegen einen provisorischen Charakter. Vgl. WULLEN, Klosterkirche, bes. S. 228ff., Abb. 206. DERS., Bildmotive, bes. S. 141. DERS., Gebrauchskeramik, bes. S. 132. Zur archivalischen Überlieferung dieses Klosters vgl. DERS., Waldkloster. Auch bei Frauenklöstern sind bereits seit karolingischer Zeit verschiedentlich offene Baustrukturen und Einzelhäuser statt eines regelmäßigen Klostergevierts bekannt. Vgl. dazu die Ergebnisse zu offenen Konventanlagen der Zisterzienserinnen bei MOHN, Klosteranlagen, S. 62ff.: Bei einem Anteil von etwa 50% geschlossener Klausuranlagen innerhalb des Untersuchungsraums und rund 40% deren Bautypus nicht gesichert angegeben werden kann, sind danach rund 10% gesichert in einer offenen Bauform errichtet worden. Als Indizien dafür werden die notwendige Einbindung in ein städtisches Raumgefüge, sowie der finanzielle Rahmen bzw. nutzungsbedingte Anforderungen etwa an Kleinkonventen angeführt. Für die deutschen Karmelitenprovinzen steht eine eingehende Darstellung der angewandten Bauprinzipien und Raumkonzepte insbesondere in seiner Frühzeit noch aus. Nach einer insbesondere die niederdeutsche Provinz behandelnden Studie von Edeltraud Klueting sind die grundlegenden Strukturen bislang nur indirekt über das observante Reformbestreben des Spätmittelalters belegt und erst über Bauvorgaben der frühneuzeitlichen Reform konkret greifbar. Vgl. dazu KLUETING, Karmeliten, S. 309ff.

Neubebauung der ersten Klosterbauphase, sowohl durch die langjährige Nutzung der Gebäude, deren hochwertige Ausstattung und Baukultur, wie auch die konsequente wirtschaftliche Verwertung offenkundig vorhandener Wasserrechte zum Mühlenbau an dem südlich anliegenden Bachlauf, einer lediglich durch den Leitgedanken eines untypischen Klosterbefundes gestützten Ansprache als Provisorium. Obschon dazu jegliches Wissen um die konkrete Ausgestaltung der Stiftung durch die Familie der Ungelter von Heusteig fehlt, ist es doch naheliegend in dem baulichen Kern der Anlage aus mindestens vier Fachwerkbauten mit Wirtschaftshof und dem solitär stehenden Mönchschor einen Reflex auf die mit dem Pfarrklerus und dem Domstift Speyer ausgehandelten Vereinbarungen zur Klostergründung und der wirtschaftlichen Möglichkeiten der Karmeliten zu sehen⁴⁴⁰. Offenkundig konnten bereits mit den Gründungsbauten die notwendigen funktionalen und organisatorischen Anforderungen an das Klosterleben der Niederlassung insoweit nachhaltig erfüllt werden, dass keine direkte Erfordernis weiterer baulicher Ergänzungen bestand. Wie bereits dargelegt, umfasst der eigentliche Vertragsgegenstand zur offiziellen Bestätigung des Klosters von 1281 erhebliche Erschwernisse für die Entfaltung einer seelsorgerischen Tätigkeit in der Stadt⁴⁴¹. Parallel dazu sind in den Konstitutionen des Generalkapitels von London 1281, nach der nur vorläufigen Anerkennung als Mendikantenorden auf dem zweiten Konzil von Lyon 1274, nun, im Sinne einer Neuausrichtung des Ordens, deutliche Reminiszenzen eremitischer Prägung auf die Lebensweise der Karmeliten enthalten⁴⁴². Zusammen mit einem Kapitel über Beicht hören, Predigen und den Tätigkeiten, die den Rektoren von Kirchen zustehen ordnen diese Konstitutionen an, dass die Zellen der Brüder so gut wie möglich entsprechend den Anweisungen der Regel zu bauen seien, d. h. nach Art einer Eremitage. Dormitorien werden nicht mehr erwähnt. Wer ohne wichtigen Grund seine Zelle verlässt, Zeit vertut und herumschwätzt, soll bestraft werden. Die Tagesordnung sieht gemeinsame Arbeit vor: im Sommer von der Konventmesse bis zur Terz, im Winter von der Terz bis zur Non⁴⁴³. Davor hatte sich schon der 1266-1271 amtierende Generalprior Nikolaus von Frankreich in seiner Schrift *Flammender Pfeil* von 1270 deutlich gegen das

⁴⁴⁰ Vgl. dazu auch die Punkte 5.2 u. 5.3.

⁴⁴¹ Zum Vertragsgeschehen ausführlich HOLZWART-SCHÄFER, Karmelitenkloster, S. 97f.

⁴⁴² Nach ELM, Ordensgründer, S. 379ff. führte die mit der Expansion der Karmeliten nach Europa und der damit verbundenen Angleichung an Rechtspositionen und mendikantische Lebensweisen von Dominikanern und Franziskanern zu der im Jahr 1247 durch Papst Innozenz IV. 1247 bestätigten abgemilderten Neufassung der Ordensregel. Tatsächlich führte das jedoch zu internen Spannungen zwischen Anhängern der alten und der neuem Lebensweise. Wirksam konnte der seit dem zweiten Lyoneser Konzil drohenden Auflösung des Ordens insbesondere durch die Betonung eremitischer Wurzeln im Heiligen Land, der Berufung auf Elias als Ordensgründer und dem Anspruch damit der älteste Orden überhaupt zu sein begegnet worden. In der Folge nimmt in der Ordenshistoriographie des 14. Jahrhunderts die alttestamentarische und frühchristliche Geschichte des Ordens breiten Raum ein. Dabei werden Elias und Elisäus als Begründer des weltabgewandt-kontemplativen und apostolisch-aktiven Lebens stilisiert deren ununterbrochene Nachfolge das Selbstverständnis der Karmeliten bestimmt.

⁴⁴³ SMET u. DOBHAN, Karmeliten, S. 39.

Apostolat ausgesprochen und für eine Rückbesinnung auf ursprüngliche Werte der Weltabgewandtheit aufgerufen⁴⁴⁴. Scharf attackiert er die Fraktion der „eremitae-cives“ die für das Streben in die Städte steht, jedoch die Unvereinbarkeit der gegensätzlichen Lebensformen verkennt. Ihnen sollten die für die Bewahrung der ursprünglicher Ideale stehenden „concaptivi“ entgegentreten und die Gemeinschaft auf den rechten Weg zurückführen⁴⁴⁵.

Mit dieser Extremposition scheint er zwar zunächst kein Gehör gefunden zu haben, aber nur wenige Jahre später sollte mit den Ergebnissen des zweiten Konzils von Lyon 1274 die Frage nach dem rechten Weg zur Schicksalsfrage für das Weiterbestehen des Ordens schlechthin werden. Entsprechend dürfte der gänzliche Neubau der Esslinger Niederlassung ein regelkonformes klösterliches Leben in der Anwendungen eremitischer Grundhaltungen nach den 1281 aufgestellten Konstitutionen ermöglicht haben. Von Seiten der Ordensprovinz wurden erhebliche Anstrengungen zur Etablierung der Karmeliten in Esslingen, selbst unter den Vorzeichen vermeintlich nachteiliger Ausgangspositionen unternommen. Offenbar war es für den Orden zweiter Stunde auch vor dem Hintergrund merklich unsicherer Entwicklungsmöglichkeiten von gesteigertem Interesse, mit der Gründungsurkunde für den Konvent eine verbindliche Regelung zu erwirken. Um die Niederlassung hier gründen zu können war man unter Einbeziehung der höchsten Ordensebenen auch bereit Privilegien des Ordens zurückzustellen und eine weitreichende Anpassung an bestehende lokale Rechtsverhältnisse zu sanktionieren, die zudem auch von der römischen Kurie bestätigt werden sollten. Dass daraus nicht zwangsläufig ein von karmelitanischer Seite negativ zu bewertender Vorgang abgeleitet werden kann, wird aus dem zeitgenössischen Bemühen des Ordens deutlich, angesichts der drohenden Auflösung eine notwendige Synthese aus aktivem und kontemplativem Erbe zu finden. Für die Esslinger Niederlassung stellt der Verzicht eines Langhauses die liturgische Bedeutung des gemeinschaftlichen Chorgebets der Mönche und das Stiftergedenken in den Vordergrund. Mit dem Bau einer Mahlmühle und den dokumentierten Kelleranlagen unter den anliegenden Konventbauten sind darüberhinaus Merkmale einer wirtschaftlich auf Vorratshaltung und zumindest teilweisen Eigenversorgung ausgelegten Nutzungsstruktur kennzeichnend. Inwieweit der mit zweckmäßigen Fachwerkbauten auf die Erfordernisse des Alltags in der Vorstadt ausgerichtete Konvent dabei gewissermaßen modellhaft auch für die aktuellen Reformtendenzen des Ordens stehen kann, oder entsprechend wahrgenommen wurde, geben keine zeitgenössischen Quellen Auskunft. Sicher jedoch ist der den Bauten innewohnende eremitische Grundgedanke der Karmeliten, in deutlichem Kontrast zum ausgeprägt mendikantischen Leben und der spezifischen Großbaustruktur der bereits in der Kernstadt etablierten Franziskaner und Dominikaner wahrnehmbar

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., S. 40f.

⁴⁴⁵ Nach ELM, Ordensgründer. S. 380.

geworden. Nach der archivalischen Überlieferung ist weiterhin davon auszugehen, dass zunächst, abgesehen von der Möglichkeit einer auch finanziellen Ausstattung ihrer Stiftung durch die Ungelter, vertraglich gesicherte Einnahmen nicht in erforderlichem Umfang zur Sicherung der Erwerbsgrundlage des Gründungskonvents zur Verfügung gestanden haben. Offenkundig waren die Mönche auf Almosen, Spenden, vielleicht auch Seelsorge und Predigtendienst an fremden Kirchen angewiesen. Eingedenk der eingeschränkten Entfaltungsmöglichkeiten innerhalb der Stadtgrenzen bot der zentrale Standort Esslingen dazu auch gute Bedingungen für eine Orientierung ins Umland.

Ab 1329 fließen die Quellen reichlicher, die über Stiftungen von Seelgerätmesen⁴⁴⁶, Jahrzeiten⁴⁴⁷, testamentarischen Verfügungen⁴⁴⁸ und eigenen finanziellen Transaktionen⁴⁴⁹ Kenntnis von der erfolgreichen Etablierung des Ordens in Esslingen geben. Scheint der Orden und seine Esslinger Niederlassung im 13. Jahrhundert in relativ ungesicherter Existenz und einfacheren Lebensformen noch in der Tradition einer deutlich eremitisch geprägten Verwurzelung, so wandelt sich dieses Bild im Laufe des 14. Jahrhunderts. Mit Gerardo di Bologna wird auf dem Generalkapitel von Brügge 1297 der erste an der Pariser Universität promovierte Karmeliter zum Ordensgeneral gewählt. In der Folge werden promovierte Theologen Generäle und Bischöfe, Universitätslehrer und Berater weltlicher Herrschaften⁴⁵⁰. Die Karmeliten sind damit den arrivierten Mendikantenorden von Dominikanern und Franziskanern zusehends gleichgestellt. Wie oben erwähnt, drängt dieser Aspekt in der dokumentierten Ausweitung seelsorgerischer Dienstleistungen bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts deutlich in den Vordergrund. Anzunehmen ist, dass für den Esslinger Karmel die Ummauerung der Obertorvorstadt um 1330 auch den Status der Niederlassung im städtischen Sozialgefüge allgemein aufgewertet haben dürfte⁴⁵¹. Möglicherweise sind damit bereits wesentliche Punkte einer allgemeinen

⁴⁴⁶ Vgl. StAE, Spital Urkunden 879, 1329, Nov. 23. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 928, 1350, Febr. 19.

⁴⁴⁷ Vgl. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 722, 1342, Aug. 5. Ebd., Nr. 774, 1344, März 3.

⁴⁴⁸ Vgl. ebd., Nr. 654, 1335, Jan. 30. Ebd., Nr. 928, 1344, Febr. 29.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd., Nr. 712, 1342 (unleserliches Ausfertigungsdatum). Ebd., Nr. 761b, 1345, Dez. 8. Prior, Subprior und einige Mönche des Konvents werden in einem Gültverkauf nach der Jahrhundertmitte namentlich genannt: "Wir Bruoder Berht (Berthold) der Schriber Prior. Bruoder Cuonr (Konrad) von Rotwil Subprior. Bruoder Uoli (Ulrich) von Amberg Bruoder Hainr (Heinrich) von Überlingen Bruoder Johans (Johann) der Titzzing und der Convente gemainlich dez huses unser frowen Bruoder ze Esselingen (...)". StAE, Spital Urkunden 779, 1366, Aug. 7. Vgl. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 1263. MARTINI, Carmel 2, S. 235f.

⁴⁵⁰ SMET u. DOBHAN, Karmeliten, S. 55. Regionale Klosterschulen die auch von den umliegenden Klöstern beschickt wurden bestanden in der Oberdeutschen Ordensprovinz bereits im frühen 14. Jahrhundert in Bamberg, Augsburg, Nürnberg, Würzburg und Rottenburg. Das Erscheinen Esslinger Karmeliten an Universitäten ist erst ab dem mittleren 15. Jahrhundert nachgewiesen. Vgl. LICKTEIG, German Carmelites, S. 335, 363, 383. DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 181, 191, 204, 339f., 344, 346.

⁴⁵¹ Vgl. Anmerkung 3. Die Stellung des Konvents zur Stadt und Kaiser Ludwig IV. ist nicht bekannt. UHLAND, Esslinger Klöster, S. 33, betont die gespaltene Haltung von Bettelorden und Stadt zum durch Johannes XXII. exkommunizierten Kaiser und in der Folge ein Verbot geistlicher Erwerbspolitik innerhalb

Entwicklung auf lokaler Ebene angezeigt, deren Auswirkungen zeitverzögert erst mittelbar durch die Befunde zur Klostersausbauphase um 1400 offenkundig werden.

9.2 Periode 3

Undeutlich wird dieser Vorgang durch eine 1391 datierte Urkunde des Provinzials Fridericus Wagner beleuchtet, die unter dem ausdrücklichen Hinweis auf das geistliche Apostolat der Klöster Rottenburg, Esslingen und Ravensburg, diese dem besonderen Schutz des zuständigen Bischofs von Konstanz anempfehlen⁴⁵². Für Ravensburg ist die Erneuerung und Vergrößerung des 1344 gegründeten Klosters nach 1392 über eine Stiftung der Truchsessen von Waldburg bekannt⁴⁵³. Naheliegender ist auch für Esslingen die Urkunde im Hinblick auf das Ausbauprogramm des Klosters zu beziehen, das nach der vorgeschlagenen Interpretation des archäologischen Befunds in den folgenden Jahren mit den Maßnahmen an der Klosterkirche begonnen worden sein dürfte. Wie im Vergleich mit dem Grundriss der Franziskanerkirche zu sehen war, ist hierbei eine bautypologische Anlehnung an die bestehende örtliche Bettelordensarchitektur zu vermuten. Beispiele von Wechselbeziehungen auf lokaler und regionaler Ebene sind in der Forschung zur Bettelordensarchitektur in großer Anzahl diskutiert worden⁴⁵⁴. Die nahezu auf die Fundamente reduzierten Baubestände des Kirchenbaus lassen jedoch nur hypothetische Rückschlüsse auf entsprechende Gliederungs- und Aufrissstrukturen des Aufgehenden zu, weshalb hier nicht weiter darauf einzugehen ist⁴⁵⁵.

Hervorzuheben ist jedoch, dass der dieser Periode zugehörige Baubestand des Konvents insgesamt eine seiner Nutzungsform auch inhaltlich angemessene Ausprägung erhalten hat. Der durch Wagner angesprochene geistliche Auftrag umfasst nach dem Langhausbefund Predigtendienst und ein ausgeprägtes Bestattungswesen, muss also in Richtung einer

des Zehntbezirks der Stadt. Vgl. SMET u. DOBHAN, Karmeliten, S. 61. SUCKALE, Hofkunst, S. 117. Noch nach der Jahrhundertmitte werden in einen Urkundentext zur Stiftung einer täglichen Frühmesse Regelungen zu Interdikt und Vertreibung der Mönche aufgenommen, vgl. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 1061, 1356, Juni 25.

⁴⁵² Vgl. LICKTEIG, German Carmelites, S. 187. DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 57. RIEDER, Regesta, Nr. 7302, Engen, 1391, März 6.

⁴⁵³ EITEL, Stadtkirche Ravensburg, S. 3f. ANSTETT, Wiederherstellung. Für den fraglichen Zeithorizont sind Baumaßnahmen im Rottenburger Karmel bislang nicht belegt. Vgl. MANZ, Klöster, S. 2f. BAUR, Kirchengeschichte, S. 62f. Möglicher Hintergrund für die Nennung des Rottenburger Konvents könnte die Beschneidung von Privilegien und zusätzlich auferlegte Besteuerungen als direkte Folge des 1381 besiegelten, vollständigen Güterverkaufs der Rottenburger Linie der Hohenberger Grafen an Herzog Leopold III. von Österreich um die außerordentlich hohe Summe von 66000 Gulden darstellen. Vgl. QUARTHAL, Verkauf, S. 3-5.

⁴⁵⁴ Vgl. etwa Karmeliterkirche und Augustinerkirche in Trier. BINDING, UNTERMANN, Kunstgeschichte, Abb. 514, 525. Dominikanerkirche und Franziskanerkirche in Basel. MOOSBRUGGER-LEU, Bodenuntersuchungen, bes. Abb. 53, 54. Einen weiträumig gespannten Überblick gibt SCHENKLUHN, Architektur, S. 104ff. Für Esslingen zuletzt HÖRSCH, Esslinger Sakralbauten, S. 172ff.

⁴⁵⁵ ELDERS, Farmers, S. 98ff.

Übernahme von Pfarrfunktionen in der sich entwickelnden Obertorvorstadt verstanden werden. Petitionen, wie die in diesem Zusammenhang wichtige an den Konstanzer Bischof im Vorfeld der Ausbaumaßnahme, dürften die mit der Bestätigung der Gründung fixierten Vertragsbestimmungen ins Visier genommen haben und dem grundlegend veränderten Verständnis des geistlichen Auftrags innerhalb des Ordens Rechnung getragen haben. Vor diesem Hintergrund kommt die spätere Bestätigung unbeschränkter Bestattungsrechte für die Mendikantenorden einer offiziellen Klärung der in dieser Frage inzwischen aufgeweichten Rechtspraxis gleich. Von einem erst ab 1483 ausgeübten Bestattungsrecht kann zumindest für das Karmeliterkloster nach Befund keine Rede mehr sein, sollten mit den frühen Bestattungen des Langhauses nicht ausschließlich Insassen des Klosters in Verbindung zu bringen sein⁴⁵⁶.

Schmale Kenntnis von Veränderungen in der Nutzung der Baulichkeiten der ersten Klosterausbauperiode sind durch den bezeichnenderweise im 15. Jahrhundert erstmals genannten Klosterschulbetrieb gegeben⁴⁵⁷. Durch die Aufnahme von Pfründnern in das Kloster⁴⁵⁸ - die ebenfalls schon im frühen 15. Jahrhundert nachzuweisen sein sollen - kommt die Bedeutung eines umfassenden Angebots an seelsorgerischer und sozialfürsorgerischer Betreuung als wirtschaftliche Komponente nochmals deutlich zum Ausdruck. Neben sogenannten gemeinen Pfründen für arme Mitbürger, müssen besonders lukrative Mittel- und Herrenpfründen mit besserer Versorgung gegen einträgliche testamentarische Verfügungen zugunsten der über den Tod hinaus betreuenden Einrichtung hier in Betracht genommen werden⁴⁵⁹.

Über den in dieser Periode bereits ausgeprägten Besitzstand wird infolge einer offenbar durch die Neubauten im Kloster verursachten, drückenden Schuldenlast des Jahres 1417⁴⁶⁰ bzw. 1418 durch einen umfangreichen Zinsverkauf von 16 rheinischen Goldgulden und 18 Schilling Heller um die beträchtliche Summe von 300fl unterrichtet⁴⁶¹. Ob die Aufnahme

⁴⁵⁶ Vgl. dagegen ebd., S. 97f. Nach SCHUSTER, Kirchengeschichte Esslingen, S. 86f, beklagen besonders die Karmeliten zwischen 1478 und 1483 die Behinderung durch Dekan und Stadtpfarrer bei Beichthören und Begräbnissen. Durch einen 1483 mit dem Domkapitel Speyer geschlossenen Vergleich wurden Beichte und Begräbnis ohne Erlaubnisvorbehalt der Stadtkirche bewilligt. Ein Quellenbeleg ist nicht bekannt. UHLAND, Esslinger Klöster, S. 33.

⁴⁵⁷ Vgl. LICKTEIG, German Carmelites, S. 47.

⁴⁵⁸ Vgl. UHLAND, Esslinger Klöster, S. 30. Ein Quellenbeleg ist nicht bekannt.

⁴⁵⁹ Vgl. SEILER, Medizin, bes. S. 470.

⁴⁶⁰ Vgl. UHLAND, Esslinger Klöster, S. 31. DIEHL, Urkundenbuch, Nr. 1971, Konstanz, 1417, Nov. 15.

⁴⁶¹ StAE, Spital Urkunden 784, 1418, Januar 10. Aufgelistet werden an klostereigenen Gütern und Einkünften: Ein Kornhof in Köngen, div. Häuser in Esslingen, drei Kramläden, eine Brotbank, ein Teil des Burgstalls der Körschburg bei Deizisau und Zinsen von Kloster Bebenhausen. Weinberge und Grundstücke in Köngen, Uhlbach, Cannstatt, Stetten, Strümpfelbach, Oberesslingen, Hegensberg, Zell, Niederhofen, Brackenheim, Güglingen, Wolfschlugen, Vaihingen. Ein Terminierbezirk "von allen unsern Terminien" liegt auf den Fildern. Dagegen wird in derselben Urkunde eine nur geringe Fixkostenbelastung des Klosters genannt. Vier Klosterbrüdern 12fl rheinisch, 10fl, 4 und 3,5 Pfund Heller als Leibgeding, Zwei Klosterfrauen im Dominikanerinnenkloster Weiler 4fl. Den Küstereien der Dominikanerinnenklöster Weiler und Sirnau je 1 Pfund Heller, den Herren auf dem Esslinger Pfarrhof 18 Heller, der Leutkirche 16 Schilling Heller, an die

des Klosterschulbetriebs und das ausgeübte Pfründnerwesen mit der Finanzkrise des Klosters in Zusammenhang stehen ist nur zu mutmaßen, sicher jedoch ist damit das Bauende der möglicherweise planerisch weiter ausgreifenden Klosterperiode 2 erreicht und eine dem Ausführungsgrad angemessene wirtschaftliche Neuorientierung des Konvents angezeigt. In dem allgemein auf die Grundmauern reduzierten und darüberhinaus nur in Teilbereichen vor allem der inneren Klausur ergrabenen Klosterbefund sind für die Verortung dieser Funktionen allerdings keine hinreichend zu begründenden Aussagen zu treffen.

9.3 Periode 4

Im Chor der Klosterkirche hat ein starker Brandherd zumindest Teile der Inneneinrichtung vernichtet. Ob darüber hinaus auch Haus 2 und der anliegende Ostflügel Schäden davongetragen haben, bleibt fraglich. Das nach Joseph Allan Elders alle Klostergebäude erfassende Brandgeschehen des Jahres 1454 ist mit einiger Deutlichkeit vor allem im Verlust der wohl kostbaren künstlerischen Ausstattung gegenwärtig⁴⁶². Selbst über Archivalien der Folgejahre zu Besitzständen Dritter in der Nachbarschaft der Karmeliten erfahren wir nichts, was im Hinblick auf einen verwüsteten Gesamtzustand des Klosters zu deuten wäre⁴⁶³.

Erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts hat man das Klausurgeviert an Süd- und Westseite geschlossen, Kreuzgang und Kreuzgarten angelegt. 1483 bestätigen Prior und Konvent der Karmeliten, von Anna Trackenstein 20fl rheinisch erhalten und zum Bau ihres Gotteshauses verwendet zu haben⁴⁶⁴. Zeitgleich und über die Auflösung des Konvents hinaus belegt, ist die Fortführung des Pfründnerwesens im Kloster⁴⁶⁵.

Stadtbrücke 3 Schilling Heller, dem Ammanamt 3 Schilling, 4 Heller und dem Ordensobersten 12fl jährlich, wie jedes Kloster. Vgl. UHLAND, Esslinger Klöster, S. 30, der eine weitere Terminei in Geislingen verortet. Durch die in Anmerkung 460 genannte Konstanzer Urkunde des am Konzil teilnehmenden Generalpriors Joannes Grossi wird den Esslinger Karmeliten erlaubt, Güter als Sicherheit für einen städtischen Kredit zu verpfänden. Nach dem Wortlaut der Urkunde von 1418, kann das Kloster den Zins jedes Jahr mit 300fl ablösen. Von einem Verkauf nach heutigem Rechtsverständnis kann also nicht die Rede sein.

⁴⁶² Vgl. ELDERS, Farmers, S. 68ff. Nach UHLAND, Esslinger Klöster, S. 31, ermöglichten Ablassbriefe mehrerer Kardinäle und ein Sammelpatent der Stadt die Behebung der Brandschäden.

⁴⁶³ Vgl. StAE, Spital Faszikel 32, Prediger Klosters Zinsen bey der Statt Erneuert Anno 1459, fol. 11r, 6v: Eckhaus und Hofraite im Frauen Brüder-Gässlein, Eckhaus mit Hofraite bei den Karmelitern "zenächst am geßlin daselbent", Haus der Tucherzunft bei den Karmelitern auf dem Kies. StAE, Spital Lagerbuch 24, Bl. 28: Haus und Hofraite, stößt hinten ans Karmeliterkloster. StAE, Spital Urkunde 790, 1466, Sept. 28: Konvent und Prior der Karmliten erlauben dem Esslinger Bürger Lienhart Steckhalm "mit aim buw ainer mure gegen und vor ir Ringe(?) über zufaren und zugryffen dry schuch wyt in irem garten uff irs gotzhuses aigen (...)".

⁴⁶⁴ StAE, Spital Urkunden 330, 1483, Februar 28.

⁴⁶⁵ Jörg Allgöwer, Pfründner des Karmeliterklosters Esslingen, vgl. StAE, Spital Urkunden 1994, 1481, März 20. Anastasia Zächin von Adelberg, Pfündnerin der Esslinger Karmeliter, hat vor Jahren eine Pfründe um 84fl gekauft, vgl. StAE, Spital Urkunden 793, 1495, Nov. 9. Die städtischen Pfleger des in Auflösung begriffenen

Den Akten des 1484 in Rottenburg abgehaltenen Kapitels ist zu entnehmen, dass der Esslinger Karmel nach den Niederlassungen in Würzburg, Rottenburg und Nürnberg als viertes Kloster in der oberdeutschen Provinz ein Partikularstudium erhalten hat, dem fünf Philosophiestudenten zugeteilt waren⁴⁶⁶. Auf demselben Provinzkapitel wurde erstmals Esslingen für 1486 als Tagungsort der nächsten Zusammenkunft bestimmt. Über diesen Termin ist jedoch nichts bekannt. Vielmehr scheint man bereits vorab 1485 in Heilbronn getagt zu haben. Nach einer Versammlung 1488 in Augsburg ist Esslingen schließlich 1490 als Ausrichter belegt⁴⁶⁷. Es ist anzunehmen, dass die Aufnahme des Studienbetriebs als anzugliedernde Funktionseinheit ein bereits erweitertes Raumprogramm anzeigt bzw. die Planungen dazu mit Anstoß zu den genannten Erweiterungsbauten gegeben haben könnten. Auch scheint unter dem Priorat von Nikolaus Mor mit der Aufnahme von Pfründnern die wirtschaftliche Konsolidierung der Niederlassung auch im Hinblick auf die Finanzierung des Bauwesens erfolgreich durchgeführt worden zu sein⁴⁶⁸. Während noch 1475 verschiedene im Kloster begangene Delikte ein Nachlassen der allgemeinen Klosterzucht anzeigen⁴⁶⁹, wird das Kloster im Jahr darauf von Heilbronn aus reformiert⁴⁷⁰. In der Folge erfährt der Konvent mit der Übernahme des 1478-1490 durch Nikolaus Mor in Personalunion ausgeübten Prioren- und Lektorenamtes eine deutlich positive Entwicklung. Mittelbar geht mit der Ernennung des in Paris promovierten und bereits auf Provinzebene in Führungsposition stehenden Mor eine offenbar planmäßige Aufwertung und Auszeichnung der Niederlassung durch die Ordensprovinz einher. 1479 entbindet der Ordensgeneral Mor vom Vikariat über die Provinzen Alemania superior, Saxonia, Dacia, Bohemia und den Konvent Ravensburg. Ein immanenter Reflex auf die in Esslingen aufgenommene Aufbauarbeit, Neustrukturierung und zunehmende Bedeutung der Niederlassung insgesamt kann nur vermutet werden. Ein Rückzug Mors aus seiner Ordenslaufbahn ist damit jedenfalls nicht gegeben. 1482 wird er als II. Definitior, 1488 als I. Definitior erwähnt. Als Prior von Esslingen nimmt er 1485 an der "Compositio" mit dem Ordensgeneral teil⁴⁷¹. Die genannten Baumaßnahmen dürften insgesamt in seiner Amtszeit vollzogen bzw. entscheidend vorangebracht worden sein. Möglicherweise können dafür die frühen Jahre veranschlagt werden, denn 1484 werden dem Konvent "propter structuram et

Karmeliterkonvents vergleichen sich mit der Klosterpfründnerin Agnesa Straub. Sie erhält 20fl jährlich und darf Kammer und Küche im Pfründhaus bis zu ihrem Lebensende bewohnen, vgl. StAE, Spital Urkunden 806, 1534, Februar 4.

⁴⁶⁶ Vgl. LICKTEIG, German Caremlites, S. 47f. DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 301f, Anhang II und Personalschematismus verzeichnet als Studenten "in artibus" in Esslingen: Benedictus de Esslingia, Philippus de Esslingia, Georius de Esslingia, Joachim de Weissenburga, Michael Rancket oder Ronkh.

⁴⁶⁷ Vgl. DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 304ff.

⁴⁶⁸ Vgl. Anmerkung 465. Die gewissermaßen noch klosterzeitliche Erwähnung eines Pfründhauses 1534 kann für die Bedeutung dieser Einrichtung im Karmelitenkloster stehen.

⁴⁶⁹ Vgl. DECKERT, Oberdeutsche Provinz, S. 199.

⁴⁷⁰ Vgl. ebd., S. 106.

⁴⁷¹ Vgl. ebd., S. 199, 364f.

paupertatem" 80fl an Schulden von der Ordensprovinz nachgelassen⁴⁷². Ein weiterer Schuldennachlass wird 1488 der Provinz bestätigt⁴⁷³. Für diese Deutung spricht auch der Befund der ältesten, durch die Grabplatte 1484 zu datierenden Bestattung im neu eingezogenen bzw. nach Niveauregulierung wieder verlegten Ziegelplattenboden des südlichen Seitenschiffes. Entsprechend ist das dendrochronologisch 1478 in Gründungsarbeiten am Bachkanal erstmals greifbare Baugeschehen wohl ohne größere Unterbrechungen auf Süd- und Westflügel mit den jeweiligen Anbauten bzw. Kreuzgang mit Kreuzgarten ausgedehnt worden. Eine einheitliche Planung und weitgehende Ausführung der Baumaßnahmen in dem von 1478 bis um 1486 einzugrenzenden Zeitraum ist in Anbetracht des zu bewältigenden Bauvolumens zugrunde zu legen. Gleichzeitig belegen bis in die frühe Neuzeit hinein die Quellen des Spitalarchivs eine anhaltend hohe Wertschätzung der Niederlassung durch die städtischen Gremien und eine ausgedehnte Nachfrage seelsorgerischer Dienste über testamentarische Verfügungen der Bürgerschaft zu Gunsten des Klosters⁴⁷⁴. Über das in der Kirche, der südlich angebauten Kapelle und dem Westflügel ausgeübte Bestattungswesen der letzten Klosternutzungsphase wurde bereits unterrichtet. Elders hat in diesem Zusammenhang in mindestens einem Fall das Vorliegen einer Familiengrablege im Südschiff des Langhauses plausibel machen können⁴⁷⁵. Die bauliche Repräsentation auch in größeren architektonischen Zusammenhängen, in Form von dem Südschiff angegliederten privaten Kapellenräumen ist mangels eindeutiger archäologischer Ergebnisse und stichhaltiger archivalischer Belege nur über die dort angetroffenen Grabstellen zu vermuten⁴⁷⁶. Deutlich dagegen ist, dass mit dem

⁴⁷² Ebd., S. 22.

⁴⁷³ Vgl. ebd. S. 199.

⁴⁷⁴ Nach SCHUSTER, Kirchengeschichte Esslingen, S. 81 bemerkt der Rat am 21. Januar 1482, dass sich der neue Prior sehr emsig mit Predigen und anderen gottesdienstlichen Handlungen bewies. Ein Quellenbeleg ist nicht bekannt. Prior und Konvent bekennen, dass ihnen Bastian Schower 12 Schilling Heller Zins aus einem Haus in der Pliensau zu einem Jahrtag vermacht hat, vgl. StAE, Spital Urkunden 2192, 1488, März 12. Bürgermeister und Rat der Stadt verkaufen der Witwe und Bürgerin Anna Trackenstein 9fl jährlichen Zins um 225 rheinische Gulden. 8fl sollen für eine Spätmesse am Annenaltar in der Karmeliterkirche verwendet werden, vgl. StAE, Spital Urkunden 791, 1492, September 15 und Spital Urkunden 343, 1492, Okt. 17. Anastasia Zäch von Adelberg, Pfründnerin im Esslinger Karmeliterkloster vermacht dem Kloster ihr gesamtes Gut, vgl. StAE, Spital Urkunden 793, 1495, Nov. 9. Anna Trackenstein vermacht der oben genannten Spätmesse nochmals jährlichen Zins von 4fl, vgl. StAE, Spital Urkunden 2089, 1498, August 17. Prior, Guardian und Konvent der Esslinger Karmeliten, Augustiner und Barfüßer bestätigen den Erhalt von 200fl, nach dem Testament der Barbara Griening. Der Betrag soll verzinst und davon Kleidung und Betten gekauft werden, vgl. StAE, Spital Urkunden 760, 1496, Dez. 22. Die Witwe Guta Mäder vermacht den vier Bettelordenskonventen, der Pfarrkirche und der Frauenkirche je einen Gulden, vgl. StAE, Spital Urkunden 416, 1498, Nov. 23. Prior und Konvent des Esslinger Karmeliterklosters bekennen von Conrad Grieb 1 Pfund Schilling Heller Zins zu einer Jahrzeit mit Seelmessen, Vigil und Prozession an Lichtmess erhalten zu haben, vgl. StAE, Spital Urkunden 3744, 1500, Jan. 27. Prior und Konvent des Esslinger Frauenbüderklosters bekennen, von Nicolaus Sattler von Geislingen, Pfarrer zu Obertürkheim, 21 Pfund Heller für einen jährlichen Zins von 1 Pfund 1 Schilling Heller zu einem Seelamt an St. Veit erhalten zu haben, vgl. StAE, Spital Urkunden 348, 1500, Aug. 7.

⁴⁷⁵ ELDERS, Farmers, S. 87f.

⁴⁷⁶ Vgl. Ebd., S. 92f. Mit Grab IV ib 514 hart an der Westwand des Westflügels wurde ein Kindergrab ergraben.

direkten Zugang von der nordwestlichen Kreuzgangecke in den öffentlich begehbaren nördlichen Raum des Westflügels in dieser Spätphase des Klosters offenbar keine strenge Klausur mehr bestand.

Gesicherte Daten zur Belegschaft im Kloster sind nicht bekannt. Dies liegt darin begründet, dass das Kloster in den städtischen Quellen mit Ausnahme einzelner namentlich bezeichneter Mönche betreffender Rechtsgeschäfte in der Anredeformel lediglich nach Prior und Konvent differenziert genannt und in den Urkundentexten sonst durchgängig summarisch als Frauenbrüder bezeichnet werden. Nur Robert Uhländ erwähnt einen Prozess, den die Karmeliten 1525 gegen den Goldschmied Hans Köpfer und seine Schwester Anna Motzbeckin um 1 Pfund Heller für eine Jahrtagsstiftung führten. In dessen Verlauf sollen sich die Beklagten darüber beschwert haben, dass der Jahrtag ihrer Eltern nur durch das Hinuziehen von Mönchen aus anderen Klöstern überhaupt abzuhalten gewesen sei. Dem hielt man seitens der Karmeliten entgegen, dass im Kloster nie unter 15 oder 16 Priester anwesend gewesen wären⁴⁷⁷.

⁴⁷⁷ UHLAND, Esslinger Klöster, S. 30f. Ein Quellenbeleg ist nicht bekannt.

Abbildungen und Tafeln

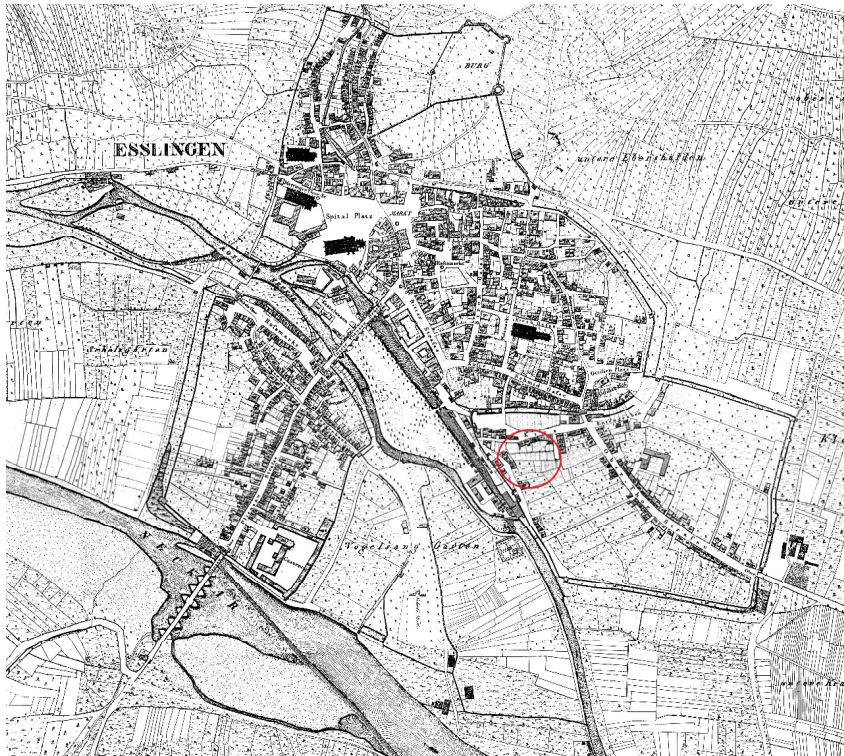


Abb. 1 Esslingen am Neckar nach der württembergischen Flurkarte. Ausschnitte NO 2115, 2117, 2118, 2216, 2217, 2218 (hervorgehoben ist der Lagebereich des ehemaligen Karmeliterklosters). Stand 1820/ 1850.

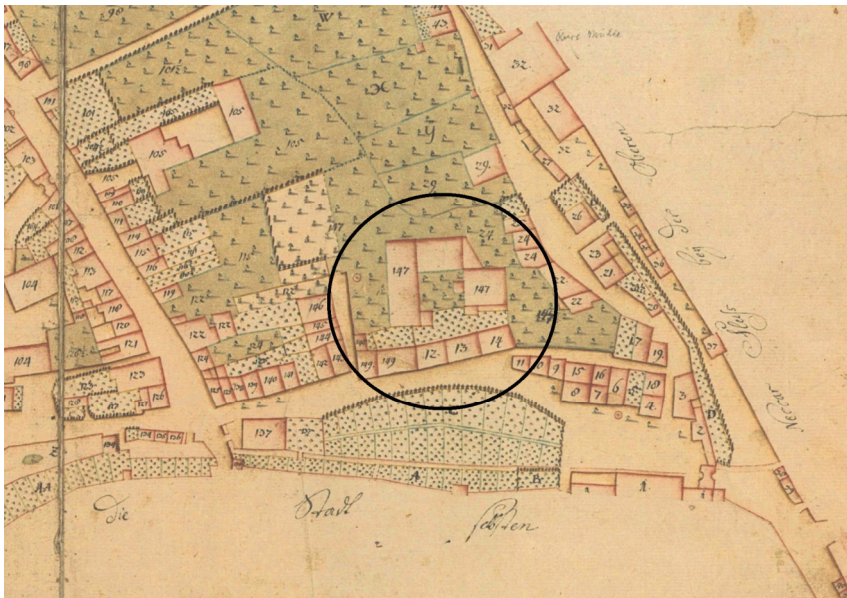


Abb. 2 Johann Gottlieb Kandler, Kandlerischer Riss. Vierter Gang, Obertorvorstadt (Ausschnitt unter Hervorhebung des ehemaligen Karmeliterklosters). Um 1774.



Abb. 3 E. Stoll, Grundriss von Esslingen (Ausschnitt Obertorvorstadt unter Hervorhebung des Lagebereichs des ehemaligen Karmeliterklosters). Um 1798.

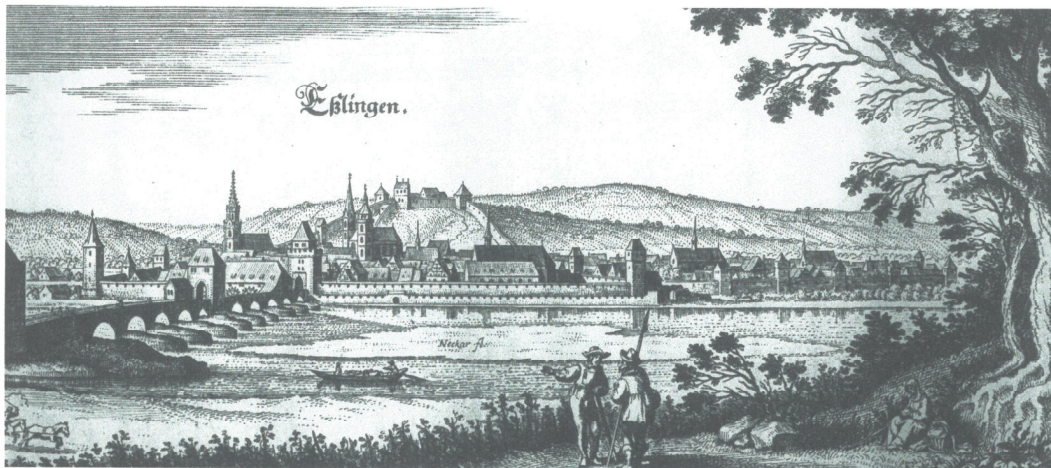


Abb. 4 Matthäus Merian, Stadtansicht Esslingen. Von Süden, um 1643.



Abb. 5 Matthäus Pfister, Stadtansicht Esslingen (Ausschnitt Obertorvorstadt unter Hervorhebung des ehemaligen Karmeliterklosters). Von Südosten, 1650 datiert.

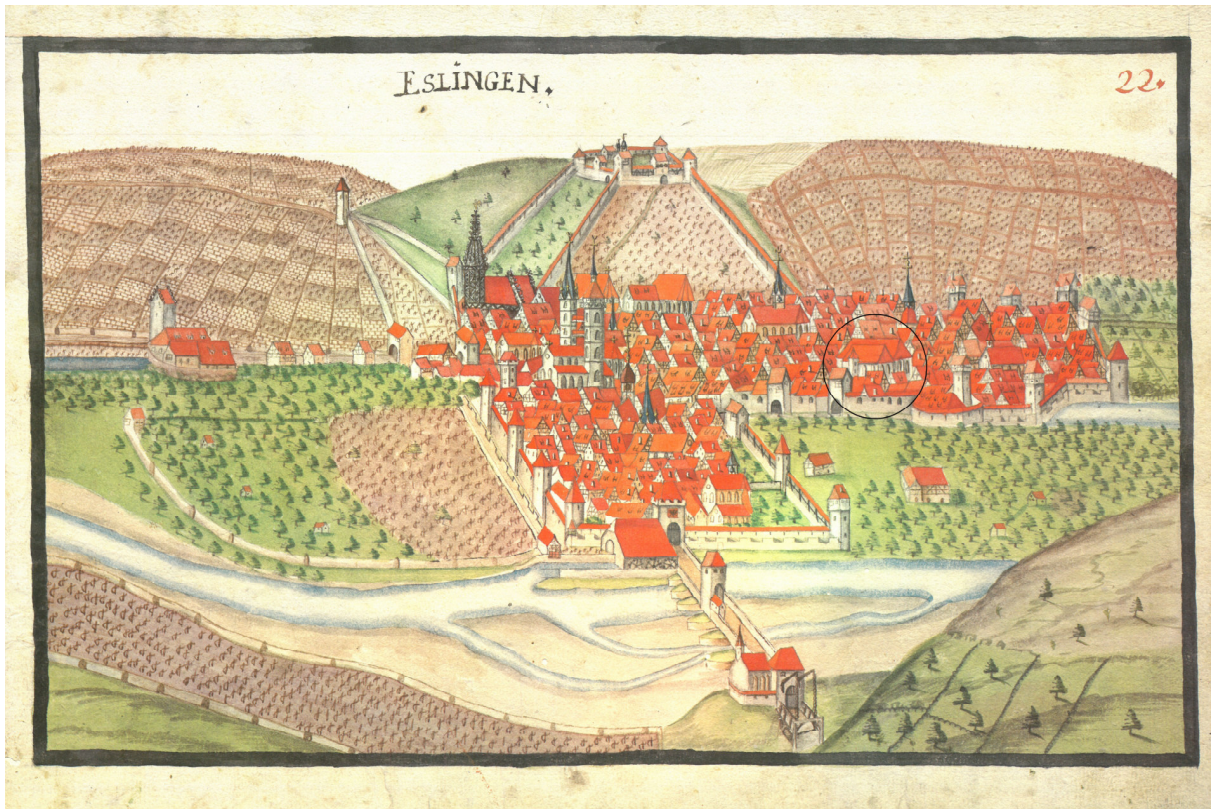


Abb. 6 Andreas Kieser, Stadtansicht Esslingen (unter Hervorhebung des ehemaligen Karmeliterklosters). Von Südwesten, um 1685.

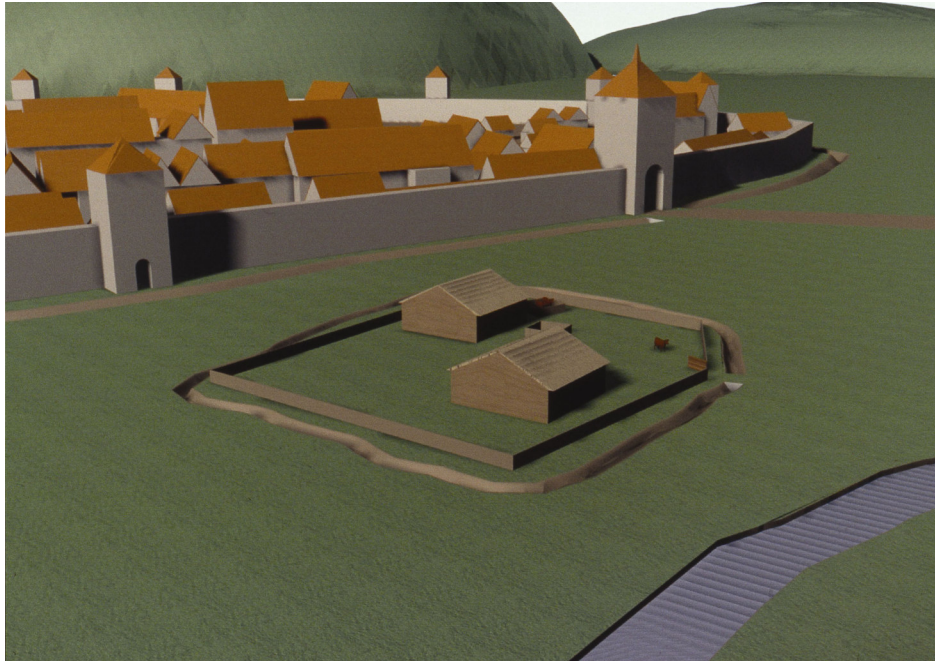


Abb. 7 CAD-Rekonstruktion zu Periode I-Bebauung nach Elders ca. 1270.

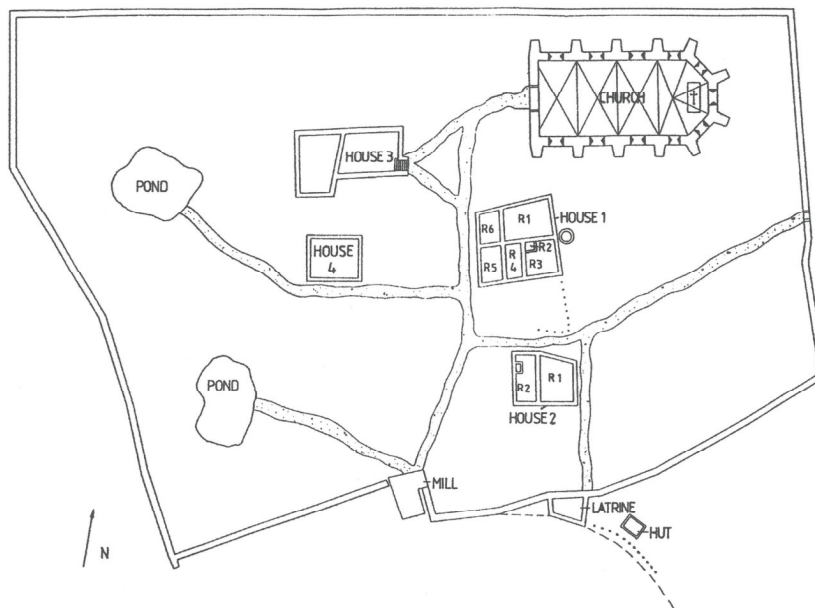


Abb. 8 Grundrissrekonstruktion zu Periode II-Bebauung nach Elders 1281–1455.

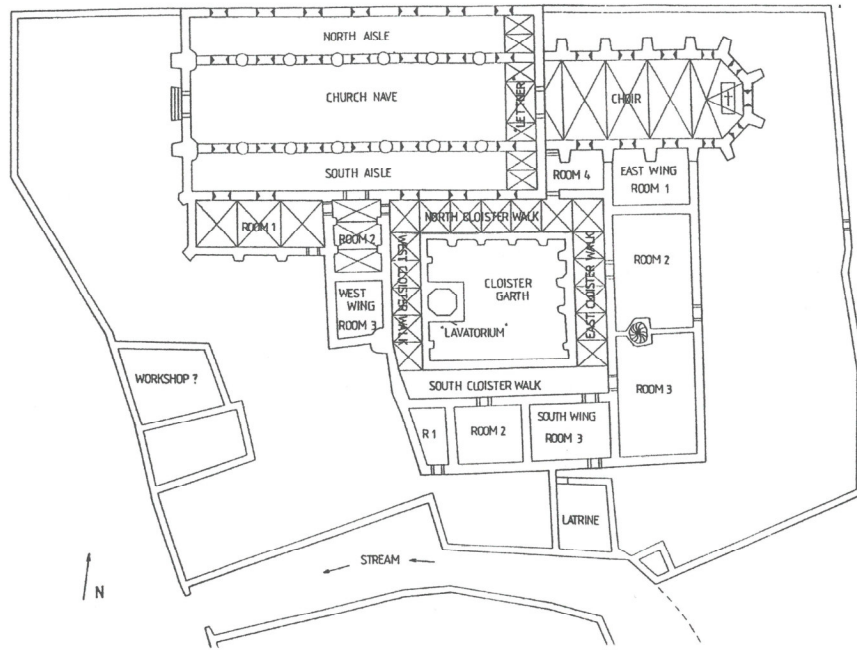


Abb. 9 Grundrissrekonstruktion zu Periode III-Bebauung nach Elders 1455–1532.



Abb. 10 Schnitt 24, Nordostecke Kreuzgang. Befundsituation mit Strebpfeilerverlängerung des Chores und Schwellmauer von Haus 1. Von Westen.



Abb. 11 Schnitt 24, Nordostecke Kreuzgang. Befundsituation mit Strebepfeilerverlängerung, südöstlicher Langhausecke und Schwellmauer von Haus 1. Von Norden.



Abb. 12 Schnitt 20, Kreuzgangnordflügel. Befundsituation mit durch Grabgruben gestörten Wegeresten. Von Westen.



Abb. 13 Schnitt 15, Südostecke Kreuzgang. Befundsituation Haus 2 im Anschluss an den Ostflügel. Von Süden.



Abb. 14 Schnitt 14, Kreuzgangostflügel. Befundsituation mit Wegeresten. Von Osten.



Abb. 15 Schnitt 23, Westflügel, nördlicher Raum. Befundsituation mit Bestattungen im Nordjoch. Von Osten.



Abb. 16 Schnitt 23, Westflügel und westlicher Anbau. Detail Mauerpfeilervorlagen. Von Süden.



Abb. 17 Schnitt 19, Kreuzgangnordflügel. Befundsituation mit Schwellmuerresten von Haus 1 und der Außenmauer des Südschiffs. Von Südosten.

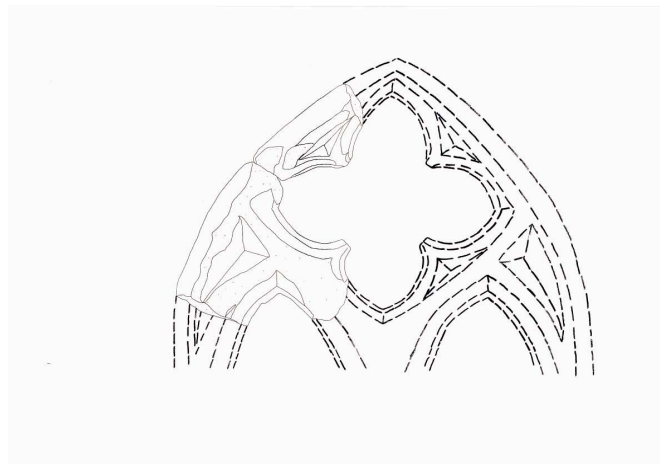


Abb. 18 Rekonstruktionsskizze Maßwerk Nrn, 119, 122

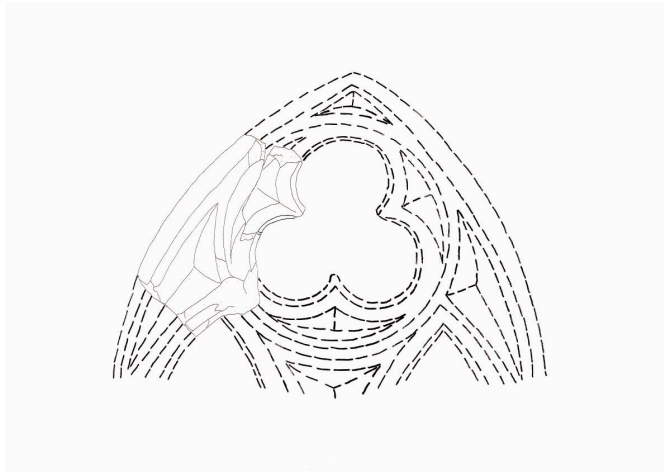


Abb. 19 Rekonstruktionsskizze Maßwerk 120, 121

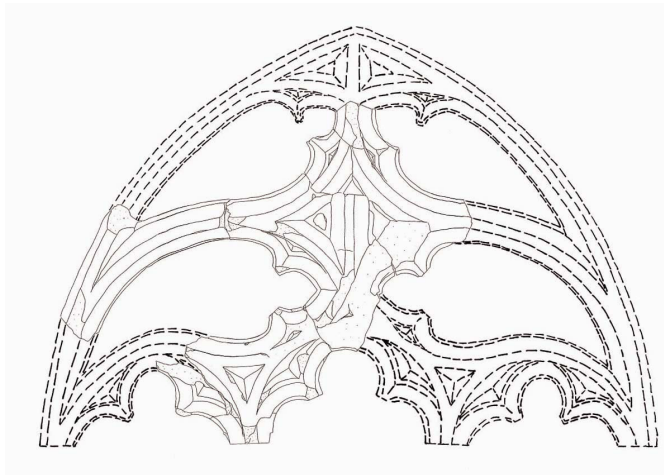


Abb. 20 Rekonstruktionsskizze Maßwerk Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 241, 243

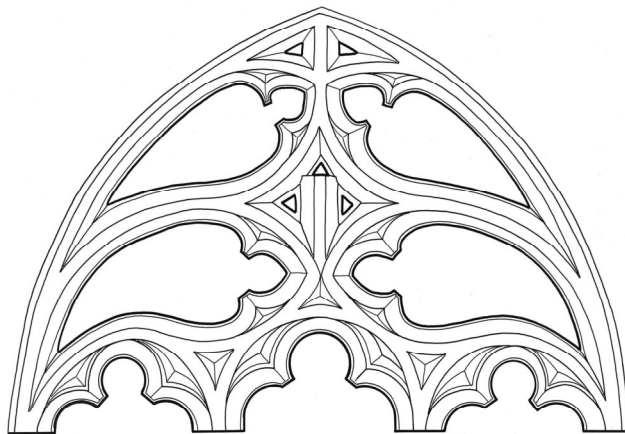


Abb. 21 Rekonstruktion Maßwerk Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 241, 243

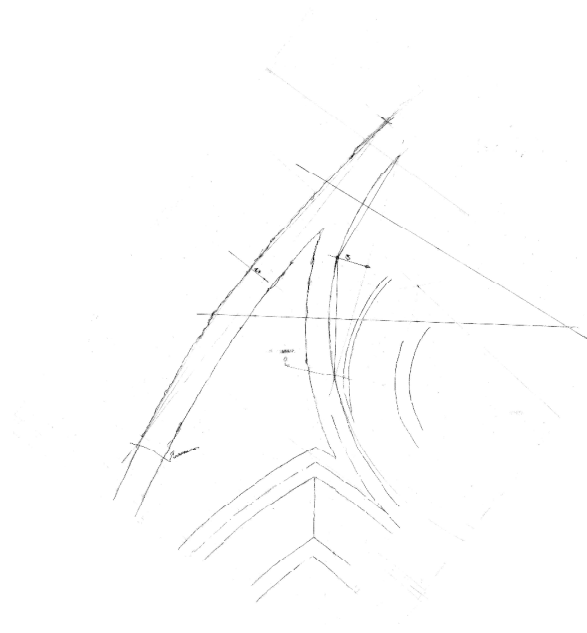


Abb. 22 Entwurfsskizze Dreipass Nrn, 120, 121

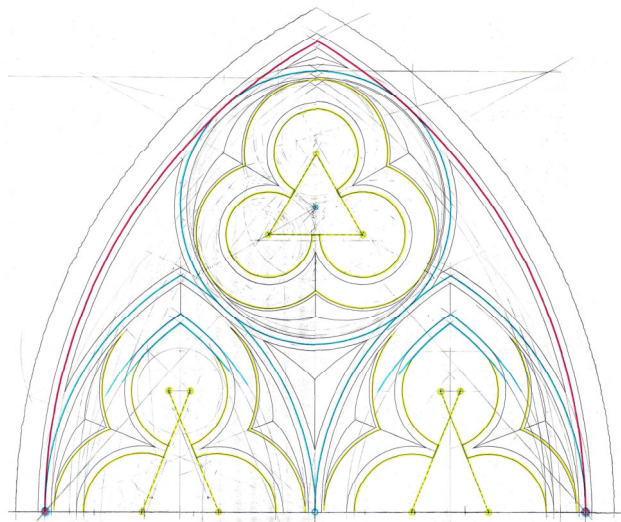


Abb. 23 Rekonstruktion Entwurfsprinzip Maßwerk 120, 121

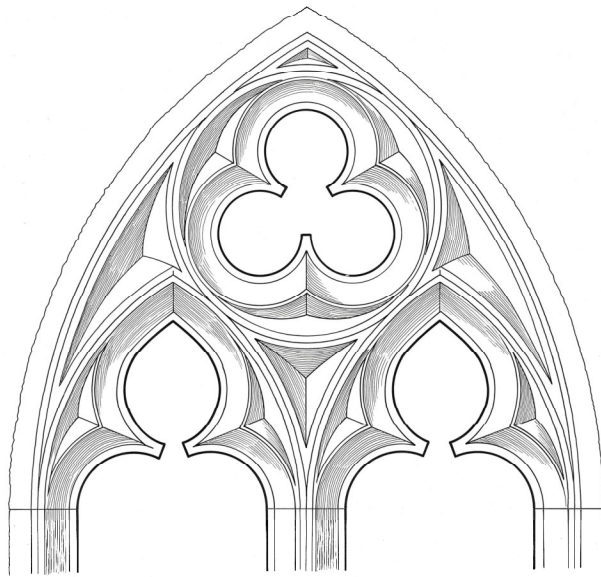


Abb. 24 Rekonstruktion Maßwerk Nrn. 120, 121



Abb. 25 Esslingen am Neckar, Franziskanerkirche Mariä Krönung. Südöstliches Chorfenster.



Abb. 26 Denkendorf, Propsteikirche St. Pelagius. Fenstermaßwerk des nördlichen Seitenschiffs.

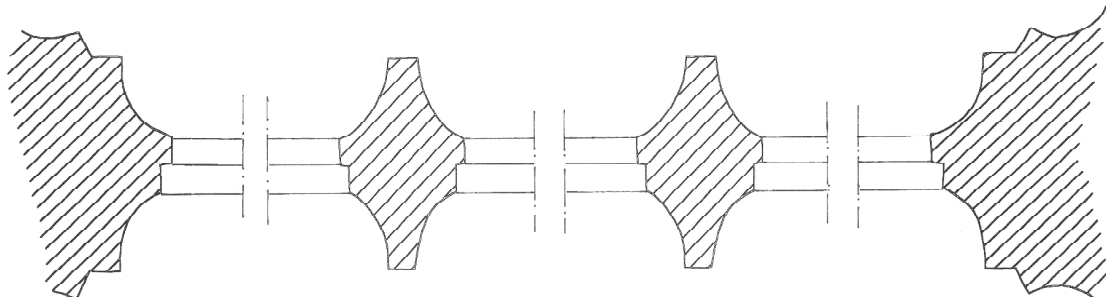


Abb. 27 Typisierter Querschnitt dreibahniges Maßwerkfenster unter Verwendung der Kat.-Nrn. 47, 51, 52, 53, 125, 207.



Abb. 28 System Gewölbeanfänger anhand der Kat.-Nrn. 46, 93, 94, 99.

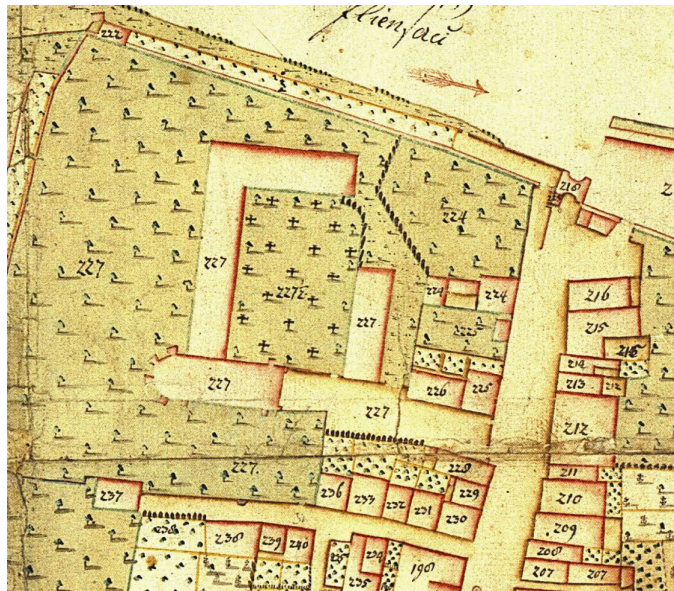


Abb. 29 Johann Gottlieb Kandler, Kandlerscher Riss. Dritter Gang, Pliensauvorstadt (Ausschnitt Dominikanerinnenkloster Sirnau). Von Norden, um 1774.



Abb. 30 Vergleich Kat.-Nr. 7 und Detail Mittelschiffarkade der Stadtpfarrkirche St. Dionysius, Esslingen am Neckar.

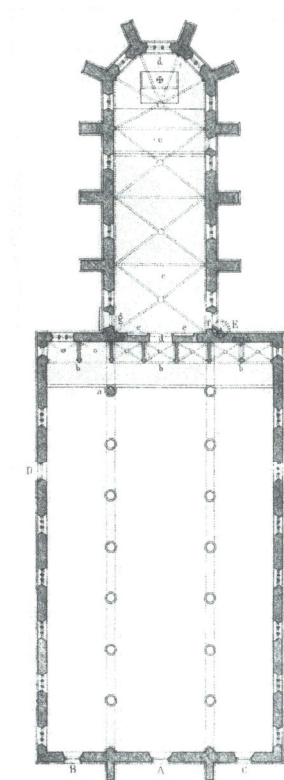


Abb. 31 Esslingen am Neckar, Franziskanerkirche Mariä Krönung, Grundriss, um 1856.

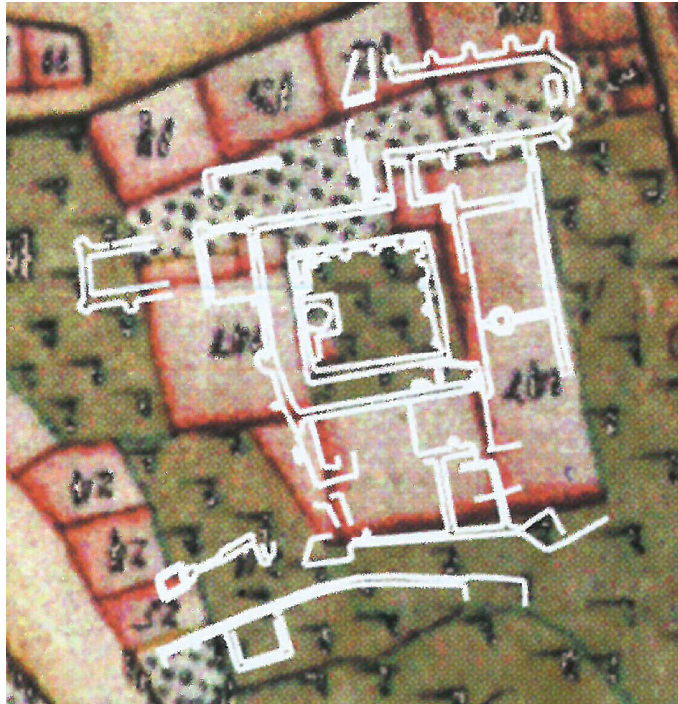


Abb. 32 Überlagerung Kandlerischer Riss, Obertorvorstadt (Ausschnitt) und Aufmaß der Mauerstrukturen des Klosters, sowie des südlich anliegenden Bachkanals.

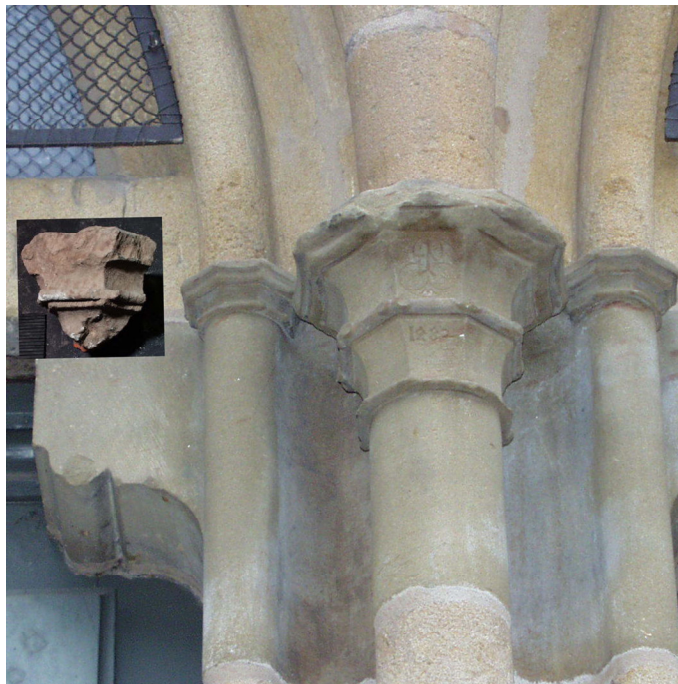
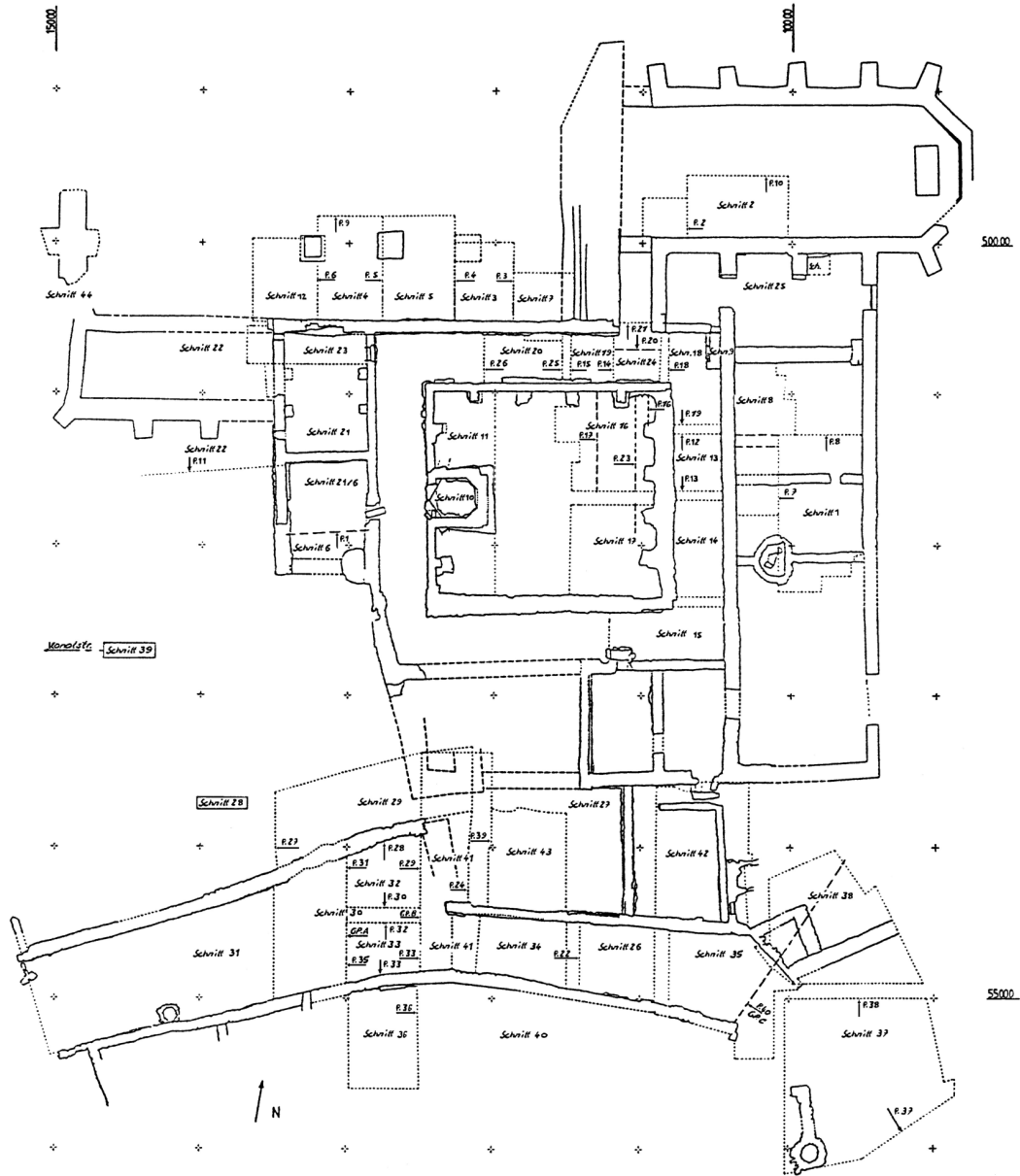
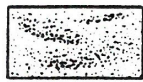


Abb. 33 Vergleich Kat.-Nr. 83 und Detail Säulenkapitell am südlichen Hauptportal der Stadtpfarrkirche St. Dionysius, Esslingen am Neckar.



Tafel 1
Schnitt und Profilplan der Grabung

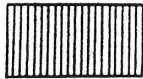
Legende zu Tafel 2 - 9



Sand



Abbruchschutt



Lehm



Steinabschlag



sandiger Lehm



gelbbrauner Auenlehm



schwarzer Schlamm



humose Lehmschicht



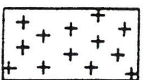
grauer Schlamm



Holz



brauner Schlamm



verzierelter Lehm



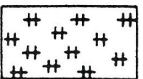
Pfostenloch



Ziegel



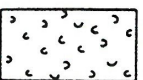
Keramik



Holzkohle



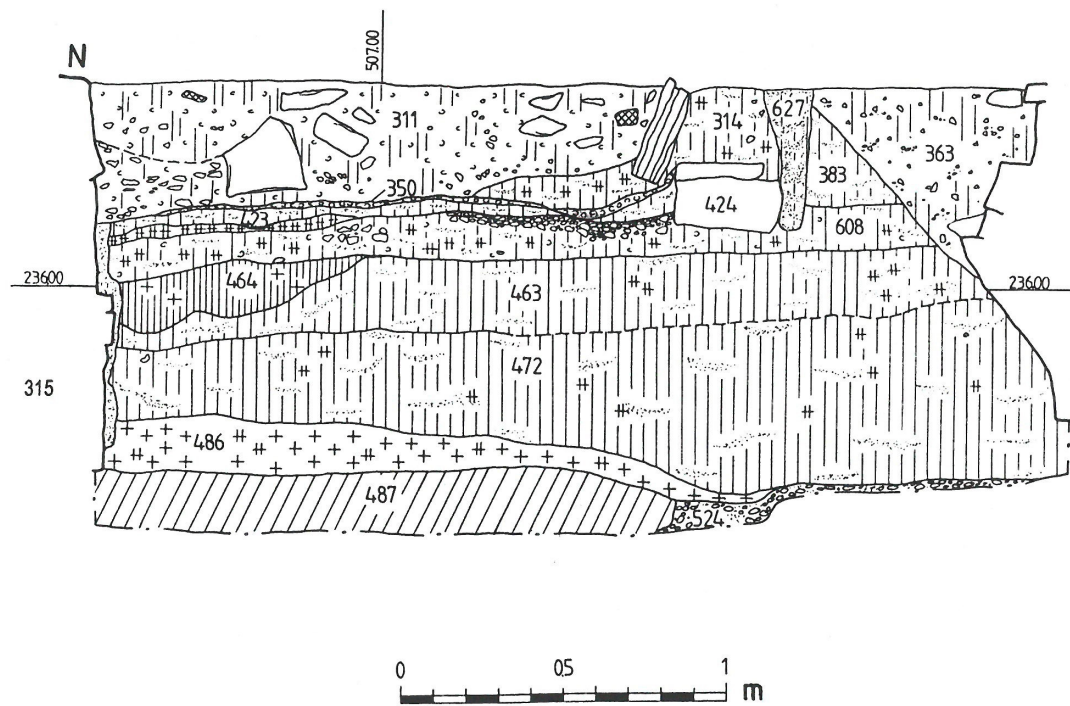
Skelett



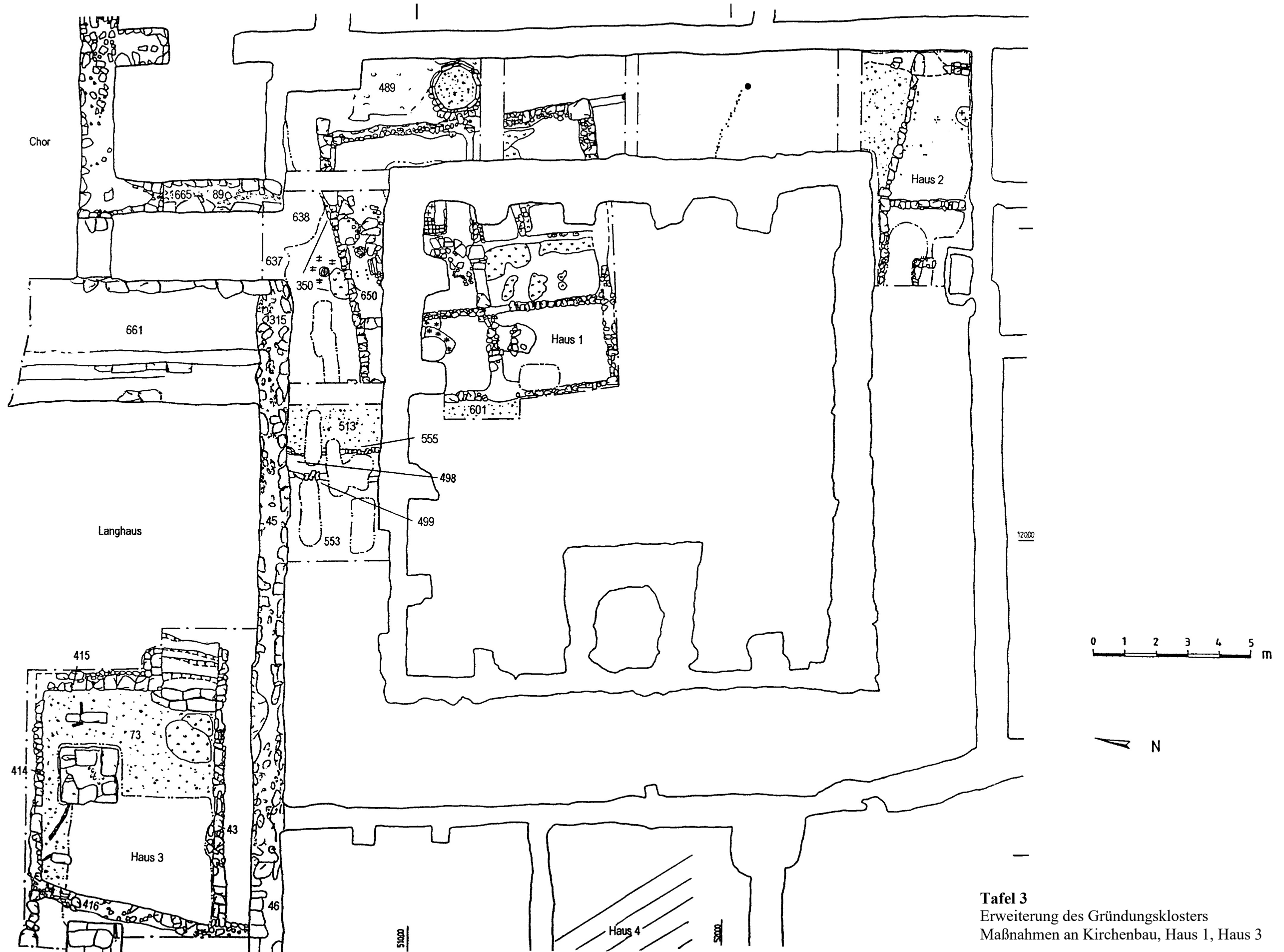
Mörtel



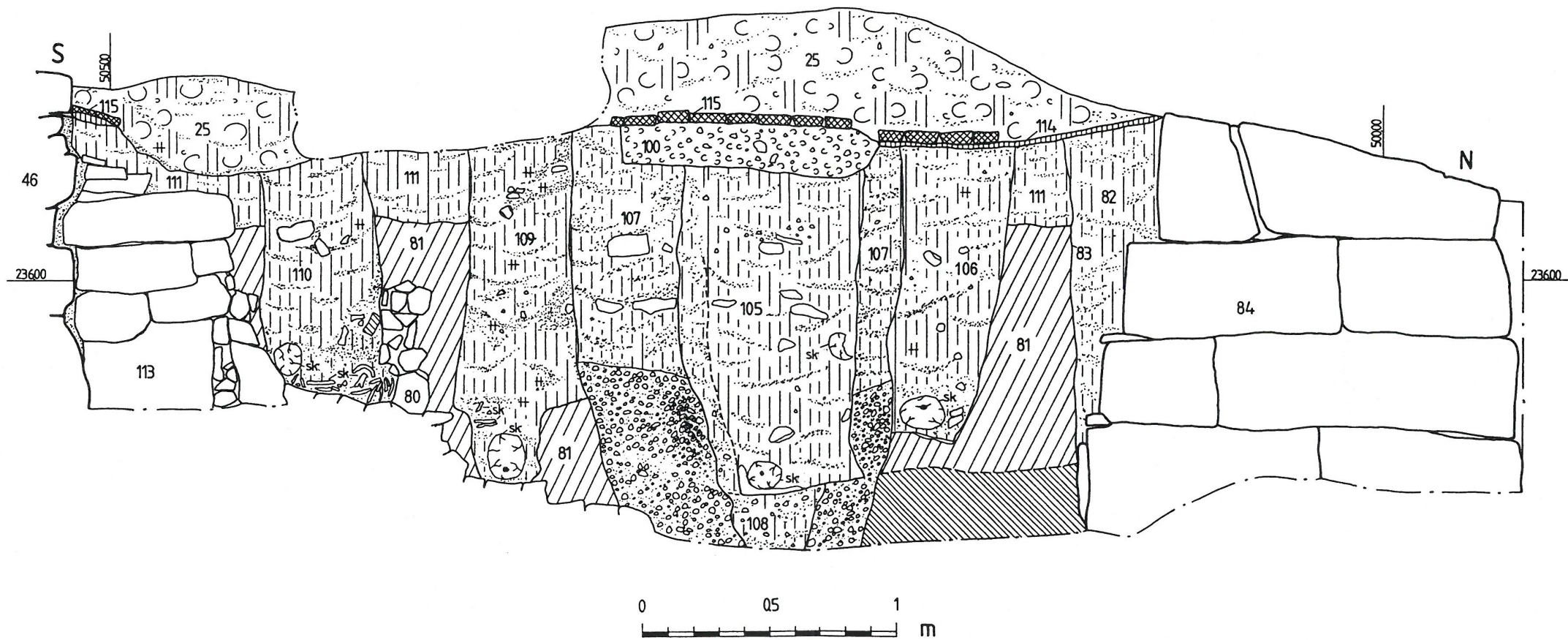
Kies



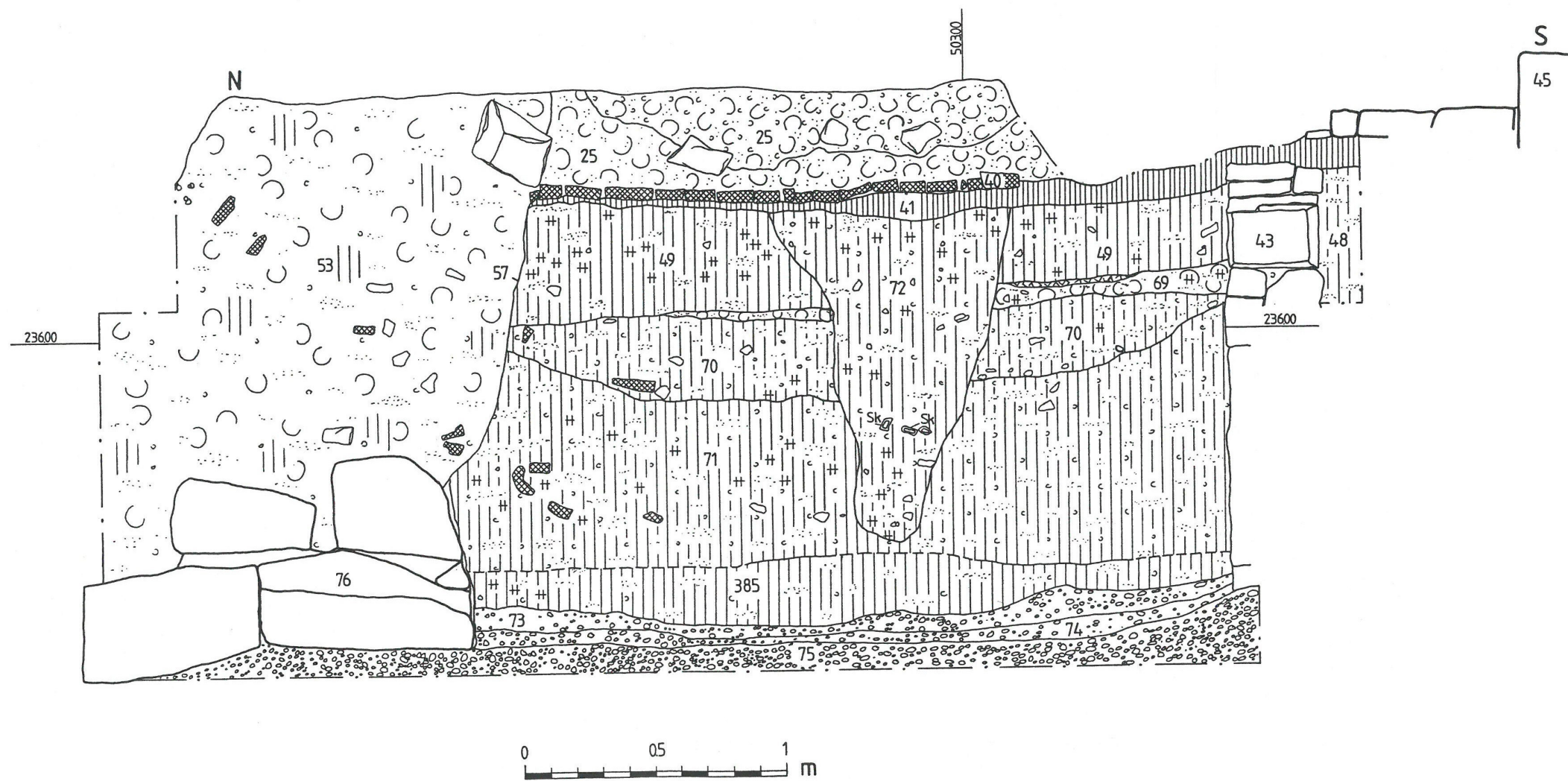
Tafel 2
 Profil 14
 Durch den Nordkreuzgangflügel



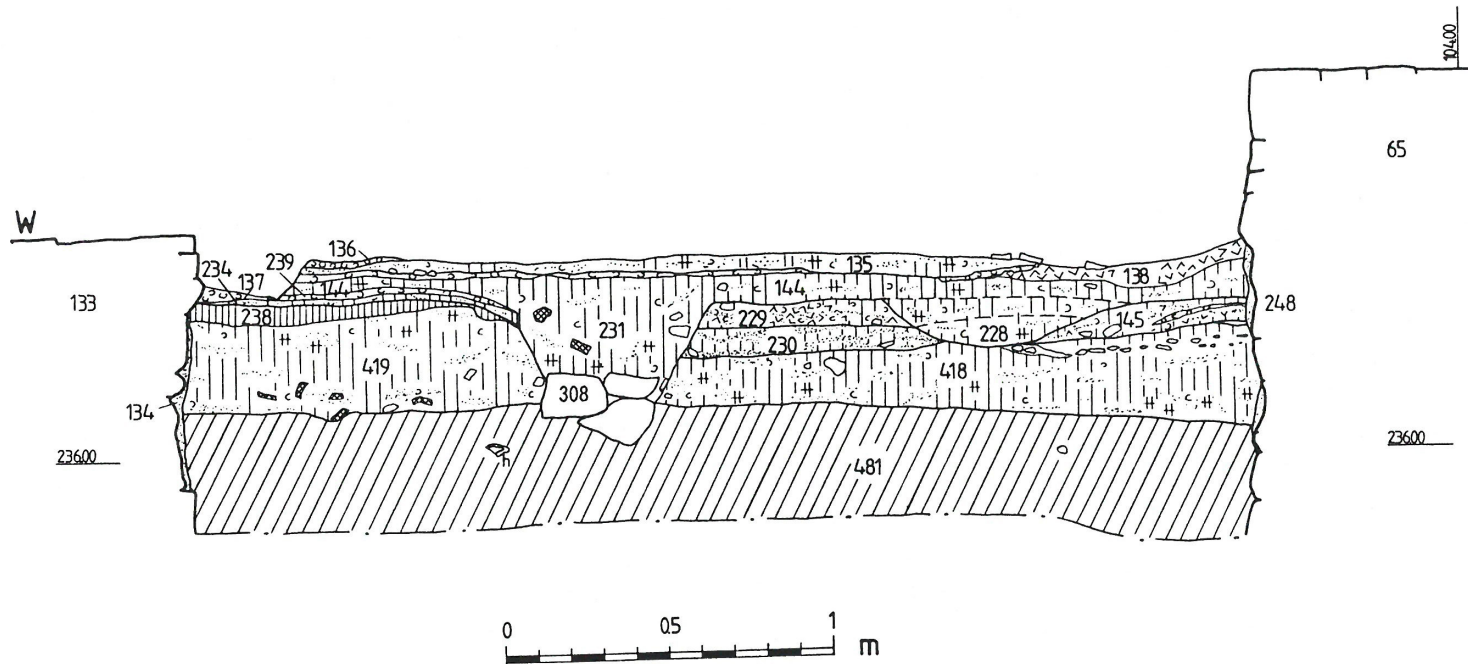
Tafel 3
 Erweiterung des Gründungsklosters
 Maßnahmen an Kirchenbau, Haus 1, Haus 3



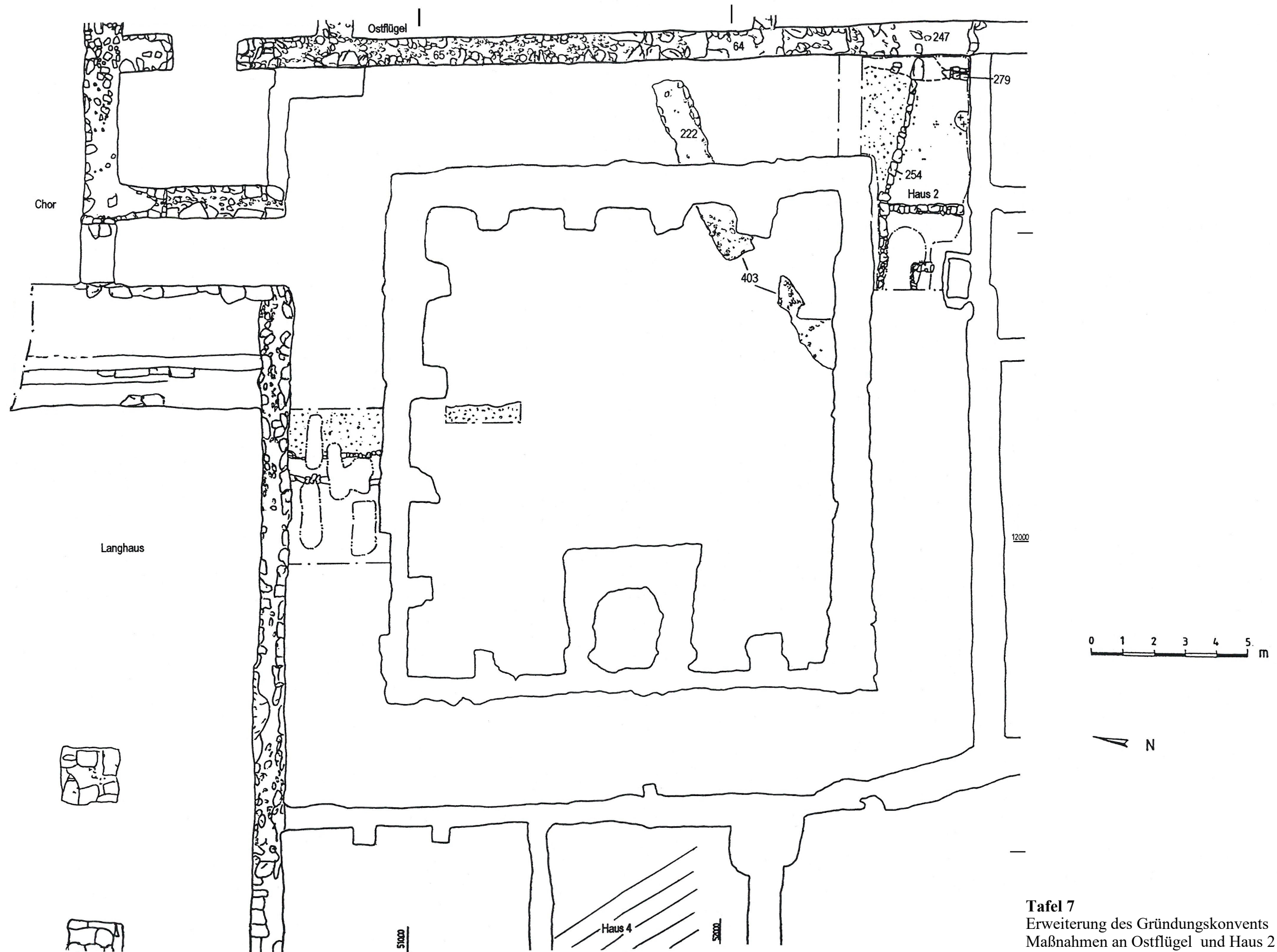
Tafel 4
 Profil 6
 Mit durch Bestattungen weitgehend ausgebrochener Kellerwestwand von Haus 3
 und Pfeilerfundament des Langhauses



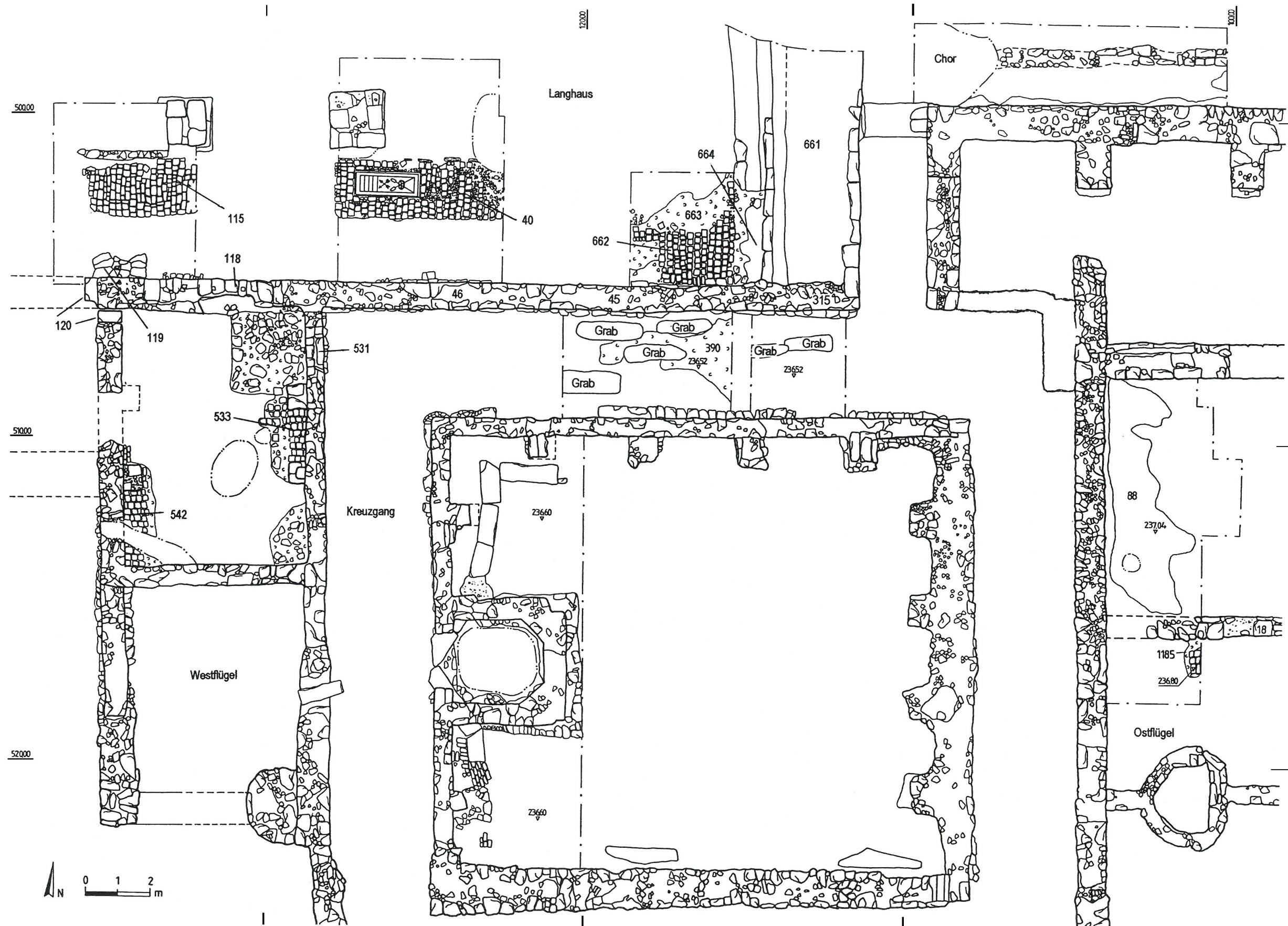
Tafel 5
 Profil 5
 Durch die Kellerverfüllung von Haus 3 mit Grabgrube und Pfeilerfundament
 des Langhauses



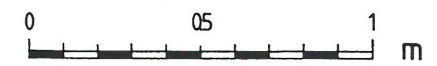
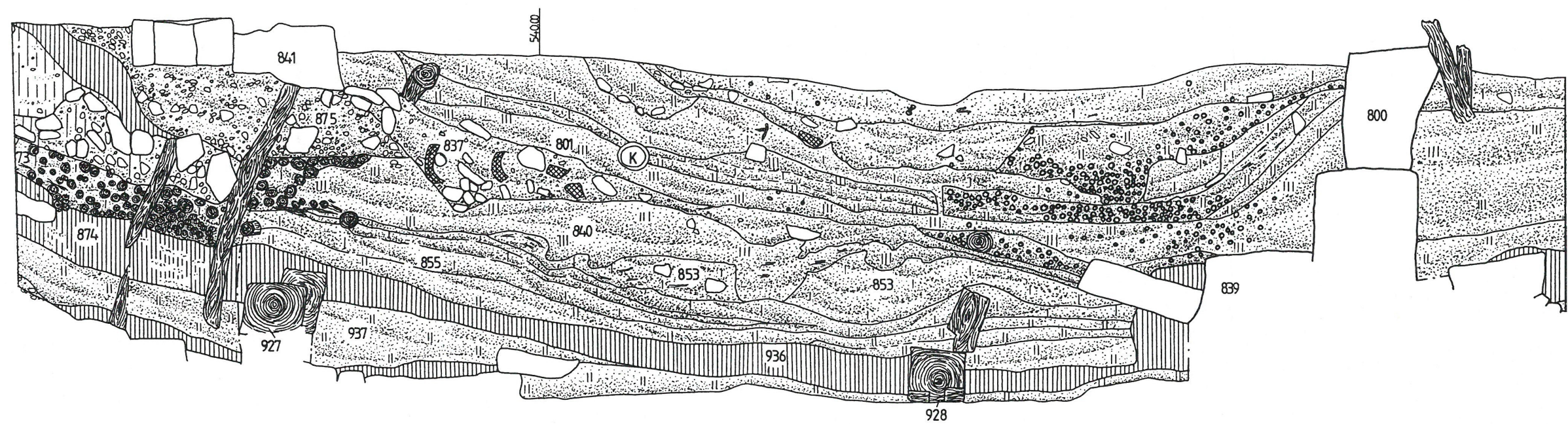
Tafel 6
 Profil 12
 Durch den Ostkreuzgang



Tafel 7
 Erweiterung des Gründungskonvents
 Maßnahmen an Ostflügel und Haus 2



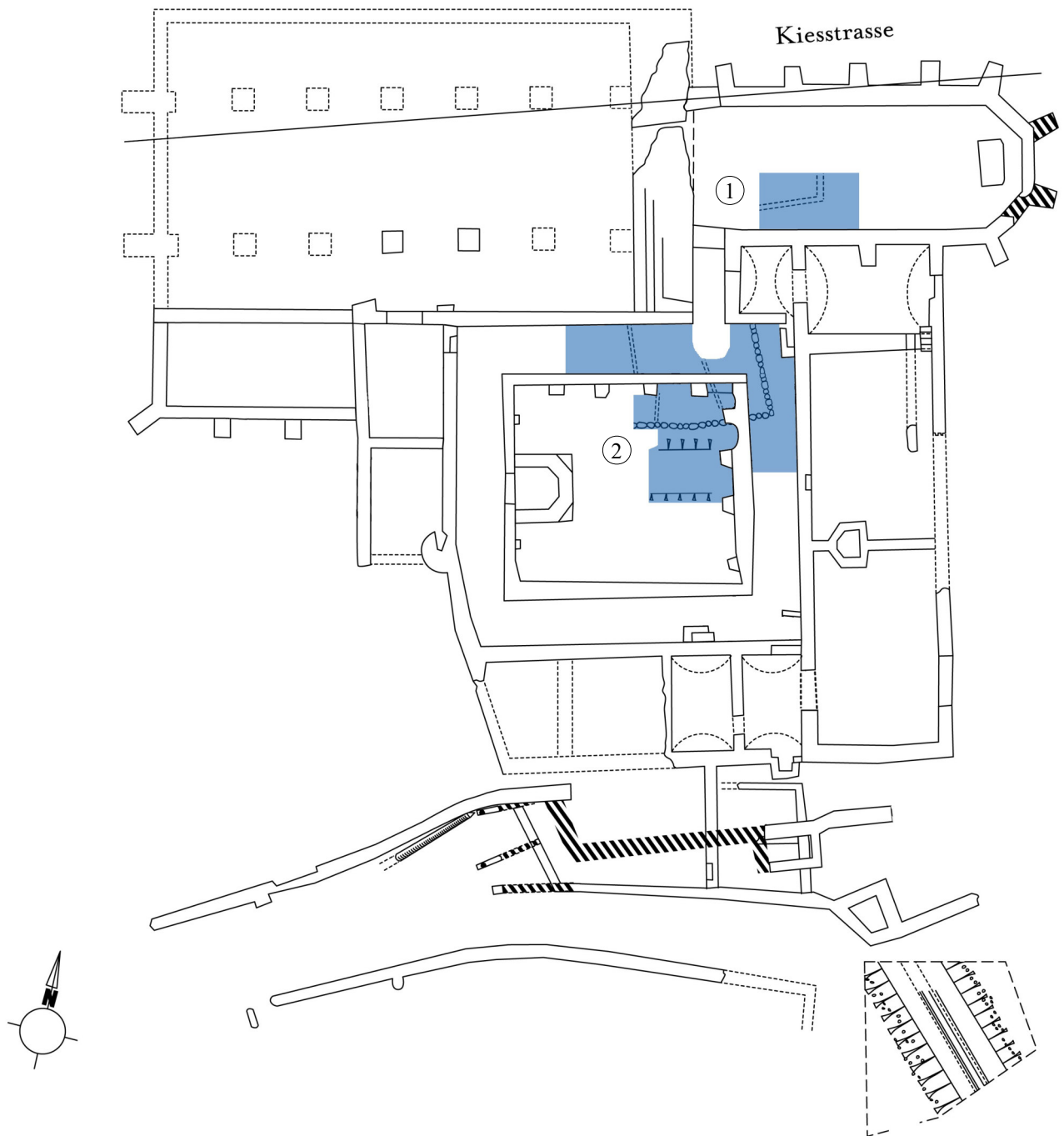
Tafel 8
 Schließung der Klausur
 Maßnahmen an Westflügel, Kreuzgang und Kirchenbau



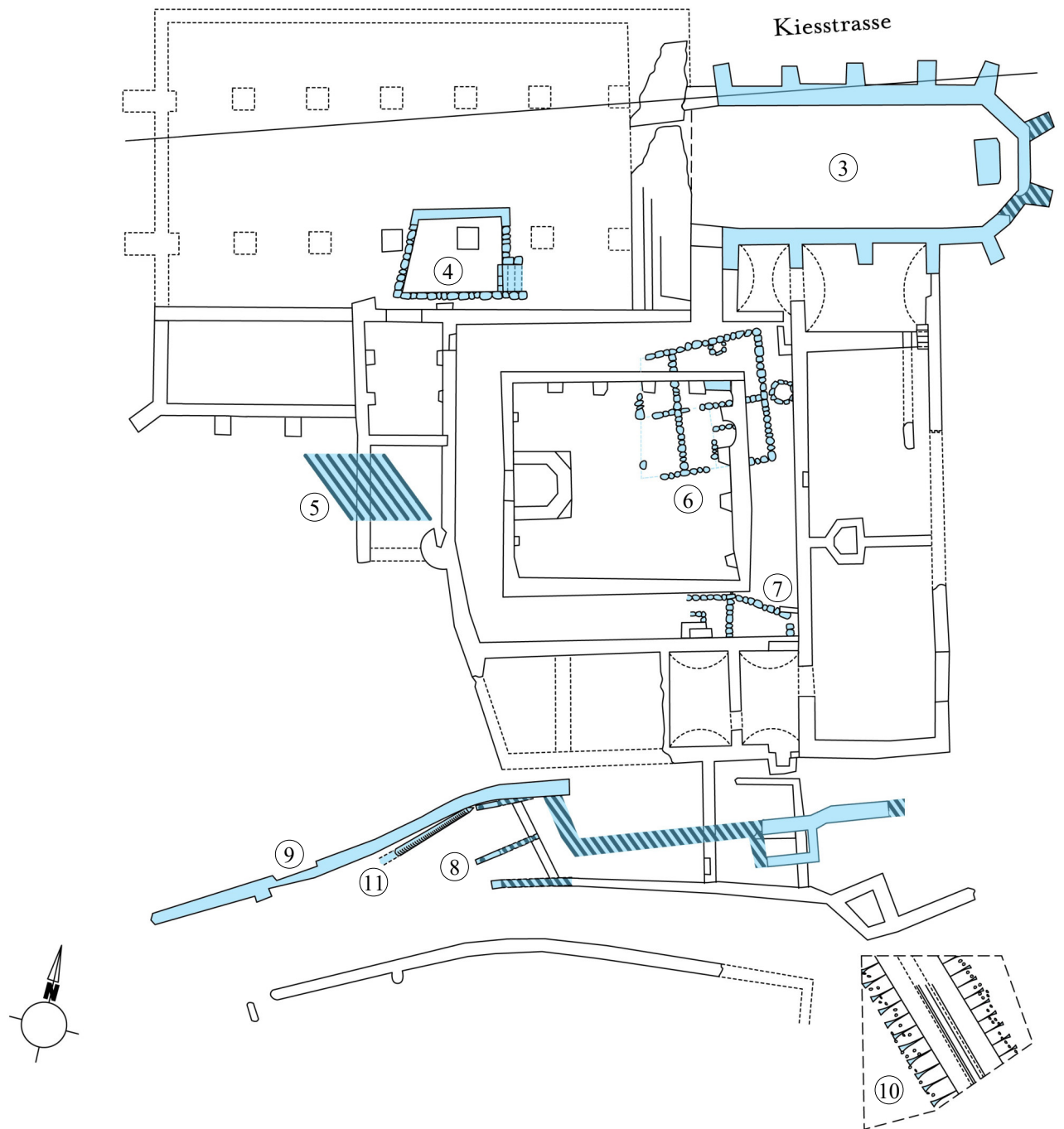
Tafel 9
 Grabenprofil B
 Mühlenbefund mit Sediment- und Abfallschichten

Legende zu Tafel 10 - 14

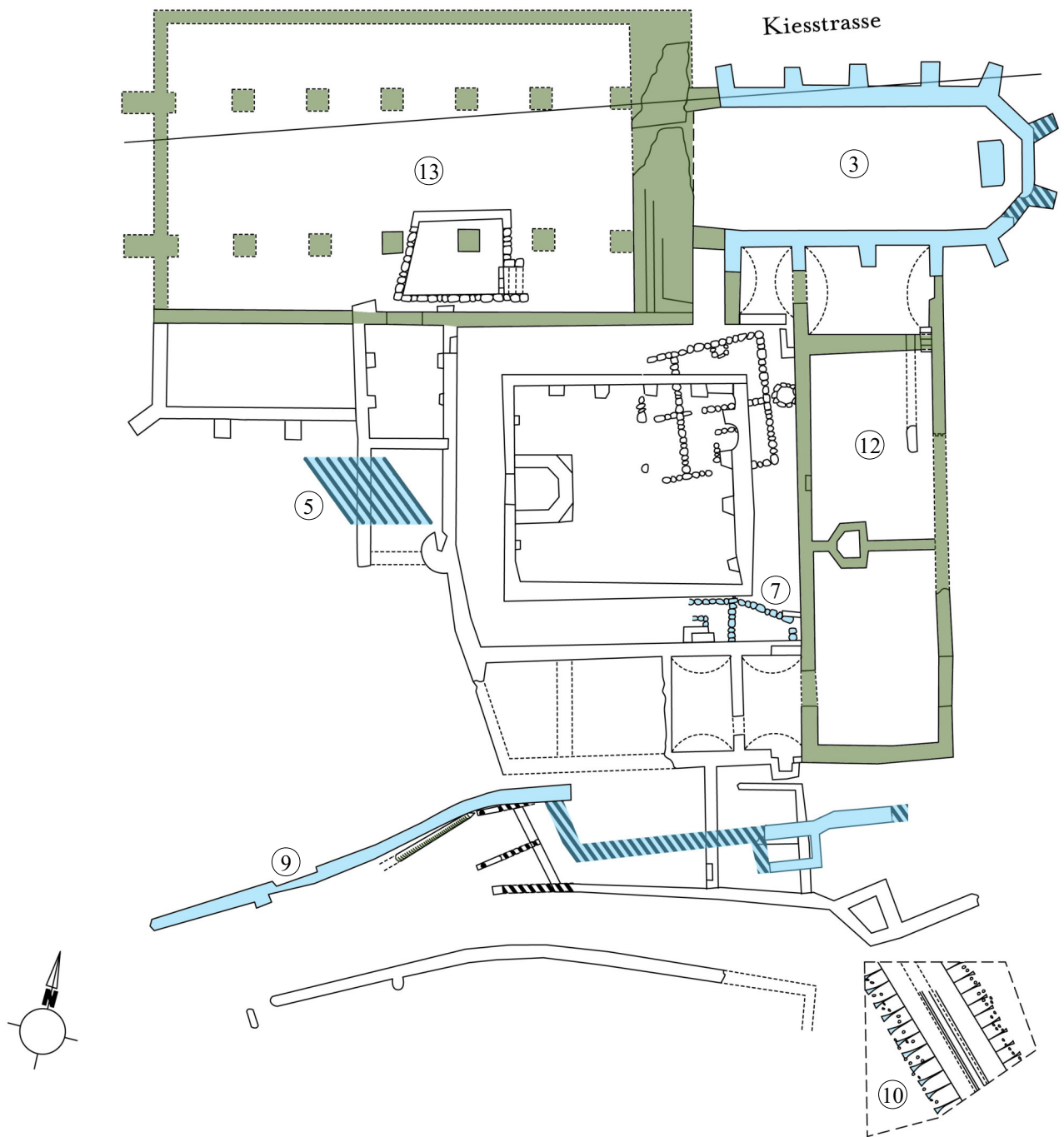
1	Haus 1 (Periode 1)
2	Haus 2 (Periode 1)
3	Chorbau
4	Haus 3
5	Haus 4
6	Haus 1 (Periode 2)
7	Haus 2 (Periode 2)
8	Mühle
9	Nördliche Bacheinfassung
10	Regulierung des Bachlaufs
11	Mühlwelle in Fundlage
12	Ostflügel
13	Langhaus und Lettner
14	Kreuzgang mit Kreuzgarten und Kapelle
15	Westflügel
16	Südflügel
17	Südliche Bacheinfassung
18	Kanalisation des Bachlaufs
19	Latrinengebäude
20	Kapellenanbau
21	Holzrinne für Gerbereibetrieb
22	Kellereingang/ Schacht Südflügel
23	Kellereinbau Ostflügel
24	Lichtschacht Südflügel
25	Bauliche Veränderungen Westflügel



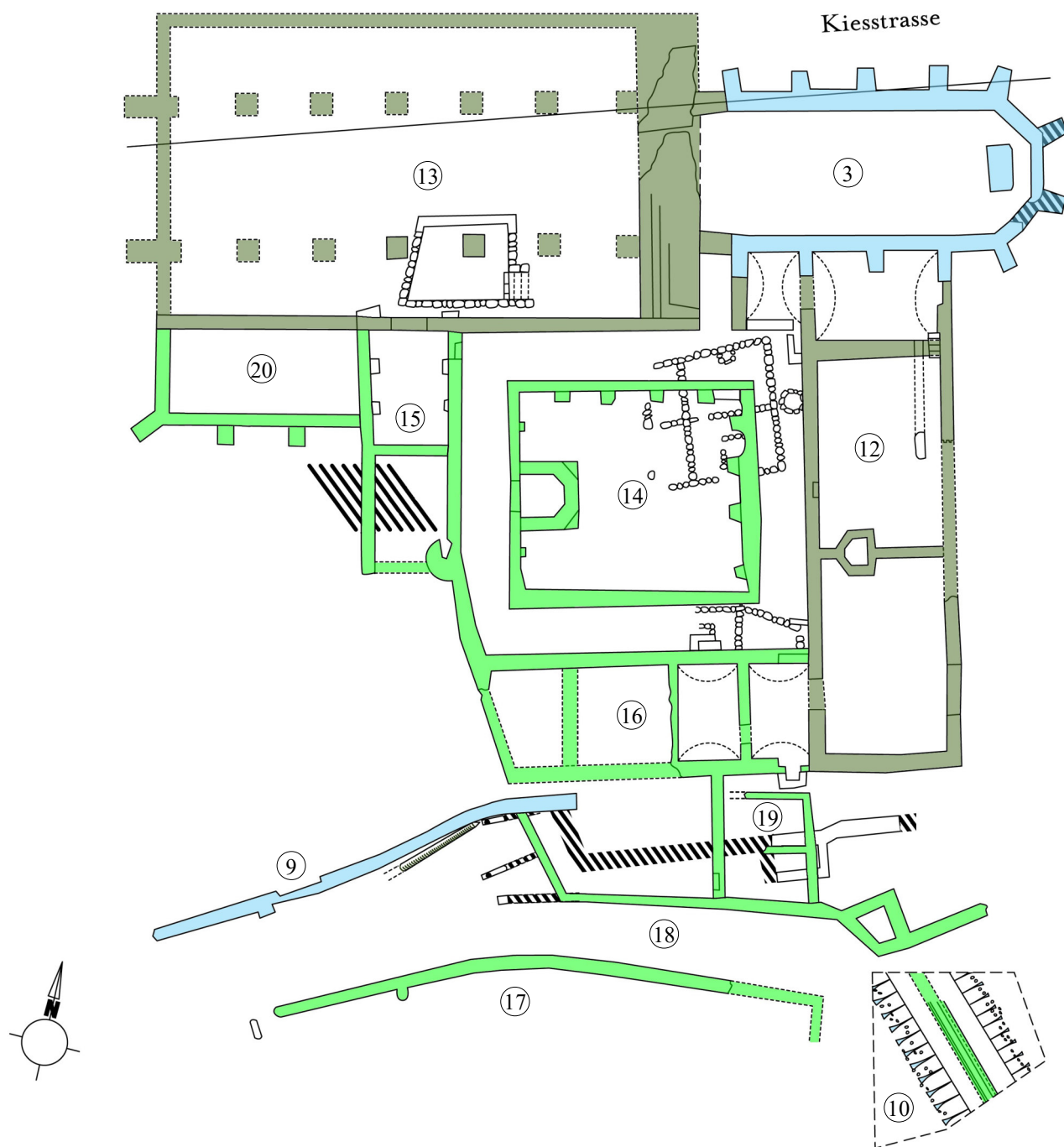
Tafel 10
Schematischer Grundrissplan Periode 1
Vorklosterzeitliche Bebauung ca. 1225-1280
(dunkelblau)



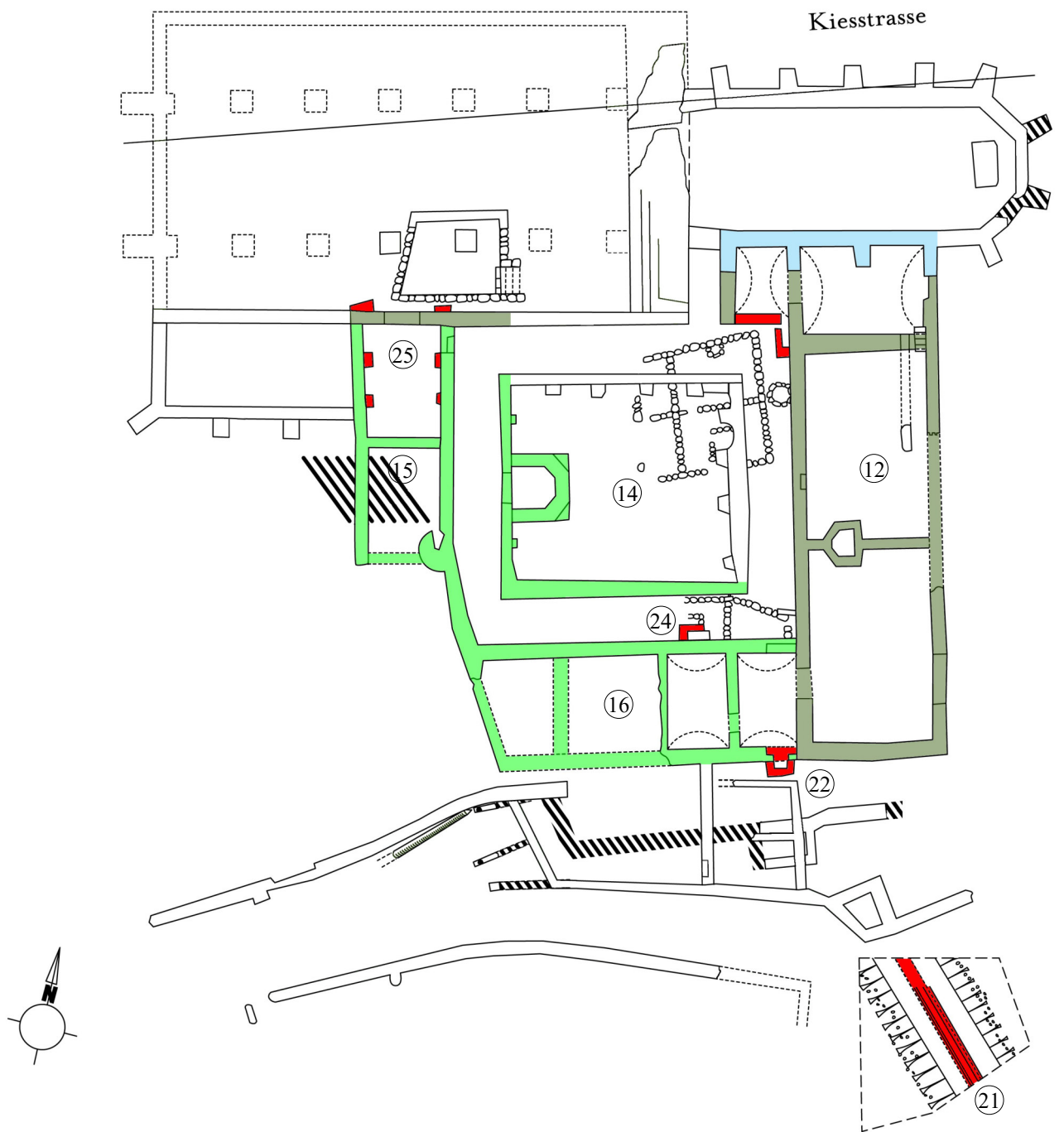
Tafel 11
 Schematischer Grundrissplan Periode 2
 Bauten des Gründungsklosters ca. 1280 bis Mitte 14.
 Jahrhundert



Tafel 12
 Schematischer Grundrissplan Periode 3
 Erste Klosterausbauphase Ende 14./ Anfang 15. Jahrhundert
 (olivgrün)



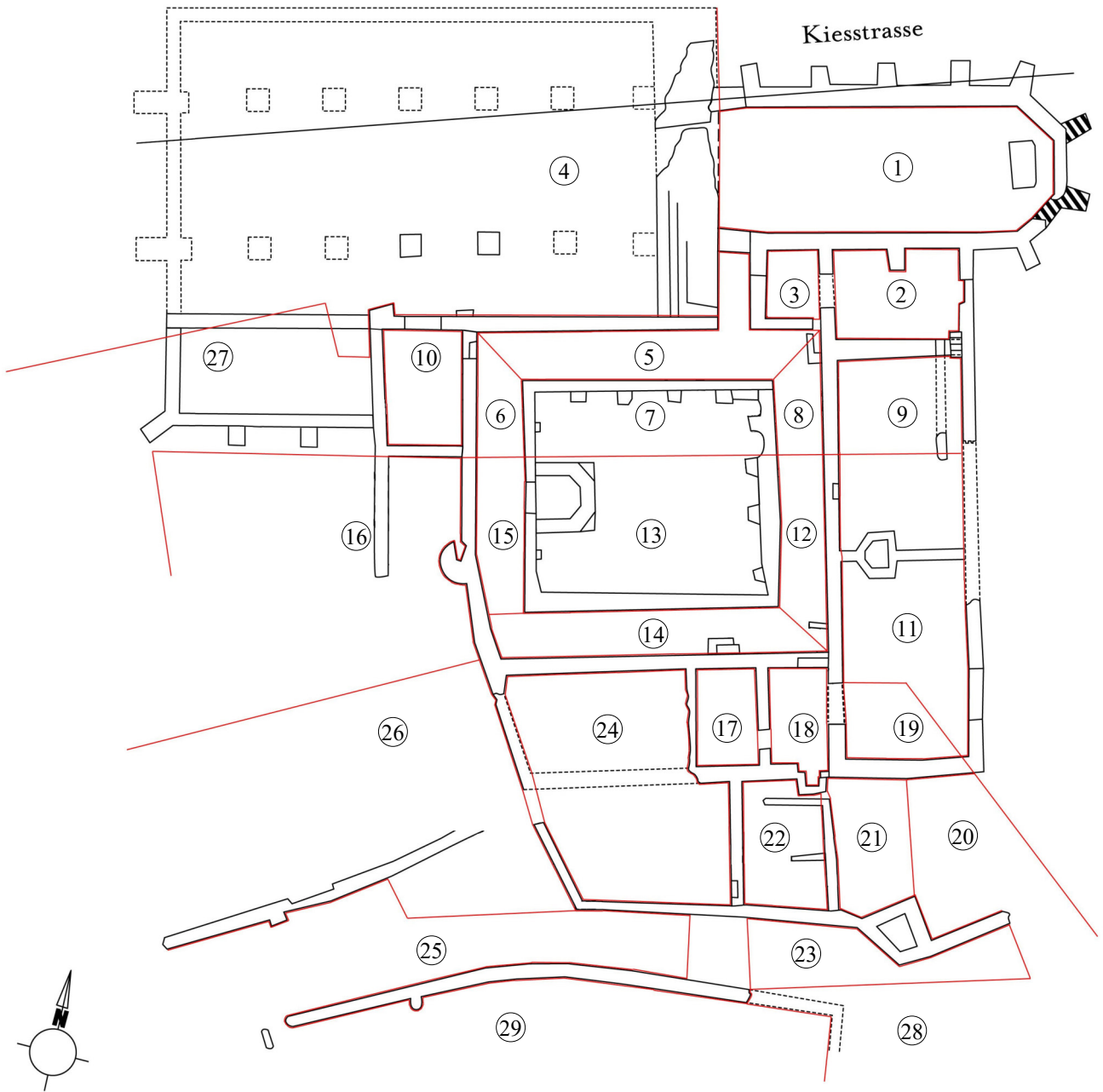
Tafel 13
 Schematischer Grundrissplan Periode 4
 Zweite Klosterausbauphase 1478-1490
 (hellgrün)



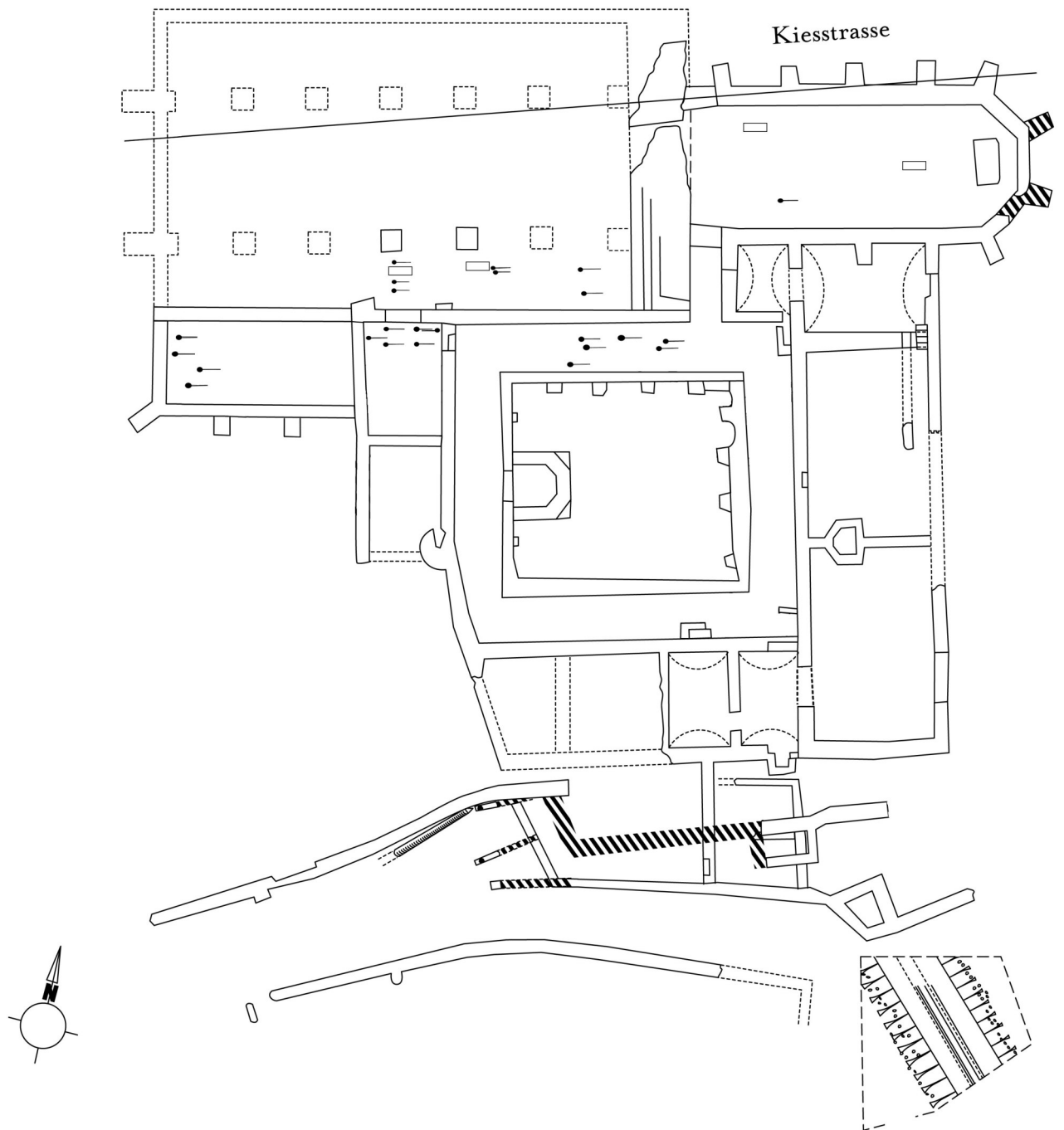
Tafel 14
 Schematischer Grundrissplan Periode 5
 Nachklosterzeitliche Bauentwicklung bis Mitte 18. Jahrhundert
 (rot)

Legende zu Tafel 15

Fundbereich 1	Chor der Klosterkirche
Fundbereich 2	Klausurostflügel
Fundbereich 3	Klausurostflügel
Fundbereich 4	Langhaus der Klosterkirche
Fundbereich 5	Nordflügel des Kreuzgangs
Fundbereich 6	Westflügel des Kreuzgangs
Fundbereich 7	Kreuzgarten
Fundbereich 8	Ostflügel des Kreuzgangs
Fundbereich 9	Klausurostflügel
Fundbereich 10	Klausurwestflügel
Fundbereich 11	Klausurostflügel
Fundbereich 12	Ostflügel des Kreuzgangs
Fundbereich 13	Kreuzgarten
Fundbereich 14	Südflügel des Kreuzgangs
Fundbereich 15	Westflügel des Kreuzgangs
Fundbereich 16	Klausurwestflügel
Fundbereich 17	Klausursüdflügel
Fundbereich 18	Klausursüdflügel
Fundbereich 19	Klausurostflügel
Fundbereich 20	Hoffläche
Fundbereich 21	Hoffläche
Fundbereich 22	Klausursüdflügel
Fundbereich 23	Bachkanal
Fundbereich 24	Klausursüdflügel
Fundbereich 25	Bachkanal
Fundbereich 26	Hoffläche
Fundbereich 27	Kapellenanbau am Langhaus der Klosterkirche
Fundbereich 28	Bachkanal
Fundbereich 29	Bachufer



Tafel 15
 Lage der ausgewiesenen
 Fundbereiche



Tafel 16

Lage der Gräber mit Grabplatten (□) und einfache Bestattungen

(●—)

Verwendete Abkürzungen und Siglen

AABW	Archäologische Denkmalpflege in Baden-Württemberg
Abb.	Abbildung
Aufl.	Auflage
Auss.Kat	Ausstellungskatalog
Bd.	Band
Bde.	Bände
Bearb.	Bearbeiter
bes.	besonders
Bü.	Büschel
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
DERS.	Derselbe
DIES.	Dieselbe
Dipl.arb.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
Ebd.	Ebenda
ehem.	ehemals
erw.	erweiterte
evtl.	eventuell
EZ	Esslinger Zeitung
f.	folgende
ff.	folgende
GLAK	Generallandesarchiv Karlsruhe
H.	Heft
hg.	herausgegeben
Hg.	Herausgeber
HStAS	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Mag.	Magisterarbeit
masch.	maschinenschriftlich
MB	Missivenbuch
o.J.	ohne Jahresangabe
o.O.	ohne Ortsangabe
publ.	publiziert
S.	Seite
Sp.	Spalte
StAE	Stadtarchiv Esslingen

StAL	Staatsarchiv Ludwigsburg
teilw.	teilweise
u.	und
v.	von
vgl.	vergleiche
WUB	Württembergisches Urkundenbuch
Zulass.arb.	Zulassungsarbeit

Verwendete Quellen und Literatur

ALBERTI, Otto von: Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Stuttgart 1889 (Neudruck 1975).

Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege in Baden-Württemberg, Bd. 10) Stuttgart 2001.

ANSTETT, Peter R.: Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen am Neckar. Archäologie und Baugeschichte, Bd. II, Die Baugeschichte von der Spätromantik zur Neuzeit (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd.13/ 2), Stuttgart 1995.

ANSTETT, Peter R.: Die Wiederherstellung der ehem. Karmeliter-Klosterkirche in Ravensburg, Kurzbericht, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 25. Jahrgang, hg. v. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, München, Berlin 1967, S. 80f.

Archivalien, Stadtarchiv Esslingen (StAE), Spital Urkunden, Nrn. 245, 330, 343, 348, 416, 760, 779, 784, 790, 791, 792, 793, 798, 806, 814, 815, 879, 1061, 1562, 1994, 2089, 2192, 3744. Spital Faszikel 28, 29, 32, Nachtrag 114, 116, 205. Spital Lagerbücher, 3, 8, 24, 66, 183, 250. Bestand Reichsstadt, Urkunden Nrn. 68, 224, 1158, Faszikel 205. Ratsprotokolle der Jahre 1554/ 55, 1639/ 40, 1642/ 43, 1661/ 62, 1701/ 02, 1709/ 10, 1719/ 20, 1751/ 52, 1763/ 64, 1783/ 84.

Archivalien, Stadtmuseum Esslingen, Inv.Nr. I E 14.

Archivalien, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS), B 67, B 490L, H 189, J 17, Adelberg Urkunden.

Archivalien, Staatsarchiv Ludwigsburg (StALB), B 169, B. 172, B 175.

Archivalien, Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK), Kopialbuch 262.

Archivalien, Hauptstaatsarchiv München, Straubing, Klosterliteralien.

Archivalien, Sächsische Landesbibliothek Dresden, Msc. A 199f.

Archivalien, Konventarchiv Straubing, Catalogus Conventuum Provinciae (...).

Archivalien, Stadtarchiv Frankfurt, Karmelitenbücher Nr. 19, 47.

ARENS, Fritz: Die Inschriften der Stadt Wimpfen am Neckar (Die Deutschen Inschriften, Bd. 4), Stuttgart 1958.

ARNOLD, Hans: Die Stadtkirche St. Dionysius in Eßlingen a. N., Würzburg-Aumühle 1935.

ARNOLD, Susanne: Am Rande der mittelalterlichen Stadt: Neue Grabungen an der Milchstraße/Ecke Wagnerstraße in Esslingen. in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, Stuttgart 2012, S. 214-220.

BAUR, Adalbert: Rottenburgs Kirchengeschichte, in: Rottenburg am Neckar, Bilder einer Stadt, hg. v. Stadt Rottenburg am Neckar, Weißenhorn 1974, S. 62f.

BECHINGER, Ines: Das Bürgerbuch der Reichsstadt Esslingen 1482 – 1552, Zulass.arb. masch., Tübingen 1981.

BECKER, Bernd, BLEYER, Hans-Jürgen und LOHRUM, Burghard, Dendrochronologische und gefügekundliche Untersuchungen, in: ANSTETT, Stadtkirche, S. 345-365.

BEHLING, Lottlisa, Gestalt und Geschichte des Maßwerks, (2. erw. Auflage) Köln, Wien 1978.

BERGER, Fritz u. ETTER, Otto R., Die Familiennamen der Reichsstadt Eßlingen im Mittelalter (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 15), Stuttgart 1961.

BERNHARD, Frieder: Konstruktion und Fertigung von Werkstücken, in:
BERUFSBILDUNGSWERK DES STEINMETZ- UND
BILDHAUERHANDWERKS, Naturwerkstein, S. 593-700.

BERNHARDT, Walter: Die Quellen zur Geschichte der Esslinger Frauenkirche und ihrer Meister, in: Esslinger Studien 19, Esslingen am Neckar 1980, S. 47-71.

BERNHARDT, Walter: Esslingen im Früh- und Hochmittelalter. Gedanken zur Geschichte und Topographie, in: Esslinger Studien 23, Esslingen am Neckar 1984, S. 7-44.

BERNHARDT, Walter: Die Dominikaner und Franziskaner in Esslingen. Gedanken zu ihrer Niederlassung sowie zum Bau und zur Finanzierung ihrer Klöster, in: Esslinger Studien 28, Esslingen am Neckar 1989, S. 1-24.

BERUFSBILDUNGSWERK DES STEINMETZ- UND BILDHAUERHANDWERKS e.V. (Hg.): Naturwerkstein in der Denkmalpflege, (2. Aufl.) Ulm 1988.

Beschreibung des Oberamts Esslingen, Stuttgart und Tübingen 1845 (Neuausgabe Magstadt 1973).

Beschreibung des Oberamts Nürtingen, Stuttgart und Tübingen 1848.

BEUCKERS, Klaus Gereon: Köln: Die Kirchen in gotischer Zeit. Zur spätmittelalterlichen Sakralbautätigkeit an den Kloster-, Stifts- und Pfarrkirchen in Köln (Stadtspuren - Denkmäler in Köln, Bd. 24), Köln 1998.

BIERMANN, Felix: Brunnen im mittelalterlichen ländlichen Siedlungswesen Deutschlands: Ein Überblick, in: Water management in medieval rural economy (Pamatky Archeologicke – Supplementum 17, Ruralia V), Prague 2005, S. 152-173.

BINDING, Günther: Frühe staufische Steinmetzzeichen, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 7/H.2, Düsseldorf-Grafenberg 1966, S. 44f.

BINDING, Günther, UNTERMANN, Matthias: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985.

BINDING, Günther: Masswerk, Darmstadt 1989.

BINDING, Günther: Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993.

BINDING, Günther: Meister der Baukunst. Geschichte des Architekten- und Ingenieurberufes, Darmstadt 2004.

BINGENHEIMER, Klaus: Die Luftheizungen des Mittelalters. Zur Typologie und Entwicklung eines technikgeschichtlichen Phänomens, Hamburg 1998.

BISCHOFF, Franz: Wilhelm Zieher, ein nahezu unbekannter Steinmetz als Werkmeister in Kloster Denkendorf. Zum Problem der spätgotischen Steinmetzen als Bauunternehmer, in: Esslinger Studien 38, Esslingen am Neckar 1999, S. 7-32.

BORST, Otto: Esslingen am Neckar. Ein Brevier seiner Geschichte und Kunst, Esslingen am Neckar 1962.

BORST, Otto: Geschichte der Reichsstadt Esslingen am Neckar, Esslingen am Neckar 1977.

BORST, Otto: Grundrisse mittelalterlicher Städte III, in: Historischer Atlas Baden-Württemberg, Stuttgart 1976, IV, 8, S. 13-17.

BRÄUNING, Andrea, KOTZUREK, Annegret, RATHKE, Gottfried u. SCHWEITZER, Edeltraud: Auszüge aus den Arbeiten am Archäologischen Stadtkataster Esslingen am Neckar, in: Esslinger Studien 37, Esslingen am Neckar 1998, S. 9-72.

CAMPENHAUSEN, Moritz Freiherr von, Der Klerus der Reichsstadt Esslingen 1321-1521. Das Verhältnis des Rates zu den Geistlichen von der Kapellenordnung bis zur Reformation (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 19), Esslingen am Neckar 1999.

CAPELLI, Adriano: Lexicon abbreviatarum, Mailand 1961.

CHRISTLEIN, Rainer: Die Alamannen, Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart/ Aalen 1978.

CRUSIUS, Martin: Annales Suevici sive Chronica rerum gestarum antiquissimae et inclytae Suevicae gentis, Frankfurt 1596.

CRUSIUS, Martin: Schwäbische Chronik, Frankfurt 1733.

DECKERT, Adalbert: Die Oberdeutsche Provinz der Karmeliten nach den Akten ihrer Kapitel von 1421 bis 1529 (Archivum Historicum Carmelitanum, Volumen I), Rom 1961.

DECKERT, Adalbert u. HÖSLER, Matthäus: ACTA des Karmelitenprovinzials Andreas Stoss (1534 - 1538) (Archivum Historicum Carmelitanum, Volumen V), Rom 1995.

DESCŒUDRES, Georges, UTZ TREMP, Kathrin: Bern. Französische Kirche. Ehemaliges Predigerkloster. Archäologische und historische Untersuchungen 1988-1990 zu Kirche und ehemaligen Konventgebäuden, Bern 1993.

DEHIO, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I, Berlin 1993.

DEUTSCH, Wolfgang: Ein Esslinger Bildhauer der Spätgotik, in: Esslinger Studien 18, Esslingen am Neckar 1979, S. 29-161.

DIEHL, Adolf: (Bearb.), Urkundenbuch der Stadt Esslingen (Württembergische Geschichtsquellen 4/ 7), 2 Bde., Stuttgart 1899, 1905.

DIETZ, Carmen: Schwäbisch Gmünd-Brandstatt. Geschichte eines Stadtquartiers (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 39), Stuttgart 1998.

DOHRN-IHMIG, Margarete: Die gotische Karmeliterkirche in Frankfurt am Main (Archäologische Reihe 3), Frankfurt am Main 1984.

DRÖS, Harald: Die Inschriften des Landkreises Göppingen (Die Deutschen Inschriften, Bd. 41), Wiesbaden 1997.

EITEL, Peter: Die evangelische Stadtkirche Ravensburg (Schnell Kunstführer Nr. 1467), München, Zürich 1984.

ELDERS, Joseph Allan: Farmers, Friars, Millers, Tanners. A study of a development of a late medieval suburb bases on recent excavations on a site of a carmelite friary in the Obertorvorstadt, Esslingen am Neckar, Germany, Nottingham 1996.

ELM, Kaspar: Elias, Paulus von Theben und Augustinus als Ordensgründer. Ein Beitrag zur Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung der Eremiten- und Bettelorden des 13. Jahrhunderts, in: PATZE, Geschichtsschreibung, S. 371-397.

ENDRES, Werner: Neuzeitliche keramische „Feuerböcke“ aus Regensburg und Umgebung, in: Beiträge zur Archäologie der Oberpfalz und in Regensburg 5, Büchenbach 2002, S. 419-451.

ENGELBERT, Pius (Hg.): Willehelmi Abbatus Constitutiones Hirsaugienses (Corpus Consuetudinum Monasticarum 15), Siegburg 2010.

ENGELS, Christoph: Decken dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe. Ein königliches Alamannengrab auf dem Ailenberg bei Esslingen-Rüdern, in: Esslinger Studien 45, Esslingen am Neckar 2006, S. 7-24.

ESCHENBACHER, Hans u. SCHÜTTE, Hubertus, Nikolaus Eseler der Ältere und St. Georg in Dinkelsbühl, in: Festschrift zur 500- Jahrfeier der Weihe von St. Georg, Dinkelsbühl 1988.

Esslinger Zeitung Nr. 169 vom 21. 07. 1928.

Esslinger Zeitung Nr. 140 vom 23. 06. 1982.

Esslinger Zeitung Nr. 182 vom 09. 08. 1988.

FAST, Kirsten u. HALBEKANN, Joachim J. (Hg.): Zwischen Himmel und Erde – Klöster und Pflughöfe in Esslingen. Begleitpublikation zur Ausstellung der Städtischen Museen und des Stadtarchivs Esslingen am Neckar in der Franziskanerkirche Esslingen 27.10.2009-31.01.2010, Petersberg 2009.

FAST, Kirsten, KNAUER, Martin: Auf der Jagd nach verlorenen Schätzen. Einblicke in die Vorbereitungen einer Ausstellung, in: FAST u. HALBEKANN, Zwischen Himmel und Erde, S. 32-34.

FEHRING, Günter P.: Unterregenbach. Kirche Herrensitz Siedlungsbereiche (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 1), Stuttgart 1972.

FEHRING, Günter P., u. SCHOLKMANN, Barbara: Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen am Neckar. Archäologie und Baugeschichte, Bd. I, Die archäologischen Untersuchungen und ihre Ergebnisse (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 13/ 1), Stuttgart 1995.

FEKETE, Julius, Denkmalpflege im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel der Esslinger Franziskanerkirche, in: Esslinger Studien 32, Esslingen am Neckar 1993, S. 111-163.

FEZER, Friedrich: Lexikon der Flur-, Straßen- und Gebäudenamen der Stadt Esslingen am Neckar, Esslingen am Neckar 1969.

FLEISCHHAUER, Werner: Die Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1972.

FRANK, Martin: Geologische Karte von Baden-Württemberg 1:25000. Erläuterungen zu Blatt 7221 Stuttgart-Südost, hg. v. Geologischen Landesamt in Baden-Württemberg, Stuttgart 1960.

FRIEDERICH, Karl: Die Steinbearbeitung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert, Augsburg 1932.

GADNER, Georg u. ÖTTINGER, Johannes, Chorographia. Beschreibung des löblichen Fürstentums Wirtenberg, sambt allen desselben Landschafften, Ämbtern, Stetten, Clöstern, Schlössern, Flecken, Dörffern, Wassern, Flüssen, Bächen, Vörsten, Wäldern, Gebirgen, und Höltzern. Dessgleichen mit den Anstössern und Gränitzen. Wie auch mit denen darin gelegenen Gaistlichen und Adelichen Güetern 1596, hg. v. Württ. Statistischen Landesamt, Stuttgart 1936.

GEISBERG, Max: Der deutsche Einblatt-Holzschnitt in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, Bilder-Katalog, München 1930.

GERSBACH, Egon: Katalog der vorgeschichtlichen Funde aus der Grabung in der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen am Neckar, in: FEHRING u. SCHOLKMANN, Stadtkirche, S. 221-237.

GFELLER, Walter: Geschichte des Maßwerks am Oberrhein. Die Eingebung des entwerfenden Baumeisters und ihre geometrische Funktion (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 137), Petersberg 2016.

GRADMANN, Johann Jacob: Das gelehrte Schwaben oder Lexikon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller, Ravensburg 1802 (Nachdruck Hildesheim, New York 1979).

GRAF, Otto: Klassifikationsprobleme der Bettelordensarchitektur. Computergestützte Analysen zur Architektur der Dominikaner und Franziskaner, Diss., Stuttgart 1995.

GROSS, Uwe: Esslinger Funde - alt und neu, in: SCHÄFER, Stadt-Findung, S. 99-134.

HAHN-WOERNLE, Birgit: Der Geschichts- und Altertumsverein Esslingen am Neckar und sein Stadtmuseum, Esslingen am Neckar 1999.

HALBAUER, Karl: Bauplastik, Wandmalerei und Ausstattung, in: „Ein feste Burg ist unser Gott...“. 450 Jahre Michaelskirche Asperg 1557-2007, Asperg 2007.

HALBEKANN, Joachim J.: Esslingen, in: ZIMMERMANN u. PRIESCHING, Klosterbuch, S. 234-239.

HALBEKANN, Joachim J. u. KNAPP, Ulrich: Franziskanerkloster, in: FAST u. HALBEKANN, Zwischen Himmel und Erde, S. 273-280.

HALBEKANN, Joachim J.: Geschichte der Stadt Esslingen am Neckar. Städtische Geschichte bis 1531/32, in: Kulturdenkmale in Baden-Württemberg Bd. 1.2.1 Stadt Esslingen am Neckar (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), Ostfildern 2009, S. 15-18.

Unsere Heimat - die Kirche. Geschichte und Gegenwart unserer Kirchengemeinden als Heimatbuch dargeboten vom Kirchenbezirk Nürtingen, Nürtingen 1931.

HELTEN, Leonhard: Mittelalterliches Maßwerk. Entstehung – Syntax – Topologie, Berlin 2006.

HERGENRÖDER, Gerhard: Die Peter- und Paulskirche in Köngen. Eine Darstellung ihrer Geschichte, Dipl.arb. masch., o.O. [Wernau/ Neckar] o.J..

HERGENRÖDER, Gerhard: Köngen. Geschichte einer Gemeinde, Köngen 1985.

HILDEBRANDT, Ludwig H. u. GROSS, Uwe: Ein Keller mit Brandschutt aus der Zeit um 1300 in Nussloch, Rhein-Neckar-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002, Stuttgart 2003, S. 218-220.

HIMMELEIN, Volker: Die figürliche Plastik, in: ANSTETT, Stadtkirche, S.319-322.

Hirsau St. Peter und Paul 1091-1991 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 10), 2 Bde. Stuttgart 1991.

Historischer Atlas Baden-Württemberg, Stuttgart 1972-1988.

HÖRSCH, Markus: Die Esslinger Sakralbauten. Zum Stand ihrer bau- und architekturgeschichtlichen Erforschung, in: SCHÄFER, Stadt-Findung, S. 159-206.

HOFER, Paul: Die Haut des Bauwerks, Basel 1968.

HOLZWART-SCHÄFER, Iris: Stadtwerdung und topographische Entwicklung Esslingens im Mittelalter. Möglichkeiten und Grenzen historischer Erkenntnis, in: SCHÄFER, Stadt-Findung, S. 21-48.

HOLZWART-SCHÄFER, Iris: Das Karmelitenkloster in Esslingen (1271-1557). Ein südwestdeutscher Mendikantenkonvent zwischen Ordensideal und Alltagswirklichkeit (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 22), Ostfildern 2011.

HOLZWART-SCHÄFER, Dominikanerinnenkloster Sirnau, in: FAST u. HALBEKANN, Zwischen Himmel und Erde, S. 268-272.

HOLZWART-SCHÄFER, Iris u. SCHNEIDER, Gerhard: Karmelitenkloster, in: FAST u. HALBEKANN, Zwischen Himmel und Erde, S. 281-288.

HOLZWART-SCHÄFER, Iris: Esslingen, in: KLUETING, PANZER u. SCHOLTEN, Monasticon Carmelitanum, S. 229-241.

HOLZWART-SCHÄFER, Iris: Großer gotzdienst, ußschwaiffig wandel. Die Esslinger Mendikanten von den Klosterreformen des 15. Jahrhunderts bis zur Reformation, in: Esslinger Studien 42, Esslingen am Neckar 2003, S. 65-115.

HUBERT, Hans, W.: Turmvorhalle mit Portal und Kruzifix, in: LAULE, Konstanzer Münster, S. 262-265.

HUMMEL, Heribert: Berthold Dürr, Abt von Adelberg (1460-1501), in: Hohenstaufen (Veröffentlichungen des Geschichts- und Altertumsvereins Göppingen e.V.), 13. Folge, Göppingen 1986, S. 46-67.

HUSSENDÖRFER, Rainer: Die wiederhergestellte Farbfassung an der ehemaligen Klosterkirche Denkendorf – Mit einem Untersuchungsbericht von Horst Wengerter, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 6. Jahrgang (1977), S. 137-143.

JAKOBSEN, Werner: Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur, Berlin 1992.

JAEGER, Falk: Das Dominikanerkloster in Esslingen. Baumonographie von Kirche und Kloster (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 13), Esslingen am Neckar 1994.

JAEGER, Falk: Steinmetzzeichen des 13. Jahrhunderts in Esslingen: Eine Felduntersuchung, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 33/H.2, Braubach 1992, S. 72-84.

JÄNICHEN, Hans: Der Neckargau und die Pleonungen, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 17, 1958, S. 219-240.

JOOSS, Rainer: Zwei Karmeliten der Reformationszeit: Dr. Johannes Busch (Rubi) von Weinsberg und Bernhard Ruff von Aich, in: Esslinger Studien 21, Esslingen am Neckar 1982, S. 59-69.

KAYSER, Christian: Die Baukonstruktion gotischer Fenstermasswerke in Mitteleuropa (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 93), Petersberg 2012.

- KECK, Baldwin: Die Peter- und Paulskirche in Köngen, hg. v. Evangelische Kirchengemeinde Köngen, Köngen 1981.
- KELLER, Johann Jakob: Eßlingen. Stadt und Gebiet, Esslingen 1798.
- KIRCHGÄSSNER, Bernhard: Wirtschaft und Bevölkerung der Reichsstadt Esslingen im Spätmittelalter (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 9), Esslingen am Neckar 1964.
- KIRCHNER-DOBERER, Erika: Die deutschen Lettner bis 1300, Diss., Wien 1946.
- KIRCHNER-DOBERER, Erika: Lettner, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5, München 1991, Sp. 1914f.
- KLEMM, Alfred: Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750, Stuttgart 1882.
- KLUETING, Edeltraud: Beginen, Mantellaten und Karmelitinnen im 15. Jahrhundert, in: Edeltraud Klueping (Hg.), Fromme Frauen – unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter (Hildesheimer Forschungen 03), Hildesheim 2005, S. 205-225.
- KLUETING, Edeltraud, PANZER, Stephan u. SCHOLTEN, Andreas H. (Hg.): Monasticon Carmelitanum. Die Klöster des Kamelitenordens (O.Carm.) in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart, Münster 2012.
- KLUETING, Edeltraud: Die Karmeliten, in: SONNTAG, Geist und Gestalt, S. 305-340.
- KNAPP, Ulrich, REICHARDT, Karin u. SCHURR, Marc Carel: Die Esslinger Frauenkirche. Architektur, Portale, Restaurierungsarbeiten (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 18), Esslingen am Neckar 1998.
- KNAPP, Ulrich: Salem. Die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei und ihre Ausstattung (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg Bd. 11), Stuttgart 2004.

KNAPP, Ulrich: Beobachtungen zur Baugeschichte der Klosterkirche bis zur Einführung der Reformation, in: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt 1 (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg Bd. 10), Stuttgart 2001, S. 87-137.

KNAPP, Ulrich, KOLB, Günter, LAIER-BEIFUSS, Katharina u. SEELIGER-ZEISS, Anneliese: Untersuchungen zur Baugeschichte des Kreuzgangs, in: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt 2 (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg Bd. 10), Stuttgart 2001, S. 349-425.

KOCH, Robert: Katalog Esslingen. Die Vor- und Frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum, Teil II, Die merowingischen Funde (Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte, Heft 14/ II), Stuttgart 1969.

KOCH, Robert: Die Ausgrabungen in der Burg Wittelsbach 1978-1981, Befunde und Funde (Materialhefte zur bayerischen Archäologie Bd. 105), Kallmünz/Opf. 2017.

KOEPF, Hans: Die Esslinger Obertorvorstadt, in: Esslinger Studien 24, Esslingen am Neckar 1985, S. 225-242.

KOEPF, Hans: Die Esslinger Frauenkirche und ihre Meister, in: Esslinger Studien 19, Esslingen am Neckar 1980, S. 1-46.

KOEPF, Hans: Die Bauten des Esslinger St.Katharinahospitals, in: Esslinger Studien 20, Esslingen am Neckar 1981, S. 41-58.

KOEPF, Hans: Die Böblinger-Planrisse, in: Esslinger Studien 21, Esslingen am Neckar 1982, S. 7-18.

KOEPF, Hans: Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben, Stuttgart 1958.

KONOW, Helma: Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein, Berlin 1954.

KRABBE, Helmuth u. RUBBLACK, Hans-Christoph (Bearb.): Akten zur Esslinger Reformationsgeschichte (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 5), Esslingen am Neckar 1981.

KRAUTHEIMER, Richard: Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Köln 1925.

KREH, Ulrike, Landschaft, Naturraum, Geologie, in: Kulturdenkmale in Baden-Württemberg Bd. 1.2.1 Stadt Esslingen am Neckar (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), Ostfildern 2009, S. 12-14.

KÜMMEL, Ursula u. OTTERSBUCH, Christian, Kaisheimer Pfleghof und Kelter, in: FAST u. HALBEKANN, Zwischen Himmel und Erde, S. 333-335.

Das Land Baden-Württemberg, Bd. III, Stuttgart 1978.

LAULE, Ulrike: Die Westturmanlage zwischen 1240 und dem Brand 1511, in: LAULE, Konstanzer Münster, S. 254-256.

LAULE, Ulrike (Hg.): Das Konstanzer Münster Unserer Lieben Frau. 1000 Jahre Kathedrale – 200 Jahre Pfarrkirche, Regensburg 2013.

LAUNERT, Edmund: Der Mörser. Geschichte und Erscheinungsformen eines Apothekengerätes. Materialien – Formen – Typen, München 1990.

LICKTEIG, Franz-Bernard: The German Carmelites at the medieval Universities (Textus et Studia Historica Carmelitana, Volumen XIII), Rom 1981.

LINCK, Otto: Mönchtum und Klosterbauten Württembergs im Mittelalter, 2. Aufl. Stuttgart 1953.

LOHRUM, Burghard: Neue Forschungen zum mittelalterlichen Baubestand in Esslingen. Der Baukomplex Landolinsgasse 16, in: SCHÄFER, Stadt-Findung,, S. 207-221.

LUTZ, Dietrich: Archäologie und Stadtgeschichte in Heidelberg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Heft 4, 1987.

MANZ, Dieter: Klöster in Rottenburg am Neckar, hg. v. Stadt Rottenburg am Neckar, Rottenburg am Neckar 1990.

MARTINI, Clemens: Der Deutsche Carmel, 2 Bde., Bamberg 1923, 1926.

MASCHKE, Erich u. SYDOW, Jürgen (Hg.): Stadterweiterung und Vorstadt (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, Bd. 51), Stuttgart 1969.

MAURER, Hans-Martin: Die landesherrliche Burg in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert. Studien zu den landesherrlich - eigenen Burgen, Schlössern und Festungen (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, Bd. 1), Stuttgart 1958.

MAURER, Hans-Martin u. SCHIEK, Siegwalt: Andreas Kieser und sein Werk. Alt-Württemberg in Ortsansichten und Landkarten, 3 Bde., Stuttgart 1985.

MAYER, Konrad: Mittelalterliche Steinbearbeitung und Mauertechnik als Datierungsmittel, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 3 (1975), S. 209-216.

MERIAN, Mattäus: Topographia Sueviae, Frankfurt am Mayn 1643.

MICHLER, Jürgen: Neue Daten zur Hochgotik in Südwestdeutschland, in: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Hausforschung, 4, 1999, S. 235-246.

MICHLER, Jürgen: Bebenhausen, 1335: Das monumentale Prachtfenster im Chor der Klosterkirche. Zeugnis eines kulturgeschichtlichen Umbruchs, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, 1/ 1997, S. 15.

MITTELSTRASS, Tilman: Eschelbronn: Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadelssitzes im Kraichgau (12. bis 18. Jahrhundert) (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 17), Stuttgart 1996.

MOHN, Claudia, ROJNICA, Ursula: Wandlungen der Stadt, in: SCHÄFER, Stadt-Findung, S. 225-242.

MOHN, Claudia: Mittelalterliche Klosteranlagen der Zisterzienserinnen. Architektur der Frauenklöster im mitteldeutschen Raum (Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 4), Petersberg 2006.

MOOSBRUGGER-LEU, Rudolf: Die archäologischen Bodenuntersuchungen, in: Die Predigerkirche in Basel (Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2), hg. v. Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Basel 1985, S. 11-76.

MOOSBRUGGER-LEU, Rudolf, EGGENBERGER, Peter, STÖCKLI, Werner, Die Predigerkirche in Basel (Materialhefte zur Archäologie in Basel), Basel 1985.

MÜLLER, Karl: Die Eßlinger Pfarrkirche im Mittelalter. Beitrag zur Geschichte der Organisation der Pfarrkirche, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 16, 1907, S. 237-326.

MÜLLER, Werner: Von der Norm zur Form – die Konstruktion spätgotischer Zierkonsolen, in: Graefe, Rainer (Hg.), Zur Geschichte des Konstruierens (Stuttgart 1989), S. 81-92.

MÜLLER, Werner: Grundlagen gotischer Bautechnik, München 1990.

MUCHA, Otto: Arbeitskunde für Steinmetzen und Steinbildhauer, Hamburg 1949.

NEUBECKER, Otfried: Großes Wappen-Bilder-Lexikon der bürgerlichen Geschlechter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Battenberg 1985.

NUMBERGER, Markus: Der Brandversicherungskataster der Stadt Esslingen von 1804, in: Esslinger Studien 44, Esslingen am Neckar 2005, S. 85-97.

OEFITIGER, Claus: Ein römischer Brunnen aus Sindelfingen, Kreis Böblingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996, Stuttgart 1997, S. 148-150.

PATZE, Hans (Hg.), Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen / Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, Band 31), Sigmaringen 1987.

PAULUS, Eduard: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg (Neckarkreis), Stuttgart 1889.

PFAFF, Karl: Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, 2 Bde., o.O. 1840-1841.

PFEILSTICKER, Walther (Bearb.): Neues Württembergisches Dienerbuch, 2. Bd, Stuttgart 1963.

PHILIPP, Klaus Jan: Pfarrkirchen. Funktion, Motivation, Architektur. Eine Studie am Beispiel der Pfarrkirchen der schwäbischen Reichsstädte im Spätmittelalter, Marburg 1987.

PIEPER, Roland: Die Kirchen der Bettelorden in Westfalen. Baukunst im Spannungsfeld zwischen Landespolitik, Stadt und Orden im 13. und frühen 14. Jahrhundert (Franziskanische Forschungen 39. Heft), Werl/ Westfalen 1993.

PIETRUS, Ellen: Der Esslinger Stadtbaumeister Rudolf Lempp (1887-1981) – ein „warmherziger Pfleger der Baudenkmale“, in: Esslinger Studien 44, Esslingen am Neckar 2005, S. 153-190.

PLANCK, Dieter: Das römische Walheim. Ausgrabungen 1980-1988, Stuttgart 1991.

PUTZE, Matthias: Zu den Bauten des Aureliusklosters, in: Hirsau 1, S. 11-62.

QUARTHAL, Franz: Der Verkauf Hohenbergs an Österreich vom 26. Oktober 1381. Überlegungen zum Hohenbergjahr 1981, in: Der Sülchgau (Jahresgabe des Sülchgauer Altertumsvereins e. V., Rottenburg am Neckar, 25. Bd.), Rottenburg am Neckar 1981, S. 3-5.

RADEMACHER, Reinhard: Erste Spuren vom alten „Dorf“ und ein unbekanntes Kanalsystem in Rechberghausen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, Stuttgart 2012, S. 211-214.

RAUCHBACH, Kurt: Gestaltungslehre für Steinmetzen und Steinbildhauer, Hamburg 1949.

REINERS, Heribert, Das Münster unserer Lieben Frau zu Konstanz, Konstanz 1955.

RENNER, Arthur: Die Barfüßerkirche in Eßlingen, Esslingen am Neckar 1925.

RIECKHOFF, Sabine: Katalog der römischen Keramik aus Esslingen, St. Dionysius, in: FEHRING u. SCHOLKMANN, Stadtkirche, S. 239-244.

RIEDER, Karl (Bearb.): Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz 517- 1496, Bd. III, Innsbruck 1913.

RIPPMANN, Dorothee, KAUFMANN, Bruno, SCHIBLER, Jörg u. STOPP, Barbara: Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975-1977, Zürich 1987.

ROJNICA, Ursula: Der Aussagewert historischer Ansichten und Pläne unter besonderer Berücksichtigung des Esslinger Katharinenhospitals, in: SCHÄFER, Stadt-Findung, S. 49-61.

ROJNICA, Ursula u. SONNENSTUHL-FEKETE, Iris: Die Kandlerischen Risse und das Esslinger Häuseranschlagsprotokoll von 1773/ 74 (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 17), Esslingen am Neckar 1997.

RUPP, Cornelia: Bratspiesshalter, in: WESTPHALEN, Fund, S. 46f.

SCHÄFER, Hartmut: Eine mittelalterliche Heizanlage im Dominikanerkloster in Esslingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, Stuttgart 1988, S. 196-199.

SCHÄFER, Hartmut: Archäologie in Esslingen, in: DERS, Stadt-Findung., S. 65-98.

SCHÄFER, Hartmut: Das Sirnauer Kloster in Esslingen am Neckar, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999, Stuttgart 2000, S. 181-184.

SCHÄFER, Hartmut: Ausgrabungen "Auf dem Kies" in Esslingen. Stand: November 1991, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege 1991.

SCHÄFER, Hartmut: Das Karmeliterkloster in der Obertorvorstadt in Esslingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, Stuttgart 1992, S. 250-257.

SCHÄFER, Hartmut: Befunde "Auf dem Kies". Grabungen südlich des Karmeliterklosters in Esslingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992, Stuttgart 1993, S. 339-343.

SCHÄFER, Hartmut: Zu den mittelalterlichen Vorstädten in Esslingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994, Stuttgart 1995, S. 291-295.

SCHÄFER, Hartmut: Zur Entwicklung Esslingens im 13. Jahrhundert, in: Von der Ordnung der Welt. Mittelalterliche Glasmalereien aus Esslinger Kirchen, Ausst.Kat. Evangelische Kirchengemeinde Esslingen, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stadt Esslingen am Neckar, Esslingen 1997, S. 25-32.

SCHÄFER, Hartmut (Hg.): Stadt-Findung. Geschichte, Archäologie und Bauforschung in Esslingen am Neckar, Ausst.Kat. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und Stadtmuseum Esslingen, Bamberg 2001 (= Materialien zur Geschichte, Archäologie und Bauforschung in Esslingen am Neckar, Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 64, Stuttgart 2001).

SCHÄFER, Hartmut, STACHEL, Günter: Unterregenbach. Archäologische Forschungen 1960-1988 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 9), Stuttgart 1989.

SCHAHL, Adolf: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, 2 Bde., München, Berlin 1983.

SCHEFOLD, Max: Alte Ansichten von Eszlingen (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 2), Stuttgart 1957.

SCHENKLUHN, Wolfgang: Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt 2000.

SCHESCHKEWITZ, Jonathan u. THOMA, Martin: Ein Bodenarchiv weicht dem Diözesanarchiv, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009, Stuttgart 2010, S. 220-225.

SCHILD, Thomas: Die Franziskaner in Esslingen, Esslingen am Neckar 2000.

SCHMELZER, Monika: Der mittelalterliche Lettner im deutschsprachigen Raum. Typologie und Funktion. Petersberg 2004.

SCHMID, Beate: „Nein, kein Haus ist aus Stein...“. Stadtarchäologie in Mengen-
„Tal Josaphat“ (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 43), Stuttgart
2001.

SCHMIDT, Erhard: Archäologische Untersuchungen in der Charlottenstraße in
Ravensburg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000,
Stuttgart 2001, S. 218-220.

SCHMIDT, Hans-Joachim: Karmeliterinnen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5,
München 1991, Sp. 1000.

SCHNEIDER, Alois: Archäologischer Stadtkataster Kirchheim unter Teck, Bd. 1,
Stuttgart 1999.

SCHNEIDER, Alois: Nürtingen (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg,
Bd. 13), Stuttgart 2001.

SCHNEIDER, Alois: Schorndorf (Archäologischer Stadtkataster Baden-
Württemberg, Bd. 36), Esslingen am Neckar 2011.

SCHNEIDER, Gerhard: Pfannenträger... oder was man dafür hält, in: Stratigraphie
und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur
historischen Bauforschung. Festschrift für Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag
(Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg,
Bd. 28), Stuttgart 2008, S. 151-159.

SCHNEIDER, Gerhard: Das Karmeliterkloster zu Esslingen am Neckar.
Überlegungen zur Periodisierung und Baugestalt anhand der Befunde der
Ausgrabungen 1990-1993, Mag. Stuttgart 2002.

SCHRÖDER, Tilman Matthias: Das Kirchenregiment der Reichsstadt Esslingen.
Grundlagen - Geschichte - Organisation (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 8),
Esslingen am Neckar 1987.

SCHUSTER, Otto: Kirchengeschichte von Stadt und Bezirk Esslingen, Stuttgart
1946.

SCHOLKMANN, Barbara: Das Fallbeispiel Esslingen, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Ausst.Kat. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stadt Zürich, Stuttgart 1992, S. 451-463.

SCHOLKMANN, Barbara: Die Kirche in der Stadt. Geistliche Bauten in Esslingen 1200 - 1350, in: Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz, hg. v. Dieter Planck, Stuttgart 1994, S. 322-326.

SCHWARZENBEK, Stefanie: Wappen und Totenschilder als weltliche Erinnerungszeichen in Esslinger Bettelordensklöstern, in: FAST u. HALBEKANN, Zwischen Himmel und Erde, S. 119-122.

SCHWENKEL, Hans: Heimatbuch des Landkreises Nürtingen, Bd. 2, Nürtingen 1953.

SEELIGER-ZEISS, Anneliese: Lorenz Lechler und sein Umkreis – Studien zur Geschichte der spätgotischen Zierarchitektur und Skulptur in der Kurpfalz und in Schwaben, Heidelberg 1967.

SEELIGER-ZEISS, Anneliese: Studien zur Architektur der Spätgotik in Hirsau. In: Hirsau 1, S. 265-363.

SEELIGER-ZEISS, Anneliese: Die Inschriften des Landkreises Böblingen (Die Deutschen Inschriften, Bd. 47), Wiesbaden 1999.

SEIDEL, Anja: Ausgrabungen an der Mühlstraße in Esslingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2014, Darmstadt 2015, S. 256f.

SEIDER, Luzia: Die Bettelorden in Esslingen. Das Schicksal der Klosterbauten und -kirchen in nachreformatorischer Zeit, Zulass.arb. masch., o.O. [Esslingen am Neckar] 1964.

SEILER, Roger: Medizin und Gesundheitsfürsorge, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Ausst.Kat. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stadt Zürich, Stuttgart 1992, S. 469-471.

SMET, Joachim u. DOBHAN, Ulrich: Die Karmeliten. Eine Geschichte der Brüder U. L. Frau vom Berge Karmel. Von den Anfängen (ca. 1200) bis zum Konzil von Trient, Freiburg, Basel, Wien 1981.

SONNTAG, Jörg (Hg.): Geist und Gestalt. Monastische Raumkonzepte als Ausdrucksformen religiöser Leitideen im Mittelalter (Vita regularis: Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Bd. 69), Berlin, Münster 2016.

STACHEL, Günter (H. Zürn): Herrentierbach, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 319f., Abb. 186.

STONES, J. A. (Editor): Three scottish carmelite Friaries. Excavations at Aberdeen, Linithgow and Perth 1980-1986, Edinburgh 1989.

STROBEL, Richard: Die nichtfigürliche Steinplastik, Bau III, in: ANSTETT, Stadtkirche, S. 323-344.

STROBEL, Richard: Die Bauplastik (Neufunde), in: FEHRING, Unterregenbach, S. 209-223.

STROBEL, Richard: Die romanische Bauplastik in Hirsau, in: Hirsau 1, S. 209-244.

STROPPEL, Clemens (Hg.): Vorgestern – gestern – heute für morgen. Das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg: Geschichte des Bauwerks und seiner Umgebung von den Anfängen bis zur Gegenwart, Ostfildern 2013.

SUCKALE, Robert: Die Hofkunst Kaiser Ludwigs des Bayern, München 1993.

SUPPER, Walter: Der Baldachin in der Esslinger Frauenkirche. In: Esslinger Studien 20, Esslingen am Neckar 1981, S. 37-39.

TADDEY, Gerhard: Lebensbilder aus Schwaben, Bd. 17, Stuttgart 1991.

TESCHAUER, Otto: Neue Beobachtungen zur Baugeschichte des Klosters Hirsau, Stadt Calw, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden Württemberg 1986, Stuttgart 1987, S. 212f.

- TESCHAUER, Otto: Die Ruinenstätte und ihre Erforschung. Zur Geschichte der Grabungen, in: Hirsau 1, S. 73-137.
- TESCHAUER, Otto: Archäologische Beobachtungen zur Wasserversorgung des Klosters Hirsau im Mittelalter, in: Die Wasserversorgung im Mittelalter (Geschichte der Wasserversorgung im Mittelalter, Bd. 4), Mainz 1991, S.244-257.
- THOMA, Martin: Archäologie in der Baugrube des Bischöflichen Ordinariats, in: STROPPEL, Vorgestern – gestern – heute für morgen, S. 13-62.
- TOMLOW, Jos: Versuch einer (zeichnerischen) Rekonstruktion des Gewölbes im spätgotischen Kreuzgang des Klosters Hirsau, in: Hirsau 1, S. 365-393.
- TÜCHLE, Hermann: Kirchengeschichte Schwabens, 2 Bde., Stuttgart 1950, 1954.
- UHLAND, Robert: Die Esslinger Klöster im Mittelalter, in: Esslinger Studien 8, 1961, S. 7-42.
- ULM, Benno: Mittelalterliche Steinbearbeitung, in: Oberösterreichische Heimatblätter, Bd. 37 (1983), S. 114-120.
- UNTERMANN, Matthias: Das „Mönchshaus“ in der früh- und hochmittelalterlichen Klosteranlage. Beobachtungen zu Lage und Raumaufteilung des Klausur-Ostflügels, in: SENNHAUSER, Hans Rudolf (Hg.), Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 17), Zürich 1996, S. 233-257.
- UNTERMANN, Matthias: Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser (Kunstwissenschaftliche Studien 89), München, Berlin 2001.
- WEHRLI-JOHNS, Martina: Dominikanerinnenkonvent Weiler, in: ZIMMERMANN u. PRIESCHING, Klosterbuch, S. 504f.
- WEIHS, Michael: Bauarchäologische Begleitung der Sanierung der Inneren Brücke in Esslingen am Neckar 2005/ 2006, Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit.

WEIHS, Michael: Die ehemalige Kirche St. Johann in Schwäbisch Hall, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden Württemberg 2007, Stuttgart 2008, S. 218-221.

WERNER, Heinrich: Kloster Denkendorf. Ein Gang durch seine Bauten und seine Geschichte (4. Aufl.) o. O. o. J.

WESTPHALEN, Thomas (Hg.): Der Fund. 72 Objekte, 208 Seiten, 10 Kategorien, 68 Fundstellen, 1000 Jahrtausende, 261 Spaten. Ausst.Kat. Landesamt für Archäologie Sachsen, Dresden 2007.

WILD, Dölf: Das Predigerkloster in Zürich. Ein Beitrag zur Architektur der Bettelorden im 13. Jahrhundert (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich, Bd. 32), Zürich und Egg 1999.

Württembergisches Urkundenbuch, 11 Bde., Stuttgart 1849-1913 (Neudruck Aalen 1972-78).

WULLEN, Fritz: Die Klosterkirche im abgegangenen Augustinerinnen-Eremiten-Priorat St. Trinitatis am Baiselberg, Vaihingen - Horrheim, Kreis Ludwigsburg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, Stuttgart 1985, S. 228-231.

WULLEN, Fritz: Bildmotive auf Ofenkacheln aus dem Augustinerinnenkloster am Baiselberg, in: Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz 5, 1987, S. 119-142.

WULLEN, Fritz: Ein Waldkloster der regulierten Augustinerinnen im Spätmittelalter. Archivalische Untersuchungen zu dem abgegangenen Kloster auf dem Baiselsberg, Vaihingen-Horrheim, Kreis Ludwigsburg (Historegio Bd. 6) Remshalden 2005.

WULLEN, Fritz: Gebrauchskeramik des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit aus dem Augustinerinnenkloster Baiselsberg, Remshalden 2010.

ZIMMERMANN, Wolfgang u. PRIESCHING, Nicole (Hg.): Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, Ostfildern 2003.

ZUMBRUNN, Urs, GUTSCHER, Daniel: Bern. Die Skulpturenfunde der
Münsterplattform. Katalog der figürlichen und architektonischen Plastik, Bern 1994.

450 Jahre Reformation in Esslingen, Ausst.Kat. Stadtarchiv, Esslingen 1982.

Anhang

Relevante Grabungsbefunde

Die nachstehende Auflistung ist nicht als Gesamtverzeichnis der archäologischen Befunde angelegt. Der Katalog der Grabungsbefunde dient vielmehr der ergänzenden Information und ist gemäß dem zahlenmäßig eher geringen Aufkommen an stratifizierten Fundanteilen an den archäologischen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit orientiert. Berücksichtigung finden daher weitgehend jene Befunde, die Teil der Befunddiskussion und/ oder der Fundaufarbeitung sind. Daraus resultiert die stärkere Gewichtung der ausführlich thematisierten klosterzeitlichen Perioden 2, 3 und 4. Im Nachfolgenden sind kurz gefasste Angaben zur Lage, Aussagen zur Stratigraphie und zum begleitenden Fundmaterial enthalten. Referenzquelle ist die Grabungsdokumentation. Auf den Abbildungs- und Tafelteil wird gegebenenfalls verwiesen.

Verwendete Abkürzungen der Grabungsbefunde:

ÄW	Ältere Ware
am	Aufgehendes Mauerwerk
bg	Baugrube
bh	Bauhorizont (auch Mörtelfläche)
bra	Brand- oder Feuerstelle
br	Brunnen
bs	Bauschuttschicht
fb	Fußboden
fm	Fundamentmauerwerk, Steinsetzung
FW	Feinware
Gew	Geologischer Untergrund
GG	Grünglasierte Ware
gr	Grube, Schwellbalkengrübchen
hk	Holzkonstruktion

ib	Innenbestattung
JDW	Jüngere Drehscheibenware
ks	Kulturschicht
lh	Laufhorizont
ps	Planierschicht
OK	Oberkante
rin	Rinne, Ablauf, Abwasserkanal
sa	Sandstein
ss	Schwemmschicht
UK	Unterkante
vf	Verfüllung

GEOLOGISCHER UNTERGRUND

Gew 75

Schnitt 4; Tafel 5

Kiesschicht. In Profil 5 erfasste OK 234,86; UK bei 234,71

Gew 81

Schnitt 4; Tafel 4

Mittelbrauner sandiger Lehm. Erfasste OK 236,55; UK bei 235,11

PERIODE A

A ks

Humose Kulturschicht

Lockerer humoser Lehm, mittelbraun, 20-30 cm stark, mit wenig Holzkohle und kleinen Kieseln gemischt. In jedem Schnitt nördlich des Kanals vorhanden, leicht von NO nach SW abfallend. Liegt direkt auf dem Auelehm. Ausgangsniveau für Periode 1. OK 235,60-235,45

Keine Funde

A ks 481

Schnitt 13; Tafel 6

Kulturschicht unter Haus 1, Periode 2.

Graubrauner, sandiger Lehm mit gleichmäßig eingelagerten Kieseln. OK 236,17-236,08

Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen (auch bearbeitet), Flachglas, Hohlglas, Hohlziegel, Buntmetall, Eisen, Steinabschläge mit Putz-, Mörtel- und Farbresten, Münzen, Schlacken, ornamentierte Bodenfliesen

A ks 487

Schnitt 19; Tafel 2

Kulturschicht unter Haus 2, Periode 1

Graugrüne, mit Kieseln durchsetzte, sandige Lehmschicht. Störungen von jüngeren Gräbern. OK 235,52-235,43

Funde: Keramik (JDW, FW), menschliche Knochen/ Zähne, Knochenwürfel, bearbeitete Knochen, angeziegelter Lehm, Buntmetall, Nägel, Schlacke

PERIODE 1

I fb 463

Schn, 19; Tafel 2

Fußboden Haus 2

15 bis 25 cm starke Schicht aus ockerfarbigem, sandigem Lehm. Einschlüsse an Holzkohle und Kiesel. Leichtes Gefälle von Süd nach Nord (ausgetreten?). OK 236,16; UK 235,80

Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen, menschliche Knochen, Buntmetall

I/II gr 464

Schnitt 19; Tafel 2

Verfülltes Gräbchen

Einfüllung aus dunkelbraunem Lehm. Im östlichen Bereich verziegelter Lehm und Holzkohle. OK 236,10-236,02; UK 235,85

Keine Funde

I ps 472

Schnitt 19; Tafel 2

Planierschicht mit Laufhorizont

Aus hellbraunem Sand mit grauem Lehm durchmischt.

Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen, Eisen

I ps 486

Schnitt 19; Tafel 2

Planierschicht Haus 2

Ebene, leicht wellige, 5-16 cm starke Schicht mit Laufhorizont aus rotbraun verziegeltem Lehm. Mit Einschlüssen an gelben und grauen Steinen bis Faustgröße,

Kiesel, Hohlziegel, Holzkohle und vereinzelt Mörtel. OK 235,56; UK 235,40

Funde: Keramik (JDW, FW), Rostbrocken, Schlacke, menschliche Knochen

I gr 524

Schnitt 19; Tafel 2

Hausplatz 1.

Pfostengrube für Pfosten 466. Durchmesser 1,2 m. OK 235,37; UK bei 235,26 mit Kies verfüllt.

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen, Edelmetall, Buntmetall, Tierknochen, Menschenknochen

PERIODE 2

II fm 43

Schnitt 5; Tafeln 3 u. 5

Kellermauer Haus 3.

Bruchsteinmauer aus weißem Stubensandstein, graugelbem Muschelkalk und Großkieseln mit graugelblichem Mörtel abgebunden. Nördliche Seite lot- und fluchtrecht aufgesetzt und mit eingebauter Lichtnische (Kat.-Nrn. 140, 141), Südseite gegen Grund gesetzt. OK 236,77-235,01

Keine Funde

II ps 48

Schnitt 5; Tafel 5

Planierschicht unter Kirchenschiff

Bestehend aus graubraunem, sandigem Lehm mit Einschlüssen von Kiesel, Steinabschlag und Holzkohle. OK 236,71; erfasste UK 236,08

Keine Funde

II fb 73

Schnitt 4/5; Tafeln 3 u. 5

Kellerboden Haus 3

Ca. 2-4 cm starke Kiesschicht mit Laufhorizont. An der Ostseite vor dem zugehörigen Kellerabgang verdichtet. Kein Lehmstampfboden. Oberfläche weitgehend eben und zu den Kellerwänden II fm 43, II fm 414, II fm 415 und II fm 416 hin teils ansteigend. OK 234,95-234,80

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen, Tierknochen, Holz, ornamentierte Bodenfliesen

II lh 74

Schnitt 4; Tafel 5

Laufhorizont Keller Haus 3

Die Kiesschicht mit begangener Oberfläche bildet möglicherweise den Bauhorizont für Kellermauern II fm 43 und II fm 80, oder auch den ersten Laufhorizont des Kellers. OK 234,87-234,84; UK 234,80

Funde: Keramik (JDW, FW), Hohlglas, Eisen, Tierknochen, Hohlziegel, Stein

II fm 80

Schnitt 4; Tafel 4

Kellermauer Haus 3

Zu Kellermauer II fm 416 gehörendes einschaliges Bruchsteinmauerwerk, mit gelbem Mörtel abgebunden. Bestehend aus Kalktuffstein und Sandstein. Die unterste Steinreihe ausschließlich aus hammerrechten Sandsteinen kleinerer Formate, darüber überwiegend kleine quaderförmige Tuffsteine. OK 236,01-235,11; UK 235,00

II fm 113

Schnitt 4; Tafel 4

Fundamentmauer Haus 3

Einschalige Bruchsteinmauer aus grobem, weißem Stubensandstein mit gelbgrauem Mörtel abgebunden. OK 236,48; erfasste UK 235,06.

Keine Funde

II bra 170

Schnitt 16

Herdstelle Haus 1

Durch Kreuzgangnordwand IV fm 184 und Baugrube IV bg 134 zur Kreuzgangostwand IV fm 133 teilweise gestörte, bis 20 cm starke, rot verzierte Brandplatte. Teilweise belegt mit ornamentierten Bodenfliesen und von flachen Bruchsteinen eingefasst. Passkanten im Belag und unverzierter Bereich der südöstlichen Teilfläche weisen möglicherweise auf einen funktional zugehörigen Einbau hin. OK 236,53-236,50

Sonstige Funde: Keramik (JDW), Tierknochen

II fb 171

Schnitt 16

Fußboden Haus 1

Pflasterfläche aus flachen Bruchsteinplatten. Trocken verlegt, ohne Mörtelbindung. OK 236,58-236,42

Funde: Werkstein (Kat.-Nrn. 263, 264)

II ps 228

Schnitt 13; Tafel 6

Planierschicht mit Laufhorizont Haus 1

Graubrauner, sandiger Lehm mit hellen kleinen Lehmbrocken durchsetzt.

Einschlüsse von Steinabschlag, Mörtel, Kiesel und wenig Holzkohle. OK 236,43-236,34; UK 236,32

Sonst keine Funde

II bh 229

Schnitt 13; Tafel 6

Bauhorizont Haus 1

Überwiegend bestehend aus graugelben Mörtelbröckchen bis maximal 6 cm Größe und wenig Steinabschlag zwischen sandigem Lehm. OK 236,48; UK 236,39

Keine Funde

II ps 230

Schnitt 13; Tafel 6

Planierschicht Haus 1

5-9 cm starke Planierung bestehend aus graubraunem, sandigem Lehm mit hellen Lehmbröckchen und stellenweise hellem Sand. OK 239,39-236,26

Funde: Keramik (JDW, FW), Hohlglas, Tierknochen, Eisen

II ps 234

Schnitt 13; Tafel 6

Planierschicht Haus 1

Von Baugrube IV bg 134 der Kreuzgangwestmauer IV fm 133 geschnittene flächige Planierung. Aus ca. 6 cm feinem, ockerfarbenem Lehm. Bildet den

Fußbodenunterbau von Haus 1. OK 236,55-236,43

Funde: Keramik (bunt glasierte Ware), Tierknochen

II fb 238

Schnitt 13; Tafel 6

Lehmfußboden Haus 1

Die 2-8 cm starke Schicht unter der Planierung II ps 234 ist von Baugrube IV bg 134 der Kreuzgangwestmauer IV fm 133 geschnitten. Verwendet wurde rotbraunes

Lehmmaterial. OK 236,44-236,35

Keine Funde

II fb 239

Schnitt 13; Tafel 6

Fußboden Haus 1

Über Planierung II ps 234 liegende, etwa 1 cm starke Mörtelschicht. Grau und hart mit weißen Kalkeinschlüssen. OK 236,54-236,46

Keine Funde

II fm 254

Schnitt 15; Tafel 7

Schwellmauer Haus 2

Bruchsteinmauer bestehend aus Kalk- und Sandsteinen, sowie wenigen Großkieseln mit weißem Mörtel abgebunden. OK 236,28-236,19

Keine Funde

II fm 255

Schnitt 15

Schwellmauer Haus 2

Von der Bruchsteinmauer ein Sandstein mit weißem Mörtel in situ. Im weiteren Verlauf als Ausbruchgraben dokumentiert. OK 236,26; UK 236,04

Keine Funde

II am 279

Schnitt 15; Tafel 7

Türschwelle/ Treppe Haus 2

Der zu II fm 255, der Schwellmauer von Haus 2 gehörige Befund ist aus einer Doppelreihe senkrecht stehender Kalksteine gebildet und mit weißem Mörtel abgebunden. OK 236,29-236,21

Keine Funde

II fm 308

Schnitt 13; Tafel 6

Schwellmauer Haus 1

Unvermörtelte Bruchsteinmauer aus Großkiesel, flachen Bruchsteinplatten, Kalk-Tuff und Stubensandstein. Als Doppelreihe in Baugrube versetzt. An deren Westseite auch senkrecht stehende Bruchsteine. OK 236,25

Funde: Keramik (JDW, FW), Buntmetall, Tierknochen

II am/fm 310

Schnitt 13

Schwellmauer Haus 1

Vorhanden sind zwei bearbeitete Sandsteine, davon einer mit Mörtelspuren. Durch Mauerausbruch III gr 231 wohl nicht mehr in situ. OK 236,44

II ps 383

Schnitt 19; Tafel 2

Planierschicht Haus 1

Bestehend aus Bruchsteinen, Kiesel und Lesesteinen. OK 236,56; UK 236,26

Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen

II fm 368

Schnitt 18

Schwellmauer Haus 1

Fundamentmauer in Fortsetzung II fm 375 aus abgerundeten flachen Bruchsteinen und Großkiesel. Ohne Mörtel verlegt. OK 236,26; UK 236,14

Funde: Keramik (JDW), Tierknochen

II fm 375

Schnitt 18

Schwellmauer Haus 1

Unvermörtelte Fundamentmauer in Fortsetzung II fm 368 aus Bruch- und Lesesteinen unterschiedlicher Größe. OK 236,20; UK 235,85Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen, Schlacke

II fm 414

Schnitt 5; Tafel 3

Kellermauer Haus 3

Bruchsteinmauer, an der Südseite lot- und fluchtrecht, an der Nordseite gegen Grund gesetzt. Bestehend aus Stubensandstein, Angulatensandstein, Großkiesel, Travertin, Kalk-Tuff. Mit graugelbem, grob gemagertem Mörtel abgebunden. OK 236,19-236,00

Keine Funde

II fm 415

Schnitt 5; Tafel 3

Kellermauer Haus 3

Zweischalige, lot- und fluchtrechte Bruchsteinmauer aus Stubensandstein, Angulatensandstein und Großkiesel. OK 236,29-235,78.

Keine Funde

II fm 416

Schnitt 5; Tafel 3

Kellermauer Haus 3

Zu Kellermauer II fm 80 gehörende einschalige Bruchsteinmauer mit gelbem Mörtel abgebunden. Bestehend aus Stubensandstein, Kalktuffstein. OK 235,83-234,91

Keine Funde

II ps 418

Schnitt 13; Tafel 6

Planierschicht Haus 1

12-24 cm starke, über der Kulturschicht A ks 481 liegende flächige Planierung aus graubraunem, sandigem Lehm. Stark durchmischt mit Steinabschlag, Ziegel und Mörtel. OK 236,34-236,28

Funde: Keramik (JDW, FW), Flachglas, Hohlglas, Tierknochen, Eisen, Schlacke, Buntmetall, Hohlziegel, ornamentierte Bodenfliese

II ps 419

Schnitt 13; Tafel 6

Planierschicht Haus 1

Bis rund 30 cm mächtige, zwischen Kulturschicht A ks 481 und Lehmfußboden II fb 238 liegende, flächige Planierung. Sandige, graubraune Lehmschicht mit stellenweise Mörtelbrocken. Eventuell Ausgangsniveau für Ostmauer Haus 1. OK 236,46-236,28

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen, teilweise bearbeitete Tierknochen, Schlacke, Buntmetall, Schiefer, menschliche Knochen?, Hohlglas

II lh 423

Schnitt 19; Tafel 2

Planierschicht Haus 1

Zweizonige Planierung. Oberer Teilbereich ca. 1-2 cm feuchte, sandige Lehmschicht mit feiner Holzkohle. Unterer Bereich bis 14 cm stark Lehmbrocken mit teilweise viel Holzkohle an der Oberfläche. OK 236,23-236,15

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen, Buntmetall

II fm 424

Schn 16; Tafel 2

Schwellmauer Haus 1

Trocken gesetzte Bruchsteinmauer aus Sandstein, Kalkstein, Grobkiesel und dem Fragment eines Formziegels. OK 236,39; UK 236,17

Funde: Keramik (JDW), Architekturteil (Kat.-Nr. 248)

II fm 442

Schnitt 16

Schwellmauer Haus 1

Trocken gesetzte Bruchsteinmauer aus Sand- und Kalkstein. OK 236,31-236,42

Keine Funde

II fm 459

Schnitt 22

Kellermauer Haus 4

Trocken gesetzte Mauer aus Sandsteinquadern (40 x 30 x 30 cm) mit Zwickungen.

Gegen Grund gesetzt.

Keine Funde

II gr 464

Schnitt 19; Tafel 2

Verfülltes Gräbchen

Einfüllung aus dunkelbraunem Lehm. Im östlichen Bereich verziegelter Lehm und

Holzkohle

II ps 553

Schnitt 20; Tafel 3

Planierschicht Haus 1

Verfleckte graubraune, sandige Lehmschicht. Auf der Oberfläche möglicher

Laufhorizont Holzkohle, Hohlziegel und Kiesel. OK 236,16-236,28

Funde: Keramik (JDW)

II lh 554

Schnitt 20

Planierschicht Haus 1

Aus grauem Sand mit olivfarbenen Flecken. Vereinzelt hellbraune Lehmbrocken.

Einschlüsse von Kiesel und Holzkohle. OK 236,08-236,19

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen, Hohlziegel, Schlacke

II fb 608

Schnitt 19; Tafel 2

Fußboden Haus 1

Planierschicht mit Laufhorizont aus gelbbraunem, sandigem Lehm. 14 cm stark und an der Oberfläche eben und festgetreten. OK 236,26; UK 236,12

Keine Funde

II ps 649

Schnitt 24

Verfüllung Grube II gr 679

Aus zwei Zonen bestehende Planierung über den unteren Verfüllschichten II vf 658.

Untere Zone Lehmschicht mit wenig Holzkohle und Mörtel-/

Bruchsteinkonzentration. Obere Zone Lehmschicht mit Einschlüssen von Mörtel, Holzkohle, Stein und wenig Ziegel. OK 236,17; UK 235,51

Funde: Keramik (JDW, FW), Becherkacheln, Flachglas, Hohlglas, Eisen, Schlacke, Buntmetall, Tierknochen, Münze

II fm 650

Schnitt 24; Tafel 3

Schwellmauer Haus 1

Bruchsteinmauer in Fortsetzung von Fundamentmauerwerk II fm 424. OK 236,39-236,09

Keine Funde

II vf 658

Schnitt 24

Verfüllung II gr 679

Untere Verfüllungsschicht von Grube II gr 679. Verfüllung aus rötlich geflecktem graubraunem Lehm mit Bruchsteinen, Mörtel und wenig Holzkohle vermischt. OK 236,03; UK 235,15

Funde: Keramik (JDW, FW), Becherkacheln, Formziegel, Hohlziegel, Eisenschlacke, Tierknochen

II gr 679

Schnitt 24

Rundliche Grube

Die im Durchmesser sicher mehr als 3 m, wahrscheinlich mindestens 5 m große und rund 1 m tiefe Grube mit steiler Wandung war bis in den gewachsenen Boden eingetieft worden und fällt von West nach Ost ab. Nur die Süd- und Westgrenzen wurden erfasst. OK 236,08; UK 235,10

Keine Funde

II fm 760

Schnitt 29-31

Erste Bachmauer

Lot- und fluchtrecht aufgesetztes unregelmäßiges Mauerwerk aus Angulatensandstein. Äußere südliche Mauerschale teilw. in großen hammerrecht behauenen Bruchsteinformaten (z.B. 98 x 41 cm). Im westlichen Abschnitt große bearbeitete Stubensandsteinquader mit überspitzten Oberflächen. OK 235,15; UK 233,54

Funde: Keramik (JDW) im Mauermörtel, Mörtel

II fm 800

Schnitt 30; Tafel 9

Unterbau der Mahlmühle bzw. Stützfeiler der Mühlwelle im Bachlauf
Steinfeiler aus drei Quaderlagen. Zuoberst liegend orangefarbener Stubensandsteinquader (40 x 28 x 55 cm), der auf drei Seiten steinmetzmäßige Bearbeitung aufweist.

OK 234,40; UK 232,80

Keine Funde

II ss 840

Schnitt 32; Tafel 9

Sedimentschicht über Holzbefestigung des Bachufers

Bis 30 cm starke Schwemmschicht aus Schlick und Schluff. OK 233,85; UK 233,20

Funde: Keramik (glasierte Ware, JDW, FW, ÄW), Ofenkeramik, Bodenfliese, Hohlglas, Tierknochen, Leder, Schlacke, Werkstein (Kat.-Nr. 266)

II ss 853

Schnitt 32; Tafel 9

Sedimentschicht über Unterbau der Mahlmühle II hk 928

Bis 30 cm starke Schicht aus grauschwarzem, sandigem Lehm. Bestehend aus vielen grauen, schwarzen und braunen Einzelstraten bis 5 cm mit Nord-Süd-Gefälle. OK 233,82-233,26; UK 233,10

Funde: Keramik (JDW)

II ss 855

Schnitt 32; Tafel 9

Sedimentschicht über Unterbau der Mahlmühle II hk 927

10-50 cm starke Schicht aus schwarzem Lehm unter den Sedimentschichten II ss 853. Bestehend aus grauen Einzelstraten bis 10 cm mit Nord-Süd-Gefälle. OK 233,56-233,26; UK 232,95

Funde: Keramik (glasierte Ware, JDW, FW), Hohlglas, Tierknochen, Paläobotanik

II ss 874

Schnitt 29; Tafel 9

Sediment über Unterbau der Mahlmühle II hk 927

Grau-schwarzes Lehmpaket bestehend aus Einzelstraten. An der Oberfläche sind große Kiesel eingedrückt. OK 233,70-233,47; UK 232,75

Funde: Keramik (JDW, FW), teilweise bearbeitete Tierknochen, Ziegel

II hk 927

Schn 32; Tafel 9

Schwellholzbalken der Mühle

Von fast quadratischem Querschnitt 24 cm x 22 cm bei 4,70 m Länge. Oberfläche gesägt oder gebeilt. An diversen Zapflöchern und Ausnehmungen als sekundär hier verwendeter Balken kenntlich. Brandspuren an den Oberflächen aller vier Seiten.

Zugehörige im Verband stehende Aussteifungshölzer. Zusammen mit II hk 928

Unterbau der Mahlmühle. OK 233,30; UK 233,10

Keine weiteren Funde

II hk 928

Schnitt 32; Tafel 9

Schwellholzbalken der Mühle

3,72 m lang und von rechteckigem Querschnitt von 28 cm x 22 cm. Gesägte

Oberflächen(?), an den Enden Beilspuren. Teilweise mit erhaltener Waldkante.

Brandspuren auf zwei Seiten. Anhand von Zapflöchern als wieder verwendetes Holz anzusprechen. Zugehörige im Verband stehende Aussteifungshölzer. Zusammen mit

II hk 927 Unterbau der Mahlmühle. OK 233,00; UK 232,75

Keine weiteren Funde

II ss 936

Schnitt 32; Tafel 9

Sedimentschicht südlich Schwellholzbalken II hk 927 der Mühle

10-18 cm starke Schwemmschicht mit N-S Gefälle. Bestehend aus pinkfarbenem

Lehm mit grauen, sandigen Straten bis 2 cm Stärke. OK 933,32; UK 232,79

Funde: Unter Sedimentschicht II ss 855 geführt

II ss 937

Schnitt 32; Tafel 9

Sedimentschicht südlich Schwellholzbalken II hk 927 der Mühle

Bis 30 cm starke Lehm- und Schlickschicht aus grauschwarzem Lehm mit

Sandstraten bis 1 cm. OK 233,22; UK 232,92

Funde: Unter Sedimentschicht II ss 855 geführt

240

II rin 1046

Schnitt 42

Steinerne Rinne in den östl. Bachlauf entwässernd

Nördl. Rinne aus beidseitig hochkant stehenden, flachen Stubensandsteinen.

Zwischenraum mit flachen Platten belegt, jedoch nicht vollständig vorhanden sind.

Nördl. und südl. Fortsetzung durch spätere Störungen unklar. OK 234,96-234,77

Keine Funde

II fm 1097

Schnitt 43

Mauerwerk(?) an der älteren Einfassung des Bachlaufs

Sandsteine ohne Mörtel. In den Fugen brauner Lehm. OK 234,93-234,68

Funde: Werkstein (Kat.-Nr. 262)

PERIODE 3

III fm 13

Schnitt 1

Ostmauer Ostflügel

Massive Bruchsteinmauer aus weißem Stubensandstein (z.B. 40 x 30 x 15 cm) mit hellgelbem Mörtel abgebunden.

Funde: Keramik (JDW, FW), Mörtel, Putz, Tierknochen, Flachglas, Hohlglas, Eisen, Schlacke, Dachziegel

III fm 14

Schnitt 1

Treppenfundament Ostflügel

50-60 cm starkes Bruchsteinmauerwerk aus weißem Stubensandstein mit gelblichem Mörtel abgebunden. Außenseitig achteckiges Fundamentmauerwerk. Innenseitig unregelmäßig. OK 236,75-236,26; UK bis 235,50 erfasst

Keine Funde

III bg 26

Schnitt 1

Baugrube Ostmauer Ostflügel

20 cm breit, zu Mauer III fm 13 gehörig. Verfüllung im oberen Bereich mittelbrauner, sandiger Lehm. Im unteren Bereich Kiesel, Lehm und Sand gemischt. Funde: Keramik (Ältere gelbtonige Ware, FW), ornamentierte Bodenfliesen

III am 45

Schnitt 5; Tafeln 3 u. 8

Südliche Seitenschiffmauer

Aufgehendes zweischaliges Mauerwerk aus großen, hammerrechten Bruchsteinen. Schichtmauerwerk mit Ausgleichsteinen. Mit hartem, grau-gelbem Mörtel mit Kieszuschlag bis 1 cm Durchmesser abgebunden. Steinhäupter meist grob gespitzt. Erhalten ist eine Schicht bis etwa 60 cm, aufgesetzt auf das zugehörige Fundamentmauerwerk III fm 46. Auf der südlichen Kreuzgangseite weiß geschlämmte Putzreste. OK 237,05-236,90; UK 236,61-236,39

Keine Funde

III fm 46

Schnitt 5; Tafeln 3 u. 4

Südliche Seitenschiffmauer

Zur Mauer III am 45 gehöriges Bruchsteinfundament bestehend aus Kalkstein und weißem Stubensandstein mit graugelbem Mörtel versetzt. OK 236,81; UK nicht ergraben

Keine Funde

III ps 49

Schnitt 5; Tafel 5

Planierschicht über Haus 3

Mächtige Verfüllung als graubraune, sandige Lehmschicht mit großen Steinen, Kieseln und Mörtel durchmischt. OK 236,58; UK 236,03

Funde: Keramik (JDW, FW), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Buntmetall, Tierknochen, Mörtel, Münze

242

III fm 64

Schnitt 1; Tafel 7

Westmauer Ostflügel

Zweischalige Bruchsteinmauer aus großen, graugelben Muschelkalksteinen.

Vereinzelt im Füllmauerwerk roter Sandstein. OK 236,88

Keine Funde

III fm 65

Schnitt 8; Tafeln 6 u. 7

Westmauer Ostflügel

Zweischaliges Bruchsteinmauerwerk aus kleinformatigen, größtenteils flachen graugelben und graublauen Muschelkalksteinen. Abgebunden mit weißgrauem

Mörtel. OK 237,70

Keine Funde

III ps 69

Schnitt 4; Tafel 5

Abbruch Haus 3/ Bauhorizont Kirchenschiff

Planierschicht aus dem Abschlag weißen, grobkörnigen Stubensandsteins. OK 236,24; UK 236,04

Keine Funde

III vf 70

Schnitt 4; Tafel 5

Abbruch Haus 3, Verfüllung Keller

Aus festem, grau-braunem, sandigem Lehm mit Steinabschlag, Kiesel, Hohlziegel, Mörtel und Holzkohle. An der Oberfläche teilweise Trampelhorizont zu erkennen.

OK 236,23-236,04; UK 235,95-235,73

Funde: Keramik (JDW, FW, bunt glasierte Ware) Eisen, Buntmetall, Schlacke,

Flachglas, Hohlglas, Tierknochen, Mörtel, Putz, bemalter Putz, Bodenfliese, Münze

III vf 71

Schnitt 4; Tafel 5

Abbruch Haus 3, Verfüllung Keller

Aus festem, grau-braunem, sandigem Lehm mit Steinabschlag, Kiesel, Hohlziegel, Mörtel, Holzkohle. Keine scharfe Abgrenzung zur wohl gleichzeitigen oberen Verfüllschicht III vf 70. Im unteren Bereich mehrere braune Ausfallhorizonte. Darunter mehr Graufärbung (Stauwasserbereich). OK 235,95-235,72; UK 235,05-234,85

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen, Buntmetall, Schlacke, Mörtel, Putz, Bodenfliese

III ib 72

Schnitt 4; Tafel 5

Grab südliches Kirchenschiff

Grabgrube verfüllt mit graubraunem, sandigem Lehm. Dazu Steinabschlag, Kiesel, Mörtel, Hohlziegel, Holzkohle und menschlichen Skelettresten. OK 236,46; UK 235,16

Keine weiteren Funde

III fm 76

Schnitt 4; Tafel 5

Pfeilerfundament Kirchenschiff

Von dem an der Basis 1,6 m x 1,6 m messenden Fundamentblock sind zwei Lagen großer Stubensandsteinquader erhalten. Die Oberflächen sind grob überspitzt bzw. bruchrau belassen und mit graugelbem Mörtel abgebunden. OK 235,55; UK 254,80

Keine Funde

III vf 77

Schnitt 4

Verfüllung Baugrube Pfeilerfundament Kirchenschiff III fm 76

Bestehend aus Mörtel, Lehm und Steinen. OK OK 236,08; UK 235,69

Funde: Buntmetall

III bg 82

Schnitt 4; Tafel 4

Baugrubenverfüllung Pfeilerfundament Kirchenschiff III fm 84

Überwiegend lockerer, graubraun-sandiger Lehm. OK 235,90; erfasste UK 235,15

Keine Funde

III bg 83

Schnitt 4; Tafel 4

Baugrube Pfeilerfundament Kirchenschiff III fm 84

Senkrecht ausgehobene Baugrube deren Ausgangsniveau nicht mehr vorhanden ist.

Keine Funde

III fm 84

Schnitt 4; Tafel 4

Pfeilerfundament Kirchenschiff

Abgetrepter Fundamentblock mit vier Lagen bruchrau belassener bzw. grob überspitzter Sandsteinquader, die mit graugelbem Mörtel abgebunden sind. An der obersten dokumentierten Lage 1,2 m x 1,2 m messend.

Keine Funde

III am 89

Schnitt 9; Tafel 3

Verlängerung Strebepfeiler Kirchenchor

Zweischalige Mauerzunge aus großen, weißen Stubensandsteinquadern mit gelbem Mörtel abgebunden. In den Fugen Bruchsteine und Hohlziegel. Auf der Ostseite der Mauer weiß geschlammte Putzreste. OK 237,14

Keine weiteren Funde

III ib 106

Schnitt 4; Tafel 4

Grab südliches Kirchenschiff

Grabgrube unter dem Kirchenboden IV ps 114, IV fb 115 verfüllt mit graubraunem Sand und Lehmbrocken. Dazu Steinabschlag, Kiesel, Dachmörtel, Hohlziegel und wenig Holzkohle. Auf der Grabsohle eine bis 2 cm starke Kalkschicht. Darüber menschlicher Schädel als Bestattungsrest. OK 236,55; UK 235,34

Keine weiteren Funde

III gr 107

Schnitt 4; Tafel 4

Verfüllte Grube südliches Kirchenschiff

Oben 1,3 m breite, nach unten sich auf 1,0 m verjüngende Grube unklarer Funktion (Grabgrube(?) unter Grab III ib 106). Verfüllung aus zwei Zonen bestehend. Im oberen Bereich graubraune, sandige Lehmbrocken vermischt mit Bruchsteinen und Kieseln. Im unteren Bereich als homogene Kiesschicht. Hier unklar das stratigraphische Verhältnis zu Grube III gr 108. OK 236,61-236,42; UK 234,93

Keine Funde

III gr 108

Schnitt 4; Tafel 4

Verfüllte Grube südliches Kirchenschiff

Eventuell zur Grube III gr 107 gehörend. Unsichere Abgrenzung zur verfüllten Grabgrube IV ib 105. Verfüllung aus Kies gemischt mit humosem Material. OK 235,15?; UK 234,94

Keine Funde

III/IV ib 109

Schnitt 4; Tafel 4

Grab südliches Seitenschiff

Verfüllung der modern gestörten Grabgrube bestehend aus graubraunen, sandigen Lehmbrocken, Hohlziegel, Mörtel und umgelagerten menschlichen Skelettresten. Auf der Grubensohle zugehöriger Bestattungsrest. Erfasste OK 236,57-236,51; UK 235,19

Weitere Funde: Menschliche Knochen (Schädel)

III/IV ib 110

Schnitt 4; Tafel 4

Grab südliches Seitenschiff

Schneidet Fundamentmauerwerk II fm 80 von Haus 3. Modern bzw. neuzeitlich gestört. Verfüllt mit graubraunem Sand, Lehmbrocken, Steinen, Kiesel, wenig Holzkohle, Hohlziegel und umgelagerten menschlichen Skelettresten. Auf der Sohle der Grabgrube ein menschlicher Schädel und weitere Skelettteile, die dieser Bestattung wohl zugehörig sind. OK 236,50-236,43; UK 235,57-235,51

Sonst keine Funde

III ps 111

Schnitt 4; Tafel 4

Planierung über Fundamentmauerwerk III fm 113 von Haus 3

Bestehend aus graubraunem, sandigem Lehm. An der unteren Peripherie schwarzhumose Einlagerungen. OK 236,68-236,50; UK 236,21-236,18

Keine Funde

III bg 131

Schnitt 8

Baugrube Westmauer Ostflügel

Zu Mauer III fm 65. Verfüllt mit graubraunen, sandigen Lehmbrocken, vermischt mit Bauschutt.

Funde: Keramik (JDW, FN), Flachglas, Eisen, Tierknochen

III lh 135

Schnitt 13; Tafel 6

Laufhorizont westlich des Ostflügels

Unter Mörtelschicht III bh 136 liegender Laufhorizont. Bestehend aus feinem grauschwarzem, lehmigem Sand. An der Oberfläche eben und fest. Feiner rötlicher Sandsteinabschlag, Ziegelbruch und Steinkonzentration auf der nördlichen Teilfläche. OK 236,56; UK 236,53

Weitere Funde: Keramik (bunt glasierte Ware, GG, JDW, FW), Hohlglas, Eisen, Buntmetall, teilw. bearbeitete Tierknochen, menschliche Knochen?, Münzen, Schlacke

III bh 136

Schnitt 13; Tafel 6

Bauhorizont Westwand Ostflügel

Flächig vorhandene feine, harte und gelbe Mörtelschicht von etwa 5-8 cm mit weißen Kalkbrocken. Feste Verbindung zur Westmauer des Ostflügels III fm 65. OK 236,62-236,51

Funde: Keramik (bunt glasierte Ware, JDW, FW), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Tierknochen, Mörtel

III ps 144

Schnitt 13; Tafel 6

Planierschicht mit Laufhorizont westlich des Ostflügels

Über Mörtelschicht III bh 145 flächig vorhandene, 5-12 cm starke Planierung aus graubraunem, sandigem Lehm mit Einschlüssen von Holzkohle, Mörtelbrocken, Kiesel, Steinabschlägen und Schlackestücken. Die Oberfläche begangen und uneben. OK 236,53-236,37

Weitere Funde: Keramik (JDW, GG, Feinw), Flachglas, Eisen, Buntmetall, Tierknochen, menschliche Knochen?, ornamentierte Bodenfliesen, Versteinerung

III bh 145

Schnitt 13; Tafel 6

Bauhorizont Westwand Ostflügel

Flüssig aufgebrauchte, graugelbe Mörtelschicht in Verbindung mit der Westmauer des Ostflügels III fm 65. OK 236,32-236,47; UK 236,31

Funde: Keramik (JDW)

III fb 222

Schnitt 14; Tafel 7

Wegeerschließung Ostflügel/ Haus 2

Beidseitig eingefasst mit einer Reihe Hohlziegel. Dazwischen gelber Mörtel und Sand mit einplanierten Hohlziegel- und Dachmörtelstücken. OK 236,31-236,39

Funde: Keramik (JDW, Steingut) Eisen, Flachglas, Mörtel, Tierknochen, ornamentierte Bodenfliese, Hohlziegel

III ps 225

Schnitt 16

Planierschicht über Haus 1

Dünne, bis 2 cm starke, mit Holzkohle versetzte sandige Lehmschicht. OK 236,16

Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen

III ps 226

Schnitt 16

Planierschicht über Haus 1

In der oberen Zone der Planierung mit evtl. Laufhorizont ca. 4 cm stark mit Holzkohle durchmischt. Darunter graubrauner Lehm mit Kieseln. OK 236,19

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen, Tierknochen, Schlacke

III gr 231

Schnitt 13; Tafel 6

Schwellmauer Haus 1, Ausbruchgraben von II fm 308 und II am/fm 310

An der erfassten Oberfläche 30–70 cm breit. Verfüllt durch verschiedenfarbige Lehmbrocken, verziegelten Lehm, Brandschutt, Steine, ornamentierte Bodenfliesen.

OK 336,44-236,40; UK 236,25

Weitere Funde: Keramik (JDW, FW), Flachglas, Eisen, Tierknochen, Münze, Dachziegel, Schlacke

III fm 247

Schnitt 15; Tafel 7

Westwand Ostflügel

Zweischaliges Bruchsteinmauerwerk aus Muschelkalksteinen.

Keine Funde

III bg 248

Schnitt 13, 14, 15; Tafel 6

Baugrube Westwand Ostflügel

Verfüllt mit Mauermörtel, Steinabschlag. Vereinzelt Hohlräume. OK 236,58-236,10

Keine Funde

III ps 272

Schnitt 15

Planierschicht über Haus 2

Bestehend aus Lehmbrocken, Steinabschlag (weißer Stubensandstein, blaugrauer Muschelkalk), Mörtel, Hohlziegel, einplanierte graue Asche mit Holzkohle. OK 236,20-236,23

Funde: Keramik (JDW, FW), Flachglas, Eisen, Tierknochen, Putz (farbig), Münzen

III lh 273

Schnitt 15

Laufhorizont über Haus 2

Maximal 1 cm starke dunkelgraue bis schwarze Schicht. OK 236,07-236,16

Funde: Keramik (JDW, FW, Steingut), Flachglas, Hohlglas, Tierknochen (teilw. bearbeitet), Eisen, Schlacke, Hohlziegel, Münzen

III ps 311

Schnitt 19; Tafel 2

Bauhorizont Kirchenschiff

Planierschicht aus braunen Lehmbrocken mit Humus, Steinen, Hohlziegeln, Mörtel und Stubensandstein. Laufhorizont auf der Sohle.

OK 236,67; UK 236,20

Funde: Keramik (JDW, FW, Steingut), Eisen, Tierknochen, Münzen, Flachglas, Hohlglas, Schlacke, Schiefer, Steine

III ps 313

Schnitt 19

Bauhorizont Kirchenschiff

Planierschicht aus dunkelgrauem, sandigen Lehm mit Einschlüssen von Steinen, Hohlziegel und verziegeltem Lehm. OK 236,58

Funde: Keramik (JDW, FW, Steingut), Hohlglas, Eisen, Tierknochen, Schlacke, ornamentierte Bodenfliesen

III gr 314

Schnitt 19; Tafel 2

Schwellmauer Haus 1, Ausbruchgraben von II fm 424

Verfüllung aus graubraunem, sandigem Lehm mit Steinen und stellenweise Kiesel.

OK 236,60-236,50; UK 236,39

Funde: Keramik (JDW, FW, Steingut), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Tierknochen (teilw. bearbeitet), Schlacke, Architekturteil

III fm 315

Schnitt 19; Tafeln 2, 3 u. 8

Südl. Seitenschiffmauer

Fundamentmauerwerk aus weißem, grobkörnigem Stubensandstein mit grau-gelbem Mörtel abgebunden. OK 237,11-236,45

Keine Funde

III ps 326

Schnitt 18

Planierschicht mit Laufhorizont Ostflügel

Dunkelgraue, humose und sandige Lehmschicht. Mit Holzkohle durchsetzt. OK 236,60; UK 236,40

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen, Buntmetall, Tierknochen, Münze

III bh 350

Schnitt 19; Tafeln 2 u. 3

Reparatur Haus 1

Partiell flüssig aufgebraachte gelbe Mörtelschicht, 1-2 cm stark und mit kleinen weißen Kalkknollen. OK 236,28

Keine Funde

III gr 376

Schnitt 18

Schwellmauer Haus 1, Ausbruchgraben und Planierung von II fm 368 und II fm 375

Dunkelbraune, sandige Lehmschicht mit Holzkohle und einigen Mörtelstücken durchsetzt. OK 236,52-236,43; UK 236,17

Funde: Keramik (JDW, Steingut)

III vf 385

Schnitt 4/5; Tafel 5

Abbruch Haus 3, Verfüllung Keller

Bestehend aus grau-braunem, sandigem Lehm mit Mörtelstücken durchsetzt, wenig Holzkohle und Dachziegelstücke. Untere Verfüllschicht des Kellers von Haus 3. OK 235,15; UK 234,89

Funde: Keramik (JDW, FW, bunt glasierte Ware), Eisen, Stein, Tierknochen, Schlacke, Mörtel, bemalter Putz, Hohlziegel, Holz

III fb 403

Schnitt 17; Tafel 7

Wegeerschließung Ostflügel/ Haus 2

Aus gelbem Mörtel und Sand. Einplaniert sind Hohlziegel und Dachmörtel. An den Rändern teilweise massiert Hohlziegel und -bruch. OK 236,24-236,27.

Funde: Keramik (JDW, Steingut), Eisen, Tierknochen

III bh 489

Schnitt 18; Tafel 3

Reparatur Haus 1

Grau-gelbe Mörtelschicht in 0,5-1 cm Stärke flüssig aufgebracht. OK 236,19-236,39

Keine Funde

III ps 498

Schnitt 20; Tafel 3

Weg südlich Kirchenschiff

Planierschicht aus braungrauem Lehm mit wenig Kiesel und Mörtel, sowie Steinabschlag.

Keine Funde

III fm 499

Schnitt 20; Tafel 3

Weg südlich Kirchenschiff

Kleine Trockenmauer aus Kalkstein.

Keine Funde

III ps 501

Schnitt 20

Bauhorizont Kirchenschiff

Planierschicht aus graubraunem, sandigem Lehm. Darin Einschlüsse von Steinabschlag, Mörtel Hohlziegel und Holzkohle. OK 236,55

Funde: Keramik (JDW, FW, Steingut), Eisen, Buntmetall, Tierknochen, Hohlglas, Flachglas

III fb 513

Schnitt 20; Tafel 3

Weg südlich Kirchenschiff

12-30 cm starke Kiesschicht aus grobem und mittelgrobem Kies mit Sand. OK 236,27-236,48

Funde: Keramik (JDW), Tierknochen, Menschenknochen

III/II fm 555

Schnitt 20; Tafel 3

Weg südlich Kirchenschiff

Vorhanden ist eine Bruchsteinreihe aus Backstein, Sand, Kalkstein, sowie Grobkiesel. Ostseitig fluchtrecht gesetzt. OK 236,11

Keine Funde

III ps 601

Schnitt 16; Tafel 3

Weg südlich Kirchenschiff

Feste Planierung mit Laufhorizont aus braunem Lehm mit wenig Kiesel. OK 236,29-236,31

Funde: Keramik (JDW, Feinware), Flachglas, Tierknochen, Schlacke

III gr 624

Schnitt 24

Schwellmauer Haus 1, Ausbruchgraben von II fm 650

Der an der erfassten Oberfläche bis 60 cm breite Graben mit unebenen Seiten besteht aus graubraunem Lehm mit orangenen Lehmklumpen. OK 236,59-236,65

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen,, Buntmetall, Putz, Münze, ornamentierte Bodenfliesen, Kalk

III ps 625

Schnitt 24

Bauhorizont Kirchenschiff

Wie Planierung III ps 311 in der Verfüllung eine Mischung aus braunem Lehm mit Humus, Steinen, Hohlziegeln, Mörtel. An der Südseite drei große Stubensandsteine. OK 236,61

Funde: Keramik (JDW, FW, Steingut, bunt glasiert), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Buntmetall, Tierknochen, Schlacke, Hohlziegel, Bodenfliesen

III gr 637

Schnitt 24; Tafel 3

Baugrube südliche Seitenschiffmauer

Mit graubraunem Lehm verfüllt. Viele Einschlüsse von Stubensandstein, Ziegel und Holzkohle. Kiesel in der unteren Zone konzentriert. OK 236,50

Funde: Keramik (JDW, FW), Buntmetall, Tierknochen

III gr 638

Schnitt 24; Tafel 3

Baugrube Verlängerung Strebepfeiler Kirchenchor

Mit graubraunem, sandigem Lehm verfüllt. Durchsetzt mit viel Stubensandstein, Holzkohle, Kiesel und wenig Hohlziegel. OK 236,48

Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen

III fm 661

Schnitt 7; Tafeln 3 u. 8

Lettnerunterbau

Massives, 3 m breites Fundamentmauerwerk aus großen, mit graugelbem Mörtel abgebundenen, weißen Stubensandsteinen im Osten des Kirchenschiffs. An der östlichen Außenseite fünf Quader des Aufgehenden mit feiner Oberflächenbearbeitung. An der Westseite Reste des Treppenaufgangs zum Lettnerpodest. OK 236,70-237,07

Keine Funde

III fm 665

Schnitt 24; Tafel 3

Verlängerung Strebepfeiler Kirchenchor

Bestehend aus großen bearbeiteten und vermörtelten Stubensandsteinquadern. OK 236,19

Keine Funde

III ss 801

Schnitt 30; Tafel 9

Sedimentschicht

Schwarze Schlick- und Schluffschicht bis 85 cm stark, teilweise mit grauem Sand durchsetzt. Einschlüsse von Holz (teilw. bearbeitet), Steine, Großkiesel, Kies und Hohlziegel. OK 234,32; UK 233,31

Funde: Keramik (glasierte Ware, JDW, FW, ÄW), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Buntmetall, Tierknochen (teilw. bearbeitet), Hohlziegel, Bodenfliesen, Stein, Leder, organische Reste

256

III ps 837

Schnitt 32; Tafel 9

Einplanierter Bauschutt. Bauhorizont von Bruchsteinmauer III fm 841

Bis 37 cm starke, schräg NO-SW abfallende Planierschicht aus Bauschutt. Sandig mit vielen Kieselsteinen und Bruchsteinen. OK 234,16; UK 233,45

Funde: Keramik (JDW, FW, ÄW), Hohlglas, Hohlziegel, Eisen, Tierknochen (teilw. bearbeitet), Steinkugel, Leder

III bs 839

Schnitt 32; Tafel 9

Versturz von Pfeiler III fm 800

Um Pfeiler 800 vorhandene Versturzlage an großformatigen, flachen Bruchsteinplatten aus Angulatensandstein und Stubensandsteinquadern (35 x 43 x 70 cm und 34 x 40 x 69 cm). Keine Spuren einer Mörtelbindung. OK 233,44; UK 233,10

Keine Funde

III fm 841

Schnitt 32; Tafel 9

Schließung Mauerlücke nach Abbruch der Mühle

Auf Pfahlrost errichtete Bruchsteinmauer als Ergänzung von Bachmauer II fm 760. In der Konstruktion als unregelmäßiges Mauerwerk mit dieser zu vergleichen. OK 234,44; UK 234,15

Keine Funde

III ps 1033

Schnitt 41

Planierschicht Bauschutt

Feucht, schlammig, aus schwarzem, sandigem Lehm. OK 233,89-233,57

Funde: Keramik (glasierte Ware, JDW, FW), Hohlglas, Eisen, Tierknochen, Bodenfliesen, Ofenkeramik, Mörtel/ Putz, Hohlziegel, Leder, organischer Rest

III ps 1034

Schnitt 41

Schräg N-S liegende Schicht einplanierter Bauschutt

Aus Großkiesel und Kies mit Sand und wenigen Hohlziegeln gemischt. Nach Süden hin ausdünnend. OK 234,36-233,95

Funde: Keramik (JDW, FW), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Fensterblei, Bodenfliese, Tierknochen (teilw.bearbeitet), Ofenkeramik, Mörtel/ Putz, Leder.

III/IV rin 1045

Schnitt 42

Sandsteinspolie senkrecht stehend und in zwei zusammengehörenden Teilen (Kat.-Nrn. 249, 252). Mit Gefälle NO-SW nachträglich an Rinne II rin 1046 angestückt.

OK 236,99; UK 236,32

Funde: Keramik (Steinzeug)

PERIODE 4

IV/V fm 18

Innenwand Ostflügel

Schnitt 1

Bruchsteinmauer grober Sandsteinquader O-W zwischen das Außenmauerwerk des Ostflügels III fm 13 bzw. III fm 65 gesetzt und mit grobem grauem Mörtel abgebunden. OK 236,90; UK 236,40

IV fb 40

Schnitt 5; Tafeln 5 u. 8

Fliesenboden Kirchenschiff

Aus Ziegelplatten in 2-4 cm dicken Mörtel verlegt. Architekturfragment mit Fassungsrest direkt dem Boden aufliegend (daher dem Abbruchgeschehen im Kirchenschiff (V bs 25) zuzurechnen; Kat.-Nr. 275) OK 236,68-236,51

Weitere Funde: Keramik (JDW, bunt glasiert), Tierknochen, Werkteil (Kat.-Nr. 280)

IV ps 41

Schnitt 5; Tafel 5

Planierschicht zum Fliesenboden IV fb 40

Feste dunkelbraune Lehmschicht mit Sand, Mörtel und wenig Holzkohle. OK

236,53; UK 236,41

Keine Funde

IV ib 55

Schnitt 5

Grabplatte südliches Seitenschiff

Ca. 2,0 x 0,75 m groß mit Inschrift und Handwerkszeichen in situ (Kat.-Nr. 286). In

Fliesenboden IV fb 40 bündig eingelassen und zu Grab IV ib 99 gehörig. An alter

Bruchstelle eingedrückt. OK 236,64-236,41

Keine weiteren Funde

IV ib 99

Schnitt 5

Grabgrube

2,0 x 0,8 m große Grabgrube mit graubraunem Schwimmsand verfüllt. Einschlüsse von wenig Mörtel, Dachziegelbruch, Fragmente Bodenfliesen und Holzkohle.

Insgesamt vier O-W orientierte Bestattungen. Menschliche Skelettreste von drei

Erwachsenen und ein einem Kleinkind. OK 236,16; UK 235,23

Weitere Funde: Keramik (JDW, FW), Hohlglas, Eisen, Schlacke, Hohlziegel,

Wandverputz (teilw. farbig), Edelmetall, Buntmetall, organische Reste, Textilreste,

Perle?

IV ib 100

Schnitt 4; Tafel 4

Grab südliches Seitenschiff

Erfasst ist der teilweise mit Schutt verfüllte Abdruck einer in Fliesenboden IV fb 40

eingelassenen, verlagerten Grabplatte zur verfüllten Grabgrube IV ib 105. Zugehörige

Grabplatte (Kat.-Nr. 287) waagrecht liegend. OK 236,60; UK 236,39

Keine weiteren Funde

IV ib 105

Schnitt 4; Tafel 4

Verfüllung Grab südliches Seitenschiff

In Grube III gr 107 eingetiefte und zu Grab IV ib 100 gehörige Grabgrube. Verfüllt mit grobem, sandigem Lehm mit Steinen, Kieseln, Mörtel und umgelagerten Skelettresten. Auf der Grubensohle weißer Kalk mit Gewebeabdruck, darüber menschlicher Schädel, wohl Rest der bestatteten Person. OK 236,44; UK 235,16 Funde; Keramik (bunt glasierte Ware)

IV ps 114

Schnitt 12; Tafel 4

Planierschicht zum Fußboden IV fb 115

Dünn aufgebrachte dunkelbraune, sandige Lehmschicht. OK 236,66-236,52; UK 236,64-236,49

Keine Funde

IV fb 115

Schnitt 12; Tafeln 4 u. 8

Fliesenfußboden Kirchenschiff

Im Mörtelbett verlegte Fußbodenplatten. Plattenmaß 20 x 20 x 5 cm, Verwendete Mauerziegel im Maß 28 x 15 x 6 cm. Wechsel in der Verlegetechnik möglicherweise in Zusammenhang mit Bestattungen. Höhengleich ist die Aussparung für die Grabstelle IV ib 100. OK 236,68-236,58

Keine weiteren Funde

IV am 118

Türschwelle Westflügel/ südl. Kirchenschiff

Schnitt 12, 21, 23; Tafel 8

Östlich im Anschluss an Mauerpfeiler IV am 120 mittels in zwei Lagen erhaltender Eckquaderung. Der Übergang als vermörtelte Sandsteinreihe von etwa 2,5 m Länge nachträglich in aufgehendes Mauerwerk des südlichen Seitenschiffs III am 45 eingefügt. An den Kanten jeweils durch Begehung stark abgerundet. Ungefähr gleichmäßig verteilt sind an drei Stellen auf den Oberseiten bis 10 x 10 cm große Ausnehmungen etwa zur Aufnahme senkrechter Pfosten eingebracht. OK Schwelle 236,86-236,88; OK Gewände 237,32

Keine Funde

IV am 120

Schnitt 12, 21, 23; Tafel 8

Mauerpfeiler Westflügel/ südl. Kirchenschiff

Im Zuge der baulichen Anbindung der Nordwestecke des Westflügels und dem westlich anschließendem Kapellenanbau, durch Maueröffnung des südlichen Kirchenschiffs angelegter Mauerpfeiler. Der Übergang nach Westen und Süden ist durch in ein bis zwei Lagen erhaltene Mauerpfeilervorlagen gebildet (Kat.-Nrn. 1-3). Östlich anschließend ist Türschwelle IV am 118.

Keine weiteren Funde

IV am 125

Schnitt 11

Westl. Kreuzgartenmauer

Zweischaliges, hammerrechtes Bruchsteinmauerwerk über dem zugehörigen Fundamentmauerwerk IV fm 126 und verzahnt mit der Kreuzgartennordmauer IV am 1175. Im mittleren Abschnitt Rest eines Zugangs zur anliegenden Brunnenkapelle. Südwestecke bis auf Fundamentniveau abgetragen. Im Mauerwerk kamen Stubensandsteine, Angulatensandsteine, rote Schilfsandsteine und vereinzelt Großkiesel zur Verwendung und wurden mit weiß-grauem, feinsandigem Mörtel abgebunden. Ostseitig Außenputz von rauer Struktur. An der Westseite, der Kreuzganginnenseite ist direkt über Fundamentabsatz glatter Wandputz angetragen. Oberfläche weiß geschlämmt mit Bemalungsresten (Quaderbemalung). OK 237,45-236,97; UK 236,66-236,46

Keine Funde

IV fm 126

Schnitt 11

Westl. Kreuzgartenmauer

Unregelmäßig gesetztes, zweischaliges Bruchsteinmauerwerk. Im Verlauf nicht parallel zum darüber liegenden aufgehenden Mauerwerk IV am 125. Das Fundament ist verzahnt mit der nördlichen und südlichen Kreuzgartenmauer IV fm 184 und IV fm 253. Nach Osten springen die Fundamente der Strebepfeiler IV fm 1176 und IV fm 1177 in den Kreuzgarten vor. OK 236,66-236,46; UK 235,42

Keine Funde

IV am 127

Schnitt 10

Mauerwerk Brunnenkapelle

Zweischaliges Bruchsteinmauerwerk max. 0,65 m hoch. Mit weißgrauem, feinsandigem Mörtel abgebunden. Überwiegende Verwendung von gelbem und blaugrauem Muschelkalk, sowie weißem, grobkörnigem Stubensandstein und feinkörnigem, rotem Schilfsandstein. Innen- und außenseitig sind Verputzreste vorhanden. Das Mauerwerk ist im Verband mit Mauerwerk IV am 125. OK 237,32-236,77; UK 236,75-236,65

Keine Funde

IV rin 129

Schnitt 10, 11

Abwasserrinne Kreuzgarten/ Lavatorium

Südlicher Strang einer flachen Abwasserrinne zur Ableitung von Niederschlagswasser im südwestlichen Kreuzgarten und innerhalb des Brunnenhauses. Rinnenkörper aus rotem Schilfsandstein von 110 x 62 x 14 cm. Oberseitig 59 cm breite und 6-8 cm tiefe muldenförmige Ausarbeitung. Teilweise Ergänzung durch Mauerziegel. OK 236,70-236,66

Keine Funde

IV rin 130

Schnitt 10, 11

Abwasserrinne Kreuzgarten/ Lavatorium

Nördlicher Strang einer flachen Abwasserrinne zu Ableitung von Niederschlagswasser im nordwestlichen Kreuzgarten und innerhalb des Brunnenhauses. Rinnenkörper wie IV rin 129. OK 236,92-236,69

Keine Funde

IV fm 133

Schnitt 13, 14, 16, 17, 18; Tafel 6

Östl. Kreuzgartenmauer

Bruchsteinmauerwerk mit vier nach Westen vorspringenden Strebepfeilern. In der östlichen Mauerschale große Steinformate, in der Westseite unregelmäßiges Mauerwerk. Im Aufbau sonst einheitlich mit den Fundamentmauerwerken IV fm 184 und IV fm 253. Überwiegend ist Angulatensandstein verwendet, daneben vereinzelt weißer Stubensandstein und rotbrauner Schilfsandstein, blau-grauer Muschelkalk und Großkiesel. Die hier eingesetzten Mörtel schwanken farblich zwischen weiß-grau und weiß-gelblich und weisen grobe Magerungspartikel auf. OK 236,90–236,50
Keine Funde

IV bg 134

Schnitt 13, 14, 16, 17, 18; Tafel 6

Östl. Kreuzgartenmauer

Baugrube zum Fundamentmauerwerk IV fm 133. Verfüllt mit Mörtel und Steinen. OK 236,70; UK 235,70
Funde: Keramik (JDW, FW, Steingut), Tierknochen, Hohlglas, Flachglas, Münze, Eisen, Bodenfliesenfragment, Steinabschläge (vorgeschiechtlich?)

IV/V gr 137

Schnitt 13; Tafel 6

Verfüllte Grube östlicher Kreuzgang

Über Laufhorizont III lh 135 dokumentierte und darunter liegende Schichten schneidende Grube, mit aus Abbruchschutt und Ziegelbruch bestehender Verfüllung. OK 236,53; UK 236,46
Sonst keine Funde

IV/V gr 138

Schnitt 13; Tafel 6

Verfüllte Grube östlicher Kreuzgang

Stratigraphisch über der Mörtelschicht III bh 136, dem Bauhorizont des Ostflügelmauerwerks III fm 65 liegende Grube. Verfüllt mit Abbruchschutt und Ziegelbruch. OK 236,52; 236,40

Weitere Funde: Keramik (JDW, FW), Mörtel, bemalter Putz

IV fm 184

Schnitt 24

Nördl. Kreuzgartenmauer

Unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk mit beidseitig, nicht parallel zum zugehörigen Mauerwerk IV am 1175 verlaufenden Fundamentabsätzen. Im Aufbau einheitlich mit IV fm 133 und IV fm 253 in der vorherrschenden Verwendung von Angulatsandstein, sowie wenig weißem Stubensandstein, rotbraunem Schilfsandstein, blau-grauem Muschelkalk und Großkieseln. OK 236,70-236,63

Keine Funde

IV am 249

Schnitt 15

Nordmauer Südflügel

Zweischaliges Bruchsteinmauerwerk aus verschiedenen Sandsteinvarietäten über zugehörigem Fundament IV fm 250. Oberflächen bruchrau belassen oder grob plan gearbeitet. Mit grau-gelbem Mörtel abgebunden. In den Fugen auch mit Hohlziegelbruch. OK nicht dokumentiert; UK 236,49-236,39

IV fm 250

Schnitt 15

Nordmauer Südflügel

Zweischaliges Bruchsteinmauerwerk unter dem zugehörigen aufgehenden Mauerwerk IV am 249. Unter Verwendung verschiedener Sandsteinvarietäten in der Baugrube unregelmäßig lot- und fluchtrecht errichtet und mit grau-gelbem Mörtel abgebunden. OK 236.65

Keine Funde

IV am 252

Schnitt 15

Südl. Kreuzgartenmauer

Zu IV fm 253 gehörendes, lot- und fluchtrecht aufgesetztes, zweischaliges Bruchsteinmauerwerk. Neben blau-grauem Muschelkalk ist weißer, grobkörniger Stubensandstein und roter Schilfsandstein verwendet und mit weiß-grauem Mörtel abgebunden.

Keine Funde

IV fm 253

Schnitt 15

Südl. Kreuzgartenmauer

Zu IV am 252 gehöriges zweischaliges Fundamentmauerwerk verschiedener Sandsteinvarietäten, Kalksteine und Großkiesel mit weiß-grauem Mörtel abgebunden. OK 236,44-236,16

Funde: Keramik (GG, bunt glasierte Ware, JDW, Steingut), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Architekturteil (Kat.-Nr. 10)

IV ps 262

Schnitt 15

Abbruch Haus 2/ Bauhorizont Südflügel

Planierschicht aus zwei Zonen. Obere Zone 1-2 cm brauner Lehm. Untere Zone bis zu 5 cm Kiesschicht mit Lehmbrocken, Hohlziegel, Mörtel und Steinabschlag. OK 236,35

Funde: Keramik (JDW, bunt glasierte Ware, Steingut), Hohlglas, Eisen, Buntmetall, Tierknochen, Mörtel, angeziegelter Lehm

IV gr 269

Schnitt 15

Schwellmauer Haus 2, Ausbruchgrube von III fm 255

Verfüllt mit braunen Lehmbrocken mit Mörtel und Steinen. OK 236,24

Funde: Keramik (JDW, bunt glasierte Ware, Steingut), Eisen, Tierknochen

IV fm 316

Schnitt 19

Nördl. Kreuzgartenmauer

Bruchsteinmauerwerk mit weiß-gelbem Mörtel abgebunden. Im Aufbau wie das zugehörige Fundamentmauerwerk IV fm 184. OK 236,57-236,47

Keine Funde

IV bg 363

Schnitt 19; Tafel 2

Baugrube nördl. Kreuzgartenmauer

Untere Verfüllung der Baugrube mit Kies, schräg eingefüllt. OK 236,62; UK 235,97

Funde: Keramik (FW)

IV vf 389

Schnitt 22

Keller Haus 4

Kellerverfüllung mit einem Gemisch aus feuchtem, grauem Schwemmler, Mörtelteilchen und wenig Bruchsteinen. OK 236,66

Funde: Keramik (bunt glasierte Ware, unglasierte Ware, GG, JDW, FW), Flachglas, Hohlglas, bunt glasierte Ofenkeramik, Eisen, Tierknochen, bearbeitete Tierknochen, Buntmetall, Münze, Tonfigur

IV bh 390

Schnitt 20; Tafel 8

Bauhorizont nördlicher Kreuzgang

1-4 cm starke, flüssig aufgetragene Mörtelschicht (Mörtelmischplatz?) mit harter Oberfläche. Bestehend aus weißem Mörtel mit braunem Sand. Stellenweise dünne Lagen einzelner Mörtelschichten. Darunter liegend stellenweise plan liegende, faustgroße Bruchsteine. OK 236,55-236,45

Weitere Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen

IV ib 397

Schnitt 20

Grabgrube nördlicher Kreuzgang

Graubraune, sandige Verfüllung mit Einschlüssen von Kieselsteinen, Ziegelresten und Spuren von Mörtel. Über dem zugehörigen W-O orientierten menschlichen Skelett Buntmetall, u.a. Haken und Öse. OK 235,90; UK 235,33

Weitere Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen, Flachglas

IV ps 427

Schnitt 23

Einplantes rötliches Abbruchmaterial aus Ziegelschutt (Mauerziegel, Hohlziegel) mit Mörtel. OK 236,72-236,55

Weitere Funde: Keramik (bunt glasierte Ware, JDW) Ofenkeramik, Flachglas, Hohlglas, Werkteil (Kat.-Nr. 276)

IV ib 514

Schnitt 23

Grabgrube Westflügel

Flache Grabgrube 80 cm x 55 cm mit annähernd vollständigem Kinderskelett. OK 236,17; UK 236,09

Funde: Keramik (JDW, FW), Tierknochen, Hohlziegel, Tierzahn in versilberter Fassung

IV am 530

Schnitt 21

Ostwand Westflügel

Ostwand mit Türöffnung IV am 531 in Bruchsteinmauerwerk zweischalig, lot- und fluchtrecht aufgesetzt. Verwendet wurde grau-gelber Muschelkalk mit geringem Stubensandsteinanteil, durch fein gemagerten, grau-gelben Mörtel mit wenig Kiesel abgebunden. Mauerfugen auf der Ostseite verstrichen. Stellenweise auch Verputz mit weißer Schlämme vorhanden. Auf der westlichen Mauerseite stellenweise Hitzerötung der Steinoberflächen. OK 537,28

Keine Funde

IV am 531

Schnitt 21; Tafel 8

Türe Westflügel/ Nordwestl. Kreuzgangecke

Türschwelle, Stufe und beidseitig Teile der Leibung vorhanden. Schwelle in weißem, glatt gearbeitetem Stubensandstein. Kanten durch Abnutzung stark verrundet.

Oberfläche stark abgelaufen. Leibungen an der Außenseite einfach geschrägt mit abgesetztem, geradem Durchgang. Lichte Türweite 94 cm. Leibungsbreite 116 cm. Türleibungen geglättet ausgeführt mit leichten Ansatzstellen von Spitzmeisel an der Oberfläche. Mit graugelbem Mörtel mit überwiegend feiner Magerung und wenig Kiesel abgebunden. OK Schwelle 236,92; OK Leibungen 236,93 bzw. 237,24

Keine Funde

IV fb 533

Schnitt 21; Tafel 8

Fliesenboden Westflügel

Modern gestörter, zu Fußboden IV fb 542 gehörender Restbestand in der Südwestecke des Nordraums. Aus quadratischen, in grauem, feinem Mörtel verlegten Tonfliesen. Plattenmaße 20 x 20 x 4 cm. OK 236,72-236,69

Keine Funde

IV am 540

Schnitt 21

Westwand Westflügel

Lot- und fluchtrecht aufgeführtes zweischaliges Bruchsteinmauerwerk. Fast ausschließlich bestehend aus flachen Lagen Angulatensandsteins mit wenigen größeren Formaten (maximal 50 x 20 cm) und vereinzelt Stubensandsteinen. Abgebunden mit grau-gelbem Mörtel überwiegend feiner Magerung und wenig Kieselanteilen. Mörtelverstrich auf Ansichtsflächen der West- und Ostseite der Mauer. OK 237,29

Keine Funde

IV fb 542

Schnitt 21; Tafel 8

Fliesenboden Westflügel

Gestörter, zu Fußboden IV fb 533 gehörender Restbestand an der Ostwand des Nordraums. Wie IV fb 533 aus quadratischen, in grauem, feinem Mörtel verlegten Tonfliesen. Plattenmaße 20 x 20 x 4 cm. OK 236,73-236,62

Keine Funde

IV pl 627

Schnitt 24; Tafel 2

Pfostengrube nördl. Kreuzgang

Mit grauem, sandigem Lehm und Holzkohle verfülltes Pfostenloch über

Baugrubenverfüllung IV bg 363. Rund 50 cm tief und 15 cm im Durchmesser. OK 236,62; UK 236,17

Keine Funde

IV fb 662

Schnitt 7; Tafel 8

Fliesenboden Kirchenschiff

Über zugehöriger Mörtelschicht IV fb 663 liegend eine etwa 2,5 x 2,5 m große

Fußbodenfläche im südlichen Seitenschiff aus nicht ornamentierten Ziegelplatten.

Entlang der Langhausmauer III fm 315 auch Mauerziegel. Im Westen dieser Fläche

deutet eine Aussparung auf eine hier ehemals bestehende Grabplatte hin. Plattenmaß:

20 x 20 x 5 cm; Mauerziegelmaß: 28 x 14 x 6 cm. OK 236,89-236,49; UK 236,81-236,41

Keine Funde

IV fb 663

Schnitt 7; Tafel 8

Fliesenboden Kirchenschiff

Grau-gelbe, feine und bis zu 2 cm starke Mörtelbettung unter dem zugehörigen

Fliesenboden IV fb 662. Oberflächlich Abdrücke der aufliegenden Bodenfliesen. OK

236,81-236,41; UK 236,79-236,39

Keine Funde

IV ps 664

Schnitt 7; Tafel 8

Planierschicht unter Fliesenboden Kirchenschiff IV fb 662, IV fb 663

Aus grau-braunem, sandig verflecktem Lehm mit Einschlüssen an Ziegeln, Steinen,

Holzkohle und Kieseln. Im Osten über den ca. 80 cm breiten Fundamentabsatz des

Lettnerunterbaus ziehend. OK 236,86-236,81

IV fm 700

Schnitt 27

Nördl. Kanalmauer

Zweischalige Bruchsteinmauer mit Ausnahme der untersten Ausgleichslage lot – und fluchtrecht auf Pfahlgründung. Nach der südlichen Ansicht aus zwei unterschiedlichen Mauerwerksstrukturen bestehend. Untere Zone aus hammerrechten Bruchsteinen in Schichten annähernd gleicher Höhe. Darunter vereinzelt Mauerziegel und Spolien (Kat.-Nrn. 246, 251). Den oberen Abschluss markieren höhengleich versetzte, flache Platten. Obere Zone als unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk ausgeführt. Grau-gelber Mauermörtel in den unteren Lagen, grau-weißer in den oberen verwendet. In beiden Mauerzonen sind grau-gelber Angulatensandstein, vereinzelt weißer Stubensandstein und blaugrauer Muschelkalk verwendet worden. Im unteren Bereich sind bearbeitete, sekundär verwendete Bruchsteine verbaut. Stellenweise Fugenausgleich mittels Hohlziegeln. OK 236,06; UK 234,58
Sonst keine Funde

IV fm 701

Schnitt 27

Nördl. Kanalmauer

Einschaliges Bruchsteinmauerwerk zwischen IV fm 700 und IV fm 702. In der südlichen Ansichtsfläche sind große bearbeitete Sandsteinquader mit grau-gelbem Mörtel abgebunden. Der Restbestand der darüberliegenden Schicht ist von anderer Mauerwerksstruktur und mit weißem Mörtel abgebunden. OK 235,72
Funde unter dem Mauerbefund: Keramik (GG, JDW)

IV fm 702

Schnitt 27

Nördl. Kanalmauer

Zweischaliges Bruchsteinmauerwerk aus grau-gelbem Angulatensandstein und weißem Stubensandstein. In den Mauerfugen auch Hohl- und Mauerziegel mitverwendet. Abgebunden mit grau-gelbem Mörtel.
Sonst keine Funde

IV fm 703

Schnitt 27

Nördl. Kanalmauer

Winkelförmiges Mauerstück als zweischaliges Bruchsteinmauerwerk aus grau-gelbem Angulatensandstein und grobkörnigem weißem Stubensandstein ausgeführt und mit grau-gelbem Mörtel abgebunden. Deutlich unterschiedliche Mauerwerksstärken im nördlichen und östlichen Abschnitt. In den Mauerfugen Mauer- und Hohlziegel mitverwendet. OK 235,92

Keine Funde

IV fm 705

Schnitt 27

Mauer Latrinenhaus

Zweischaliges Bruchsteinmauerwerk das in der unteren Zone gegen Grund gesetzt ist. Bestehend aus gelbem Angulatensandstein, blauem Muschelkalk und weißem, grobkörnigem Stubensandstein mit grau-gelbem Mörtel abgebunden. Über einem Rücksprung in der oberen Zone lot und fluchtrechtes Mauerwerk aus Angulatensandstein mit grau-weißem Mörtel abgebunden, unter Wiederverwendung von bearbeiteten Quadern. OK 236,58

Keine Funde

IV fm 707

Schnitt 27

Mauer Latrinenhaus

Zweischalige Bruchsteinmauer bestehend aus roten, weißen und gelben Sandsteinvarietäten und Mauerziegeln. Abgebunden mit grau-weißem Mörtel. Am westlichen gestörten Ende des Mauerzugs markiert ein großer Steinblock möglicherweise den Rest eines Zugangs. OK 236,73

Keine Funde

IV fm 708

Schnitt 27

Mauer Latrinenhaus

Lot- und fluchtrecht gesetztes, zweischaliges Bruchsteinmauerwerk. Bestehend aus grau-gelbem Angulatensandstein, blauem Muschelkalk, sowie weißem Stubensandstein mit grau-weißem Mörtel abgebunden. In den Mauerfugen zum Teil Hohlziegel. OK 236,68

Keine Funde

IV fm 709

Schnitt 27

Mauer Latrinenhaus

In zwei Abschnitten gesetztes Bruchsteinmauerwerk. Westlich der Kanalführung IV rin 710 zweischalig mit grau-gelbem Muschelkalk und weißem Stubensandstein lot- und fluchtrecht aufgesetzt und mit grau-weißem Mörtel abgebunden. Mauerverlauf wohl ursprünglich nach Westen weiterziehend. Über und östlich des Verlaufs von IV rin 710 unregelmäßig ausgebildetes Bruchsteinmauerwerk in dem neben Sandstein und Muschelkalk auch flache, glasierte Bodenfliesen mitverwendet sind. Mit grau-weißem Mörtel abgebunden und mit Mauer IV fm 708 verzahnt. Zur Überbrückung der Entwässerung IV rin 710 ein großer bearbeiteter Sandstein. OK 236,01

Funde: Bodenfliese

IV rin 710

Schnitt 27

Wasserrinne Latrinenhaus

Unter Fundamentmauer IV fm 709 des Latrinenhauses mit Nord-Süd-Gefälle verlaufende Rinne bestehend aus acht Stubensandsteinblöcken unterschiedlicher Formate in die jeweils eine halbkreisförmige Rinne eingearbeitet ist (Kat.-Nrn. 8, 9, 11, 12). Anhand verfüllten Ausbruchgrabens ist der weitere Verlauf nach Norden gesichert. OK 235,83-235,28

Keine weiteren Funde

IV fm 785

Schnitt 26, 30, 31, 33, 34, 35, 41

Südl. Kanalmauer

Bestehend aus hammerrechtem, zweischaligem Bruchsteinmauerwerk. Verwendet wurde überwiegend Angulatensandstein und vereinzelt Stubensandstein. Mit grau-gelbem Mörtel abgebunden. Östliche und westliche Mauerabschlüsse nicht erfasst.

OK 235,00; UK 233,49

Keine Funde

IV ps/ss 879

Schnitt 35

Östl. Bachkanal

Planier- bzw. Sedimentschicht als dunkelgraue Schluff- und Schlickschicht mit stellenweise Sand. Eingelagert sind senkrechte Holzpfeiler, Steine und Schutt bzw.

Abfall. An der Oberfläche 2-5 cm Mörtelreste und Sand. OK 234,37-234,24; UK

234,00

Weitere Funde: Keramik (glasierte Ware, unglasierte Ware, GG, JDW, FW, Einzelfund Pferdekopf) Hohlglas, Flachglas, (teilw. bearbeitete) Tierknochen, Hohlziegel, Schlacke, Ziegel, Ofenkeramik, Eisen, Buntmetall, Putz, Leder

IV am 1175

Schnitt 11, 18, 19, 20, 24

Nördl. Kreuzgartenmauer

Über den zugehörigen Fundamentmauerwerken IV fm 184 und IV fm 316 in der gesamten West-Ost-Erstreckung vorhanden. Teilweise sind auch aufgehende Teile der ebenfalls zum Mauerverband gehörenden vier nach Süden vorspringenden Strebepfeiler IV fm 1178, IV fm 1179, IV fm 1180 und IV fm 1181 dokumentiert. In der Konstruktion zweischaliges Bruchsteinmauerwerk lot- und fluchtrecht aufgesetzt. Überwiegend verwendet wurden hammerrecht, quaderförmig gearbeitete Stubensandsteine. Daneben rot-braune, grau-grüne und graue Schilfsandsteine, sowie Angulatsandsteine. An der westlichen und östlichen Kreuzgangecke jeweils ein großer sorgfältig gearbeiteter Stubensandsteinblock mit abgefaster Eckausbildung. Das Mauerwerk ist mit grau-weißem, feinsandigem Mörtel abgebunden. In den Fugen Kieselsteine und Ziegelbruch. Auf der Südfront der Mauer Außenputz mit rauher Struktur. Auf der Nordseite weist die ehemalige Kreuzganginnenseite 15 cm über dem Fundamentabsatz beginnend noch großflächig glatten Wandputz mit weißer Schlämme und Quaderbemalung auf. Unverputzt blieben die genannten Eckquader. OK 237,50-236,99; UK 236,47-236,69

Keine Funde

IV fm 1176

Schnitt 11

Westl. Kreuzgangmauer

Nach Osten vorspringendes Bruchsteinmauerwerk des südlichen Strebepfeilers. Konstruktion wie das Fundament der zugehörigen westlichen Kreuzgartenmauer IV fm 126. OK 236,72

Rest des aufgehenden Mauerwerks. OK 237,08

Keine Funde

IV fm 1177

Schnitt 11

Westl. Kreuzgartenmauer

Nach Osten vorspringendes Bruchsteinmauerwerk des nördlichen Strebepfeilers.

Konstruktion wie das Fundament der zugehörigen westlichen Kreuzgartenmauer IV fm 126. OK 236,46

Rest des aufgehenden Mauerwerks. OK 236,89

Keine Funde

IV fm 1178

Schnitt 11

Nördl. Kreuzgartenmauer

Fundamentmauerwerk des westlichen Strebepfeilers. In der gleichen Machart wie die zugehörige nördliche Kreuzgartenmauer IV fm 184 in der überwiegenden

Verwendung von Angulatensandstein, sowie wenig weißer Stubensandstein, rotbrauner Schilfsandstein, blau-grauer Muschelkalk und Großkiesel. Über dem Fundament ist ein in der Oberflächenbearbeitung schräg scharrierter Quader des Aufgehenden erhalten. OK 236,84

Keine Funde

IV fm 1179

Schnitt 11/Kreuzgarten

Nördl. Kreuzgartenmauer

Fundamentmauerwerk eines Strebepfeilers. In der Konstruktion wie die zugehörige nördliche Kreuzgartenmauer IV fm 184. OK 236,85

Keine Funde

IV fm 1180

Schnitt 16

Nördl. Kreuzgartenmauer

Fundamentmauerwerk eines Strebepfeilers. In der Konstruktion wie die zugehörige nördliche Kreuzgartenmauer IV fm 184. OK 236,89-236,86

Keine Funde

IV fm 1181

Schnitt 16

Nörtl. Kreuzgartenmauer

Fundament und aufgehender Strebepfeiler. In der Konstruktion des

Fundamentmauerwerks wie die zugehörige nördliche Kreuzgartenmauer IV fm 184.

OK 236,92

Vom Aufgehenden noch eine Lage rotbraunen Schilfsandsteins mit geglättet

gearbeiteten Oberflächen. OK 237,24

Keine Funde

PERIODE 5

V ps 6

Schnitt 1, 8

Abbruchschicht Ostflügel

Mittelbraune Lehmschicht mit Sandanteilen, stark durchmischt mit Ziegelstücken

und Bruchsteinen. OK 237,12

Funde: Keramik (bunt glasierte Ware, JDW, GG, FW), Flachglas, Hohlglas, Eisen,

Buntmetall, Tierknochen, ornamentierte Bodenfliese, Schlacke, Hohlziegel,

Flachziegel, bemalter Putz

V ps 7

Schnitt 1

Abbruchschicht Ostflügel

Lockere und feuchte, mittelbraune Lehmschicht mit Sandanteilen. OK 236,72; UK

236,33

Funde: Keramik (JDW, FW), Eisen, Flachglas, teilw. bearb. Tierknochen, Schlacke,

Putz

V bs 25

Schnitt 5; Tafeln 4 u. 5

Abbruchschicht Kirchenschiff

20-50 cm mächtige, lockere Schuttschicht über Ziegelplattenboden IV fb 40 und IV fb 115 im südlichen Seitenschiff. Bestehend aus hohem Mörtelanteil und geringerem Anteil an kleineren und mittleren Steinformaten. Wenig Holzkohle, Holz und viel Dachziegelbruch. OK 236,80; UK 236,35

Funde: Keramik (JDW, FW, GG, bunt glasierte Ware), Flachglas, Butzenglas, Hohlglas, Eisen, Tierknochen, Münze, bemalter Putz, Mörtel, Architekturteile (Kat.-Nrn. 143, 273, 274)

V vf 34

Schnitt 21, 6

Mauerausbruch Südwand Westflügel

Unter modernem Schutt die lockere Verfüllung der Ausbruchgrube und Abbruchschichten auch über die Westwand des Westflügels ziehend. Überwiegend aus mittelgroßen Bruchsteinen bestehend. Geringere Anteile aus gelbem Mörtel und Dachziegel. Wenig brauner Lehm. OK 237,30; erfasste UK 236,08

Funde: Architekturteile (Kat.-Nrn. 61-63)

IV vf 51

Schnitt 5, Tafel 1

Verfüllung Ausbruchgrube Pfeilerfundament Kirchenschiff

Besteht aus Abbruchschutt des Kirchenbaus durchsetzt mit Ziegelresten und Steinmaterial.

Funde: Keramik (JDW, bunt glasierte Ware), Flachglas, Hohlglas, Tierknochen, Buntmetall

IV gr 52

Schnitt 5, Tafel 1

Ausbruchgrube Pfeilerfundament Kirchenschiff

Große Grube, soweit freigelegt von rechteckiger Grundform ca. 1 m x 1,4 m. Nord- und Ostgrenzen nicht erfasst. Nach Ausweis von Profil 4 der Grabungsdokumentation annähernd senkrecht abgeschachtete Grube OK 236,56; UK bei -2,2 m noch nicht erreicht.

V vf 53

Schnitt 5; Tafel 5

Verfüllung Ausbruchgrube Pfeilerfundament Kirchenschiff III fm 76

Aus Abbruchschutt mit Lehmbrocken bestehende Verfüllung von Ausbruchgrube V gr 57. Wohl Material der die letzte Nutzungsoberfläche deckenden Abbruchschicht V bs 25. OK 236,93; UK 235,08

Funde: Keramik (JDW, FW, bunt glasierte Ware) Flachglas, Tierknochen, Mörtel, bemalter Putz, ornamentierte Bodenfliese, Schlacke, Eisen

V gr 57

Schnitt 5; Tafel 5

Ausbruchgrube Pfeilerfundament Kirchenschiff III fm 76

Durch Abbruchschicht V bs 25 und den letzten Benutzungshorizont des Langhauses nach unten sich verjüngende Ausbruchgrube. OK 236,93; UK 235,08

Keine Funde

V ps 59

Schnitt 1

Abbruchschicht Ostflügel

Planierschicht aus graubraunem, sandigem Lehm mit großen Bruchsteinen wohl vom Abbruch des Treppenfundaments III fm 14. OK 236,70; UK 236,47

Funde: Keramik (bunt glasierte Ware, unglasierte Ware, JDW), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Buntmetall, Architekturteil (Kat.-Nr. 281)

V fb 88

Schnitt 8; Tafel 8

Fußboden Ostflügel

4-6 cm starker Ziegelsplittfußboden mit ebener Oberfläche entlang Fundamentmauerwerk III fm 65 und daran anziehend. An der Oberfläche muldenförmige Eintiefungen bzw. Einbrüche, jedoch keine Abnutzungsspuren infolge Begehung. Stellenweise oberflächlich dünne weiße Farbspuren. OK 237,09-237,04

Keine Funde

V am 90

Schnitt 9

Mauer am Ostflügel

Bruchsteinmauer aus gelbgrauem und blaugrauem Muschelkalk mit gelbem Mörtel abgebunden. Vereinzelt Hohlziegelstücke in den Fugen. Auf der Nordseite nachträgliche Abarbeitungen um ein Gewölbe einzubringen, auf dessen Ausführung noch Mörtelanhaftungen hinweisen. OK 237,10

Keine Funde

V am 91

Schnitt 9

Türgewände und Schwelle zu Mauer V am 90

Westlicher Gewänderest in weißem grobkörnigem Stubensandsteinblock von 25 x 40 cm mit Aussparungen von 9 x 5 cm auf der Südseite und 14 x 8 cm auf der Nordseite. Die zugehörige Schwelle aus graugrünem, feinkörnigem Schilfsandstein noch 70 cm lang und auf der Ostseite gebrochen, was auf eine ursprünglich breitere Tür hindeuten kann. OK Türgehänge 237,17; OK Schwelle 236,97

Keine Funde

V am 93

Schnitt 9

Treppenwange Kellertreppe V am 95

Auf den Trittplatten der Kellertreppe V am 95 aufsitzendes Bruchsteinmauerwerk.

Teilweise bestehend aus wieder verwendeten, bearbeiteten Sandsteinen.

Unebenheiten im Mauerwerk sind mit Mörtel ausgeglichen. Oberseitig ist die Mauer abgedeckt mit planem, 7-8 cm starken Sandsteinplatten. Gegen Kellermauer V am 90 ziehend. OK 236,74

Keine Funde

V vf 94

Schnitt 9

Verfüllung Kellerabgang V am 93, V am 95 am Ostflügel

Bestehend aus Abbruchschutt. OK 236,74, UK 235,47

Funde: Keramik (bunt glasierte Ware), Flachglas, bemalter Putz, Architekturteil (Kat.-Nr. 271)

V am 95

Schnitt 9

Kellertreppe am Ostflügel

Die erhaltenen Aufritte der fünf Stufen aus Sandsteinplatten der Maße 100 x 50 cm, 75 x 50 cm, 75 x 42 cm, 74 x 44 cm und 73 x 53 cm. Treppensteigungen 22-26 cm.

Treppenunterbau mittels flachen Bruchsteinen oder flachen Steinplatten mit gelbgrauem Mörtel abgebunden. Die Treppe schließt östlich und westlich stumpf an die zugehörige Wange V am 93 bzw. das Fundamentmauerwerk des Ostflügels III fm 65 an. Antrittsstufe nicht vorhanden. OK 236,75-235,90

Keine Funde

V am 102

Schnitt 9

Türschwelle zu Mauer V am 90

Flacher, roter Sandstein und großer Bruchstein 90 x 35 cm an den Kanten stark abgenutzt. In Aussparung am Gewände V am 91 eingepasst. OK 236,63

Keine Funde

V fm/am 119

Schnitt 12; Tafel 8

Mauerpfeiler südl. Kirchenschiff/ Westflügel

Mit drei Lagen Bruchsteinen aufgehend gegen Mauerpfeiler IV am 120 gesetzt.

Teilweise bearbeitetes und wieder verwendetes Steinmaterial, mit grauem Mörtel abgebunden. Auf der Nordseite gestört. OK 237,19-236,73

Keine Funde

V ps 527

Schnitt 21

Planierung Westflügel

Abbruchschutt mit Mörtel und Steinen über Planierschicht IV ps 427. OK 236,73

Keine Funde

V fm 532

Schnitt 21

Wandvorlage Westflügel

Nicht mit Westflügelmauer IV am 530 verzahntes, kleines Fundament. Bestehend aus einem weißen Stubensandstein und einem gelben Angulatensandstein, mit gelbgrauem Mörtel abgebunden. Zu vergleichen mit V fm 536, V fm 541. OK 236,73

Keine Funde

V fm 536

Schnitt 21

Wandvorlage Westflügel

Nicht mit Westflügelmauer IV am 530 verzahntes, kleines Fundament. Bestehend aus zwei vermörtelten Werksteinen als Unterbau für Wandpfeiler V am 539. Einer davon mit abgefaster Kante deutlich in sekundärer Verwendung (nicht geborgen). Zu vergleichen mit V fm 532, V fm 541. OK 236,74

Keine Funde

V am 539

Schnitt 21

Wandvorlage Westflügel

Über Fundament V fm 536 in sekundärer Verwendung nachträglich an Westflügelmauer IV am 540 angesetztes und vermörteltes Architekturteil (Kat.-Nr. 14). OK 237,18; UK 236,74

Keine Funde

V fm 541

Schnitt 21

Wandvorlage Westflügel

Kleines Fundament an Westflügelmauer IV am 540 nachträglich angesetzt und vermörtelt mit gelb-grauem Mörtel. Bestehend aus drei bearbeiteten und sekundär verwendeten Werksteinen des weißen Stubensandsteins (nicht geborgen). Zu vergleichen mit V fm 532 und V fm 536. OK 236,76

Keine Funde

V fm 692

Schnitt 27

Kellereingang Südflügel

Beidseitig in situ die unteren Werksteine einer Türöffnung von 0,9 m. An beiden Leibungen aus Stubensandstein kellerseitig winklige Ausnehmungen für Anschlag des Türrahmens. Außenseitig einfach geschrägte Kanten. Schwelle nicht mehr vorhanden. Eingangsniveau nicht mehr feststellbar. OK 235,82 und 235,67

Keine Funde

V fm 706

Schnitt 27

Schacht Kellereingang Südflügel

Südlich vor Kellereingang V fm 692 winkelförmig ausgeführtes, einschaliges Mauerwerk aus hammerrechten Bruchsteinen und Sandsteinquadern. Mit weißem Mörtel abgebunden. OK 236,47

Funde: Architekturteile (Kat.-Nrn. 144-150)

V rin/fb 712

Schnitt 27

Wasserrinne östl. Latrinenhaus

Parallel der östl. Außenmauer des Latrinenbaus IV fm 708 mit N-S-Gefälle geführte Kanalrinne zur Ableitung von Oberflächenwasser in hier höhengleich anschließender Pflasterfläche liegend (Kat.-Nrn. 253-258). Entwässert über Mauer IV fm 700 in den Bachkanal. OK 236,16-235,79

Sonst keine Funde

V gr 724

Schnitt 10

Westl. Kreuzgang, Brunnenkapelle

Ca. 1,5 m tiefe, bis in den anstehenden Lehm eingetiefte Grube. An der Oberfläche von rundlicher bis unregelmäßiger Form von etwa 2 m Durchmesser. Nach unten hin näherungsweise rechteckig. Verfüllt mit einem Gemisch aus Bauschutt und hellgelbem Mörtel. OK 234,53

Funde: Keramik (JDW, FW, GG, bunt glasierte Ware, Steinzeug), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Mörtel, teilweise bemalter Putz, Hohlziegel, Flachziegel, Backstein, Buntmetall, Ofenkacheln, Schlacke, Architekturteile (Kat.-Nrn. 151-156, 283)

V gr 748

Schnitt 22

Südwand Kirchenschiff, Mauerausbruch III fm 46

Verfüllung der Ausbruchgrube mit Abbruchschutt, feinem Mörtel, Hohlziegel und Steinen.

Sonst keine Funde

V gr 750

Schnitt 22

Südwand Kapellenanbau, Mauerausbruch

1,2 m breiter, wie die ehem. Südwand des Kirchenschiffs V gr 748 verfüllter Ausbruchgraben. Zugehörig sind zwei nach Süden vorspringende ehem. Strebpfeilerfundamente von 1,2 m bzw. 1,15 m Länge und 1,10 m bzw. 1,28 m Breite. Dazu an der Südwestecke ein ehemals schräg gestellter Strebpfeiler.

Keine Funde

V gr 751

Schnitt 22

Westwand Kapellenanbau, Mauerausbruch

Wie V gr 748 verfüllter Ausbruchgraben. Auf der Grabensohle viele Pfostenlöcher die wohl auf eine Pfahlgründung der Mauer hinweisen.

Keine Funde

286

V ps 813

Schnitt 31

Verfüllung westl. Bachkanal

Planierschicht mit stellenweise viel Mörtel, Bruchsteine über einer verfleckten grauen Lehmplanierung mit Steinen, Holz und Hohlziegel. Eventuell Abbruchhorizont der südl. Bachmauer IV fm 785. Parallel der Mauer eine Reihe Holzpflocke. OK 234,50-234,22

Funde: Keramik (glasierte Ware, GG, JDW, Tonperlen, Lämpchen, Aquamanilefragment), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Buntmetall, teilw. bearb. Tierknochen, Schiefer, Leder, Architekturteil (Kat.-Nr. 272)

V br 817

Schnitt 31

Obere Zone Verfüllung Brunnen V br 818

Im oberen Teil Mörtel und Abbruchmaterial evtl. vom anliegenden Mauerzug IV fm 785. OK 234,29; UK 233,69-233,61

Weitere Funde: Keramik (JDW, unglasierte Ware, glasierte Ware, GG), Eisen, Tierknochen, Hohlziegel, Buntmetall, Flachglas

V br 818

Schnitt 31

Brunnen westl. Bachkanal

Brunnenwandung aus Stubensandstein und Angulatensandstein, innen gerundet und ohne Mörtel versetzt an Mauer 785 im Bereich des aufgefüllten Bachbetts. OK 234,39

Funde: Keramik (JDW, FW, glasierte Ware), Hohlglas, Tierknochen, Mörtel

V sa 876

Schnitt 35

Verfüllung östl. Bachkanal

Bearbeiteter Sandstein. Über der Planier- und Schwemmschicht IV ps/ss 879 erfasster Einzelfund aus der obersten Verfüllschicht des kanalisiertes Bachlaufs (Kat.-Nr. 247). OK 234,30

Sonst keine Funde

V ps 915

Schnitt 37

Verfüllung östl. Bachkanal

Einplanierter Abbruchschutt bestehend aus großen Bruchsteinen vermischt mit mörtelhaltigem Lehm. Einschlüsse von Hohl- und Flachziegel, Holzresten und Holzkohle. OK 234,60-234,38

Sonstige Funde: Keramik (JDW, GG, unglasierte Ware, bunt glasierte Ware), Flachglas, Hohlglas, Eisen, Tierknochen, Lehm mit Astabdruck, Figurenfragment, Pfeifenfragment, Architekturteil (Kat.-Nr. 15)

V br 1017

Schnitt 37

Brunnen östl. Bachkanal

1,18 m im Durchmesser. Innere Wandung aus großen Bruchsteinformaten des Angulatensandsteins, teilweise ausgezwickelt. Hinterfüllt mit kleineren Bruchsteinen des Angulatensandsteins und Großkieseln. OK 234,66; UK nicht erfasst

Keine Funde

V vf 1018

Schnitt 37

Verfüllung Brunnen V br 1017

Verfüllung bestehend aus Lehmbrocken und Steinen.

Weitere Funde: Keramik (JDW, GG, bunt glasierte Ware, Tierknochen)

V hk 1067

Schnitt 31

Brunnenabdeckung V br 818

In der Sedimentschicht der unteren Brunnenverfüllung V br 1068. West-Ost stark schräg liegende hölzerne Abdeckung des Brunnens. OK 234,97-234,61

Sonst keine Funde

V br 1068

Schnitt 31

Untere Zone Verfüllung Brunnen V br 818

Absetzschicht. Grauer Lehm vermischt mit gelbem Mörtel. OK 234,64; UK 234,01

Weitere Funde: Keramik (JDW), Flachglas, Tierknochen

V br 1069

Schnitt 31

Boden von Brunnen V br 818

Gebrochener Mühlstein mit der ebenen Mahlfläche nach oben als Brunnenboden wieder verwendet. Die mittig liegende Öffnung mit einem rundlich zugerichteten Steinpfropfen blockiert (Kat.-Nrn. 367, 268, 270). OK 233,69-233,61

Sonst keine Funde

V fb 1185

Schnitt 8; Tafel 8

Direkt unter der Abbruchschicht V ps 6 liegende, kleine Fläche von Ziegelplatten (3 cm stärker als die im Bereich des Langhauses der Klosterkirche angetroffenen) bzw. Backstein bis zum Format 20 x 13 x 8 cm. OK 236,80

Sonst keine Funde

Abbildungsnachweis

Textteil:

Abb. 1, 7, 10–17, 32: Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (LAD) – Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit.

Abb. 2, 29: Ursula Rojnica, Iris Sonnenstuhl-Fekete, Die Kandlerischen Risse und das Esslinger Häuseranschlagsprotokoll von 1773/ 74 (Esslinger Studien, Schriftenreihe Bd. 17), Esslingen am Neckar 1997, Beilagen.

Abb. 3: Johann Jakob Keller, Esslingen, Stadt und Gebiet, Esslingen 1798, Kartenanhang.

Abb. 4: Matthäus Merian, Topographia Sueviae, Frankfurt am Mayn 1643.

Abb. 5: Stadtmuseum Esslingen.

Abb. 6: Hans-Martin Maurer, Siegwalt Schiek, Andreas Kieser und sein Werk. Alt-Württemberg in Ortsansichten und Landkarten, Bd. 2, Ortsansichten, Stuttgart 1985, Schorndorffer Vorst 1686, Blatt 22.

Abb. 8, 9: Joseph Allan Elders, Farmers, Friars, Millers, Tanners. A study of a development of a late medieval suburb bases on recent excavations on a site of a carmelite friary in the Obertorvorstadt, Esslingen am Neckar, Germany, Nottingham 1996, Fig. 19, 28.

Abb. 21, 23, 24: Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (LAD) – Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Theodor Schwarz.

Abb. 22: Constantin Baki, Steinmetzmeister Esslingen. Nachgewiesen durch Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (LAD) – Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit.

Abb. 30, 33: Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (LAD) – Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Reinhard Boës.

Abb. 31: Carl Alexander Heideloff, Mittelalterliche Baudenkmale aus Schwaben, Stuttgart 1856, Tafel IV, Figur 4.

Alle übrigen Abbildungen Gerhard Schneider.

Tafel 1: Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (LAD) – Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit.

Tafel 2–9: Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (LAD) – Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Joseph Allan Elders (Umzeichnungen), Gerhard Schneider (Änderungen/ Ergänzungen).

Tafel 10–16: Gerhard Schneider. Vorlage Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (LAD) – Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit.

Katalogteil:

Sämtliche Abbildungen Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für
Denkmalpflege (LAD)) – Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit,
Reinhard Boës.

Zeichnerische Aufnahme 286, 287 Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für
Denkmalpflege (LAD)) – Archiv Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit,
Theodor Schwarz.

Zeichnerische Aufnahme 290-292 Stadtmuseum Esslingen.

Alle übrigen zeichnerischen Aufnahmen Gerhard Schneider, Nachgewiesen im
Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (LAD) – Archiv
Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit.

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt habe. Alle Stellen der Arbeit, die aus anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind entsprechend kenntlich gemacht.

Leutenbach, den 16. September 2017

Gerhard Schneider

Lebenslauf Gerhard Schneider

Wirtschaftsgymnasium mit Abschluss der Allgemeinen Hochschulreife 1981-1984 in
Backnang.

Studium der Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Stuttgart mit
Abschluss des Akademischen Grades eines Magister Artium (M.A.) 1989-2003.

Zulassung zur Promotion an der Universität Stuttgart unter Betreuung von Herrn
Prof. Dr. Klaus Geron Beuckers 2003. Bestätigung der Zulassung zur Promotion an
der Christian-Albrechts-Universität Kiel 2017. Abschluss des Prüfungsverfahrens
durch Disputatio am Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität
Kiel 2018.

Das Karmeliterkloster zu Esslingen am Neckar
Architekturteile aus dem mittelalterlichen Konvent

Teil II: Katalog

**Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der
Christian-Albrechts-Universität Kiel**

**vorgelegt
von**

Gerhard Schneider

**Kiel
September 2017**

Inhalt:

1. Gesamtverzeichnis der Architekturteile	1
1.1 Tabelle Gesamtverzeichnis	2
2. Quantitative Auswertung	14
3. Katalog	18
3.1 Vorbemerkungen	18
3.2 Katalogtexte	23

1. Gesamtverzeichnis der Architekturteile

Die nachfolgende Liste versammelt nach Einzelnummern, Benennung, Werkstoffart, Fundlage und Besonderheiten alle geborgenen Werkstücke der im Wesentlichen in den Jahren 1991 und 1992 durchgeführten archäologischen Ausgrabungen. Weitere sind im Zuge von Baustelleneinrichtung und -betrieb 1990 und 1993 beim Neubau der Fachhochschule für Technik beobachtet und gesichert worden. Ergänzend sind auch die bei Bauarbeiten 1925/26 auf dem Gelände zu Tage getretenen Objekte aufgenommen. Eine letzte Gruppe stellt die in der Grabungsdokumentation der 1990er Jahre zwar nachgewiesenen, jedoch nicht geborgenen Werkstücke dar. Jene werden im Textteil behandelt, sodass sich ein Gesamtbild des überlieferten Bestands an Architekturgliedern und werksteinerner Ausstattung aus dem Esslinger Karmeliterkloster nachzeichnen lässt.

Die Aufbereitung des Gesamtmaterials in einer Tabelle als Übersichtsliste erfolgt im Hinblick auf eine Zwischenauswertung der durch die rein zahlenmäßige Erfassung, Verteilung und Herkunft der Fundstücke sich ergebenden Aussagemöglichkeiten.

In dieser Auflistung der Architekturteile fand deshalb lediglich eine Benennung des Bauteils, nicht aber eine qualitative Ansprache Eingang. Auf eine detaillierte Einordnung wurde für diese erste, der eigentlichen Vorstellung des Materials anhand des Katalogs vorangestellten Stoffsammlung, zugunsten der Auswertung in Katalogform und der Diskussion im Textteil verzichtet. Dies erscheint insbesondere sinnvoll infolge der nur ungenau abzugrenzenden Vielzahl an variierenden Zuständen.

Die Beobachtung massierten Auftretens gleichartiger Bauteile in einzelnen Abschnitten des tabellarischen Verzeichnisses beruht auf einer vorsortierten Zwischenlagerung nach Fundräumen und vermuteten Zuordnungen im Zuge der Aufbereitung und Dokumentation des Materials durch die zuständige Grabungstechnik der Landesarchäologie. Den Nummerierungen allein ist deshalb kein gesicherter Aussagewert bezüglich Funktions- oder Gruppenzugehörigkeiten beizumessen.

Im nachfolgenden Katalogtext werden 184 Werkstücke von insgesamt 292

Einzelnummern besprochen. Diese Differenz entsteht durch die Ausklammerung der spätgotischen Rippen und Rippenteilstücke, die entsprechend dem reduzierten Baubestand der noch archäologisch fassbaren Teile der Klosteranlage keine hinreichenden Grundlagen für die Erarbeitung von Gewölberekonstruktionen bieten und nur nach den im Bestand zu unterscheidenden Querschnittvarianten aufgenommen sind.

Nach der Aufnahme vor Ort durch den Verfasser ist der gesamte Fundbestand an Werksteinen dem zentralen Fundarchiv des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg in Rastatt übergeben worden. Durch eine Kooperation der Stadt Esslingen am Neckar und des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart ist seit 2009 in Esslingen eine Auswahl dauerhaft zu sehen. Betreut und getragen von den Städtischen Museen Esslingen werden in drei Brückenbögen der Inneren Brücke steinerne Relikte der Ausgrabungen zu den Themenkomplexen Klosterarchitektur, Klosterwirtschaft und Seelsorge im Kloster in Sichtweite des ehemaligen Standorts gezeigt.

1.1 Tabelle Gesamtverzeichnis

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
1	Basis einer Pfeilervorlage	o				IV am 120, Schnitt 12 und 23	Steinmetzzeichen und Versatzmarke
2	Basis einer Pfeilervorlage	o				IV am 120, Schnitt 23	Steinmetzzeichen
3	Pfeilervorlage	o				IV am 120, Schnitt 23	Steinmetzzeichen
4	Fenstersohlbank	o				Schnitt 10	Versatzmarke
5	Türgewändestein	o				Fundraum 24	Spitzbogige Pforte
6	Türgewändestein	o				Streufund	Spitzbogige Pforte
7	Langhausarkade			o		Fundraum 5	Versatzmarke
8	Rinne			o		IV rin 710, Schnitt 27	vgl. lfd. Nrn. 253-258

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
9	Rinne			o		IV rin 710, Schnitt 27	vgl. lfd. Nrn. 253-258
10	Rinne mit Absperrung	o				IV fm 253, Schnitt 15	vgl. lfd. Nrn. 253-258
11	Rinne			o		IV rin 710, Schnitt 27	vgl. lfd. Nrn. 253-258
12	Rinne			o		IV rin 710, Schnitt 27	vgl. lfd. Nrn. 253-258
13	Lettnerarkaden-/ Gewölbeanfänger			o		Streufund	
14	Gewölbedienstbasis			o		V am 539, Schnitt 21	Versatzmarke
15	Stabwerk	o				V ps 915, Schnitt 37	
16	Rippe	o				Fundraum 6	Versatzmarke
17	Rippe	o				Fundraum 6	Versatzmarke
18	Rippenkreuz	o				Fundraum 6	
19	Rippe	o				Fundraum 6	
20	Stabwerk	o				Fundraum 6	
21	Rippe	o				Fundraum 6	
22	Rippe	o				Fundraum 6	
23	Rippe	o				Fundraum 6	
24	Rippe	o				Fundraum 6	
25	Rippe	o				Fundraum 6	
26	Rippe	o				Fundraum 6	
27	Rippe	o				Fundraum 6	
28	Rippe	o				Fundraum 6	
29	Rippe	o				Fundraum 6	
30	Rippe	o				Fundraum 6	Versatzmarke
31	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 45, mit Versatzmarke
32	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 45, mit Versatzmarke
33	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 32, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 45, mit Versatzmarke

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
34	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 32, 33, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 45, mit Versatzmarke
35	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 32, 33, 34, 37, 39, 40, 41, 43, 45, mit Versatzmarke
36	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 38, 42
37	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 32, 33, 34, 35, 39, 40, 41, 43, 45, mit Versatzmarke
38	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 36, 42
39	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 32, 33, 34, 35, 37, 40, 41, 43, 45, mit Versatzmarke
40	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 41, 43, 45, mit Versatzmarke
41	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 43, 45, mit Versatzmarke
42	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 36, 38
43	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 45, mit Versatzmarke
44	Gewölbeanfänger		o			Streufund	
45	Gewölbeanfänger		o			Streufund	passt an lfd. Nrn. 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, mit Versatzmarke
46	Gewölbeanfänger	o				Fundraum 10	
47	Fenstergewände/ -sohlbank	o				Fundraum 10	passt an lfd. Nrn. 51, 52, 53
48	Fenstergewände/ -sohlbank	o				Fundraum 10	
49	Rippe	o				Fundraum 10	
50	Fenstersohlbank	o				Fundraum 10	

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
51	Fenstergewände/ -sohlbank	o				Fundraum 10	passt an lfd. Nrn. 47, 52, 53
52	Fenstergewände/ -sohlbank	o				Fundraum 10	passt an lfd. Nrn. 47, 51, 53
53	Fenstergewände/ -sohlbank	o				Fundraum 10	passt an lfd. Nrn. 47, 51, 52
54	Gewölbeschlußstein	o				Fundraum 10	Steinmetzzeichen
55	Rippe	o				Streifund	
56	Rippe	o				Streifund	Versatzmarke
57	Rippe	o				Streifund	
58	Rippe	o				Streifund	
59	Rippe	o				Streifund	
60	Rippenkreuz	o				Streifund	passt an lfd. Nr. 231
61	Rippe	o				V vf 34, Schnitt 6	passt an lfd. Nrn. 62, 63
62	Rippe	o				V vf 34, Schnitt 6	passt an lfd. Nrn. 61, 63
63	Rippe	o				V vf 34, Schnitt 6	passt an lfd. Nrn. 61, 62; Versatzmarke
64	Maßwerk	o				Streifund	
65	Maßwerk	o				Streifund	Versatzmarke
66	Rippe	o				Streifund	
67	Rippe	o				Streifund	
68	Gewölbeanfänger			o		Streifund	
69	Rippe	o				Streifund	
70	Rippe	o				Streifund	
71	Rippe	o				Streifund	
72	Fußbodenheizung		o			Streifund	
73	Stabwerk	o				Streifund	
74	Stabwerk	o				Streifund	
75	Stabwerk	o				Streifund	
76	Rippe	o				Streifund	
77	Gesims			o		Streifund	vgl. lfd. Nr. 283
78	Birnstab			o		Streifund	
79	Birnstab			o		Streifund	

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
80	Birnstab			o		Streufund	
81	Birnstab			o		Streufund	
82	Birnstab			o		Streufund	
83	Konsole/ Kapitell?	o				Streufund	
84	Maßwerk	o				Streufund	
85	Maßwerk	o				Streufund	
86	Maßwerk	o				Streufund	
87	Maßwerk	o				Streufund	passt an lfd. Nrn. 129, 130
88	Rippe	o				Streufund	
89	Maßwerk	o				Streufund	passt an lfd. Nrn. 110, 111, 239, 240, 241, 243
90	Rippe	o				Streufund	
91	Rippe	o				Streufund	
92	Rippenkreuz	o				Streufund	Versatzmarke
93	Gewölbeanfänger	o				Streufund	an lfd. Nr. 94 anpassend
94	Gewölbeanfänger	o				Streufund	siehe lfd. Nr. 93
95	Rippe	o				Streufund	
96	Rippe	o				Streufund	
97	Rippe	o				Streufund	
98	Rippe	o				Streufund	Versatzmarke
99	Gewölbeanfänger		o			Streufund	
100	Rippe	o				Streufund	
101	Stabwerk	o				Streufund	
102	Rippe	o				Streufund	
103	Stabwerk		o			Streufund	
104	Rippe	o				Streufund	
105	Rippe	o				Streufund	
106	Rippe	o				Streufund	
107	Rippe	o				Streufund	
108	Rippe	o				Streufund	
109	Rippe	o				Streufund	
110	Maßwerk	o				Streufund	passt an lfd. Nrn. 89, 111, 239,

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
							240, 241, 243
111	Maßwerk	o				Streifund	passt an lfd. Nrn. 89, 110, 239, 240, 241, 243
112	Rippe	o				Streifund	
113	Rippe	o				Streifund	
114	Rippe	o				Streifund	
115	Rippe	o				Streifund	
116	Rippe			o		Streifund	
117	Stabwerk			o		Streifund	
118	Stabwerk			o		Streifund	Steinmetzzeichen und Versatzmarke
119	Maßwerk			o		Streifund	passt an lfd. Nr. 122
120	Maßwerk			o		Streifund	passt an lfd. Nr. 121
121	Maßwerk			o		Streifund	passt an lfd. Nr. 120
122	Maßwerk			o		Streifund	passt an lfd. Nr. 119
123	Portalgewände			o		Streifund	
124	Stabwerk	o				Streifund	
125	Stabwerk	o				Streifund	
126	Stabwerk	o				Streifund	
127	Stabwerk		o			Streifund	
128	Maßwerk	o				Streifund	
129	Maßwerk	o				Streifund	passt an lfd. Nrn. 87, 130
130	Maßwerk	o				Streifund	passt an lfd. Nrn. 87, 129
131	Maßwerk	o				Streifund	
132	Rippe	o				Fundraum 12	
133	Rippe	o				Fundraum 12	
134	Maßwerk	o				Fundraum 12	
135	Gesims	o				Fundraum 7	
136	Stabwerk	o				Fundraum 7	
137	Stabwerk	o				Fundraum 7	
138	Maßwerk	o				Fundraum 7	
139	Mauerquader	o				Fundraum 7	

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
140	Spitzbogennische			o		II fm 43, Schnitt 5	passt an lfd. Nr. 141
141	Spitzbogennische			o		II fm 43, Schnitt 5	passt an lfd. Nr. 140
142	Maßwerk		o			Fundraum 11	
143	Lettnerarkade			o		V bs 25, Schnitt 5	
144 - 149	Rippen		o			V fm 706, Schnitt 27	Nr. 147 passt an lfd. Nr. 148
150	Stabwerk		o			V fm 706, Schnitt 27	
151	Mauerquader	o				V gr 724, Schnitt 10	
152	Mauerquader	o				V gr 724, Schnitt 10	
153	Mauerquader	o				V gr 724, Schnitt 10	
154	Maßwerk	o				V gr 724, Schnitt 10	
155	Maßwerk	o				V gr 724, Schnitt 10	
156	Maßwerk	o				V gr 724, Schnitt 10	
157	Stabwerk			o		Streifund	Versatzmarke
158	Stabwerk			o		Streifund	
159	Stabwerk	o				Streifund	
160	Rippe	o				Streifund	
161	Rippe	o				Streifund	
162	Maßwerk	o				Streifund	
163	Rippe		o			Streifund	vgl. etwa lfd. Nr. 193
164	Maßwerk	o				Streifund	
165	Stabwerk	o				Streifund	
166	Rippe	o				Streifund	
167	Stabwerk	o				Streifund	
168	Gewölbeanfänger	o				Streifund	
169	Rippe	o				Streifund	
170	Rippe	o				Streifund	
171	Rippe	o				Streifund	
172	Rippe	o				Streifund	Steinmetzzeichen
173	Säule	o				Streifund	passt an lfd. Nr. 288
174	Rippe	o				Streifund	

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
175	Rippe	o				Streufund	
176	Rippe	o				Streufund	
177	Rippe	o				Streufund	
178	Portalgewände	o				Streufund	
179	Rippe	o				Streufund	
180	Mauerquader	o				Streufund	
181	Rippe	o				Fundraum 6	
182	Rippe	o				Fundraum 6	
183	Gesims	o				Fundraum 6	Versatzmarke
184	Rippe	o				Streufund	
185	Rippe	o				Fundraum 6	
186	Rippe	o				Fundraum 6	
187	Maßwerk	o				Streufund	
188	Maßwerk	o				Streufund	
189	Rippe	o				Streufund	
190	Rippe		o			Streufund	
191	Maßwerk	o				Streufund	passt an lfd. Nr. 198
192	Rippe	o				Streufund	
193	Rippe	o				Streufund	
194	Rippe	o				Streufund	
195	Rippe	o				Streufund	
196	Rippe	o				Streufund	
197	Gewölbeanfänger	o				Streufund	
198	Maßwerk	o				Streufund	passt an lfd. Nr. 191
199	Rippe	o				Streufund	
200	Maßwerk	o				Streufund	
201	Rippe	o				Streufund	
202	Maßwerk			o		Streufund	
203	Gewölbeanfänger		o			Streufund	
204	Gewölbeanfänger	o				Streufund	
205	Rippe	o				Streufund	
206	Bratvorrichtung			o		Streufund	mit Aussparungen

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
207	Fenstergewände	o				Streufund	
208	Rippenkreuz	o				Streufund	
209	Rippe	o				Fundraum 16	
210	Stabwerk	o				Fundraum 16	
211	Rippe	o				Fundraum 16	Versatzmarke?
212	Rippe	o				Fundraum 16	Versatzmarke
213	Rippe	o				Fundraum 16	
214	Rippe	o				Fundraum 16	
215	Rippe	o				Fundraum 16	
216	Rippe	o				Fundraum 16	
217	Rippe	o				Fundraum 16	
218	Maßwerk	o				Fundraum 16	
219	Rippe	o				Fundraum 16	
220	Rippe	o				Fundraum 16	
221	Rippe	o				Fundraum 16	
222	Gewölbeanfänger	o				Fundraum 16	
223	Rippenkreuz	o				Fundraum 16	
224	Rippe	o				Fundraum 16	
225	Rippe	o				Fundraum 16	
226	Rippe	o				Fundraum 16	
227	Rippe	o				Fundraum 16	
228	Rippe	o				Fundraum 16	
229	Rippe	o				Fundraum 16	
230	Rippe	o				Fundraum 16	
231	Rippenkreuz	o				Fundraum 16	passt an lfd. Nr. 60
232	Gewölbeanfänger	o				Fundraum 16	
233	Rippe	o				Fundraum 16	Versatzmarke
234	Maßwerk	o				Fundraum 16	
235	Maßwerk	o				Fundraum 16	
236	Birnstab			o		Fundraum 16	
237	Lettnerarkade			o		Streufund	passt an lfd. Nr. 238
238	Lettnerarkade			o		Streufund	passt an lfd. Nr. 237

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
239	Maßwerk	o				Streufund	passt an lfd. Nrn. 89, 110, 111, 240, 241, 243
240	Maßwerk	o				Streufund	passt an lfd. Nrn. 89, 110, 111, 239, 241, 243
241	Maßwerk	o				Streufund	passt an lfd. Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 243
242	Maßwerk	o				Streufund	
243	Maßwerk	o				Streufund	mit Fensterglas, passt an lfd. Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 241
244	Maßwerk	o				Streufund	
245	Maßwerk	o				Streufund	
246	Bratvorrichtung		o			IV fm 700, Schnitt 27	mit Aussparungen
247	Skulpturfragment			o		V sa 876, Schnitt 35	
248	Fußbodenheizung			o		II fm 424, Schnitt 19	
249	Fußbodenheizung			o		III/IV rin 1045, Schnitt 42	passt an lfd. Nr. 252 an
250	Fußbodenheizung			o		Streufund	
251	Fußbodenheizung			o		IV fm 700, Schnitt 27	
252	Fußbodenheizung			o		III/IV rin 1045, Schnitt 42	passt an lfd. Nr. 249
253 - 258	Rinnen			o		V rin/fb 712, Schnitt 27	vgl. auch lfd. Nrn. 8-12
259	Grabplatte	o				Streufund	mit Wappen
260	Bratvorrichtung		o			Streufund	mit Aussparungen
261	Schleifstein	o				Fundraum 25	
262	Schleifstein		o			II fm 1097, Schnitt 43	
263	Schleifstein			o		II fb 171	passt an lfd. Nr. 264
264	Schleifstein			o		II fb 171	passt an lfd. Nr. 263
265	Steintrog		o			Fundraum 29	mit Inschrift
266	Mühlstein			o		II ss 840, Schnitt 32	
267	Mühlstein			o		V br 1069, Schnitt 31	passt an lfd. Nr. 268
268	Mühlstein			o		V br 1069, Schnitt 31	passt an lfd. Nr. 267

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
269	Konsole einer Balkendecke?			o		Fund-Nr. 793, Schnitt 43	
270	Steinpfropfen			o		V br 1069, Schnitt 31	
271	Rippe	o				Fund-Nr.168, V vf 94, Schnitt 9	
272	Mühlstein			o		Fund-Nr. 916, V ps 813, Schnitt 31	
273	Birnstab			o		Fund-Nr. 99, V bs 25, Schnitt 5	
274	Birnstab			o		Fund-Nr. 99, V bs 25, Schnitt 5	
275	Birnstab			o		Fund-Nr. 97, IV fb 40, Schnitt 5	
276	Grabplatte		o			Fund-Nr. 481, IV ps 427, Schnitt 23	mit Ranke
277	Grabplatte		o			Fund-Nr. 512, Fundraum 4	mit Inschrift
278	Rippe	o				Fund-Nr. 612, Fundraum 16	
279	Grabplatte	o				Schnitt 4	
280	Grabplatte		o			Fund-Nr. 97, IV fb 40, Schnitt 5	
281	ovales Fragment			o		Fund-Nr. 25, V ps 59, Schnitt 1	
282	Stabwerk	o				Fund-Nr. 579, Schnitt 10	
283	Gesims			o		Fund-Nr. 582, V gr 724, Schnitt 10	
284	Quader			o		Fund-Nr. 2, Fundraum 27	mit Bohrungen
285	Rippe	o				Fund-Nr. 169, Fundraum 10	
286	Grabplatte		o			IV ib 55, Schnitt 5	mit Inschrift
287	Grabplatte	o				IV ib 100, Schnitt 4	mit Inschrift
288	Säule	o				Streufund	passt an lfd. Nr. 173

Werkstein-Nr.	Terminus	Schiffsandstein rot	Schiffsandstein grau	Stubensandstein weiß	Werkstein unbekannter Art	Fundlage	Bemerkungen
289	Säule	o				Streifund	
290	Grabplatte	o				Fundraum 1	mit Inschrift
291	Grabplatte				o	Fundraum 1	mit Wappen
292	Profiliertes Werkstein				o	Streifund	

2. Quantitative Auswertung

Nach der vorangestellten tabellarischen Erfassung der Architekturteile sind vom Gelände des ehemaligen Karmeliterklosters insgesamt 292 Fundstücke aus allgemein architektonischen Zusammenhängen bekannt geworden. Die nun folgende rein zahlenmäßige Untersuchung zielt auf eine Unterteilung dieses zwar großen, jedoch durch ungünstige Überlieferungsumstände vor Ort und der Situation der Notgrabung nur bedingt repräsentativen und eingeschränkt aussagefähigen Fundbestandes in Funktionsgruppen und Verwendungsbereiche.

43 Fundstücke in den Funktionsbereichen Skulptur, Schleifsteine, Mühlsteine, Steinstöpsel der Zisterne, Steintrog, Heizung, Grabsteine, Wasserrinnen, Bratvorrichtung und diverse Werksteine unbekannter Funktion, sind als steinmetzmäßig bearbeitete Ausstattungsteile zu charakterisieren. Das entspricht einem Anteil am Gesamtbestand von 14,73 %. Zu diesen neun Gruppen treten achtzehn weitere aus dem Bereich der Steinarchitektur, die mit 248 Fundstücken und 85,27 % den Löwenanteil bilden.

Die folgende Liste gibt eine Aufgliederung der %-Anteile im dokumentierten Gesamtbestand nach den einzelnen Baugliedern.

Steinmetzmäßig behauene Ausstattung:

Gruppe	Stückzahl	Anteil am Gesamtvolumen
Grabstein	9	3,08 %
Heizung	6	2,05 %
Mühlstein	4	1,37 %
Schleifstein	4	1,37 %
Skulptur	1	0,34 %
Steinpfpfen	1	0,34 %
Steintrog	1	0,34 %

Wasserrinne	11	3,77 %
Bratvorrichtung	3	1,03 %
Werkstein unbekannter Funktion	3	1,03 %

Architekturteile:

Gruppe	Stückzahl	Anteil am Gesamtvolumen
Dienstbasis	1	0,34 %
Gesims	4	1,37 %
Gewölbeanfänger	26	8,90 %
Gewölbeschlussstein	1	0,34 %
Konsole/ Kapitell?	2	0,68 %
Langhausarkade	1	0,34 %
Lettner	13	4,45 %
Lichtnische	2	0,68 %
Maßwerk	41	14,04 %
Mauerquader	5	1,71 %
Pfeilervorlage	3	1,03 %
Pforten- und Portalgewände	4	1,37 %
Rippe	106	36,30 %
Rippenkreuzung	5	1,71 %
Säule	3	1,03 %
Sohlbank/ Fenstergewände	8	2,74 %
Stabwerk	23	7,88 %
Werkstein unbekannter Funktion	1	0,34 %

28 Gruppen

292 Fundstücke

99,97 % (jeweils gerundete
Prozentbeträge)

Der meistdokumentierte Werkstoff bei diesen Werkteilen ist der rote, feinkörnige Schilfsandstein, dem 193 Einzelstücke zuzuweisen sind. Der mengenmäßige Anteil von 66,09 % spiegelt zusammen mit den 38 Stücken (13,01 %) aus grauem, feinkörnigem Schilfsandstein klar die Baumasse der spätgotischen Klosterarchitektur wieder: Von den im Gesamtverzeichnis erfassten 292 Katalogobjekten sind 231 Werkteile, also 79,11 %, den Neubauten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzuschreiben. Einschränkend muss jedoch auf den hohen Anteil an Rippenstücken (insgesamt 106 Einzelnummern) hingewiesen werden, die aufgrund der mangelnden Rekonstruktionsgrundlagen nur den verschiedenen Querschnitten nach zu behandeln sind, während die vorliegenden neun Bruchstücke von Birnstabrippen aufgrund verschiedener Indizien im Hinblick auf eine Verwendung am ehemaligen Lettner zu diskutieren sind (vgl. Teil I). Der rechnerische Rest von 58 Einzelnummern aus weißem, grobkörnigem Stubensandstein, der den Werkstoff für die Architekturglieder des Gründungsklosters und dessen Ausbauphase bildete, entspricht einem Anteil von 19,86 % und damit rund einem Fünftel des hier behandelten Fundaufkommens.

Direkt gegenläufig proportional zu der großen Anzahl und den anhand der Tabelle zu dokumentierenden Variantenbildungen im vorliegenden architektonischen Fundgut ist der Bestand an stratigraphisch eindeutig den Klosterhorizonten zugeordneten Baugliedern.

Entsprechend problematisch muss im Hinblick auf Aussagemöglichkeiten bezüglich der Zerstörungsgeschichte des Klosters und Lokalisierungsversuchen von einzelnen Bauteilen der hohe Anteil von 233 nicht stratifizierten Fundstücken (79,79 %) angesehen werden. Dieses im Verhältnis zum Gesamtbestand und für die Diskussion (s. Textteil) ungünstige Zahlenverhältnis ist einmal durch die unausgesetzte Verwendung des Geländes als wertvolles kernstädtischen Bauland und Verkehrsfläche bis in die jüngste Vergangenheit begründet, andererseits auch typisch für den gedrängten Zeitrahmen und die äußeren Umstände einer Notgrabung. Letztlich sind schwierige Rahmenbedingungen kein Sonderfall, sondern geradezu alltägliche

Normalität auch auf systematisch durchgeführten und wissenschaftlich betreuten Grabungen. Trotz dieser negativen Einflüssen und Vorbedingungen kommt den die Befunde deckenden und nicht weiter stratifizierten Schuttschichten einige Bedeutung zu. Primär als Dokument der Zerstörung, spiegelt und ergänzt der Fundbestand insgesamt die fragmentarische materielle Überlieferung der Klosteranlage in ihrem letzten baulichen Zustand. Daraus isoliert bilden die steinernen Artefakte, auf ihren Aussagewert zur Baugeschichte hin zu befragende Quellen der Baugeschichte.

Während stratifizierte Fundstücke aus Grabungsschnitten durch Fund- und Befundnummern fest in die Grabungsdokumentation eingebunden sind, wurden die im Zuge der Anlage von Baggerschnitten/ -sondagen, sowie der maschinellen Klärung der Baustelle angetroffenen Architekturglieder wenigstens teilweise nach Auffindungsräumen oder nach Aufbau des örtlichen Messrasters auch unter der Schnittnummer erfasst.

Eine für die Auswertung hilfreiche exakte Lagebestimmung, wie sie etwa die Einmessung von Funden gewährleistet ist nicht erfolgt.

Von den oben genannten 233 nicht stratigraphisch erfassten Architekturgliedern sind etwa ein Drittel (80 = 34,33 %) nach Auffindungsraum- oder Grabungsschnittnummer wenigstens grob nach ihrer Fundlage bestimmt. Einige dieser Objekte (6) sind auch im Fundbuch der Ausgrabung verzeichnet. Der Anteil an reinen Lesefunden reduziert sich damit auf insgesamt 153 Nummern des Katalogs (= 65,66 %). Das entspricht 52,39 % des Gesamtbestands. Damit stehen für immerhin 27,39 % der zur Bearbeitung vorliegenden Architekturteile zwar unscharfe, jedoch im Hinblick auf die Rekonstruktion baulicher Zusammenhänge wichtige Herkunftsangaben zur Verfügung. Auf der Basis einer möglichst lückenlosen und umfangreichen Erfassung der architektonischen Hinterlassenschaften kann dem im Gesamtbestand bei rund einem Fünftel stratigraphisch erfasster Objekte und Fragmente (59 = 20,20 %), merklich dünn besetzten Fundkomplex ein gewichtiges Vergleichsmaterial zur Seite gestellt werden.

3. Katalog

3.1 Vorbemerkungen

Der Katalog folgt der numerischen Abfolge der aufgenommenen Werkstücke. Die Einzelnummern sind jeweils in einen Abbildungs- und Textteil untergliedert. Für die fotografische Dokumentation ist auf am Landesamt für Denkmalpflege (LAD) nachgewiesenes Bildmaterial zurückgegriffen worden. Die Zeichnungen stammen fast sämtlich vom Verfasser. Andere Quellen werden jeweils nachgewiesen.

In den jeweiligen Katalogtexten folgt, soweit rekonstruierbar, die Bemaßung der Anordnung der Werkstücke im Raum. Damit klingt schon an, dass trotz starker Abhängigkeit von individuellem Schadensbild und eingeschränkter Aussagekraft für Lesefunde es angestrebt worden ist, mittels Zeichnung, Fotografie und Beschreibung der in Teil I erfolgenden Diskussion der Einzelergebnisse möglichst umfangreiche Aussagen über die ursprünglichen architektonischen Bauglieder und deren Formvarianten bereitzustellen:

h steht für die Länge des Werkstücks und gibt das Vertikalmaß an.

b steht für die Breite des Werkstücks in der Frontalansicht des Betrachters.

t steht für die Tiefe des Werkstücks. Ebenfalls ein Horizontalmaß, jedoch in der Sehlinie des Betrachters.

Die leider allzu oft stark beschädigten Werkstücke sind entsprechend nach der erhaltenen Länge, Breite und Tiefe mit h max., b max. und t max. verzeichnet. Diese Einteilung ist auch für Sonderobjekte übernommen worden. Für Säulen steht b für den Durchmesser. Bei den aufgenommenen Rippenstücken gibt h ihre Werkstückhöhe und t die vorhandene Länge an. Technische Gebrauchsstücke wie Schleif- und Mühlsteine sind ihrer Verwendung entsprechend senkrecht (stehend) bzw. waagrecht (liegend) bemaßt worden. Werkteile, deren fragmentarischer Erhaltungszustand einer eindeutigen Positionsbestimmung entgegenstehen sind in Text und Diskussion eingehend

besprochen. Die jeweils in Klammern gesetzten Gesteinsarten wurden in einfacher Form visuell unterschieden. Eine detaillierte Bestimmung auf Varietäten ist nur durch eine petrographische Untersuchung zu gewährleisten. Entsprechende Analysen sind an dem vorliegenden Material bislang jedoch nicht durchgeführt worden. Sowohl Schilf- als auch Stubensandstein sind als geologische Formationen im Esslinger Neckartalraum bzw. im Gebiet der ehemaligen Reichsstadt Esslingen anstehend. Da anzunehmen ist, dass Werkstein bereits in mittelalterlicher Zeit auch aus den ergiebigen Steinbrüchen der neckaraufwärts gelegenen württembergischen Gebiete aus verhandelt worden ist, kann zukünftig über vergleichende Untersuchungen Aufschluss über die Herkunft erwartet werden.

Für die im Fundbestand umfangreiche und aussagekräftige Materialgruppe der Maßwerke sind nach spezifischen Werkstoffcharakteristiken und erhaltenen Fassungen Untergruppen - die Komplexe A - E - gebildet worden. Im Rahmen der Diskussion der Einzelergebnisse (Teil I) wird die dokumentierte Merkmalstruktur im Hinblick auf ihren Aussagewert über Verteilung und Vorkommen zu diskutieren sein.

Neben der fortlaufenden Einzelnummerierung ist bei stratigraphisch gebundenen Werkteilen die Befundnummer, falls vorhanden auch die Fundnummer, angegeben. Bei Lesefunden aus dem allgemeinen Abbruchschutt und Architekturteilen die Baggerondagen entstammen, kann öfters wenigstens noch auf den Fundraum oder den betreffenden Grabungsschnitt hingewiesen werden.

"*Lage*" = Identifizierte Herkunft des Architekturteils bzw. vorgeschlagener Standort/
Funktionsbereich des Bruchstücks.

"*Motiv*" = Terminus bzw. Benennung der werkstückgliedernden Hauptelemente.

"*Beschreibung*" = Ist-Zustand und vollständige Darstellung relevanter Teile, wenn nicht anders bezeichnet, von innen.

"*Bemerkungen*" = Erste Erfassung eventueller Einsichten und Hinweise auf Vergleichsstücke innerhalb der Einzelkomplexe.

Zur Werksteinbearbeitung und der verwendeten Terminologie ist grundsätzlich auf die einschlägige Literatur zu verweisen. Als älteres Standardwerk zur mittelalterlichen Arbeitstechnik des Steinmetzenhandwerks ist noch immer Karl Friederichs Buch zur Werksteinbehandlung vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit anzuempfehlen¹. Neben neueren methodischen Ansätzen zusätzlich umfangreiche bibliographische Hinweise liefern Paul Hofer² und Konrad Mayer³. Eine zusammenfassende Beschreibung der wichtigsten Beiträge in den erweiterten Themenkreisen von Bautechnik und Baubetrieb findet sich bei Werner Müller⁴.

Neben den einschlägigen Fachbüchern der Steinmetzenausbildung geben anschauliche und kompakte Hinweise zur Begrifflichkeit aus dem Bereich der Arbeitspraxis des Steinmetzen, zu Konstruktion und Fertigung von Flächenbearbeitungen an Werkstücken Otto Mucha⁵ und Kurt Rauchbach⁶. Einen vertiefenden Einblick in die Grundsätze der Denkmälererhaltung unter restauratorischen und konservatorischen Blickwinkeln bietet der Aufsatz von Frieder Bernhards im Band Naturwerkstein in der Denkmalpflege⁷.

Eine Übersicht von Werkzeugen und Techniken der historischen Steinbearbeitung in zeitlicher Abfolge, findet sich in dem oben genannten Band von Werner Müller⁸ und wurde ursprünglich zusammengestellt und veröffentlicht von Benno Ulm⁹.

¹ FRIEDERICH, Steinbearbeitung.

² HOFER, Haut des Bauwerks.

³ MAYER, Steinbearbeitung, S. 214ff.

⁴ MÜLLER, Grundlagen, S. 121ff. und Anhang 8.

⁵ MUCHA, Arbeitskunde.

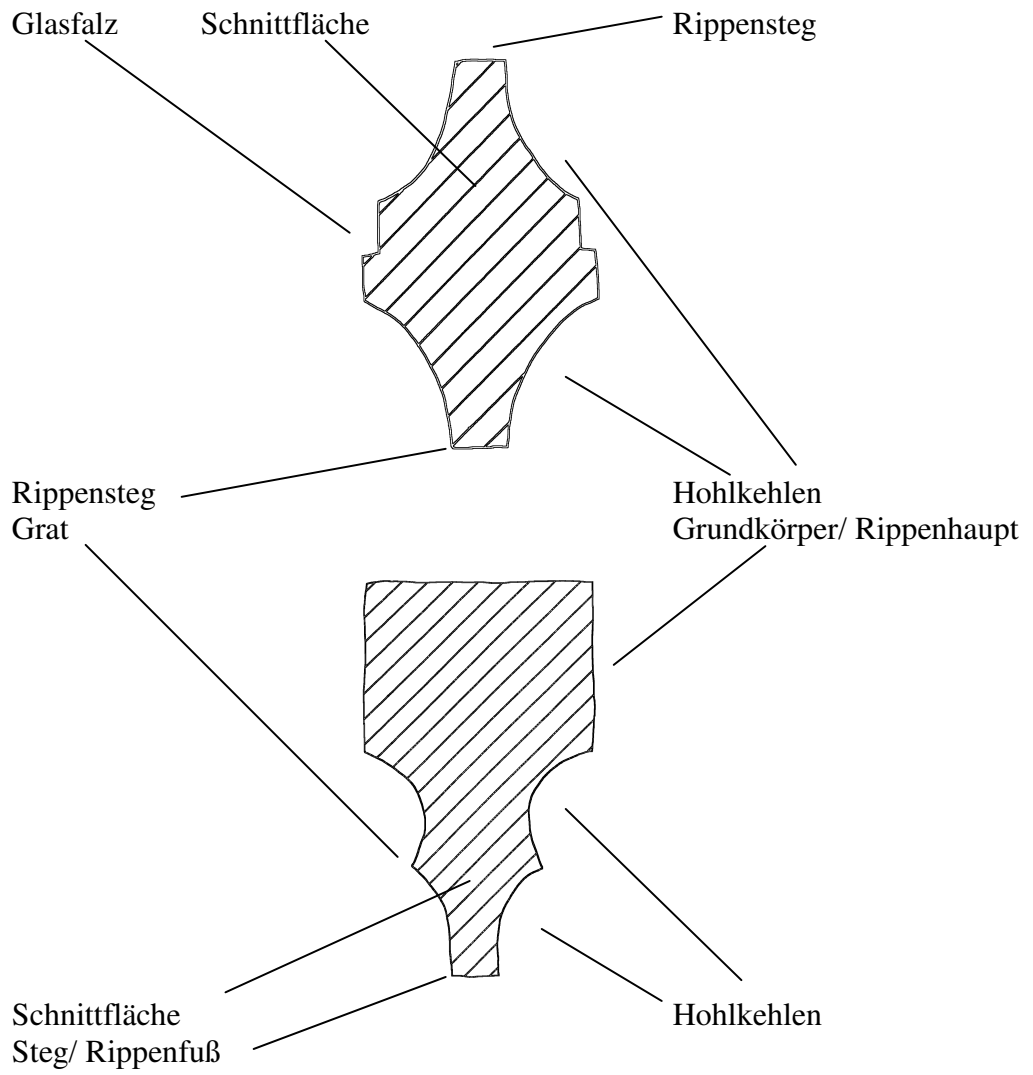
⁶ RAUCHBACH, Gestaltungslehre.

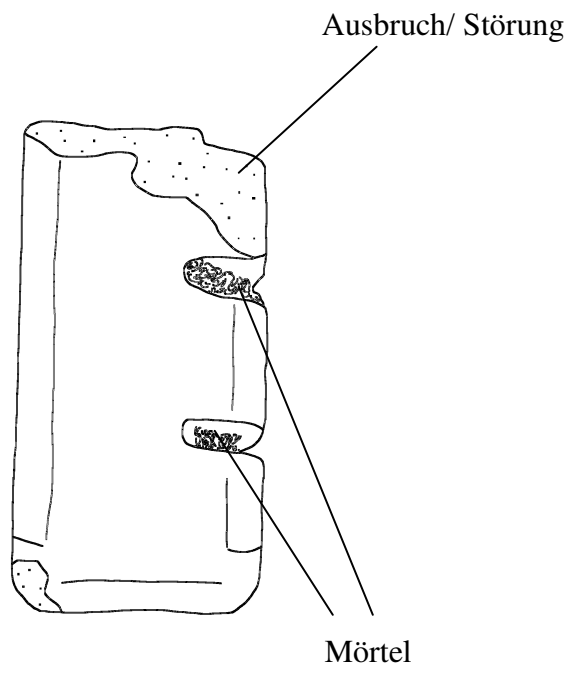
⁷ BERNHARD, Konstruktion, S. 593-700.

⁸ MÜLLER, Grundlagen, S. 123.

⁹ ULM, Steinbearbeitung, S. 114-120

Legende:

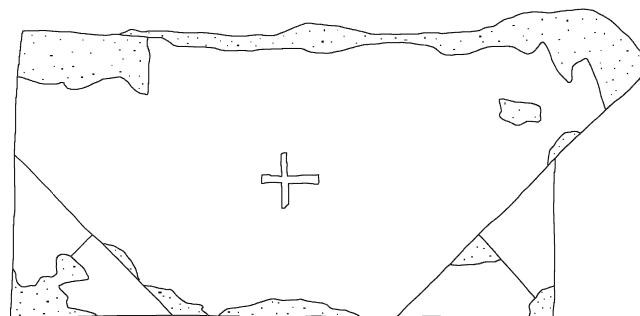
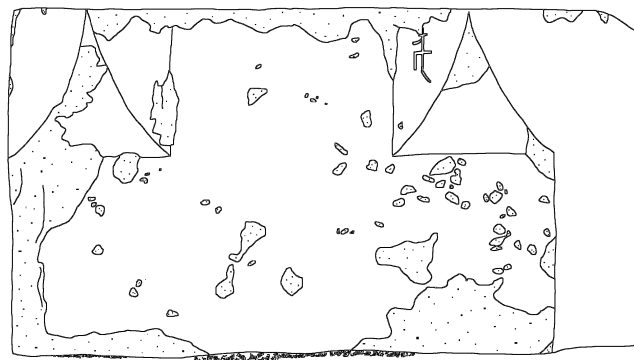




3.2 Katalogtexte



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (oben) Draufsicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. 1 (roter, feinkörniger Schilfsandstein) IV am 120

h = 646 mm, b max. = 848 mm, t max. = 420 mm

Lage: Vorlage eines Mauerpfeilers zwischen südlichem Seitenschiff und Westflügel bzw. Kapellenanbau.

Motiv: Basis einer Pfeilervorlage.

Beschreibung: Vollständiges Werkstück in relativ guter Erhaltung. Neben partiellen Beschädigungen an Sichtflächen besitzt das Werkstück eine grob abgearbeitete Maueranschlussfläche.

Erkennbar ist die Entwicklung einer quadratischen Grundplatte ins Achteck. Zwischen diesen geometrischen Grundformen vermitteln Ecksporen in den Zwickelflächen.

Eine Achteckseite ist wesentlich länger und damit über die Grundfläche hinaustretend ausgeführt (bis 480 mm, gegenüber dem Normalseitenmaß von 300 mm), sodass von keinem regelmäßigen Grundriss ausgegangen werden kann. Diese Ausbildung folgt allerdings dem im Baubefund dokumentierten Pfeilerquerschnitt.

Mit Ausnahme der sehr fein scharrierten Ecksporen ist das Werkstück auf den gesamten Sichtflächen in sorgfältiger Schrägscharrierung oberflächenbearbeitet.

Lager- und Stoßfläche sind grob geglättet ausgeführt. Oberseitig ist auf der Stoßfläche ein lateinisches Kreuz als Versatzmarke eingearbeitet.

Ockerfarbener, stark sandiger Mörtel ist auf der Bruchfläche und teilweise auch auf den ursprünglichen Sichtflächen bemerkbar.

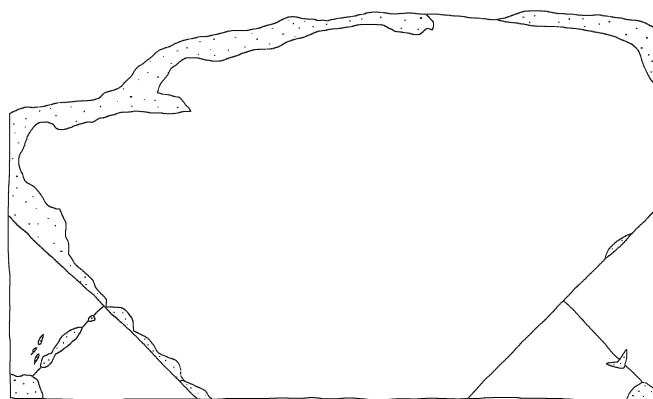
Bemerkungen: Das Werkstück ist mit den Kat.-Nrn. 2 und 3 zu vergleichen. Ein Steinmetzzeichen (auch bei den Kat.-Nrn. 2 und 3) und ein separates Versetzungszeichen sind vorhanden. Anrisse für die Ausarbeitung der Achteckseiten sind noch an der viereckigen unteren Basenzone wahrnehmbar.

Die Sonderform der im Grundriss asymmetrischen Werkstückgeometrie ist in der besonderen Disposition dieser Pfeilerbasis begründet.

Farbbefunde sind an den Oberflächen trotz umfänglich erhaltener Bearbeitungsspuren nicht festzustellen. Neben der bereits genannten Scharriertechnik treten in relativ regelmäßigen Abständen mit Spitzeisen ausgeführte Einkerbungen auf. Die damit in Verbindung stehende Oberflächenvergrößerung und weitere Aufrauung des Werksteins, dürfte als ergänzende Maßnahme zur Haftgrundverbesserung für Farbauftrag zu interpretieren sein. Die rundum sorgfältige und umfassende Vorbereitung des Steines und Mörtelreste auf ehemaligen Ansichtsflächen, legt spätere Veränderungen im zugehörigen Bauegefüge nahe.



(Aufnahme LAD 2001)



Draufsicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. 2 (roter, feinkörniger Schilfsandstein) IV am 120

$h = 447 \text{ mm}$, $b = 720 \text{ mm}$, $t \text{ max.} = 435 \text{ mm}$

Als Vorlage eines Mauerpfeilers zwischen südlichem Seitenschiff und Westflügel bzw. Kapellenanbau, nach Lage und Motiv mit Kat.-Nr. 1 zu vergleichen.

Beschreibung: Als Werkstück liegt wie bei Kat.-Nr. 1 die Vorlagenbasis eines profilierten Mauerpfeilers vor. Trotz kleiner Abstoßungen in Kantenbereichen, kann die Erhaltung insgesamt als gut bezeichnet werden.

Die Pfeilerbasis weist einen regelmäßigen Grundriss auf. Sie ist aufgebaut aus ursprünglich quadratischer Grundplatte, ins Achteck übergehend. Ecksporen in Zwickelbereichen. Eine verlängerte Achteckseite (wie bei Kat.-Nr. 1) ist hier nicht vorhanden.

Sichtflächen sind allgemein sorgfältig schrägscharriert. Sehr fein sind dabei die Ecksporen ausgeführt.

Stoß- und Lagerfläche sind grob glattgeflächt. Wenige Mörtelreste auf der nur grob überarbeiteten Maueranschlusseite.

Bemerkungen: Formal ist das Werkstück gut mit den Kat.-Nrn. 1 und 3 zu vergleichen.

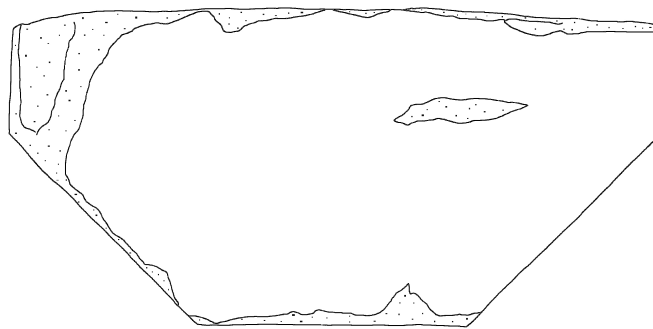
Auf der Stoßfläche unterteilen Anrisslinien mittig die ins Achteck übergegangenen Quadratseiten. Es entstehen Quadranten, von denen zwei vollständig dokumentiert sind. Weitere, bogenförmig und parallel gezogene Anrisse scheinen weder im Kontext des hier vorgestellten, noch seiner Vergleichsexemplare zu stehen.

Steinmetzzeichen wie bei Kat.-Nrn. 1 und 3.

In der durch Anwendung der Scharriertechnik entstandenen gleichmäßigen Oberflächenstruktur, sowie mittels Einhiebstellen, die in gewisser Regelmäßigkeit die Oberflächen überziehen, können Indizien für eine Haftgrundverbesserung eines vorgesehenen Farbantrags gesehen werden. Fassungsspuren sind am Werkstück nicht festzustellen.



(Aufnahme LAD 2001)



Draufsicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. 3 (roter, feinkörniger Schilfsandstein) IV am 120

h = 528 mm, b = 716 mm, t max. = 355 mm

Lage: Vorlage eines Mauerpfeilers zwischen südlichem Seitenschiff und Westflügel bzw. Kapellenanbau

Motiv: Pfeilervorlage

Beschreibung: Das Werkstück ist mit fünf Seiten eines Achtecks vollumfänglich erhalten (volle Seitenlängen jeweils 300 mm). Ebenso sind parallel gegenüberliegende Lager- und Stoßflächen noch vorhanden. Die Rückseite, als ehemaliger Maueranschluss zeigt eine mit Spitzeisen überarbeitete Bruchfläche und ist grob geglättet, sodass eine unregelmäßig plane Oberfläche entstanden ist.

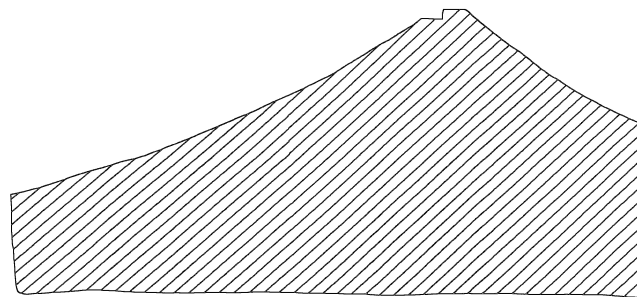
An den Sichtflächen ist das Werkstück schrägscharriert.

Eine ovale, grob eingestemte Aussparung kann als Zangenloch für einen Hebekran gedeutet werden. Auf der gegenüberliegenden Seite ist eine quadratische Aussparung 50 mm x 50 mm, 90 mm eingetieft.

Bemerkungen: In Werkstoffwahl, Bearbeitungstechnik, sowie den relevanten Maßen mit Kat.-Nrn. 1 und 2 zu vergleichen. Zudem auch mit demselben Steinmetzzeichen versehen.



(Aufnahme LAD 2001)



Längsschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. 4 (roter feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Schnitt 10
 $l = 293 \text{ mm}$, $b = 290 \text{ mm}$, $t = 643 \text{ mm}$

Lage: Klausur

Motiv: Sohlbankelement eines Maßwerkfensters.

Beschreibung: Das Werkstück ist vollumfänglich erhalten, mit leichter Bestoßung an Kantenbereichen.

Die ungleich gewichtete Hohlkehlenprofilierung ist außenseitig verkürzt und steil, innenseitig dagegen weit ausladend, jeweils zum Glasfalz hin ansteigend ausgebildet. Die gleichmäßig bahnscharrierten Hohlkehlenprofile in sehr guter Erhaltung, mit schmutzig weißen Fassungsresten auf der Innenseite und im Glasfalz.

Ungleichschenkliger, bahnscharrierter Glasfalz über die gesamte Werkstückbreite verlaufend.

Die sichtbaren Stirnseiten ebenfalls in gleichmäßiger Bahnscharrierung und Fassungsresten innenseitig derselben Qualität und Färbung wie im Hohlkehlenprofil. Die Werkstückanschlussseiten, sowie die Lagerfläche sind glatt gearbeitet, teilweise Werkzeugansatzstellen von Flachmeisel erkennbar. Vor allem an den Kantenbereichen sind Mörtelreste bemerkbar. Einseitig ist das Versatzzeichen eines Winkelhakens vorhanden. Randschlag gegen die Lagerseite.

Bemerkungen: Es handelt sich hierbei um ein singuläres Werkstück. In der formalen Gestaltung nicht mit den zusammengehörigen Kat.-Nrn. 47, 51, 52, 53 zu vergleichen. Gleichartige Fassungsreste beim Maßwerkkomplex A bzw. dem Gewölbeanfänger Kat.-Nrn. 93, 94, könnte auf einen nicht näher zu bestimmenden räumlichen Bezug hindeuten.

Glasfalzmaße: $20 \text{ mm} \times 10 \text{ mm}$



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. 5 (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 24
Äußere Bogenlänge = 750 mm, Innere Bogenlänge = 675 mm, b = 325 mm, t = 320 mm
Lage: Pforte bzw. Tor des Klosterareals
Motiv: Spitzbogig zu ergänzendes Türwangenteilstück
Beschreibung: Das Werkstück ist in vollem Umfang erhalten und zeigt Altabbrüche an der glatt gearbeiteten Rückseite, sowie den sonst glatt gearbeiteten Stoßflächen. Dreiseitig besitzt das Werkstück Sichtflächen. Die Oberflächen der abgefasten Vorderseite und der Torinnenseite sind sorgfältig schräg scharriert. Auf der Torinnenseite eine Aussparung 220 mm x 130 mm, einseitig mit Anschlag und nach hinten offen. In Richtung der kurzen Innenwange weist der Anschlag Abfasung auf. Die Gegenseite ist lediglich grob gespitzt und läuft bogenförmig aus. Mörtelreste auf der vorderen und inneren Wangenseite.
Bemerkungen: Wie die erfassten Mörtelreste nahelegen ist das Werkstück sekundär verbaut worden. In ursprünglicher Verwendung dürfte es als Tür- oder Torwange gedient haben. Möglicherweise ist die Aussparung als Anschlag für eine zweiflügelige Anlage zu interpretieren. Stoßfläche mit Teil einer bogenförmigen, ca. 90 mm langen Kerbe (Nut für Bleiverguss?). Vgl. Kat.-Nr. 6.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. 6 (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

Äußere Bogenlänge = 780 mm, Innere Bogenlänge = 640 mm, b = 364-368 mm, t = 318 mm

Lage: Pforte bzw. Tor des Klosterareals

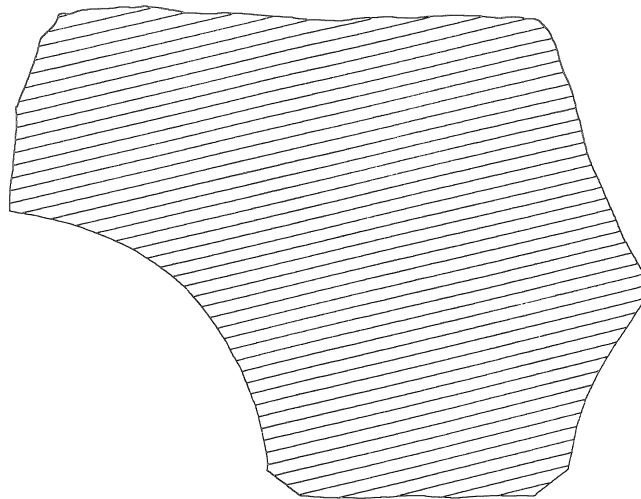
Motiv: Spitzbogig zu ergänzendes Türwangenteilstück

Beschreibung: Das Werkstück liegt in zwei zusammengehörigen Teilen vor und ist vollumfänglich erhalten. Altabbrüche sind in relevanten Partien lediglich auf der glatt gearbeiteten Rückseite zu verzeichnen. Bestoßen sind vor allem die Kantenbereiche der Stoßflächen. Die Oberflächen der abgefasten Vorderseite und die Torinnenseite sind sorgfältig schräg scharriert. Stoßflächen glatt gearbeitet. Maueranschlusseite besitzt das Werkstück eine grob gespitzte Oberfläche. Mörtelreste auf Vorderseite und Fase.

Bemerkungen: Auf der Stoßfläche eine 200 mm lange, gebogene Kerbe (10 mm breit, 3 mm tief) mit rechtwinkliger Abzweigung von 40 mm (Bleiverguss?). Durch Mörtelreste auf den am aufwendigsten gestalteten Werkstückseiten, ist eine sekundäre Verwendung angezeigt. Vgl. Kat.-Nr. 5.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. 7 (weißer, grobkörniger Stubensandstein) Fundraum 5

h = 510 mm, b = 550 mm, t = 645 mm

Lage: Langhausarkade

Motiv: Mit Hohlkehlen und abgefasten Flächen profiliertes Werkteil.

Beschreibung: Rohe Bruchflächen kennzeichnen die Werkstückrückseite. An den ehemaligen Sichtflächen sind nur die Profilaußenseiten beschädigt.

Flache, große Kehle und bogenförmig ausgearbeitete Vorderfläche als zentrale Elemente der ehemaligen seitlichen Ansichtsfläche.

Leicht spitzwinklig zum anlaufenden Kehlenrand, wenige Reste einer seitlichen Anschlussseite als ebenfalls plan gearbeitete Fläche. Aufgrund einer weiteren kleinen, bearbeiteten Restfläche die stumpf abgewinkelt daran anschließt ist sie auf eine Breite

von ca. 175 mm zu ergänzen. Die kleinere Fläche muss ursprünglich mindestens 55 mm breit gewesen sein.

Auf der Gegenseite der Hohlkehle stumpf abwinkelnde 40 mm-Fase und die eingangs bereits genannte, plane Anschlussfläche von 220 mm Breite.

Nach einer zweiten 40 mm breiten Fase, Übergang in eine weitere Hohlkehle, deren Querschnitt durch Altabbrüche nicht mehr vollständig erfasst werden kann.

An Unter- und Oberseite glattgeflächte Lager- bzw. Stoßflächen mit kreuzförmiger Versatzmarke.

Bemerkungen: Das Werkstück ist original von regelmäßigem Grundriss. Sowohl Hohlkehlen, als auch die Fasen mitsamt der dazwischen liegenden Fläche sind leicht bogenförmig ausgebildet, sodass der Eindruck eines Bauteils aus einer großen Bogenstellung, besonders der Langhausarkade, an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Im Bereich der großen Hohlkehle Reste gelb-grünlichen, sandigen Mörtels, der wohl einer sekundären Verwendung zugeordnet werden kann.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **8** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) IV rin 710

h = 310 mm, b = 470 mm, t = 470 mm

Lage: Wasserrinne im Klostersüdflügel.

Motiv: Halbzyklindrische Hohlform längsseitig in einen kompakten, rechteckigen Sandsteinquader eingearbeitet.

Beschreibung: Das Werkstück ist an Kantenbereichen der Rinne und des Quaders teilweise beschädigt.

Die im versetzten Zustand mit Erdreich bedeckten Außenflächen sind bruchrau - roh belassen.

Plan gearbeitet und mit Spitzeisen übergangen erscheinen mit den Stoßflächen die Anschlussstellen zu den weiteren Werkstücken der ursprünglichen Leitung.

Die Innenseite der Rinne (Durchmesser 215 mm) ist glattgeflächt. Eine Art Randschlag ist in den schräg ansetzenden Bearbeitungsspuren im Randbereich festzustellen.

Ebenso vergleichsweise sorgsam in der Ausführung sind die Auflageflächen für den zur geschlossenen Leitung gehörenden Deckstein.

Bemerkungen: Weiß-gelblicher, sandiger Mörtel auf der Anschlussseite belegt den ursprünglichen Verband mit Werkstücken gleicher Funktion, wie sie mit den Kat.-Nrn. 9 bis 12 gegeben sind.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. 9 (weißer, grobkörniger Stubensandstein) IV rin 710

h = 370 mm, b = 560 mm, t = 455 mm

Bei dem vorliegenden Werkstück handelt es sich um eine Wasserrinne aus dem Südflügel des Klosters. Dem Motiv nach mit Kat.-Nr. 8 zu vergleichen.

Beschreibung: Lediglich kleine Substanzverluste in Kantenbereichen.

Die äußeren Flächen erscheinen nur sehr grob überarbeitet.

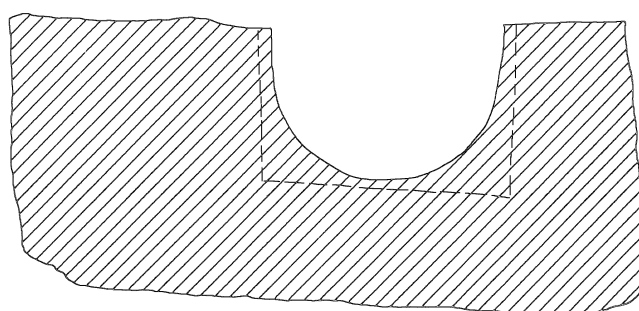
Selbst die Rinnenanschlusseiten sind als Stoßflächen zumindest teilweise im bruchrauen, lediglich überarbeiteten Zustand belassen.

Rinne (Durchmesser 215 mm) und Lagerfläche für Deckstein sind glattgeflächt. Eine abweichend schräge Werkzeugführung besteht einzig in den Randzonen der Rinne.

Bemerkungen: vgl. vor allem die Kat.-Nrn. 8 und 12. Wenige Mörtelreste auf Anschlussflächen.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **10** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) IV fm 253

h = 290 mm, b = 665 mm, t = 765 mm

Lage: Wasserrinne aus der südlichen Kreuzgartenmauer.

Motiv: Flachrechteckiger Sandsteinquader mit halbzyklindrisch eingearbeiteter Rinne.

Beschreibung: Lediglich an einer Stelle relevanter Steinsubstanzverlust infolge alten Abbruchs an der Übergangszone im oberen Rinnenbereich/ Deckelfläche.

Die Außenflächen sind als bruchrau anzusprechen, dürften aber eine grobe Überarbeitung erfahren haben. Weißlich sandiger Mörtel auf einer Seitenfläche und vor allem der Unterseite des Werkteils.

Die schmalseitigen Anschlussflächen weisen Werkzeugansätze von Spitzeisen auf.

Diese Oberflächen sind allerdings geglättet.

Die ungleich breiten Auflageflächen (ca. 135 mm und 255 mm) zur Überdeckung der Rinne sind nur grob mit Spitzeisen überarbeitet worden. Weißliche, sandige Mörtelreste haften auf den Oberflächen.

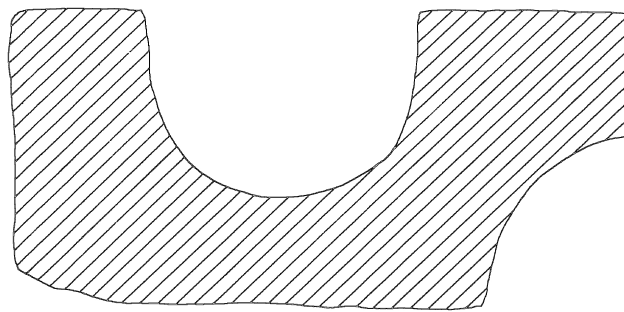
Die außer Mitte gesetzte Rinne ist mittels Scharriereisen oberflächenbearbeitet, in den Randzonen Schrägscharrierung. An den oberen Wandungen Mörtelreste die auf den

ursprünglichen Standort im Fundamentmauerwerk des Südflügels hinweisen. Eine 17 mm starke Nut ist 40 mm von einer Stirnfläche abgesetzt in die Rinne eingetieft. Im Sinne einer Absperrmöglichkeit dürfte in dem Befund die ausgesparte Führung eines nicht mehr zu belegenden hölzernen oder metallenen Schiebers zu sehen sein.

Bemerkungen: Nach Werkstoff, Bearbeitung und Funktion singuläres Werkstück innerhalb des Rinnenkomplexes.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **11** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) IV rin 710

$h = 275 \text{ mm}$, $b = 557 \text{ mm}$, $t = 470 \text{ mm}$

Lage: Wasserrinne aus dem Klostersüdflügel.

Motiv: Rechteckiger Sandsteinquader mit halbzyklindrisch eingearbeiteter Rinne und Viertelkehlenprofil auf der Gegenseite.

Beschreibung: Das Werkstück liegt vollständig vor. Leichtere Substanzverluste und Abplatzungen an Kantenbereichen.

Ringsum zeigt das Werkstück geglättete Oberflächen, etwas gröber auf einer der Seitenflächen, während die Gegenseite mit Viertelkehlenprofil und die stirnseitigen Anschlussflächen ursprünglich sauber geglättet erscheinen.

Reste weißlich-sandigen Mörtels auf den Oberflächen und im Profil.

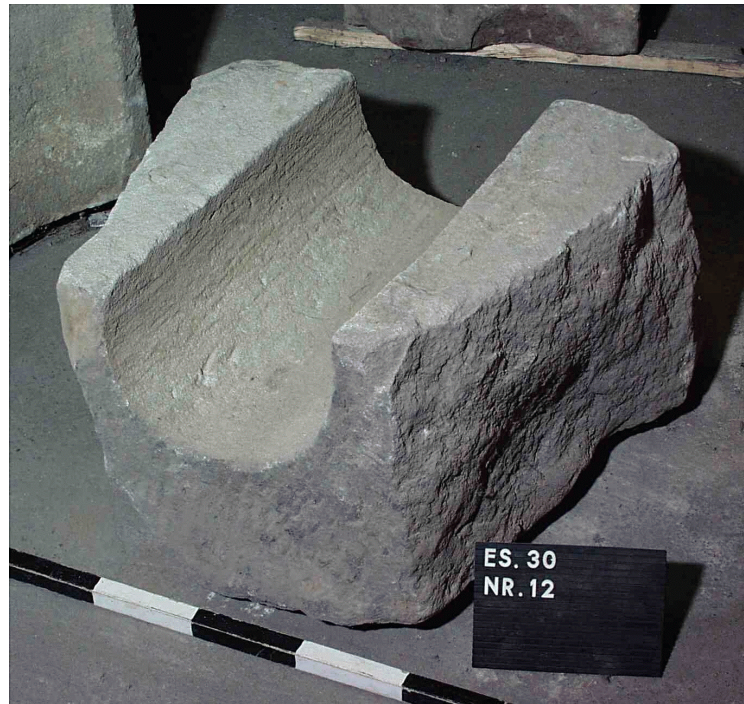
Die Auflageflächen für einen Deckelstein sind ebenfalls glatt gearbeitet. Ungleiche Breitenmaße von 120 mm bzw. 195 mm indizieren einen etwas außerhalb der Mitte gesetzten Rinnenverlauf.

Rinnenwangen glattgeflächt, Durchmesser 250 mm.

Bemerkungen: vgl. Kat.-Nrn 8, 9 und 12 in der formalen Disposition. Die Rinnenweite dagegen entspricht eher jener von Kat.-Nr. 10.

Bereits die feinere Behandlung der Außenseiten und natürlich die die gesamte

Tiefenausdehnung durchmessende viertelkreisförmige Profilierung, macht die besondere Ausprägung des Stückes und eventuell auch der gesamten vergleichbaren Rinnenstücke deutlich. Möglicherweise sind hier vorhandene Werkstücke (Trauf-/Sockelgesims und Mauersteine) in nachgeordneter Funktion wiederverwendet worden. Indizien für diese These liefert zumindest das vorliegende Werkstück. Offensichtlich hat man bei der Umarbeitung des Werkstücks für eine völlig andersartige Nutzung auf die bestehende Kehlung dergestalt Rücksicht nehmen müssen, dass der nun angetragene Rinnenkörper aus konstruktiven Gründen nicht mittig eingebracht werden konnte. Für solch eine Deutung des Umnutzungsvorgangs sprechen auch von der sekundären Verwendung herrührende Mörtelreste auf den äußeren Quaderflächen und dem Profil.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. 12 (weißer, grobkörniger Stubensandstein) IV rin 710

h = 290 mm, b = 525 mm, t = 480 mm

Lage: Wasserrinne aus dem Klostersüdflügel.

Motiv: Sandsteinquader trapezoider Grundform mit halbzyklindrischer Rinne.

Beschreibung: Das Werkstück ist vollumfänglich erhalten.

An den Außenseiten bruchraue Oberflächen mit schmutzig-weißen, sandigen Mörtelresten.

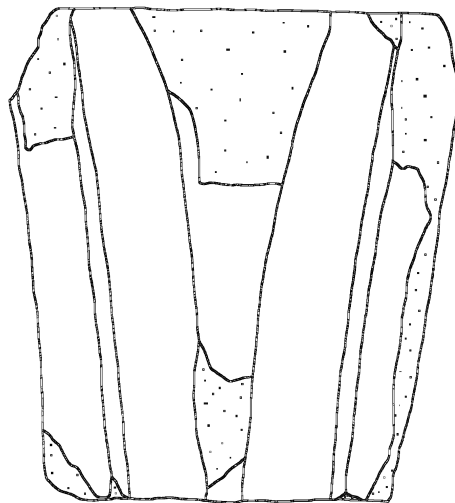
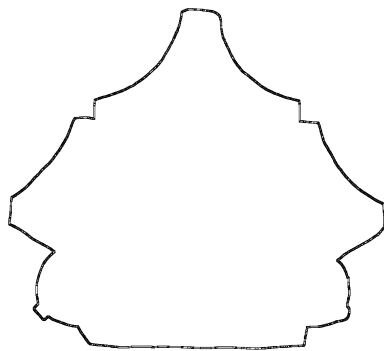
Die Stoßflächen an den planen Schmalseiten sind glattgeflächt, mit regelmäßigen Werkzeugspuren von Spitzeisen. Auch hier sind geringe Mörtelreste vorhanden. Oberseite als Auflagefläche für Überdeckung plan gearbeitet mit Werkzeugspuren von Spitzeisen.

Rinnendurchmesser 215 mm mit glattgeflächten Wangen.

Bemerkungen: Identisches Rinnenmaß mit den Kat.-Nrn. 8 und 9. Möglicherweise ist der zu bemerkende Spitzeiseneinsatz an den Stoßseiten mit verbessertem Haftgrund für Mörtelantrag in Verbindung zu bringen.



(Aufnahme LAD 2001)



Untersicht (oben) Vorderansicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **13** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h = 446 mm, b max. = 405 mm, t = 320 mm

Lage: Werkstück aus der dem Kirchenschiff zugewandten Lettnerfront.

Motiv: Anfänger der Lettnerarkade und des Lettnerkapellengewölbes.

Beschreibung: Neben kleineren Verlusten an Profilen der vorderen Schauseiten, zeigt das Werkstück Beschädigungen vor allem des ehemaligen rückwärtigen Maueranschlusses, sowie eines Gewölbeanfangs.

Vorderfront plan gearbeitet.

Beidseitig schließen spitzbogige Arkaden an, profiliert mit je zwei glatt gearbeiteten Hohlkehlen und dazwischen liegender Spitznut.

Plane Rückfront als Anschlussfläche (Breite 200 mm) für die Trennmauer zwischen den ehemaligen Kapellenräumen. Im oberen Abbruchbereich, der Rest einer unregelmäßig rechteckigen und grob eingestemten Aussparung (ca. 60 x 45 mm) evtl. zur Rückverankerung dieses durch die Schubkräfte der Kapellengewölbe unmittelbar gefährdeten Werksteins.

Beidseitig birnstabförmige Gewölbeanfänger zweier ehemaliger Lettnerkapellen.

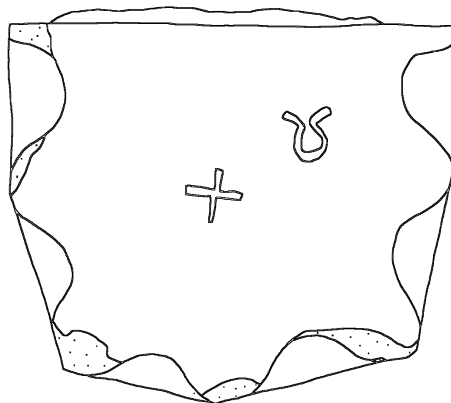
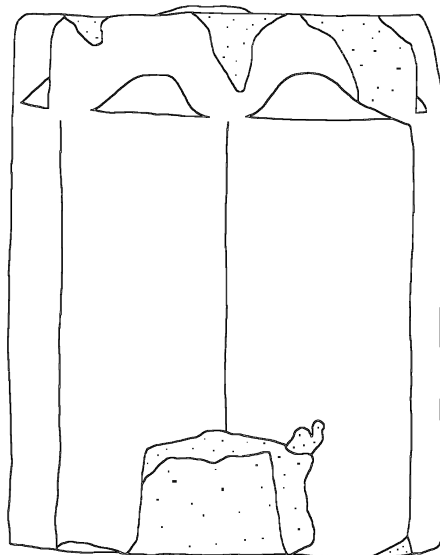
Bemerkungen: Deutung und Funktion des Werkstücks wird belegt durch den Vergleich mit dem annähernd baugleichen Konstruktionselement am erhaltenen Lettner der Franziskanerkirche Esslingen.

Innerhalb des Fundkomplexes sind die Kat.-Nrn. 78-82, 143, 236-238 und 273-275 als ebenfalls zu dem Lettner gehörig zu identifizieren.

(Nicht abschließend zu klären, da ohne Vergleichsstück, ist die nach Farbbefund mögliche Zuweisung von Kat.-Nr. 123 an den Lettner.)



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (oben) Draufsicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **14** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V am 539

h = 450 mm, b = 355 mm, t = 310 mm

Lage: Aus dem Westflügel des spätgotischen Klosters (nicht ursprünglicher Standort).

Motiv: Dienstbasis

Beschreibung: Abgesehen von leichten Bestoßungen ist das Werkstück vollständig und gut erhalten.

Unter Anwendung von Achsensymmetrie bildet das Werkstück im Sockelbereich ein regelmäßiges Siebeneck aus.

In der Kantenzone zwischen Vorderansicht und Lagerfläche ist mittig ca. 110 mm breit, 120 mm tief und 100 mm hoch eine Aussparung grob ausgespitzt. Die im Originalzustand erhaltenen Werkstückflächen der Vorder- und Seitenansichten sind sorgfältig geglättet ausgeführt.

Ebenfalls als sorgsam geglättet anzusprechen ist die plan gearbeitete rückwärtige Anschlussfläche mit anhaftenden Mörtelresten.

Der obere Kantenbereich der ehemaligen Sichtflächen wird durch eine steile Fase und abwechselnd Rundwülste über den Werkstückkanten und Hohlkehlen über den Flächen gestalterisch abgesetzt und gegliedert.

Ebenso mit der Glatfläche oberflächenbearbeitet sind sowohl Lagerfläche als auch die oberseitige Stoßfläche mit Mörtelresten.

Bemerkungen: Zu dem vorliegenden Werkstück findet sich innerhalb des vorliegenden Konvoluts an Architekturteilen aus dem Esslinger Karmeliterkonvent kein

Vergleichsstück. Als Dienstbasis in Betracht genommen, ist allgemein auf die ausgreifende Verwendung des Stubensandsteins an den Esslinger Kirchenbauten hinzuweisen.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **15** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) V ps 915

h max. = 440 mm, b über beide Glasfalze = 118 mm, t = 218 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Profilläufe am gesamten Werkteil in guter Erhaltung. Altabbrüche an den schmalen Stirnseiten und dem anliegenden Rippensteg.

Sorgfältige, schräge Scharrierung im Glasfalzbereich, auf den Stegoberflächen und ca. 15 mm tief in die anschließenden Hohlkehlen ausgreifend. Bahnscharrierung in den Hohlkehlen, eingefasst von dem vorgenannten schrägscharrierten Randschlag.

Eine Schmalseite alt abgebrochen, während die andere, teilzerstört, noch an der Glasfalzaußenkante ansetzende Reste einer ehemaligen Stoßfläche mit ca. 30 mm eingetiefter Quernut zeigt.

Die Profilierung der Langseiten erfolgt sowohl außen wie innen durch einfache Hohlkehlen und dazwischen liegendem Rippensteg.

Glasfalze ungleichschenkelig ausgebildet. In einem nach Fertigstellung des Werkstücks 10 mm eingetieften Loch des Durchmessers 13 mm im sonst völlig unbeschädigten langen Schenkel des Glasfalzes ist eine Aussparung zur Befestigung des ursprünglich eingelegten Glasrahmens zu sehen.

Bemerkungen: Im Verein mit weiterem Abbruchschutt entstammt das vorliegende Werkstück der jüngsten Planierschicht von Schnitt 37, dem am weitesten nach Osten vorgeschobenen Bereich des archäologisch untersuchten Kanals. Die rotbraunen Flecken und Bänder sind charakteristisch für Spuren von Eisen im Gestein. Wegen der

bislang fehlenden petrographischen Untersuchung des Schilfsandsteins, kann eine Pigmentation mit Hämatit hier allerdings nur erwogen werden. Die davon deutlich zu unterscheidende rostrote Äderung auf den Profiloberflächen, sowie in der Umgebung jener oben bereits genannten, rundlichen Aussparung, dürfte auf ein in nächster Umgebung mit einplaniertes Eisenfragment zurückzuführen sein. Kat.-Nr. 124 besitzt eine eiserne Mauerverankerung (Dolle) noch in situ, allerdings ohne dass die zu beobachtende Rostbildung ihren Niederschlag auf dem Werkstein gefunden hätte.
Glasfalzmaße: 30 mm x 13 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **18** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 6
 h = 270 mm, l = 305 mm, t = 222 mm

Lage: Gewölbe Klausur/ Kreuzgang

Motiv: Vierteilige Rippenkreuzung

Beschreibung: Durch neuere Abbrüche sind zwei aneinander liegende Rippenstümpfe annähernd vollständig verloren bzw. stark beschädigt, während die beiden vorhandenen Rippenansätze lediglich kleinere Abbruchstellen und bestoßene Kantenbereiche aufweisen.

Profilierung der Ansichtsseite aus doppelten Hohlkehlen über Stegen und massivem Rippenfuß aufgebaut.

Die erhaltenen Stoßflächen sind sorgfältig geglättet mit Anrissen der Mittellinien und Mörtelresten.

Die in die Gewölbekappe einbindende Oberseite ist geglättet und zeigt noch Anrisse von Mittellinien und der Rippenbreitemaße.

Umfangreiche Reste der farblichen Fassung auf:

Rippenstegen: 1. weiß 2. gold-gelb

Hohlkehlen: 1. weiß 2. karminrot, jeweils versetzt mit blau angetragen

Rippenfuß: 1. weiß 2. karminrot, jeweils versetzt zu den karminroten Balken der Hohlkehlen

Bemerkungen: Im Unterschied zu den Kat.-Nrn. 92, 208 und 231 erfolgt die Durchdringung der Rippen auf einer Ebene.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **20** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 6
h max. = 290 mm, b über beide Glasfalze = 112 mm, t = 187 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Profilläufe am gesamten Werkstück in guter Erhaltung. Beschädigungen im Hohlkehlen- und Glasfalzbereich. Altabbrüche jeweils an den Schmalseiten, sowie an den bruchgefährdeten Profilstegen.

Die ungleichschenkligen und unterstochenen Glasfalze sind schräg scharriert. Dieselbe Bearbeitung weist auch die Profilstegoberfläche auf. In Form eines Randschlags greift die Schrägscharrierung ca. 10 mm in die jeweils benachbarten Hohlkehlen aus.

Die mit eingezogenen Viertelkehlen profilierten Hohlkehlen sind bahnscharriert.

Bemerkungen: Eventuell ist in einer kleinen, ca. 5 mm eingetieften, ovalen Aussparung an einem langen Glasfalzschenkel, eine Befestigungsmöglichkeit für einen Glasrahmen zu sehen.

Glasfalzmaße: 25 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nrn. 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 45 (grauer, feinkörniger Schilfsandstein)
 l max. = 580 mm, b max. = 240 mm, t = 340 mm

Lage: Gewölbe der Klausur.

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Das Werkstück ist alt in die oben aufgelisteten Einzelfragmente gebrochen.

Verloren sind vor allem die wandeinbindenden, rückwärtigen Teile und weitgehend auch die Profile der ansetzenden Rippen.

In der Ansicht ist das Werkstück achsensymmetrisch aufgebaut. Beidseitig gehen im 120° Winkel zwei Rippen ab, während frontal eine Mittlere höher angesetzt ist.

Die untere Anschlussfläche ist durchgängig sorgfältig plan gearbeitet.

Die obere Stoßfläche ist teilweise in Scharriertechnik ausgeführt, mit gut sichtbaren Anrisslinien der Konstruktion. Die äußeren Rippenanschlussflächen sind entsprechend dem Lagerquerschnitt und der Bogenführung abgeschrägt. Auf beiden Schrägflächen ist das Versatzzeichen X.

Die abgehenden Rippen sind sorgfältig geglättet, an Sichtflächen schrägscharriert, mit doppelt gekehlten Rippenprofilen.

Bemerkungen: Vgl. auch die Nrn. 93 und 94. Wie Werkzeugansatzstellen belegen, hat man das möglicherweise winkelrecht behauene, mauereinbindende Werkstückteil grob abgespalten. Wie vor allem das Bruchstück Nr. 40 und ein ungünstiger Bruchlinienverlauf in diesem Kontext es verraten, darf dieses Vorhaben als misslungen gelten. Bruchstücke unbekanntes Umfangs sind verloren bzw. einer nicht bekannten sekundären Verwendung zugeführt worden, sodass die ursprüngliche Tiefenausdehnung nicht angegeben werden kann. Trotzdem darf, wenigstens im Hinblick auf seine spezifischen Merkmale, das vorliegende Werkstück als der am umfanglichsten erhaltene Gewölbeanfänger angesehen werden.



(Aufnahme LAD 2001)

Nrn. **36, 38, 42** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 300 mm, b max. = 115 mm, t max. = 275 mm

Lage: Gewölbe innerhalb des Klausurbereichs.

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Infolge alter Abbrüche liegt in drei anpassenden Fragmenten lediglich der Rest einer sich entwickelnden Rippe vor.

Die Werkstückunterseite ist sorgfältig geglättet, mit Anrissen für die Profilierung der Ansicht.

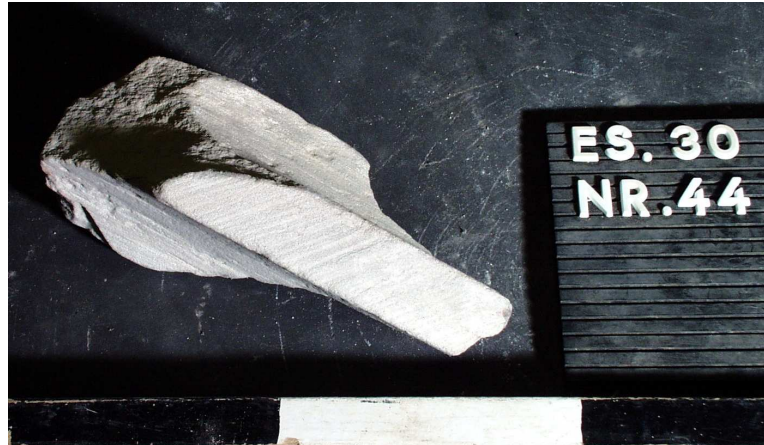
Die zu einem kleinen Teilbereich miterfasste obere Stoßfläche weist eine ebenfalls geglättete Oberfläche mit Mittellinienanriss auf.

Die doppelt gekehlten Profilflächen sind sorgfältig schräg scharriert. Hier fleischfarbene-rötliche Fassungsspuren.

Auf der durch alten Abbruch nur kurz anlaufend erhaltenen Stegoberfläche ist der Anriss der Mittelachse noch erhalten.

Das Rippenhaupt weist eine sorgsam geglättete Oberfläche auf.

Bemerkungen: Das Werkstück besitzt noch Teile von sowohl unter- wie oberseitiger originaler Stoßflächen. Im Werkstückzuschnitt sind damit Parallelen zu den Gewölbeanfängern der Kat.-Nrn. 93, 94 aus rotem Schilfsandstein, sowie den Kat.-Nrn 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 45 ebenfalls in grauem Schilfsandstein gegeben. Möglicherweise sind diese Werkstücke original zusammen in einer unbekanntem Gewölbefiguration verbaut gewesen, wie es durch die vergleichbare Farbfassung nahe gelegt wird.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **44** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 170 mm, b max. = 75 mm, t max. = 105 mm

Lage: Aus einem Gewölbe innerhalb des Klausurbereichs.

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Infolge massiver Altabbrüche ist lediglich der Profilrest einer abzweigenden Rippe vorliegend.

Das als doppelkehliges Rippenbruchstück anzusprechende Fragment weist sorgfältig geglättete, rudimentär erhaltene Profile auf. Einseitig ist noch ein nahezu verwitterter Randschlag erkennbar. Mörtelreste auf der ehemals sichtbaren Profilierung belegen eine sekundäre Verwendung. Die Stegoberfläche ist sorgfältig schrägscharriert.

Bemerkungen: Vgl. vor allem die relevanten Bruchstücke etwa an den Werkstücken der Kat.-Nrn 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 45, sowie 36, 38, 42 und an den Kat.-Nrn. 93, 94 in rotem Schilfsandstein.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **46** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 10
h max. = 325 mm, b max. = 170 mm, t max. = 265 mm

Lage: Aus einem Gewölbe der Klausur.

Motiv: Gewölbeanfänger

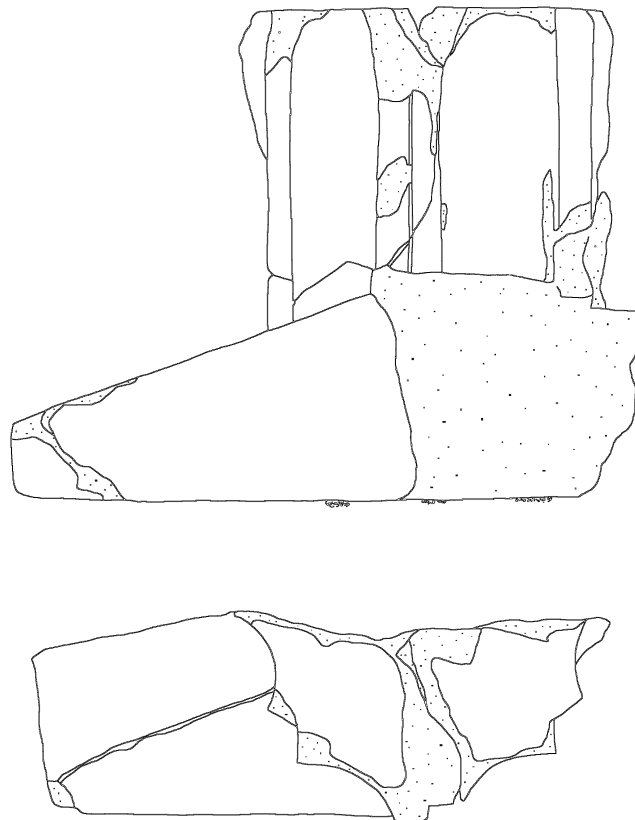
Beschreibung: In der Folge alter Abbrüche sind weder die originale Tiefenausdehnung, noch die vollständige Werkstückbreite erfasst. Die Profilierung der Ansicht ist bestoßen. Vorliegend sind zwei im 120° Winkel gegeneinander stehende Rippenreste. Die Profilflächen mit Steg- und Rippenhauptresten sind doppelt gekehlt und sorgfältig geglättet. Ein dazwischen sich entwickelnder Stegansatz mit angerissener Mittellinie markiert einen dritten, höhenversetzten Rippenansatz.

Die originale oberseitige Stoßfläche zeigt in noch größerem Umfang Reste von Konstruktions- und Hilfslinienanrissen.

Bemerkungen: Zusammen mit Kat.-Nr. 99, das als Werkstück desselben Zuschnitts, noch die hier nicht erhaltene untere Stoßfläche tradiert, ergibt sich eine ursprüngliche Werkstücktiefe von ca. 370 mm.



(Aufnahme LAD 2001)



Rechte Seitenansicht (oben) Draufsicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **47, 51, 52, 53** (roter feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 10
h = 365 mm, b max. = 136 mm, t max. = 420 mm

Lage: Bruchstück aus dem Sohlbankbereich eines Maßwerkfensters mit einem Teil des Gewändeanschlusses.

Motiv: Schräg an den Gewänderest anlaufende Sohlbank.

Beschreibung: Das Werkstück tradiert in seinem fragmentierten Zustand noch die volle ursprüngliche Höhe.

Durch Altabbruch ist die innenseitige Sohlbank bis auf einen minimalen Rest verloren.

Die Gewändeprofilierung ist etwa zur Hälfte noch vorhanden.

Die äußere Sohlbank ist ohne feststellbare Werkzeugspuren in der gesamten Tiefenausdehnung erhalten. Altabbruch an einer Breitseite. Über Maße und Form (ebenfalls abgeschrägt?) des innenseitigen Gegenstücks sind aufgrund des Erhaltungszustandes keine gesicherten Angaben zu machen.

Eine vorhandene Werkstückanschlussseite ist glatt gearbeitet, mit Werkzeugspuren verschiedener Verlaufsrichtungen. Die Kante zur Lagerfläche betont ein Randschlag von ca. 25 mm. Auf der Fläche sind senkrechte Konstruktionslinienanrisse für den Glasfalz des Gewändeansatzes zu vermerken.

Lagerfläche mit reichlich Mörtelresten und Anrisslinie.

Gewändeprofilierung mit scharrierten Oberflächen, ungleichschenkelig-unterstochenem Glasfalz, anliegenden eingezogenen Viertelkehlen, Stegen und einem weiteren Kehlenpaar.

Glatt gearbeitete Stoßfläche mit Konstruktionslinienanriss und Mörtelresten.

Bemerkungen: Das Werkstück ist mit Kat.-Nr. 4, der zweiten in relevanten Teilen vorliegenden Sohlbank, nicht zu vergleichen. Sowohl Maßverhältnisse, als auch Profilierung weichen deutlich voneinander ab, sodass sie verschiedenen baulichen Kontexten zugerechnet werden müssen. Das im Gewände eingearbeitete Stabwerkprofil der Tiefe von 188 mm, verweist auf einen Zusammenhang mit Maßwerk und Stabwerk vergleichbarer Tiefenmaße. Aufgrund des Bruchstücks nicht geklärt ist die Frage des ursprünglichen Standorts innerhalb eines oder mehrerer Maßwerkfenster. Aufgrund der Beschädigung des Gewändes ist letztlich nicht zu entscheiden, ob das Fragment alternativ eines rahmenden Wandanschlusses auch als profilierte Mittelstütze zwischen zwei Maßwerkfenstern gedeutet werden kann.

Glasfalzmaße: 21 mm x 9 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **48** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 10
h max. = 111 mm, b max. = 149 mm, t max. = 155 mm

Lage: Bruchstück aus der Sohlbank eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Werkstückecke mit schräg ablaufender Sohlbankfläche.

Beschreibung: Das Werkstück zeigt vier bearbeitete Seiten und eine diagonal verlaufende Bruchkante.

Mörtelreste sind an der Werkstückanschlussseite und der Lagerfläche nachzuweisen. Glatte Oberflächen. Eindeutig bestimmbare Werkzeugspuren sind nicht vorhanden.

Bemerkungen: In Form, Ausbildung und Maßverhältnissen ist das Fragment von der Machart des Sohlbank- und Gewändesteins der Kat.-Nrn. 47, 51, 52, 53.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **50** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 10
h max. = 70 mm, h max. = 61 mm, t max. = 50 mm

Lage: Bruchstück aus der Sohlbank eines Maßwerkfensters? Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Durch Altabbrüche zerstörte Werkstückecke?

Beschreibung: Das Werkstück zeigt zwischen alten Bruchkanten noch zwei offenbar glatt gearbeitete, alte Oberflächen.

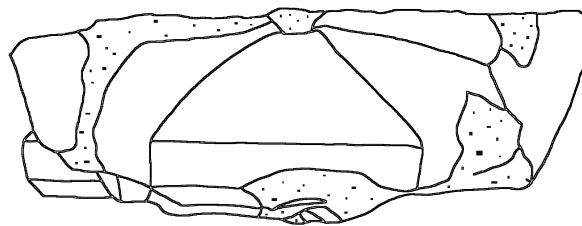
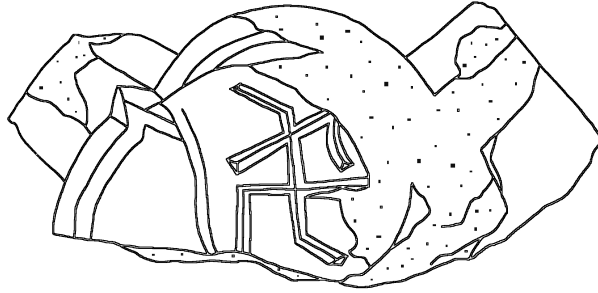
Trotz der unklaren Situation infolge der genannten Abbrüche, könnten die dokumentierten Werkstückoberflächen ursprünglich im 90° Winkel aufeinander gestoßen sein.

Anrisslinie auf der größeren Teilfläche.

Bemerkungen: Die postulierte Lage ist für das angesprochene Fragment nur unter Vorbehalt anzugeben und resultiert mit aus den weiteren Architekturteilmfunden in Fundraum 10 (vgl. Kat.-Nr. 48, sowie die Kat.-Nrn. 47, 51, 52, 53).



(Aufnahmen LAD 2001)



Vorderansicht (oben) Draufsicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **54** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) Fundraum 10

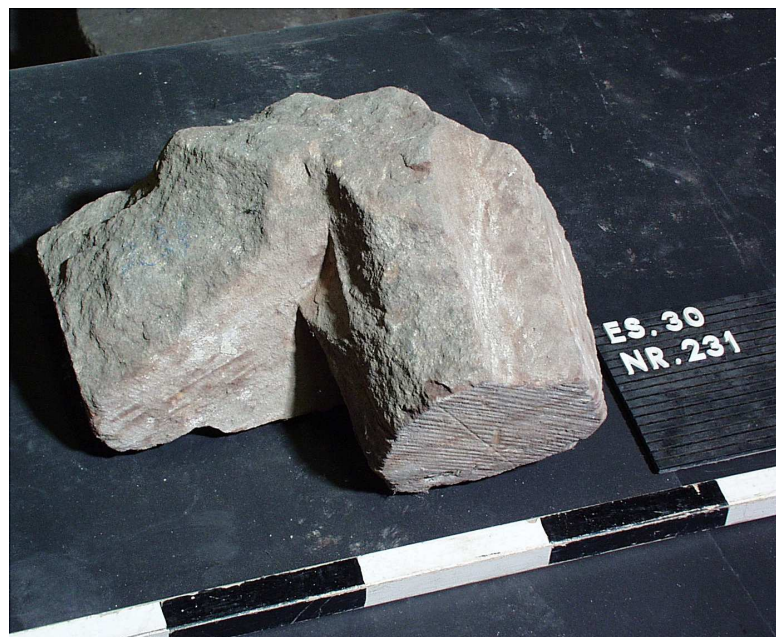
h max. = 265 mm, b max. = 107 mm, t max. = 125 mm

Lage: Gewölbe Klausur/ Kreuzgang?

Motiv: Gewölbeschlussstein mit Baumeisterschild

Beschreibung: Infolge längs und quer verlaufender Abbrüche ist das Werkstück in einem stark beschädigten Zustand. Demzufolge zeigt das Fragment nur noch etwa eine Hälfte seiner ursprünglichen Ansicht und die zwei vorhandenen Rippenansätze sind mit ihren Häuptionen nur noch zu etwa einem Drittel des Querschnitts dokumentiert. Durch frische Abplatzungen ist die als Ansichtsfläche gearbeitete Unterseite des Werkstücks beschädigt. Werkstückoberseite ist durchgängig als Bruchfläche zu bezeichnen. Zwei Rippenansätze im 90° Winkel zueinander liegend. Erkennbar sind doppelkehlig Querschnitte. Oberflächenbearbeitung in Scharriertechnik ausgeführt. Die ursprünglichen Stoßflächen sind an beiden Rippen in Resten vorhanden. Die zentrale Kartusche der Ansicht verjüngt sich kegelförmig nach oben. Ihre Grundform ist als verkröpfter Vierpass zu rekonstruieren. Um diese Grundform ist eine erhaben umlaufende Rahmung zweiseitig abgefast. Die plane Innenfläche wird dominiert von dem nach innen gewölbtem Meisterschild mit vollständigem Steinmetzzeichen von Stefan Waid.

Bemerkungen: Vgl. etwa die figürlichen Schlusssteine der Anfang der 1480er Jahre erfolgten Einwölbung der Dominikanerkirche St. Paul. Ein direkt vergleichbarer Gewölbeschlussstein mit dem Steinmetzzeichen des leitenden Baumeisters ist bislang aus Esslingen nicht bekannt geworden.



(Aufnahmen LAD 2001)

Nrn. **60, 231** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) Fundort nicht bekannt/ Fundraum 16
 h max. = 400 mm, b max. = 255 mm, t max. = 245 mm

Lage: Gewölbe Klausur/ Kreuzgang

Motiv: Drei Rippenstümpfe als Bruchstück einer vierteiligen Rippenkreuzung.

Beschreibung: Infolge alten Abbruchs ist nur noch etwa zwei Drittel des originalen Werkstücks vorliegend. Weitere Abbrüche führten zum Verlust eines Teils des Werkstückhauptes und annähernd der gesamten Profilierungen der Ansichtsseite. Die anlaufenden Rippen zeigen Höhenversatz. Die Rippenprofilierung ist als ursprünglich doppelt gekehlt zu bezeichnen.

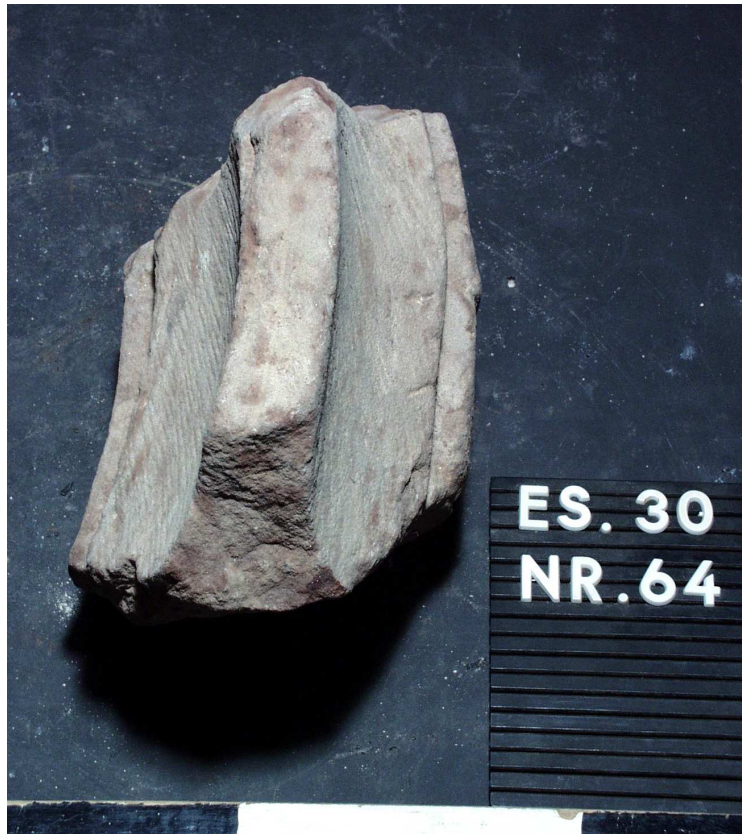
Die ungleich langen Rippenansätze sind in leicht spitzem Winkel zueinander

angeordnet.

Die genannten Rippenansätze besitzen schräg scharrierte Stoßflächen mit angerissenen Mittellinien, die sich auf der kappeneinbindenden Oberseite des Werkstücks fortsetzen. Hier sind weitere Anrisse der jeweiligen Rippenstärken vorhanden.

Die Sichtflächen der Rippen sind, soweit zu beurteilen, sorgfältig schräg scharriert, während die original nicht sichtbaren Teile unter Beibehaltung der Anrisslinien grob abgespitzt worden sind.

Bemerkungen: Weiße Fassungsspuren sind auf den Sichtflächen feststellbar. Vgl. das besser erhaltene Werkstück Kat.-Nr. 92. (Die Zusammengehörigkeit der Bruchstücke war zum Aufnahmezeitpunkt noch nicht erkannt.)



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **64** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
h max. = 100 mm, b am Glasfalz = 110 mm, t max. = 174 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Maßwerkbogenstück mit Mittellinienanriss.

Beschreibung: Die Profilläufe sind, soweit vorhanden, gut erhalten. Alte Bruchflächen quer zum Profilverlauf. Ebenfalls bereits ein alter Verlust sind die gesamten exponierten Teile am Rippensteg der Außenseite.

Sonst ist die Werkstückoberfläche sorgfältig schräg scharriert.

Nach der Profilierung, sowohl innen- wie außenseitig, als eingezogenes Viertelkehlenprofil mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz ausgeführt.

Vom Rippensteg ist nur noch die ehemalige Innenseite mit alter Oberfläche und angerissener Mittellinie vorhanden.

Bemerkungen: In der Gestaltung mit doppelseitigem Glasfalz und Bogenmotiv, ist das Werkstück den Kat.-Nrn. 187 (B) und 234 (B) vergleichbar. Maßwerkbogenbildung zeigen auch die Kat.-Nrn. 85, 131 (C). Diese jedoch in Verbindung mit bearbeiteten Stirnflächen und gefassten Innenseiten.

Glasfalzmaße: 17-19 mm x 10-11 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **65** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)

h max. = 140 mm, b max. = 170 mm, t max. = 135 mm

Lage: Aufgrund des fragmentarischen Charakters nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv der Außenansicht: Schulter- und Kopfbereich einer Fischblase, rundbogig überfangen. Mittellinienanriss auf dem Rundbogen.

Beschreibung: Die Innenseite des Werkstücks wird beinahe vollflächig von alten Bruchflächen eingenommen. Demgegenüber treten die Profilläufe der Außenseite bis in Details noch plastisch hervor. Alte Abbruchkanten in den durch Rundungen und Hohlkehlen geschwächten Querschnitten.

Die original bearbeiteten Oberflächen sind in sorgfältiger Schrägscharrierung ausgeführt.

Die Innenansicht zeigt noch rudimentär zwei Rundungen mit unterstochenen, ungleichschenkligen Glasfalzen unterschiedlicher Radien. Die kleinere Rundung mit anschließendem Hohlkehlenrest. Dazwischen ist alt bestoßen die Maßwerknase erhalten.

Auf der Außenseite ein rundbogiger Rippensteg. Langseitig mit einer großen Hohlkehle, mehrmals im Profil ausgebrochen, sodass auch hier lediglich eine Teilfläche erhalten ist. Die Oberfläche des Rippenstegs ist gleichmäßig schräg scharriert und zeigt Mittellinienanriss.

Von dem Rundbogenmotiv überfangen wird der Zwickelbereich einer sphärisch-dreieitigen Pyramide mit angearbeiteten Viertelkehlen.

Im Gegensatz zur Innenansicht ist die Maßwerknase außen abgeschlagen.

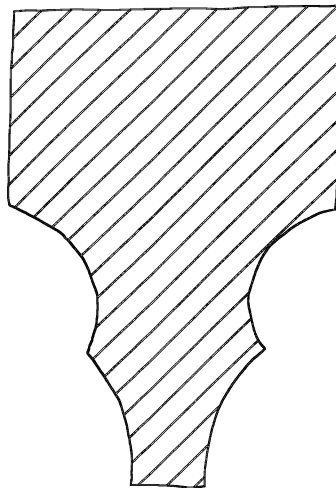
Bemerkungen: Umfangreiche Bearbeitungsspuren in den Hohlkehlen, an den Graten und Oberflächen.

Möglicherweise ist in der starken Rundung der Schulterbereich der Fischblase zu sehen, vgl. Kat.-Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 241, 243 (A).

Glasfalzmaße: 20 mm x 8-10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **68** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 220 mm, b max. = 165 mm, t max. = 275 mm

Lage: Gewölbe Klausur/ Chor der Klosterkirche?

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Infolge alter Abbrüche und massiver Zerstörungen an den mauereinbindenden Werkstückteilen ist von dem Originalwerkstück lediglich eine anlaufende Rippe fragmentarisch überliefert. Weitere Beeinträchtigung der vorhandenen Steinsubstanz durch Beschädigungen am Rippensteg und den anliegenden Hohlkehlen.

Die Langseiten sind als geglättet ausgeführte, doppelte Hohlkehlen ausgebildet.

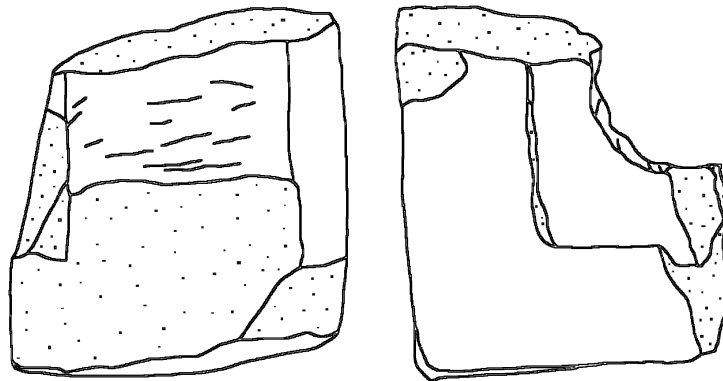
An dem ebenfalls geglätteten Rippenhaupt wird mit einer nur noch im Ansatz erkennbaren Eckausbildung der Rest einer zweiten abgehenden Rippe markiert.

In den Hohlkehlen ist die erste Farbfassung zartviolett. Zweite Fassung weiß. Am Rippenhaupt ist die erste Fassung weiß, während die zweite Bemalungsschicht mit weiß/ zartviolett eine nach Werkstückseiten differenzierte Polychromie aufweist. An den Schmalseiten befinden sich einseitig Bruchflächen, während die Gegenseite eine abgewinkelte, sauber geglättete Stoßfläche aufweist.

Bemerkungen: Der Gewölbeanfänger Kat.-Nrn 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 45, bietet ein Vergleichsobjekt zur Disposition eines derartigen Werkstücks. Zu vergleichen möglicherweise auch die Farbfassung des Lettnergewölbes als Hinweis auf eine durchgängige Farbkonzeption in den verschiedenen Gewölben in der Ausbauphase der Klosterkirche.



(Aufnahme LAD 2001)



Rechte Seitenansicht (links) Vorderansicht (rechts) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. 72 (grauer, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 185 mm, b max. = 175 mm, t = 145 mm

Lage: Eckstück eines Ofensteins.

Motiv: Sandsteinblock mit durchgehend runder Lochöffnung.

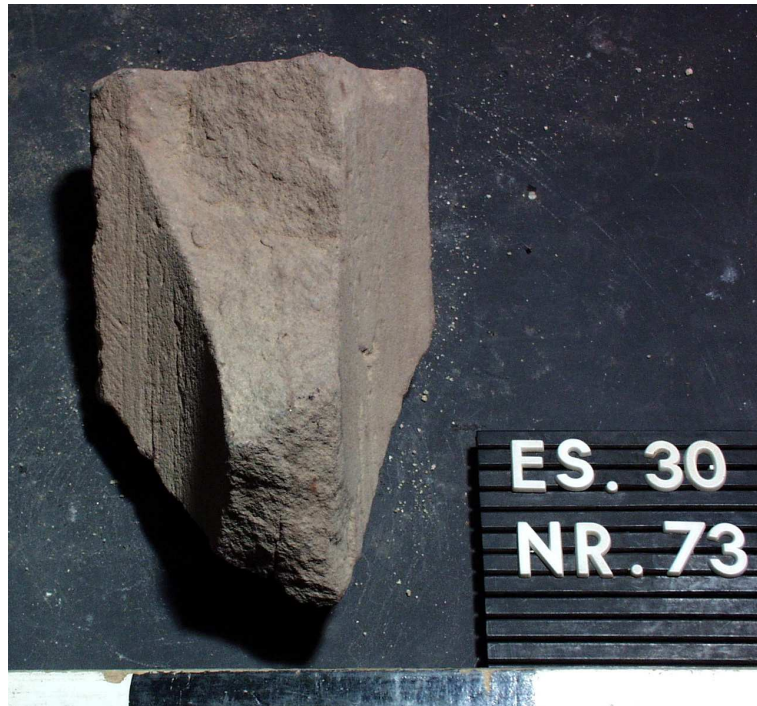
Beschreibung: Alte Abbrüche in den querschnittverengten Bereichen zwischen Aussparung und Werkstückrändern.

Das Werkstück zeigt sowohl an Ober- wie Unterseite randlich einen umlaufenden Steg. Zur Binnenfläche hin zeigen diese Stege einmal eine unterstochene und auf der Gegenseite eine gerade abgestochene Ausführung. Von dieser Oberfläche maximal 27 mm abgetieft ist eine vom vorgenannten Steg umschlossene Binnenfläche.

In diese Binnenfläche ist eine rundliche Lochöffnung eingebracht, deren Wandungen nur grob gespitzt und verrußt noch im Umfang eines Viertelkreises erhalten sind.

Die gespitzten Werkstückaußenseiten sind winkelrecht behauen.

Bemerkungen: Vermutlich ist dieses Artefakt - trotz eigenwilliger Gestaltung – seiner charakteristischer Merkmale wegen mit einer Warmluftheizung in Verbindung zu bringen. Wie beidseitig stark geglätteten und abgenutzten Oberflächen es nahelegen, war auch das vorliegende Fragment in den Fußboden eingelassen und wurde möglicherweise gewendet.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **73** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 150 mm, b max. = 94 mm, t max. = 90 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Das vorliegende Fragment zeigt nur noch etwa zur Hälfte den ursprünglichen Querschnitt. Altabbruch an einer Schmalseite, sowie Teilverlust des Rippensteges.

Glasfalze sind nicht erhalten. Die nicht oder gering beschädigten Teilbereiche des Werkstücks sind schräg scharriert.

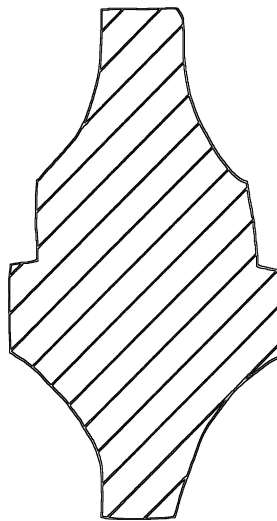
Die wahrscheinlich als eingezogene Viertelkehlen ausgebildeten Hohlkehlen sind nach geringen Befunden wohl ursprünglich in Bahnscharrierung oberflächenbearbeitet worden. Der Übergangsbereich zum Glasfalz zeigt als Randschlag eine 10 mm breite Schrägscharrierung.

Eine Schmalseite ist als Stoßfläche ausgeformt. Sie ist schräg scharriert, mit Anriss der Mittelachse und besitzt eine Bruchstelle an der ca. 20 mm tiefen Quernut.

Bemerkungen: Entsprechend den wenigen abzunehmenden Maßen, der Bearbeitung und Werkstoffwahl, gehört das Werkstück in den Kontext der Einzelnummern 124, 125, 126, 210.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. 74 (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 275 mm, b über beide Glasfalze = 121 mm, t = 225 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Profilläufe, soweit vorhanden, am ganzen Werkstück in guter Erhaltung. Die Schmalseiten sind zwar jeweils alt gebrochen, jedoch ist der Gesamtquerschnitt im Mittelteil des Fragmentes noch vollständig erfahrbar.

Sorgfältige Schrägscharrierung zeigt das Werkstück, sowohl im Glasfalzbereich, als

auch auf den eingezogenen Viertelkehlen und den Rippenstegen.
Altabbruch an einer Schmalseite, während die Gegenseite noch Teile einer originalen Stoßfläche mit Quernut tradiert.
Ungleichschenklige Glasfalze mit vermörtelten rundlichen und bogenförmigen Aussparungen auf den langen, innenseitigen Glasfalzschenkeln.
Bemerkungen: Zur Frage der eingebrachten Bohrungen und der Werkstücktiefe ist das Fragment mit Kat.-Nr. 15 zu vergleichen.
Glasfalzmaße: 34 mm x 12 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **75** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 142 mm, b über beide Glasfalze = 110 mm, t = 189 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Profilläufe, soweit vorhanden, in guter Erhaltung. Altabbrüche jeweils an den Schmalseiten.

Alte Abplatzungen im Rippenstegbereich und am Glasfalz.

Sorgfältig ausgeführte Bahnscharrierung auf den Oberflächen der Hohlkehlen.

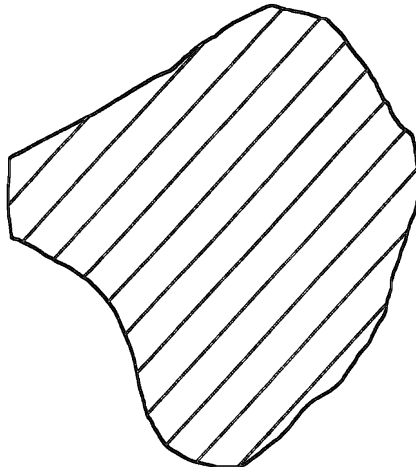
In Schrägscharrierung oberflächenbearbeitet sind Glasfalze und Rippensteg, sowie ein Randschlag, der ca. 10 mm in die angrenzenden Hohlkehlen eingreift.

Bemerkungen: Einseitig weist das Werkstück Mörtelreste auf Hohlkehlen und im Glasfalz auf, die auf eine sekundäre Wiederverwendung hindeuten. Eine wechselnde Technik der Oberflächenbearbeitung mit Schräg- und Bahnscharrierung ist auch an den Werkstücknummern 124, 126 und 210 zu beobachten. Ferner mit verändertem Tiefenmaß auch bei Kat.-Nr. 15.

Glasfalzmaße: 25 mm x 8-10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. 77 (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 150 mm, b max. = 144 mm, t max. = 117 mm

Lage: Nicht bekannt, möglicherweise vom Chor bzw. der Ausbaustufe des Klosters zugehörig?

Motiv: Gesimsfragment

Beschreibung: Infolge alter Abbrüche ist weder der Gesamtquerschnitt, noch die Profilierung vollständig erfasst.

Das nur kurz anlaufende Werkstück zeigt jeweils ausgeprägt Fase und Hohlkehle mit dazwischen liegendem Steg. Alle Profilflächen sind sorgfältig geglättet. Weiße Fassungsreste sind in der Fase erhalten.

Stirnseitig weist das Werkstück ebenfalls eine sauber geglättete Oberfläche mit Spuren weißer Fassung auf.

Bemerkungen: In Machart und Ausformung der Profilierung identisch mit der Kat.-Nr. 283.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **78** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 100 mm, t = 135 mm b = 70 mm

Lage: Werkteil aus den Lettnerkapellengewölben

Motiv: Birnstabförmiges Rippenbruchstück

Beschreibung: Das Werkstück besitzt an keiner Stelle mehr den ursprünglichen Querschnitt. Verloren ist das in die Gewölbekappe einbindende Rippenteil.

Im Querschnitt genastet, ovalrunde Unterseite des Rippenfußes.

Den Gewölbekappen zugewandt erfolgt die Profilierung beidseitig mit Spitznut, flachem Wulst und noch in den Ansätzen erkennbaren Hohlkehlen.

Bemerkungen: Das Werkstück ist mit den besser erhaltenen Kat.-Nrn. 79-82, sowie den stratifizierten Fragmenten der Kat.-Nrn. 274 und 275 zu vergleichen.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **79** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

l max. = 103 mm, t = 126 mm, b = 70 mm

Als birnstabförmiges Rippenstück aus dem Gewölbe einer Lettnerkapelle derselben Dimensionierung und Proportionen wie Kat.-Nr. 78. Zusätzlich besitzt das Werkstück umfangreiche Bemalungsreste:

Erste Malschicht rötlich - beige, teilweise in rosa - violett übergehend. In Spitznut und Hohlkehle violett.

Darüber liegend zweite Malschicht weiß.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **80** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 107 mm, t = 202 mm, b = 70 mm

Birnstabförmiger Rippenrest aus dem Gewölbe einer Lettnerkapelle. Im formalen Aufbau mit Kat.-Nr. 78 zu vergleichen. Darüber hinaus sind umfangreiche Fassungsreste bemerkbar.

Auf den Hohlkehlen: Erste Farbschicht rötlich - beige, zweite Farbschicht weiß.

An Spitznut und Birnstab: zwei Farbschichten weiß, eine Werkstückseite zusätzlich mit hellrotem Strich die Spitznut hervorhebend.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **81** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

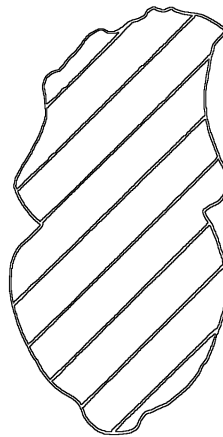
h max. = 115 mm, t = 227 mm, b = 70 mm

Birnstabförmiger Rippenrest. Nach der formalen Gestaltung in Zusammenhang mit Kat.-Nr. 78 zu sehen und dem Gewölbe einer Lettnerkapelle zuzuordnen. Einseitig Fassungsrest zweier Bemalungsschichten:

Erstfassung beige - violett, Zweitfassung weiß in der Spitznut, auf dem flachen Wulst und der anschließenden Hohlkehle.



(Aufnahme LAD 2001)

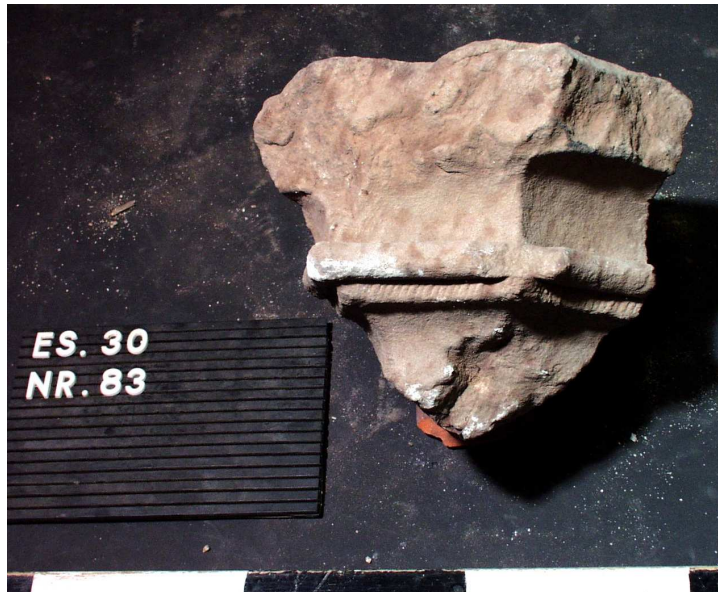


Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

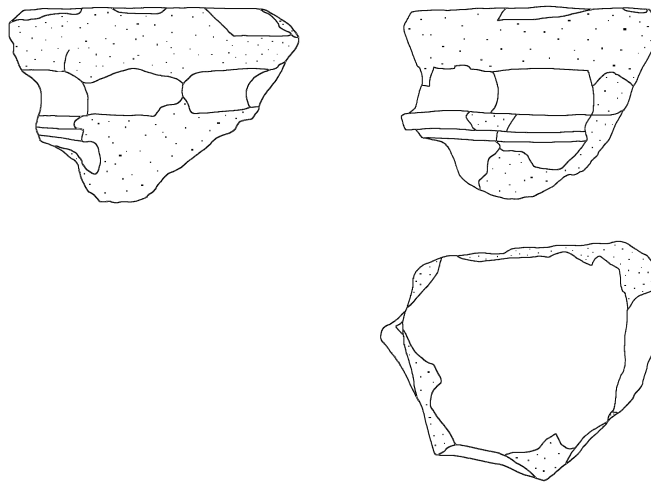
Nr. **82** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 137 mm, t = 245 mm, b = 70 mm

Birstabförmiges Rippenbruchstück aus einer der Lettnerkapellen. In Aufbau und Disposition der Profilelemente mit Kat.-Nr. 78 zu vergleichen. Wie umfangreiche Mörtelreste auf Bruchfläche und Profilierung es belegen, ist das Werkstück offensichtlich sekundär wieder verwendet worden. Das im Größenvergleich der Birstäbe besterhaltene Fragment weist allerdings nur sehr spärlich weißen Farbbefund auf.



(Aufnahme LAD 2001)



Rechte Seitenansicht (oben links) Vorderansicht (oben rechts) Draufsicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **83** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 215 mm, b = 180 mm, t = 160 mm

Lage: Aus dem Klausurbereich der Ausbauphase des Klosters Ende des 15. Jahrhunderts

Motiv: Konsole/ Kapitell?

Beschreibung: Nach massiven Altabbrüchen an den profilierten Teilen der Ansichtfläche, ist vor allem der mauerwerkeinbindende Teil verloren.

Das Werkstück weist eine sauber geglättete Stand- oder Stoßfläche, etwa für den Anschluss eines Gewölbeanfängers oder die Standfläche einer Skulptur auf.

Die aufwendige Profilierung ist über fünf Seiten eines Achtecks geführt.

Sie ist mit Viertelkehle, schräg scharriertem Wulst und einer weiteren Viertelkehle ausgeführt. Die Deckplatte ist ursprünglich wohl zweifach abgefast.

Bemerkungen: Ohne Vergleichsstück. Aufgrund der beschränkten Stoßfläche an der Werkstückoberseite von 170 mm x 170 mm, lässt sich das Fragment nicht als Auflager für die dokumentierten Gewölbeanfänger in Anspruch nehmen.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **84** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
h max. = 100 mm, b über die Außenkanten der Hohlkehlen = 150 mm, t max. = 105 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv der Innenansicht wird gebildet aus Maßwerknahe, anschließenden Hohlkehlen und Zwickelzone.

Beschreibung: Die Profilläufe der Innenansicht sind insgesamt gut erhalten. Infolge von Abbrüchen vor allem an den dünneren Werkstückquerschnitten und unterhalb der Glasfalze sind weder nennenswerte Bereiche der Außenseite, noch der vollständige Profilquerschnitt am Werkstück dokumentiert.

Die Profilierung ist in Schrägscharrierung ausgeführt.

Plane Maßwerkspitze mit anlaufenden eingezogenen Viertelkehlen und unterstochenen, ungleichschenkligen Glasfalzen, deren Verlauf im Bereich der Nasenspitze durch Altabplatzung unklar bleibt.

Der zwischen den Hohlkehlen ansteigende Grat setzt sich in dem von Stegen gerahmten Zwickelbereich fort. Die hier wohl ehemals vorhandene dreiseitige sphärische Pyramide ist in den Graten alt abgebrochen.

Bemerkungen: Sowohl die Kantenlänge von 50 mm in dem einzig erhaltenen Grat der Zwickelpyramide, als auch die Ausdehnung der aus zwei Seitenlängen hinreichend erschließbaren Grundfläche, sprechen für das Vorliegen eines Dreipassfragmentes aus der unteren Maßwerkkronezone. Vergleiche dazu Kat.-Nr. 244 (B).

Glasfalzmaße: 20-25 mm x 8-10 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **85** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex C)

h max. = 165 mm, b am Glasfalz = 115 mm, t max. = 178 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Gebogenes Maßwerkteilstück mit stumpfwinkligem Eckansatz. Reste ehemaliger Stirnfläche. Außen Mittellinienanriss auf dem Rippensteg.

Beschreibung: Profilläufe, soweit vorhanden, in guter Erhaltung. Alte, radiale Bruchfläche quer zum Vollprofil.

Eine weitere Bruchfläche an der ausgearbeiteten Stirnfläche. Abplatzungen vor allem der inneren Rippenstege.

Insgesamt ist das Werkstück in sorgfältiger Schrägscharrierung oberflächenbearbeitet. Die Profilierung ist beidseitig in eingezogener Viertelkehle mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz gehalten. Weiße Fassungsreste sind flächig noch auf den Hohlkehlen der Innenseite vorhanden. Überdies Spuren davon in Glasfalzen, sowie auch an den Außenkanten.

Das Bogenstück zeigt einseitig eine durchlaufende Profilierung, während die Gegenseite im Glasfalz eine Ecke ausbildet (Fischblasenkopf/ Blattmotiv?).

Auf diesen Winkel im Glasfalzverlauf bezogen sind die die Stirnfläche des Rippenstegs einfassenden Grate der Innen- und Außenansicht. Die Stirnfläche mit leichter Wölbung und Farbresten.

Bemerkungen: Das Werkstück ist mit Kat.-Nr. 131 (C) vergleichbar.

Durch den Bruch, (wiederum) im querschnittverengten Gratbereich, bietet das Werkstück nur wenig mehr Einblick in die Profilierung, Verlaufrichtung und Form des verlorenen, anschließenden Bereiches. Die Abbruchkanten im abgewinkelten Glasfalz legen aber eine zugehörige, darüber liegende Hohlkehle, ursprünglich wohl ähnlich dem erhaltenen Rippenteilstück endend, nahe. Entsprechend kann die radiale Stirnfläche als Teil eines Einschnittes rekonstruiert werden, in dem die Variante eines Kreuzungsmotivs zu erkennen ist.

Glasfalzmaße: 20 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **86** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex C)

h max. = 155 mm, b max. = 95 mm, t = 184 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv der Innenansicht gebildet aus bogenförmigem Werkstück mit rechtem Gewändeanschluss. Mittellinienanriss auf dem Innen- und Außensteg.

Beschreibung: Profilläufe im gesamten Querschnitt gut erhalten. Das Werkstück ist radial alt gebrochen.

Die Oberflächen der Maßwerkseite sind sorgfältig schräg scharriert.

Die Gewändeanschlussseite zeigt 20 mm tief von der inneren und äußeren Stegkante Schrägscharrierung, sonst gleichmäßig schräge Glattflächenbearbeitung. Ca. 90 mm von der Innenoberkante ist ein stumpfer 150° Winkel angearbeitet. Anhaftende Mörtelreste und -spuren überziehen die gesamte Oberfläche.

Der Maßwerkrippensteg ist nur geringfügig beschädigt, mit Resten beiger Fassung und Mittellinienanriss. Seine im Verlauf verdickte Ausbildung lässt auf einen mutmaßlich nachfolgenden Nasenansatz schließen.

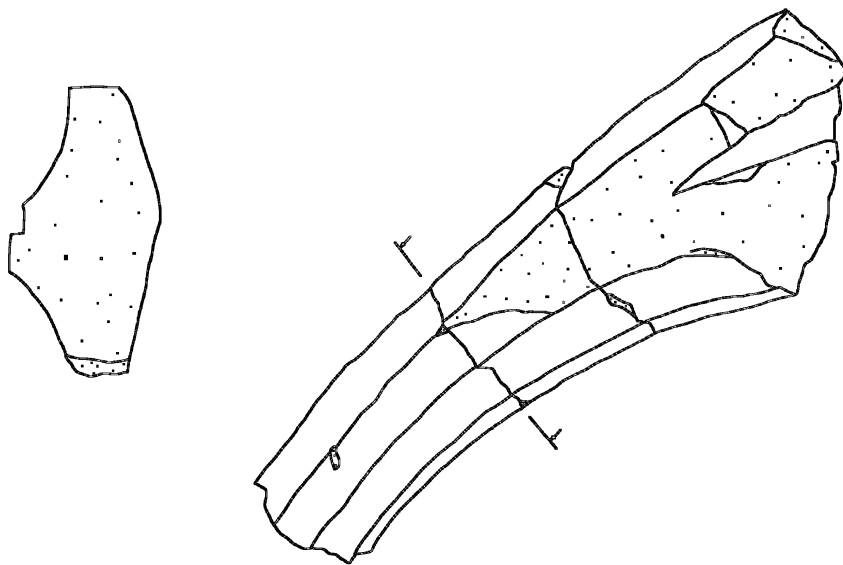
Daran ansetzend eine eingezogene Viertelkehle mit weiß-beigen Fassungsresten im oberen, dem Steg zugewandten Bereich, und unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz. Wiederum verrät die leicht nach innen gekehrte Bogenführung der Hohlkehle den Nasenansatz.

Bemerkungen: Fassungsreste und -spuren haben sich lediglich auf der Stegoberfläche und den angrenzenden Hohlkehlenpartien erhalten, nicht aber am Glasfalz. Die

vorgefundene Färbung der Fassung entspricht dem Befund der Kat.-Nrn. 87, 129, 130 (C), womit das Werkstück auch in seiner formalen Bildung zu vergleichen ist. Die nach innen einbiegende Maßwerkseite, wird in Verbindung mit dem anlaufenden Schulterbereich einer Fischblase zu sehen sein. Entsprechend der mit den oben genannten Nummern übereinstimmenden Maße und Fassungresten, darf das vorliegende Bruchstück der gegenüberliegenden Gewändeanschlussseite desselben Maßwerkfensters zugerechnet werden. Dem Motiv nach aufsteigende Fischblasen in symmetrischer Anordnung? Vgl. dazu die ebenfalls symmetrische Anlage aufsteigender Fischblasen der Kat.-Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 241, 243 (A). Wechselweise erlaubt die aus einer Beobachtungskette abgeleitete Rekonstruktion, vor allem durch die Nummern 87, 129, 130 (C) Rückschlüsse für die nicht erhaltene Gestaltung der Maßwerkspitze der Kat.-Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 241, 243 (A).
Glasfalzmaße: 18 mm x 9 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Detail Bruchstelle (links) Vorderansicht (rechts) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **87, 129, 130** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex C)

h max. = ca. 420 mm, b max. = 280 mm, t = 182 mm

Lage: Spitze der Maßwerkkrone.

Das *Motiv* der Innenansicht bilden linker Gewändeanschluss, Maßwerkrippenverzweigung und gegenüberliegend eine aufsteigende Fischblase. Mittellinienanriss auf den Stegen der Innen- und Außenansichtsflächen.

Beschreibung: Profilläufe in guter Erhaltung. Das Werkstück besitzt alte, radial verlaufende Bruchkanten.

Die Oberflächen der Maßwerkseite sind sorgfältig schräg scharriert.

An der Gewändeanschlusseite ist mit Glattfläche gleichmäßig schräg, ca. 70 mm von der Innenoberkante, ein stumpfer 150° Winkel angearbeitet. Anhaftende Mörtelreste und -spuren auf der gesamten Oberfläche.

Maßwerkrippensteg mit originaler, farbgefasster Oberfläche und Mittellinienanriss nur partiell erhalten. Trotz des Verlusts der alten Oberfläche ist der Stegverlauf noch als Rippenverzweigung kenntlich. Abzweigender Mittellinienanriss einerseits, sowie Teilfläche und Gratbereich einer ursprünglich zwischen den Stegen angeordneten dreiseitig-sphärischen Zwickelpyramide machen dies deutlich.

Auf der Fischblasenseite eingezogene Viertelkehle mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz und Fassungsresten.

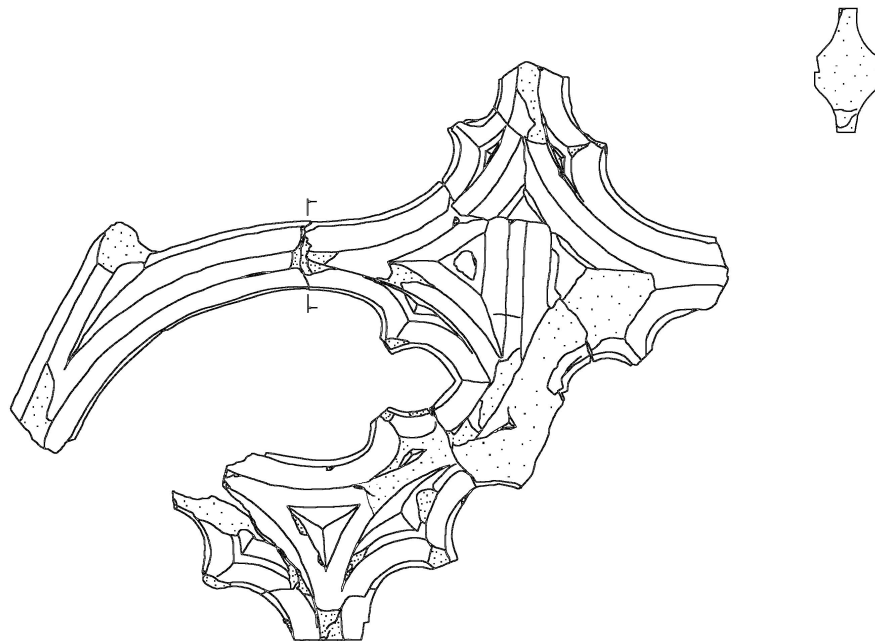
Bemerkungen: Fassungsreste lediglich in der Innenansichtsfläche und im Glasfalz (hier auch auf dem kleinen Schenkel und der Außenkante) bemerkbar. Die Farbreste der Hohlkehle zeigen zudem flächig eine zweite, beigefarbene Farbschicht, die in Spuren auch auf dem Steg und 25 mm tief auf der Gewändeseite zu finden ist.

Der Vergleich mit den Kat.-Nrn. 89, 110, 111, 239, 240, 241, 243 (A) sichert die Anordnung in die Spitze des Couronnements. Das Werkstück bildet ein wichtiges Bindeglied für einen möglichen Abschluss der im Verband stehenden obigen Nummern. Als gesichertes Bauteil der Maßwerkspitze ist das Werkstück im Maßwerkkomplex singulär.

Glasfalzmaße: 18-20 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (links) Detail Bruchstelle (rechts) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **89, 110, 111, 239, 240, 241, 243** (roter, feinkörniger Schilfsandstein mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex A)

h max. = 870 mm, b max. = 1015 mm, t = 187 mm

Lage: Couronnement mit erhaltenen Teilen des Fensterbahnanschlusses, der unteren bzw. oberen Maßwerkzone und des zentralen Motivs.

Motiv der Innenansicht: Im Kämpferbereich des Maßwerks Stabwerkanschluss mit einer rippensteggerahmten, zentralen Pyramide und anliegenden Passformen unterschiedlicher Radien. In den Zwickelzonen sphärisch-dreiseitige Pyramiden. Darüber liegend das Motiv zweier einwärts gekehrter Fischblasen mit linkem Gewändeanschlussstück. Zentrales Motiv des Couronnements, ein auf die Spitze gestelltes und von Rippenstegen umrahmtes, sphärisches Viereck, das durch einen

mittigen Rippensteg in drei Glasflächen aufgeteilt wird.

Die rechte Fensterhälfte ist symmetrisch zur linken Seite in Fischblasenmotiven ausgeformt.

Rippenstege mit erkennbaren Mittel- und Konstruktionslinienanrissen innen und außen.

Beschreibung: Das Werkstück besitzt in erheblichem Umfang noch alte Oberflächen und Profile, die insgesamt gut erhalten sind. Alte Bruchflächen befinden sich vor allem an den dünneren Querschnitten im Scheitelbereich der Passformen und Maßwerkrippen. Daneben ist Beschädigung oder Verlust besonders bruchgefährdeter Bauteile, wie Rippenstege und Maßwerkknasen zu beobachten. Großflächige Abplatzungen der Profiloberflächen zeigt vor allem die rechte Maßwerkkronenhälfte im unteren Bereich des zentralen sphärischen Vierecks.

Die Profilläufe sind in feiner Schrägscharrierung ausgeführt.

Im Kämpferbereich ist der Stabwerkanschluss mit Stoßfuge und mittig gesetzter, durchlaufender Nut erhalten. Letztere ist 15 mm stark und senkrecht 25 mm tief eingebracht.

Der gestelzte Dreipassschluss der mittleren Fensterbahn ist von einer großen Viertelkehle (Radius ca. 300 mm) überfangen. Rippensteg und Hohlkehlen sind nicht in vollem Umfang erhalten. In der Zwickelzone befindet sich eine sphärisch-dreieitige Pyramide, welche an den Stegen ihrer Grundfläche Beschädigungen aufweist. Spuren weißer Fassung sind in den Hohlkehlen, auf den Graten und der Stegoberfläche vorhanden. Auf der Passseite erkennbar zwei eingezogene Viertelkehlen mit unterstochenen, ungleichschenkligen Glasfalzen, vor allem am Fensterbahnanschluss in guter Erhaltung. Die Maßwerkknase ist abgeschlagen. Auch hier auf den Hohlkehlen Spuren weißer Fassung.

Der Dreipassschluss der linken Fensterbahn ist in der gleichen formalen Gliederung, jedoch unter einer kleineren Viertelkehle (Radius ca. 230 mm) gebildet, wodurch die zwei erhaltenen Bogenläufe und die Zwickelzone näher an die Stoßfuge heranreichen. Zentrales Binnenmotiv des Kämpferbereiches ist eine rippensteggerahmte, dreieitig-sphärische Pyramide, mit weißen Fassungsresten in den Graten. Auf den Stegoberflächen sind Mittellinienanrisse bemerkbar, zusätzlich dazu radial eingebrachte Konstruktionsanrisse.

Eingezogene Viertelkehlen und unterstochene, ungleichschenklige Glasfalze bilden Bauch, Schulter, Hals und Kopf der Fischblase im unteren Maßwerkbereich der linken Maßwerkkronenhälfte, die sich waagrecht zur Mitte hin dehnt. Bedeutende Reste weißer Fassung auf den Hohlkehlen, Rippenstegen und einer Zwickelpyramide, in Spuren auch im Glasfalz erkennbar. Maßwerkknasen sind nicht erhalten.

Alte Abbruchkanten sind am verringerten Querschnitt zwischen Scheitelbereich, Dreipass und Fischblasenbauch, sowie zwischen Schwanzende der Fischblase und linkem Gewändeanschluss merkbar. Großflächige Altabplatzungen der den Fischblasenkopf überfangenden Rippenknoten. Eine ursprünglich zwischen gekreuzten Rippenprofilen gelegene, sphärisch-dreieitige Pyramide, ist mit einer vollständigen Seitenfläche, inklusive weißen Fassungsresten, sowie den Resten von Graten und der übrigen zwei Seitenflächen vorhanden.

Am linken Gewändeanschluss ist die Schwanzspitze der aufsteigenden, oberen Fischblase erhalten. Jeweils sind die unteren Teilbereiche von Schwanz, Bauch, Schulter und Kopf mit eingezogener Viertelkehle und unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz, inklusive der Maßwerkknase mit planer Spitze, vorhanden. Weiße Fassungsreste, sowohl auf Rippenstegen, wie auch in den

Hohlkehlen und im Glasfalz.

Alte Abbruchkanten zwischen Schwanzspitze und linkem Gewändeanschluss, sowie am verengten Werkstückquerschnitt des Kopfbereiches. Der Glasfalz war wohl ehemals um die Maßwerknahe geführt. Das Winkelmaß an der Außenseite des linken Gewändeanschlusses beträgt 150°.

Das als zentrales Motiv des Couronnements ausgebildete sphärische Viereck ist maßwerkrippengerahmt, an drei Seiten mit eingezogener Viertelkehle und unterstochenen, ungleichschenkligen Glasfalzen erhalten. Flächig weiße Fassungsreste auf den Rippenstegoberflächen und in den Hohlkehlen, sowie in Spuren auch im Glasfalz. Mittig, zusätzlich ein senkrechter Rippensteg, mit Hohlkehlen, Glasfalzen, planer Stirnfläche und großflächigen Fassungsresten, drei dreieckige Glasflächen ausscheidend. Ein patiniertes Glas ist hier noch in situ erhalten.

Die rechte, untere Profilfläche und der zugehörige Rippensteg des sphärischen Vierecks sind in den durch Grate akzentuierten Eckbildungen abgeplatzt.

Die rechts oben, symmetrisch zum Motiv der linken Maßwerkkronehälfte, aufsteigende Fischblase, ist noch in den unteren Kopf-, Schulter- und Bauchpartien in eingezogener Viertelkehle, sowie unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz erfahrbar. Die Maßwerknahe ist abgeschlagen. Weiße Fassungsreste auf Hohlkehlen, Grundfläche der kleinen Zwickelpyramide und dem Rippensteg vorhanden.

Radiale Bruchkanten im querschnittverengten Kopf- und Bauchbereich.

Die rechts unten waagrecht anstoßende Fischblase ist noch in den Schulter-, Hals-, und Kopfbereichen der oberen Hälfte dokumentiert. Die Profilfläche auf Schulterhöhe ist als eingezogene Viertelkehle mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz ausgebildet. An der Hohlkehle ist noch die anlaufende Kantenbildung zu einer kleinen Zwickelpyramide auf Nasenhöhe bemerkbar. Die Zwickelpyramide selbst fehlt, während die Hohlkehlenprofile etwa zur Hälfte verloren sind. Die Maßwerknahe ist mit planer Spitze vorhanden. In diesem Bereich sind die Glasfalze abgebrochen. Weiße Fassungsreste befinden sich auf den Restprofilen, in den Glasfalzen und auf dem Rippensteg.

Bemerkungen: Mit dem Werkstück liegt das am besten erhaltene Couronnement im Maßwerkkomplex vor. Aus den umfangreichen und aussagekräftigen Resten sind für die obere und untere Maßwerkzone vier Fischblasen in achsensymmetrischer Anordnung zu rekonstruieren. Durch deren Lageform ausgeschieden wird ein zentrales, sphärisches Viereck in der mittleren Maßwerkzone.

Ebenfalls Achsensymmetrie ist für die vorhandenen Werkstückreste im Kämpferbereich anzunehmen. Das dreibahnig zu rekonstruierende Fenster besaß mit einem gestelzten Dreipassbogenschluss einen deutlichen Akzent auf der mittleren Fensterbahn. Mittels Rippenknoten und kielbogiger Rippenführung unmittelbar darüber, sowie der das zentrale Motiv der mittleren Maßwerkzone dreiteilenden Rippe, findet die Symmetrielinie in Detailformen weitere Betonung.

Die Gestaltung der Kronenspitze muss letztlich fraglich bleiben. Der Vergleich mit Kat.-Nrn. 87, 129, 130 (C) bietet einen denkbaren, dem vorliegenden Werkstück adäquaten, Lösungsansatz. Dem gewändeseitigen Zwickelbereich am Hals der Fischblase ist dort eine sphärisch-dreiseitige Pyramide zugeordnet.

Der Radius der linken Fensterbahn ist vergleichbar den Radien der Kat.-Nrn. 245 (B) und 155 (C).

Über den weißen Fassungsresten ist partiell eine beige Zweitfassung bemerkbar.

Rekonstruierte Maße der Maßwerkkrone: $b = \text{ca. } 1670 \text{ mm}$, $h = \text{ca. } 1010 \text{ mm}$

Glasfalzmaße: 18-22 mm x 8-11 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **92** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 6
h = 335 mm, b = 235 mm, t = 220 mm

Lage: Gewölbe Klausur/ Kreuzgang

Motiv: Vierteilige Rippenkreuzung

Beschreibung: Durch Altabbruch ist ein Rippenstumpf vollständig zerstört, ein weiterer stark beschädigt. Am gesamten Werkstück sind die Rippenfüße und anliegende Hohlkehle abgestoßen. Soweit erhalten, zeigen die Rippenfüße scharrierte, die Hohlkehlen sauber geglättete Oberflächen.

Erhaltene Stoßflächen zeigen einen Mittellinienanriss und Versatzzeichen.

Wenige weiß-karminrote Fassungsreste sind auf den Hohlkehlen.

Bemerkungen: Zur Disposition der ablaufenden Rippen vergleiche Kat.-Nrn. 208 und 60, 231.



(Aufnahme LAD 2001)

Nrn **93, 94** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 340 mm, b max. = 190 mm, t max. = 340 mm

Lage: Gewölbe der Klausur.

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Vorliegend ist ein abgespaltener und frisch gebrochener Rippenrest eines Gewölbeanfängers mit ursprünglich drei Rippenansätzen.

Die unterseitige Stoßfläche ist glatt gearbeitet mit Anrissen der Mittellinien, sowie den zwischen den Hohlkehlen des Rippenprofils stehenden Graten. In unregelmäßiger Verteilung sind tiefere Einhiebstellen, wohl zur verbesserten Mörtelhaftung eingebracht.

Die obere Werkstückanschlussfläche ist gleichfalls sorgfältig bahnscharriert mit wenig Mörtelresten und Anrissen. Dem Rippenquerschnitt der ansetzenden Rippe entsprechend ist deren Stoßfläche abgeschrägt ausgeführt.

Die profilierten Flächen des Werkstücks sind schräg scharriert bzw. geglättet ausgeführt. Weiße Fassungsreste, evtl. leicht rötlich abgetönt, sind auf den Sichtflächen vorhanden. Eine weitere (mittlere) Rippe ist nur als Stegrest an der unterseitigen Stoßfläche zu bemerken.

Bemerkungen: Aus der Disposition der vorliegenden Reste, ist ein mit dem Werkstück der Kat.-Nrn. 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 45 identischer Zuschnitt zu erschließen.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **99** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 195 mm, b max. = 90 mm, t max. = 128 mm

Lage: Aus einem Gewölbe des Klausurbereiches.

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Das Werkstück ist alt gebrochen. Vorhanden sind Teile der ehemaligen Ansicht mit zwei im 120° Winkel abgehenden Rippenstümpfen, sowie dem anlaufenden Rest einer zwischen beiden liegenden dritten Rippe.

Jeweils sind die doppelt gekehlten Rippenprofile sorgfältig geglättet. Mit weiß-ockerfarbener, grob geschlammter Fassung.

Unterseitig ist der Teil einer originalen Stoßfläche erhalten, mit Hilfs- und Konstruktionslinienanrissen, sowie Reißzirkelschläge.

Bemerkungen: Im Zuschnitt ist durch das vorliegende Werkstück die an Kat.-Nr. 46 fehlende Partie der unteren Stoßfläche zu ergänzen. Entsprechend lässt sich die ursprüngliche Werkstücktiefe mit ca. 370 mm angeben.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **101** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 203 mm, b über beide Glasfalze = 110 mm, t max. = 115 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Profilläufe sind nur noch in geringem Umfang erhalten. Durch den Verlust der Rippenstege ist der ursprüngliche Querschnitt auf etwa die Hälfte reduziert worden.

Altabbruch an einer Schmalseite, während die Gegenseite eine plan gearbeitete, originale Stoßfläche aufweist.

In Resten ist an der Profilierung noch Schrägscharrierung nachzuweisen.

Bemerkungen: Mörtelreste auf den Bruchflächen und der Profilierung deuten auf eine grobe Zurichtung im Zuge einer sekundären Verwendung des Werkstücks hin.

Glasfalzmaße: 26 mm x 9 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **103** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 133 mm, b über beide Glasfalze = 118 mm, t max. = 207 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Profilläufe, soweit vorhanden, in guter Erhaltung. Altabbrüche an beiden Schmalseiten. Ebenso sind beide Rippenstege alt gebrochen.

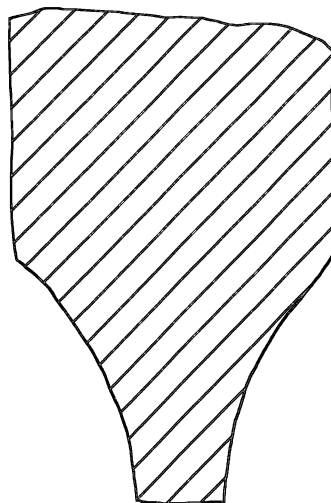
Sorgfältige Schrägscharrierung in den ungleichschenkligen und unterstothen ausgebildeten Glasfalzen, sowie auch in die anschließenden Hohlkehlen ausgreifend. Die Hohlkehlen sind mit eingezogenen Viertelkehlen profiliert und bahnscharriert.

Bemerkungen: Obwohl der gesamte Werkstückquerschnitt an keiner Stelle mehr vorhanden ist, sprechen die vorgefundenen Maße für eine ursprüngliche Tiefe um 220 mm. Darüber hinaus ist das Fragment in Werkstoff und Bearbeitungsart vergleichbar den Einzelnummern 15, 127 und 150.

Glasfalzmaße: 32 mm x 14 mm



(Aufnahme LAD 2008)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **116** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 200 mm, b = 135 mm, t = 410 mm

Lage: Gewölbe Klausur/ Chor der Klosterkirche?

Motiv: Gewölberippe

Beschreibung: Infolge alter Abbrüche ist die ursprüngliche Längenerstreckung des Werkstücks nicht bekannt.

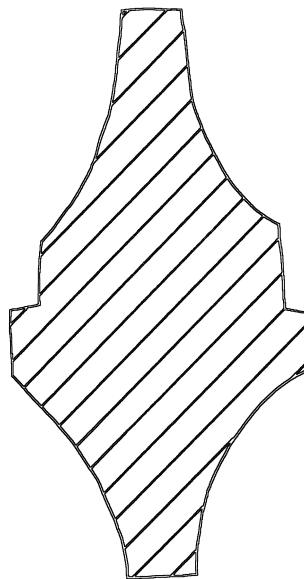
Die Profilierung der Langseiten ist jeweils mittels einer großen Hohlkehle und dazwischen liegendem Rippensteg erfolgt.

Sorgfältig geglättete Oberflächen an Profilen und Rippenhaupt.

Bemerkungen: Das Werkstück besitzt innerhalb des Fundkomplexes kein Vergleichsstück. Fassungsreste sind nicht festzustellen. Vgl. dazu die andersartige Ausbildung des Rippenprofils an Kat.-Nr. 68.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **117** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 233 mm, b über beide Glasfalze = 128 mm, t max. = 225 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Profilläufe, soweit vorhanden, in guter Erhaltung. Altabbruch an einer Schmalseite. Die Stoßfläche auf der Gegenseite ist teilzerstört und zeigt starke Verluste an der Steinsubstanz in den Hohlkehlen- und Rippenbereichen.

Die dokumentierten Glasfalze sind ungleichschenkelig und unterstochen ausgeformt. Hohlkehlen sind als eingezogene Viertelkehlen ausgebildet. In die Stoßfläche ist eine durchlaufende Quernut 20 mm breit und 21 mm tief eingearbeitet.

Bemerkungen: Obwohl der ursprüngliche Querschnitt an keiner Stelle des Werkstücks mehr dokumentiert ist, erlauben die am Fragment abzunehmenden Maße, die Tiefe mit um 250 mm zu bestimmen. Das Werkstück gehört damit in den Kontext des Fenstermaßwerks der Kat.-Nrn. 120, 121 und 119, 122.

Vor allem in den Hohlkehlen und Glasfalzen treten unregelmäßig schräge Werkzeugansatzstellen auf, die möglicherweise von einer deutlich größeren Überarbeitung der geflüchten Profile herrühren können.

Glasfalzmaße: 30 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **118** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 594 mm, b über beide Glasfalze = 166 mm, t = 293 mm

Lage: Vollständiges Stabwerkelement aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Profilläufe am gesamten Werkstück in guter Erhaltung. Altabbrüche jeweils in Bereichen der querschnittschwächeren Rippenstege und der Stoßflächen. Die Glasfalze sind ungleichschenkelig und unterstoßen ausgeführt, die anliegenden Hohlkehlen als eingezogene Viertelkehlen ausgebildet.

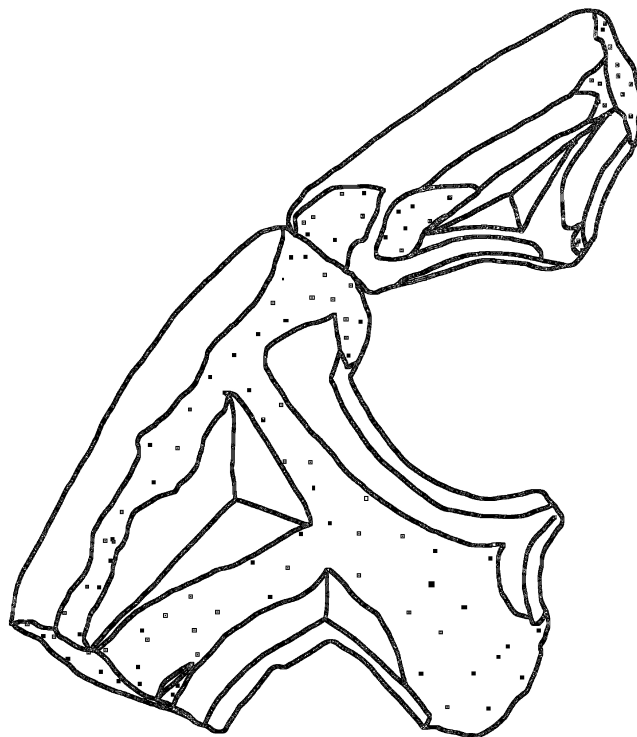
Stoßflächen sind an den Schmalseiten jeweils vorhanden. Durchlaufende Quernuten sind ab den Glasfalzunterkanten, 13-15 mm tief und 13 mm breit eingearbeitet.

Am Rippensteg der Außenseite eine trapezförmige Aussparung, von der Grundfläche aus 18 mm eingetieft. Darin befindet sich eine quadratische Ausnehmung, Gesamttiefe = 40 mm.

Bemerkungen: Das zur Bearbeitung der Profile verwendete Werkzeug ist nicht mehr auszumachen (Glattfläche?). Als Besonderheit weist die vorliegende Nummer noch die originale Gesamthöhe auf. Ausgehend von diesem Maß darf ein ursprüngliches Längenmaß um 600 mm angenommen werden. In die quer über die Stoßflächen verlaufenden Nuten waren eiserne Windeisen eingelassen. In regelmäßigen Abständen, vorgegeben durch die Länge der Pfostenteilstücke, war so die Glasfläche unterteilt zum wirksameren Schutz gegen Winddruck. Beschädigtes Versatzzeichen erkennbar auf der im verbauten Zustand nicht sichtbaren Stoßfläche, vgl. Kat.-Nr. 157. Dort ist dasselbe Zeichen an derselben Stelle angebracht (leider auch an derselben Stelle beschädigt). Glasfalzmaße: 40 mm x 15 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **119, 122** (weißer, grobkörniger Stubensandstein = Maßwerkkomplex E)
h max. = 680 mm, b max. = ca. 410 mm, t = 250 mm

Lage: Erfasst sind Teile der gesamten linken Hälfte des Couronnements eines zweibahnigen Maßwerkfensters.

Das *Motiv* der Innenansicht wird gebildet aus linkem Gewändeanschluss, Zwickelzone, spitzbogigem Fensterbahnschluss und Maßwerk-Blattfigur.

Beschreibung: Das Werkstück zeigt in den von Maßwerkfiguren geschwächten Querschnitten sowohl alte, als auch frische Bruchstellen. Infolge großflächig abgeplatzter Rippenstege ist der ursprüngliche Querschnitt nur noch undeutlich zu erschließen. Die zugehörigen Restprofiläufe liegen in guter Erhaltung vor. Die Werkstückoberflächen zeigen Werkzeugansatzstellen (Glattpillung?) mit schrägem Verlauf der Abarbeitungen.

Die Gewändeanschlussseite ist bogenförmig grob abgespitzt.

Die Innenseite wird von den noch gut erkennbaren Maßwerkfiguren bestimmt. Oberes, zentrales Motiv ist ein stehendes Vierblatt, gebildet aus eingezogener Viertelkehle und unterstochenen, ungleichschenkligen Glasfalzen, ehemals um die Maßwerknase geführt. Im langen Glasfalzschenkel befindet sich eine Bohrung, Durchmesser 13 mm, ca. 10 mm tief, die wohl ursprünglich von der Aufnahme einer waagrecht orientierten, eisernen Fensterteilung herrührt. Den Nasen, deren eine gut erhalten ist, während die zweite starke Abwitterungserscheinungen zeigt, sind jeweils dreiseitig-sphärische Zwickelpyramiden zugeordnet. Umrahmt wird dieses Maßwerkmotiv insgesamt von einem, nun größtenteils zerstörten, sphärischen Viereck.

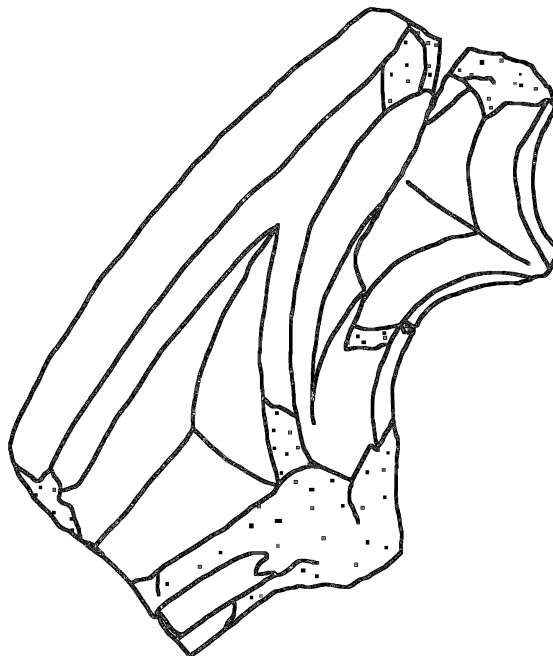
Die untere Maßwerkfigur ist aus dem Verlauf des linken Gewändeanschlussbogens und des Mittelpfostenansatzes, als genaster, spitzbogiger Fensterbahnabschluss mit eingezogener Viertelkehle und ungleichschenkligen, unterstochenen Glasfalz zu bestimmen. Im Scheitel des Glasfalzes ist auch hier eine Bohrung 13 mm im Durchmesser, ca. 10 mm tief, zur Aufnahme einer eisernen, vertikalen Fensterteilung. Der Zwickelbereich zum Gewändeanschluss hin wird von einer großen, dreiseitig-sphärischen Zwickelpyramide eingenommen (erhaltene Tiefe = 105 mm).

Bemerkungen: In formaler Bildung und rekonstruierter Gesamtgröße des Maßwerks ist das Werkstück der Kat.-Nrn. 120, 121 vergleichbar. Neben der Verwendung desselben Werkstoffs, sind beide Maßwerke als zweibahnige Fenster zu rekonstruieren. Lediglich im Bereich der Gestaltung werden die Unterschiede evident: Das vorliegende Werkstück zeigt keine Kreisbogenrahmung des zentralen Maßwerkmotivs und dementsprechend eine veränderte Ausbildung der Zwickelzone.

Glasfalzmaße: 25-30 mm x 12-14 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **120, 121** (weißer, grobkörniger Stubensandstein = Maßwerkkomplex E)
 h max. = ca. 510 mm, b max. = ca. 400 mm, t = 250 mm
Lage: Teilbereiche der linken Hälfte des Maßwerks eines ursprünglich zweibahnigen

Fensters.

Das *Motiv* der Innenansicht wird gebildet aus linkem Gewändeanschluss und rippensteggerahmten Resten von übereinander liegenden Maßwerkmotiven eines ungenasten spitzbogigen Fensterbahnschlusses und dem zentralen Element eines kreisgerahmten Dreipasses.

Beschreibung: Die Profilläufe, soweit vorhanden, sind in guter Erhaltung. Das Werkstück ist vor allem in den durch die spezifische Ausarbeitung bruchgefährdeten Querschnitten, sowie an exponierten Teilen, frisch gebrochen.

Soweit ersichtlich ist die Werkstückoberfläche mit der Glattfläche(?) gearbeitet. Die Gewändeanschlusseite ist bogenförmig, ohne Winkel ausgebildet und nur zu einem kleinen Teil in vollem Querschnitt erhalten. Dort sind im Randbereich sind 20-25 mm geflächt, sonst von grob gespitzter Oberfläche.

Die Disposition der Maßwerkfiguren in der Innenansicht, wird durch den erhaltenen bzw. erschließbaren Rippenstegverlauf bestimmt.

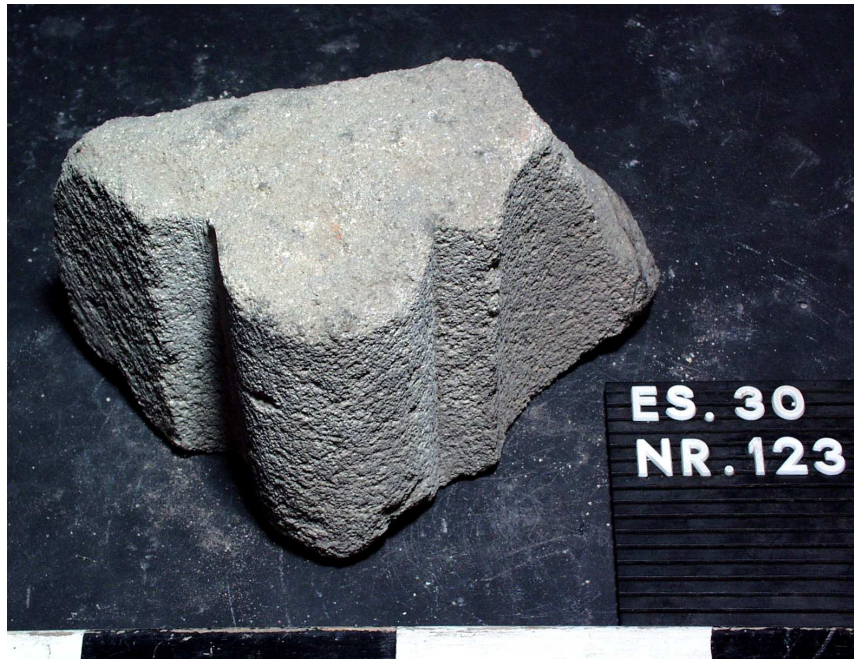
Die obere, gut erhaltene Maßwerkrippenverzweigung formuliert den Teilbereich eines Kreismotivs mit großer Viertelkehle, dem in aussagefähigen Resten ein liegender Dreipass mit eingezogener, kleinerer Viertelkehle und unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz, sowie als Zwickelmotiv eine dreiseitig-sphärische Pyramide, einbeschrieben sind. Ehemals war der Glasfalz um die Maßwerknahe geführt. Zwei Bohrungen, Durchmesser 13 mm, sind im Abstand von 210 mm, 10 mm tief in den langen Glasfalzschenkel eingebracht und dienten wohl zur Aufnahme einer waagerechten, eisernen Fensterteilung.

Das untere Maßwerkmotiv ist als ehemals spitzbogiger Abschluss der linken Fensterbahn bestimmbar. Damit Teil des ebenfalls kreisbogig zu ergänzenden Rippenstücks. Infolge Zerstörung im Kreuzungsbereich der Rippenstege ist in der Innenansicht die eingezogene Viertelkehle mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz lediglich in einem Teilbereich erhalten. Dass an dieser Stelle ein Spitzbogen vorliegt, wird an der erhaltenen Gratbildung zwischen den Hohlkehlen auf der Gegenseite besser deutlich.

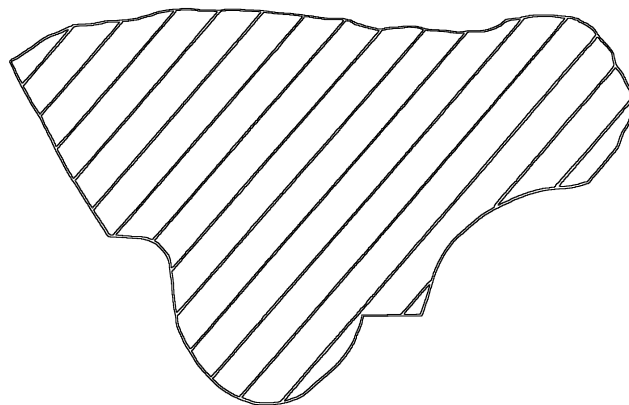
Zwischen den Rippenstegen der Kreisbögen und des Gewändeanschlusses ist das Zwickelmotiv einer großen, dreiseitig-sphärischen Pyramide 110 mm tief eingearbeitet.

Bemerkungen: Stilistische Vergleichsmöglichkeiten bietet vor allem das ebenfalls in Stubensandstein gearbeitete Werkstück der Kat.-Nrn. 119, 122. Entsprechend dem dortigen Befund sind auch hier im Fensterbahnschluss genaste Spitzbögen zu rekonstruieren.

Glasfalzmaße: 20-31 mm x 12-14 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **123** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 140 mm, b max. = 220 mm, t max. = 145 mm

Lage: Nicht bekannt. Vielleicht Bruchstück des Lettners?

Motiv: Halbrunder Wulst an einer Bogenöffnung.

Beschreibung: Das Werkstück ist horizontal alt gebrochen. Ebenso fehlt die mauereinbindende Werksteinseite.

Vorliegend ist ein Halbrundstab mit beidseitig verschiedenen Profilanschlüssen in geglätteter Bearbeitung.

Einseitig sind Hohlkehle und 60° schräger Fasenanschluss dokumentiert.

Auf der Gegenseite formuliert der Halbrundstab einen Falz mit anschließender großer Hohlkehle.

Weißer Fassungsreste haben sich an Wulst, Falz, Schrägfläche und der kleinen Hohlkehle erhalten.

Bemerkungen: Auf einer erhaltenen Höhe von 140 mm verläuft das sich entwickelnde Profil um 3 mm. Ein Zusammenhang mit einer Bogenöffnung erscheint hier also denkbar. Spitzbogen vorausgesetzt, kann die ursprüngliche Spannweite des zugehörigen

architektonischen Bauglieds aus dem Fragment nicht hochgerechnet werden. Der Querschnitt des Werkstücks zeigt keinen Glasfalz. Demnach dürfte eine Verwendung als Fenstergewände am Kirchenbau nicht in Frage kommen. Für den ursprünglichen Funktionszusammenhang des vorliegenden Werkstückfragmentes ist an eine möglicherweise offene Kleinarchitektur zu denken, wie sie etwa im Zusammenhang mit Lettnerbauten (Chordurchgang bzw. -durchblick) oder allgemein an Türgewändeprofilen (vgl. Kat.-Nr. 178) repräsentiert ist. Als weiteres Indiz kann die ermittelte weiße Farbfassung beigezogen werden, die innerhalb des Stubensandsteinkonvoluts lediglich an Bauteilen festgestellt wurde, bei denen erhebliche Verdachtsmomente bestehen, dass sie mit dem ehemaligen Lettner in funktionalem Zusammenhang zu sehen sind.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **124** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 430 mm, b über beide Glasfalze = 112 mm, t = 188 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Die Profilläufe am gesamten Werkstück stellen sich in guter Erhaltung dar mit sorgfältiger schräger Scharrierung im Glasfalzbereich. Die anschließenden Hohlkehlen sind bahnscharriert.

Altabbruch befindet sich an einer Schmalseite. Auf der gegenüberliegenden Stirnseite ist eine am querschnittverengten Profilsteg beschädigte Stoßfläche mit Quernutansatz, ca. 17-20 mm eingetieft.

Die Profilierungen der Langseiten zeigen eingezogene Viertelkehlen auf den Innen- und Außenseiten.

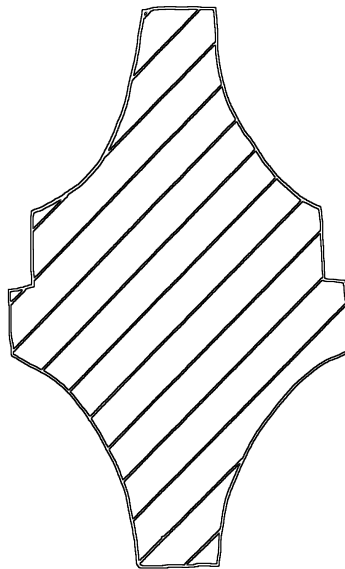
Beidseitig liegen ungleichschenklige, leicht unterstochen ausgebildete Glasfalze vor. Der lange Glasfalzschenkel der Innenseite zeigt verschiedene Aussparungen. Zwei nachträglich eingestemte, rundliche Löcher mit Mörtelresten dürften der Fixierung und Befestigung eines Glasrahmens gedient haben. Eine weitere ist 70 x 17 mm groß und sehr sorgfältig hergestellt. Sie enthält eine tiefe vierkantige Bohrung 17 x 17 mm mit einer eisernen Mauerrolle in situ, die eindeutig als Rahmenbefestigung zu benennen ist.

Bemerkungen: Wie durch die Aussparungen angezeigt, ist mit einer ehemaligen Verglasung der Fensterbahn zu rechnen. Ausgestemte Befestigungslöcher zeigt unter anderem auch das Stabwerkfragment Kat.-Nr. 15.

Glasfalzmaße: 24 mm x 9 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **125** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 260 mm, b über beide Glasfalze = 117 mm, t = 185 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Die Profilläufe sind am ganzen Werkstück gut erhalten. Altabbruch ist

lediglich an einem querschnittverengten Rippensteg vorhanden.

Insgesamt ist die Werkstückoberfläche in einer sehr sorgfältig gearbeiteten schrägen Scharrierung gehalten.

Die Hohlkehlenprofilierungen jeweils gebildet mit eingezogenen Viertelkehlen und ungleichschenkligen Glasfalzen.

Eine Schmalseite des Werkstücks zeigt eine alte Bruchstelle. Die Gegenseite ist als Stoßfläche plan ausgebildet, mit Mittelachsen- und Konstruktionslinienanriss. Hier setzt an der Glasfalzaußenkante eine 13 mm breite und 25 mm tiefe Quernut an.

Bemerkungen: In der Durchbildung mit Kat.-Nr. 124, vor allem aber mit Kat.-Nr. 210 zu vergleichen.

Glasfalzmaße: 24 mm x 8 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **126** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 375 mm, b über beide Glasfalze = 115 mm, t max. = 180 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Die Profilläufe sind, soweit vorhanden, in guter Erhaltung. Altabbrüche begegnen am gesamten Werkstück, vor allem jedoch im Bereich der Rippenstege und Glasfalze.

Sorgfältige, schräge Scharrierung befinden sich in den Glasfalzen und als Randschlag in den direkt angrenzenden Bereichen der Hohlkehlen (ca. 10 mm).

Die Hohlkehlenprofilierungen der Langseiten sind sonst durchgehend bahnscharriert.

Die Glasfalze sind leicht unterstoßen und ungleichschenkelig ausgeformt.

An den Schmalseiten können lediglich alt gebrochene Oberflächen verzeichnet werden.

Bemerkungen: Im langen Schenkel des Glasfalzes ist eine rundliche, bohrungsartige Aussparung eingebracht, die zur Verankerung eines Glasrahmens gedient haben könnte (vgl. etwa Kat.-Nr. 124). Obwohl der ursprüngliche Querschnitt des Werkstücks an keiner Stelle mehr vorhanden ist, entsprechen die abnehmbaren Maße etwa jenen der Kat.-Nr. 124. Eine ehemalige Gesamttiefe von 185-190 mm wird dadurch angezeigt.

Glasfalzmaße: 25 mm x 8 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **127** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 282 mm, b über beide Glasfalze = 117 mm, t max. = 204 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Profilläufe sind, soweit vorhanden, am gesamten Werkstück in guter Erhaltung. Beide Schmalseiten zeigen vollflächig alte Abbruchstellen. Großflächige Substanzverluste kennzeichnen darüber hinaus sowohl die Hohlkehlen- als auch die Rippenstegbereiche.

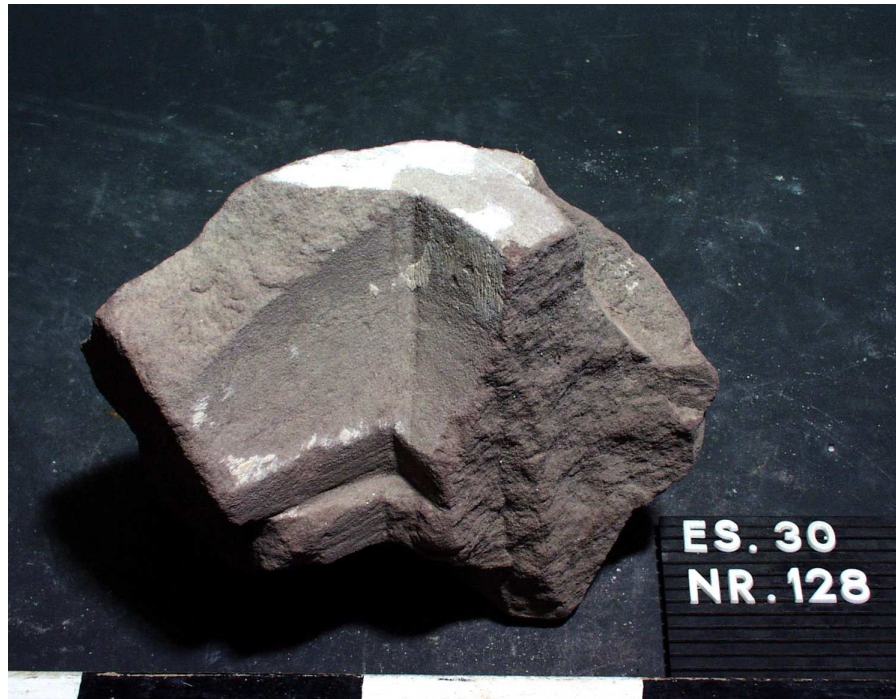
Zudem ist der ursprüngliche Querschnitt des Werkstücks an keiner Stelle mehr erfahrbar.

Die ungleichschenkelig und unterstochen ausgebildeten Glasfalze sind in Schrägscharrierung ausgebildet. Aussparungen (Beschädigung?) am langen Glasfalzschenkel sind schmal und bogenförmig, ca. 45 mm lang und 5 mm tief, sowie als linsenförmige Eintiefung von 15 mm Breite und ca. 5 mm Tiefe ausgeführt.

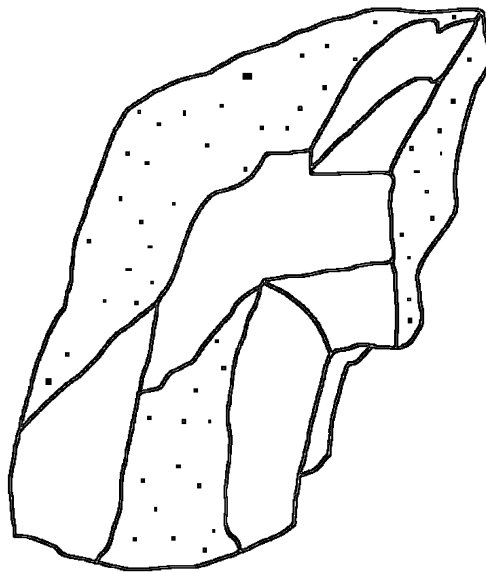
Schrägscharrierung ist auch auf der Rippenstegoberfläche und in Form eines Randschlags an den Hohlkehlenrändern ca. 10 mm breit nachzuweisen, während die eingezogenen Viertelkehlen in Bahnscharrierung gehalten sind.

Bemerkungen: Entsprechend den am Werkstück abnehmbaren Tiefenmaßen, ist eine originale Werkstücktiefe von ca. 220 mm anzunehmen. In Werkstoffauswahl und Bearbeitung ist vor allem mit Kat.-Nr. 15 zu vergleichen. Die in die langen Glasfalzschenkel eingebrachten Aussparungen dürften zur Verankerung eines ursprünglich vorhandenen Glasrahmens gedient haben.

Glasfalzmaße: 34 mm x 11 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **128** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex C)

l max. = 220 mm, b max.= 110 mm, t = 190 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Das *Motiv* der Innenansicht wird gebildet aus dem Rest einer Maßwerkrippenkreuzung mit angerissenen Konstruktions- und Hilfslinien und anstoßendem Kopf einer Fischblase bzw. eines Blattmotivs.

Beschreibung: Das Fragment ist, mit Ausnahme eines kurzen, durchgehend erhaltenen

Stückes Profilierung am Blatt-/ Fischblasenmotiv, großflächig alt bestoßen und vor allem an den Rippenquerschnitten gebrochen.

Die Profilläufe weisen, soweit vorhanden, geglättete Oberflächen auf.

Am Fischblasenkopf bzw. Blattmotiv als eingezogene Viertelkehle, stumpfwinklig anstoßend und mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz zu beschreiben.

Weißer Farbreste sind noch in den Hohlkehlen, auf dem Rippensteg und in geringen Spuren, an den spitzwinklig aneinander stoßenden Kehlen vorhanden. Dort ist auch der Ansatz eines Glasfalzes bemerkbar.

Auf der mit der Fischblase korrespondierenden Seite liegt eine weitere, im Profil vorhandene, eingezogene Viertelkehle, ebenfalls mit Glasfalzansatz. Offensichtlich ist das Werkstück in dem durch den Kehlenstoß gebildeten Grat gebrochen (vgl. die Verlängerung der angerissenen Mittellinie und Konstruktionslinien).

Bemerkungen: Zur Frage der Maßwerkgestalt wird man am ehesten an ein zentrales Motiv des Couronnements zu denken haben. Einen direkt vergleichbaren Werksteinzuschnitt, eingebettet in ein etwas größeres Fragment besitzt Kat.-Nr. 156 (C).

Glasfalzmaße: 19-24 mm x 9 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **131** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex C)

h max. = 265 mm, b am Glasfalz = 109 mm, t = 186 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu bestimmen. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Maßwerkbogenteilstück mit angerissenen Mittellinien. Eine Bruchseite mit alt gearbeiteten Stirnflächen innen und außen.

Beschreibung: Trotz alter, radialer Bruchflächen sind die Profilläufe durchgehend erhalten. Das Werkstück ist sorgfältig schräg scharriert oberflächenbearbeitet. Die Profile sind beidseitig und auch auf der Außenseite mit eingezogenen Viertelkehlen versehen. Dazwischen liegen jeweils unterstochene, ungleichschenklige Glasfalze. Die ehemals innenseitig gelegenen Werkteile zeigen flächig weiße Fassungsreste in Hohlkehlen und auf dem Rippensteg. Spuren davon befinden sich im Glasfalz und auch auf dem Glasanschlag.

Eine der Stirnseiten ist vollflächig alt gebrochen. Die zweite jedoch zeigt lediglich im Glasfalzbereich alte Bruchstellen. Die Rippenstege sind jeweils auf einen radialen Schluss des Bogenmotivs hin gearbeitet. Außen sind diese nur noch ansatzweise vorhanden, die Innenseite zeigt eine leicht konkave Einschwingung der Fläche. Die Abbruchkante liegt teilweise mit Grat in dem auf Glasfalzquerschnitt verengten Profil.

Bemerkungen: Die dunkelrote bis bräunliche Fleckung des Sandsteins ist nur auf der Außenseite feststellbar.

Die Farbreste auf der äußeren Profilseite des Glasfalzes bedingen einen Anstrich vor Einglasung bzw. eine Nichtverglasung oder aber einen Anstrich nach Ausglasung des zugehörigen Maßwerks.

Eine unklare Fortsetzung hat die Maßwerkrippe an der bearbeiteten Stirnseite besessen. Möglicherweise ist hier ein zumindest kurzes, auf den Glasfalz reduziertes Profil im Sinne der Glasführung (falls überhaupt vorhanden) denkbar.

Zu rundbogigen Maßwerkvarianten mit zweiseitigem Glasfalz vgl. Kat.-Nrn. 187/ 234/ 64 (B). Nr. 85 (C) darüber hinaus ebenfalls mit Stirnfläche und weißen Farbresten.

Glasfalzmaße 21-24 mm x 8-10 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **134** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
Fundraum 12

h max. = 173 mm, b am Glasfalz = 110 mm, t max. = 178 mm

Lage: Anhand des Bruchstückes nicht zu ermitteln. Denkbar erscheint eine Lage im mittleren Bereich der Maßwerkkrone: Als Maßwerkrippe zwischen zwei liegenden Fischblasen. Ohne direkte Anschlussnummer.

Das *Motiv* der Innenansicht wird gebildet aus einem Maßwerkrippenprofil mit Stoßfuge. Der sich zunehmend verdickende Rippenquerschnitt der Gegenseite zeigt gegeneinander abkehrende Bogenläufe.

Beschreibung: Alte Bruchflächen befinden sich am Querschnitt. Darüber hinaus sind jeweils die dünneren Maßwerkstege alt bestoßen.

Das gesamte Werkstück zeigt eine sorgfältige, schräge Scharrierung.

Sich gegenüberliegende Profilläufe sind jeweils als eingezogene Viertelkehle mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz ausgebildet. Aufgrund der Beschädigungen an den Stegen, ist der ursprüngliche Rippenquerschnitt nicht vollständig erhalten.

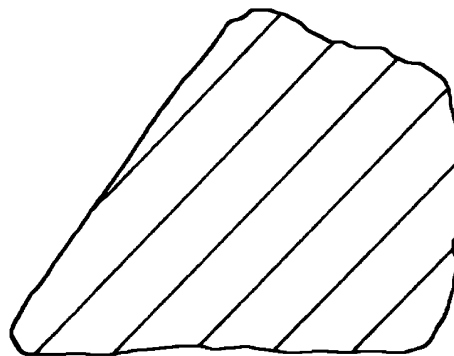
Die erhaltene Stoßfläche besitzt keine Anrisse und ist gleichmäßig gearbeitet.

Bemerkungen: Dem Fragment vergleichbar ist die Maßwerkverzweigung der Kat.-Nrn. 241, 243 (A).

Glasfalzmaße: 18-25 mm x 8-10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **135** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 69 mm, b max. = 105 mm, t max. = 84 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln.

Motiv: Dreiseitig bearbeitetes Quaderstück

Beschreibung: Infolge von Altabbrüchen ist der ursprüngliche Querschnitt des Werkstücks an keiner Stelle mehr erhalten.

Die Schrägfläche ist in 55° Winkel gearbeitet und sorgfältig schräg scharriert. Zwei weitere im spitzen Winkel von 50° aneinander stoßende Quaderflächen sind in unterschiedlicher Qualität glatt gearbeitet: Die Seitenfläche ist bahn- und schrägscharriert, während die dritte Quaderseite nur grob geglättet wirkt.

Bemerkungen: Möglicherweise kann in der, wie eine Sichtfläche behandelten, abgeschrägten und leicht angewitterten Fläche ein Hinweis auf das Vorliegen eines Gesimsbruchstückes gesehen werden. Aufgrund des fragmentarischen Charakters des Bruchstücks und fehlender Vergleichsstücke, muss aber eine solche exakte Bestimmung der Werkstückfunktion fraglich bleiben. So etwa könnte das vorliegende Fragment durchaus auch mit einem einfach geschrägten Fenstergewände in Zusammenhang gebracht werden.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **136** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt), Raum 7
h max. = 135 mm, b über beide Glasfalze = 113 mm, t = 188 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und beidseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Die Profilläufe sind, soweit vorhanden, in guter Erhaltung. Durch Altabbrüche an den Schmalseiten, quer zur Längenentwicklung des Werkstückes, sind keine originalen Stoßflächen mehr vorhanden. Weitere Substanzverluste infolge alter Abplatzungen befinden sich im Bereich der Glasfalze und der Rippenstege. Die auf Hohlkehlen und Rippenstegen vorhandene Schrägscharrierung ist sorgfältig ausgeführt. Im Bereich der Glasfalze ist der Werkstein ohne Oberflächenstruktur, d.h. glatt gearbeitet.

An einem langen Glasfalzschenkel liegt mittig eine unregelmäßige Eintiefung. Nach den Werkzeugspuren mit dem Spitz Eisen grob ausgestemmt, könnte sie zur Sicherung und Befestigung eines Glasrahmens gedient haben.

Bemerkungen: Vgl. Kat.-Nrn 126 und 124. Letztere vor allem aufgrund zweier direkt nebeneinander liegender Eintiefungen, die im Ansatz auch an vorliegendem Werkstück bemerkbar sind.

Glasfalzmaße: 23 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **137** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 7
h max. = 152 mm, b über beide Glasfalze = 115 mm, t max. = 90 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

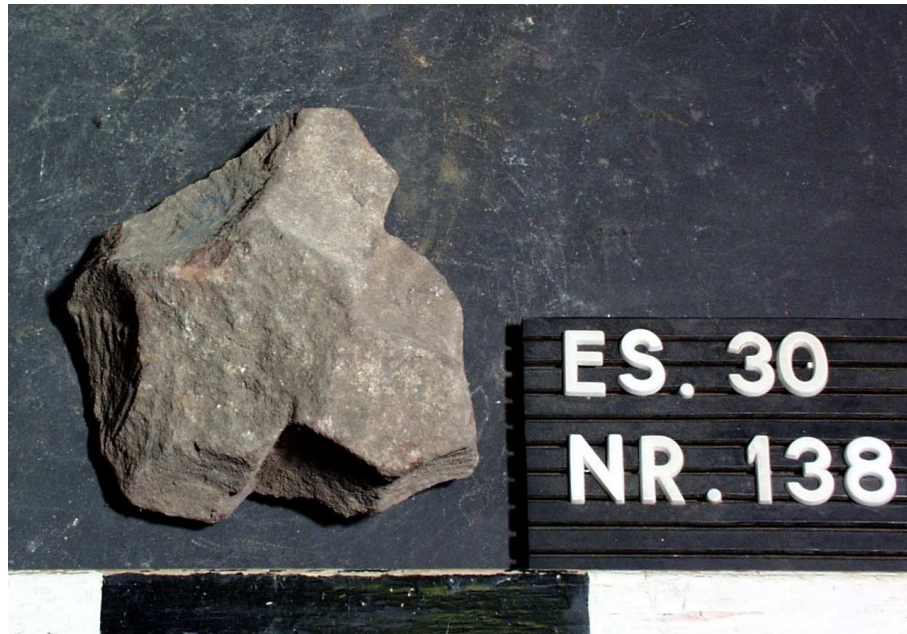
Motiv: Senkrechter Fensterposten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und beidseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Das Werkstück ist im Querschnitt ungefähr halbiert worden. Darüber hinaus ist auch der Rippensteg vollumfänglich alt zerstört.

Eine Schmalseite ist alt gebrochen. Die Gegenseite weist eine Stoßfläche mit dem Ansatz einer Quernut und Konstruktionslinienanriss auf.

Die Restprofilflächen zeigen eine sorgfältige Schrägscharrierung.

Bemerkungen: Das Werkstück ist für eine Zweitverwendung zugerichtet worden, wie Mörtelreste auf der Bruchseite es nahe legen. Die an der originalen Stirnseite durchlaufende Quernut war 24 mm eingetieft.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **138** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
Fundraum 7

h max. = ca. 100 mm, b max. = ca. 55 mm, t max. = 105 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv der Innenansicht: Maßwerknase mit zwei Bogenlaufansätzen.

Beschreibung: Der Profilquerschnitt ist durchgängig erfahrbar. In den Bogenanläufen, quer über die Maßwerknase und auf der Außenseite unterhalb derselben, zeigt das Werkstück Altabbrüche.

Die vorhandenen Profilläufe sind insgesamt in schräger Scharriertechnik oberflächenbearbeitet.

Die Maßwerkspitze selbst besitzt einen planen Abschluss.

Die dort anlaufenden Hohlkehlen zeigen einen dazwischen liegenden, ansteigenden Mittelgrat. In den Bogenansätzen liegen beidseitig unterstochene, ungleichschenklige Glasfalze. Infolge alter Abplatzungen ist ein um die Maßwerkspitze geführter Glasfalzverlauf nicht gesichert zu rekonstruieren.

Auf der Außenseite sind noch Teilflächen der unter Gratbildung aneinander stoßenden Hohlkehlen dokumentiert.

Bemerkungen: In der Bildung der Maßwerkspitze und in den Größenverhältnissen mit Kat.-Nr. 84 zu vergleichen.

Glasfalzmaße: 24 mm x 7-10 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **139** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 7
h max. = 135 mm, b max. = 105 mm, t max. = 130 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Mauerquader

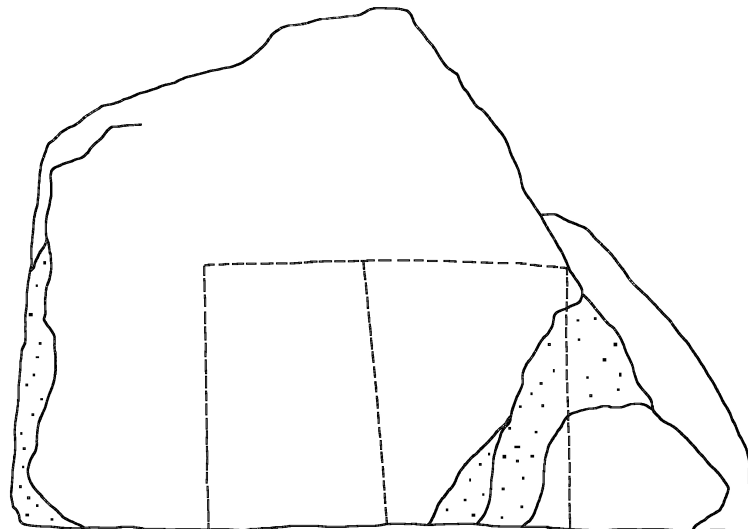
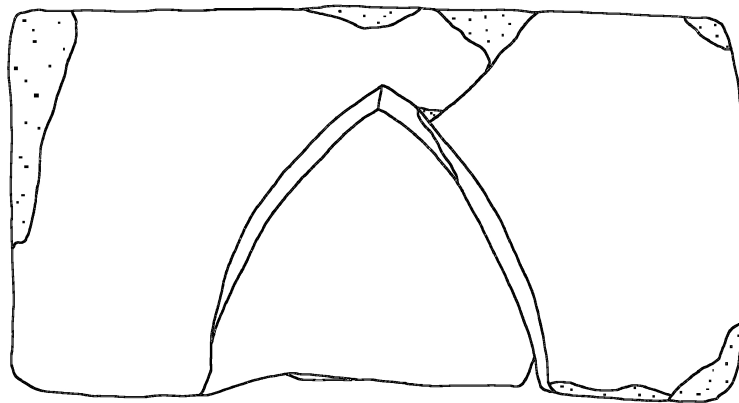
Beschreibung: Infolge massiver Altabbrüche ist lediglich ein Eckfragment mit sorgfältig geglätteten Sichtflächen im 90° Winkel vorliegend.

Einseitig ist Randschlag durch betonte Schrägscharrierung ausgeführt.

Bemerkungen: Vgl. Kat.-Nr. 151 für die feine Ausformung der Sichtflächen.



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (oben) Draufsicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. 140, 141 (weißer, grobkörniger Stubensandstein) II fm 43

h = 330 mm, b = 600 mm, t = 435 mm

Lage: Kellermauer von Haus 3.

Motiv: Lichtnische. Unregelmäßiger Sandsteinquader mit spitzbogiger Aussparung.

Beschreibung: Das Werkstück liegt vollständig in zwei Teilen vor und zeigt frische Bruchstellen. Alte Abbruchstellen sind zusätzlich jeweils an den Seitenflächen und der Rückseite bemerkbar.

Sowohl die Werkstückunterseite, wie auch die -oberseite und die Seitenflächen sind grob plan gearbeitet und mit dem Spitzeisen übergangen worden.

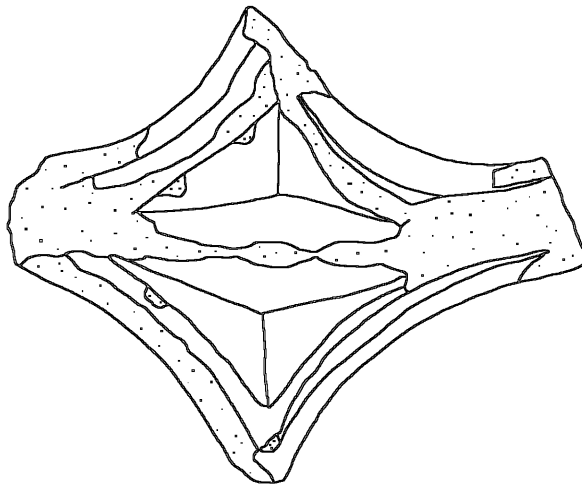
Qualitätvoller geglättet erscheint lediglich die ursprünglich dem Raum zugewandte vordere Ansichtsfläche des Stückes. Auch hier finden sich in unregelmäßiger Verteilung teilweise tiefe Einbiegestellen, wie sie für den Einsatz von Spitzeisen charakteristisch sind. Auf diesen ehemaligen Sichtflächen sind noch schmutzigweiße Schlammreste vorhanden.

Die Innenflanken der ca. 300 mm breiten und 210 mm tiefen Spitzbogennische sind sauber geglättet. Reste rosafarbenen Mörtels markieren den Übergangsbereich zur Lagerfläche, während sandfarbene bis graue Mörtelreste auf der Unterseite anhaften.

Bemerkungen: Ein Vergleichsstück liegt aus dem Werksteinkomplex des Karmeliterklosters nicht vor. Trotz der offensichtlichen Diskrepanz von aufwendiger Herstellung und nachrangiger Funktion als Lichtnische, ist das Werkstück als Teil der originalen Kellerausstattung nicht fraglich.



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **142** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein = Maßwerkkomplex D)

h max. = 265 mm, b max. = 225 mm, t = 135 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv der Innenansicht: Gebogener Rippenverlauf mit anliegenden Zwickelpyramiden. Fragment eines zentralen Kreismotivs?

Beschreibung: Das Werkstück ist jeweils an den dünneren Rippenquerschnitten alt gebrochen. Grate und Profilläufe sind mitunter stark bestoßen.

Das Werkstück zeigt rundum sorgfältig schräg scharrierte Oberflächen.

Im Zentrum des Fragments ein Rippenbogenteilstück mit ehemals von Graten und Hohlkehlen geprägter Oberfläche.

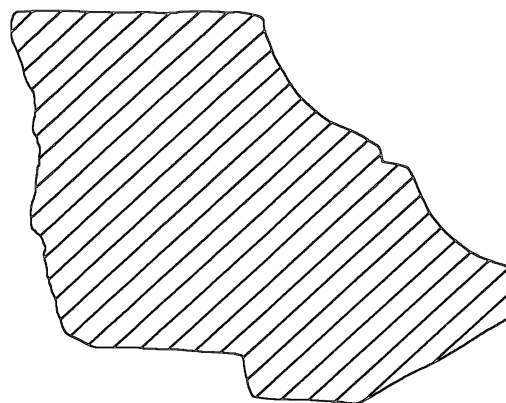
Anliegend zwei sphärisch-dreieckige Pyramiden. Auch deren tiefer liegende Grundflächen sind als Grate ausgeformt.

Gegenständig liegen jeweils kleine Hohlkehlen und ein ungleichschenkliger Glasfalz. Der Glasfalz umläuft die einfach, ohne Maßwerknase gebildete Stoßfläche der Kehlen.

Bemerkungen: Sowohl in den beschriebenen Detailformen, als auch bezüglich des verwendeten Werksteins, stellt Kat.-Nr. 142 ein singuläres Bruchstück dar. Grauer Schilfsandstein liegt innerhalb des Maßwerkkomplexes sonst nicht mehr vor. Die reduzierte, gratige Ausformung der Stege, sowie der zugehörigen Kehlen ohne Maßwerknasen, ist am Restbestand sonst nicht mehr beobachtet worden. Darüber hinaus ist über eine Ansprache des Fragments als Maßwerkbinnenform hinaus, eine genauere Lokalisation innerhalb des Couronnements nicht möglich. Die zentrale Rippenführung weist zumindest auf einer Seite das Motiv einer Fischblase, deren lange Schulterpartie und eingezogener Hals vorhanden sind, auf. Ob die Gegenseite ebenfalls als Fischblase, oder Passmotiv zu lesen ist, muss aufgrund der vielfältigen Variationsmöglichkeiten im spätgotischen Formenrepertoire offen bleiben. Mörtelspuren befinden sich vor allem auf den Profilläufen der Außenseite. Glasfalzmaße: 22-30 mm x 8-10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **143** (weißer, grobkörniger Stubensandstein), Bef.. Nr. 25
 h max. = 505 mm, b max. = 360 mm, t = 232 mm

Lage: Werkstein aus der Arkade einer Kleinarchitektur.

Motiv: Spitzbogenförmiges Arkadenfragment des Lettners.

Beschreibung: An einer Schmalseite zeigt das Werkstück eine originale Stoßfläche. Die gegenüberliegende Anschlussseite ist dagegen nur noch als Bruchfläche vorhanden.

Auf der ursprünglichen Schauseite - der dem Kirchenschiff zugewandten Vorderansicht – befinden sich Abbrüche im Bereich des Wandanschlusses.

Alte Substanzverluste zeigt auch die ursprüngliche Werkstückrückseite vor allem im

Anschlussbereich der Kapellengewölbe.

Schiffseitig ist die Arkade mittels glatter Hohlkehlen und dazwischen liegender Spitznut gearbeitet (Breite des Arkadenprofils 230 mm).

Im Anschlussbereich zur Lettner Vorderwand ist das Werkstück unprofiliert und glatt gearbeitet in einer Breite von 150 mm erhalten. Die eigentliche Arkade zieht in stumpfem 132° Winkel zur ehemaligen Lettnerinnenseite hin ein.

Ockerfarbener, sandiger Mörtel und wenige Reste einer weißen Farbfassung sind auf den Profilflächen festzustellen.

Auf der Rückseite des Werkstückes ist das vom Kapelleninneren her sichtbare Arkadenteilstück weniger aufwändig profiliert. In Form von abgefasten und geglätteten Flächen formuliert ein Steg den spitzbogigen Kapellenzugang. Ein rechtwinklig, ungleichschenkelig ausgebildeter Falz dürfte den Anschluss der Gewölbekappe einer Lettnerkapelle markieren.

Bemerkungen: In Profilierung und Konstruktionsmerkmalen ist das Werkstück mit Kat.-Nrn. 237, 238 zu vergleichen. Für den gemeinsamen Funktionszusammenhang des Lettners sind darüber hinaus die Kat.-Nrn. 13, sowie 78-82 mit in die Betrachtung einzubeziehen.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **150** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) V fm 706
h max. = 318 mm, b über beide Glasfalze = 122 mm, t max. = 176 mm

Lage: Bruchstück der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Die Profilläufe sind, soweit vorhanden, in guter Erhaltung. Von Altabbrüchen betroffen sind vor allem die querschnittverengten Rippenstege. Eine Schmalseite ist als plane Stoßfläche gearbeitet, während die Gegenseite alt gebrochen ist.

Schrägscharrierung findet sich auf ungleichschenkligen und unterstochen ausgebildeten Glasfalzen und der Rippenstegoberfläche, sowie als Randschlag, jeweils ca. 10 mm in die anschließenden Hohlkehlen ausgreifend. In die langen Glasfalzschenkel sind in grober Machart ca. 10 mm tiefe Aussparungen mit ungleichmäßig rundlicher Außenform eingestemmt.

Die eingezogenen Viertelkehlen sind bahnscharriert ausgeführt.

Das gesamte Werkstück ist partiell von Mörtelresten überzogen.

Bemerkungen: Das Werkstück weist an keiner Stelle mehr den ursprünglichen Querschnitt auf. Die am Fragment abzunehmenden Maße belegen aber die Zugehörigkeit zur Gruppe der Werkstücke mit einer Tiefe um 220 mm. Bezüglich der verwendeten Werksteinart und Bearbeitungstechnik ist vor allem Kat.-Nr. 15 vergleichbar. Wohl im Zuge einer Zweitverwendung, die durch Mörtelreste an der gesamten Werkstückoberfläche als gesichert gelten darf (evtl. sind zusätzlich noch Spuren weißer Fassung vorhanden), ist ein Rippensteg sorgsam abgespalten worden. Durch diese Maßnahme weisen die anliegenden Hohlkehlen einen etwa auf die Hälfte reduzierten Querschnitt auf. Eine ursprüngliche Verglasung ist durch die Aussparungen angezeigt.

Glasfalzmaße: 33 mm x 14 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **151** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) V gr 724

h = 270 mm, b max. = 265 mm, t max. = 165 mm

Lage: Brunnenkapelle?

Motiv: Mauerquader

Beschreibung: Das Werkstück ist allseitig bestoßen und auch nicht in seiner originalen Tiefenausdehnung erfasst. Aufgrund der charakteristischen Bearbeitung kann es aber als Eckquader angesprochen werden.

Zwei in 90° Winkel zueinander liegende gut bearbeitete Quaderflächen sind mit sorgfältig schrägscharrierten Oberflächen versehen. Einseitig ist die ehemalige Ansichtsfläche mit Resten weißer Schlämme überzogen, während die Werkstückanschlussseite mit sandig-ockerfarbenen Mörtelresten als sauber geglättete Stoßfläche anzusprechen ist. Frische Bruchflächen kennzeichnen die Gegenseite.

Bemerkungen: Vgl. Kat.-Nr. 152.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **152** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) V gr 724
h max. = 280 mm, b max. = 150 mm, t max. = 50 mm

Lage: Brunnenkapelle?

Motiv: Mauerquaderfragment

Beschreibung: Vorliegend ist ein plattenartiger Abschlag eines behauenen Quaders.
Rundum weist das Werkstück Bestoßung auf.

Nur partiell ist eine geglättete Oberfläche mit Spitzeisen- und Glattflächenansatzstellen
noch als Rest einer Außenfläche des Werkstücks ansprechbar.

Bemerkungen: Vgl. Kat.-Nr. 151.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **153** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) V gr 724

h max. = 400 mm, b max. = 150 mm, t max. = 75 mm

Lage: Brunnenkapelle?

Motiv: Mauerquaderfragment

Beschreibung: Vorliegend ist der flache und plattenartige Abschlag eines behauenen Eckquaders.

Einseitig ist der Rest einer Stoßfläche mit geglätteter Oberfläche und unregelmäßig verteilten Spitzeisenansatzstellen vorhanden.

Dieser Befund wird gestützt durch diverse Anrisslinien unbekannter Funktion und wenige anhaftende Mörtelreste.

Ein 3 cm breiter Randschlag am Übergang zur 90° abgewinkelten ehemaligen Sichtfläche ist in sorgfältig ausgeführter Schrägscharrierung oberflächenbearbeitet.

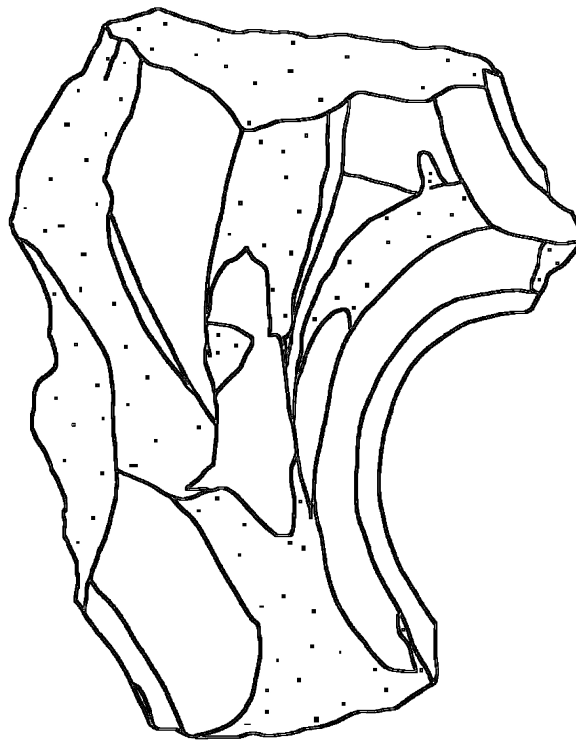
Eine weitere, nur im Ansatz erhaltene, geglättete Seitenfläche ist ebenfalls scharfkantig 90° abgewinkelt.

Gegenseitig liegen Bruchflächen und der maximal 130 mm x 90 mm messende Rest einer möglichen Aussparung(?).

Bemerkungen: Aufgrund der Winkelverhältnisse wird man von einem Quaderbruchstück ausgehen dürfen (vgl. Kat.-Nr. 151). Ob die in einen spitzen Winkel dazu gelegene Fläche ursprünglich zu einer Aussparung gehörte, oder das Werkstück insgesamt einen Gewänderest dokumentiert, muss aufgrund der geringen Anhaltspunkte fraglich bleiben.



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **154** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex C) V gr 724

h max. = 220 mm, b max. = 280 mm, t = 186 mm

Lage: Mittlerer Bereich Maßwerkkrone/ zentrales Rundmotiv gerahmt von den Resten zweier auseinander strebenden Fischblasen? Ohne direkte Anschlussnummer.

Das *Motiv* der Innenansicht wird gebildet aus dem Rest einer Maßwerkrippenverzweigung. Auf der Außenseite sind Konstruktions- und Hilfslinienanriss dokumentiert.

Beschreibung: Die Profilläufe sind am ganzen Werkstück gut erhalten. Großflächige alte Beschädigungen weisen dagegen die innenseitigen Rippenstege auf.

Insgesamt zeigen die Profilläufe feine, schräg scharrierte Oberflächen.

Die Restoberfläche der ehemaligen Maßwerkrippenverzweigung ist weiß gefasst.

Im Zwickelbereich der Verzweigung liegt eine eingezogene Viertelkehle mit Fassungsresten und ungleichschenkligen Glasfalz. Im Ansatz ist eine weitere Hohlkehle vorhanden.

Gegenüberliegend ist eine fragmentarisch überlieferte, eingezogene Viertelkehle mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz. Auf der Hohlkehle und nahezu vollflächig am kleineren Glasfalzschenkel zeigt das Werkstück noch weiße Farbspuren. Von der Maßwerkrippe sind die Schulterzone und ein Teil des Kopfes eines als liegende Fischblase gedeuteten Maßwerkmotivs noch rundbogig überfangen.

Vollflächig vorhanden sind noch die eingezogenen Viertelkehlen mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalzen, sowie die zugehörige Maßwerknahe. Den Zwickelbereich markiert eine sphärisch-dreieitige Pyramide. Farbreste sind hier sowohl in Hohlkehlen, als auch auf Stegen, Graten und in den Glasfalzen erhalten.

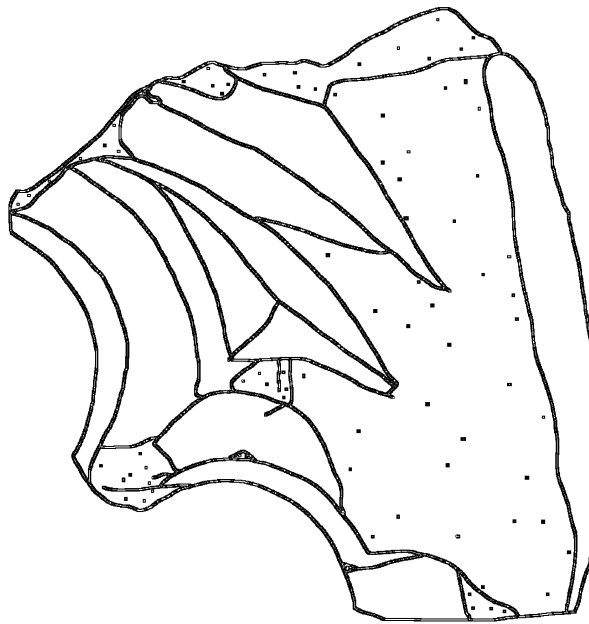
Bemerkungen: Obwohl eine eindeutige Zuordnung in ein Maßwerkmotiv anhand des am Werkstück überlieferten Formenspektrums nicht möglich ist, weist das Formengut in der vorgefundenen Disposition einen Zusammenhang mit Kat.-Nr. 243 (A) auf.

Direkt vergleichbar sind etwa die gegenüberliegenden Fischblasen und das zentrale Motiv eines verglasten sphärischen Pyramidenstumpfes. Dagegen spricht allerdings die verglichen mit Nr. 243 (A) relativ große Ausführung der Zwickelpyramide, deren Gestaltung eher für jene der unteren Maßwerkzone des Kämpferbereiches charakteristisch ist. Zu demselben Problem vergleiche auch Kat.-Nr. 242 (B).

Glasfalzmaße: 22-24 mm x 8-10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **155** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex C) V gr 724

h max = 285 mm, b max = 270 mm, t = 190 mm

Lage: Unterer Bereich Maßwerkkrone/ Kämpferbereich. Übergang der rechten Fensterbahn zur darüber liegenden Fischblase. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv der Innenansicht gebildet aus rechtem Gewändeanschluss und rundbogig

überfangenem Dreipassschluss der Fensterbahn. Auf den Rippenstegen innen und außen mittig gesetzt, angerissene Hilfslinien.

Beschreibung: Die Profilläufe des Werkstücks sind vor allem im linken Fragmentbereich und auf der Außenseite erhalten. Alte Bruchstellen betreffen den dünneren Rippenquerschnitt des Fischblasenansatzes. Daneben liegen alte, große Ausbruchflächen innen am Übergang zum Gewändeanschluss.

Die vorhandenen Profilläufe sind insgesamt sorgfältig schräg scharriert bearbeitet. Der Gewändeanschluss ist mit mittig gesetztem, stumpfem Winkel von ca. 135° ausgeführt. Seine Oberfläche ist gleichmäßig in Glattflächung gearbeitet, am äußeren Werkstückrand in Schrägscharrierung übergehend. Der nicht erhaltene innere Randbereich, war ursprünglich als Rippensteg ausgebildet.

Der Schwanz einer Fischblase ist mit dem ehemals wohl ungleichschenkligen Glasfalz erfasst. Das Rippenprofil zeigt eine eingezogene Viertelkehle mit Spuren weißer Fassung.

Auf der Fensterbahnseite ist noch der Ansatz eines original halbrund geführten, genasten Überfangbogens vorhanden. Im oberen Bereich ist mit vollständigem Querschnitt eine große Viertelkehle, Radius ca. 230 mm erhalten. Abgetieft einbeschrieben sind zwei Passbögen kleinerer Radien als Rest des ursprünglich in Dreipassform zu rekonstruierenden Fensterbahnabschlusses zu sehen. Hier sind ungleichschenklige und unterstochene Glasfalze vorhanden. Spuren weißer Fassung liegen auf den Innenprofilen. Im Zwickelbereich befindet sich eine dreiseitige, sphärische Pyramide. Auf dem die Grundfläche bildenden Steg und in der Spitze sind auch hier weiße Farbreste vorhanden.

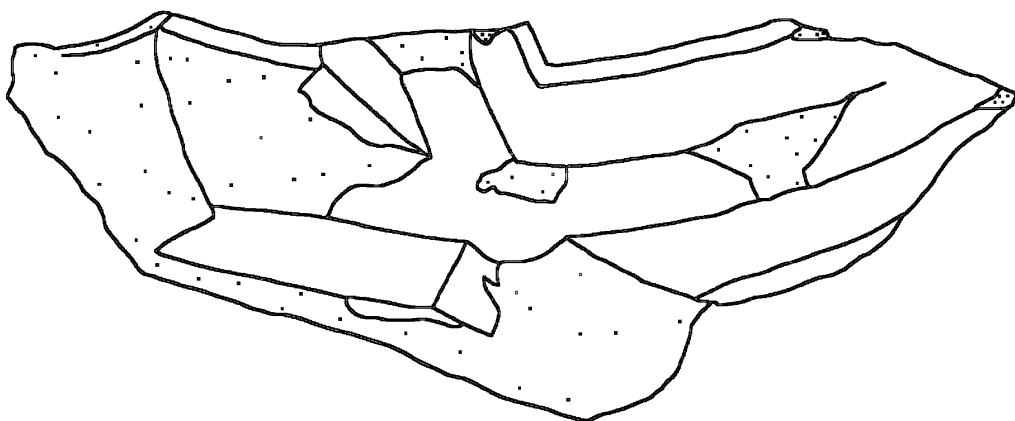
Die Kämpferlinie wird durch eine Stoßfuge mit angerissener Hilfslinie längs zu dem hier nur partiell erhaltenen Profilquerschnitt markiert. Quer zum Profil befindet sich an der Glasfalzkante angelegt, eine 11 mm breit und 30 mm tief eingearbeitete Nut.

Bemerkungen: Ein nach Riss und Bearbeitung vergleichbares Stück stellt Kat.-Nr. 245 dar.

Glasfalzmaße: 20-22 mm x 8-10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **156** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex C) V gr 724
h max. = 425 mm, b max. = 200 mm, t = 186 mm

Lage: Zentrales Motiv der Maßwerkkrone? Ohne direkte Anschlussnummer. Das *Motiv* der Innenansicht wird aus dem Rest einer bogenförmig verlaufenden Maßwerkrippenkreuzung mit vier ansetzenden Blatt- oder Fischblasenmotiven gebildet. In Spuren sind innen noch angerissene Mittel- und Konstruktionslinien auf den Maßwerkstegen feststellbar. Dieselben Anrisse finden sich in guter Qualität auch auf den außen vollständig erhaltenen Stegen.

Beschreibung: Das Werkstück ist jeweils an den dünneren Rippenquerschnitten bzw. in den Stoßflächen der Hohlkehlen alt gebrochen. Durchgehend intakte Profilierung zeigt die Außenseite, während die weitgehend bestoßenen Profilläufe der Innenseite nur unvollständig zwischen alten Bruchkanten erfasst sind.

Innenseitig zeigt das Werkstück eine glatte Bearbeitung, während die Außenseite Schrägscharrierung aufweist.

Die gekreuzten Rippenbögen scheiden am Fragment vier Sektoren unterschiedlichen Zuschnitts und verschiedener Maßwerkmotive aus, wobei jeweils zwei stumpf- bzw. spitzwinklige gegenüberliegend sind.

Als aussagekräftigster Innenansichtsbereich dürfte der durch flächig weiße Fassung charakterisierte Teilbereich gelten, mit stumpfwinklig aneinander stoßenden Viertelkehlen und unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz.

Weißer Kalkanstrich ist großflächig, sowohl an den Hohlkehlen, wie auch in Resten am kleineren Glasfalzschenkel feststellbar. Die lange Hohlkehle endet an original querschnittsverengender, als Hohlkehle gearbeiteter Stirnfläche.

Bedeutende Schlämmreste haften auch den Rippenstegoberflächen, soweit erhalten, an. Die gegenüberliegende, ebenfalls stumpfwinklige Seite weist dagegen nur noch wenige weiße Farbspuren auf. Sie wird gebildet aus einer ehemals dreimal abgewinkelten, eingezogenen Viertelkehle mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz.

Auch in den spitzwinklig ansetzenden Sektoren sind weiße Farbspuren erhalten. Die Hohlkehlen sind jeweils als eingezogene Viertelskehlen mit nicht oder leicht unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz ausgeformt.

Bemerkungen: Auffällig ist die Konzentration alter Abbruchkanten, sowie teilzerstörter Maßwerkrippen auf der Innenseite, bei gleichzeitig unversehrter Außenprofilierung. Demgegenüber befinden sich an der außenseitigen Bruchfläche einer Hohlkehle mehrere Ansatzspuren von Meisel oder meiselähnlichem Werkzeug, die entweder direkt von der Zerstörung des Maßwerks herrühren bzw. auf eine Zerkleinerung größerer Bruchstücke im Zuge der Einplanierung von Bauschutt schließen lassen.

Fragwürdig bleiben muss das ursprüngliche Aussehen des Maßwerks. Die vorliegende, formale Gestaltung der gebogen gekreuzten Maßwerkrippen teilt am untersuchten Bestand lediglich Nr. 128. Weder aus diesem Umstand, noch anhand des zu besprechenden Werkstücks selbst kann eine Lageform ausgeschlossen bzw. stichhaltige Argumente für eine sinnvolle Anordnung innerhalb des Couronnements beigebracht werden.

Möglicherweise weist der bauchige Profilverlauf des besterhaltenen Viertels auf ein (Drei-?) Blattmotiv, flankiert von zwei sich gegenüberliegenden Fischblasenschwänzen (aus den spitzen Ansatzwinkeln der Glasfalze erschlossen). Das vierte Maßwerkmotiv, dessen Rahmung (nur teilweise erhalten) aus spitzwinklig aneinander stoßenden Hohlkehlen gebildet wurde (vgl. den Verlauf der Rippenstege), dürfte ebenfalls als Fischblasenschwanzspitze anzusprechen sein.

Glasfalzmaße: 20-25 mm x 9-12 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **157** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 253 mm, b über beide Glasfalze = 166 mm, t = 294 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Die Profilläufe sind am gesamten Werkstück in guter Erhaltung.

Altabbruch besteht an einer Schmalseite. Auf der Gegenseite, einer Stoßfläche, ist größerer Substanzverlust in Hohlkehlen-/ Rippenbereichen zu beklagen.

Das Werkstück zeigt ungleichschenklige, leicht unterstochen ausgeführte Glasfalze.

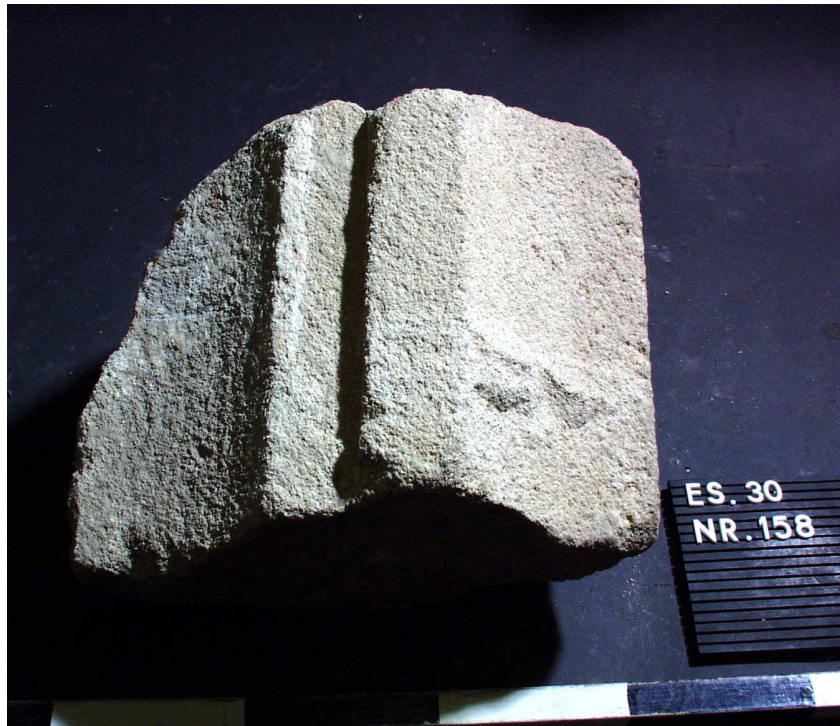
Die Hohlkehlen sind als eingezogene Viertelkehlen ausgeformt.

Eine die Stoßfläche durchlaufende Quernut setzt ab der Außenkante der Glasfalze an und ist 16 mm tief und 16 mm breit eingebracht.

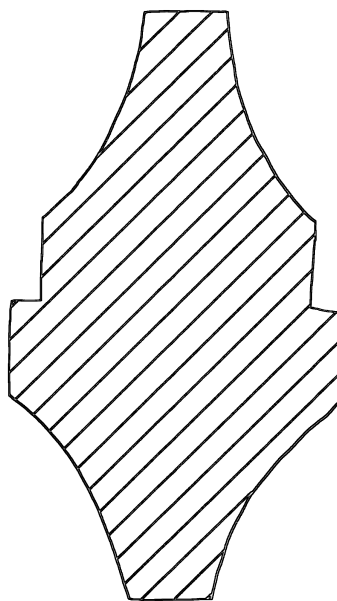
Bemerkungen: Eindeutig in ihrer Bearbeitungsart ansprechbare Werkzeugspuren sind am gesamten Werkstück nicht vorhanden. Analog zu den Maßwerkfragmenten aus Stubensandstein dürfte die Oberfläche am Werkstück glattgeflächt worden sein.

Auf den Hohlkehlen und langen Glasfalzschenkeln der Innenseiten sind weiße Fassungsspuren vorhanden. Eine Hohlkehle ist mit einem Steinmetzzeichen versehen, welches spiegelverkehrt und beschädigt nochmals auf der nach dem Versetzen des Werkstücks nicht sichtbaren Stoßfläche auftritt. Vgl. dazu den Befund an Kat.-Nr. 118.

Glasfalzmaße: 45 mm x 15 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **158** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 252 mm, b über beide Glasfalze = 166 mm, t max. = 290 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Die Profilläufe sind am gesamten Werkstück in guter Erhaltung. Altabbruch an einer Schmalseite. Auf der Gegenseite eine ursprüngliche Stoßfläche mit teilweisem Verlust an Steinsubstanz im Hohlkehlen- und Rippenstegbereich.

Am gesamten Werkstück sind die Glasfalze ungleichschenkelig und unterstothen ausgebildet.

Die Hohlkehlen sind durchgängig als eingezogene Viertelkehlen ausgeformt.

Auf der erhaltenen Stoßfläche setzt eine durchlaufende Quernut an der Unterkante der Glasfalze an. Die ursprünglichen Maße der Quernut sind mit ca. 13 mm Breite und 17 mm Tiefe anzugeben.

Bemerkungen: Deutliche Werkzeugspuren sind am Werkstück nicht mehr auszumachen. Entsprechend dem Befund an den Maßwerkteilen aus Stubensandsteinen, muss von einer Glattflächung ausgegangen werden. Auf den ursprünglichen innenseitig gelegenen Profilen, den langen Glasfalzschenkeln und den Hohlkehlen, sind partiell noch Spuren einer weißen Farbfassung vorhanden. Mörtelreste dagegen sind lediglich auf den Außenseiten zu verzeichnen.

Glasfalzmaße: 41 mm x 15 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **159** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 83 mm, b max. = 41 mm, t max. = 72 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und beidseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Vorliegend ist lediglich das Fragment eines Fensterstabes mit gut erhaltenen Resten der Profilierung.

Im Glasfalzbereich und als Randschlag 10 mm in den anschließenden Hohlkehlenbereich ausgreifend, weist das Werkstück Schrägscharrierung auf. Der nur in einem Rest erhaltene Ansatz der Hohlkehle, ist in Bahnscharrierung gearbeitet.

Das Werkstück besitzt an einer Stirnseite die plane Oberfläche einer Stoßfläche.

Bemerkungen: Durch Mörtelreste auf der Profilierung ist eine Zweitverwendung angezeigt. Weiße Fassungsspuren sind in Glasfalz und Hohlkehle erhalten.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **162** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
h max. = 60 mm, b max. = 32 mm, t = 40 mm

Lage : Anhand des Fragments nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Maßwerknase

Beschreibung: Das Fragment ist quer zu den Profilläufen alt gebrochen.

Die Oberflächen sind in schräger Scharriertechnik gearbeitet.

Die Maßwerknase zeigt vier einschwingende Langseiten. Im Abschluss als spitz zulaufende Seitenflächen mit darüber liegenden Fasen.

Eine scharfe Gratbildung trennt jeweils die Einzelflächen.

Die Unterseite ist plan gearbeitet. An der Bruchkante befindet sich noch ein Glasfalzansatz.

Bemerkungen: Wie aus dem Glasfalzrest der Unterseite hervorgeht, handelt es sich bei dem Fragment um ein Bauteil der Außenseite. Entsprechend der zurückgezogenen Lage des Glasfalzes, die auch an dem mittels Hohlkehlen gestreckt wirkenden Werkstück abzulesen ist, muss die Maßwerknase als relativ weit in die Glasfläche vorgeschoben lokalisiert werden. Eine solche Ausformung konnte innerhalb des untersuchten Maßwerks sonst nicht beobachtet werden.

Beispielhaft und vergleichend anzuführen sind hierzu etwa die Maßwerke an den Chorfenstern der ehemaligen Dominikanerkirche in Stuttgart.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **164** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt mit weißen Fassungsresten = Maßwerkkomplex C)

h max. = 62 mm, b am Glasfalz der Spitze = 43 mm, t max. = 65 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv der Innenansicht: Maßwerknase zwischen zwei Bogenläufen.

Beschreibung: Der ursprüngliche Profilquerschnitt ist nicht durchgehend erhalten.

Unterhalb des Glasfalzes ist die Außenseite des Fragments vollständig alt zerstört. Die ursprünglich gebogen anschließenden Maßwerkmotive sind nur im Ansatz erhalten.

Die erhaltenen Profilläufe sind insgesamt schräg scharriert.

Die unterstochenen und ungleichschenkligen Glasfalze schließen an der Maßwerkspitze im 120° Winkel ab.

Die anlaufenden Hohlkehlen wurden an der Maßwerkspitze abgefast.

Ein durchgehender Mittelgrat steigt von der Maßwerkspitze ausgehend, über die Fasen und zwischen den Hohlkehlen an.

In den Hohlkehlenansätzen und auf einer Langfläche des Glasfalzes sind weiße Farbreste dokumentiert.

Bemerkungen: Die Größenverhältnisse der Maßwerknase sind eher mit dem Passmotiv in der unteren Maßwerkzone und im Kämpferbereich in Verbindung zu bringen, denn als Fischblasenteilstück des Couronnements. Vergleiche dazu die deutlich kleiner dimensionierten Maßwerknasen an Fragment Kat.-Nr. 240 (A).

Glasfalzmaße: 23 mm x 9 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **165** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 37 mm, b max. = 92 mm, t max. = 93 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Das vorliegende Fragment zeigt nur noch zu einem kleinen Teil den ursprünglichen Werkstückquerschnitt. Infolge Altabbruchs an einer Schmalseite sind nur in geringem Umfang noch Profilierung und eine Stoßfläche vorhanden.

Glasfalze sind nicht erhalten. Die Art der Oberflächenbearbeitung ist anhand des mit Mörtel überzogenen Restes nicht auszumachen.

Die Hohlkehlen sind wohl als eingezogene Viertelkehlen ausgebildet worden. Ein Randschlag von 10 mm im Übergangsbereich zum Glasfalz ist schrägscharriert, sonst sind nur bahnscharrierte Profilflächen vorhanden.

Die glatt gearbeitete Stoßfläche zeigt eine nutenartig gearbeitete Mittelachse, die an der ehemaligen Quernut endet, welche gleichzeitig die Fragmentbegrenzung darstellt. Die Tiefe dieser Quernut muss mindestens 22 mm betragen haben.

Bemerkungen: Bei dem Fragment handelt es sich um den Abschlag einer Stoßfläche mit Quernut von einem Fensterpfostenwerkstück. Einen Hinweis auf sekundäre Verwendung liefern Mörtelreste auf Glasfalz und Hohlkehlen. Die wenigen abzunehmenden Maße erlauben eine Einordnung in den Kontext der Kat.-Nrn. 124, 125, 126, 210.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **167** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 127 mm, b max. = 56 mm, t max. = 122 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Bedingt durch die allgemein schlechte Erhaltung infolge von Abwitterungsprozessen, lassen die erhaltenen Teilbereiche der Werkstückprofilierung keine die Oberflächenbehandlung betreffenden Aussagen zu.

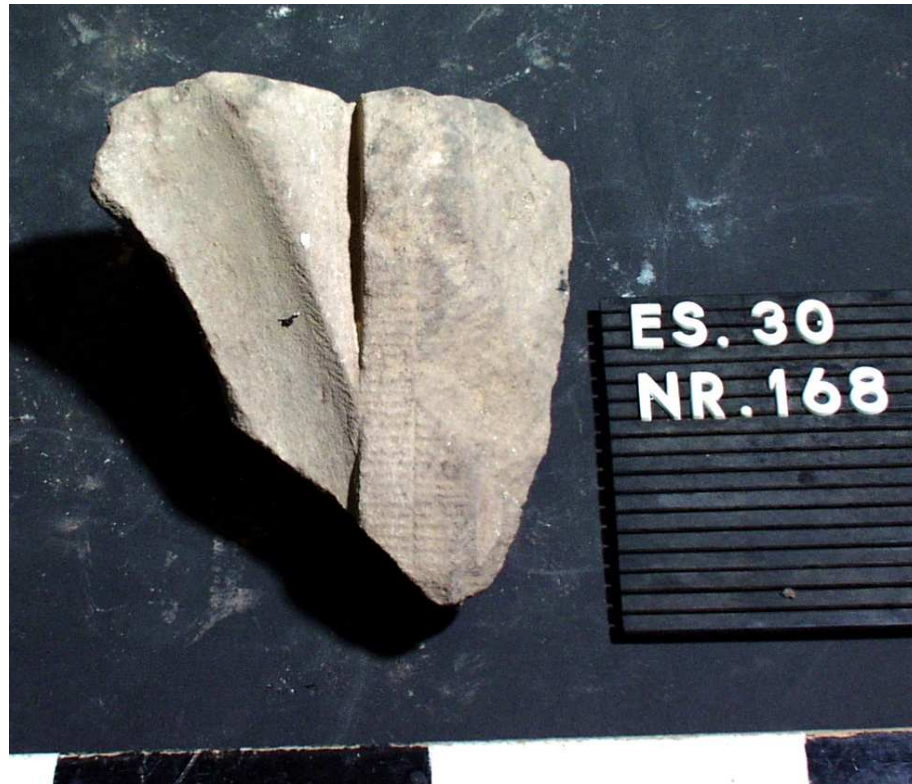
Die Glasfalze sind unterstochen und ungleichschenkelig ausgeführt.

Ursprünglich waren die Hohlkehlen wohl als eingezogene Viertelkehlen ausgebildet.

Eine vorhandene und glatt gearbeitete Stoßfläche, ist soweit ersichtlich ohne Quernut.

Bemerkungen: Die formale Gestaltung und die abzunehmenden Werkstückmaße verweisen auf einen Zusammenhang mit den in besser Erhaltung vorliegenden Nummern 124, 125, 126, 210.

Glasfalzmaße: 21 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **168** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 140 mm, b max. = 80 mm, t max. = 150 mm

Lage: Aus einem Gewölbe der Klausur

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Durch massive alte Abbrüche besitzt das Werkstück nur noch an Teilen der Ansicht und einer Stoßfläche original bearbeitete Oberflächen.

Als rudimentärer Profilrest ist noch eine abgehende Rippe mit sorgsam geglätteter Hohlkehle und bahnscharriertem Rippenhaupt vorhanden.

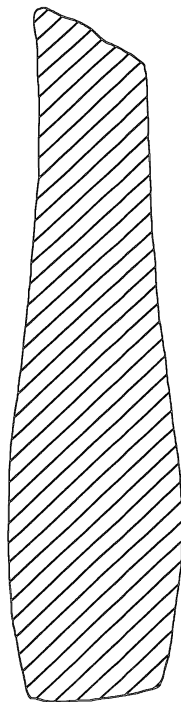
Eine weitere sich entwickelnde Rippe ist als bahnscharrierter Steg mit Mittellinienanriss dokumentiert. Weiße Fassungsspuren sind in Vertiefungen und Kantenbereichen erhalten.

Die oberseitige Stoßfläche ist glatt gearbeitet mit Hilfs- und Konstruktionslinienanrissen.

Bemerkungen: Vor allem der Vergleich mit Kat.-Nr. 46 macht eine Funktion als Gewölbeanfänger unter nähmlichem Zuschnitt deutlich.



(Aufnahme LAD 2001)



Längsschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **173, 288** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 480 mm, b max. = 130 mm

Lage: Klausurbereich?

Motiv: Säulenfragment

Beschreibung: Keulenförmiges Werkstück, in den querschnittsverengten Bereichen alt gebrochen.

Die rundum sorgfältig gearbeiteten Oberflächen der Langseiten sind nur wenig bestoßen. Werkzeugspuren sind nicht bemerkbar.

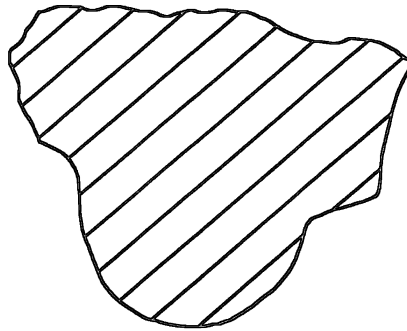
An den Stirnseiten sind nur Bruchflächen, keine originalen Stoß- oder Standflächen vorhanden.

Beidseitig der durchmesserstärksten Partie sind am Werkstück Verengungen des Querschnitts festzustellen. Während einseitig sofort eine Bruchfläche folgt, schnürt die Gegenseite bis 80 mm Durchmesser ein, um in einem kurzen Ansatzstück nochmals auszuschwingen.

Bemerkungen: Möglicherweise ist das Werkstückfragment zu Kat.-Nr. 287 gehörig, jedoch nicht direkt anpassend und in seiner Funktion unklar. Dieser These nachfolgend handelt es sich um ein singuläres, säulenartiges Werkstück. Entsprechend den Mörtelresten an Nr. 287 könnte dieses Unterteil (später?) vermauert bzw. eingemauert worden sein, woraus sich als Bruchstelle der frei geführte Säulenschaft plausibel ergäbe. Allerdings sind die jeweils an den Werkstücken abzunehmenden Querschnitte der Einschnürungen, sowie der Distanzen zwischen Einschnürung und Säulenschwellung damit nicht in Einklang zu bringen.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **178** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 140 mm, b max. = 115 mm, t max. = 107 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Halbrunder Wulst einer Bogenstellung.

Beschreibung: Durch Altabbrüche stark beschädigt, ist nur noch das kurz anlaufende Profilfragment einer Bogenstellung vorhanden. Die mauereinbindenden Teile des Werkstücks und weite Bereiche der Profilierung sind verloren.

Das Hauptmotiv ist ein Halbrundstab, einseitig durch Reste einer Hohlkehle von kleinem Radius eingefasst, während auf der Gegenseite eine Schrägfläche anschließend ist, die in eine flache, stark abgewinkelt angearbeitete Hohlkehle mündet.

Stirnseitig sind die Reste einer geglättet ausgeführten Stoßfläche vorhanden, die den Ursprung des Fragments aus einer Bogenform kenntlich werden lässt.

Bemerkungen: Für die formale Disposition eines vergleichbaren Werkstücks ist die besser erhaltene Kat.-Nr. 123 aufschlussreich, die im Gegensatz zu vorliegendem Werkstück jedoch der Ausbauphase des Gründungsklosters zugehören dürfte.

Nr. 178 kann dagegen nur grob einer Portalrahmung wohl der spätgotischen Neubauten zugeordnet werden.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **180** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 140 mm, b max. = 115 mm, t max. = 143 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Mauerquader

Beschreibung: Das Werkstück ist alt gebrochen. Vorliegend ist eine Quaderecke. Die originalen Werkstückmaße sind infolge des Ausmaßes der Beschädigungen nicht mehr zu ermitteln.

Das Fragment zeigt an drei Seiten scharfe Werkstückkanten mit 90° Winkeln.

Einseitig ist eine grob scharrierte Originalfläche mit Randschlag versehen.

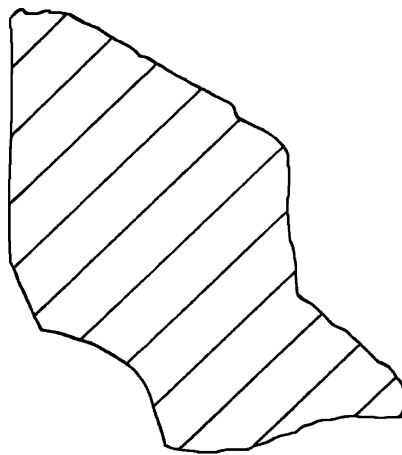
Eine weitere Fläche, ebenfalls mit Randschlag, ist bruchrau überarbeitet.

Die dritte Eckfläche weist nur in einem kleinen Kantenbereich noch eine original bearbeitete Oberfläche mit einem Randschlagrest auf.

Bemerkungen: Vgl. etwa Kat.-Nrn. 139 und 154



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **183** (roter Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 170 mm, b max. = 102 mm, t max. = 135 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln.

Motiv: Quaderstück mit Fasse und Hohlkehle.

Beschreibung: Durch Altabbrüche ist der vollständige Querschnitt an keiner Stelle mehr vorhanden.

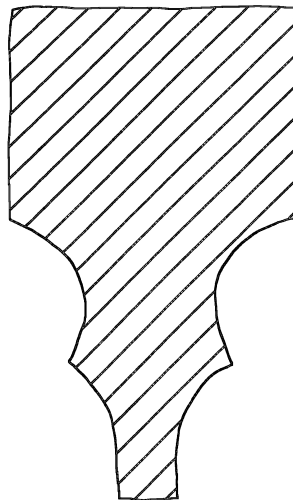
Das Werkstück zeigt eine glatt gearbeitete Quaderseite mit Abfasung und Hohlkehle.

Das Teilstück einer Stoßfläche ist mit Versatzzeichen und Anrissen für die Fasse dokumentiert.

Bemerkungen: Für das hier genannte Fundstück kann innerhalb des Bestandes sonst kein Vergleichsstück beigebracht werden. Aufgrund der Profilierung wird man an ein Gesimsfragment denken dürfen, wie es etwa zur Abtreppung eines Strebepfeilers oder als Kaffgesims verwendet worden sein könnte. Darüber hinaus ist natürlich ein Kontext zu einer sonst nicht belegten Gewölberippengruppe bzw. einer alternativen Gestaltung der Fenstergewände nicht auszuschließen.



(Aufnahme LAD 2008)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **186** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 6
 h max. = 220 mm, b = 130 mm, t = 400 mm

Lage: Aus einem Gewölbe des spätgotischen Klosters.

Motiv: Gewölberippe

Beschreibung: Durch alten Abbruch ist das Werkstück nicht in seiner vollen Längenausdehnung erfasst. Kleinere Beschädigungen sind zusätzlich durch die Bestoßung der Kantenbereiche bedingt.

Die Langseiten sind beidseitig als doppelte Hohlkehlen sorgfältig bahnscharriert ausgeführt, während Rippenhaupt und -steg dagegen eine sorgfältige Schrägscharrierung aufweisen.

Auf den ganzen ehemals sichtbaren Oberflächen von Rippensteg, Hohlkehlen und Rippenhaupt sind weiße Fassungsreste dokumentiert.

Schmalseitig ist einmal nur Bruchfläche vorhanden, während die Gegenseite als Stoßfläche

sorgfältig geglättet, mit Anriss der Symmetrieachse ausgeformt ist. Mörtelreste auf ehemaligen Sichtflächen belegen eine sekundäre Verwendung des Werkstücks.

Bemerkungen: Das vorliegende Werkstück steht stellvertretend für die im Bestand nahezu ausschließlich belegten Rippenmaße. Umfangreiche Mörtelreste durch eine Zweitverwendung ist auch für die Kat.-Nrn. 144-149 aus V fm 706 angezeigt, dort ebenfalls mit schrägscharriertem Rippensteg und weißen Farbresten.

Dieselbe formale Werkstückdisposition, denselben verwendeten Werkstoff, eine identische Farbfassung, jedoch deutliche Maßvarianten zeigen die Kat.-Nrn. 211 und 193.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **187** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
h max. = 165 mm, b am Glasfalz = 103 mm, t = 185 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Maßwerkbogen, auf den Rippenstegen Reste der angerissenen Mittellinien.

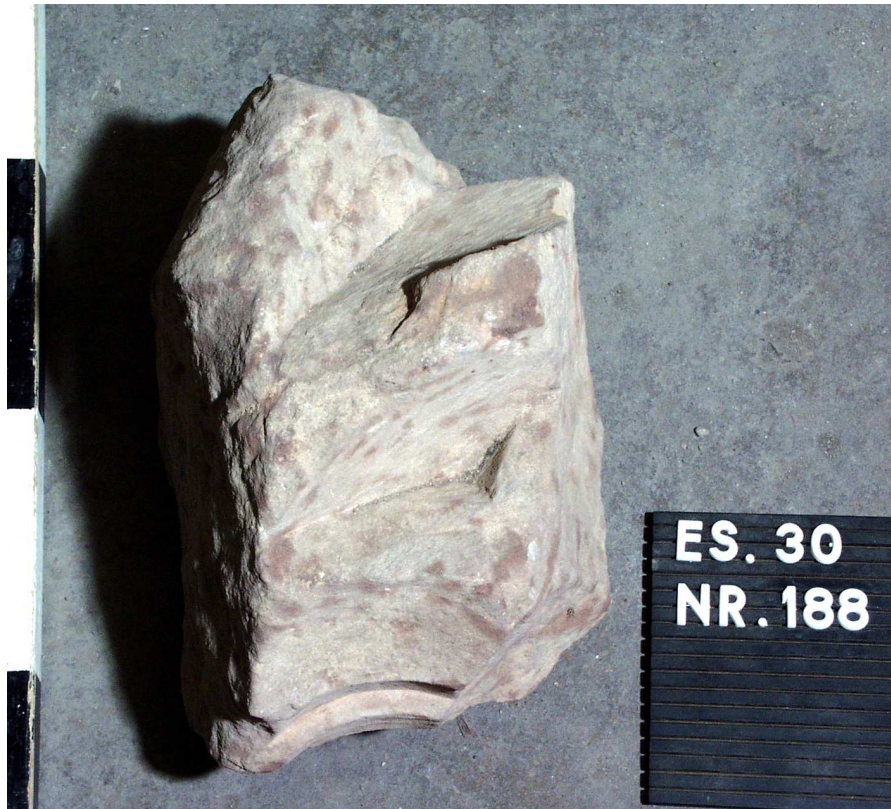
Beschreibung: Alte Bruchflächen bestehen quer zum Bogenverlauf. Der Rippenquerschnitt ist durchgehend erhalten.

Das Werkstück ist sorgfältig in schräger Scharriertechnik oberflächenbearbeitet worden.

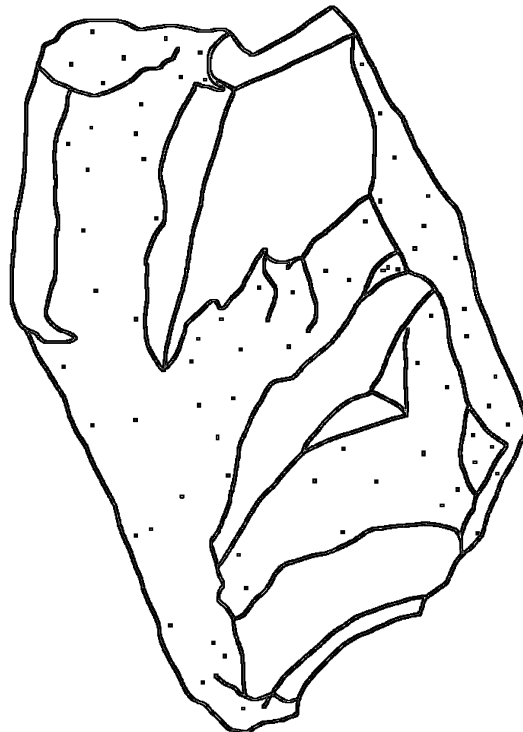
Im Längsprofil liegen sich eingezogene Viertelkehlen mit unterstochenen, ungleichschenkligen Glasfalzen gegenüber.

Bemerkungen: Vergleiche auch die Kat.-Nrn. 85, 131 (C), und 64, 234 (B).

Glasfalzmaße: 18-21 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **188** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
h max. = 165 mm, b max. = 245 mm, t = 185 mm

Lage: Unterer Bereich Maßwerkkrone/ Kämpferbereich, am Übergang der linken, rundbogig geschlossenen Fensterbahn zur darüber liegenden Fischblase. Ohne direkte Anschlussnummer.

Das *Motiv* der Innenansicht wird gebildet aus linkem Gewändeanschluss und ansetzender Maßwerkrippenverzweigung.

Die Außenansicht zeigt auf Rippenstegen angerissene Mittellinien.

Beschreibung: Gewändeanschluss, Rippenstege und Profilläufe sind infolge alter Bruchflächen jeweils nur in kleinem Umfang erhalten.

Die verbliebenen Rest-Profilläufe belegen jedoch die sorgfältige schräge Scharrierung des Werkstücks.

Die Gewändeanschlussseite ist ursprünglich mit 30 mm breiter Glattfläche gleichmäßig schräg bearbeitet. Deutlich gröber ist von der Innenoberfläche 50 mm tief ein stumpfer 138° Winkel angearbeitet worden (Nachbearbeitung bei Versetzung?).

Auf der Anschlussseite der Fensterbahn ist das im Querschnitt erhaltene Profil einer großen Viertelkehle vorhanden. Abgetieft einbeschrieben ist das Teilstück eines gerundeten Abschlusses in eingezogenem Viertelkehlenprofil mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz. In dem durch die unterschiedlichen Hohlkehlenradien entstandenen Zwickelbereich liegt eine dreiseitige, sphärische Pyramide.

Der Anschluss eines Fischblasenschwanzes ist angearbeitet mittels eingezogener Viertelkehlen an lang zur Rippenstegverzweigung aufsteigendem Grat. Hier befindet sich ebenfalls ein unterstochener und ungleichschenkliger Glasfalz.

Eine besondere Hervorhebung in der Oberflächenbehandlung hat ein Steg auf der Maßwerksaußenseite erhalten: Feine Schrägscharrierung zielt die Grundfläche der sphärischen Pyramide.

Bemerkungen: In der Disposition dem Maßwerk der Nummern 155 (C), 245 (B) vergleichbar.

Glasfalzmaße: 25 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nrn. **191, 198** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)

h max. = 270 mm, b max. = 103 mm, t max. = 105 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln.

Motiv: Maßwerkbogen mit Gewändeanschluss.

Beschreibung: Das Werkstück zeigt nur noch etwa die Hälfte seines ursprünglichen Querschnitts.

Die vorhandene Hohlkehlenoberfläche ist in sorgfältig ausgeführter Schrägscharrierung gehalten. Der hier anliegende Glasfalzbereich ist vollständig abgeschlagen.

Der sich ursprünglich aus der Hohlkehle heraus entwickelnde Rippensteg ist ganzflächig abgeplatzt.

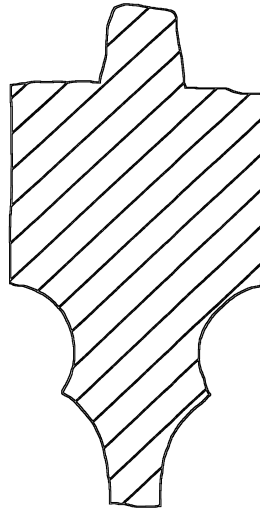
Das Gewändeprofil ist ursprünglich gleichmäßig schräg mit der Glattfläche überarbeitet worden.

Bemerkungen: Das Werkstück hat, am grob abgearbeiteten Glasfalz kenntlich, eine Zurichtung für eine Zweitverwendung erfahren. Zu demselben Zweck wurde der ursprüngliche Querschnitt im stumpfen Winkel des Gewändeanschlusses gespalten. In seinem asymmetrischen Winkelansatz ist das Werkstück den Kat.-Nrn. 87, 129, 130 (C) vergleichbar.

Darüber hinaus sind hellrötliche Spuren von Hitzeeinwirkung vorhanden.

Aussagekräftige Mörtelreste, die eine Zweitverwendung belegen würden, besitzt das Werkstück allerdings nicht.

Weiterhin muss für unsicher gelten, ob die Spuren eines weißlichen Auftrags in der Hohlkehle nicht als Fassungsrest im Sinne des Maßwerkkomplexes C zu interpretieren sind.



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **193** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 170 mm, b = 97 mm, t = 105 mm

Lage: Aus einem Gewölbe des spätgotischen Klosters.

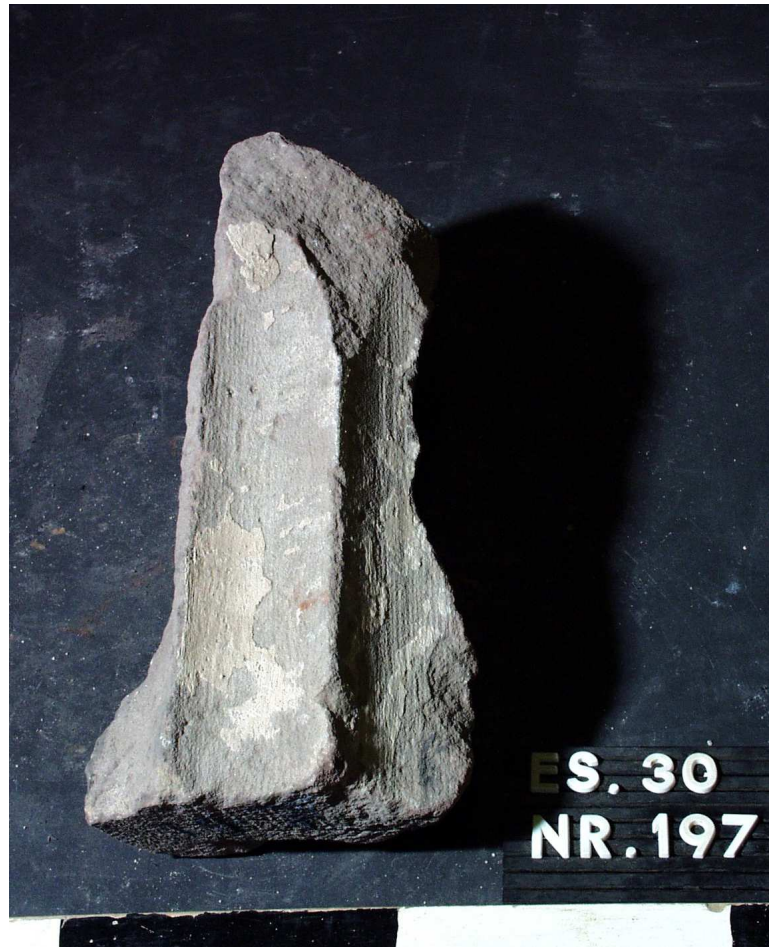
Motiv: Gewölberippe

Beschreibung: Durch Altabbrüche ist das Werkstück - obzwar in seinem Querschnitt vollumfänglich erfasst - nur als kurz anlaufender Rippenrest überliefert.

Die Langseiten sind mit doppelten Hohlkehlen profiliert und sorgfältig glatt gearbeitet, während das Rippenhaupt Schrägscharrierung aufweist. Am Rippensteg ist ein Mittellinienanriss vorhanden. Weiße Fassungsreste sind auf dem Rippenhaupt und in den Hohlkehlen erhalten.

Eine Stirnseite ist als sauber geglättete Stoßfläche vorhanden, während die Gegenseite nur noch eine Bruchfläche aufweist.

Bemerkungen: Nach seinen Werkstückmaßen liegt hier ein im Fundgut singuläres Werkstück vor. Möglicherweise gehört das Fragment zu einem Ziergewölbe des spätgotischen Klosterneubaus. Bezüglich der Profilierung vergleiche etwa die Kat.-Nrn. 186 und 211.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **197** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 253 mm, b max. = 80 mm, t max. = 120 mm

Lage: Aus einem Gewölbe der Klausur.

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Das Werkstück weist einen hohen Zerstörungsgrad auf. Vorliegend ist lediglich der fragmentarische Rest an Profilläufen einer abgehenden Einzelrippe.

Bereits alt abgebrochen sind Rippenhaupt und -steg.

Das doppelt gekehlte Rippenprofil der Langseiten ist in Bahnscharrierung oberflächenbearbeitet. Hier sind noch Reste weißer Fassung vorhanden.

Plangearbeitete bzw. sorgfältig scharrierte Reste der originalen Stirnseiten sind mit dem Anriss des Grates zwischen den Hohlkehlen erhalten geblieben.

Bemerkungen: Die Winkelverhältnisse an den Schmalseiten, Werkstoffwahl und Farbfassung an den Schmalseiten sind mit Kat.-Nr. 232 zu vergleichen, als verkleinerte Varianten der Kat.-Nrn. 93, 94.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **200** (roter, feinkörniger Schilfsandstein = Maßwerkkomplex A)

h max. = 153 mm, b max. = 85 mm, t max. = 105 mm

Lage: Aufgrund des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Maßwerkbogen mit Mittellinienanriss auf dem Rippensteg.

Beschreibung: Mit der Profilierung des Rippenstegs und der Hohlkehlen ist leider nur ein Werkstückteilquerschnitt in guter Erhaltung vorliegend.

Alte Bruchflächen bestehen in der Entwicklungsrichtung des Rippenstegs und auf der gesamten Unterseite.

Insgesamt sind die Profilläufe in sorgfältiger Schrägscharrierung ausgeführt.

Bemerkungen: Scharfe, bogenförmig verlaufende Bruchkanten in den Hohlkehlen, teilweise unter leichten Gratbildungen, machen einen beidseitigen Ansatz von sphärischen Pyramiden wahrscheinlich. Bruchkanten in den jeweiligen Gratbildungen vorausgesetzt, könnte das Fragment im Kämpferbereich bzw. der unteren Maßwerkzone lokalisiert werden. Vgl. die, durch den Rippensteg getrennten, gegenüberliegenden sphärischen Pyramiden der Kat.-Nrn. 110, 111, 239 (A). Die Bruchkante liegt dort auf der Passseite, ebenfalls in den querschnittsschwächeren Gratbildungen.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **202** (weißer, grobkörniger Stubensandstein = Maßwerkkomplex E)

h max. = 215 mm, b max. = 160 mm, t max. = 185 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Gebildet aus einer Zwickelpyramide mit anliegenden Profilen und dem Teilstück einer großen Viertelkehle.

Beschreibung: Das Werkstück ist infolge großflächiger, alter Bruchstellen nur in fragmentarischem Zustand überliefert. Der gesamte Querschnitt ist an keiner Stelle mehr vorhanden.

Die Profilierung wird mit sorgfältig bearbeiteter Oberfläche in aussagekräftigen Teilbereichen dokumentiert.

Offenbar ist auf einem kleinen Teilstück noch die Stegoberfläche vorhanden.

Daran anstoßend befindet sich der Rest einer großen Viertelkehle mit kleiner Zwickelpyramide.

Deren Grundfläche und angearbeitete, eingezogene Viertelkehlen mit unterstochener Glasfalzteilfläche ist erhalten, während die dazwischen liegende Maßwerknahe verloren ist.

Bemerkungen: Möglicherweise entstammt das Bruchstück dem Funktionszusammenhang eines Gewändeanschlusses. Trotz des an keiner Stelle vollständigen Glasfalzes, dürfte der Hinweis auf seine unterstochene Bildung das vorliegende Fragment als Teilstück einer Innenfläche ausweisen. Vgl. dazu auch Kat.-Nr. 122 (E).



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **203** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 148 mm, b max. = 113 mm, t max. = 144 mm

Lage: Gewölbe der Klausur ?

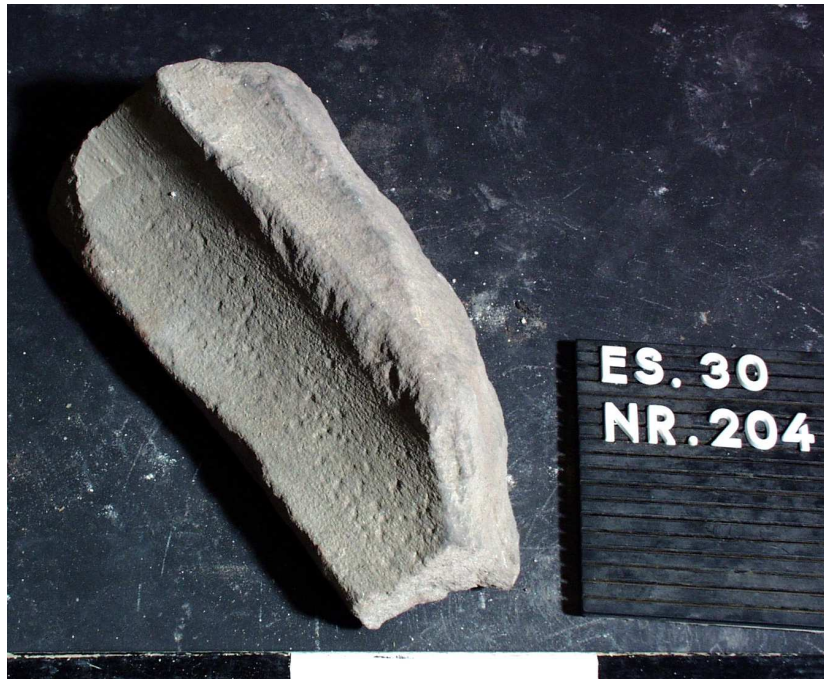
Motiv: Dreiseitig bearbeitetes Quaderstück mit großer Hohlkehle eines Gewölbeanfängers ?

Beschreibung: Durch umfangreiche Altabbrüche ist das ursprüngliche Aussehen und die originale Größe des Werkstücks nicht zu klären.

Dreiseitig sind die Quaderflächen grob schräg- und bahnscharriert, sodass von einer Werkstückecke mit Lagerfläche gesprochen werden kann.

Ein ebenfalls schrägscharriertes Profil ist trotz alter Abbrüche noch als flache Rippenkehle anzusprechen.

Bemerkungen: In Material und Bearbeitung ist das fragmentierte Werkstück mit den umfangreicher erhaltenen Objekten der Werkgruppe der Gewölbeanfänger zu vergleichen.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **204** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 230 mm, b max. = 85 mm, t max. = 110 mm

Lage: Aus einem Gewölbe der Klausur.

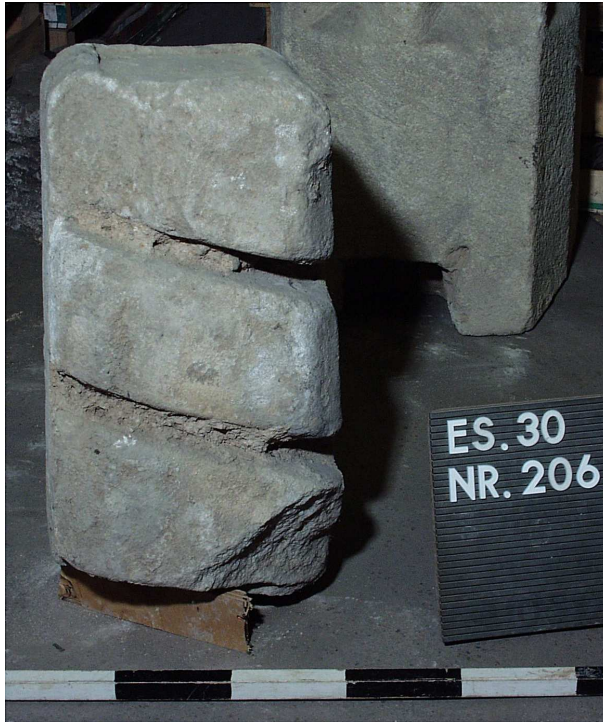
Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Vorliegend sind nur Steg und Hohlkehlenpartien einer ursprünglich doppelt gekehlten, abgehenden Rippe. Das Rippenhaupt fehlt vollständig.

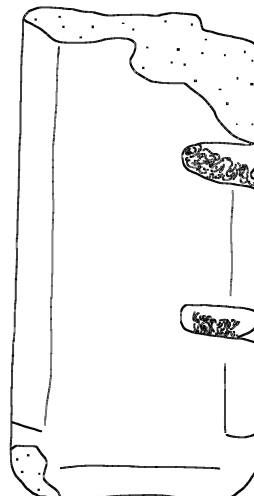
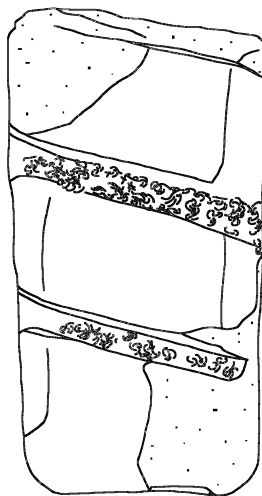
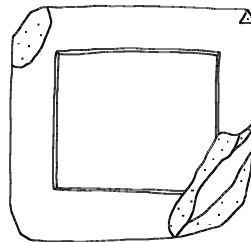
Das Werkstück weist sorgfältig scharrierte Oberflächen am bestoßenen Rippensteg und in den Hohlkehlen auf. Von den oben liegenden Hohlkehlen sind nur noch geringe Reste vorhanden. Weiße Fassungsreste liegen auf den Profilflächen.

Von den Stirnseiten ist eine lediglich als Bruchfläche anzusprechen, während die Gegenseite noch Teile originaler Stoßfläche mit geringen Mörtelresten der ursprünglichen Versetzung zeigt. Hier sind Anrisse der Symmetrielängsachse, sowie des zwischen den Hohlkehlen der Langseiten verlaufenden Grates vorhanden.

Bemerkungen: Vgl. vor allem Kat.-Nr. 46 für die formale Disposition des Werkstücks.



(Aufnahme LAD 2001)



Untersicht (oben) Rechte Seitenansicht (unten links) Vorderansicht (unten rechts) (zeichn. Aufnahme
Verfasser)

Nr. **206** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 490 mm, b = 235 mm-270 mm, t = 245 mm

Lage: Teil einer Bratvorrichtung.

Motiv: Werkstein mit Aussparungen.

Beschreibung: Das Werkstück liegt in gutem Erhaltungszustand vor. Neben kleineren alten Abplatzungen an Kantenbereichen ist infolge Altabbruchs die ursprüngliche Längenausdehnung nicht erfasst.

Die Oberflächenbearbeitung ist rundum mit der Glattfläche sorgfältig ausgeführt.

Jeweils sind die Außenkanten des Werkstücks breit abgefast.

Eine Stirnseite ist mit einer ca. 10 mm zurückgesetzten, rechteckigen Platte profiliert, während die Gegenseite durch Altabbruch ohne Aussage bleibt.

In regelmäßigen Abständen sind an einer Langseite zwei vollständige und eine rudimentär noch ablesbare Aussparungen, jeweils 65-70 mm schräg eingetieft, vorhanden.

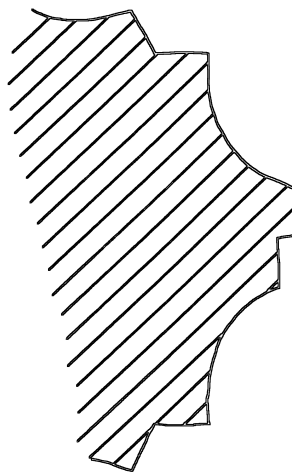
Schwärzungen sind auf der schräg nach vorne zulaufenden Werkstückoberseite bemerkbar.

Ockerfarbene Mörtelreste überziehen die gesamten Oberflächen und verfüllen die Aussparungen.

Bemerkungen: Vgl. die Kat.-Nrn. 246 und 260 mit deutlichen Bezügen zur formalen Bildung.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **207** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 180 mm, b max. = 140 mm, t max. = 240 mm

Lage: Bruchstück aus dem Gewände eines Maßwerkfensters.

Motiv: Glasfalz mit beidseitiger Hohlkehlenprofilierung und winkligen Anschlüssen.

Beschreibung: Infolge Altabbrüchen ist die Profilierung nur noch etwa zur Hälfte vorhanden.

Der ungleichschenkelig ausgebildete Glasfalz, ist sorgfältig schräg scharriert und mit einer Kerbe zur Verankerung des ehemals wohl vorhanden gewesenen Glasrahmens versehen.

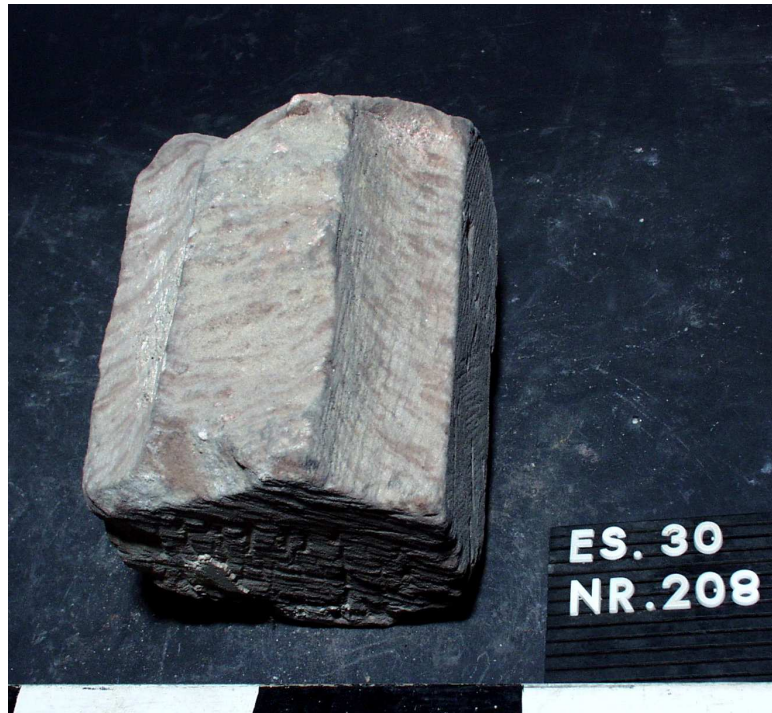
Die beidseitig anlaufenden eingezogenen Viertelkehlen sind bahnscharriert und nur in den Randzonen jeweils ca. 10 mm schrägscharriert.

Die Stegoberflächen sind zu 116° Winkeln ausgearbeitet, mit Ansatzstellen weiterer Hohlkehlen.

Die originale Stoßfläche ist plan gearbeitet, mit Werkzeugspuren unterschiedlicher Verlaufsrichtungen. Der Anriss für den Glasfalz ist hier noch bemerkbar.

Bemerkungen: Das Werkstück ist in Profilierung wie Dimensionierung mit dem Gewändeteilstück der Kat.-Nrn. 47, 51, 52, 53 aus Raum 10 zu vergleichen.

Glasfalzmaße: 24 mm x 8 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **208** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 187 mm, b max. = 130 mm, t max. = 150 mm

Lage: Aus einem Gewölbe der Klausur.

Motiv: Rippenkreuzung

Beschreibung: Infolge von Altabbrüchen ist lediglich ein im Hohlkehlen-/ Stegbereich massiv beschädigter Rippenansatz erhalten. Der Rippenquerschnitt und die ursprüngliche Gestalt des Werkstücks sind nur unter Hinzunahme von Vergleichsstücken zu erschließen.

Die bahnscharrierten Hohlkehlenreste sind ursprünglich als doppelte Hohlkehlen ausgeführt worden. Auf den Profilflächen sind Mörtelreste vorhanden. Einseitig ist noch der Hohlkehlenansatz einer schneidenden Rippe bemerkbar.

Am schräg scharrierten Rippenfuß haften ebenfalls Mörtelreste an.

Die kappeneinbindende Werkstückoberseite zeigt noch Reste eines grob abgehauenen Steges.

Die Stirnseite der Rippe ist als Stoßfläche sorgfältig geglättet, besitzt aber auch deutliche Werkzeugspuren von Spitzeisen (verbesserter Mörtelhaftgrund) mit Mörtelresten.

Fassungsreste an den Hohlkehlen: 1. weiß
2. karminrot/ blau, jeweils versetzt zueinander angeordnet
Rippenfuß: weiß

Bemerkungen: Das Werkstück besitzt deutliche Konstruktionsmerkmale der Kat.-Nrn. 92 und 231. Wie der stark fragmentierte Zustand unter Verlust der Profilierung und Mörtelreste auf originalen Ansichtsflächen es nahelegen, hat das Werkstück - grob als Mauerstein zugerichtet - eine Zweitverwendung gefunden.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **210** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 315 mm, b über beide Glasfalze = 111 mm, t max. = 175 mm

Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit einfacher Hohlkehlenprofilierung und zweiseitig Glasfalzen.

Beschreibung: Soweit die Profilläufe noch vorhanden sind, liegen sie in guter Erhaltung vor. Alte Abbrüche befinden sich an den Schmalseiten. Altabplatzungen sind an den jeweiligen Rippenstegen vorhanden. Der volle Querschnitt des Werkstücks ist an keiner Stelle mehr erfahrbar.

Das Werkstück ist in den Glasfalzbereichen sorgfältig schräg scharriert. Diese Bearbeitungsvariante greift als Randschlag 15 mm in die anliegenden Hohlkehlen ein. Die Profilierung der Langseiten ist mittels eingezogener Viertelkehlen erfolgt. Ihre Oberflächenbearbeitung ist in Bahnscharrierung gehalten.

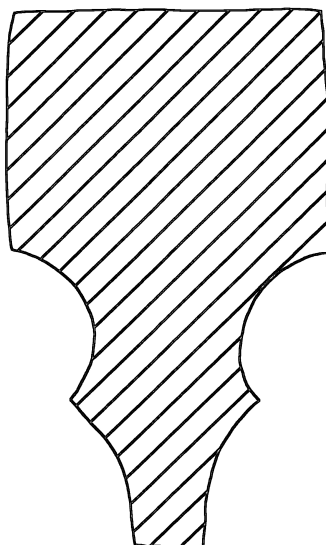
Die unterstochenen, ungleichschenkligen Glasfalze sind einseitig nahezu vollständig abgeschlagen.

Von den beiden Schmalseiten ist eine alt gebrochen. Die Gegenseite zeigt noch etwa ein Drittel einer Stoßfläche mit Mittelachsenanriss und mehreren Teilungsmarken. Hier ist eine am Glasfalz ansetzende Quernut 13 mm breit, etwa 20 mm eingetieft.

Bemerkungen: Obwohl an keiner Stelle der volle Querschnitt des Werkstücks angetroffen wurde, ist durch ein Maß von 90-95 mm (gemessen von äußerer Glasfalzkante bis Rippenstegoberfläche), der Kontext etwa zu Kat.-Nr. 124 herzustellen (95 mm). Die Gesamttiefe ist demnach mit 185-190 mm anzugeben.

Eine rundlich, in den langen inneren Glasfalzschenkel eingetieft und vermörtelte Bohrung, lässt auf eine ehemals eingelegte Fensterrahmung schließen (vgl. etwa Kat.-Nr. 124).

Glasfalzmaße: 23 mm x 8 mm



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **211** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt) Fundraum 16

$h = 250$ mm, $b = 150$ mm, $t = 103$ mm

Lage: Aus einem Gewölbe des spätgotischen Klosters.

Motiv: Gewölberippe

Beschreibung: Vorliegend ist nur ein kurz anlaufendes Werkstückfragment, das dennoch einen vollständigen Querschnitt aufweist, bei massiver Bestoßung der Kantenbereiche.

Die Langseiten sind mit doppelten Hohlkehlen profiliert. Der Rippensteg zeigt einen Mittellinienanriss. Sowohl auf den Hohlkehlen als auch dem Steg sind weiße Fassungsreste vorhanden. Zartviolett ist am schrägscharrierten Rippenhaupt dokumentiert.

Eine der Schmalseiten ist als grob geglättete Stoßfläche mit Mittellinienanriss ausgebildet, während die Gegenseite als überarbeitete Bruchfläche anzusprechen ist.

Bemerkungen: In seinem formalen Aufbau, in Werkstoffauswahl und der Farbfassung ist das Werkstück beispielsweise mit Kat.-Nr. 186 zu vergleichen, bildet wie Kat.-Nr. 193 jedoch eine Maßvariante.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **218** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
Fundraum 16

h max. = 85 mm, b max. = 130 mm, t max. = 44 mm

Lage: Bruchstück aus einem Fenstermaßwerk.

Motiv: Gekreuzte Rippenstege.

Beschreibung: Das vorliegende Werkstück zeigt nur noch etwa ein Viertel seines ursprünglichen Querschnitts. Infolge von Altabbrüchen gehen über den Kreuzungspunkt hinaus vierseitig nur noch Rippenreste von wenigen Zentimeter Länge ab.

Diese rudimentären Profile sind in sorgfältiger Schrägscharrierung ausgeführt. Die Oberflächen der Rippenstege sind entweder schrägscharriert oder in Fischgratmusterung buntscharriert.

Zwei Rippen sind erkennbar spitzwinklig zulaufend. Sie sind als kurz über dem Knotenpunkt abbrechende Ansätze zu werten.

Bemerkungen: Durch den fragmentierten Zustand des Werkstücks ist nicht zu entscheiden, ob es sich dabei um ein Bruchstück der Innen- oder Außenseite handelt. Die Winkelverhältnisse unter denen sich die Rippenreste kreuzen, sind mit Kat.-Nr. 156 identisch. Dieselbe Bogenform weist die Außenseite von Nr. 156 auf, allerdings ohne erkennbare Ausbildung von Rippenstümpfen. Das Werkstück gehört in den Zusammenhang mit Maßwerkteilen der Tiefenmaße um 190 mm. Eine ursprüngliche Verwendung als Stegeknoten im zentralen Motiv eines Couronnements kann als wahrscheinlich gelten.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **222** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) Fundraum 16
h max. = 160 mm, b max. = 110 mm, t max. = 150 mm

Lage: Aus einem Gewölbe der Klausur.

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Infolge umfangreicher Altabbrüche zeigt das Werkstück lediglich zwei ineinander greifende Rippenreste.

Originale Werkstückstoßflächen sind nicht erhalten.

Deutlich ist an dem Fragment eine abgehende Rippe mit doppelt gekehlter Profilierung und Steg zu bestimmen. Die Oberflächenbearbeitung ist in sorgfältig ausgeführter Scharriertechnik erfolgt.

In der Profilierung ist im Ansatz ein kleines Stück eines zweiten Rippenrestes zu sehen. Ebenfalls als doppelt gekehlt erkennbar, wird diese bereits nach wenigen Zentimetern von einem weiteren Ansatz nicht bestimmbarer Ausformung nochmals und unter veränderter Verlaufsrichtung gekreuzt.

Bemerkungen: Trotz fehlender Stoßfugen ist das Werkstück in Profilierung und Machart innerhalb der Gruppe der Gewölbeanfänger etwa mit Kat.-Nr. 232 vergleichbar. Ohne Parallele in der Profilierung bleibt der weitere, leider nur rudimentär erfasste Rippenansatz. Möglicherweise ist hinter diesen "Miniaturformen" eine Zierrippenkonstruktion unbestimmten Aussehens zu vermuten.

Nr. **223** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) Fundraum 16

h max. = 170 mm, b max. = 110 mm, t max. = 170 mm

Lage: Gewölbe innerhalb der Klausur.

Motiv: Bruchstück einer Rippenkreuzung.

Beschreibung: Vorliegend ist ein stark bestoßener Rippenrest mit im Ansatz erkennbarem Kreuzungsmotiv.

Das Rippenprofil ist doppelt gekehlt, jeweils in kleinen Partien sind Steg und Haupt noch vorhanden. Auf der Profilierung ist die Oberflächenbearbeitung in schräger Scharrierung erfolgt, während das Lager senkrecht scharrierte Flächen aufweist. Spuren farbiger Fassung sind in den Hohlkehlen vorhanden: weiß, diagonal gegenüberliegend karminrot.

Bemerkungen: Das Werkstück wurde nur beschrieben. Keine Abbildung vorhanden.

Vgl. Kat.-Nr. 18 aus Raum 6 als umfänglicher erhaltenes Werkstück, für eine mögliche Rekonstruktion vor allem der Farbfassung.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **232** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 180 mm, b max. = 110 mm, t max. = 230 mm

Lage: Aus einem Gewölbe der Klausur.

Motiv: Gewölbeanfänger

Beschreibung: Durch umfangreiche Altabbrüche ist lediglich das bestoßene Fragment einer abgehenden Rippe vorliegend.

Auf der plan gearbeiteten unteren Stoßfläche sind sowohl Mittel-, als auch Konstruktionslinienanriss und wenige Mörtelreste bemerkbar.

Die in geringem Umfang nur erhaltene ehemalige obere Stoßfläche weist ebenfalls geglättete Oberflächen mit Mittellinienanriss auf.

Die Profilflächen der Ansicht sind doppelt gekehlt und in Bahnscharrierung ausgeführt, mit Spuren weißer Fassung.

Der vorhandene Rest des Rippenhauptes zeigt Schrägscharrierung und ebenfalls weiße Fassungsspuren.

Bemerkungen: Die Winkelverhältnisse der unter- und oberseitigen Stoßflächen teilt das Fragment mit dem Werkstück der Kat.-Nrn. 93, 94. An einer Ansprache des Fragments als Gewölbeanfänger kann also trotz unterschiedlicher Tiefenmaße festgehalten werden.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **234** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
Fundraum 16

h max. = 185 mm, b am Glasfalz = 110 mm, t = 187 mm

Lage: Anhand des Bruchstücks nicht zu ermitteln. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Maßwerkbogen, mit Resten von Mittellinienanriss innen und außen.

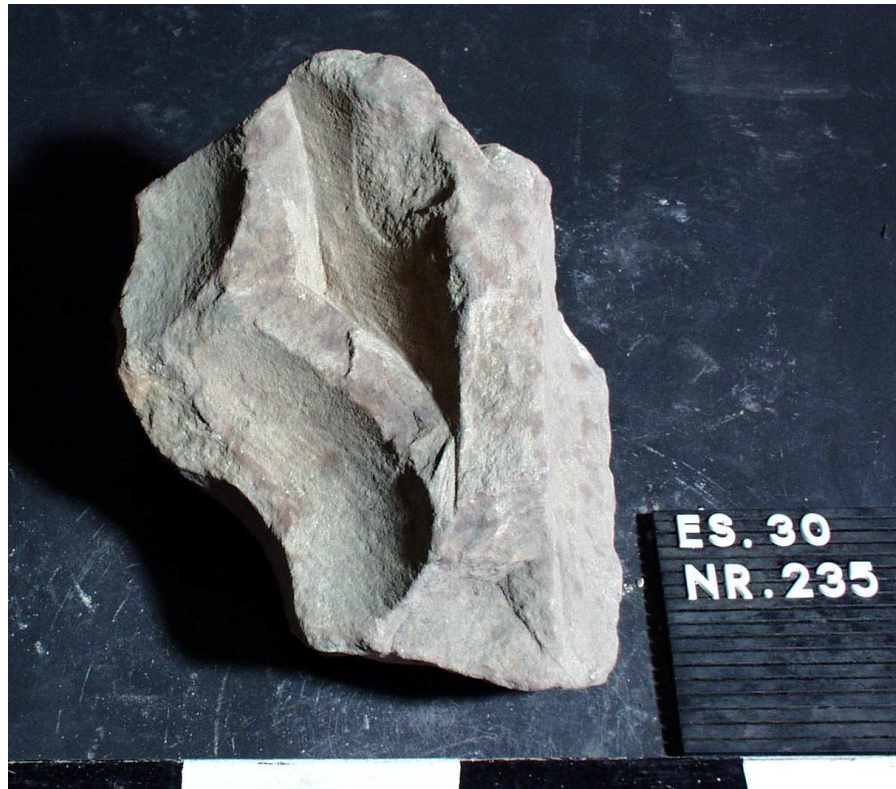
Beschreibung: Die Profilläufe sind im gesamten Rippenquerschnitt erhalten. Alte Bruchflächen liegen quer zum Profilverlauf. Abbrüche zeigen die exponierten Rippenstege.

Das Werkstück ist rundum in sorgfältiger Schrägscharrierung oberflächenbearbeitet. Die Profilierung ist beidseitig in eingezogener Viertelkehle mit jeweils unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz erfolgt.

Rippenstege sind nur noch in kleinem Umfang in voller Ausdehnung vorhanden. In solchen Bereichen haben sich Anrisse erhalten.

Bemerkungen: Das Werkstück ist den ebenfalls als Maßwerkbogen mit zweiseitigem Glasfalz vorliegenden Kat.-Nrn. 187, 64 (B) vergleichbar. Die Kat.-Nrn. 85, 131 (C) sind ebenfalls rundbogig gebildet, aber durch Farbreste und alt gearbeitete Stirnflächen deutlich von dem vorliegenden Fragment zu unterscheiden.

Glasfalzmaße: 20 mm x 6-11 mm



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **235** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
Fundraum 16

h max. = 250 mm, b max. = 172 mm, t max. = ca. 135 mm

Lage: Aufgrund des fragmentarischen Charakters des Bruchstücks nicht zu ermitteln.
Ohne direkte Anschlussnummer.

Das *Motiv* der Außenansicht ist entweder als Schulter- und Kopfbereich einer Fischblase oder als Rest einer Passform zu lesen, die möglicherweise Teile eines zentralen Maßwerkmotives gebildet haben.

Beschreibung: Außenseitig sind vor allem die Rippenstege soweit bestoßen, dass die anliegenden Hohlkehlenprofile nur noch in Restflächen dokumentiert werden können. Das Werkstück ist offenbar in den querschnittsverengten Scheitelbereichen der Rundungen alt gebrochen.

Die Innenansicht zeigt mit Ausnahme einer gerade verlaufenden, alten Werkstückoberfläche und Bogenabschnitten, lediglich alte Bruchkanten. Die Profilläufe sind, soweit vorhanden, in Schrägscharrierung gearbeitet. Auf der Innenseite liegen in zwei Rundungen unterschiedlicher Radien ungleichschenklige, unterstochene Glasfalze mit darüber liegenden Hohlkehlenresten. Auf der gegenüberliegenden Seite verläuft dagegen ein längeres Stück geraden Glasfalzes, mit dem Fragment einer darüber anschließenden Hohlkehle. Einen deutlicheren Einblick in die Binnengliederung des Werkstücks gewährt die Außenseite.

Der das Bruchstück gliedernde Rippensteg zeigt nur in Resten noch seine alte Oberfläche. Offensichtlich formuliert er ein Kreuzungsmotiv. Seine längeren Schenkel rahmen eine sphärische, dreiseitige Pyramide im Zwickelbereich ein. Deren Grundflächenstege sind abgeschlagen, infolgedessen auch die anliegenden Profilläufe stark in Mitleidenschaft gezogen sind. Daneben auch die Restprofile eingezogener

Viertelkehlen einer als Fischblasenkopf/ -schulter bereits angesprochenen Maßwerkfigur.

Die gegenüberliegende Seite besitzt mit der großen eingezogenen Viertelkehle, eine weitgehend erhaltene Profilierung.

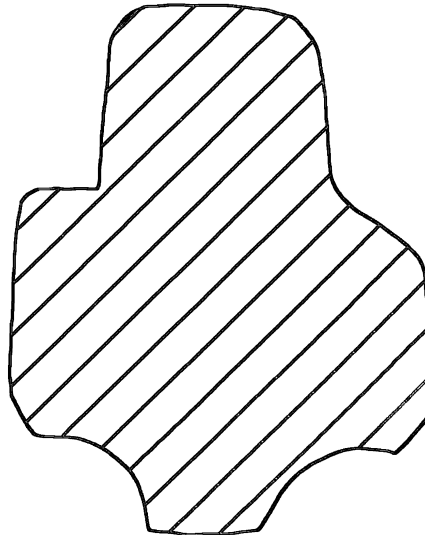
Der Rippensteg zeigt einen leicht gebogenen Verlauf. In der Abbruchkante noch ist der Ansatzstummel einer ehemaligen Rippenkreuzung zu sehen. Zusätzlich ist jenseitig auch der Rest einer Hohlkehle vorhanden.

Bemerkungen: Das Werkstück hat eine grobe Zurichtung für eine Zweitverwendung erfahren. Abgearbeitet sind neben der gesamten Innenoberfläche die Profilstege der Außenseite und die Maßwerknase. Gesichert auf eine Folgeverwendung von Abbruchmaterial lassen auch die Mörtelspuren sowohl auf Bruchflächen, als auch in der spätgotischen Profilierung schließen.

In Anlehnung an Kat.-Nrn. 243, 240 (A) wird man für das vorliegende Werkstück trotz der großflächigen Beschädigung und der stärker ausgebildeten Zwickelpyramide, an ein Bruchstück des zentralen Maßwerkmotivs aus dem Couronnement denken dürfen.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **236** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) Fundraum 16
h max. = 170 mm, t = 181 mm

Lage: In die Gewölbekappen einbindendes Rippenhaupt einer Lettnerkapelle.

Motiv: Birnstabrippe

Beschreibung: Auf einer Schmalseite ist das Werkstück radial gebrochen, während die gegenüberliegende Seite als Stoßfläche ausgearbeitet ist. Durch den Verlust der Birnstabprofilierung ist der ursprüngliche Querschnitt nicht mehr erfassbar.

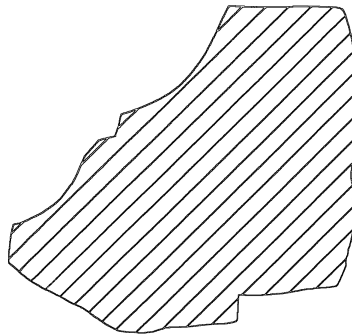
Vorliegend ist lediglich ein kurzes Teilstück des im Querschnitt längsrechteckigen, gewölbeeinbindenden Werkstückteils. Durch einen ungleichschenkligen Falz davon abgesetzt, ist die ursprüngliche Sichtfläche des querrchteckigen Rippenhauptes. Im Anschlussbereich des abgeschlagenen Birnstabs ist eine Abfasung und der Rest einer anschließenden Hohlkehle vorhanden.

Bemalungsreste: In der Erstfassung weiß, in der Zweitfassung lila und darüber "schmutzig"-weiß geschlämmt.

Bemerkungen: Das Werkstück ist mit der stratifizierten Kat.-Nr. 273 zu vergleichen.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **237, 238** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h = 650 mm, b = 295 mm, t = 238 mm

Lage: Werkteil aus der Arkade einer Kleinarchitektur.

Motiv: Vollständiger Werkstein der spitzbogigen Lettnerarkade.

Beschreibung: Das Werkstück liegt in zwei Hälften vor. Während Nr. 237 eine vollständige Profilierung auch der Wandanschlussseite zur Lettnerfront hin besitzt, ist Nr. 238 vor allem an jenem Maueranschluss bestoßen.

Die Vorderseite ist als Schauseite mit doppelter Hohlkehle und dazwischen liegender Spitznut profiliert (Gesamtbreite 220 mm).

Die (100 mm starke) Maueranschlussseite des Werksteins ist glatt gearbeitet. Auf dieser Fläche sind umfangreiche karminrote und weiße Fassungsreste feststellbar.

Der profilierte Arkadenabschnitt schließt in stumpfem 132° Winkel sich nach innen verjüngend an. In der äußeren Hohlkehle befinden sich weiße und ins gelbliche gehende Fassungsreste. Davon abgesetzt ein rundes Bemalungsmotiv (Schablonenmalerei?),

Durchmesser 110 mm. Die konturlosen, farblich weißen Reste sind innen in reinweiß, direkt außerhalb ins grün-gelbliche übergehend. Die Spitznut trägt Reste weißer Fassung.

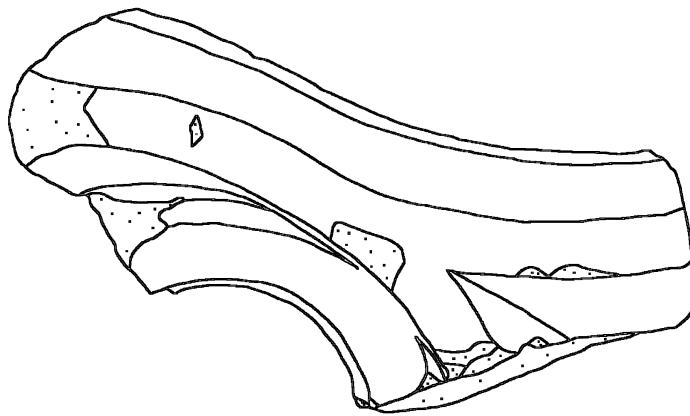
Mauerseitig ist das Werkstück nur roh behauen.

Die Kapelleninnenseite zeigt eine deutlich vereinfachte Profilierung. Der den Spitzbogen formulierenden Steg über dem Kapellenzugang hat innenseitig geglättete, abgefaste Flächen. An dem rechtwinkligen Falz zur Aufnahme der Gewölbekappe sind keine Bemalungsreste erkennbar.

Bemerkungen: Vergleiche die sicher in Zusammenhang mit einer Lettneranlage zwischen Langhaus und Chor zu sehenden Nummern 13, 78-82, 143. Mit den Kat.-Nrn. 13 und 143 stehen zwei weitere Werksteine zur Verfügung, die in Profilierung und Konstruktion mit dem vorliegenden Werkstück direkt in Beziehung zu setzen sind.



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **242** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
 h max. = 175 mm, b max. = 340 mm, t = 190 mm

Lage: Unterer Bereich der Maßwerkkrone, zwischen mittlerer und linker Fensterbahn eines dreibahnigen Maßwerkfensters? Gegebenenfalls mit im Ansatz vorhandenem Dreipassbogenschluss und darüber liegender Fischblase.

Ohne direkte Anschlussnummer.

Das *Motiv* der Innenansicht wird gebildet aus einer verzweigenden Maßwerkrippe und dem im Ansatz erhaltenen Dreipassbogenschluss. Auf den Rippenstegen sind angerissene Konstruktions- und Hilfslinien dokumentiert.

Beschreibung: Weitgehend ist die Profilierung des Bruchstückes und eine radial gearbeitete Stoßfuge original erhalten. Sonst sind alte Bruchflächen vorhanden.

Die Profilläufe sind insgesamt sorgfältig schräg scharriert ausgeführt.

Die wellenförmig verlaufende Langseite zeigt ihrer Profilform nach eine eingezogene Viertelkehle mit unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz.

Auf der Gegenseite, der mutmaßlichen Fensterbahnseite, wird ein Rundbogen durch eine große Viertelkehle profiliert. Abgetieft einbeschrieben ist das Teilstück eines

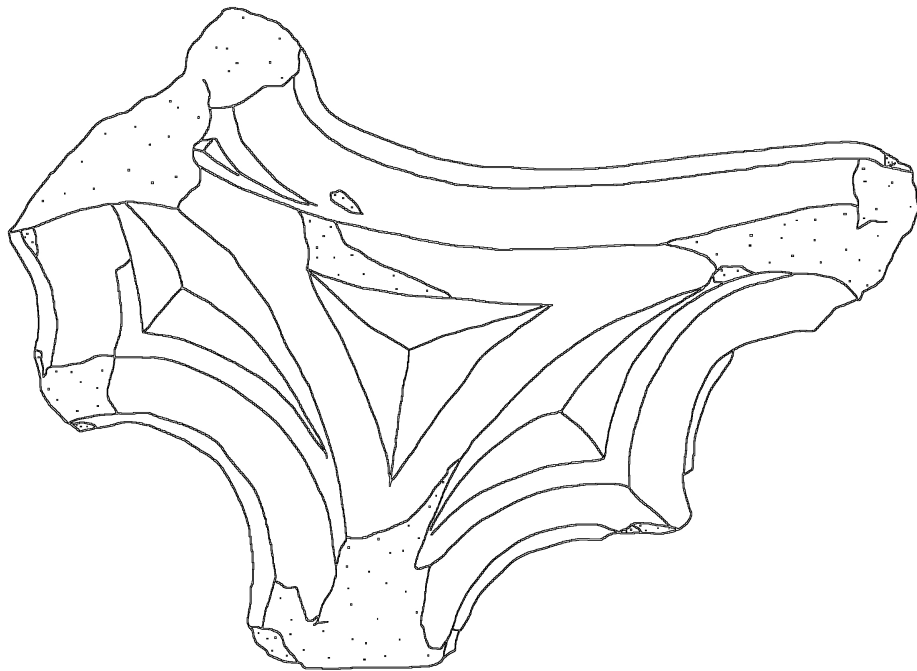
ehemaligen Dreipassschlusses in Viertelkehlenprofil mit kleinerem Radius und ebenfalls ungleichschenkligen, unterstochenem Glasfalz. Beidseitig bricht das Fragment in sphärischen, dreiseitigen Pyramiden in den Zwickelzonen ab. Die Viertelkehlen in der Rippenverzweigung sind evtl. zu zwei Seiten eines ehemals dreiseitigen, sphärischen Pyramidenstumpfes mit Glaseinlage zu ergänzen: Im Rest einer vertikalen, 20 mm tief angearbeiteten Fläche ist wohl die Langseite eines abgeschlagenen, ungleichschenkligen Glasfalzes zu sehen.

Bemerkungen: Die Lokalisierung in den Übergangsbereich Fensterbahnschluss/ liegende Fischblase muss aufgrund des oben genannten, fragmentarisch erhaltenen Glasfalzes innerhalb der Rippenverzweigung letztlich fragwürdig bleiben. Allerdings wird man in Anbetracht der gestalterischen Nähe des Bruchstückes zu Kat.-Nr. 244 (B), sowie den im Verband stehenden Kat.-Nrn. 110, 111, 239 (A), eine dreibahnig zu rekonstruierende und verglaste Variante nicht ausschließen dürfen. Daneben kann eine ursprüngliche Anordnung im zentralen Motiv der Maßwerkkrone, vergleichbar Nr. 243, in Betracht kommen. Allerdings ist über die erkennbare Korrespondenz von Fischblase und (einer möglicherweise auch als Fischblasenkopf zu deutenden) Passform hinaus keine weitere Aussage zur Maßwerkfigur möglich.

Die vollständig erhaltenen Glasfalze messen 25 mm x 10 mm.



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **244** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
h max. = 330 mm, b max. = 470 mm, t = 188 mm
Lage: Unterer Bereich Maßwerkkrone/ Kämpferbereich. Zwischen rundbogig

überfangener mittlerer und rechter Fensterbahn eines dreiteiligen Fensters mit genasten rundbogigen Schlüssen und darüber liegender Fischblase. Ohne direkte Anschlussnummer.

Das zentrale *Motiv* der Innenansicht wird gebildet aus einer dreiseitigen, sphärischen Pyramide in einer Maßwerkrippenrahmung. Über die Zwickelzonen sphärischer, dreiseitiger Pyramiden sind die passförmigen Fensterschlüsse unterschiedlicher Radien im Fensterbahnbereich angebunden. Die Rippenstege zeigen angerissene Mittellinien auf der Innen- und Außenseite. Auf der Innenansichtsoberfläche sind zusätzlich zwei radiale Konstruktionslinienanrisse bemerkbar.

Beschreibung: Das Werkstück ist an Flächen und Profilen insgesamt gut erhalten. Alte Bruchflächen liegen im Scheitelbereich der ehemaligen Dreipassschlüsse, sowie an exponierten und bruchgefährdeten Bauteilen, wie Maßwerknasen, Maßwerkrippenstegen und der Stoßfuge.

Die Profilläufe sind durchgehend in feiner Schrägscharrierung gearbeitet.

Im oberen Bereich der Langseite ist der untere Bauteil einer Fischblase mit eingezogenem Viertelkehlenprofil und unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz dokumentiert. Die Profilierung steigt gegen die Mitte hin zu einem Maßwerknasenansatz an. Im Zwickelfeld zeigt sich eine kleine teilerhaltene sphärische Pyramide erkennbar.

Gegenseitig ist der Dreipassschluss der mittleren Fensterbahn eingefasst von einer großen Viertelkehle (Radius ca. 300 mm).

Die Profilierung am Dreipass erfolgt mittels eingezogener Viertelkehle und unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz. In der Zwickelzone befindet sich eine dreiseitige, sphärische Pyramide mit sorgfältiger Scharrierung auf der Grundfläche. Der Dreipassschluss der rechten Fensterbahn ist, soweit erhalten, in gleicher Profilierung, jedoch mit kleinerem Radius konstruiert (großer Viertelkehlenradius ca. 230 mm). Dadurch sind Passform und Zwickelzone enger an die Stoßfuge anschließend.

Im Kämpferbereich liegt eine Stoßfuge mit Anreißlinie längs zum Querschnitt. Mittig auf der Stoßfuge setzt eine durchlaufende Nut an, ab Unterkante der Glasfalze 15 mm stark und senkrecht 20 mm tief eingearbeitet.

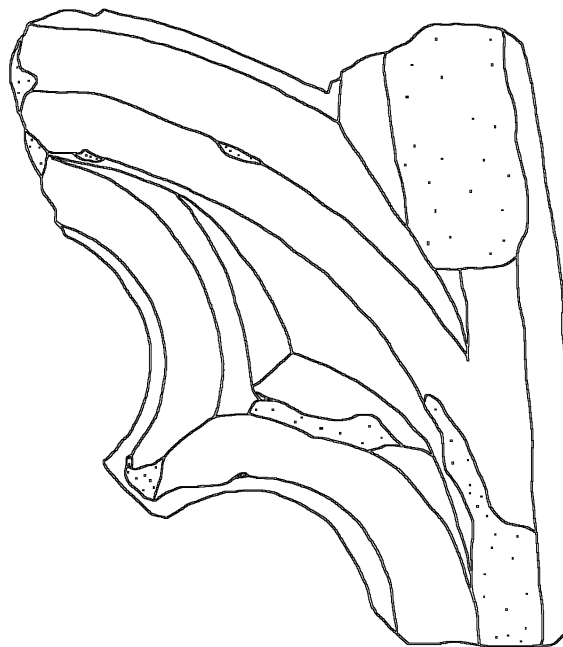
Bemerkungen: Die erhaltene Stoßfuge für den Stabwerkanschluss macht die Überhöhung der mit rundem Rippenbogen überfangenen mittleren Fensterbahn deutlich. Parallel zu Kat.-Nr. 243 dürfte über dem großen Rundbogen eine kielbogige Rippenführung mit sphärischer Pyramide die Überleitung zum zentralen Maßwerkmotiv gebildet haben. Die auf den Rippenstegen radial angebrachten Konstruktionslinien sind erhalten gebliebene Anrisse für die Stoßflächen der Kehlen in den sphärischen Pyramiden, sowie die gegenüberliegenden, auf der jeweiligen Maßwerknahe verlaufenden Grate.

Allgemein vergleichbar den Kat.-Nrn. 110, 111, 243 (A), 234 (B)

Glasfalzmaße: 20-25 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **245** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt = Maßwerkkomplex B)
h max. = 310 mm, b max. = 260 mm, t = 190 mm

Lage: Unterer Bereich Maßwerkkrone/ Kämpferbereich. Übergang der rechten Fensterbahn zu darüber liegender Fischblase. Ohne direkte Anschlussnummer. Das *Motiv* der Innenansicht formuliert den rechten Gewändeanschluss mit einer Maßwerkrippenkreuzung. An dieser Stelle ist noch partiell der Konstruktionsanriss auf der Außenseite erhalten. Die passförmig geschlossene Fensterbahn wird rundbogig überfangen.

Beschreibung: Profilläufe und Maßwerk sind insgesamt gut erhalten. Alte Bruchflächen liegen im Bereich Fischblase/ Gewände und im Scheitelbereich des rechten Fensterbahnschlusses. Leichte Altabplatzungen bestehen an Stegen und Nasen der Innenseite. Großflächige alte Beschädigungen zeigen die Maßwerkrippen außen. Die Profilierung ist insgesamt in feiner Schrägscharrierung ausgeführt.

Der Gewändeanschluss erfolgt mit mittig gesetztem, stumpfem 158° Winkel. Die äußere Teilfläche war ursprünglich gleichmäßig scharriert. Auf der gesamten Oberfläche sind zusätzlich schräge Meiselansatzspuren feststellbar (Nachbearbeitung?). Die innere Teilseite ist mit vielen Werkzeugansatzstellen in unterschiedlich schrägen Abarbeitungsrichtungen versehen (Nacharbeit bei Versetzung?). Die Ansichtsfläche des Gewändeanschlusses war innen ehemals als Rippensteg ausgeformt.

Das Schwanzprofil der Fischblase ist mit einer eingezogenen Viertelkehle und unterstochenem, ungleichschenkligen Glasfalz erfasst.

Auf der Gegenseite, in der ehemaligen Kämpferzone, besteht eine große Viertelkehle mit einem Radius von ca. 230 mm als Profil eines genasteten Rundbogens.

Einbeschrieben sind eingezogene Hohlkehlen kleinerer Radien, den Abschluss der Fensterbahn wohl im Passmotiv mit ungleichschenkligen Glasfalz bildend. Das Zwickelmotiv ist eine dreiseitig-sphärische Pyramide.

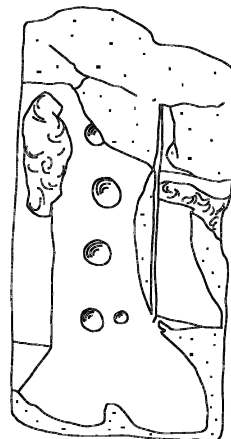
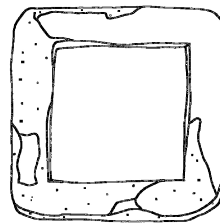
Der Konstruktionsanriss hat sich auf dem großen Rundbogensteg für den Grat auf der Maßwerknahe und die Stoßfläche zwischen den Hohlkehlen in der Pyramide erhalten. Die einzige vorhandene Stoßfuge befindet sich in der Kämpferlinie mit angerissener Hilfslinie längs zum Profilquerschnitt. Hier an der Außenkante des Glasfalzes angelegt, befindet sich senkrecht 16 mm breit, eine 20 mm tief eingesenkte Nut quer zum Profil.

Bemerkungen: Zur Frage eines zu rekonstruierenden passförmigen Abschlusses kann auf die erhaltenen Maßwerkformen des Verbandes Kat.-Nrn. 110, 111, 239, 243 (A) und 244 (B) verwiesen werden.

Glasfalzmaße: 20-25 mm x 10 mm



(Aufnahme LAD 2001)



Untersicht (oben) Rechte Seitenansicht (unten links) Vorderansicht (unten rechts) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **246** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein) IV fm 700

h max. = 345 mm, b = 170 mm, t = 174 mm

Lage: Teil einer Bratvorrichtung.

Motiv: Werkstein mit Aussparungen.

Beschreibung: Das Werkstück ist alt gebrochen, sodass das ursprüngliche Längenmaß nicht mehr zu ermitteln ist. Sonst sind lediglich die Kantenbereiche alt bestoßen.

Die sorgfältig geglättete Oberseite ist durch einen breit umlaufenden Steg an den Außenseiten charakterisiert. Sechs Bohrungen mit maximal 26 mm Durchmesser sind maximal 6 mm eingetieft. Breite Abfasung zeigt die Außenkante.

In der abgetieften Innenfläche ist eine schräg sitzende Aussparung - im Längsschnitt leicht spitz zulaufend - eingebracht.

Die Unterseite, lediglich grob geglättet mit Ansatzstellen von Spitzseisen, besitzt ebenfalls einen umlaufenden Steg, Fase und eingetieften Binnenraum.

Es sind noch relevante Reste dreier Seitenflächen vorhanden.

Die glatt gearbeiteten Werkstückanschlussflächen bei der Aussparung machen deutlich, dass möglicherweise ein Gegenstück zu dem vorliegenden Werkstein zu rekonstruieren ist.

Stirnseitig ist zwischen umlaufenden Randstegen eine Fläche 25 mm abgetieft.

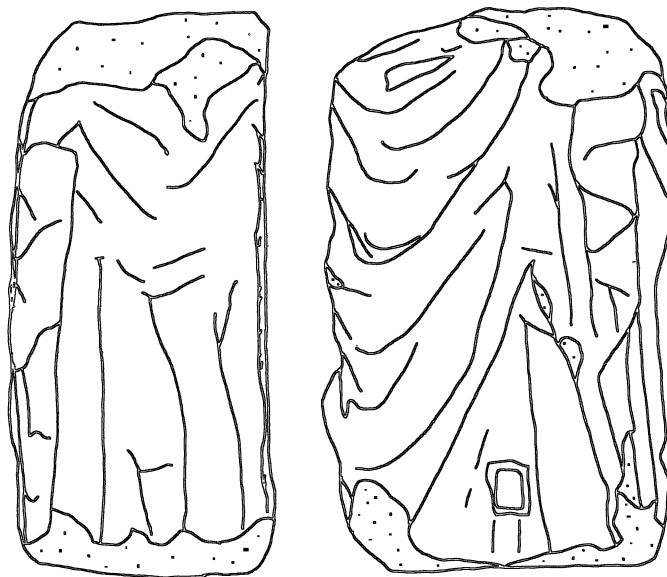
Die äußere Seitenfläche ist geglättet mit Werkzeugansatzstellen von Scharriereisen.

Gelblich-sandige Mörtelreste mit Kieszuschlägen sind über die gesamte Werkstückoberfläche verteilt.

Bemerkungen: Vgl. Kat.-Nr. 260, die in mehrerlei Bestandsmerkmalen, wie etwa Aussparungen an tieferliegenden Stegen und stirnseitig zurückgesetzten Flächen, stark ähnliche Lösungen zeigt, was insgesamt auf einen Funktionszusammenhang hindeuten könnte.



(Aufnahme LAD 2001)



Rechte Seitenansicht (links) Vorderansicht (rechts) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. 247 (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V sa 876

h max. = 285 mm, b = 170 mm, t = 120 mm

Lage: Architektonisch gebundene Skulptur.

Motiv: Fragment einer Gewandfigur.

Beschreibung: Das teilerhaltene Werkstück muss ehemals einer Heiligenfigur bzw. einem Propheten zugehört haben. Vorliegend ist lediglich der Bereich der Beinextremitäten. Rumpf, sowie Arme und Kopf sind alt abgebochen und verloren.

Die plan gearbeitete Werkstückunterseite ist als Standfläche zu interpretieren. Keinerlei Hinweise deuten auf das Vorhandensein von Fußpartien.

In der Vorderansicht ist der Mantel mittig zweigeteilt. Die rechte Skulpturensseite mit von oben nach unten zunehmender ausladender Auffältelung in Schüsselfalten, die der Mitte zu hochgezogen sind. Die linke Figurenhälfte ist als gerafftes Tuch gegeben, möglicherweise

lässig über den Rest des angewinkelten linken Armes nach vorne wallend.

Das Unterkleid ist in breitem, sanftem Wellenschwung annähernd senkrecht niederfließend und auf dem Sockel aufstoßend.

Auf der Vorderseite befindet sich eine rechteckige Aussparung 25 mm x 20 mm, 22 mm tief mit Mörtelspuren. Von deren Unterkante bis zur Standfläche erstreckt sich eine flache Nut 25 mm x 10 mm x 2 mm.

Die Rückseite zeigt nur grobe Überarbeitung, die sicherlich nicht für eine Ansichtsseite in Anspruch genommen werden kann. An derselben Stelle wie auf der Vorderseite findet sich auch auf der Rückseite eine Aussparung von denselben Maßen. Ebenfalls dokumentiert ist die Nut, hier in den Maßen 30 mm x 10 mm x 5 mm.

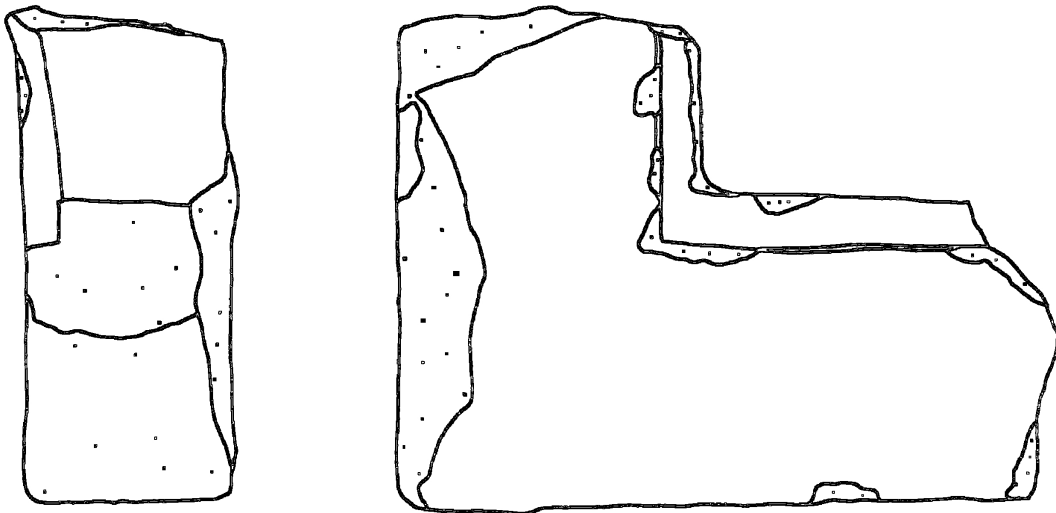
Bemerkungen: An polychromen Resten sind weiße Fassungsspuren in den Schüsselfalten des Gewandes, sowie graue und schwarze Farbreste (?) auf dem Unterkleid festzustellen.

Die zweiseitig vorhandenen Aussparungen in Verbindung mit der nur grob überarbeiteten Rückseite sind als deutliche Merkmale im Hinblick auf die Befestigung einer architektonisch gebundenen Skulptur aufzufassen.

Der charakteristische Verlauf der Schüsselfalten mit einem merklichen Bewegungszug nach vorne und oben, spiegelt im Ansatz einen Bitt-, Bet-, oder Darreichungsgestus unter angewinkelter Armhaltung wieder.



(Aufnahme LAD 2001)



Rechte Seitenansicht (links) Vorderansicht (rechts) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **248** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) II fm 424

h max. = 340 mm, b max. = 260 mm, t = 115 mm

Lage: nicht bekannt.

Motiv: Winkelförmig gearbeitetes Werkteil.

Beschreibung: Vorliegend ist die Werkstückecke einer Sandsteinplatte. Das Fragment ist alt gebrochen. Zusätzliche Fehlstellen sind durch abgeplatzte Partien in

Kantenbereichen entstanden.

Die vorhandene, grob plan gearbeitete Lochöffnung ist mit 90° Winkel angelegt und an den Seitenwangen braun verfärbt. Der Übergangsbereich wird durch einen maximal 25 mm breiten und ca. 10 mm tiefen ungleichschenkligen Falz gebildet.

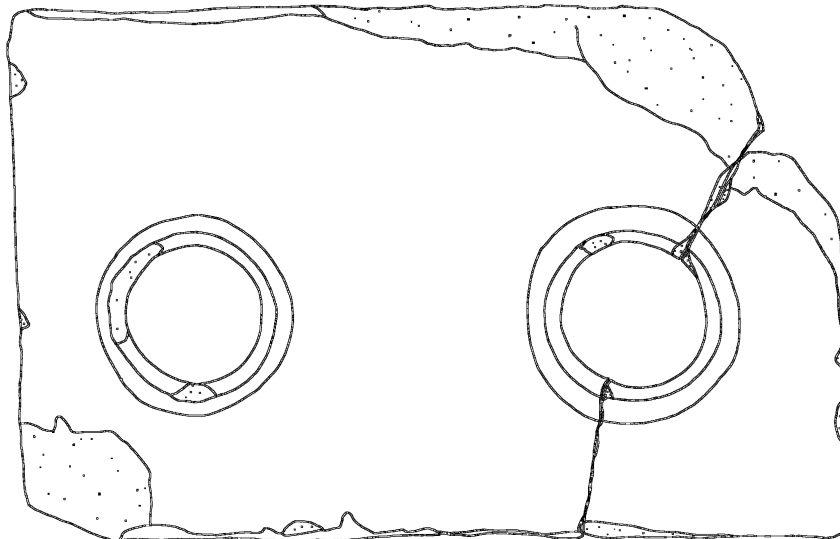
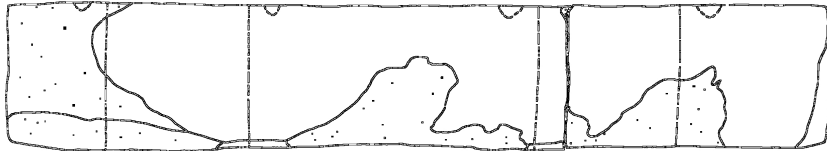
Die stark geglättete Werkstückoberfläche ist möglicherweise erst durch längerfristige Begehung entstanden. Unregelmäßig verteilte Ansatzstellen von Spitzeisen sind noch bemerkbar.

Die Schmalseiten zeigen geglättete Oberflächen, während die Rückseite nur eine bruchraue Oberfläche aufweist.

Bemerkungen: Das im Schwellmauerwerk von Haus 1, Periode 2 vermauerte Fundstück dürfte daher mit der Vorgängerbebauung in einem baulichen Zusammenhang gestanden haben. Der genannte Falz kann grundsätzlich als Hinweis auf eine Abdeckung bzw. Verschlussmöglichkeit bei horizontalem Einbau in Betracht kommen.



(Aufnahme LAD 2001)



Vordere Seitenansicht (oben) Vorderansicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **249, 252** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) III/IV rin 1045

h = 178-185 mm, b = 660 mm, t = 1005 mm

Lage: Ursprünglicher Standort nicht bekannt. Bodenplatte einer Warmluftheizung aus den frühen Phasen der Klausur des Esslinger Karmeliterklosters.

Motiv: Rechteckige Sandsteinplatte mit zylindrischen Durchbrüchen.

Beschreibung: Das in zwei Teile gebrochene Werkstück weist eine gute Erhaltung auf.

Kleinere Substanzverluste sind vor allem auf die bruchgefährdeten Kantenbereiche beschränkt.

Die Vorderfläche erscheint geglättet. Werkzeugansatzstellen von Spitzseisen in regelmäßigen Abständen mit verschiedenen schrägen Verlaufsrichtungen, sprechen für eine systematische nachträgliche Aufrauung, evtl. für den Antrag eines Mörtelstrichs. Hellgraue Mörtel Spuren und dünne Auftragsstellen finden sich über die gesamte Oberfläche verteilt.

Die Lochöffnungen, mit rahmender 10 mm abgetiefter Ringkehle, sind etwas außer der Mitte an die Werkstückränder gesetzt und im Durchmesser 165 mm bzw. 170 mm weit. Im Innenbereich sind schwärzlich-rußige Verfärbungen vorhanden. Stellenweise zeigt sich auch hellbraune Färbung, wie sie auf der Vorderfläche dokumentiert worden ist. Die Schmalseiten sind glattgeflacht oberflächenbearbeitet. Vorderseitig auch mit groben Einhiebstellen von Spitzseisen.

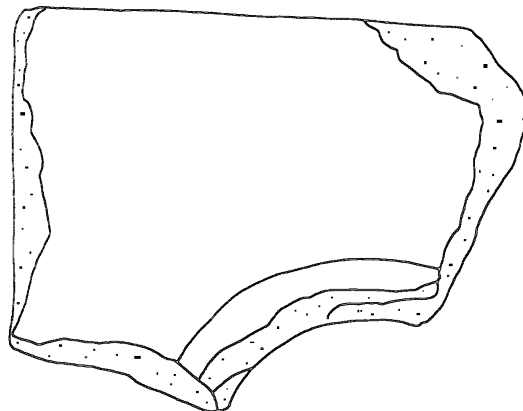
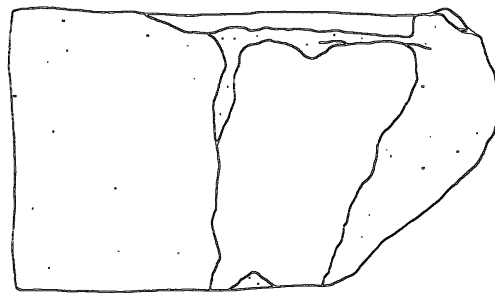
Die Rückseite der Platte ist deutlich gröber gearbeitet. Die Fläche erscheint nur grob geglättet. Die Warmluftaustrittslöcher sind hier nicht profiliert.

Bemerkungen: In den Kontext dieses Werkstücks gehören die bauartgleichen Kat.-Nrn. 250 und 251, die von mindestens einer weiteren Sandsteinplatte stammen müssen.

Abriebspuren der Benutzung finden sich in den Öffnungen für den Wärmeaustritt, sowie auf der Oberfläche der Ansichtsseite, die begangen worden sein dürfte.



(Aufnahme LAD 2001)



Vordere Seitenansicht (oben) Vorderansicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **250** (weißer, grobkörniger Stubensandstein)

h max. = 320 mm, b max. = 247 mm, t = 178 mm

Lage: Nicht stratifiziertes Fundstück. Entsprechend dem formal vergleichbaren Werkstück der Kat.-Nrn. 249, 252 der Klausur, den frühen Phasen des Karmeliterklosters zugehörig.

Motiv: Rechteckige Sandsteinplatte mit zylindrischen Lochöffnungen.

Beschreibung: Vorliegend ist der Rest einer links oben zu lokalisierenden Werkstückecke mit einer anliegenden zylindrischen Lochöffnung. Abbruchstellen markieren die querschnittsengeren Zonen zwischen Lochscheiden und äußeren Werkstückkanten.

In der Lochinnenfläche ist der weiße Sandstein bräunlich verfärbt, zum Teil auch rußig schwarz.

Die Vorderseite ist als plan gearbeitete Oberfläche mit hellbraunen-ockerfarbenen Mörtelspuren anzusprechen. Der Eindruck einer geglätteten Oberfläche mag von Begehung herrühren. Um den Lochaustritt zieht eine Ringkehle. Der ursprünglich lochseitige Wulst ist nur noch in einem rudimentären Rest vorhanden.

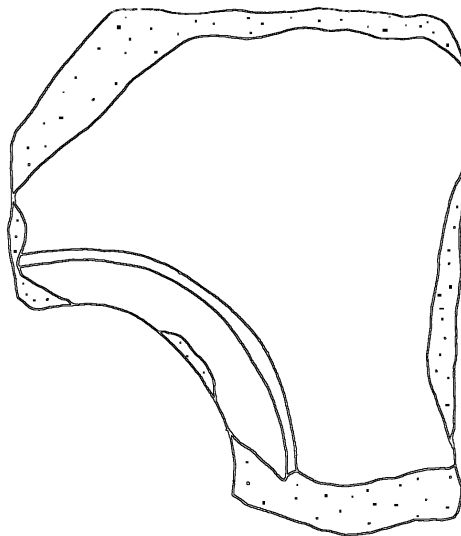
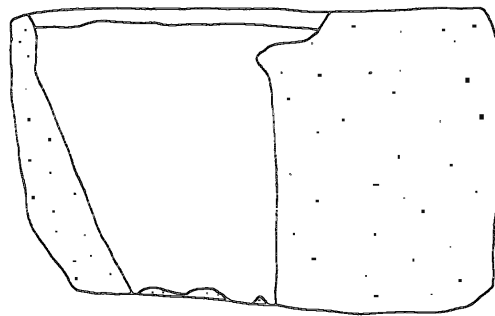
Die Schmalseiten sind winkelrecht gearbeitet mit geglätteten Oberflächen und gelblich-hellbraun-ockerfarbenen Mörtelspuren.

Die Plattenrückseite ist ebenfalls geglättet mit Werkzeugansatzstellen von Spitzeisen und hellbraun-ockerfarbenen Mörtelspuren. Bis ca. 60 mm um den Lochrand zieht eine bräunliche Verfärbung des Stubensandsteins.

Bemerkungen: Aufgrund identischer Bemaßung und der vergleichbaren Steinbearbeitung und Behandlung lässt sich das Fragment wohl mit Kat.-Nr. 251 einem Werkstück zuordnen. In der Bauform ist es mit den Kat.-Nrn. 249, 252 identisch.



(Aufnahme LAD 2001)



Vordere Seitenansicht (oben) Vorderansicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **251** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) IV fm 700

h max. = 305 mm, b max. = 255 mm, t = 177 mm

Lage: Der ursprüngliche Standort ist nicht bekannt. Das Werkstück ist den frühen Phasen der Klausur des Karmeliterklosters zuzurechnen.

Motiv: Rechteckige Sandsteinplatte mit zylindrischen Lochöffnungen.

Beschreibung: Vorliegend ist die rechte obere Werkstückecke mit Teilen eines ursprünglich runden, durchgehenden Werkstückdurchbruchs. Lediglich dieser sorgfältig bearbeitete Bereich ist bräunlich verfärbt. Alte Bruchstellen befinden sich in den querschnittsverengten Bereichen zwischen Lochöffnung und Werkstückaußenkanten.

Die Vorderfläche erscheint geglättet, eventuell indiziert dieser Befund eine längerfristige Begehung. Hellbraun-ockerfarbene Mörtelspuren befinden sich auf der Oberfläche und in dem Profilrest, der noch rudimentär als um die Warmluftaustrittsöffnung gelegter Ringwulst und -kehle anzusprechen ist.

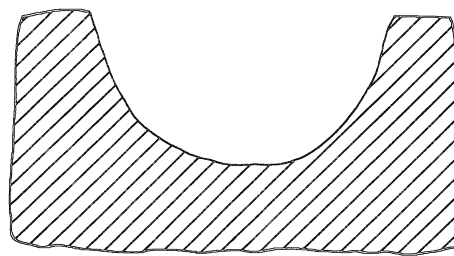
Die Schmalseiten sind neben größeren Abbruchstellen lediglich grob gespitzt, sodass eine raue, in etwa plane Oberfläche mit hellbraun-ockerfarbenen Mörtelspuren entstanden ist.

Die Unterseite zeigt eine plan gearbeitete und nachfolgend mit Spitzseisen übergangene Oberfläche mit sandigen, ockerfarbenen Mörtelresten.

Bemerkungen: In den abzunehmenden Maßen, Bearbeitungstechnik und Disposition der Gestaltungselemente ist das Fragment mit dem besser erhaltenen Werkstück der Kat.-Nrn. 249, 252 zu vergleichen.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **253** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V rin/fb 712

h = 195 mm, b = 368 mm, t = 781 mm

Lage: Wasserrinne am Klostersüdflügel.

Motiv: Flachrechteckiger Sandsteinquader mit hohlzylindrischer Rinne.

Beschreibung: Vorliegend ist ein vollständig erhaltenes Werkstück.

Die äußeren Seitenflächen sind plan gearbeitet mit anhaftenden weißlich-sandigen Mörtelresten.

Die Unterseite ist als mit Spitzeisen grob überarbeitete bis bruchrau belassene Fläche mit Mörtelresten anzusprechen.

Die Stoßflächen an den Stirnseiten sind sorgfältig glattgeflächt. Hier sind nur wenige Mörtelreste im äußeren Randbereich dokumentiert. Grob ausgestemte, kegelförmige Aussparungen sind jeweils im Bereich der Rinnenscheitel vorhanden. Entsprechend ihrer Anordnung und Formbildung muss von einer Funktion als Zangenlöcher für eine maschinelle Versetzung ausgegangen werden.

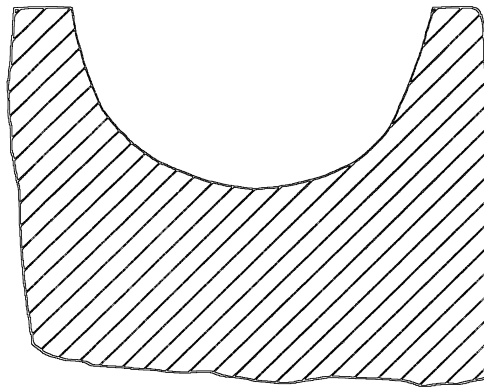
Die oberseitigen Anschlussflächen für eine ehemalige Kanalüberdeckung von der noch Mörtelreste zeugen, sind plan gearbeitet. Darauf sind paarweise gegenüberliegend vier flach - muldenförmige Eintiefungen angeordnet (Abstand 530 mm, Muldenbreite 90-110 mm).

Die Rinne selbst ist glattgeflächt und im Durchmesser 242 mm messend.

Bemerkungen: Zusammen mit den Kat.-Nrn. 254, 256-258 liegen fünf nahezu identische Rinnenstücke vor. Ebenfalls sind die Aussparungen im Anschlussbereich der Stoßflächen in vergleichbarer Ausführung mehrfach zu beobachten. Sonst nur bei Nr. 257 vertreten sind die muldenförmigen Eintiefungen an der Werkstückoberseite, deren Funktion nicht gesichert wiederzugeben ist (Zuläufe/ Überläufe/ ursprünglich eingelegte Hölzer/ Arretierung für Deckelaufgabe?).



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **254** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V rin/fb 712

h = 260 mm, b = 314 mm, t = 782 mm

Lage: Wasserrinne am Klostersüdflügel.

Motiv: Halbzyklindrische Rinne in Sandsteinquader eingearbeitet.

Beschreibung: Vollständiges Werkstück mit wenigen Verlusten an Steinsubstanz, im Bereich der ehemaligen Deckelauflageflächen.

Die plan gearbeiteten äußeren Seitenflächen sind flächig mit weißlich-sandigen Mörtelresten überzogen.

Dagegen zeigen die sorgsam glattgeflächten Stirnseiten nur partiell Mörtel in Außenrandbereichen.

Die Unterseite des Werkstücks ist bruchrau, nur wenig mit Spitzseisen überarbeitet und flächig mit Mörtelresten überzogen.

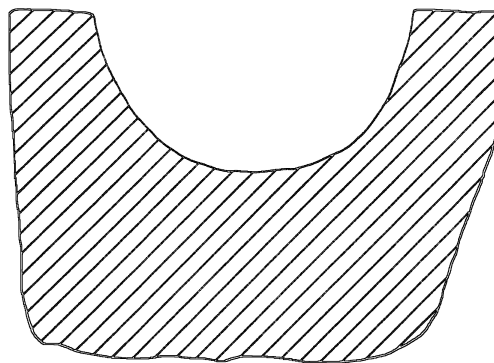
Der Rinnendurchmesser beträgt 242 mm, mit glattgeflächter Oberfläche.

Die Auflageflächen für einen Steindeckel sind als schmale Stege ausgebildet, mit anhaftenden Mörtelresten.

Bemerkungen: Vergleichbar den Kat.-Nrn. 253, 256-258.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **255** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V rin/fb 712

h = 262 mm, b = 370 mm, t = 420 mm

Lage: Wasserrinne am Klostersüdflügel.

Motiv: Unregelmäßiger, quaderförmiger Sandsteinblock mit eingearbeiteter halbzyklindrischer Rinne.

Beschreibung: Vollständig vorliegendes Werkstück.

Die äußeren Seitenflächen sind unterschiedlich ausgeformt. Eine Flanke zeigt sich als geglättete, mit Spitzeisen übergangene Fläche. Eine Feinere Bearbeitung in Form eines sorgfältigen Randschlages bleibt auf den oberen Kantenbereich zur Deckelaufgabe begrenzt. Die Gegenseite zeigt grobe Abarbeitung und ist unter Spitzeiseneinsatz zur Unterseite hin bauchig abgerundet worden. Weißlich-sandiger Mörtel ist auf beiden Seitenflächen vorhanden.

Die Unterseite ist als überarbeitete bruchraue Oberfläche zu charakterisieren. Eine grob eingestemte, rundliche Aussparung misst im Durchmesser 30 mm, bei 20 mm Tiefe. Hierbei dürfte es sich um ein ehemaliges Zangenloch handeln.

Glattgeflächte Oberflächen markieren die Werkstückanschlüsse auf den Stirnseiten, mit wenig Mörtel in den äußeren Randzonen.

Die geglätteten Oberseiten sind als Auflageflächen für eine Abdeckung anzusprechen.

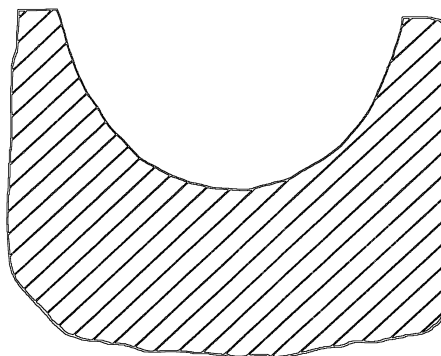
Auch hier sind Mörtelreste vorhanden.

Der Rinnenkörper ist im Durchmesser 242 mm breit, mit sauber glattgeflächter Oberfläche.

Bemerkungen: Das Werkstück ist wesentlich kürzer als die Vergleichsstücke aus Befund Nr. 712, weicht aber der Rinnenweite nach nicht ab. Seine formale Gestaltung findet weitere Vergleichsobjekte innerhalb der Bef. Nr. 710. Möglicherweise liegt hier ein wiederverwendetes und als Rinne umgenutztes Bauteil aus unbekanntem Zusammenhang vor. Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch die Abspitzung einer äußeren Wangenseite. Vergleiche hierzu etwa Kat.-Nr. 11 mit dem Profil einer Viertelkehle an der Außenseite.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **256** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V rin/fb 712

h = 232 mm, b = 298 mm, t = 784 mm

Lage: Wasserrinne am Klostersüdflügel.

Motiv: Rechteckquader aus Sandstein, in den eine halbzyklindrische Rinne eingearbeitet ist.

Beschreibung: Vollständig erhaltenes Werkstück mit lediglich geringen Substanzverlusten in Kantenbereichen.

Das Werkstück weist geglättete äußere Seitenflanken auf, die mittels Spitzeisen regelmäßig überarbeitet sind. Ehemalige Kantenbereiche zur Unterseite sind auf der gesamten Werkstücklänge einseitig grob abgespitzt worden, sodass teilweise ein bauchiger Querschnitt entstanden ist. Anhaftend sind weißlich-sandige Mörtelreste.

Die Unterseite weist eine grob geglättete, bruchraue Oberfläche auf. Auch hier sind Mörtelreste vorhanden.

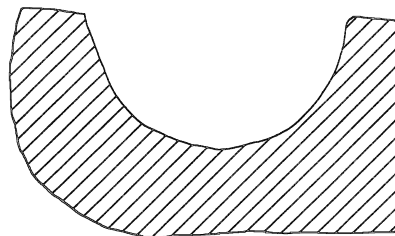
Die Stirnseiten sind sorgfältig glattgeflächt, mit spitzkegeligen Aussparungen in den Rinnenscheitelbereichen die wohl als Zangenlöcher anzusprechen sind. Wenige Mörtelreste überziehen die Außenränder.

Die Oberseiten werden adäquat zu den Vergleichsbeispielen aus dem Befundzusammenhang, wohl als plane Flächen ausgeführt sein. Am vorliegenden Objekt sind sie vollständig mit Mörtel überzogen und somit einer Beurteilung entzogen. Der Rinnendurchmesser liegt bei 234 mm, mit einer sorgfältig glattgeflächten Oberfläche.

Bemerkungen: Das Werkstück ist allgemein vergleichbar mit den vorhandenen Rinnenstücken. Auffällig ist die Beobachtung einseitig rundlich abgearbeiteter Kanten an einer Langseite. Vergleiche dazu auch die Kat.-Nrn. 255 und 257.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **257** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V rin/fb 712

h = 195 mm, b = 318 mm, t = 780 mm

Lage: Wasserrinne am Klostersüdflügel.

Motiv: Rechteckquader mit eingearbeiteter halbzyklindrischer Rinne.

Beschreibung: Vorliegend ist ein vollständiges Werkteil mit geringen Beschädigungen an den Kantenbereichen.

Das Werkstück zeigt geglättete Außenseiten. Einseitig, im Übergangsbereich zur Unterseite, zeigt es durchgängig eine grob bogenförmige Abrundung. Schmutzig-weiße Mörtelreste haften an.

Die Unterseite erscheint bruchrau belassen.

Die Stirnseiten sind sorgfältig glattgeflächt mit geringen Mörtelresten an den äußeren Rändern. Eine spitzkegelige Aussparung im Scheitelbereich der Rinne wird von derselben überschritten.

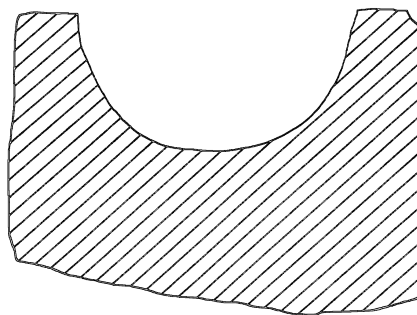
Der Rinnendurchmesser beträgt 242 mm, die Rinnenoberfläche ist glattgeflächt.

Die Werkstückoberseite zeigt eine glatte Bearbeitung. Jeweils paarig liegen sich vier flach-muldenförmige Eintiefungen gegenüber (Abstand 530 mm, Muldenweite 90-120 mm). Umfangreiche Mörtelreste deuten eine ehemalige Überdeckung an.

Bemerkungen: Zur möglichen Nutzung vgl. Kat.-Nr. 253. Zur Frage einer Zweitverwendung vgl. auch die vermörtelten, stirnseitigen Aussparungen. Die Kat.-Nrn. 253 und 256 besitzen analog zu dem hier vorliegenden Werkstück teilweise abgearbeitete Zangenlöcher an den Stirnseiten.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **258** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V rin/fb 712

h = 245 mm, b = 360 mm, t = 786 mm

Lage: Wasserrinne am Klostersüdflügel.

Motiv: Halbzylindrische Rinne, in Sandsteinquader eingearbeitet.

Beschreibung: Vollständig erhaltenes Werkteil.

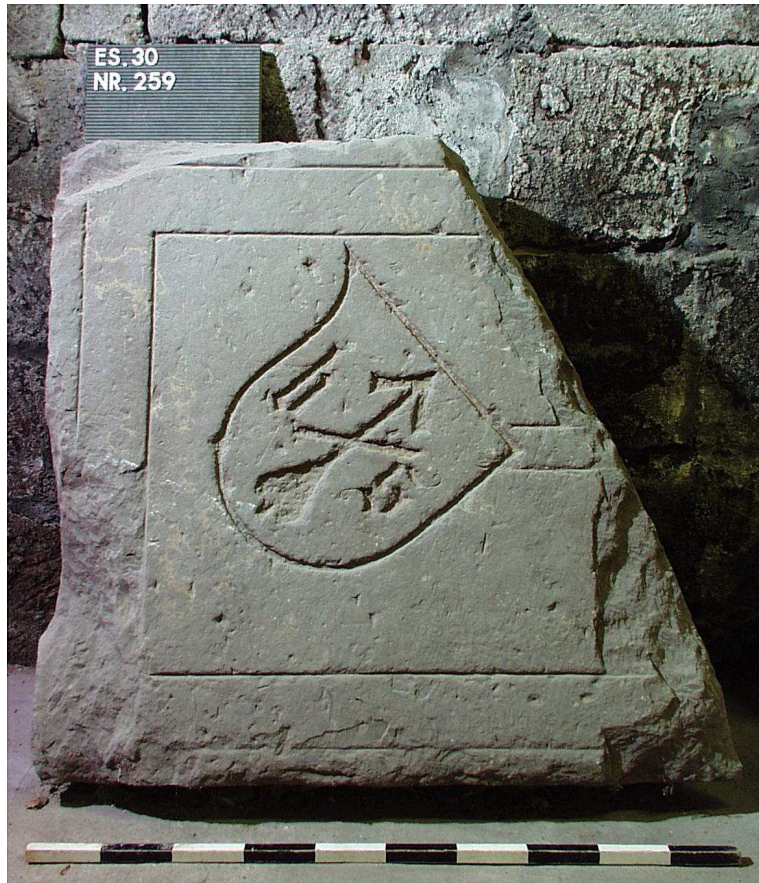
Die äußeren Seitenflächen sind geglättet ausgeführt. Überarbeitungen erfolgen in regelmäßigen Abständen, mit schräg geführtem Spitz Eisen. Die unteren Kantenbereiche sind partiell grob abgearbeitet und mit schmutzig-weißem Mörtel flächig überzogen. Die Unterseite, an der ebenfalls Mörtelreste anhaften, erscheint grob mit dem Spitz Eisen geglättet.

Die Stirnflächen sind jeweils sorgfältig geglättet mit wenigen Mörtelresten in den Randbereichen. Beidseitig liegen Zangenlöcher am Rinnenbereich vor, einmal mit Steinabschlägen und Mörtel zugesetzt.

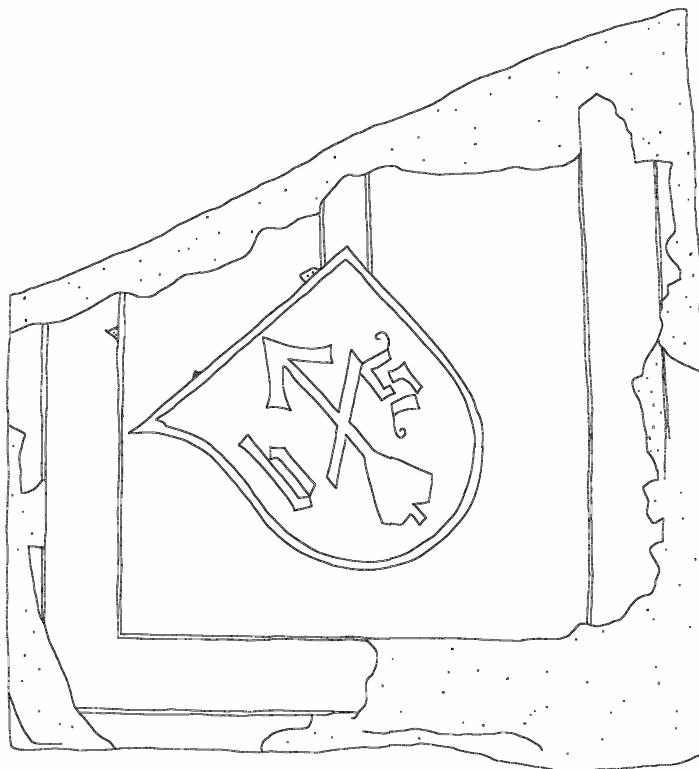
Die Oberseite ist als Lagerfläche für die ehemalige Überdeckung plan gearbeitet und flächig von Mörtel überzogen.

Die Rinne misst im Durchmesser 240 mm und ist sorgfältig glattgeflächt. Einzelne Mörtelbatzen befinden sich in der Hohlfläche.

Bemerkungen: Vgl. die Kat.-Nrn 253-257 bezüglich der Werkstückmaße.



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **259** (roter, feinkörniger Schilfsandstein)

h = 220 mm, b = 1008 mm, t = 1075 mm

Lage: Wohl aus dem Kirchenschiff oder den südlich angrenzenden Räumen und dem Westflügel.

Motiv: Grabplatte

Beschreibung: Von der ursprünglichen Längenausdehnung ist etwa zwei Drittel verloren. Das noch vorliegende, nahezu in vollem Umfang erhaltene Grabsteinfragment weist z.T. großflächige Bestoßung an Kantenbereichen auf.

Die Rückseite ist grob geglättet bis bruchrau belassen.

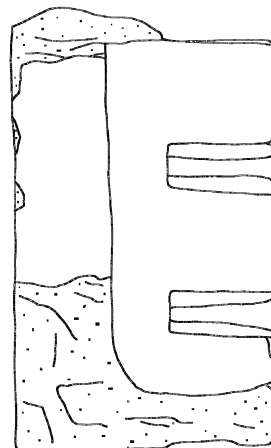
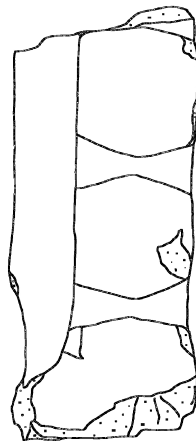
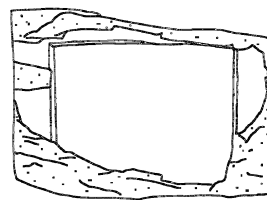
Das Werkstück besitzt sorgfältig bearbeitete Schmalseiten mit schrägen Meiselansatzstellen in verschiedenen Verlaufsrichtungen.

Die Vorderseite ist durch längerfristige Begehung abgerieben worden. Eine umlaufende Randleiste, für die möglicherweise auch aufgrund des fragmentarischen Bestands eine Umschrift fehlt, ist durch Spitznuten abgesetzt. Im Mittelfeld befindet sich ein Wappenschild, dargestellt mit breiten, sorgfältig eingetieften Nuten. Über dem Wappen sind noch parallele Nuten in Ansätzen bemerkbar, die sich in dem verlorenen Werksteinteil wohl fortsetzen.

Bemerkungen: Die Grabplatte, entstammt dem maschinell abgetragenen allgemeinen Abbruchschutt des Karmeliterklosters. Die vor allem mit Kat.-Nr. 287 vergleichbare Frontgestaltung mit Wappen und anlaufendem Kreuzlängsbalken, bei nochmals gesteigerten Abmaßen und verhältnismäßig ausgeprägtem Schlichtheitsgrad, sprechen im Gesamtbild für den Grabstein eines Konventualen.



(Aufnahme LAD 2001)



Vordere Seitenansicht (oben) Rechte Seitenansicht (unten links) Vorderansicht (unten rechts) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **260** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein)

h max. = 400 mm, b = 240 mm, t = 175 mm

Lage: Teil einer Bratvorrichtung.

Motiv: Werkstein mit Aussparungen.

Beschreibung: Infolge Altabbruchs ist die originale Längenausdehnung des Werkstücks

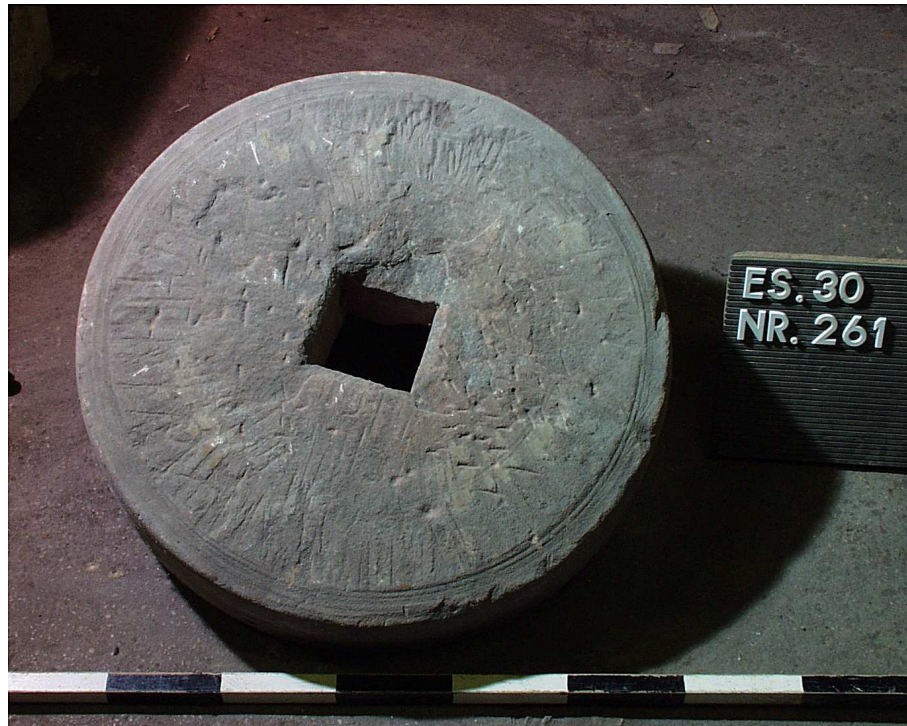
nicht zu ermitteln. Weitere Substanzverluste sind durch Abplatzungen an Unter- und Oberseite entstanden. Das Werkstück zeigt fortgeschrittene Verwitterungsspuren mit Riss- und Schalenbildung.

Einseitig liegt teils noch in sauber geglätteter Ausführung, ein erhöht umlaufender Randsteg mit Eckbildung vor. Randschlag ist hier im Außenkantenbereich vorhanden. Dieselbe sorgfältige Bearbeitung zeigt auch die tiefer liegende Fläche. Hier sind zwei durchgehende, im Querschnitt doppelschwalbenschwanzförmige Aussparungen eingebracht. Eine weitere ist an der Abbruchstelle noch rudimentär bemerkbar. Drei originale Seitenflächen sind in Resten vorhanden.

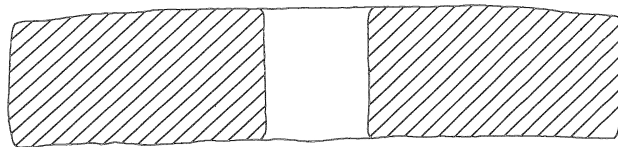
Stirnseitig liegt eine 17 mm zurückgesetzte Fläche zwischen rahmenden Stegen, mit Mörtelresten an der Oberfläche.

Die Langseiten sind geglättet mit Randschlag und Spitzeisenansatzstellen ausgeführt.

Bemerkungen: Vgl. dazu auch die in den Detailausbildungen zwar abweichende Kat.-Nr. 246, die aber einem einheitlichen Funktionszusammenhang angehören dürften.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **261** (roter, feinkörniger Schilfsandstein), Fundraum 25

h = 530 mm, b = 110 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Schleifstein

Beschreibung: Das Werkstück ist vollständig erhalten.

Die schmale Schleiffläche erscheint durch den Arbeitsvorgang stark geglättet.

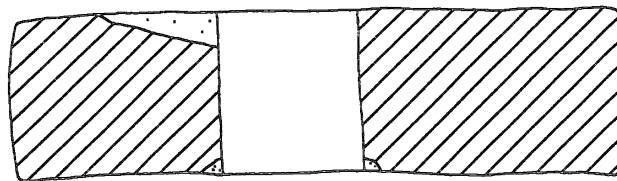
Die plan gearbeiteten Seitenwangen zeigen von Glattfläche und Spitzeisen herrührende Bearbeitungsspuren unterschiedlicher Verlaufsrichtungen. Einseitig ist der äußere Randbereich 30 mm breit abgefast und weist radiale Rillen in Laufrichtung auf.

Mittig besteht eine durchgehende, nahezu quadratische Aussparung 90 mm x 95 mm für die Antriebswelle, deren Mündung einseitig abgefast ist.

Bemerkungen: Vgl. Kat.-Nr. 262. Möglicherweise dokumentiert der gerillte äußere Randbereich der Seitenwangen einen besonderen Arbeitsprozess im Schleifvorgang.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **262** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein) II fm1097

h = 362-365 mm, b = 95-100 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Schleifstein

Beschreibung: Das Werkstück ist vollumfänglich erhalten. Kleinere Abplatzungen an den Kantenbereichen.

Die stirnseitige Schleiffläche ist stark geglättet, mit z.T. umlaufenden Rillen.

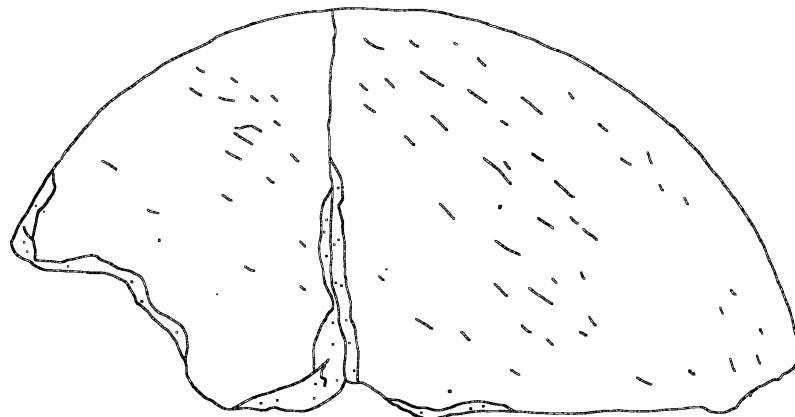
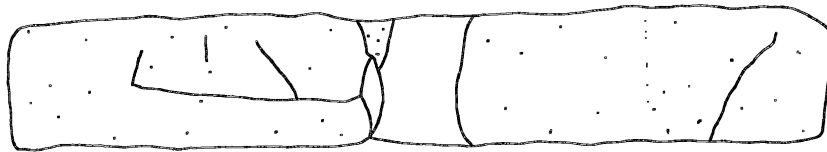
Die Seitenwangen dagegen sind lediglich grob geglättet mit tiefen Spitzeisenansatzstellen und ockerfarbenen Mörtelresten.

Eine durchgehende Lochöffnung für die Antriebswelle ist als grob ausgestemmt, vierkantige Aussparung 85 mm x 60 mm, nicht mittig in das Werkstück eingebracht (Exzenderwirkung).

Bemerkungen: Das Werkstück ist mit Kat.-Nr. 261 zu vergleichen.



(Aufnahme LAD 2001)



Vordere Seitenansicht (oben) Vorderansicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **263, 264** (grauer, mittelkörniger Schilfsandstein) II fb 171

h = 630 mm, b = 100 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Schleifstein

Beschreibung: In zwei Teilstücken ungefähr hälftig erhaltenes Werkstück. Weitere Substanzverluste an den Kantenbereichen.

Eine der Seitenflächen ist grob geglättet mit Einhiebstellen von Spitzeisen.

Die Gegenseite erscheint gröber behandelt und entweder mit Spitzeisen geglättet, oder übergangen.

Die in Resten vorhandene Aussparung für die zentrale Antriebswelle dürfte ursprünglich eine Kantenlänge von 55-60 mm aufgewiesen haben.

Die Schleiffläche selbst ist infolge ihrer Beanspruchung im Arbeitsvorgang stark geglättet.

Bemerkungen: Vgl. die besser erhaltenen Stücke Kat.-Nrn. 261 und 262.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **265** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) Fundraum 29

h = 303 mm, b = 298 mm, t = 160 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Steintrog

Beschreibung: Mit Ausnahme geringfügiger Beschädigungen an Kantenbereichen ist das Werkstück gut erhalten.

Rundherum weist das Werkstück geglättete Oberflächen auf.

Auf der Unterseite sind auch Werkzeugansatzstellen von Spitz- und Zahneisen erkennbar.

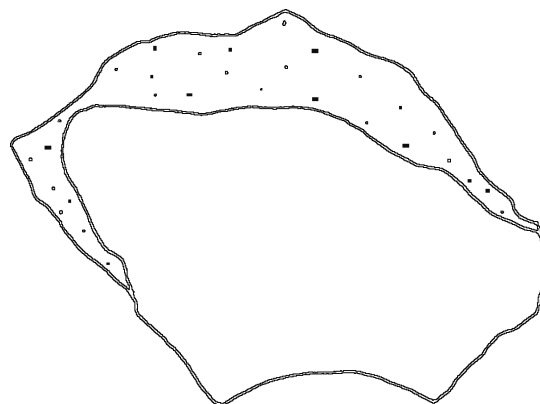
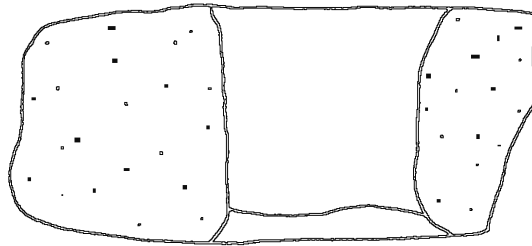
Die leicht nach innen gewölbten Seitenflächen weisen mittig sorgfältig eingearbeitete Griffaussparungen auf. Außenseitig liegen hier ungleich große Abfasungen der Werkstückkanten vor. An den Übergängen zu den Seitenflächen sind diese jeweils in gerundeter Ausführung. Die Vorderfläche ist mit den Initialen CHV bezeichnet, darunter eine zerstörte Jahreszahl (1853?). Weißlich-graue Mörtelreste überziehen die Seitenflächen.

In die Oberseite ist über quadratischem Grundriss mit einziehenden Seiten und ausgerundeten Ecken ein Becken 85 mm eingetieft.

Bemerkungen: Möglicherweise ist die Verwendung als Becken bereits klosterzeitlich, wie es die aufwändige Formgebung und Gestaltung nahelegen könnten. Nicht auszuschließen ist jedoch eine nachmittelalterliche Erstnutzung bzw. die Umarbeitung eines klosterzeitlichen Mauersteins zur Tiertränke (Griffanarbeitungen) oder der Wiederverwendung in einem baulichen Kontext (Bauherreninitialen?).



(Aufnahme LAD 2001)



Vordere Seitenansicht (oben) Vorderansicht (unten) (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **266** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) II ss 840

l max. = 82 mm, t max. = 145 mm

Lage: Getreidemühle der Karmeliten?

Motiv: Mahlstein

Beschreibung: Durch massive Beschädigung liegt lediglich das Fragment eines Werkstücks vor, dessen ursprüngliche Maße nicht mehr zu ermitteln sind.

Eine Seitenfläche ist grob geglättet mit Ansatzspuren von Spitzseisen, während die Gegenseite durch Beanspruchung im Arbeitsprozess des Mahlvorgangs eine zwar noch als aufgeraut bemerkbare, jedoch stark geglättete Oberfläche aufweist. Hier sowie an der Schmalseite liegt eine starke Verrußung vor.

In einem kleinen Ausschnitt ist die zentrale runde Lochöffnung erfasst, deren Mündung einseitig abgefast ist.

Bemerkungen: Das Fragment ist zu klein, um weitere Aussagen machen zu können. Vergleichsmöglichkeiten mit den Kat.-Nrn. 267 und 268 sind nicht gegeben.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nrn. **267, 268** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V br 1069
 l = 155 mm an der Mittelachse, 45 mm am Außenrand, t = 1072 mm,
Lage: Aus der Getreidemühle der Karmeliten.

Motiv: Oberer Mahlstein (Läufer)

Beschreibung: Das vollständig erhaltene Werkstück ist alt etwa mittig in zwei Teile gebrochen. An den äußeren Rändern bestehen größere alte Verluste an Steinsubstanz. Die gewölbte Oberseite ist sorgfältig glatt gearbeitet. Im Randbereich sind radial geführte Werkzeugansatzstellen bemerkbar. Möglicherweise ist eine runde, im Durchmesser 22 mm große und 5 mm eingetiefte Aussparung als konstruktives Merkmal zu deuten.

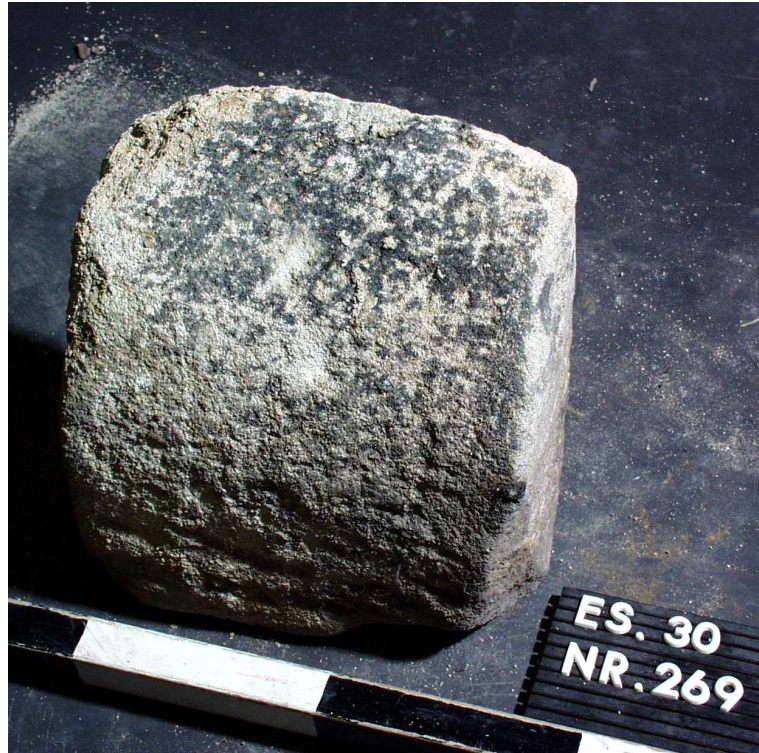
Zentral liegt eine runde Lochöffnung, Durchmesser 200 mm, für eine kontrollierte Getreidezufuhr vom Vorratsbehälter in den Mahlvorgang. Ein kreuzförmiges Zeichen ist 90 mm x 90 mm flach eingearbeitet.

Die Reibfläche ist durch den Mahlvorgang geglättet und wurde wohl (mehrfach) nachträglich mittels Zahnfläche/ Zahnbeil künstlich aufgeraut (z.T. kreuzweiser Werkzeugansatz). Ein festgerostetes Eisenobjekt stammt wohl von der Zweitnutzung als Zisternenboden.

Die vier schwalbenschwanzförmigen Aussparungen dienten zur Kraftübertragung auf den Stein und zur Verteilung des Mahlgutes. Zwei gegenüberliegende Aussparungen sind deshalb zur Getreidezufuhr hin offen und verengen sich zu einem radial nach außen führenden Falz.

Die weiteren beiden 30 mm tiefen Aussparungen besitzen keine Verbindung zu den abgesetzt radial abgehenden Falzen. Hier dürften Mitnehmer eingegriffen und für den Antrieb des Läufersteins gesorgt haben.

Bemerkungen: Die äußere Werkstückstärke in Betracht nehmend, erscheint der Mühlstein hochgradig abgenutzt.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **269** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) Schnitt 43

l = 183 mm, b = 188 mm, t = 130 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Konsole für eine Balkendecke?

Beschreibung: Vollständiges Werkstück mit Abplatzungen in Kantenbereichen.

Als sorgfältig geglättete Hauptansichtsfläche ist die unter einer großen Rundung zusammengefasste Vorder- und Unterseite anzusprechen.

Ebenfalls geglättet, aber zusätzlich mit Werkzeugspuren von Spitzeisen, sind die Seitenflächen des Werkstücks bearbeitet.

Die Oberseite ist lediglich als grob geglättete, bruchraue Oberfläche dokumentiert.

Das mauereinbindende rückwärtige Werkstückteil liegt in geglätteter Ausführung vor.

Bemerkungen: Für eine Deutung hinsichtlich einer Balkenkonsole, spricht sicherlich seine charakteristische Form. Dagegen steht seine relativ geringe verbleibende Auflagenbreite, setzt man eine entsprechend tiefe Mauereinbindung des Werkstücks voraus.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **270** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V br 1069

l = 155 mm, t = 200 mm,

Lage: Steinpfropfen der Zisterne.

Motiv: Grob zylindrisch zugerichtetes Sandsteinfragment.

Beschreibung: Vollständig erhaltenes Werkstück.

Einseitig erscheint die Oberfläche grob geglättet, hier mit kleinem anhaftendem Eisenteil.

Die Seitenfläche ist entsprechend der Verwendung nur sehr grob mit Spitzeisen auf den Durchmesser des Getreideeinlaufs am zweitverwendeten Mühlstein zugerichtet.

Die Unterseite ist bruchrau belassen.

Bemerkungen: Das Werkstück ist recht grob und wohl auch entsprechend schnell für seine Verwendung wohl im Zuge des Zisternenbaus, eventuell aus einem wiederverwendeten Quaderstein, zugerichtet worden.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **272** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V ps 813

l max. = 65 mm, b max. = 180 mm, t = 230 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Mühlstein

Beschreibung: Infolge alter Bestoßung und Abbrüche besitzt das Werkstück eine unregelmäßige Außenform. An die originale Disposition des Werkstücks erinnert der Rest eines kurz anlaufenden Kreissegments an der Schmalseite.

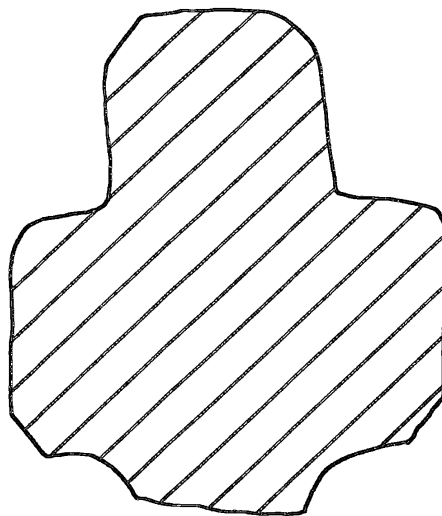
Die ursprüngliche Mahlfläche des stark abgelaufenen Steins erscheint durch Gebrauch massiv geglättet und weist oberflächlich weitgehende Verrußung auf, die auch auf die Schmalseite übergreift.

Die Gegenseite steigt im Werkstückquerschnitt zur Mitte hin an und ist insgesamt nur grob gespitzt.

Bemerkungen: Das aus dem Kanal geborgene Fundstück wurde dort nicht in situ angetroffen. Wie die deutlichen Rußspuren es nahelegen, ist das Werkstück wohl sekundär in einer Herd- oder Heizanlage verbaut worden. Ob allerdings als Teil eines Einzelofens oder Herdstelle innerhalb der späteren Klosteranlage, oder der älteren Unterbodenheizung, ist anhand des Fragments nicht zu ermitteln.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **273** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V bs 25
h max. = 145 mm, t = 150 mm

Lage: Gewölbeeinbindendes Rippenhaupt einer Lettnerkapelle.

Motiv: Birnstabrippe

Beschreibung: An einer Schmalseite ist das Werkstück alt gebrochen. Das Birnstabprofil ist am querschnittverengten Hohlkehlenbereich alt abgeschlagen worden. Es liegt also eine rudimentäre Gewölberippe vor, bestehend aus einem längsrechteckigen in die Gewölbekappe einbindenden Teil und dem in original

verwendetem Zustand sichtbaren, querrchteckigen und abgefasten Rippenhaupt. Lila Farbreste kennzeichnen die erste Bemalungsschicht. Darüber liegend ist eine weiße Zweitfassung.

Teilweise sind die Oberflächen - möglicherweise zur Verbesserung des Haftgrundes - mit dem Spitzeisen überarbeitet.

Die den Querschnitt des Werkstücks verengenden Hohlkehlen mit weißen Fassungsresten markieren den Übergang zum verlorenen Birnstabprofil des Rippenfußes.

Bemerkungen: Vgl. Kat.-Nr. 236. Am vorliegenden Stück ist durch anhaftenden Mörtel an ursprünglich sichtbaren Profilpartien, die Zurichtung für eine tatsächlich erfolgte Zweitverwendung ist nicht fraglich. Bei beiden Werkstücken sind jeweils die Birnstäbe abgeschlagen, sowie die ursprünglichen Werkstücklängen stark verkürzt worden, mutmaßlich wohl um handliche Mauersteinformate zu gewinnen. Auch die zahlreicher auftretenden Birnstäbe sind zumindest teilweise mit vermauert worden (vgl. etwa die Zweitverwendung von Kat.-Nr. 82).



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **274** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V bs 25

h max. = 100 mm, t = 242 mm, b = 70 mm

Birnstabförmiger Rippenrest aus dem Gewölbe einer Lettnerkapelle.

Das Werkstück besitzt dieselbe Dimensionierung und dieselben Proportionen wie die Kat.-Nrn. 79-82 und 275.

Der Birnstab zeigt weiße Fassungsreste. Auf der darüber liegenden Hohlkehle ist die erste Fassung weiß, mit wenigen Resten einer Zweitfassung in rötlich-beige.



(Aufnahme LAD 2001)

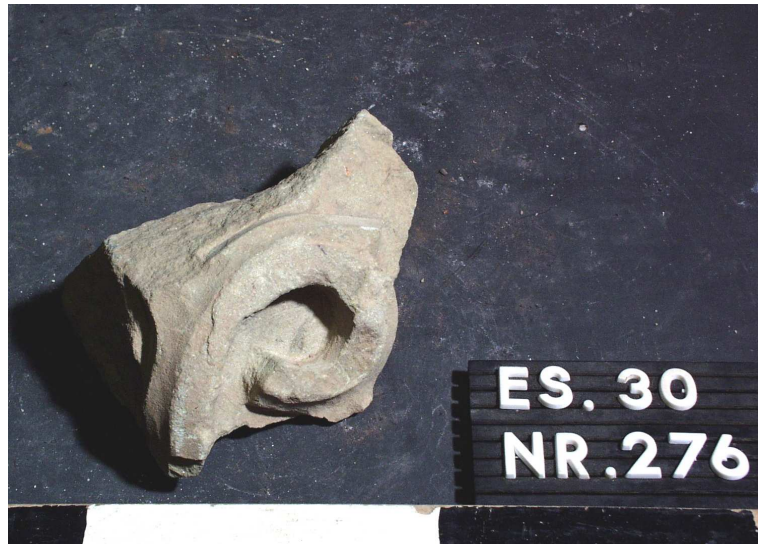
Nr. **275** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) IV fb 40

l max. = 125 mm, t = 145 mm, b = 70 mm

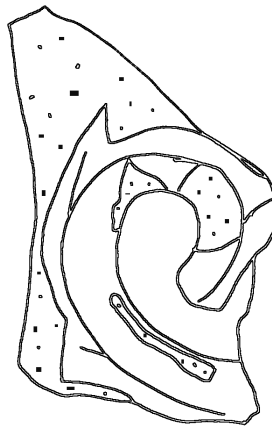
Birnstabförmiger Rippenrest aus dem Gewölbe einer Lettnerkapelle.

Sowohl in der Form, als auch in der Größe der Profilierung ist das Werkstück mit den Kat.-Nrn. 79-82 und 274 zu vergleichen.

Zusätzlich sind umfangreiche Fassungsreste dokumentiert. Im Hohlkehlenbereich und am Rippenhaupt ist die erste Fassung ein ins rötliche übergehender beiger Farbton. Als Zweitfassung ist ein teilweise in violett übergehender Beigeton im Falz und am Birnstab vorhanden.



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **276** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein) IV ps 427

h max. = 78 mm, b max. = 65 mm, t max. = 130 mm

Lage: Möglicherweise Bereich Kirche/ Klausur.

Motiv: Bruchstück einer Grabplatte(?) mit reliefverzierter Oberfläche.

Beschreibung: Vorliegend ist nur ein sehr kleiner Rest eines komplexen Zusammenhängen entstammenden Werkstücks.

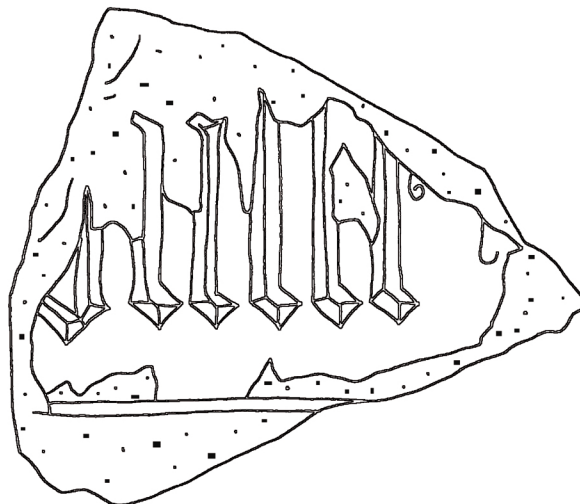
Der stark fragmentierte Zustand mit ausgeprägten Bruchflächen macht eine gesicherte Ansprache nicht möglich.

Oberseitig ist im Hochrelief das spiralg gebogene Endstück einer Ranke erhalten. Drei begleitende Blätter sind nur noch in den Ansätzen ihrer Verzweigungen erkennbar.

Bemerkungen: Innerhalb der dem Grabsteinkomplex zuzurechnenden Werkstücke ist weder ein Anschluss-, noch Vergleichsstück nachzuweisen. Jedoch ist im weiteren Umkreis spätgotischer und renaissancezeitlicher Grabmal- und Epitaphiengestaltung Rankenwerk in Esslingen geläufig.



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **277** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein) Fundraum 4
 h max. = 27 mm, b max. = 155 mm, t max. = 187 mm

Lage: Bereich Kirche/ Klausur

Motiv: Fragment einer Grabplatte mit Inschrift.

Beschreibung: Plattiges Bruchstück von nur geringer Stärke, allseits von Bruchkanten eingefasst. Einzig die ehemalige Ansichtsseite besitzt noch einen größeren Rest der originalen Oberfläche. Einseitig fasst eine Spitznut die Inschrift ein. Der in gotischer Minuskel ausgeführte Inschriftenrest ist stellenweise durch Bruchkanten verdorben.

Bemerkungen: In der Materialgruppe mit Kat.-Nr. 280, sowie der vollständigen Grabplatte Kat.-Nr. 286 zu vergleichen. Die Oberfläche ist durch Begehung stark geglättet.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **279** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) Schnitt 4
h max. = 30 mm, b max. = 110 mm, t max. = 178 mm

Lage: Bereich Kirche/ Klausur

Motiv: Fragment einer Grabplatte

Beschreibung: Plattiger Abschlag von nur geringer Stärke. Das Bruchstück ist allseitig von Abbruchkanten umzogen.

Der vorhandene Rest der originalen Oberfläche ist durch Begehung abgeschliffen. Eine gebogen verlaufende Spitznut ist im Hinblick auf die Binnenzeichnung des Grabsteins, möglicherweise eines Wappenschildes, zu deuten.

Bemerkungen: Vgl. die größeren Fragmente der Kat.-Nrn. 259 und 287 in derselben Materialität.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **280** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein) IV fb 40

h max. = 60 mm, b max. = 190 mm, t max. = 140 mm

Lage: Südliches Seitenschiff

Motiv: Kleinfragmente von zwei Grabsteinen.

Beschreibung: Die vorliegenden Fragmente sind insgesamt als plattige Abschlüge anzusprechen.

Die beiden größeren Bruchstücke zeigen Partien ursprünglich grob plan gearbeiteter Seitenflächen mit Ansatzstellen von Spitzeisen. Eines dieser Fragmente weist ca. 40 mm von der Seitenflanke entfernt eine parallel geführte Spitznut auf.

An den Kleinstfragmenten sind teilweise deutliche Merkmale einst begangener Oberflächen festzustellen.

Bemerkungen: Die Fragmente sind keinem Objekt des Fundkomplexes beizuordnen.

Durchaus zu vergleichen sind die weitgehend bzw. zu großen Teilen erhalten gebliebenen Grabsteine der Kat.-Nrn. 259, 286 und 287, mit ebenfalls deutlichen Begehungsspuren und gleichartiger Behandlung der Seitenflächen. An allen drei Beispielen sind Spitznuten dokumentiert, die etwaige Umschriften der Ansichtsseiten einschließen.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **281** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V ps 59

h max. = 123 mm, b max. = 66 mm, t max. = 52 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: ovales Fragment

Beschreibung: Durch Altabbrüche sind ursprüngliche Werkstückhöhe und -breite nicht zu ermitteln.

Das Fragment weist eine glatt gearbeitete Unterseite mit Mörtelresten auf. Am Übergang zur Seitenfläche ist ein Falz angearbeitet.

Auch die konischen Seitenflächen sind sorgfältig gearbeitet, Einseitig mit Rundung, während die Gegenseite möglicherweise unter Einbeziehung des Falzes eine abweichende Gestaltung aufweist.

Bemerkungen: Vergleichsstücke oder anpassende Fragmente liegen nicht vor. Außer nach dem verwendeten Steinmaterial daher ein nicht bestimmtes Werkteil aus der Klosteranlage.



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **282** (roter, feinkörniger Schilfsandstein) Schnitt 10

h max. = 150 mm, b max. = 55 mm, t max. = 97 mm

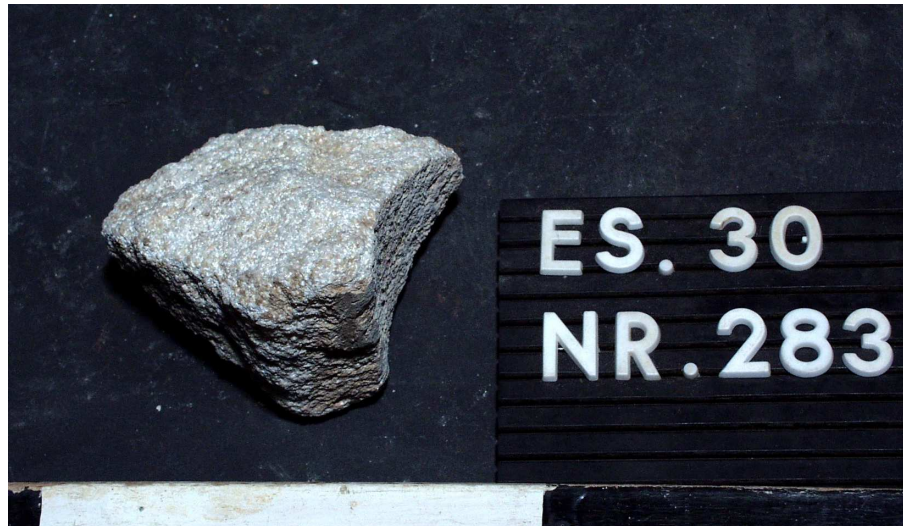
Lage: Bruchstück aus der Fensterbahnteilung eines Maßwerkfensters. Ohne direkte Anschlussnummer.

Motiv: Senkrechter Fensterpfosten mit Glasfalz und einfacher Hohlkehlenprofilierung.

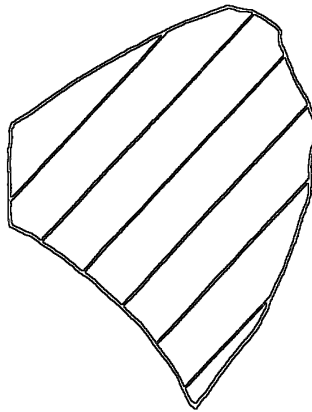
Beschreibung: Abschlag einer Stabwerkrippe. Der vollständige Querschnitt ist nicht erfasst.

Vorliegend ist der nicht bestoßene, schrägscharrierte Bereich des Glasfalzes, beidseitig mit anlaufenden Hohlkehlen. Jedoch nur auf einer Seite als bahnscharrierte Hohlkehlenoberfläche mit weißem Fassungsrest kenntlich. Eine randschlagartige Schrägscharrierung von ca. 10 mm Stärke ist am Glasfalzrand dokumentiert.

Bemerkungen: Glasfalzmaße 24 mm x 11 mm. Das Fragment gehört in den Kontext der Werkstücktiefen von 185 mm-190 mm. Vgl. die Kat.-Nrn 125 und 159 auch in Fragen der farblichen Fassung.



(Aufnahme LAD 2001)



Querschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **283** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) V gr 724

h max. = 78 mm, b max. = 68 mm, t max. = 63 mm

Lage: nicht bekannt, möglicherweise stammt das Werkstück vom Chor bzw. Lettner.

Motiv: Gesimsfragment

Beschreibung: Durch alte Abbrüche in seiner Substanz stark dezimiertes Profilstück. Der ursprüngliche Querschnitt ist weder am vorliegenden Fragment erfassbar, noch zur Gänze zu rekonstruieren.

Vorhanden sind Hohlkehle, Profilsteg und Fase. Weiße Fassungsreste auf der Stegoberfläche und in der anlaufenden Hohlkehle.

Bemerkungen: Das Fragment zeigt die Profilierung der besser erhaltenen Kat.-Nr. 77



(Aufnahme LAD 2001)

Nr. **284** (weißer, grobkörniger Stubensandstein) Fundraum 27

h max. = 175 mm, b max. = 118 mm, t max. = 95 mm

Lage: nicht bekannt

Motiv: Quaderbruchstück mit Bohrungen.

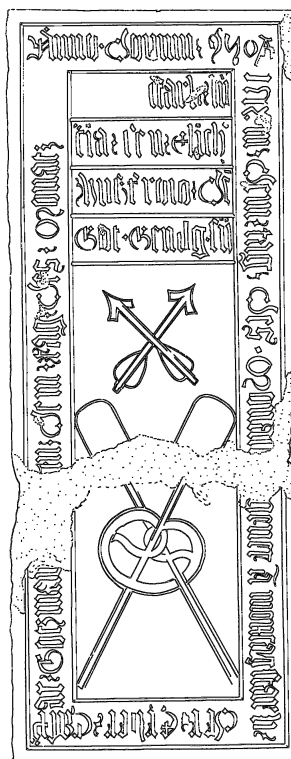
Beschreibung: Das Objekt besteht größtenteils aus neueren und alten Bruchflächen. Lediglich ein kleiner Teilbereich des Werkstücks besitzt eventuell noch seine alte, nur grob geglättete Oberfläche.

Sechs Bohrungen im Durchmesser 19-26 mm weit und maximal 15 mm tief eingebracht. Nach ihrer Anordnung kann für fünf davon eine ringförmig Anordnung in Betracht kommen.

Bemerkungen: Eine Deutung dieses Bruchstücks kann mangels Vergleichsstücke und angesichts des relativ beschränkten Einblicks in die Binnenstruktur nicht angeboten werden



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme LAD)

Nr. **286** (grauer, feinkörniger Schilfsandstein) IV ib 55

h = 195 mm-200 mm, b = 790 mm, t = 2030 mm

227

Lage: Südliches Seitenschiff, beim zweiten Arkadenpfeiler (von Osten).

Motiv: Grabsteinplatte mit Umschrift.

Beschreibung: Das Werkstück ist vollständig erhalten, allerdings in 1/3, 2/3 - Teile gebrochen. Im Bereich der Bruchzone liegen größere Beschädigungen vor. Sonst sind geringere Abplatzungen an den äußeren Kantenbereichen vorhanden.

Die ursprünglich geglättete Oberfläche des Werksteins ist infolge Begehung etwas verschliffen. Die eingearbeiteten Inschriftenfelder werden einheitlich von Spitznutenrahmen eingefasst.

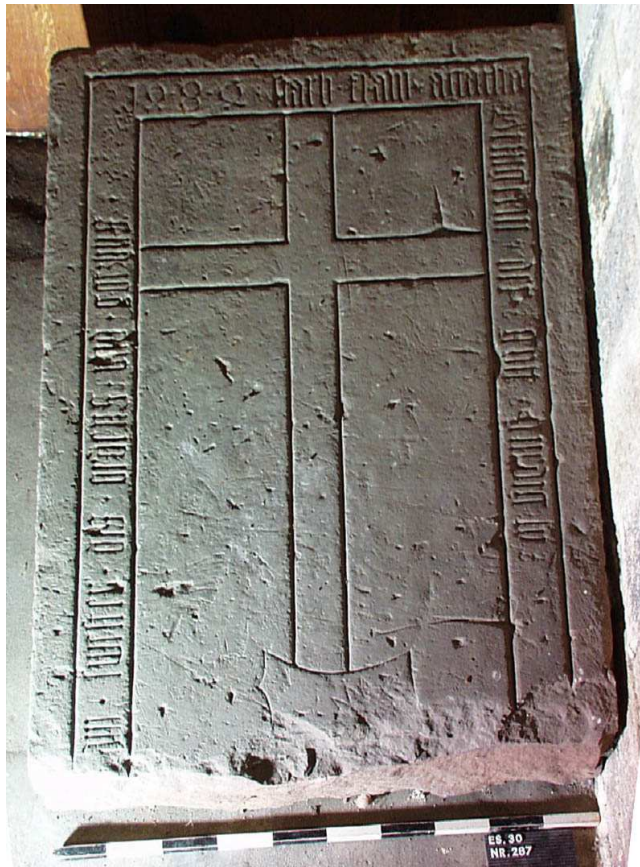
Im Bildfeld befinden sich gekreuzte, kurze Armbrustpfeile und durch eine Brezel gekreuzte Backschieber.

Die Seitenflächen sind jeweils in verschiedenen Abarbeitungsrichtungen grob geglättet worden, mit deutlichen Einriebstellen von Spitzseisen (möglicherweise zur Verbesserung der Mörtelhaftung).

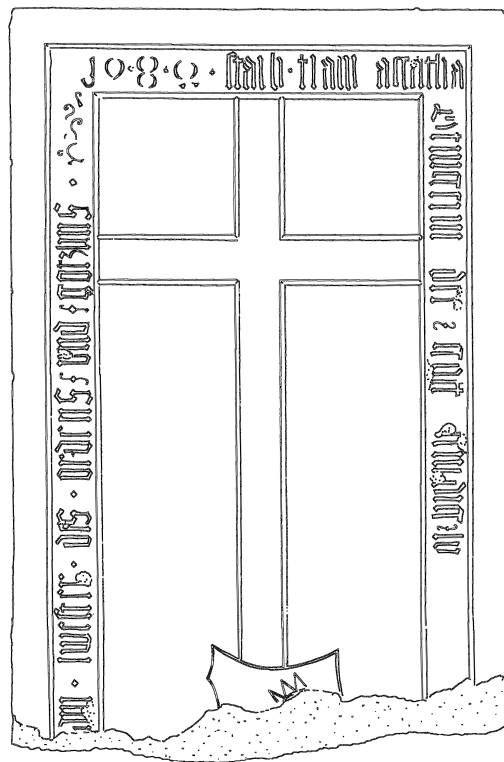
Die Unterseite der Grabplatte ist als bruchrau belassen bis sehr grob überarbeitet anzusprechen.

Bemerkungen: Wortlaut der Inschrift: Anno Domini 1507(?) jar an dem tag des Monat(z) yener a(m) montag starb der Erber Caspar Gotzman(n) (a)n dem tag des Monat starb lucia sin Elich hußfrow de(r) Got gen(ä)d(i)g sy.

Innerhalb des Komplexes der Grabplatten aus dem Karmeliterkloster vgl. besonders die ebenfalls großformatigen Teilstücke der Kat.-Nrn. 259 und 287.



(Aufnahme LAD 2001)



Vorderansicht (zeichn. Aufnahme LAD)

Nr. 287 (roter, feinkörniger Schilfsandstein) IV ib 100

h max. = 200 mm, b = 1000 mm, t = 1500 mm

Lage: Südliches Seitenschiff

Motiv: Grabplatte mit Umschrift.

Beschreibung: Die Grabplatte ist alt gebrochen und teilweise verloren, sodass etwa 3/4 der ursprünglichen Werkstücklänge vorhanden ist. Diese Restsubstanz zeigt gute Erhaltung.

Die Oberfläche der Ansichtsseite ist begangen worden, wie Abnutzungsspuren es veranschaulichen. Eine in Spitznuten gefasste Umschrift ist in gotischer Minuskel ausgeführt. Ebenfalls in Spitznuten gehalten ist auch die Beschreibung des zentralen Bildfeldes. Am unteren Stammende einer raumgreifenden Kreuzesdarstellung lehnt frontal in Betrachterposition ein teilerhaltener Wappenschild. Mit den schräg angeordneten drei Zacken, die auf einer andeutungsweise erkennbaren Rundung aufsitzen, können wir die Wappenzeichnung eines Streitkolbens oder Morgensterns verbinden.

Die Seitenflächen des Werksteins sind sorgfältig geglättet, z.T. mit Mörtelresten.

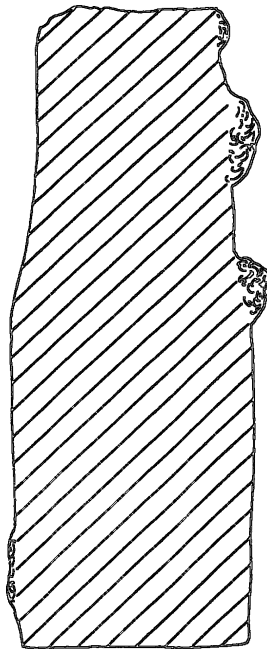
Die Unterseite ist bruchrau belassen worden.

Bemerkungen: Ausgehend von der erhaltenen Substanz sind für das Werkstück etwa "gerade" Maße von ca. 2 m x 1 m anzunehmen.

Inschrift: 1484 starb Frau Agatha Ötingerin der gott gnedig sei ain swester des ordens und gotzhus



(Aufnahme LAD 2001)



Längsschnitt (zeichn. Aufnahme Verfasser)

Nr. **289** (roter, feinkörniger Schilfsandstein, rotbraun gefleckt)

h max. = 340 mm, b max. = 135 mm

Lage: Klausurbereich?

Motiv: Säulenfragment

Beschreibung: Das flaschenförmige Werkstück ist an der querschnittverengten Stelle alt gebrochen. Der anliegende Rest ist aber in guter Erhaltung.

Die untere Partie des Werkstücks ist zylindrisch und sorgfältig vollrund gearbeitet, hierbei sind keine merklichen Werkzeugspuren vorhanden.

Etwa auf halber Werkstückhöhe setzt eine sich langsam entwickelnde Einschnürung an, bis am Kopfteil der Durchmesser noch 95 mm beträgt.

Rundum verteilt sind fest anhaftende Mörtelreste mit Zuschlag von Ziegelmehl.

Am Boden ist die sorgfältig mit Scharriereisen plan gearbeitete Standfläche erhalten.

Bemerkungen: Die Funktion und das Aussehen des originalen Bauteils sind unklar. Vgl. die Kat.-Nrn. 173 und 288 für einen denkbaren Werkstückzusammenhang und eine mögliche Deutung. Eine Zweitverwendung ist angezeigt durch Mörtelreste auf ehemaligen Sichtflächen.



(Aufnahme Verfasser 2009)



Vorderansicht (Vorlage Städtische Museen Esslingen am Neckar, Inv.Nr. I E 14)

Nr. **290** (roter feinkörniger Schilfsandstein)
h = 200 mm, b = 720 mm, t = 1830 mm

Lage: Chor der Klosterkirche

Motiv: Grabplatte mit Umschrift

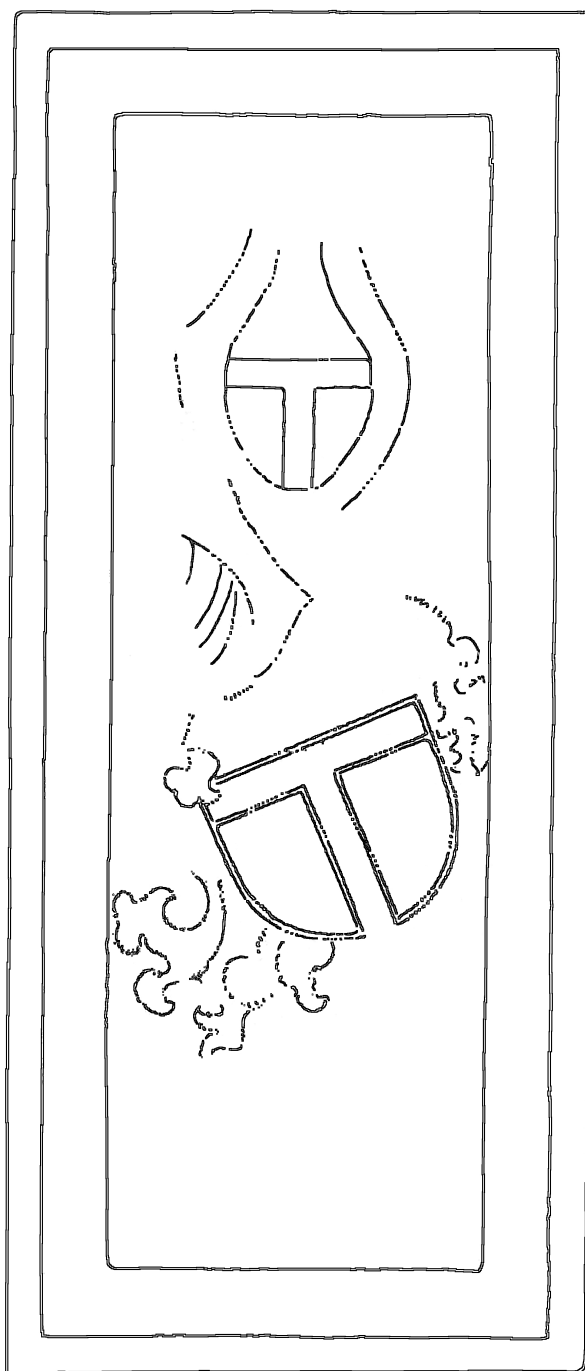
Beschreibung: Die Grabplatte ist in drei Teile gebrochen, modern montiert und umfangreich ergänzt.

Sie ist sowohl auf der Ansichtsseite, als auch den Seitenteilen sauber geglättet ausgeführt. Die Rückseite ist aufgrund der senkrechten Aufstellung an der nordwestlichen Innenwand der Esslinger Frauenkirche nicht einsehbar.

Die Ansichtsseite wird von 115 mm breiten, umlaufenden und teilweise ergänzten Rahmenleisten eingefasst. Die Umschrift in gotischer Minuskel wird auf drei Seiten und teilweise der vierten Seite 80 mm breit durch Nuten eingefasst: + ano dni m (...) n(?) olenngue quo (... , modern zu quondam ergänzt) t(?) huus domus requiescat ipace amen. Das tiefer liegende Binnenfeld wird durch umlaufende Hohlkehlen 75-80 mm abgesetzt. Das Kopfstück ist gebildet als ergänztes Dreipassmaßwerk im Rechteckrahmen mit Eckzwickeln.

Der eigentliche Bildteil ist ca. 1500 mm lang und 420 mm breit und stellt in der Form eines abgesenkten Reliefs einen lebensgroßen Karmelitermönch in Ordenstracht mit Ober- und Untergewand und Skapulier dar. Dabei sind Teile der Gewandung, insbesondere die Ellbogenwinkel noch über die rahmenden Hohlkehlen tretend. Die Hände werden in Betgestus vor der Brust gefaltet. Der Kopf ist über dem erhaltenen Halsansatz mit Kapuze modern frei angetragen.

Bemerkungen: Die im Esslinger Stadtmuseum verwahrte, undatierte Umzeichnung von Walter Supper zeigt den Stein noch ohne Ergänzungen. Danach ist der Grabstein mit der 1926 von August Lederer im nordwestlichen Chorbereich der Karmeliterkirche dokumentierten Grabstelle in Verbindung zu bringen. Wann der Stein in die Frauenkirche verbracht wurde ist nicht bekannt. Die Ausgangsbedingungen zu Ergänzungen auch an der teilweise gestörten Umschrift sind unklar.



Vorderansicht (Vorlage Städtische Museen Esslingen am Neckar, Inv.Nr. I E 14)

Nr. **291** (Werkstein nicht bekannt)

h = 250 mm, b = 910 mm, t = 2140 mm

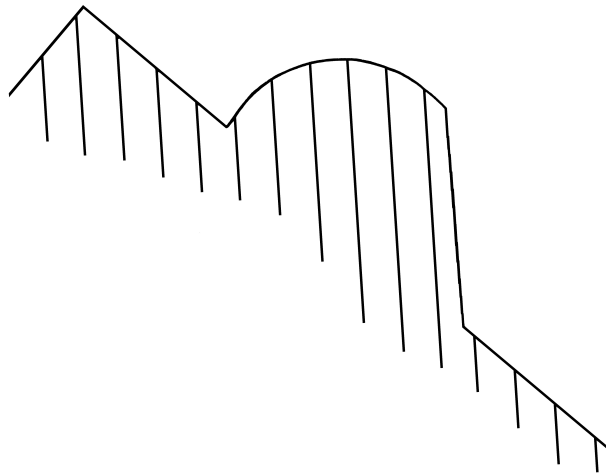
Lage: Chor der Klosterkirche

Motiv: Grabplatte mit Wappen

Beschreibung: Charakteristische Merkmale der nicht erhalten gebliebenen Grabplatte sind anhand der von Rudolf Lempp angefertigten bemaßten Zeichnung zu bestimmen. 55 mm vom Plattenrand eingerückt verläuft umlaufend eine 105 mm breite, wohl durch eingearbeitete Nuten begrenzte Rahmung. Inschriftliche Reste sind nicht dokumentiert.

Im zentralen Bildfeld von 1820 mm Länge und 590 mm Breite ist das Wappen der Familie Ungelter von Heusteig dargestellt. Der teils offenbar in reduziertem Umfang wahrgenommene Bestand an Ranken, Helm und Helmzier deutet auf die bereits längerfristige Begehung einer ursprünglich strichförmigen Ausführung in Form in den Werkstein eingearbeiteter Nuten hin.

Bemerkungen: Nach dem Fundbericht von August Lederer, dem damaligen Sammlungswarts des Geschichts- und Altertumsvereins Esslingen ist die mehrfach gebrochene Grabplatte bei Bauarbeiten 1925 entdeckt worden. Die Grabplatte ist in einer Zeichnung von Rudolf Lempp dokumentiert. Die Trümmer der Platte sind mit dem Grabinhalt beseitigt worden.



Querschnitt (Vorlage Städtische Museen Esslingen am Neckar, Inv.Nr. I E 14)

Nr. **292** (Werkstein nicht bekannt)

$h = ?$, $b = 300 \text{ mm}$, $t = 700 \text{ mm}$

Lage: nicht bekannt

Motiv: Profiliertes Werkstein

Beschreibung: Nach den wenigen Anhaltspunkten der Zeichnung kann auf ein quaderartiges Werkstück geschlossen werden. Erfasst ist eine Eckausbildung im 90° Winkel. Deutlich aus der Langseite vortretend ein Viertelstab der an eine plane Fläche stößt. Diese im 135° Winkel an die Langseite anschließend.

Bemerkungen: Neben dem Querschnitt des Werkstücks ist der Auffindungsort an der Außenseite des abgegangenen Chores der Karmeliterkirche durch Rudolf Lempp zeichnerisch festgehalten worden. Vergleichsobjekte sind nicht verzeichnet. Der Verbleib des Werksteins ist nicht bekannt.